

Jahresbericht  
2001/2002

# Fritz Thyssen Stiftung

FÜR WISSENSCHAFTSFÖRDERUNG





# Fritz Thyssen Stiftung

FÜR WISSENSCHAFTSFÖRDERUNG

Jahresbericht  
2001/2002

Fritz Thyssen Stiftung, Dezember 2002  
Am Römerturm 3, 50667 Köln  
Telefon (02 21) 27 74 96-0, Telefax (02 21) 27 74 96-29  
Homepage: <http://www.fritz-thyssen-stiftung.de>  
E-mail: [fts@fritz-thyssen-stiftung.de](mailto:fts@fritz-thyssen-stiftung.de)

ISSN: 0930-4592

Titelgestaltung: ESKOM Partner, Hamburg  
Gesamtherstellung: Druckhaus Locher GmbH, 50968 Köln

# Inhalt

Vorwort

1 Aufgabe und Tätigkeit

2 Stiftungsorgane

## 5 **Geschichte, Sprache und Kultur**

6 Philosophie

21 Theologie und Religionswissenschaft

37 Geschichtswissenschaften

87 Archäologie; Altertumswissenschaft

114 Kunstwissenschaften

140 Sprach- und Literaturwissenschaften

169 *Querschnittbereich* „Bild und Bildlichkeit“

## 175 **Staat, Wirtschaft und Gesellschaft**

175 Wirtschaftswissenschaften

184 Rechtswissenschaft

193 Politikwissenschaft

203 Soziologie

215 Ethnologie

216 *Querschnittbereich* „Internationale Beziehungen“

## 238 **Medizin und Naturwissenschaften**

238 *Schwerpunkt* „Molekulare Pathogenese und Modelle der Krankheitsentstehung“

## 267 **Internationale Stipendien- und Austauschprogramme**

## 277 **Bibliotheksbeihilfen und Erwerb von Forschungsmaterial**

## 278 **Kleinere wissenschaftliche Tagungen und Forschungsstipendien**

<b>310</b>	<b>Finanzübersicht</b>
<b>310</b>	Bilanz zum 31. Dezember 2001
<b>313</b>	Ertrags- und Aufwandsrechnung 2001
<b>314</b>	Bewilligte Mittel 2001 nach Förderungsbereichen und Förderungsarten
	<b>Anhang</b>
<b>317</b>	Bibliographie der Publikationen der Jahre 2001/2002
<b>363</b>	Register
<b>384</b>	Bildnachweis

## Abbildungen

- 29 Projekt „Katalogisierung der in Europa befindlichen hutterischen Handschriftenkodizes des 16.–18. Jahrhunderts“: Bearbeitung der Manuskriptbände im Batthyaneum, Karlsburg (Abb. 1)
- 53 Projekt „Eliten-Bildung in Sachsen. Die Ausbildungsstrategien an den sächsischen Fürstenschulen im Kaiserreich und der Weimarer Republik“: Erinnerungskarte des Vereins ehemaliger Fürstenschüler (Abb. 2)
- 67 Projekt „Der politische Lebensweg Hindenburgs (1914 bis 1934)“: Hindenburg mit seinem Enkel und Adolf Hitler (Abb. 3)
- 69 Projekt „Erforschung des Verbleibs der in der Zeit von 1933–1945 aus rassischen und politischen Gründen verfolgten Angehörigen der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin“: Gruppenbild (Abb. 4)
- 89 Projekt „Die Aufnahme der Kryptoportikus in der Villa Domitians in Castel Gandolfo“: Kryptoportikus, südlicher Abschnitt (Abb. 5)
- 93 Projekt „Stadtgenese und urbanistische Entwicklung in Etrurien“: Luftbildaufnahme (Abb. 6)
- 95 Projekt „Mykale-Survey“: Landschaftsaufnahme (Abb. 7)
- 101 Projekt „Die Urbanistik des hellenistischen Palmyra“: Tessera aus Ton (Abb. 8)
- 111 Projekt „Die Verbreitung archäologischer Kenntnisse in deutscher Sprache im 18. Jahrhundert“: Doppelseite aus dem 1758 publizierten Werk „Les ruines ... de la Grèce“ (Abb. 9)
- 123 Projekt „Wissenschaftliche Katalogisierung der holländischen Gemälde des Barock (ca. 1550–1800) im Städelschen Kunstinstitut Frankfurt am Main“: Gemälde von Rembrandt (Abb. 10)

- 125 Projekt „Kritisches Bestandsverzeichnis der spanischen Gemälde der Gemäldegalerie Alte Meister Dresden“: Gemälde von Karl Louis Preusser (Abb. 11)
- 129 Projekt „Französische Kunst im Nachkriegsdeutschland – Deutsche Moderne in Frankreich nach 1945“: Eröffnung der Ausstellung „Französische Malerei im 19. Jahrhundert“ 1949 in der Kestner-Gesellschaft Hannover (Abb. 12)
- 133 Projekt „August Thyssen und Schloss Landsberg. Ein Unternehmer und sein Haus“: August Thyssen auf Schloss Landsberg, Pfingsten 1911 (Abb. 13)
- 137 Projekt „Geistliche Gesänge des deutschen Mittelalters“: Wochenpsalter (Abb. 14)
- 146 Projekt „Edition und Kommentierung der Litauischen Postille von 1573“: Titelblatt und erste Seite (Abb. 15)
- 161 Projekt „Sprachliche Strategien der Exklusion in politischer Gewalt: Der Herero-Nama-Aufstand 1904/07 in der zeitgenössischen deutschen Literatur“: Buchdeckel (Abb. 16)
- 173 „Berliner Thyssen-Vorlesung zur Ikonologie der Gegenwart“, Frau Prof. Barbara Stafford (Abb. 17)
- 273 „Weizmann Institute of Science in Rehovot, Israel: Versuchsaufbau (Abb. 18)

Mit dem Jahresbericht 2001/2002 stellt die gemeinnützige Fritz Thyssen Stiftung die Entwicklung ihrer Förderbereiche und Schwerpunkte in diesem Zeitraum vor und informiert über neu in die Förderung aufgenommene Forschungsprojekte. Über Ergebnisse früherer Förderungsmaßnahmen und eine Vielzahl geförderter Publikationen wird ebenfalls berichtet.

Aufgabe der Stiftung ist die Wissenschaftsförderung an wissenschaftlichen Hochschulen und Forschungsstätten. Für diesen Zweck hat die Stiftung im Berichtszeitraum 13,8 Millionen Euro aufgewandt.

\*

Die Fritz Thyssen Stiftung konzentriert ihre Fördertätigkeit im wesentlichen auf drei ausgewählte Bereiche: „Geschichte, Sprache und Kultur“, „Staat, Wirtschaft und Gesellschaft“ sowie „Medizin und Naturwissenschaften“. Ihre besondere Aufmerksamkeit gilt dabei vor allem der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Inhaltlich weist die Fördertätigkeit ein breites Themenspektrum auf. Das Schwergewicht der Förderung liegt jedoch, entsprechend dem Willen der Stifterinnen, bei der Unterstützung von Forschungsvorhaben in den Geisteswissenschaften und in der Medizin. Als Instrumentarien stehen der Stiftung die Projektförderung, die Stipendienvergabe sowie die Förderung wissenschaftlicher Veranstaltungen zur Verfügung. Die Stiftung entwickelt jedoch auch eigene Initiativen und führt selbst Programme durch.

Im Förderungsbereich „Geschichte, Sprache und Kultur“ will die Stiftung auf Wandlungsprozesse in den Geisteswissenschaften mit angemessener Offenheit reagieren. Hierbei unterstützt sie besonders Projekte mit interdisziplinären Ansätzen; aber auch die Kooperation mit anderen Wissenschaftsbereichen wie den Sozialwissenschaften oder auch den Naturwissenschaften erachtet sie als besonders förderungswürdig. Um einen besonderen Akzent zu setzen, hat die Stiftung einen Querschnittsbereich „Bild und Bildlichkeit“ eingerichtet. Es haben sich in der Medizin und in den Naturwissenschaften instrumentelle Bildwelten entwickelt, die neben der Bildkultur in den Künsten stehen. Sie sind aus dem Erkenntnisprozess dieser Disziplinen nicht mehr wegzudenken. Sie stellen jedoch auch Ansprüche an die Geisteswissenschaften, die sich mit diesen neuen Bildwelten auseinanderzusetzen haben.

Im Förderungsbereich „Staat, Wirtschaft und Gesellschaft“ unterstützt die Stiftung insbesondere Vorhaben, die Voraussetzungen

und Folgen der Wandlungsprozesse untersuchen, die die heutigen Gesellschaften kennzeichnen. Soweit diese Wandlungsprozesse im Rahmen der Globalisierung alle nationalen Grenzen überwunden haben und zunehmend die Gesellschaften bis in die Privatsphäre jedes Einzelnen hinein beeinflussen, sind sie auch eine Herausforderung an die Wissenschaften, sich mit diesem Phänomen zu befassen. Die hierbei festzustellenden, grenzüberschreitenden Abhängigkeiten sind ein Thema, das in dem Querschnittbereich „Internationale Beziehungen“ mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt werden soll. Krisenphänomene, das System der internationalen Sicherheit, aber auch nationale Sicherheitsprobleme sind Felder, denen sich die Wissenschaft verstärkt zuwenden muss. Politik-, Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften haben hierbei die Grundlagen zu erarbeiten, auf die konkrete Politikberatung aufbauen kann.

Die medizinische Grundlagenforschung steht im Mittelpunkt der Förderung des Bereichs „Medizin und Naturwissenschaften“. Seit mehreren Jahren hat die Stiftung sich hier der Erforschung von Krankheiten gewidmet, deren Entstehung entscheidend auf Gendefekten beruht oder die mit Prädispositionsgenen assoziiert sind. Im Rahmen des Programms „Molekulare Pathogenese und Modelle der Krankheitsentstehung“ möchte die Stiftung Hilfestellung geben, wobei sie Forschungsvorhaben jüngerer Wissenschaftler bevorzugt fördert und auch die in den Kliniken arbeitenden Forscher zur Antragstellung ermutigen möchte. In den zurückliegenden Jahren hat die Stiftung in diesem Programm jeweils rund 2 Millionen Euro für Forschungsvorhaben bereitgestellt und damit wichtige Arbeiten zur Alzheimer-Krankheit, zum Diabetes und zu anderen Erkrankungen ermöglicht.

\*

Die Fritz Thyssen Stiftung finanziert diese und andere Projekte aus den Erträgen ihres eigenen Vermögens. Wie auch andere Stiftungen hat die Fritz Thyssen Stiftung in den zurückliegenden Monaten spürbare Rückgänge bei den Einkünften aus ihrem Vermögen zu verzeichnen. Auch das Jahr 2003 wird von einer empfindlichen Reduktion der verfügbaren Fördergelder geprägt sein. Zeitgleich verzeichnet die Stiftung aufgrund der in den Hochschulen zu konstatierenden einschneidenden Sparmaßnahmen, auch bei Forschungsetats, einen stetigen Zuwachs an Förderanträgen. Wissenschaftler sehen sich immer mehr gezwungen, über die Einwerbung von Drittmitteln einen Qualitätsnachweis zu erbringen, der ihnen Zugang auch zu öffentlichen Fördermitteln ermöglicht. Das von der Fritz Thyssen Stiftung, aber auch von anderen Stiftungen eingerichtete Begutachtungs-

system muss hier nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ an seine Grenzen stoßen. Wir appellieren daher an die Verantwortlichen in den zuständigen Wissenschaftsministerien und in den Hochschulen – auch angesichts des Rückgangs der Fördermittel –, die Einwerbung von Forschungsgeldern bei Stiftungen in ihrer ursprünglichen Funktion zu sehen: Sie soll es besonders qualifizierten Wissenschaftlern ermöglichen, zusätzliche Mittel für ihre Forschungsarbeit zu erlangen, nicht jedoch Haushaltslücken schließen.

\*

Die Stiftung begrüßt die vom Gesetzgeber zum Ende der vergangenen Legislaturperiode beschlossene Neuregelung des Stiftungsprivatrechts. Wir sehen sie als Bestätigung und Anerkennung der Arbeit gemeinnütziger Stiftungen. Das Reformwerk schafft nicht nur bessere Rahmenbedingungen zur Gründung neuer Stiftungen, sondern stärkt auch die Arbeits- und Leistungsfähigkeit bestehender Stiftungen. Unabhängig davon ist jedoch auch eine Überarbeitung der bestehenden Landesstiftungsgesetze erforderlich. Neben der Aufsicht durch die Finanzbehörden ist die Aufsicht durch die Landesstiftungsbehörden ein wesentlicher Garant für die an den jeweiligen Zweck gebundene Arbeit der Stiftungen. Da den Stiftungen in den letzten Jahren jedoch neue Aufgaben zugewachsen sind, ist eine Modernisierung und ein an die gewandelten Bedürfnisse der Stiftungen angepasstes Stiftungsaufsichtsrecht erforderlich. Stiftungen werden zunehmend als verlässliche Akteure in einer sich entwickelnden Zivilgesellschaft wahrgenommen, die ihre privaten Mittel wirkungsvoll für die Gemeinschaft einsetzen.

\*

Dass Stiftungen angemessen auch auf sehr kurzfristig entstehende Herausforderungen reagieren können, haben die zahlreichen Hilfsmaßnahmen nach der Flutkatastrophe in Ostdeutschland gezeigt. Die Fritz Thyssen Stiftung als spezifisch in der Wissenschaftsförderung tätige Einrichtung hat eine Soforthilfe für die Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus der Technischen Universität Dresden bereitgestellt. Die Mittel waren innerhalb von zehn Tagen nach einer in Dresden durchgeführten Bestandsaufnahme verfügbar.

\*

Die Soforthilfe für die Technische Universität Dresden ist zugleich ein Baustein im Rahmen des großen Engagements der Stiftung zur Förderung der Wissenschaften in Ostdeutschland. In der gerade erschienenen Dokumentation „Zwischen Wende und Flut“ gibt die Stiftung einen Überblick über die Fördertätigkeit seit 1989. Die Stiftung sah es als ihre besondere Verpflichtung an, einen Beitrag zur Behebung wesentlicher Engpässe an den Hochschulen und Forschungseinrichtungen Ostdeutschlands zu leisten und unmittelbar Hilfestellung zu geben. Der Wiederaufbau einer einheitlichen, aber gleichzeitig auf Vielfalt basierenden Wissenschaftslandschaft in Deutschland bleibt ein Ziel, an dem staatliche und private Förderer weiter arbeiten müssen.

\*

Die Fritz Thyssen Stiftung hatte im zurückliegenden Jahr den Tod ihres Beiratsmitglieds Professor Kurt Nowak zu beklagen. Herr Nowak hat sich in seinem Fach als Kirchenhistoriker große Verdienste erworben und bei der Entwicklung der Fördertätigkeit der Stiftung im Bereich der Theologie und Religionswissenschaft wesentliche Impulse gesetzt. Als sein Nachfolger wurde Professor Christoph Marksches in den Wissenschaftlichen Beirat berufen. Ebenfalls in den Wissenschaftlichen Beirat berufen wurde Professor Peter Gruss, seit Sommer 2002 Präsident der Max-Planck-Gesellschaft.

Den Mitgliedern des Wissenschaftlichen Beirats der Stiftung sind wir für ihre Arbeit bei der sachkundigen und umsichtigen Prüfung und Beratung der Anträge und Begleitung der von der Stiftung geförderten Programme und Projekte sehr zu Dank verpflichtet. In diesen Dank schließen wir alle Gutachter und Kommissionsmitglieder ein, die die Stiftung zu Projekten und Förderungsschwerpunkten beraten haben.

Die Stiftung dankt vielen Persönlichkeiten, Institutionen und Ressorts für die gute und freundschaftliche Zusammenarbeit im Berichtszeitraum. Neben wissenschaftsfördernden Stiftungen im In- und Ausland zählen dazu besonders die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Max-Planck-Gesellschaft.

Für das Kuratorium

Klaus Liesen  
Manfred Schneider

Die Fritz Thyssen Stiftung wurde am 7. Juli 1959 von Frau Amélie Thyssen und ihrer Tochter Anita Gräfin Zichy-Thyssen im Gedenken an August und Fritz Thyssen errichtet. Die Stiftung hat ihren Sitz in Köln. Sie ist die erste große private wissenschaftsfördernde Einzelstiftung, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik Deutschland errichtet wurde.

Ausschließlicher Zweck der Stiftung ist nach ihrer Satzung die unmittelbare Förderung der Wissenschaft an wissenschaftlichen Hochschulen und Forschungsstätten, vornehmlich in Deutschland, unter besonderer Berücksichtigung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Die Stiftung hat hierzu ihre Tätigkeit auf die Förderung bestimmter und zeitlich übersehbarer Forschungsvorhaben im Rahmen ihres Förderungsprogramms und ihrer finanziellen Möglichkeiten konzentriert. Sie unterstützt dabei auch kleinere wissenschaftliche Tagungen, vergibt Stipendien an junge Wissenschaftler, die ihre Hochschulausbildung bereits mit der Promotion abgeschlossen haben, finanziert mehrere internationale Stipendien- und Austauschprogramme und fördert auch in begrenztem Umfang die Publikation der Resultate von ihr unterstützter Forschungsarbeiten.

Über ihre Tätigkeit berichtet die Stiftung jährlich und versendet Hinweise für Antragsteller, die auch unter der Internet-Adresse <http://www.fritz-thyssen-stiftung.de> abrufbar sind. Sie nimmt Anregungen und Anträge entgegen, entfaltet jedoch auch Initiativen, definiert im Rahmen ihrer Förderungsbereiche besondere Schwerpunkte und regt thematisch interessierte und ausgewiesene Wissenschaftler zu Untersuchungen an. Dabei begrüßt sie es, wenn auch die Kapazität und die Ansätze ausländischer Wissenschaftler in ihre Förderungsarbeit einbezogen werden können.

Die Stiftung veranstaltet wissenschaftliche Symposien und Vorlesungsreihen, hat eine Reihe von Modellprogrammen zur Förderung besonders befähigter Nachwuchswissenschaftler geplant und organisiert.

Eigene Forschungsinstitute oder Lehrinrichtungen unterhält die Stiftung nicht. Sie fördert grundsätzlich auch keine Projekte, die sich auf Bereiche beziehen, aus denen die Erträge der Stiftung stammen.

Die Satzung der Fritz Thyssen Stiftung sieht drei Organe vor:

Kuratorium  
Wissenschaftlicher Beirat  
Vorstand

*Kuratorium* Das aus sieben Mitgliedern bestehende Kuratorium stellt nach Anhörung des Wissenschaftlichen Beirats die Richtlinien auf, nach denen der Stiftungszweck im einzelnen erreicht werden soll und entscheidet über die Verwendung der Stiftungsmittel. Es beruft die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats und den Vorstand, dessen Geschäftsführung es überwacht. Das Kuratorium ergänzt sich durch Koptation.

Dem Kuratorium gehören an (Stand 1.12.2002):

Dr. Dr. h. c. Klaus Liesen, Vorsitzender  
Dr. Manfred Schneider, Stellvertretender Vorsitzender  
Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Wolfgang Frühwald  
Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hubert Markl  
Dr. Arend Oetker  
Dr. h. c. Alfred Freiherr von Oppenheim  
Prof. Dr. Dr. h. c. Horst Siebert

*Wissenschaftlicher Beirat* Der Wissenschaftliche Beirat berät die Stiftung bei der Durchführung der Stiftungsaufgaben, vor allem bei der Vergabe der Förderungsmittel. Mitglieder sind (Stand 1.12.2002):

Prof. Dr. Dr. h. c. Wolf Lepenies, Vorsitzender  
Prof. Dr. Lothar Gall, Stellvertretender Vorsitzender  
Prof. Dr. Dr. h. c. Konrad Beyreuther  
Prof. Dr. Dres. h. c. Hubert E. Blum  
Prof. Dr. Gottfried Boehm  
Prof. Dr. Wolfgang Franz  
Prof. Dr. Peter Gruss  
Prof. Dr. Dr. h. c. Otfried Höffe  
Prof. Dr. Dr. Dr. h. c. mult. Klaus J. Hopt  
Prof. Dr. Andreas Kablitz  
Prof. Dr. Peter Graf Kielmansegg  
Prof. Dr. Dieter Langewiesche  
Prof. Dr. Christoph Marksches  
Prof. Dr. Stefan M. Maul  
Prof. Dr. Hans-Jürgen Papier  
Prof. Dr. Ernst-Ludwig Winnacker  
Prof. Dr. Paul Zanker

Dem Vorstand obliegen die Durchführung der Stiftungsaufgaben und die Verwaltung des Vermögens der Stiftung. Er führt die laufenden Geschäfte. Vorstand der Stiftung ist Jürgen Chr. Regge. *Vorstand*

Die Stiftungsgremien tagten gemeinsam am 17. Februar und am 23. Juni 2001 sowie am 9. Februar und am 29. Juni 2002.



Ein Prozess zunehmender Spezialisierung ist für die Geschichte und Gegenwart aller Fächer und Wissensbereiche kennzeichnend. Er führt fachintern immer wieder zu einem Überdenken des Wissenskanons und der Methoden, die in einer Disziplin als verbindlich angesehen werden, und zur Neuordnung der Gegenstandsbereiche, mit denen sich ein Fach befasst. Fachextern wird dieser Prozess von einer Neubestimmung der Beziehungen zu anderen Fächern begleitet, die veränderte Disziplinkoalitionen und die Bildung neuer Fächer zur Folge haben kann. In den letzten Jahrzehnten haben sich diese Wandlungsprozesse in den Wissenschaften durch die zunehmende Globalisierung und das Vordringen der elektronischen Medien noch weiter beschleunigt und zugleich qualitativ verändert. Der Kulturenkontakt wird enger. Zugleich entwickeln sich Medien universaler Kommunikation, die Sprach- und Kulturgrenzen immer durchlässiger und Gleichzeitigkeit zu einem bestimmenden Merkmal des wissenschaftlichen Austauschs machen.

Stärker noch als in der Vergangenheit versuchen einzelne Disziplinen, auf diese Wandlungsprozesse mit neuen Nomenklaturen und nicht zuletzt Umbenennungen des Fachnamens zu reagieren. Für die Geisteswissenschaften gilt dies in besonderem Maße – nicht nur in Deutschland, sondern auch dort, wo es um die „Humanities“ oder die „Sciences humaines“ geht. Im Förderungsbereich „Geschichte, Sprache und Kultur“ soll auf die eben genannten Wandlungsprozesse der Geisteswissenschaften mit angemessener Offenheit reagiert werden. Unstrittig ist, dass sich die klassischen Geisteswissenschaften deutschen Ursprungs nicht zuletzt unter dem Einfluss der angelsächsischen Forschung zu Kulturwissenschaften entwickelt haben. Sie haben ihre eurozentrische Perspektive abgelegt und nutzen seit langem Theorie- und Methodenangebote aus anderen Fachgruppen zu ihrem eigenen Vorteil. Sie sind nicht länger darauf konzentriert, ein erkenntnistheoretisches Paradigma in Absetzung von den Naturwissenschaften zu entwickeln, sondern sehen, um nur ein Beispiel zu nennen, die Fruchtbarkeit der Kooperation mit den kognitiven Neurowissenschaften. Nicht zuletzt der Querschnittsbereich „Bild und Bildlichkeit“ soll Forschungen unterstützen, die nicht nur verschiedene Fächer, sondern Fachkulturen in der Orientierung an einem neuen, „ikonischen Erkenntnismodell“ miteinander vernetzen.

Gleichzeitig soll im Förderungsbereich „Geschichte, Sprache und Kultur“ das Erbe der traditionellen Geisteswissenschaften gewahrt und fruchtbar weiterentwickelt werden. Trotz aller fachlichen Neukombinationen bleibt der Rückbezug auf „traditionelle“ Fächer wie die Philosophie und die Theologie wichtig, die ebenfalls in Wandlungsprozessen begriffen sind, zugleich aber weiterhin erkenntnisleitende Orientierungen bieten, die allen Fächern im weiten Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften von Nutzen sein können.

Auf die Wandlungsprozesse in den Geisteswissenschaften will die Stiftung dabei mit angemessener Offenheit reagieren. Sie will auf der einen Seite Projekte fördern, die – nicht zuletzt unter dem Einfluss angelsächsischer Forschung – als „kulturwissenschaftlich“ bezeichnet werden können und insbesondere den interdisziplinären Kontakt mit den Sozialwissenschaften suchen. Sie will besonderes Augenmerk auf Forschungsvorhaben richten, die auf eine Kooperation mit den Naturwissenschaften – insbesondere den kognitiven Neurowissenschaften – abzielen. Zugleich will sie die Forschungsstrategien „klassischer“ geisteswissenschaftlicher Disziplinen – insbesondere der Philosophie und der Theologie – weiterhin fördern, die allen Fächern im weiten Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften zur Anregung dienen können.

### Philosophie

Die Philosophie kann bei jedem Thema der Alltagserfahrung und der Wissenschaften ansetzen. Infolgedessen ist sie nicht bloß Teil oder Gesprächspartner der Geistes- und Sozialwissenschaften. Sie trägt ebenso zu Grundlagendebatten in der Mathematik und den Naturwissenschaften sowie der Medizin und Technik bei. Und vor allem lässt sie sich auch auf Fragen von Recht und Gerechtigkeit, von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, von Bewusstsein, Selbstbewusstsein und Sprache, von Bildung und Kunst unmittelbar ein.

Im deutschen Sprachraum herrschte freilich nach einer langen Zeit systematischen Denkens die Philosophiegeschichte vor, teils die Geschichte früherer Epochen, teils die Rezeption jener Traditionen, die nach dem Exil der entsprechenden Vertreter als angloamerikanische oder auch als analytische Philosophie bekannt geworden sind. Heute drängt sich – unter anderem – zweierlei auf: einerseits die Vermittlung der analytischen Philosophie mit transzendentalen, hermeneutischem und dialektischem Denken, andererseits ein systematisches Philosophieren, das sich aber wieder vom Reichtum der Philosophiegeschichte inspirieren lässt. Da der Anspruch der Philosophie auf universal gültige Begriffe und Argumente unter Kritik geraten ist, stellt sich eine dritte Aufgabe: Entweder den Anspruch auf universale Gültigkeit und zugleich die Idee der einen allgemeinemenschlichen Vernunft aufzugeben oder aber ihren Anspruch, zumal in Zeiten der Globalisierung, in Form inter- und transkultureller Diskurse zu erneuern.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert die Philosophie in ihrer ganzen historischen und systematischen Breite, dabei ausdrücklich auch Epochen und Gebiete, die nicht im Hauptstrom der gegenwärtigen Forschung liegen. In der Geschichte der Philosophie setzt sie einen gewissen Schwerpunkt bei den Klassikern: ihrer Interpretation und Kommentierung, hier sowohl innerhalb als auch außerhalb der griechischen und der deutschen Hoch-Zeit der Philosophie. In der syste-

matischen Philosophie fördert sie die philosophieinterne Grundlagenforschung, beispielsweise die Erkenntnis- und die Gegenstandstheorie, die Moralbegründung und philosophische Ästhetik. Nicht weniger wichtig sind ihr Themen, die nach einer disziplinären Öffnung verlangen: in der theoretischen Philosophie, bei Themen wie Sprache, Bewusstsein und Geist, eine Öffnung zu den Neuro- und Kognitionswissenschaften; in der praktischen Philosophie, etwa bei Recht, Staat und Politik einschließlich ihrer globalen Perspektive, eine Öffnung zu den Rechts- und Sozialwissenschaften; und in der philosophischen Ästhetik nicht nur die Öffnung zur Literatur, sondern auch zu den bildenden Künsten, der Architektur und der Musik.

*Platons Ethik und ihr handlungsteologischer Hintergrund* ist Gegenstand eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. Chr. Horn, *Philosophisches Seminar*, Universität Bonn.

*Platon*

Ziel des Projekts ist es, Platons zahlreiche Äußerungen zu den Problemen der Moralphilosophie von einem gemeinsamen Hintergrund aus zu interpretieren: aus dem Blickwinkel einer Handlungsteologie. Bei näherem Hinsehen sind deren Elemente bei Platon in erheblichem Umfang präsent, besonders in den Dialogen der Früh- und der Mittelperiode. Mit dem Ausdruck „handlungsteologisch“ ist dabei die Auffassung gemeint, dass sämtliche Einzelhandlungen eines Individuums auf eine objektiv angebbare Zielstruktur ausgerichtet sind.

Platons Ethik lässt sich demnach nur dann angemessen verstehen, wenn man ihre Grundlage in einer Theorie nicht-arbiträrer Ziele, Wünsche und Intentionen herausarbeitet. Ein solches Modell ist nicht mit einer Naturteleologie zu verwechseln: Naturteleologien behaupten eine übergreifende Zielausrichtung von Naturabläufen; Handlungsteologien beruhen dagegen auf der Überzeugung, menschliches Handeln unterliege einer übergeordneten Zielstruktur. Jedes *c* besitzt nach dieser Auffassung eine natürliche Tendenz, in vollem Umfang dasjenige zu werden, was es idealiter heißt, ein *c* zu sein. Platonisch ausgedrückt: Jedes *c* will seinem *eidos*, seiner paradigmatischen Form, möglichst gleich werden und damit sein *telos*, seinen Zweck oder seine Funktion, bestmöglich erfüllen. Das Irritierende an einer solchen Konzeption dürfte für moderne Hörer darin liegen, dass wir uns allenfalls bei Artefakten, vielleicht noch bei Naturgegenständen einen solchen Begriff des „objektiv Guten“ vorstellen können: Was ein gutes Haus oder ein guter Tisch ist, würden wir an funktionalen Kriterien bemessen; ein Baum oder ein Hund wären – von funktionalen Aspekten einmal abgesehen – vielleicht je nach Gesundheit, Größe und Entwicklungsstand als mehr oder minder gut zu beurteilen. Anzugeben, was ein „Mensch in vollem Umfang“ oder ein „guter Mensch“ sein könnte, scheint uns dagegen kaum möglich, weil unsere Vorstellungen von menschlichen Entwicklungszielen zu stark voneinander abweichen.

Seit Projektbeginn wurden zunächst besonders die Dialoge Gorgias und Protagoras unter Berücksichtigung der modernen Platon-Forschung einer Interpretation im Licht der Leitthese unterzogen. Im Zentrum stand dabei das bekannte Problem, was Platons diskontinuierliche Haltung zur Frage des Hedonismus zu bedeuten hat. Im Anschluss daran wurde Platons Politeia kritisch untersucht und zwar im Hinblick auf das Verhältnis von Tugend und Glück. Hieraus ergab sich die klärungsbedürftige Frage, inwiefern die Tugend auch bei Platon als bloß hinreichende Bedingung des Glücks gilt, und der Text damit einer sokratischen Interpretation folgt. Mit Blick auf rezente Forschungsmeinungen steht nun zur Diskussion, wie sich die Tugend als integraler Bestandteil des teleologischen Strebens auf die Bestimmung des höchsten Gutes auswirkt.

*Dionysios  
von Proklos*

Priv.-Doz. Dr. C. Schäfer (*Institut für Philosophie, Universität Regensburg*) erhält für das Projekt „*The Structure of the Treatise On Divine Names. A Reconstruction of Dionysius as a Christian Neoplatonist*“ Fördermittel der Stiftung.

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts gilt das Pseudonym des (vorgeblichen) Paulus-Schülers Dionysius (Apg 17,34) als offengelegt und der Nachweis erbracht, dass der Verfasser des Corpus Dionysiacum ins 5. Jahrhundert und in die neuplatonische Tradition nach Proklos Diadochos zu verweisen ist. Die Tatsache, dass Dionysius von Proklos bis in sprachliche Formulierungen hinein abhängig ist, seine Hauptquelle aber zugunsten einer Apostelschüler-Fiktion verschweigt, ließ ihn schnell als ideenlosen Plagiator und christlichen Verfälscher eines ursprünglich auf besserer Grundlage ausgearbeiteten neuplatonischen Systems erscheinen. Aufgrund der Plagiator-Wertung war für die philosophische Forschung von vornherein eine grundlegende Struktur auch der Schrift „*De divinis nominibus*“ („DN“) als theologisierendes Sammelsurium Proklischer Versatzstücke uninteressant. Sie sah in der Vielzahl der göttlichen Namen lediglich eine wahllose Anhäufung von biblischen Benennungen ohne erkennbaren inneren Zusammenhang.

Entgegen dieser herrschenden Forschungsmeinung geht Dr. Schäfer davon aus, dass die Untersuchung der inneren Anlage von „DN“ einen deutlichen und originellen, nicht nur theologischen, sondern grundlegend philosophischen Plan hervortreten lässt, der die einzelnen Elemente interaktiv erklärt. Die Entwicklung des Hauptgedankens einer ontologischen Entfaltung und Erklärung der Gesamtwirklichkeit lässt sich anhand der nur auf den ersten Blick unzusammenhängenden biblischen Benennungen Gottes in einen Dreischritt von Hervorgang, Stillstand und Rückkehr herausarbeiten, der ein eigenständiges philosophisches, neuplatonisches System bei Dionysius zu erkennen gibt: Gott, der letztlich Unbegreifliche, tritt als der Schöpfer aus seiner Transzendentalität heraus, um das Sein in seinen verschiedenen Abstufungen zu schaffen und sich auf diese Weise „quoad nos“ erfahrbar und in geschöpflichen Kategorien (Gutes/Sein/Leben/Weisheit) benennbar zu machen. Ein zweiter Block von

Gottesnamen schließt sich an, der das wirklichkeitskonstitutive Innenwerden und Anhalten des ontologischen Flusses zum Thema hat (z. B. Gott als Kraft: in Gerechtigkeit, Heil, Erlösung; als Friede). Endlich folgt eine dritte Sequenz von Namen, die das Gesamtwerk mit Hinweisen auf die Henosis aller Dinge mit ihrem ersten und finalen Grund abschließt: Gott als Heiliger der Heiligen; als der Vollendete; als der Eine.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, eine Monographie über den literarischen Aufbau und die damit verwandte philosophische Strukturgebung der „pseudo-dionysischen“ Schrift „De divinis nominibus“ zu erarbeiten. Im einzelnen soll die Analyse und Darstellung des Gesamtaufbaus des Traktats den Nachweis erbringen, dass „DN“ als bruchlos – nämlich in einem methodischen Dreischritt – durchkomponierte Schrift anzusehen und dass vor allem die Lehre des Bösen in „DN“, die bislang als Beweis für die teilweise ad verbum abhängige Verwertung des Proklos bei Dionysius dient, innerhalb des Strukturganzen der Schrift als überzeugende Umdeutung der Proklischen Vorgaben durch Dionysius zu erklären ist. Dieser Neuversuch einer Strukturinterpretation des Traktats wird darauf angelegt sein, über die formale Analyse der Schrift eine Rehabilitierung der philosophischen Eigenständigkeit und Originalität des Dionysius Areopagita gegenüber den Plagiatorvorwürfen der letzten gut hundert Jahre zu erreichen.

Für das Projekt „*Contemporary German Perspectives (Deutsche Klassiker der Philosophie in der zeitgenössischen deutschen Debatte)*“ erhielt Prof. O. Höffe, *Philosophisches Seminar*, Universität Tübingen, Fördermittel der Stiftung.

*Deutsche  
Klassiker*

Nach einer langen Zeit der Skepsis der anglo-amerikanischen Philosophie gegenüber der Philosophiegeschichte werden seit einigen Jahren gerade in den USA die großen deutschen Klassiker wie Kant, Hegel, Nietzsche, Husserl und andere wieder intensiv studiert. Aufgrund der veränderten Sprachanforderungen kann jedoch die Literatur zu diesen Klassikern von vielen englisch-sprachigen Dozenten und Studenten nicht mehr gelesen werden, so dass ein hohes forschungspolitisches Interesse besteht, die besten Beiträge deutscher Hochschullehrer zu den deutschen Klassikern der Philosophie ins Englische zu übertragen.

Geplant ist die Herausgabe von 8 bis 12 themenspezifischen Bänden durch Prof. Höffe gemeinsam mit Prof. R. Pippin, University of Chicago. Der erste Band „Hegel, The Philosophy of Right“ ist im Erscheinen, der zweite „Kant, Critique of Pure Reason“ kurz vor der Fertigstellung. Für die folgenden Bände ist die Auswahl der Beiträge bereits getroffen und die Übersetzungen werden vorbereitet:

- Immanuel Kant: Moral und Rechtsphilosophie
- Die Philosophie Friedrich Nietzsches.

Als weitere Bände sind zunächst vorgesehen:

- Die Philosophie Edmund Husserls
- Die Philosophie Martin Heideggers.

Die Bände sollen jeweils eine Einführung der Herausgeber, etwa 15 wegweisende Texte aus den letzten zwei bis drei Jahrzehnten, eine kommentierte Bibliographie, ein Register und Hinweise zu den Autoren enthalten.

*Giordano Bruno* Prof. T. Leinkauf (*Philosophisches Seminar*, Universität Münster) erarbeitet mit Unterstützung durch die Stiftung eine *Neue kritische deutsche Giordano Bruno-Ausgabe*.

Gegenstand des Projekts ist die Edition, Kommentierung und Übersetzung der italienischen Schriften des Renaissance-Philosophen Giordano Bruno im Rahmen einer deutschen Gesamtausgabe.

Giordano Bruno (um 1548 bis 1600) gilt als einer der bedeutendsten Philosophen und Dichter der frühen Neuzeit. In seinem philosophischen Konzept verbanden sich mystisch geprägter Neuplatonismus, humanistisch inspirierte Mnemonik, ‚magische‘ Überzeugungen und Pantheismus. Er glaubte an die Unendlichkeit des Universums, an die ordnende Kraft Gottes als Weltseele und an die Existenz eines einzigen, unendlichen Prinzips, das sich in jedem Teil der Schöpfung widerspiegeln. Noch vor Galileo Galilei bekannte er sich zur kopernikanischen Theorie und setzte – vor René Descartes – dem Glauben den Zweifel und die Freiheit der Philosophie entgegen.

Seine zentralen philosophischen Überzeugungen entfaltet Giordano Bruno in dem Hauptwerk „De la causa, principio et uno“ (1584, „Von der Ursache, dem Anfang und dem Einen“). Die Schrift „De l’infinito, universo, et mondi“ (1584, „Vom Unendlichen, dem All und den Welten“) gilt als ideengeschichtliche Schnittstelle zwischen der atomistischen Naturphilosophie der Antike, der Zurückweisung des Aristotelismus und dem Beginn der quantifizierenden Physik der Neuzeit. Zwei weitere Werke Giordano Brunos in italienischer Sprache sind die „Cabala del cavallo pegaseo“ und die kirchenpolitisch hochbrisante Abhandlung „Lo spaccio della bestia trionfante“ (Die Vertreibung der triumphierenden Bestie“), die vermutlich das Heilige Offizium in Rom dazu bewogen hat, letztendlich auf einer Hinrichtung Giordano Brunos als Ketzer zu beharren.

Die Werke Giordano Brunos haben in Deutschland seit ihrer Wiederentdeckung im 18. Jahrhundert vor allem im Kontext der Diskussion um Theismus-Pantheismus (bzw. Panentheismus) oder der Substanz der Materie immer wieder Beachtung gefunden. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts kam es verstärkt auch zu Übersetzungen ins Deutsche, die ihren – heute allerdings überholten – Gipfelpunkt in der beim Eugen Diederichs Verlag zwischen 1904 und 1909 erschienenen Bruno-Ausgabe gefunden haben.

Im September 1998 wurde die „Deutsche Bruno-Forschungsgruppe“ (DBF) mit der Zielsetzung gegründet, in Zusammenarbeit mit dem

„Istituto per gli studi bruniani“ (Neapel) sowie dem „Italienzentrum der Freien Universität Berlin“ eine deutsche Gesamtausgabe der Schriften des Renaissancephilosophen zu besorgen. Die Neuausgabe basiert auf dem von Giovanni Aquilechia besorgten kritischen italienischen Text der zur Zeit maßgeblichen französischen Bruno-Ausgabe, die bei „Les belles lettres“ (Paris) erscheint. Sie wird mit den italienischen Schriften beginnen und jeweils aus einer Einleitung mit kritischer Bibliographie und Werkgeschichte, dem Originaltext, einer Übersetzung und einem Kommentar bestehen, der den philosophischen, systematischen und historischen Kontext für die Leser transparent macht. In einem späteren Schritt soll sich die Ausgabe der lateinischen Schriften anschließen.

Die Stiftung stellte Prof. T. Buchheim (*Philosophie-Department, Lehrstuhl III*, Universität München) für das Projekt „*Substanzdualismus und rationaler Wille in der cartesischen Ethik*“ Fördermittel zur Verfügung.

*Cartesische  
Ethik*

Der französische Philosoph, Naturwissenschaftler und Mathematiker René Descartes (1596 – 1650) gilt u. a. auch als Begründer der neuzeitlichen Philosophie, namentlich des Rationalismus.

Während die Philosophie vor seiner Zeit von den Methoden der Scholastik beherrscht wurde, die sich ganz auf den Vergleich und die Gegenüberstellung von Lehrmeinungen stützten, beschloss Descartes, nichts für wahr anzuerkennen, bis er nicht die Gründe herausgefunden habe, die ihn dazu veranlassten, etwas als wahr anzusehen. Die einzig sichere Tatsache, von der er ausging, wird in seinem berühmt gewordenen Ausspruch ausgedrückt: „Cogito, ergo sum“. Descartes' Philosophie, die auch Cartesianismus genannt wird, ersetzt die Theorien der meisten früheren Philosophen durch ein System von mechanischen Erklärungen der physikalischen Phänomene. Nur der Akt des Denkens beweist die eigene Existenz. Gott hat der kartesischen Philosophie zufolge zwei Arten von Substanzen geschaffen, aus denen die gesamte Realität besteht. Die eine ist die denkende Substanz (*Res cogitans*) und die andere die ausgedehnte Substanz (*Res extensa*). Zu seinen bedeutendsten Werken gehören der „*Discours de la méthode*“ (Abhandlungen über die Methode), mit drei Anhängen über die Geometrie, die Meteorologie und die Dioptrik, die „*Meditationes de Prima Philosophia*“ (Meditationen über die Erste Philosophie), die „*Passions de l'Âme*“ und die „*Principia Philosophiae*“ (Die Prinzipien der Philosophie).

Im Bereich der Praktischen Philosophie hat Descartes keine eigenständige Arbeit verfasst, sondern seine Gedanken zu ethischen Problemen über sein Gesamtwerk verteilt. Die in unterschiedlichen Werkkontexten verwendete Begrifflichkeit der cartesianischen Ethik ist nicht immer ganz eindeutig und weist eine gewisse Divergenz in den Zielbegriffen auf. Entsprechend allgemein und widersprüchlich sind die Forschungsmeinungen zu den ethischen Aussagen Descartes'. Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die Spannung zwischen

den Grundbegriffen der cartesischen Ethik aus einer dualistischen Anthropologie zu erklären und in einem neuen Selbstverständnis des Menschen und dem resultierenden Ideal des rationalen Willens zu überwinden.

*Erich Weigel* Der Edition von Erich Weigels Schrift „*Analysis Aristotelica ex Euclide restituta*“ dient die Bewilligung von Fördermitteln an Prof. W. Schmidt-Biggemann (*Institut für Philosophie, Freie Universität Berlin*).

Gegenstand des Projekts ist die Edition von Erhard Weigels Schrift „*Analysis Aristotelica ex Euclide restituta*“ im Rahmen einer geplanten kritisch-kommentierten Ausgabe seiner wichtigsten Werke.

Erhard Weigel, Mathematiker, Astronom und Philosoph, lehrte von 1653 bis 1699 an der Universität Jena. Zu seinen Schülern gehörten neben dem Staatsrechtler Samuel von Pufendorf der Jurist, Mathematiker und Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz sowie der Gründer der ersten deutschen Realschule, Christian Semler, und der Theologe Caspar Neumann. Seine pädagogischen Bemühungen richteten sich auf eine Reform des Schulwesens. Er gilt als einer der geistigen Wegbereiter eines realiengestützten Schulunterrichts sowie des Akademiagedankens in Deutschland. Darüber hinaus zeigte er ein verstärktes Interesse am praktischen Nutzen der Wissenschaft durch ihre Anwendung in der Technik und tat sich selbst als Erfinder hervor.

Weigels Intention war es, entsprechend dem rationalistischen Ideal eine „*mathesis universalis*“ die im Bereich der Mathematik praktizierten Methoden auf andere Wissensbereiche zu übertragen. Nach Weigel war in der „*Analysis*“, die Aristoteles aus der pythagoreischen Mathematik seiner Zeit in die Logik übernommen und als Beweis- und Wissenschaftslehre universell applizierbar gemacht habe, der Kern aller Philosophie und zugleich der einzig wahre Weg zu gesicherter Erkenntnis zu sehen. Er versuchte damit, aristotelische Schulphilosophie, Rationalismus und moderne Naturwissenschaft, Wissen und Glauben sowie das tradierte System der Wissenschaften und Künste in einer umfassenden Synthese zu vereinen. Der methodische Universalanspruch der „*Analysis Aristotelica*“, der auch vor der Theologie nicht halt machte, brachte ihn allerdings in Konflikt mit seiner Fakultät. Das Werk wurde mit einem Publikationsverbot belegt und durfte erst 1671 erscheinen.

Weigels Gesamtwerk umfasst über 100 größere und kleinere Schriften auf den Gebieten der Mathematik, Philosophie, Astronomie, Physik, Pädagogik, Baukunst, Geschichte, Geographie, Ethik, Mechanik und Technik. Einen ersten Schritt zu einer kritisch-kommentierten Ausgabe der wichtigsten Weigelschen Schriften hat Prof. Schmidt-Biggemann mit der Edition des „*Universi Corporis Pansophici Caput Summum*“ sowie der „*Arithmetischen Beschreibung der Moral= Weisheit von Personen und Sachen*“ unternommen.

Prof. V. Gerhardt (*Institut für Philosophie*, Humboldt-Universität zu Berlin) arbeitet mit finanzieller Hilfe der Stiftung an der *Edition und Kommentierung des philosophischen Nachlassmaterials von F. W. J. Schelling aus dem Berliner Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften*.

*F. W. J.  
Schelling*

Der Nachlass des Philosophen F. W. J. von Schelling befindet sich im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Die Bearbeitung des Nachlasses hat das Ziel, die Brieftexte sowie die philosophischen Manuskripttexte zu bearbeiten und zu publizieren. Hierbei erfolgt eine enge Zusammenarbeit mit der Schelling-Kommission an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Für das Projekt der Edition sind 3 Jahre geplant. Die Arbeit besteht in der Edition einer Briefausgabe für die Zeit von 1804–1854 sowie in der Edition der philosophischen Nachschrift einer Vorlesung aus dem Jahre 1830. In Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle in München und in Vorbereitung der Fortsetzung der Reihe der Akademie-Ausgabe der Schelling-Kommission an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Reihe III, Briefe) wurde mit der Sichtung und Erfassung der Archivalien begonnen.

Dr. P. Trawny (*Philosophisches Seminar I*, Universität Freiburg) erhält von der Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel für die *Edition eines Bandes der Martin-Heidegger-Gesamtausgabe: Band 90 „Zu Ernst Jünger ‚Der Arbeiter‘“*.

*Martin  
Heidegger*

Gegenstand des Forschungsvorhabens ist die Herausgabe der Notizen und Anmerkungen, die Martin Heidegger zu Ernst Jünger, insbesondere zu dessen Buch „Der Arbeiter“ (1932) gemacht hat, im Rahmen der auf 102 Bände angelegten Martin-Heidegger-Gesamtausgabe.

Martin Heidegger (1889–1976) war Schüler Edmund Husserls, des Begründers der Phänomenologie. Zwischen 1913 und 1916 studierte er katholische Theologie und Philosophie in Heidelberg. 1923 erhielt Heidegger eine Professur für Philosophie in Marburg. Nach 1928 lehrte er als Nachfolger Husserls an der Universität Freiburg. In den zwanziger Jahren und in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg erreichte seine philosophische Wirksamkeit ihren Höhepunkt. Hauptwerke Heideggers sind „Sein und Zeit“ (1927) und „Einführung in die Metaphysik“ (1953). Seit den sechziger Jahren nahm Heideggers Einfluss ständig zu. Bald wirkte seine Lehre über die Grenzen Deutschlands hinaus, insbesondere in Frankreich, den USA, Japan, Italien und Spanien.

Während des Dritten Reichs sympathisierte Heidegger zunächst mit dem Nationalsozialismus; dabei ist sein Versuch einer philosophisch-politischen Situationsbestimmung in den Jahren nach 1934 wesentlich als Auseinandersetzung mit Ernst Jünger und Nietzsche zu verstehen. Auch über das nach 1934 nachlassende Engagement für den Nationalsozialismus, das mit einer immer stärkeren Kritik an Jünger und Nietzsche und einer Bevorzugung Hölderlins einherging, dürf-

ten die Quellen Aufschluss geben. Insofern Heideggers Technik-Analyse ebenfalls von maßgeblichen Wissenschaftlern wie z. B. Werner Heisenberg oder Carl-Friedrich von Weizsäcker und Dichtern und Denkern nach 1950 rezipiert wurde (Hannah Arendt, Paul Celan etc.), ist die Veröffentlichung der Keimzelle jener Technik-Analyse ein Desiderat, das die Grenzen der Fachphilosophie überschreitet.

Die Martin-Heidegger-Gesamt-Ausgabe ist eine „Ausgabe letzter Hand“, die der Philosoph noch zu Beginn der siebziger Jahre selbst auf den Weg gebracht hat. Der Charakter dieser Edition richtet sich nach der Herausgabe der Schriften, die Heidegger selbst zu Lebzeiten veröffentlichte. Sie erscheinen ohne philologischen Apparat und ohne Register.

Die Arbeit an der Herausgabe des Bandes, der die Auseinandersetzung Martin Heideggers mit Ernst Jünger dokumentiert, besteht zunächst im Transkribieren und Kollationieren der im Deutschen Literaturarchiv in Marbach lagernden handschriftlichen Texte des Philosophen. Dazu gehören ein größeres und zwei kleinere Manuskriptteile („Zu Ernst Jünger 1934/40“ I-III), in denen Heidegger u.a. zentrale Begriffe aus Ernst Jüngers „Arbeiter“ erläutert, die gedankliche Abhängigkeit Jüngers von Nietzsche aufzuzeigen versucht, und das Gesamtwerk einer ausführlichen und scharfen Kritik unterzieht. Das dritte Stück des Manuskripts ist eine Ansammlung von Notizen aus der nach 1945 einsetzenden Korrespondenz zwischen Heidegger und Jünger. Auch die zahlreichen handschriftlichen Randbemerkungen, mit denen Heidegger seine Handexemplare des „Arbeiters“ und der Aufsatzsammlung „Blätter und Steine“ versehen hat, sollen in den Editionsband aufgenommen werden.

W. Dilthey  
Russische  
Übersetzung

In dem von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projekt „Vorbereitungsarbeiten zu einer russischen Übersetzung von ausgewählten Schriften Wilhelm Diltheys“ wird eine sechsbändige Ausgabe erarbeitet, die sich inhaltlich z. T. an der – gleichfalls von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten – amerikanischen Dilthey-Ausgabe orientiert. Eine Forschergruppe in Moskau (bis zu seinem Tod 1995 unter Leitung von Prof. Alexander Michailov, jetzt koordiniert von Dr. N. Plotnikov) wird fachlich begleitet von einem Beirat, dem die Proff. Eimmermacher, Haardt, Lessing und Rodi (*Dilthey-Forschungsstelle* Bochum) und Prof. Anatoli Michailov, Minsk, angehören.

Bisher erschienene Publikationen:

Dilthey, Wilhelm: *Sobranie Sočinenij v šesti tomach*. Pod obščej redakcij: A. V. Michajlova i N. S. Plotnikova. – Moskva: Dom intelektualnoj knigi.

Tom 1. *Vvedenie v nauki o duče ...* . Perevod s nemeckogo pod redakcij: V. S. Malachova. 2000. 762 S.

Tom 4. *Germenevtika i teorija literatury*. Perevod s nemeckogo pod redakcij: V. V. Bibichina i N. S. Plotnikova. 2001. 531 S.

Band 1 wurde inzwischen besprochen in: Philosophischer Literaturanzeiger. 55. 2002. S. 163–168 von Christian Möckel sowie in: Vo-prosy filosofii. 4. 2002. S. 180/181.

Dr. F. Hofmann (*Philosophisches Seminar*, Universität Tübingen) erhält für das Projekt „*Die Metaphysik der Tatsachen*“ Fördermittel der Stiftung.

*Metaphysik  
der Tatsachen*

Die Philosophie befasst sich mit dem Verständnis des erkenntnis-mäßigen Zugangs zur Welt (Erkenntnistheorie) sowie mit dem Begreifen der verschiedenen Grundarten von Gegenständen oder „Entitäten“, die sich in der Welt vorfinden lassen (Ontologie). Ziel des Forschungsvorhabens ist es, eine Tatsachenontologie in universalistischer Fassung systematisch und möglichst umfassend zu entwickeln, so dass in deren Licht schließlich auch die „metaphysische“ Frage nach dem Sein, dem allem Seienden Gemeinsamen, aufgeworfen und untersucht werden kann. Als Ontologie soll die Tatsachenontologie eine umfassende Darstellung der Arten von Entitäten (Seienden) und ihrer Grundcharakteristika liefern.

Beide Unterfangen – die Entwicklung einer ontologischen Theorie und die „metaphysische“ Frage – gehören zum thematischen Kernbestand der philosophischen Tradition seit ihren Anfängen und haben in den letzten beiden Jahrzehnten eine energische Wiederbelebung und Wiederaufnahme erlebt. Die systematische Entwicklung einer Tatsachenontologie hat ihre Ursprünge bei Aristoteles (z. B. Wahrmacherprinzip in der Kategorienschrift) und wurde in der Neuzeit vor allem durch Wittgenstein und Russell weitergeführt, die die (mehrstelligen) Relationen als neue und eigenständige Kategorie hinzufügten und die neueren formal-logischen Begriffe, wie vor allem den der Quantoren, in die Ontologie einführten. Die aktuelle ontologische Debatte greift viele traditionelle Fragen und Ansätze auf, erweitert sie aber auch durch neue Ideen. Dabei hat sich die Tatsachenontologie in der universalienrealistischen Fassung – neben der Theorie der Eigenschafts-Instanzen – als Hauptfavorit herauskristallisiert (u. a. David Armstrong, D.H. Mellor).

Das Vorhaben wird anhand der verschiedenen Einzelprobleme die Ressourcen der Tatsachenontologie zu erkunden versuchen. Dazu gehören vor allem die Fragen der Konstituierung von Tatsachen, der zeitlichen Dimension von Tatsachen, der Veränderung von Tatsachen, der Kausalität und der Modalität. Erkenntnistheoretische Reflexionen sollen die einzelnen ontologischen Überlegungen begleiten und zu regulieren helfen. Schließlich wird die Frage nach dem Sein alles Seienden, die als „metaphysische“ Frage innerhalb der Ontologie angesehen werden kann, thematisiert. Dabei soll geprüft werden, ob – etwa im Stile der Analyseversuche von Frege und Russell – eine informative Analyse von Sein im Sinne von Existenz möglich ist.

Mit „*Johann Heinrich Lambert und die präexplikativen Methoden*“ befasst sich ein von der Stiftung gefördertes Projekt von Prof. G. Siegart (*Institut für Philosophie*, Universität Greifswald).

*J. H. Lambert*

Zu den zentralen Aufgaben der Philosophie gehört die Begriffsbildung, d. h. die Einführung von Ausdrücken und die Festsetzung der Bedeutung dieser Ausdrücke. Das Studium der Begriffe ist in jeder Epoche der Philosophie und bei fast jedem Autor nachweisbar und hat zu stabilen und breiten Überlieferungsströmen geführt.

Man unterscheidet bei der Begriffsetablierung zwischen zwei Formen. Bei der ersten Art handelt es sich um die Bereitstellung gänzlich neuer Begriffe. Der zweite Typ hat demgegenüber mit der Wiedereinführung schon im Gebrauch befindlicher Konzepte zu tun: In geläufiger Terminologie ist in diesem Zusammenhang von der Explikation von Begriffen die Rede. Explikationen stellen ein „zweipoliges“ Einführungsgeschehen dar. Zum einen existiert (wenigstens) eine „alte“ Bedeutung. Zum anderen wird durch den Explikationsakt (wenigstens) eine „neue“ Bedeutung gestaltet. Die alte Bedeutung ist einerseits so nicht oder nicht mehr in Ordnung: Sie genügt den nunmehr zu realisierenden Redezwecken nicht. Andererseits sieht man sich gehalten, die alte Bedeutung nicht oder doch nicht ganz aufzugeben, sondern sie in die neue Bedeutung über den Explikationsakt zu inkorporieren. Der Explikationsprozess zerfällt dabei in drei Phasen: Die Explikationsvorbereitung, den (eigentlichen) Explikationsakt und die Adäquatheitskontrolle.

Obwohl damit heute eine umfassende und differenzierte Disziplin der Begriffsbildung zur Verfügung steht, wird im gegenwärtigen philosophischen Diskurs zur Wissens- und Willensbildung ein geeigneter Methodenkanon vermisst, der die Güte und Akzeptabilität von Explikationsvorschlägen absichert und garantiert. Das Sachproblem in diesem Kontext lautet: Nach welchen Regeln, Verfahren und Methoden soll man sich bei diesen Tätigkeiten richten? Wie soll man die Methoden gestalten, welche die präexplikativen Verrichtungen leiten? Um dieses Desiderat zu beheben, soll auf die Überlegungen des Aufklärungsphilosophen Johann Heinrich Lambert zurückgegriffen werden, der den Versuch unternommen hat, ein Regelwerk für die Ausführung explikationsvorbereitender Maßnahmen zu konstruieren.

Johann Heinrich Lambert (1728–1777) ist als einer der letzten Universalgelehrten anzusehen: Sein Werk bezieht sich auf die meisten zu seiner Zeit bekannten Gegenstände des Wissens, wobei sich die Physik und die Mathematik einerseits, die Philosophie andererseits als bevorzugte Tätigkeitsfelder ausmachen lassen. Lamberts philosophische Hauptwerke sind das „Organon“ (1764), das in der Tradition der Vernunftlehren steht und als umfassende Erkenntnis- und Wissenschaftsphilosophie angesehen werden kann, sowie die „Anlage zur Architectonic, oder Theorie des Einfachen und Ersten in der philosophischen und mathematischen Erkenntniß“ (1771). Das zweite philosophische Kernwerk, die „Architectonic“, ist – zufolge der Deutung des Autors – „als eine durchaus aufs neue vorgenommene Untersuchung der metaphysischen Grundlehren“ einzustufen. Insbesondere zielt es dabei auf die Explikation der metaphysischen Be-

griffe, wobei den präexplikativen Maßnahmen quantitativ und qualitativ ein überragender Stellenwert zukommt. Lambert gibt nicht nur Definitionen seiner Begriffe, sondern versucht auch die Frage nach Genese, Heuristik und Zweck von Begriffen zu beantworten. Darüber hinaus entwickelt er in seinem Werk eine ausführliche Zeichen- und Sprachphilosophie, die sich sowohl mit normal- als auch mit idealsprachlichen Verhältnissen befasst.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, das Lambertsche Textcorpus, insbesondere seine „Architectonic“, auf mögliche Hilfen zur Ausbildung einer generellen Lehre von den präexplikativen Methoden zu untersuchen. Dabei sollen zunächst das tatsächliche Vorgehen in der „Architectonic“ beschrieben und die Reflexionen über diese Tätigkeit erörtert werden. Erkenntnisleitende Fragestellungen sind u. a.: Wie geht Lambert vor, wenn er beginnt, einen bestimmte Begriff zu untersuchen? Aus welchen Redeterritorien (der Fachwissenschaften und der Philosophie) wählt er seine Verwendungstraditionen? Nach welchen Kriterien wählt er die Verwendungstradition, die er dem Explikationsakt, also der Einfügung in sein Begriffssystem, zugrundelegt? Schließlich sollen die Resultate der historisch-kritischen Analyse des Vorgehens Lamberts für die Konstruktion einer präexplikativen Methodologie ausgewertet werden.

Prof. T. Buchheim (*Philosophie-Department, Universität München*) erhält von der Fritz Thyssen Stiftung für das Projekt „*Freiheit auf Basis von Natur? – Modellierung eines qualitativen Freiheitsbegriffs jenseits von Determinismus und Indeterminismus*“ Fördermittel.

*Freiheits-  
begriff*

Die aktuelle Debatte um den Begriff der Freiheit wird beherrscht von einem Patt zwischen den sich ausschließenden Alternativen von Determinismus und Indeterminismus und – darauf aufbauend – zwischen Kompatibilismus und Inkompatibilismus. Beide Positionen können für sich plausible Argumente anführen, ohne die jeweils andere Seite zu überzeugen. Als Ursache für die auf bisherigem Geleise kaum mehr bewegliche Festgefahrenheit und zugleich Phänomen-Armut der Debatte lässt sich auf beiden Seiten ein verfehltes konnektionistisches Vorverständnis der Freiheit diagnostizieren, das – in der Tradition der Freiheitsantinomie Kants – den Inhalt der Freiheit in erster Linie durch die Art und Weise ihrer metaphysischen Unterbringung im Zusammenhang der übrigen Realität zu bestimmen sucht. Diese Verkettung oder Art der kausalen Anbindung der Freiheit an das übrige Weltgeschehen ist allerdings kein empirisches Datum, sondern entspringt den jeweiligen theoretischen Rahmenauffassungen der modernen Freiheitskonzepte und wird fast immer ohne unabhängige Rechtfertigung vorausgesetzt.

Um diese unentscheidbare Diskussionssituation zu überwinden, soll – unter Rückgriff auf die klassische Philosophie und in Auseinandersetzung mit modernen Debattenbeiträgen – die Zweizügigkeit der Behandlung des Freiheitsproblems wieder hergestellt werden; d. h. zunächst soll eine phänomenale Sichtung und inhaltliche Charakte-

risierung freier Akte anhand von vier Kriterien (Aktivität, Intentionalität, überlegte Wahl zwischen Alternativen, Zurechnung) vorgenommen werden, um erst dann in einem zweiten Schritt die mögliche Unterbringung solcher Akte innerhalb der Welt insgesamt zu prüfen.

Zur Präzisierung des Kriteriums der Aktivität werden Beiträge aus der Philosophie der Biologie und der Philosophie des Geistes herangezogen. Eine zentrale Fragestellung dabei ist, wie dieses Kriterium gegenüber physikalistischen metaphysischen Positionen einzuordnen ist. Die Lösung dieser Problematik wird auf dem Grundgedanken aufbauen, dass zur Identifizierung der Entitäten, um die es auf einer Ebene der Beschreibung geht, stets bereits die Begrifflichkeit und die ihr korrelierenden Gegenstandsstrukturen dieser Ebene vorausgesetzt werden muss. Der in der Philosophie der Biologie feststellbare Zug zu aristotelischen Positionen wird es ermöglichen, Aktivität als strukturschaffenden Prozess zu etablieren, ohne dadurch in Widerspruch zu modernen wissenschaftlichen Positionen zu kommen. Mit Hilfe dieser Überlegungen wird für das Projekt der nötige argumentative Freiraum zur phänomenalen Sichtung und inhaltlichen Charakterisierung freier Akte geschaffen.

*Jüdische und islamische Kulturkritik*

Für den Arbeitskreis *Jüdische und islamische Hermeneutik als Kulturkritik* stellte die Stiftung dem *Wissenschaftskolleg* zu Berlin (Prof. D. Grimm) Fördermittel zur Verfügung.

Kulturkritisches Denken in der islamischen wie auch in der jüdischen Welt hat vor einigen Jahren begonnen, den Bezug zur je eigenen religiösen Tradition und damit das Verhältnis von Religion und Politik grundlegend neu zu bestimmen. Bei aller Unterschiedlichkeit des politischen und geistigen Umfelds lässt sich hier ein gemeinsames Interesse erkennen: das Interesse einer jüdischen und einer islamischen säkulären Selbstbestimmung, die eine Kritik an der politischen Instrumentalisierung der religiösen Quellen aus der Arbeit an der Hermeneutik religiöser und anderer kanonischer Texte ableitet. Das Besondere dieser Kulturkritik besteht darin, dass sie ihre Motive aus der religiösen Tradition selber gewinnt und nicht von aussen an diese heranträgt. Solche Tendenzen gibt es sowohl im zeitgenössischen jüdischen wie auch im muslimischen Denken, ohne dass sie bislang voneinander Kenntnis genommen haben. Anders als im Mittelalter ist heute die Kommunikation zwischen Islam und Judentum blockiert.

Das Forschungsprojekt zur judeo-islamischen Hermeneutik soll Judaisten und Islamwissenschaftler, islamische und jüdische Intellektuelle zusammenführen, die ihre Arbeit an der je eigenen Tradition in den Rahmen eines miteinander geteilten hermeneutischen und kulturtheoretischen Interesses stellen.

*Philosophie-  
didaktik*

Mit *Denkrichtungen und Methoden der Philosophie in didaktischer Perspektive* beschäftigt sich ein von der Stiftung unterstütztes For-

schungsprojekt des *Instituts für Philosophie*, Technische Universität Dresden (Prof. J. Rohbeck).

Die didaktische Idee dieses Forschungsprojekts besteht darin, die Denkrichtungen der Philosophie in philosophische Methoden des Unterrichts zu transformieren. Transformation bedeutet die Übertragung und Umformung dieser Richtungen in philosophische Praktiken, die von Studenten und Schülern erlernt und selbständig angewendet werden können. Die Philosophie ist zwar nicht ihre eigene Didaktik, wohl aber enthält sie didaktische Potenzen, die eine separate Ausarbeitung lohnen. Das erfordert die Auswahl, Modifizierung und Ergänzung derjenigen Potentiale, die sich in der Unterrichtspraxis besonders gut realisieren lassen. Leitend dafür sind die philosophischen Kompetenzen, die den Lernenden vermittelt werden sollen.

Prof. Rohbeck hat sich zunächst der Hermeneutik gewidmet, um daraus unterschiedliche Aufgaben der Interpretation zu entwickeln: den Inhalt wiedergeben, die Intention des Autors erschließen, den kulturellen Kontext berücksichtigen, durch „verzögertes Lesen“ das eigene Vorverständnis thematisieren (in: „Zehn Arten, einen Text zu lesen“). Zieht man noch die phänomenologische Leseforschung und die Rezeptionsästhetik hinzu, lassen sich die individuellen Lese-Erfahrungen reflektieren. Im Übergang zur Dekonstruktion bieten sich neue Möglichkeiten für kreative Schreibaufgaben an.

Der wissenschaftliche Mitarbeiter, S. Kurpierz, hat damit begonnen, die didaktischen Potentiale der analytischen Philosophie und des Konstruktivismus herauszuarbeiten. Er betrachtet z. B. Metaphern nicht nur als weniger deutliche Begriffe, sondern als Möglichkeiten zum kreativen und phantasievollen Philosophieren. Auch die konstruktivistische Methode kann in eine produzierende Tätigkeit verwandelt werden, indem Theoriebausteine zu neuen Theorien oder Ideen rekombiniert werden.

Inzwischen ist der zweite Band des Jahrbuchs für Didaktik der Philosophie und Ethik zum Thema „Philosophische Denkrichtungen“ erschienen, in dem der didaktische Ansatz weitergeführt wird (Einleitung) und in dem grundlegende Artikel zur analytischen Philosophie, Hermeneutik und Phänomenologie versammelt sind.

Folgende Publikationen sind erschienen:

Rentsch, Thomas, und Johannes Rohbeck: Essays schreiben – aber mit Methode. Hinweise. – In: *Information Philosophie*, Jg. 30, H. 1. 2002. S. 48–52.

Rohbeck, Johannes: Denkrichtungen der Philosophie in didaktischer Perspektive. – In: *Information Philosophie*. Jg. 29, H. 5. 2001. S. 66–71.

Rohbeck, Johannes: Didaktische Potentiale philosophischer Denkrichtungen. – In: *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik*. 2000., H. 2. S. 82–93.

Rohbeck, Johannes: Methoden des Philosophie- und Ethikunterrichts. – In: Methoden des Philosophierens. Hrsg.: Johannes Rohbeck. (Jahrbuch für Didaktik der Philosophie und Ethik; 1). Dresden 2000. S. 146–174.

Rohbeck, Johannes [Hrsg. und Einl.]: Philosophische Denkrichtungen. – Dresden 2001. (Jahrbuch für Didaktik der Philosophie und Ethik; 2)

Rohbeck, Johannes: Philosophische Kompetenzen. – In: Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik. 2001, H. 2. S. 86–94.

Rohbeck, Johannes: Zehn Arten einen Text zu lesen. – In: Philosophische Ethik. 23. 2001. S. 186–292.

### Quantenfeld- theorie

Für die *Ereignisontologische Interpretation der Quantenfeldtheorie* erhält Prof. A. Bartels, *Philosophisches Seminar, Lehr- und Forschungsbereich I* (Universität Bonn), Fördermittel der Stiftung.

Die Quantenfeldtheorie (QFT) gilt als ein Meilenstein auf dem Weg zu einer fundamentalen Theorie der Materie. Als Synthese aus Quantenmechanik und spezieller Relativitätstheorie ist sie die erste physikalische Theorie, die in der Lage ist, drei der vier fundamentalen Wechselwirkungen (elektromagnetische, starke und schwache Wechselwirkung) zu beschreiben. Die einzige der vier fundamentalen Kräfte, die sich einer Behandlung im Rahmen der QFT entzieht, ist die Gravitation.

Trotz der immensen Erfolge der QFT bei der Vorhersage von empirischen Phänomenen sind bisher zentrale Fragen bezüglich ihrer Interpretation unbeantwortet geblieben. So blieb z. B. ungeklärt, welchen ontologischen Kategorien (Substanzen, Ereignissen, Prozessen etc.) die Objekte angehören, über die die Theorie spricht, oder welche Art von Identitätskriterien die Objekte der Theorie erfüllen. Ebenso konnte bislang nicht überzeugend dargelegt werden, welche Annahmen über die Form der kausalen Verknüpfung zwischen den Objekten der Theorie mit dem Formalismus verträglich sind. Bisherige Vorschläge zur Lösung der Probleme (z. B. das Quanten-Konzept von Teller oder Auyangs Ausführungen zu Quantenfeldern bzw. Feldereignissen) stellen keine befriedigenden Konzepte für die Ontologie der QFT dar und können nur bedingt für das Projekt herangezogen werden, weil sie entweder von der Nicht-Lokalisierbarkeit der Objekte ausgingen, die Kausalitätstheorie vernachlässigten oder am mathematischen Formalismus scheiterten.

Ziel des Vorhabens ist die Formulierung einer ontologischen Interpretation der Algebraischen Quantenfeldtheorie (AQFT), die auf Ereignissen und Prozessen als fundamentalen Entitäten aufbaut. Dabei soll auf die Prozessontologie A. N. Whiteheads zurückgegriffen werden, in der Ereignisse und die sie konstituierenden Prozesse die Rolle der fundamentalen Entitäten der Welt einnehmen. Whiteheads ontologische Konzeption scheint für eine Interpretation der AQFT des-

halb besonders geeignet, da in ihr zum einen die fundamentalen Entitäten (Prozesse und die aus diesen „bestehenden“ Ereignisse) beschränkten Raumzeitbereichen zugeordnet sind. Dies spiegelt direkt die mathematische Struktur der AQFT wider, in der die fundamentalen mathematischen Objekte (lineare Operatoren) ebenfalls beschränkten Raumzeitbereichen zugeordnet sind. Zum anderen enthält Whiteheads Prozessontologie eine innovative Konzeption der Übertragung kausaler Wirkungen zwischen Ereignissen, die ebenfalls direkt zu grundlegenden Strukturen im mathematischen Formalismus der AQFT passt. Whiteheads Prozessontologie scheint daher ein aussichtsreicherer Kandidat für eine Ontologie der QFT zu sein als die bisherigen Vorschläge von Teller und Auyang. Dies hat sich im bisherigen Verlauf des Projekts bestätigt. Allerdings müssen auch einige Aspekte von Whiteheads Ontologie den Gegebenheiten der QFT angepasst werden. Hier ist insbesondere der durch die Verletzung der Bellschen Ungleichungen zum Ausdruck kommende nicht-lokale Charakter der QFT zu nennen, der nicht ohne Korrekturen mit Whiteheads lokal-kausaler Ontologie vereinbar ist.

### **Theologie und Religionswissenschaft**

Im Fächerkanon der Wissenschaften werden Theologie und Religionswissenschaft meist gesondert aufgeführt. Theologie steht in aller Regel für christliche Theologie samt ihren historischen, exegetisch-philologischen, systematischen und praktisch-theologischen Verzweigungen. Das Fach Religionswissenschaft scheint demgegenüber in erster Linie für Religionen außerhalb des Christentums zuständig zu sein. Tatsächlich liegen die Verhältnisse komplizierter. Einerseits bearbeiten auch nichtchristliche Religionen ihre Geschichte und ihre Glaubensbestände theologisch, zum Beispiel das Judentum und der Islam. Andererseits erfährt die Selbstwahrnehmung und –deutung der Religionen durch die Religionswissenschaft inhaltliche und methodische Brechungen. Theologie und Religionswissenschaft – in ihrem jeweiligen soziokulturellen und wissenschaftlichen Milieu gesehen – markieren teils divergente, teils konvergente Felder der Arbeit an Phänomenen des Glaubens, der Geschichte, Institutionen und kulturellen wie politischen Wirkungen der Religionen. Die gegenwärtigen Debatten zum Status der Theologie und der „Religious Studies“ deuten auf neuartige Verhältnisbestimmungen und damit auch auf manche Veränderungen der wissenschaftlichen Matrix hin.

Die Fritz Thyssen Stiftung nimmt Anträge aus allen Bereichen der Theologie und Religionswissenschaft entgegen. Sie trägt durch ihre Förderpolitik der Breite der thematischen Interessen, der Spezialisierung in den Subdisziplinen und der Vielfalt der Methoden Rechnung. Historische Projekte sind ebenso willkommen wie Studien zur gegenwärtigen Lebenswelt der Religionen. Besonderes Augenmerk

gilt Projekten im Schnittbereich von Theologie und Religionswissenschaft. Der kulturelle Wandel verändert traditionale Wahrnehmungen des Menschen, der Natur und der Sozialwelt. Die Folgen für die Religionen und ihre Stellung in der Gesellschaft sind nicht unerheblich. Außerdem regt die Stiftung Projekte an, die ungeachtet der interdisziplinären Strukturen, die bereits in der Theologie und Religionswissenschaft selber liegen, auf Synergieeffekte mit weiteren Wissenschaftsdisziplinen zielen.

*SAPERE* Prof. R. Feldmeier (*Fachbereich Neues Testament*, Universität Göttingen) und Prof. H.-G. Nesselrath (*Fachbereich Klassische Philologie*, Universität Göttingen) widmen sich dem von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projekt „*SAPERE. Texte und Darstellungen zu Religion, Ethik und Philosophie der Kaiserzeit*“. Weitere Herausgeber sind Prof. U. Berner (*Fachbereich Religionswissenschaft*, Universität Bayreuth), Prof. B. Heininger (*Fachbereich Neues Testament*, Universität Würzburg) und Dr. R. Hirsch-Luipold (*Klassische Philologie und Theologie*, Universität Bayreuth).

Das Forschungs- und Editionsprojekt *SAPERE* (*Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque Pertinentia*) hat zum Ziel, ausgewählte Schriften, die zu den Grundlagen des abendländischen Denkens über Mensch, Gesellschaft und Religion gehören, zu übersetzen und zu erschließen. Je nach Eigenart des Einzeltextes wird ein Team von Spezialisten aus unterschiedlichen Fachrichtungen zusammengestellt, das den Text im Austausch miteinander bearbeitet und kommentiert. *SAPERE* möchte dabei bewusst an alle Konnotationen des lateinischen ‚sapere‘ anknüpfen: nicht nur an die Intellektuelle (die Kant in der Übersetzung von ‚sapere aude‘, „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“, zum Wahlspruch der Aufklärung gemacht hat), sondern auch an die des „Schmeckens“; *SAPERE* möchte Leserinnen und Leser nicht zuletzt auch „auf den Geschmack“ der behandelten Texte bringen.

Im Berichtszeitraum sind folgende Bände erschienen:

Plutarch: *Ei kalōs eirētai to lathe biosas* = Ist „Lebe im Verborgenen“ eine gute Lebensregel? Eingel., übers. und mit interpretierenden Essays vers. von Ulrich Berner ... . 2. Aufl. – Darmstadt: Wiss. Buchges., 2001. 176 S. (*SAPERE – Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia*; Bd. 1)

Eine Auseinandersetzung des Platonikers Plutarch mit dem epikureischen Lebensideal. In schroffer Antithese zu Epikurs *Maxime „Lebe im Verborgenen“* macht dieser die essentielle Bedeutung eines öffentlich verantworteten Lebens für Gesellschaft und Individuum deutlich.

Dion von Prusa: *Olymikos ē peri tēs prōtes yops theoy ennoias* = Olympische Rede oder über die erste Erkenntnis Gottes. Eingel., übers. und interpretiert von Hans-Josef Klauck. Mit einem archäolog. Beitr. von Balbina Bäßler. 2. Aufl. – Darmstadt: Wiss.

Buchges., 2002. 250 S. (SAPERE – Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia; Bd. 2)

Dion von Prusa, der wohl berühmteste Redner seiner Zeit, präsentiert mit diesem Werk – einer rhetorisch glänzenden Reflexion über die Ausformung menschlicher Gottesvorstellungen im Angesicht des Zeus von Olympia – einen Schlüsseltext antiker Redekunst, der weitreichende literarische und kunsttheoretische Implikationen enthält.

Lukian: *Philopseudeis ê apistôn*. Die Lügenfreunde oder: der Ungläubige. Eingel., übers. und mit interpretierenden Essays vers. von Martin Ebner ... – Darmstadt: Wiss. Buchges., 2001. 214 S. (SAPERE – Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia; Bd. 3)

Im umfangreichen Œuvre des griechischen Satirikers Lukian von Samosata (2. Jh. n. Chr.) nimmt der Dialog „Die Lügenfreunde“ eine hervorragende Stellung ein: Gewichtige Philosophen erzählen sich mit größtem Ernst Wunder- und Spukgeschichten, bis der einzig rational denkende Anwesende resigniert die Versammlung verlässt. Lebendige Gesprächsgestaltung und Erzählfreude verbinden sich hier mit humorvoller Kritik an typischen Vertretern der großen griechischen Philosophenschulen.

Folgende Bände werden in Kürze erscheinen:

Jamblich: *Pythagoras*. Legende – Lehre – Lebensgestaltung. (SAPERE; Bd. 4).

Die Schrift des Neuplatonikers Jamblich ist keine konventionelle Pythagoras-Biographie, sondern der Entwurf einer neuplatonischen Heilslehre, die durch die Zuweisung an Pythagoras gewissermaßen geadelt werden und nicht zuletzt dem zu Jamblichs Zeit bereits starkem Christentum ernsthafte Konkurrenz bieten soll.

Apuleius: *Über die Magie*. (SAPERE; Bd. 5)

In seiner Verteidigung gegen die Verklagung wegen Zauberei, der einzigen erhaltenen kaiserzeitlichen Gerichtsrede, präsentiert sich Apuleius als umfassend gebildeter (also auch an Naturwissenschaften und Medizin interessierter und zugleich das traditionelle Bildungsgut beherrschender) Philosoph, ist dabei aber auch über Magie gut im Bilde und damit ganz Kind seiner von gegenläufigen Strömungen bestimmten Zeit.

Folgende Bände sind geplant:

Dion von Prusa: *Über menschliches Zusammenleben und göttliche Weltordnung*. Die Borysthenes-Rede. (SAPERE; Bd. 6)

Lukian: *Der Tod des Peregrinos*. (SAPERE; Bd. 7)

Kebes: *Allegorie des Lebens*. Die Bildtafel des Kebes. (SAPERE; Bd. 8)

Apuleius: Über den Gott des Sokrates. (SAPERE; Bd. 9)

Platon: Über den Tod (Axiochos). – (SAPERE; Bd. 10).

*Jacobusbrief* Prof. K.-W. Niebuhr (*Lehrstuhl für Neues Testament, Theologische Fakultät, Universität Jena*) erhält für die Erarbeitung des ersten Teilbandes des „*Corpus Judaeo-Hellenisticum*“ (*Teilband zum Jakobusbrief*) Fördermittel durch die Fritz Thyssen Stiftung.

Beim *Corpus Judaeo-Hellenisticum* (CJH) handelt es sich um ein längerfristig angelegtes Forschungsprojekt, durch das die ganze Breite der literarischen Zeugnisse des frühen Judentums für das Verständnis und die Interpretation des Neuen Testaments erschlossen werden soll. Die Zeugnisse, die sich als durch die hellenistische Kultur und die politisch-ökonomischen Verhältnisse der hellenistisch-römischen Epoche beeinflusst zeigen, sollen nach der Reihenfolge der neutestamentlichen Schriften in einem mehrbändigen Werk auszugsweise in Originalsprache, Übersetzung und forschungsgeschichtlicher Einordnung publiziert werden.

Das zu bearbeitende *Corpus* umfasst neben den literarischen Quellen auch nicht-literarische Papyri, Inschriften, Münzen, Bildzeugnisse, gottesdienstliche Texte und Gebete; darüber hinaus wird die Septuaginta umfassend als charakteristischer Ausdruck jüdischer Überlieferung und Katalysator der nachfolgenden griechischsprachigen jüdischen Literatur berücksichtigt. Es ist geplant, die ausgewählten Quellenauszüge jeweils mit kurzen Hinweisen zu Einleitungsfragen, Textausgaben und wichtigster Sekundärliteratur zu versehen. Daneben werden sie sowohl hinsichtlich ihres ursprünglichen Kontextes als auch im Hinblick auf ihre Bedeutung für die jeweilige neutestamentliche Textstelle erschlossen. Um über die gedruckte Fassung hinaus weiteres Quellenmaterial auch in größeren Zusammenhängen zur Verfügung stellen zu können, wird zusätzlich eine Datenbank aufgebaut, deren Nutzung in Kombination mit den gedruckten Bänden zugänglich gemacht werden soll.

Als erster Teil des Gesamtwerkes entsteht derzeit der Band zum *Jacobusbrief* (Dr. R. Deines). Dieses neutestamentliche Schreiben gibt sich als Brief einer maßgeblichen Autorität des Urchristentums in Jerusalem zu erkennen und wendet sich an die „zwölf Stämme (Israels) in der Diaspora“. Sein theologisches und ethisches Profil wird durch die systematische und methodisch reflektierte Berücksichtigung der frühjüdischen Überlieferung deutlich, sowohl im Hinblick auf das gemeinsame Erbe wie hinsichtlich des unterscheidend Kennzeichnenden.

Darüber hinaus veranstaltet die CJH-Arbeitsstelle in Jena Arbeitstagen und Projektkonsultationen, die dem wissenschaftlichen Austausch der am Gesamtprojekt Beteiligten dienen (Juni 2001 in Schönburg zu den Psalmen Salomos; Juni 2002 in Leipzig zu Philo von Alexandrien; Januar 2003 in Wittenberg zu methodischen Fra-

gen; Mai 2003: Internationales Philo-Symposium „Philo und das Neue Testament/Das Neue Testament und Philo“).

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Niebuhr, K. W.: Hellenistisch-jüdisches Ethos im Spannungsfeld von Weisheit und Thora. – In: Ethos und Identität. Einheit und Vielfalt des Judentums in hellenistisch-römischer Zeit. Hrsg.: Matthias Konradt; Ulrike Steinert. (Im Druck).

Prof. H. Lichtenberger und PD Dr. G. S. Oegema (*Institut für antikes Judentum und hellenistische Religionsgeschichte*, Universität Tübingen) erarbeiten mit Fördermitteln der Stiftung einen *Einführungsband zu den Jüdischen Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit (JSZRZ)*.

*JSZRZ  
Einführungs-  
band*

Der Einführungsband soll – zusammen mit dem Bibliographie- und Registerband – die seit 1973 im Gütersloher Verlag veröffentlichte und voraussichtlich bis 2003 vollständige Reihe „Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit“ abschließen. Das Gesamtwerk besteht aus fünf Bänden mit insgesamt fünfzig Schriften. Es gilt als die derzeit maßgebliche deutschsprachige Ausgabe der zwischentestamentlichen Literatur (ohne die Qumran-Schriften).

Der auf fünf Lieferungen angelegte Einführungsband bietet eine literaturgeschichtliche Einleitung zu den Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments. Diese ordnet die Texte literarisch und historisch ein und erfasst ihre Bedeutung für das antike Judentum und das frühe Christentum. Sie entfaltet die theologischen Hauptthemen (z. B. Gott und Mensch, Angelologie und Dämonologie, Eschatologie). Die Erschließung der theologischen Themen stellt einen ersten umfassenden Versuch dar, im Zusammenhang der literarischen Forschung die theologischen Grundkonzeptionen zu entfalten. Die hermeneutischen Prolegomena stellen diese Literatur in das Verhältnis zu AT, NT und der übrigen jüdischen Literatur der Antike. Der Einleitungsband hat auch die Aufgabe, die Einleitungsabschnitte bei den Einzelschriften zu verbinden und sie in den größeren Rahmen der gesamten Literatur der Apokryphen und Pseudepigraphen zu stellen und auf den neuesten Stand zu bringen.

Folgende Publikationen sind im Berichtszeitraum erschienen:

Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit. Hrsg. von: Lichtenberger, Hermann ... . – Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Bd. 6. Supplementa. Einführung zu den Jüdischen Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit. Hrsg. von Hermann Lichtenberger und Gerbern S. Oegema. Lfg. 1,5. Oegema., Gerbern S.: Apokalypsen. 2001. IX, 209 S.

Oegema, Gerbern S.: Einführung zu den Unterweisungen in erzählender Form. (JSZRZ, VI. 1.2.) (In Bearb.)

Oegema, Gerbern S.: Einführung zu den Poetischen Schriften. (JSHRZ, VI. 1.4.) (Im Druck)

Dochhorn, Jan: Einführung zu den Unterweisungen in lehrhafter Form. (JSHRZ, VI. 1.3) (In Vorbereitung)

*JSHRZ  
Registerband*

Für die Erstellung eines *Registerbandes zu den Jüdischen Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit (JSHRZ)* erhält Prof. F. W. Horn, *Lehrstuhl für Neues Testament, Fachbereich Ev. Theologie*, Universität Mainz, Fördermittel der Stiftung.

Die 1973 von Werner Georg Kümmel begründete Reihe „Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit“ (JSHRZ) bietet eine deutsche Übersetzung der frühjüdischen Pseudepigraphen und gilt sowohl im deutschsprachigen als auch im internationalen Raum als derzeit maßgebliche Übersetzung der Literatur des Zweiten Tempels. Bereits zu Beginn der Übersetzungsreihe war geplant, die Reihe durch eine Bibliographie, eine Einführung und ein Register zu ersetzen. Insbesondere vor dem Hintergrund des gesteigerten Interesses am Frühjudentum stellt eine umfassende Erschließung der sog. Pseudepigraphen des Alten Testaments nach wie vor ein Forschungsdesiderat dar.

Das Register, bearbeitet in einer Forschungs Kooperation der Universitäten Mainz (Prof. F. W. Horn, Dr. H. Omerzu und C. Bülesbach) und Bonn (PD Dr. H. Löhr), erschließt die frühjüdischen Pseudepigraphen durch detaillierte Sach-, Namens-, Orts- und Stellenregister. Es stellt – insbesondere im deutschsprachigen Raum – den ersten Versuch dar, die Theologie, Literatur, Kultur und Lebenswelt des Frühjudentums umfassend und differenziert über Indizes zu erschließen und die Ergebnisse für weitere Forschungen zum Judentum in der Antike fruchtbar zu machen.

Die Erforschung der Religion, Geschichte und Literatur des Judentums in hellenistisch-römischer Zeit ist ein zentraler Forschungsgegenstand in der Alten Geschichte, der Judaistik und der Theologie. Die Ergänzungsbände zu den JSHRZ wollen dazu beitragen, die Vielfalt und das Selbstverständnis des antiken Judentums zu dokumentieren und die Rolle der sog. Apokryphen und Pseudepigraphen des alten Testaments für die Bibelwissenschaften, das antike Judentum und den jüdischen Hintergrund des frühen Christentums deutlich zu machen. Das Projekt wird die Reihe JSHRZ vollständig abschließen, so dass der Forschung mit der Publikation aller 50 Schriften und den Ergänzungsbänden ein zentrales Hilfsmittel für die Beschäftigung mit den Pseudepigraphen zur Verfügung steht.

*Bücherzensur  
16. Jh.*

*Aufstieg und Niedergang der Indexkongregation. Römische Bücherzensur im ausgehenden 16. Jahrhundert* ist Gegenstand einer von der Stiftung geförderten Untersuchung, die Prof. P. Godman am *Deutschen Seminar* (Universität Tübingen) durchführt.

Vor dem Hintergrund von Reformation und Buchdruck formiert sich ab Mitte des 16. Jahrhunderts in der katholischen Kirche eine insti-

tutionell organisierte Praxis der „*censura librorum*“. Die entsprechenden Kompetenzen liegen innerhalb der römischen Kurie zunächst weitgehend bei der 1542 als Behörde begründeten Inquisition („Heiliges Offizium“), die im Jahr 1559 einen „Index der verbotenen Bücher“ publizieren lässt, dem 1564 auf dem Konzil von Trient ein zweiter folgt. Zu dessen „Reformation“ wird im März 1571 eine neue Behörde ins Leben gerufen, die „Kongregation für den Index der verbotenen Bücher“, zu deren Aufgaben bald auch die Behandlung aktueller Zensurfälle gehört. Bedeutung und Autorität des neugegründeten Dikasteriums erleben in den folgenden Jahrzehnten eine sehr wechselhafte Geschichte, deren Ursachen zu ergründen sich dieses Forschungsprojekt zur Aufgabe gemacht hat. Bleibt die Tätigkeit der Indexkongregation in den ersten fünfzehn Jahren unregelmäßig und mehr oder weniger konzeptlos und ineffizient, so wachsen zensorische Aktivität und Autorität innerhalb der Hierarchie der Kurie unter Sixtus V. ab 1587 sprunghaft an, nach dessen Tod die Behörde jedoch wieder an Bedeutung verlieren und den Status der Jahre 1587–1590 niemals wieder erlangen wird.

Der Schwerpunkt des Projekts lag zunächst darauf, die gesamte Überlieferung der Indexkongregation (zugänglich seit 1998 im Archiv der Glaubenskongregation im Vatikan) zu erschließen und ein vollständiges Arbeitsinventar der Akten der Indexkongregation (Serien „*Protocolli*“ und „*Miscellanea*“, 24 Bände, ca. 11.000 Folioseiten) zu erstellen; dazu wurden weitere Bestände wie Korrespondenz und diverse Register gesichtet und zahlreiche Dokumente transkribiert. In der Zusammenschau dieser Überlieferung mit den sogenannten „*Diarii*“, die im Rahmen des Projekts mit umfassendem Kommentar ediert werden (Band I: Sitzungsprotokolle von 1571 bis 1606, 187 Folio-Seiten), ergibt sich ein nahezu vollständiges Bild der behördlichen Abläufe, der Inhalte und des beteiligten Personals, auf dessen Grundlage nun eine Untersuchung zur bislang nur spärlich erforschten Behördengeschichte der Indexkongregation vorgenommen wird.

Diese Untersuchung bildet das Fundament für eine weiterführende Arbeit zur Rolle dieser Behörde im römischen Zensurapparat. In der erfassten Überlieferung findet sich umfassendes Material, das für das letzte Jahrzehnt des 16. Jh. zahlreiche und schwerwiegende Interventionen des Heiligen Offiziums in die Geschäfte der Indexkongregation belegt, die sich – in den ersten sechzehn Jahren durch die eigene Ineffizienz eher marginalisiert – unter Sixtus V. zu einem ernstesten Rivalen in Sachen Bücherzensur entwickelt hatte, was die grundlegenden Unklarheiten hinsichtlich Kompetenzverteilung eklatant werden ließ. Im Abgleich mit den Sitzungsprotokollen (Aktenserie „*Decreta*“) und den überlieferten Papieren zur Bücherzensur der Inquisition (Aktenserie „*Censura librorum*“; ein Band) wird nun eine Untersuchung vorgenommen, die zunächst die Zensurtätigkeit der rivalisierenden Dikasterien inhaltlich wie quantitativ gegeneinander bestimmt und dann – ausgehend von einer Analyse jener

„Konkurrenzfälle“ – Ursachen und Ablauf des Niedergangs der Indexkongregation seit dem Pontifikat Klemens' VIII. (1592–1605) zu erhellen bzw. nachzuzeichnen versucht.

*Hutterische  
Handschriften*

Der *Katalogisierung der in Europa befindlichen hutterischen Handschriftenkodizes des 16.–18. Jahrhunderts* dient ein von der Stiftung gefördertes Projekt von Prof. G. Seebaß (*Wissenschaftlich Theologisches Seminar*, Universität Heidelberg).

Die Hutterischen Brüder, die aus Mähren und Oberungarn vertrieben, über Südrußland schließlich in die Vereinigten Staaten und Kanada kamen und sich nur dort noch heute finden, sind eine der Gruppen des 16. Jahrhunderts, die eine intensive Christlichkeit der Gesamtgesellschaft erstrebten, dann aber dieses Ideal, da es sich schon damals nicht mehr verwirklichen ließ, auf die kleine Gruppe zurücknahmen. Weil sie im Begehren die Ursünde des Menschen sahen, verlangten sie über die Erfüllung der Bergpredigt hinaus ein strikt kommunitäres Leben ohne jedes Eigentum.

In ihren ‚goldenen Jahren‘ in Mähren während der zweiten Hälfte des 16. und der ersten des 17. Jahrhunderts, in denen sie als Landwirte und Handwerker, aber auch als Ärzte vom mährischen Adel geduldet und gefördert wurden, schufen sie – da ihnen der Druck selten möglich war – eine Fülle von Handschriften, die der persönlichen Erbauung und ihren Predigern dienen sollten. Dabei entwickelten sie nicht nur eine bedeutende kalligraphische Tradition, sondern auch eine charakteristische Buch- und Einbandkunst. Große, zusammenhängende Schriften wie Kommentare zu biblischen Büchern oder die Chroniken über die Entstehung der Hutterischen Brüder sind allerdings selten. Meist handelt es sich um umfangreiche Sammelhandschriften: In den Epistelbüchern findet sich eine reiche Briefüberlieferung, in den Liederhandschriften die Sammlung der bis heute in ihren Gottesdiensten gebrauchten Lieder. Daneben gibt es auch eine Fülle von Abschriften kleinerer Werke von Autoren der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die aus dem Umkreis der Täufer und mystischen Spiritualisten stammen. Mathematisch-technische und medizinisch-alchemistische Texte sind selten. Insgesamt stellen diese Handschriften seien in dieser Form einmaligen geschlossenen Bestand von Quellen zu einem ganz eigenen Teil europäischer Kulturgeschichte dar.

Teilweise werden die Originalhandschriften des 16. und 17. Jahrhunderts oder deren spätere Abschriften heute noch auf den ‚Bruderhöfen‘ der Hutterer in den USA und Kanada benutzt, ohne dass es bisher eine konsequente Inventarisierung gäbe. In Europa finden sich vor allem die Handschriftenbände, die – bei immer wiederholten Konfiskationen nach dem Ende der Toleranz im 17. und 18. Jahrhundert eingezogen oder auf anderen Wegen – in die Archive und Bibliotheken gelangten. Sie erstmals vollständig zu erfassen, in einem Katalog zu beschreiben und der weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung bereitzustellen, ist Ziel des Projekts.



Abb. 1: Projekt „Katalogisierung der in Europa befindlichen hutterischen Handschriftenkodizes des 16.–18. Jahrhunderts“: Dr. M. Rothkegel bei der Bearbeitung hutterischer Manuskriptbände im Batthyaneum, Karlsburg (Rumänische Nationalbibliothek, Filiale Alba Julia).

*Lutherhalle  
Wittenberg*

Für das Projekt „Zur preußischen Rezeption der Wittenberger Reformation: Die Sammlungspolitik der Lutherhalle Wittenberg 1877 bis 1918“ erhält Dr. S. Rhein, *Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt*, Wittenberg, Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

Die Lutherhalle Wittenberg wurde 1996 von der UNESCO als herausragendes Beispiel deutscher Kultur in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen. In Wittenberg verdichten sich Luthers Spuren von der Schlosskirche (Thesentür und Grab) über die Stadtkirche (Predigtkirche) bis zum Lutherhaus mit dem Höhepunkt der die Jahrhunderte überdauernden Lutherstube in einmaliger Aussagekraft.

Aufgabe des Projekts ist die Rekonstruktion der Sammlungs- und Ausstellungstätigkeit am authentischen Erinnerungsort „Lutherhalle“ – als Gebäude ein „begehbare Lehrbuch“ und zugleich größtes Exponat – und des damit verbundenen kirchen-, theologie- und geschichtspolitischen Erinnerungsprogramms.

Über das Vorhaben wurde zuletzt im Jahresbericht 2000/2001 (S. 24 ff.) ausführlich berichtet.

*J. Arndt*

Unter Prof. H. Schneider (*Fachbereich Evangelische Theologie, Universität Marburg*) wird die von der Fritz Thyssen Stiftung geförderte kritische Edition „*Johann Arndt. Briefwechsel und biographische Dokumente*“ erarbeitet.

Der evangelische Theologe Johann Arndt (1555–1621) gilt als die einflussreichste Gestalt der lutherischen Christenheit seit den Tagen der Reformation. Er steht – neben anderen – am Anfang einer neuen Frömmigkeitsbewegung im deutschen Protestantismus. Seine „Vier Bücher vom wahren Christentum“ und sein „Paradiesgärtlein“ zählen zu den meistgedruckten und -gelesenen Werken des 17. und 18. Jahrhunderts und zusammen mit der „Nachfolge Christi“ des Thomas a Kempis und John Bunyans „Pilgerreise“ zu den Bestsellern der christlichen Weltliteratur überhaupt. Durch seine Schriften hat Arndt einen bedeutenden Einfluss auf die deutsche Literatur- und Theologiegeschichte der frühen Neuzeit ausgeübt.

Die Edition soll zwei Teile umfassen. Der erste gilt der chronologisch geordneten Korrespondenz (Briefe von und an Arndt). Neben den sich verstreut in gedruckten Werken des 16. bis 18. Jahrhunderts veröffentlichten Briefen sollen erstmalig auch die in verschiedenen Bibliotheken und Archiven befindlichen handschriftlichen Korrespondenzstücke ediert werden. Inzwischen konnten weitere bisher nicht bekannte Briefe ermittelt werden. Da einige der neu aufgefundenen Stücke durch Wasserschaden in ihrer Lesbarkeit stark beeinträchtigt sind, erfordert die Textfassung die Hinzuziehung von Experten. Das Briefkorpus umfasst nach derzeitigem Stand 83 Briefe von und 39 Briefe an Arndt sowie vier Stücke, bei denen Arndt in kirchlicher Funktion als Mitverfasser unterzeichnet hat. Hinzu kommen 33 zeitgenössische Dokumente, die für die Biographie Arndts von Bedeutung sind. U. a. gehören dazu Dokumente aus der Studienzeit, Kir-

chenbucheintragungen, Verpflichtungserklärungen auf die Bekenntnisschriften, Zeugnisse über Arndts Amtsführung, obrigkeitliche Korrespondenz im Zusammenhang mit der Berufung Arndts auf kirchliche Stellen, Visitationsprotokolle, Gedichte Arndts, Universitätsgutachten über seine Schriften und zeitgenössische Urteile. In Anlehnung an vergleichbare Projekte wurden Editionsrichtlinien erarbeitet und in Musterbearbeitungen erprobt.

Die Fritz Thyssen Stiftung gewährte Prof. H. Hübner (*Institut für Spezialforschungen, Abt. Biblische Theologie, Theologische Fakultät, Universität Göttingen*) Fördermittel für das Projekt *„Jesus, kontrovers gesehen von Rudolf Otto und Rudolf Bultmann. Zur Auseinandersetzung Rudolf Ottos mit Rudolf Bultmanns Entwertung des historischen Jesus für die christliche Religion im Ausklang der Religionsgeschichtlichen Schule“*. Bearbeiterin ist Dr. G. Beyer.

R. Otto und  
R. Bultmann

Im Zentrum dieses Forschungsvorhabens steht die Analyse der kontroversen Sicht und Bewertung der Person des irdischen Jesus für die christliche Religion durch die beiden evangelischen Theologen Rudolf Otto (1869–1937) und Rudolf Bultmann (1884–1976).

Die Kontroverse über die Bedeutung des historischen Jesus für den christlichen Glauben brach an Rudolf Bultmanns Vortrag „Ethische oder mystische Religion im Urchristentum“ auf, den er 1920 vor den „Freunden der Christlichen Welt“ hielt, einer Vereinigung liberaler Theologen aus Kirche und Wissenschaft, die sich um die von Martin Rade herausgegebene Wochenschrift „Die Christliche Welt“ sammelte. Bultmanns „Geschichte der synoptischen Tradition“ (Erstauflage 1921) verschärfte die Kontroverse, die auch den Lehrbetrieb an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Marburg prägte. Dort hatte Rudolf Otto seit 1917 als Nachfolger von Wilhelm Herrmann (1844–1922) den systematisch-theologischen Lehrstuhl inne, Rudolf Bultmann seit 1921 als Nachfolger seines Lehrers Wilhelm Heitmüller (1869–1926) den Lehrstuhl für Neues Testament.

Für die Frage nach dem Wesen der Religion – ein Grundthema der evangelischen Theologie im beginnenden 20. Jahrhundert – liegen die Anfänge der Kontroverse in einer brieflichen Kritik Bultmanns aus dem Jahre 1918 an Ottos Werk „Das Heilige“ (1917). Sie bilden den theologisch-erkenntnistheoretischen Widerpart zur exegetischen Kontroverse der 20er Jahre und der späteren Replik auf sie in Ottos Buch „Reich Gottes und Menschensohn“ (1934) und Bultmanns kritischer Rezension dieses Werkes im Jahre 1937. Wiewohl Ottos Ansatz innerhalb der deutschen evangelischen Theologie – im Unterschied zur englischsprachigen Welt – mit dem Aufkommen der Dialektischen Theologie und ihrer von Bultmann entwickelten Variante, der existentialen Interpretation biblischer Texte, an den Rand gedrängt wurde, kann an der Kontroverse paradigmatisch die Frage nach der Historizität von Religion und deren Verhältnis zu ihrem Wesen verhandelt werden.

DDR  
Ökumenische  
Versammlung

Für die *politisch-systematische Analyse der Eingaben und Vorschläge an die ökumenische Versammlung der DDR (1987–1989)* stellte die Stiftung Prof. P. Maser (*Ostkirchen-Institut, Universität Münster*) Mittel zur Verfügung.

Das Forschungsvorhaben bezieht sich auf den Konziliaren Prozess in der DDR, der mit seinen Ökumenischen Versammlungen als eine der wichtigsten Stationen auf dem Wege zur friedlichen Revolution von 1989 angesehen werden kann. Der Ökumenische Rat der Kirchen als internationaler Dachverband der Kirchen der Welt hatte 1984 auf Initiative des Erfurter Propstes Heino Falcke eine „Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ für das Jahr 1990 beschlossen. Zum Organisator und Motor des Konziliaren Prozesses in der DDR wurde der Arbeitskreis Christlicher Kirchen, ein zwischen den Kirchen in der DDR koordinierendes Gremium. Im Herbst 1987 riefen die Kirchen und Religionsgemeinschaften unter dem Slogan „Eine Hoffnung lernt gehen“ Gemeinden und Gruppen dazu auf, sich mit Anregungen, Hinweisen und Themenvorschlägen an das Sekretariat der Ökumenischen Versammlung zu wenden. Auf mehreren Vollversammlungen wurden diese mehr oder weniger ausgearbeiteten Entwürfe diskutiert und zu Texten zusammengefasst. Die angestrebte Rezeption der Endfassungen dieser Texte wurde durch die friedliche Revolution im Herbst 1989 zum großen Teil gegenstandslos.

Die Eingaben und Anregungen an die „Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ 1987–1989 bilden eine für die DDR-Geschichte einzigartige Sammlung von Quellen über widerständiges Verhalten, Widerstand und Opposition. Hier wurden in verschiedenen Themenfeldern etwa 11.000 Wortmeldungen gesammelt und überliefert, die einen breiten Einblick in die Stimmungslage der Bevölkerung geben. Während die offiziellen Ergebnistexte der Versammlung ihre Erwartungen oft sehr verhalten und nur in Frageform artikulierten, erhob die Basis bereits weitergehende Forderungen wie die nach der Trennung von SED und Staat, nach bürgerlichen Freiheiten wie Versammlungs- und Meinungsfreiheit oder nach Zulassung von Parteien. Diese Wünsche nach Veränderungen in der DDR kristallisierten sich vor allem in den Eingaben an die Arbeitsgruppe 003 „Mehr Gerechtigkeit in der DDR – unsere Aufgaben und Erwartungen“.

Ziel des Forschungsvorhaben ist es, den etwa 3.000 Schriftstücke umfassenden Quellenbestand in einer kommentierten Edition der weiteren Forschung zugänglich zu machen und in einem zweiten Arbeitsschritt aus politisch-systematischer Sicht zu analysieren. Dabei soll untersucht werden, welche gesellschaftspolitischen Leitbilder aus den Eingaben und Vorschlägen an die Ökumenische Versammlung erhebbar sind und inwieweit die unter dem Dach der Kirche initiierten Diskussionen eine Plattform boten, um die Forderungen der Herbstes 1989 fundiert zu formulieren.

Prof. F. W. Graf (*Lehrstuhl für Systematische Theologie mit Schwerpunkt Ethik, Evangelisch-Theologische Fakultät, Universität München*) wurden von der Stiftung für „Band 10: Ernst Troeltsch Kritische Gesamtausgabe“ Fördermittel bereitgestellt.

*Ernst Troeltsch*

Der Wahrnehmung des Werkes von Ernst Troeltsch (1865–1923) waren bisher enge Grenzen gesetzt. Der Präsenz Troeltschs in den einzelnen Kulturwissenschaften entsprach keine angemessene wissenschaftliche Präsenz der von ihm publizierten Texte. So bildete sich im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften ein Herausgebergremium (Professoren Friedrich Wilhelm Graf, Volker Drehsen, Gangolf Hübinger, Trutz Rendtorff) zur Erstellung der „Ernst Troeltsch Kritische Gesamtausgabe“ (KGA). Bei dem im Rahmen dieses Gesamtprojektes zu erstellenden Band 10 der KGA mit den Schriften von Troeltsch „Zur religiösen Lage, Religionsphilosophie und Ethik (1913)“ handelt es sich mit geplanten 1200 Seiten um einen umfangreichen Band, der in zwei Teilbänden erscheinen soll.

Die Stiftung gewährte Prof. K. Koschorke, *Abteilung für Kirchengeschichte, Evang.-Theologische Fakultät, Universität München*, Fördermittel für das Projekt „*Quellenbuch zur Außereuropäischen Christentumsgeschichte (Asien, Afrika, Lateinamerika) 1450–1990*“. Dieses Projekt wird in Zusammenarbeit mit PD Dr. Dr. F. Ludwig, Bayreuth, und Prof. M. Delgado, Fribourg/Schweiz, durchgeführt.

*Außereuropäisches Christentum*

Die Außereuropäische Christentumsgeschichte ist eine im Entstehen begriffene neue Disziplin, die im internationalen wissenschaftlichen Diskurs ständig an Bedeutung gewinnt. Sie gewinnt ihre Relevanz aus den veränderten ökumenischen Rahmenbedingungen und dem sprunghaft gewachsenen Gewicht der außereuropäischen Kirchen im Kontext der globalen Ökumene. Sie erweitert das Spektrum klassischer evangelischer und katholischer Kirchengeschichtsschreibung in Forschung und Lehre um die Dimension der Geschichte des Christentums in der nicht-westlichen Welt.

Das Quellenbuchprojekt ist das erste seiner Art im deutschsprachigen und internationalen Raum. Es dokumentiert die Geschichte der Kirchen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas von 1450 – dem Beginn der iberischen Expansion – bis zum Jahr 1990. Während die Geschichte des außereuropäischen Christentums bislang v. a. aus westlichen missionarischer Perspektive wahrgenommen ist, werden in dem Quellenbuch zugleich die Vielzahl lokaler Initiativen und die unterschiedlichen Ausprägungen des Christentums im Kontext verschiedener außereuropäischer Kulturen dargestellt. Voten einheimischer Christen – etwa zur Frage der Sklaverei, des Verhältnisses zu anderen Religionen oder zu kirchlicher Eigenständigkeit – werden dokumentiert. Das Quellenbuch ist so angelegt, dass neben den unterschiedlichen regionalen Entwicklungen zugleich auch die übergreifenden Themen und Etappen der Außereuropäischen Christentumsgeschichte in den Blick kommen.

*Tibetischer  
Buddhismus*

Prof. P. Schwieger, (*Seminar für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens*, Universität Bonn) arbeitet mit Unterstützung der Stiftung an dem Projekt „*Identitätsfindung, Identitätsstiftung und die Globalisierung des tibetischen Buddhismus. Zur Ausbreitung und Kohäsion eines transkulturellen Netzwerks*“.

Nachdem der tibetische Buddhismus lange neben dem Islam eine führende geistig-religiöse Kraft Zentralasiens gewesen war, wurden ihm im 20. Jahrhundert die Entstehung der Sowjetunion und der Volksrepublik China fast zum Verhängnis. Aus seinem angestammten Gebiet im tibetisch- und mongolischsprachigen Zentralasien virtuell ausgelöscht und unter den tibetischen Flüchtlingen in Indien und Nepal ein Exildasein fristend, galt er Anfang der sechziger Jahre als eine dem Untergang geweihte Religionsform. Doch nach der von Deng Xiaoping eingeleiteten Liberalisierungspolitik Chinas und der Perestrojka Gorbatschows erlebt er nicht nur in weiten Teilen seines historischen Verbreitungsgebietes eine beachtliche Renaissance, sondern expandiert auch in andere Weltgegenden. Somit fasst er heute über ein globales Netzwerk von Klöstern, Lehr- und Meditationszentren eine Anhängerschaft breiter kultureller, zeitgeschichtlicher und lebensweltlicher Spannbreite zu einer Gemeinschaft zusammen, welche zudem stark ungleichen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen unterworfen ist.

In seiner derzeitigen Ausdehnung lässt sich das globale Netzwerk des tibetischen Buddhismus auf der Grundlage politisch-territorialer sowie sozio-kultureller Gegebenheiten in verschiedene Bereiche strukturieren. Man kann zwischen den sog. Äußeren Provinzen, den euro-amerikanischen und fernöstlichen Regionen, und den sog. Inneren Provinzen, zu denen die zentralasiatisch-mongolischen und die tibetischen Bezirke gehören, unterscheiden. Während die Inneren Provinzen dem historischen Verbreitungsgebiet des tibetischen Buddhismus in seiner fast vollen Ausdehnung entsprechen, sind die Äußeren Provinzen rezente Zugewinne, durch die erst von einer Globalisierung des tibetischen Buddhismus die Rede sein kann. In den Inneren Provinzen stellt der tibetische Buddhismus ein sozialschichtenübergreifendes Massenphänomen dar und dient als wesentlicher Baustein nationaler und ethnischer Identifikation. In den Äußeren Provinzen ist er dagegen ein kultureller Import, ein Fremdkörper, dessen Annahme eine Abkehr von hergeleiteten geistig-religiösen Traditionen impliziert. Zudem ist er hier ein ausgesprochenes Oberschichtenphänomen urbaner Zentren. Bisweilen führen die lokalen Ausprägungen des tibetischen Buddhismus, welche seine Ausbreitung zu begünstigen scheinen, innerhalb des globalen Netzwerkes auch zu Gegensätzen, Abgrenzungstendenzen und Spannungen, die sich durch das Aufeinanderprallen unterschiedlicher Normvorstellungen und Mentalitäten, aber auch an politischen Fragen entzünden. Trotz der zentrifugalen Tendenzen kann jedoch die Existenz einer gemeinsamen Identität des tibetischen Buddhismus nicht bezweifelt werden. Kommunikation, Solidarität und Interaktion

gehören zu den wesentlichen Merkmalen, die das globale Netzwerk des tibetischen Buddhismus prägen.

Netzstrukturell bildeten Innere und Äußere Provinzen die Peripherie zur sog. Metropole im südasiatischen Raum (Indien, Nepal), von der aus die Lamas für das gesamte Netzwerk operieren. Hier befinden sich die prestigereichsten, besten und zahlenmäßig größten religiösen Ausbildungsstätten. Ferner verleiht ihr der Umstand, dass sie die Wirkungsstätte des historischen Buddha gewesen ist, eine symbolische Festigung.

Das Forschungsvorhaben beabsichtigt weder eine Phänomenologie der Globalisierung des tibetischen Buddhismus zu erstellen, noch sie historisch nachzuzeichnen. Vielmehr soll es die Globalisierung des tibetischen Buddhismus über die Untersuchung von individuellen kognitiven Prozessen aufklären, welche die Hinwendung zu dieser Religion bewirkt haben. Dabei ist die Leitthese der Untersuchung, dass das Bekenntnis zum tibetischen Buddhismus überall im globalen Netzwerk mit den beiden Momenten der Identitätsfindung und Identitätsstiftung verknüpft ist. Bei der Identitätsfindung erfahren die Anhänger eine ersehnte Verortung in ihrem sozio-kulturellen Ausgangskontext sowie die Erfüllung und Befriedigung von spezifischen Erwartungen und Bedürfnissen. Identitätsstiftung erleben die Gläubigen durch die Begegnung mit besonderen Ausdrucksformen des tibetischen Buddhismus, also seinem ausgeprägten Ritual- und Symbolsystem, und vor allem durch die zentrale Figur des spirituellen Lehrers. Zusammen scheinen die Lehre, das Ritual und das Symbolinventar sowie der Lama ein Symbolsystem zu bilden, das auf intellektuell-diskursiver Ebene, auf der Ebene der religiösen und sozialen Praxis und sogar auf der affektiven Ebene alle Voraussetzungen zur Bildung einer integrativen Makro-Identität erfüllt.

Die Untersuchung basiert im Wesentlichen auf Feldforschungen. In diesem Zusammenhang soll eine intensive Befragung von ausgewählten Aktivisten an den bedeutendsten Zentren im globalen Netzwerk des tibetischen Buddhismus durchgeführt werden. Eine diskursanalytische Betrachtung der Daten soll dann Motivationen und Zugangsweisen, Perzeptionen und Empfindungen offen legen, die an der Basis den Erfolg des tibetischen Buddhismus bedingt und die Ausformung seines heutigen Netzwerkes geprägt haben.

Prof. K. Hoheisel (*Religionswissenschaftliches Seminar*, Universität Bonn) arbeitet mit Fördermitteln der Stiftung an dem Projekt „*Gesellschaftliche und politische Praxis der Anthroposophie. Historische Grundlagen, kulturelle Kontexte und weltanschauliche Konzeption der Anwendungsfelder der Weltanschauung Rudolf Steiners*“.

*Rudolf  
Steiner*

Im Zentrum des Vorhabens stehen die historischen Grundlagen, die kulturellen Kontexte und die weltanschauliche Konzeption der Anwendungsfelder der von Rudolf Steiner begründeten Anthroposophie.

Rudolf Steiner (1861–1925), der Spiritus rector der „Anthroposophischen Gesellschaft“ kam im Jahre 1900 zur „Theosophischen Gesellschaft Adyar“, die 1875 von Helena Petrovna Blavatsky und Henry Steel Olcott gegründet worden war. Zwei Jahre später wurde er zum Leiter der deutschen Sektion gewählt und verfasste in dieser Funktion bis zum Ersten Weltkrieg seine weltanschaulichen Grundlagenwerke: Unter anderem entstanden eine Anthropologie („Theosophie“ 1904), ein „Schulungsweg“ („Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ 1904/05 und eine Kosmologie („Die Geheimwissenschaft im Umriß“, 1904/09). Im Dezember 1912 trennte er sich durch die Gründung der „Anthroposophischen Gesellschaft“ von der theosophischen Mutterorganisation. Die entscheidenden weltanschaulichen Positionsbestimmungen – ein antimaterialistischer Spiritualismus des „Übersinnlichen“, eine Naturphilosophie im goetheschen Geist, eine von Ernst Haeckel geprägte Evolutionstheorie, eine kosmische Christologie – blieben aber über diesen Bruch hinaus Konstanten seines Denkens. Steiner gehört damit in den Kontext der religiösen („geistigen“) Lebensreform, deren Vertreter auf vermeintliche oder reale Krisen der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts mit spirituellen Reformprojekten reagierten.

Nach dem Ersten Weltkrieg startete Rudolf Steiner Versuche, nicht nur das individuelle Bewusstsein, sondern auch die gesellschaftliche Praxis zu verändern. Zwischen 1919 und 1924 entstanden diejenigen Segmente der Anthroposophie, die heute ihr Bild bestimmen und die im Zentrum des Forschungsprojekts stehen:

- die „Dreigliederung“ als Gesellschaftstheorie (1919)
- „Waldorf“pädagogik (ebenfalls 1919)
- Medizin und Heilpädagogik (seit 1920)
- Landwirtschaft (1924).

Seit den siebziger Jahren ist die Anthroposophie aus ihrer Nischenexistenz herausgetreten und zu einer gesellschaftlich und politisch relevanten Größe geworden. So sind z. B. die Waldorfschulen in Deutschland zum zweitgrößten privaten Schulverband hinter den kirchlichen Schulen herangewachsen. Im medizinischen Bereich haben sich anthroposophische Arzneimittel etabliert; und auch Steiners gesellschaftliche Konzeption hat sich nachhaltig z. B. auf die Bewegungen für direkte Demokratie ausgewirkt. Aus einer esoterischen, sich selbst als „Geheimwissenschaft“ definierenden Gruppe ist somit in den letzten Jahrzehnten ein gesellschaftlich wirksames Netzwerk von beträchtlicher Relevanz entstanden.

Das Forschungsvorhaben hat zum Ziel, die bisher von der deutschen Forschung weitgehend vernachlässigten Praxisfelder der Anthroposophie hinsichtlich der historischen Grundlagen, der Logik der Weltanschauungskonstruktion, aber auch im Blick auf die gesellschaftlichen Folgewirkungen zu analysieren. Auf dieser Basis soll ein Beitrag zur Erforschung der religiös fundierten Alternativbewegung in

Deutschland geleistet werden. Dadurch ist zugleich angestrebt, die religiös-kulturelle Pluralisierung, die sich in den letzten Jahrzehnten in Deutschland entwickelt hat, hinsichtlich eines wichtigen Faktors besser zu verstehen. In dieser Perspektive soll auch die These überprüft werden, dass komplexe, spezifisch anthroposophische Organisationsstrukturen die Kontinuität der anthroposophischen Praxisarbeit in den vielfachen Brüchen der deutschen Geschichte während des 20. Jahrhunderts erleichtert oder gar ermöglicht haben.

### Geschichtswissenschaften

Die Geschichtswissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten national wie international eine außerordentliche Ausweitung erfahren, sachlich wie methodisch. An die Seite der politischen Geschichte, der Geistesgeschichte, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte ist die Geschichte der materiellen Kultur des Alltags, der Mentalitäten und Medien getreten, an die Seite der Geschichte der Nationen, der Epochen, übergreifender Strukturen die der Regionen, der Städte, einzelner sozialer Gruppen, an die der Makro- die sogenannte Mikrogeschichte. Und dieser Ausweitungs- und Differenzierungsprozess bis hin zur disziplinären Verselbständigung – daher setzt man die Fachbezeichnung auch zunehmend in die Mehrzahl – wurde begleitet von einer Fülle methodischer Neuansätze und Perspektivenwechsel, die ihren ursprünglichen Gegenstand nicht selten überschritten, weiterreichende Geltungsansprüche erhoben.

Die Fritz Thyssen Stiftung steht Förderungsanträgen aus allen Bereichen der Geschichtswissenschaften offen. Sie hat dabei in der Vergangenheit der Geschichte Mittel- und Osteuropas sowie der Wirtschafts- und Sozialgeschichte eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und möchte dies auch weiterhin tun. Gleichzeitig ist die Stiftung an einer neuen Schwerpunktbildung interessiert: Sie lädt zu Förderungsanträgen ein, deren Projekte sich mit dem Wandel der Lebensbedingungen im Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft, also vom 18. zum 20. Jahrhundert befassen und deren Auswirkungen auf unterschiedliche Lebensbereiche untersuchen, die von der Alltagswelt über die Gesellschaft und Politik bis hin zur Veränderung der Mentalitäten und der Weltbilder reichen.

Dem *Brandenburgischen Klosterbuch* widmet sich ein von der Stiftung gefördertes Projekt des *Historischen Instituts*, Universität Potsdam (Prof. H.-D. Heimann).

*Brandenburgisches  
Klosterbuch*

Mit dem „Brandenburgischen Klosterbuch“ soll erstmalig ein auf wissenschaftlicher Grundlage stehendes Handbuch aller im historisch-geographischen Bereich der Mark Brandenburg seit dem Mittelalter bestehenden geistlichen Institutionen, Klöster, Dom- und Stiftskapitel sowie der religiösen Gemeinschaften erarbeitet werden. Dazu ist es notwendig, die vielförmigen Grundlagen und Ausprä-

gungen der Klöster und ähnlicher monastischer Institute seit dem hohen und späten Mittelalter sowie deren Transformation in der Reformation zu erfassen und nach einer einheitlichen Systematik zu beschreiben. Das Handbuch soll also Sachauskünfte bereitstellen, die die interessierten Benutzer dazu befähigen, Klöster und verwandte Orte als landeskulturelle „Erinnerungsorte“ zu verstehen.

Handbuchtypologisch gehört das Projekt in die Reihe bewährter regionaler Nachschlagewerke wie den „Historischen Stätten“ oder „Städtebüchern“, die hauptsächlich ein universitäres Publikum ansprechen sollen. Denn es korrespondiert mit sachlich-inhaltlich vergleichbaren Projekten zur statistisch-topographischen Darstellung kirchlich geprägter Landschaften, wie etwa dem „Westfälischen Klosterbuch“ oder dem „Thüringischen Klosterbuch“ oder dem in Vorbereitung befindlichen Projekt „Stiftskirchen“. Das Handbuch ist so konzipiert, dass neben Sachtexten in angemessener Weise auch Baugrundrisse, Lagepläne, historische und topographische Karten, historische Abbildungen von Gebäuden, Personenlisten oder materielle Zeugnisse der Klosterkultur aufgenommen werden.

Das Projekt versteht sich auch als wissenschaftliche Initiative, die Kultur der Klöster und verwandter Institutionen in die universitäre Forschung und Lehre am Wissenschaftsstandort Potsdam zu integrieren und langfristig als eine regional verankerte, über die Region Berlin-Brandenburg hinausweisende Komponente der europäischen Geistes-, Religions- und Kulturgeschichte zu etablieren.

*Fürstliche Höfe  
Spätmittelalter*

„Fürstliche Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch“ ist Thema eines durch die Stiftung unterstützten Projekts von Prof. W. Paravicini, *Deutsches Historisches Institut*, Paris, und Prof. G. Fouquet, *Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Universität Kiel.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, mit Hilfe eines dynastisch-topographischen Handbuchs das Phänomen des fürstlichen Hofes im spätmittelalterlichen Deutschen Reich in seiner Funktion als Herrschaftsmittelpunkt und Herrschaftsmittel sowie die Darstellung von Macht in Architektur und städtebaulicher Gestaltung der fürstlichen Residenzen zu dokumentieren.

Das geplante zweibändige Handbuch umfasst 39 Artikel zur Gruppe „Dynastie“, 136 Artikel zur Gruppe „Könige/Reichsfürstentümer“ (Band I) und ca. 321 „Residenzartikel“ (Band II), die von 179 verschiedenen Autoren erstellt werden. Es wird durch ein Literaturverzeichnis sowie durch mehrere Register abgeschlossen. Darüber hinaus sind eine Datenbank mit Informationen und Literatur zu den Reichsfürsten, Dynastien und Residenzen sowie eine Karte der fürstlichen Residenzen und zentralen Orte im Reich um 1500 derzeit schon im Internet zugänglich (<http://resikom.adw-goettingen.gwdg.de>). Die Karte soll zudem bei der Veröffentlichung des gedruckten Handbuchs auf den Innendeckeln des Einbandes eine bessere geographische Einordnung der dort behandelten Residenzorte ermöglichen.

Die vorgesehenen Residenzartikel zeigen an, welcher Herrscher wie oft auf welchen Verwaltungsmittelpunkten residierte und welchen Einfluss er auf die jeweilige Residenz genommen hat. In den Artikeln zu den Reichsfürstentümern werden die Höfe der weltlichen und geistlichen Fürsten zusammenfassend beschrieben und im Hinblick auf die unterschiedliche Organisation des Hof- und Verwaltungsapparates verglichen. Die Artikel zu den verschiedenen Herrscherdynastien schließlich verdeutlichen die innere Verflechtung von Herrschaft und Geschlecht. Das Handbuch orientiert sich an der verfassungsgeschichtlichen Realität des Heiligen römischen Reiches deutscher Nation um 1500. Es beschreibt geographisch das Gebiet des spätmittelalterlichen Reiches (u. a. mit Trient, Brixen und Aquileja, Savoiern und Genf, Lothringen, den Bistümern Metz, Toul und Verdun, den alten Niederlanden, den böhmischen Ländern, Schlesien, dem Ordensstaat). Der Bearbeitungszeitraum reicht von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges.

2002 wurden von der Stiftung zusätzliche Mittel für eine Bilddokumentation der landesherrlichen Residenzen bewilligt. Der geplante Bildband soll die Architektur und Organisationen von Hof und Residenz zum ersten Mal nach funktionalen Gesichtspunkten gegliedert systematisch erfassen und darstellen. Es ist dabei sowohl an eine Illustration der im bereits erarbeiteten dynastisch-topographischen Handbuch erfassten fürstlichen Residenzen und Höfe als auch an eine nach chronologischen und funktionalen Gesichtspunkten gegliederte Darstellung von fürstlichem Herrschen und Wohnen im späten Mittelalter gedacht.

Bislang noch nicht genannte Publikationen:

Wettlaufer, Jörg; Jan Hirschbiegel: Fürstliche Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch. – In: Mitteilungen der Residenzen-Kommission. 11,2. 2000. S. 9–14.

Hirschbiegel, Jan: Fürstliche Höfe im spätmittelalterlichen Reich – ein Projekt der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. – In: Burgenbau im 13. Jahrhundert. Hrsg. von der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern in Verbindung mit dem Germanischen Nationalmuseum. Red.: G.U. Grossmann. München u. a. 2002. S. 73–82.

*Aristokratische Polygynie im Hochmittelalter im europäischen Vergleich* ist Thema eines Forschungsprojektes am *Institut für Vergleichende Geschichte Europas im Mittelalter*, Humboldt-Universität zu Berlin (Prof. M. Borgolte).

*Polygynie*

Polygynie (Beziehungen eines Mannes zu mehreren Frauen, im Gegensatz zu Polygamie, der Vielehe) war für die Aristokraten des hochmittelalterlichen Europas ein aktuelles Thema – zumal, da gerade zwischen 1050 und 1250 das kirchliche Ehemodell, die prinzipiell alternativlose, definitive Bindung eines Mannes und einer Frau,

in Konkurrenz trat zu den vielfältigen Beziehungsformen, die die weltlichen Großen des Kontinents zu praktizieren gewohnt waren. Der dauerhafte Erfolg des kirchlichen Ehemodells, das im Hochmittelalter erstmals massiv propagiert und durchgesetzt wurde und das bis in unsere Tage der soziale (und moralische) Standard geblieben ist, lässt leicht übersehen, dass die diversen mittelalterlichen Alternativen, in der Begrifflichkeit der römischen Kirche unter dem Wort „Konkubinats“ subsumiert und diskreditiert, für die Mächtigen jener Zeit eine Vielzahl sozialer, politischer, strategischer Funktionen erfüllte. Diese Bedeutungsvielfalt wird im europäischen Vergleich untersucht: für Skandinavien, für die Länder französischer Kultur um den Ärmelkanal und für den nordwestlichen Mittelmeerraum. Mit der Untersuchung der aristokratischen Polygynie als eines europaweit verbreiteten sozialen Phänomens soll so eine Geschichte kontinentaler Vielfalt und Gemeinsamkeit in einer Zeit entstehen, da die „Komposition Europas“ in eine entscheidende Phase trat.

Seit Beginn der Förderung wurde der räumlich erste, der nordeuropäische Teil erarbeitet. Deutlich ist dabei geworden, dass die sozialen Verwendungsmöglichkeiten von polygynen Verhältnissen im Norden erheblich breiter gefächert sind, als gemeinhin angenommen wird. Herausragend ist dabei, dass in den nordischen Königreichen bis ins 13. Jahrhundert hinein die königliche Vaterschaft Grundbedingung für die Anwartschaft auf das Königtum war, was bedeutet, dass jedes Verhältnis eines Königs zu einer Frau – gleich ob im weltlichen oder kirchlichen Sinne „ehelich“ oder nicht – große politische Konsequenzen haben konnte. Daneben hat sich gezeigt, dass der „Zeichencharakter“ solcher Beziehungen (d. h. die sozialsemantischen Aussagemöglichkeiten, die in der Aufnahme oder Beendigung einer Beziehung lagen) auf mehreren Ebenen liegt. Die Bedeutung der Polygynie für die ausgeprägt agonale (d. h. auf Wettstreit beruhende) politische Kultur Skandinaviens, die in diesem Projekt als solche theoretisiert wird, ist als ein erstes Forschungsergebnis zu werten; als zweites ist festzuhalten, dass der „Symbolcharakter“ (im anthropologischen Sinne) solcher Beziehungen ein neues Licht auf die religiösen Vorstellungen in Nordeuropa einige Generationen nach der Christianisierung wirft.

G. Kölderer Die Stiftung unterstützt Prof. W. E. J. Weber (*Institut für Europäische Kultur*, Universität Augsburg) bei der *Edition der Chronik des Georg Kölderer (Augsburg um 1600)*.

Gegenstand des Forschungsvorhabens ist die historisch-kritische Ausgabe der Chronik des Augsburger Handelsangestellten Georg Kölderer (1550?–1607).

Zu den wichtigsten Arbeitsgebieten der frühneuzeitlichen europäischen Kulturgeschichte zählt die Erforschung der Voraussetzungen, Entstehung, Erscheinungsformen und Wirkungen kollektiver historischer Erinnerungen. Eine wesentliche Quellensorte dabei ist die vor allem städtische Chronistik.

Die 2.400 Seiten umfassende Chronik des Augsburger Georg Kölderer entstand an einer Nahtstelle europäischer, insbesondere süd- und mitteleuropäischer Kommunikation. Sie zeichnet sich durch eine überdurchschnittliche Breite der Wahrnehmung und Erfassung vielfältiger Themen aus. Ihr Autor arbeitete als Handelsdiener bzw. -schreiber bei einem großen Augsburger Handelshaus. Hier erfuhr er im Rahmen der Korrespondenz zahlreiche Neuigkeiten aus dem In- und Ausland. Er hatte Zugang zu den Fugger-Zeitungen, außerdem standen ihm Flugschriften, Flugblätter und Bücher zur Verfügung. Über zahlreiche, häufig nur unzulänglich identifizierbare Bekannte erhielt er mündliche Informationen zu vielen Entwicklungen im politischen wie kirchlichen Bereich seiner Heimatstadt.

Darüber hinaus spiegeln sich in seiner Chronik die Vorgänge im Reich im Vorfeld des Dreißigjährigen Krieges wider (z. B. politische Veränderungen, dynastische Querelen, bewaffnete Auseinandersetzungen, Konfessionsstreitigkeiten). Ebenso kommt die europäische Staatenwelt in den Blick. Päpste und türkische Sultane, italienische Fürsten und spanische Könige finden genauso Eingang in Kölderers Chronik wie Thronstreitigkeiten in Polen und die Auseinandersetzung Maria Stuarts und Elisabeths I. Diese Notizen werden breit ergänzt durch kulturhistorisch äußerst interessante Kommentare zu Körper-, Krankheits- und Todeserfahrungen, dem Hexenglauben und der Wunderwahrnehmung.

Kölderers Schrift ist aber nicht nur eine additive Aufstellung erfahrener oder erlebter Vergangenheiten, sondern eine durchdachte Quelle. Der Chronist versteht es, die ihm übermittelten Nachrichten jeweils zu kontextualisieren, zu analysieren und zu werten. Dadurch entsteht ein Gesamtwerk, das die greifbaren Zeitläufe zu ordnen und ein kohärentes Weltbild zu konstruieren versucht, um die Welt im wahrsten Sinne des Wortes „lesbar“ zu machen.

Die beschriebenen Charakteristika der Chronik Kölderers begründen einen hohen interdisziplinären Quellenwert, so dass neben der Geschichtswissenschaft und der allgemeinen Kulturforschung auch die Kommunikationswissenschaft, die Volkskunde, die Kunstgeschichte, Rechtsgeschichte, Kirchengeschichte und die Philosophie von ihrer Edition profitieren.

Prof. A. Schindling (*Historisches Seminar*, Universität Tübingen) betreut das von der Stiftung geförderte Projekt „*Geschwinde Welt*“. *Krieg und öffentliche Kommunikation – zur Erfahrung beschleunigten historischen Wandels im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts (1542–1554)*.

*Krieg und Kommunikation  
16. Jh.*

Das Interesse des Forschungsvorhabens richtet sich auf die Phase der Reformation in Deutschland (1542–1554), die von einem Kontinuum militärisch ausgetragener Interessengegensätze bestimmt war.

Am Anfang der Entwicklung stand die große militärische Aufrüstung der schmalkaldischen Bündner im Kontext der Frankfurter Religionsvergleichsgespräche im Frühjahr 1539, der sog. „Rumor“. Das stei-

gende Militärpotential des Schmalkaldischen Bundes führte von 1542 bis 1545 zu mehreren Kriegen im niedersächsischen Raum um das Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel. Den Auseinandersetzungen folgte 1546/47 der sog. Schmalkaldische Krieg, der als Achtexekutionskrieg Kaiser Karls V. gegen die Häupter des Schmalkaldischen Bundes – zuerst in Süddeutschland, dann in Sachsen – geführt wurde. Schließlich kam es zwischen 1550 und 1552 zu einem Kampf um die Ergebnisse des Schmalkaldischen Krieges, wie sie insbesondere im „Geharnischten Reichstag“ durch den Kaiser festgeschrieben worden sind. Die katholischen und protestantischen Fürsten opponierten gemeinsam und im Bündnis mit Heinrich II. von Frankreich gegen die Ausweitung der kaiserlichen Herrschaft und zwangen Karl V. letztendlich zu einer „freiwilligen“ Abdankung. Wiewohl auch die kriegerischen Auseinandersetzungen im sog. Markgrafenkrieg von 1553/54 in engem Zusammenhang mit den militärischen Konflikten der Vorjahre standen, bedeutete dieser gewaltsam getragene Interessengegensatz im Reich einen bedeutsamen Einschnitt, da die Motive dieser Auseinandersetzung in der Publizistik als jenseits des durch den Glaubenszwiespalt aufgeworfenen Reichsfriedensproblems liegend vorgestellt wurden. Die Entwicklungen zwischen 1542 und 1554 zeigen, dass für den Gang der Reformationsgeschichte im Reich eine Konstellation gegeben war, die dann in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in Westeuropa dazu führte, dass „Reformation, Revolt and Civil War“ einen unauflöslich verwobenen Geschehenszusammenhang darstellten.

Die Zeitgenossen haben diese Jahre als eine Zeit der Friedlosigkeit wahrgenommen, wie deren Rede von den „unruhigen und geschwinden Läufften“ indiziert. Das gerade durch die Unruhe ihrer Zeit evozierte Krisenbewusstsein ließ die Nachfrage der damals lebenden Menschen nach Sinn- und Deutungsangeboten, die zwischen religiös-konfessioneller und säkular-politischer Weltdeutung oszillieren, wachsen. Ihren Niederschlag fanden diese Gedanken in vielfältigen Formen einer auf Öffentlichkeit zielenden Kommunikation über Krieg und Frieden.

Anknüpfend an die von der Reformationsgeschichtsschreibung herausgearbeitete Vielschichtigkeit öffentlichen Kommunizierens wird das Arbeitsvorhaben den Fragen nach den Formen der öffentlichen Verarbeitung und Auseinandersetzung mit den kriegerischen Ereignissen in dieser Zeit dramatischer religiöser, gesellschaftlicher und politischer Umbrüche nachgehen. Dem Projekt liegt dabei ein Kommunikationsbegriff zugrunde, der Kommunikation als einen vielschichtigen Verständigungsprozess über Wirklichkeit versteht. Öffentliche Kommunikation meint dabei in Anlehnung an den zeitgenössischen Wortgebrauch den Teil kommunikativen Handelns, der darauf zielt, Informationen über die kriegerischen Auseinandersetzungen dieser Jahre „allgemein“ zugänglich zu machen und als erinnerte Kriegserfahrung präsent zu halten. Auf diese Weise soll nicht nur ein präziseres Bild von den Wissens- und Erfahrungshori-

zonten der Zeitgenossen entworfen, sondern auch ein Einblick in Strukturen und Funktionsweise einer Medienlandschaft gewonnen werden, deren Erscheinungsbild sich seit der Erfindung des Buchdrucks fundamental verändert hatte.

*„Das nasridische Granada als Teil des frühneuzeitlichen Europa. Untersuchungen zur Soziologie des islamischen Wissens“* ist Gegenstand eines Forschungsprojekts von Prof. T. Nagel (*Seminar für Arabistik*, Universität Göttingen).

*Granada  
islamisches  
Wissen*

Ziel des Vorhabens ist es, die Bedeutung des nasridischen Granada im Spannungsfeld der christlich-spanischen und der arabisch-islamischen Kultur zu erhellen sowie die Wandlungen des Selbstverständnisses des nasridischen Staates aufzuweisen.

In Afrika gab es seit der Eroberung durch die Araber und seit der Islamisierung drei politische Schwerpunkte: Marokko im Westen, Ägypten im Osten und Äthiopien im Süden. Südspanien und Nordafrika unterstanden seit dem Ende des 11. Jahrhunderts der Herrschaft der Berber, verschiedene Dynastien folgten einander: erst die Almoraviden, dann die Almohaden und nach 1250 die Mariniden. Im Zuge der Reconquista gelang es den Armeen der christlichen Königreiche in Spanien, in den Süden vorzustoßen; und Mitte des 13. Jahrhunderts hatten sie die Iberische Halbinsel nahezu zurückerobert und die Mauren nach Afrika zurückgedrängt. Nur die Nasriden-Dynastie in Granada hielt dem Ansturm der Christen noch bis 1492 stand.

Das nasridische Granada war seit dem 13. Jahrhundert in vielfältiger Hinsicht in den ökonomischen, politischen und militärischen Raum der iberischen Halbinsel und in das weitere Europa der frühen Neuzeit eingebunden. Mit der Etablierung des Almoravidenreiches – vom Senegal bis zum Ebro – wurden die Primärproduzenten des Goldes in Westafrika mit der sich verstärkenden Edelmetallnachfrage in Europa in Verbindung gebracht. Dieser Handel intensivierte sich, als im Zuge der Reconquista im 13. Jahrhundert christlich europäische Kaufleute an die Stelle der muslimischen und jüdischen Händler-schicht traten und die Exporte aus Südspanien auf ihre traditionellen europäischen Märkte reorientierten. Auch in kultureller Hinsicht gab es über die iberische Halbinsel einen regen geistigen Austausch mit dem frühneuzeitlichen Europa. Die Erkenntnisse, die die Araber auf den Gebieten der Philosophie, Mathematik, Astronomie, Medizin, Geographie und Alchimie gewonnen hatten, drangen über die Grenzgebiete in Spanien oder Sizilien immer mehr nach Westeuropa vor und beeinflussten das Denken an den dortigen Universitäten. Durch den erzwungenen Rückzug vom europäischen Festland kam es jedoch im geistigen Leben des nasridischen Kleinstaates zu Neuentwicklungen bzw. Umorientierungen, die bisher in der Forschung als Erscheinungen der „Dekadenz“ der Reste des islamischen Spaniens begriffen worden sind. Das Forschungsprojekt geht jedoch davon aus, dass das nasridische Granada als integraler, aktiver Be-

standteil des frühneuzeitlichen Europas zu betrachten ist. Ihm liegt die Forschungshypothese zugrunde, dass die Entwicklungen im Bereich der Wissensproduktion nicht als Degenerationsphänomen zu interpretieren sind, sondern dass durch derartige Wandlungen eine geistige Neubegründung der Rolle des nasridischen Granada aus dem arabisch-islamischen Erbe erfolgte.

Das Projekt konzentriert sich insbesondere auf zwei Bereiche des Geisteslebens in der Nasridenzeit:

- auf die Wandlungen und Entwicklungen des islamischen Rechts
- auf die Neuorientierung der Historiographie.

Grundlegend für die Rekonstruktion der intellektuellen Produktion dabei ist die Analyse der personellen Beziehungen der an dieser Wissensproduktion beteiligten Gelehrten. Die in diesem Netzwerk in einem dynamischen Diskussionsprozess entwickelten intellektuellen Positionen sollen verortet werden und sich damit den Bedingungen der Produktion von Wissen in der Nasridenzeit annähern. Es gilt also, verschiedene Diskurse zu untersuchen und damit die Wissens-, Wirklichkeits- und Rationalitätsstrukturen der Nasridenzeit aufzudecken.

#### *Judenbücher*

Prof. A. Haverkamp, *Arye-Maimon-Institut für Geschichte der Juden* (Universität Trier), untersucht mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung die „*Judenbücher*“ als Quellen zur Sozialgeschichte des Spätmittelalters im europäischen Kontext“.

Als „iuden puech“ bzw. „liber iudeorum“ werden im Spätmittelalter unterschiedliche Formen des Gebrauchsschriftguts bezeichnet. Darunter fallen hebräische Bücher (wie z. B. die Thora oder Geschäftsschriftgut jüdischer Bankiers), die im Rahmen des Projekts nicht berücksichtigt werden können, und herrschaftliche Verzeichnisse von „Judenbetreffen“ (u. a. Besitz-, Steuer- und Geleitregister sowie besonders die Aufzeichnung der von jüdischen Geldleihern abgeschlossenen Geschäfte). Diese Verzeichnisse stellen eine ergiebige und bisher weithin ungenutzte Basis nicht nur für eine wirtschaftshistorische Auswertung, sondern auch für die Personen- und Sozialgeschichte des Spätmittelalters dar. Sie erlauben allgemeine Schlüsse zur Wirtschafts- und Geldgeschichte und gewähren Einblicke in das jüdische Gemeindeleben und in die Beziehungen zwischen Juden und Christen am Ausgang des Mittelalters. Ferner dokumentieren sie die Geschichte der Beziehungen zwischen Stadt und Umland und die Personen- und Institutionengeschichte der spätmittelalterlichen Stadt.

Das Forschungsprojekt nimmt eine umfassende Dokumentation von Judenbüchern vor, soweit sie in der Überlieferung fassbar werden. Sie werden in einer kleinen Anzahl aufeinander abgestimmter Fallstudien analysiert, die sich auf lokale bzw. regionale Kontexte beziehen (Bamberg, Erfurt, Rothenburg o. T., Znaim). Das Projekt konzentriert sich auf den süddeutschen Raum zwischen dem Rhein im Wes-

ten bis hin zu den Ländern der Böhmisches Krone. Dadurch wird ein Blick auf die Übergänge und Migrationsvorgänge von Juden vom Kerngebiet der „Germania“ in die Länder Ostmitteleuropas im Spätmittelalter eröffnet.

Prof. M. Matheus (*Historisches Seminar III*, Universität Mainz) erhält von der Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Juden in Kurmainz – Frühe Neuzeit: 1484–1673*“. Bearbeiter ist Dr. W. Marzi.

*Kurmainz  
Juden*

Das Forschungsvorhaben hat zum Ziel, die Geschichte der Juden im größten geistlichen Territorium des Reiches für die frühe Neuzeit zu untersuchen. Die Untersuchung beginnt mit dem Mainzer Kurfürsten Berthold von Henneberg (1484–1504) und endet mit der Regierungszeit Philipps von Schönborn (1647–1673). Arbeitsschwerpunkte bilden das Unterstift unter Einschluss von Oberlahnstein und die zum Domkapitel gehörenden Orte, das Oberstift und die hessischen Exklaven.

Das Kurfürstentum Mainz stellte sich zu Beginn der Neuzeit als ein vielgestaltiges Gebilde weit voneinander entfernt liegender Landesteile mit unterschiedlichen rechtlichen, administrativen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen dar. Es bestand aus dem Unterstift um Mainz und Bingen, dem Oberstift am unteren Main um Aschaffenburg und Tauberbischofsheim, an der Bergstraße und im Odenwald. Dazu kamen Besitzungen in Thüringen (Erfurt), im Eichsfeld und Streubesitz in Hessen. Die Mainzer Landesherren gehörten als Erzbischöfe und Reichserzkanzler zu den einflussreichsten Persönlichkeiten im Reich und in der Kirche, hatten jedoch im Inneren stets auch die konkurrierenden Herrschaftsansprüche (z. B. des regionalen Adels und des Mainzer Domkapitels) und die sich aus der geographischen Lage ergebenden interterritorialen Interdependenzen zu berücksichtigen. Dies gilt insbesondere für die protestantischen Nachbarn. Zu diesen gehörten u. a. die lutherische Landgrafschaft Hessen-Darmstadt, die lutherischen Reichsstädte Worms und Frankfurt und die calvinistische Kurpfalz.

Im Mittelalter war das kurmainzische Territorium eine bevorzugte Siedlungslandschaft der Juden. In Kurmainz lebten im Spätmittelalter und zu Beginn der Neuzeit in 66 Orten einzelne Judenfamilien oder es bestanden jüdische Gemeinden. Ihre Geschichte war wie die Geschichte ihrer christlichen Umwelt geprägt von den zahlreichen kriegerischen Ereignissen zwischen Bauernkrieg und westfälischen Frieden, wechselnden Katastrophen (Hungerjahre, Seuchen, Hexenprozesse) und wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und religiösen Umbrüchen. Als Angehörige einer nichtchristlichen Religionsgemeinschaft hatten die Juden jedoch innerhalb der Gesellschaft einen besonderen Status. Die kaiserliche Oberherrschaft über die Juden verlagerte sich in der frühen Neuzeit auf die Schutzherrschaft der Territorialherren, die über ihre Aufnahme, ihren Aufenthalt und ihren Schutz zu bestimmen hatten. Der Judenschutz war an bestimmte Abgaben gebunden, vor allem an das Schutzgeld. Die Ju-

dentoleranz wurde durch das Judenrecht geregelt, dass sich vor allem in den Judenordnungen ausdrückte.

Die Judenpolitik der Mainzer Erzbischöfe ist am Ausgang des Mittelalters und zu Beginn der Frühen Neuzeit durch einen Wechsel von Vertreibung und Wiederaufnahme gekennzeichnet. Besonders widersprüchlich war die Judenpolitik des Kardinals Albrecht von Brandenburg (1514–1545). In seinem Namen wurde in den Jahren 1515 und 1516 ein Projekt zur Vertreibung aus den vorderen Reichskreisen initiiert; fast zeitgleich mit seinen Vertreibungsplänen führte Kurfürst Albrecht Judenrezeptionen durch und stellte Schutzbriefe aus. Erste zusammenhängende Judenordnungen erließ Johann Philipp von Schönborn. Zu überprüfen ist, ob dem als „Deutscher Salomon“ in die Annalen eingegangenen Kurfürsten auch hinsichtlich seiner Judentoleranz dieser Ehrentitel zukommt.

Das Interesse konzentriert sich auf die Veränderungen der frühneuzeitlichen Siedlungsformen und ihre Auswirkungen auf das Leben der jüdischen Bevölkerung und die Formierung der Judenschaft. Gleichzeitig ist zu fragen, ob und wie weit sich Rechtsstellung und Rechtssicherheit der Juden gegenüber dem Mittelalter veränderten und ob sich die Juden als Rechtsbürger von ihren christlichen Nachbarn unterschieden. Neben normativen Sollbestimmungen und dem Diskurs der Juristen und Theologen ist vorrangig die Rechtswirklichkeit zu untersuchen und zu fragen: Wie wurden Juden im Rechtsalltag behandelt und wie sah der in den Schutzverträgen (kollektiven und individuellen Schutzbriefen) zugesagte Schutz in der Rechtswirklichkeit tatsächlich aus.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Judenpolitik der Mainzer Erzbischöfe und Kurfürsten. Zu fragen ist, ob sich deren exponierte Stellung im Reich auf ihre Politik hinsichtlich der Juden auswirkte und inwiefern diese von den konkurrierenden Herrschaftsansprüchen innerhalb und außerhalb des Erzstiftes mitbestimmt wurde. Im Hinblick auf die meist protestantischen Nachbarn von Kurmainz ist zu klären, ob Judenpolitik, Judentoleranz und Judendiskurs konfessionell bedingte Unterschiede aufwies. Schließlich ist auch die innere Geschichte der lokalen Judenschaften und ihre Stellung innerhalb des Kurterritoriums und der jüdischen „Landschaften“ sowie die alltäglichen Beziehungen zwischen den Juden und der christlichen Umwelt im Spannungsfeld von „Nachbarschaft und Konkurrenz“ aufzuarbeiten.

*Jüdische  
Oberschicht  
18. Jh.*

Prof. S. Rohrbacher (*Fakultät 2 – Jüdische Studien*, Universität Duisburg) erhält von der Stiftung für das Forschungsprojekt „*Pragmatik oder Programm? Akkulturationsprozesse in der jüdischen Oberschicht im 18. Jahrhundert*“ Fördermittel.

In diesem Projekt soll der kulturelle Wandel innerhalb der jüdischen Oberschicht im Übergang von der traditionellen zur modernen Bürgergesellschaft unter Rekurs auf den Kulturbegriff von Gadi Algazi als Akkulturationsprozess untersucht werden.

Emanzipation, Akkulturation bzw. Assimilation und Integration der Juden zählen zu den wichtigen Wandlungsprozessen in der Entstehungsphase der modernen Gesellschaft. Der Beginn dieses Wandels wird in der Regel auf die Zeit um 1780 datiert. Als Ausgangspunkte gelten das Erscheinen der Emanzipationsschrift Wilhelm von Dohms und die nahezu gleichzeitigen Josephinischen Toleranzedikte. Politik- und sozialgeschichtlich fassbare Veränderungen werden dann seit der napoleonischen oder der preußischen Emanzipationspolitik (1808/12) konstatiert. Die wichtige und in ihrer Qualität umstrittene „Inkubationsphase“ des Transformationsprozesses der jüdischen Gesellschaft reicht jedoch in die Frühe Neuzeit zurück. Sie fand in ihrer sozial- und kulturgeschichtlichen Ausprägung überwiegend in der jüdischen Oberschicht statt. Diese stand als gebildete ökonomische Elite an der Spitze einer auf Wohlstand und Ansehen gegründeten Hierarchie innerhalb der jüdischen Gesellschaft.

Eine besondere Stellung innerhalb dieser Schicht nahm die Gruppe der „Hofjuden“ ein. „Hofjuden waren jüdische Kaufleute, deren Geschick, Durchsetzungsvermögen, Diensteifer und Risikobereitschaft, Herkunft und Beziehungen es ihnen ermöglichte, in ein auf Kontinuität angelegtes Dienstleistungsverhältnis zu einem höfisch strukturierten Herrschaftszentrum zu treten“ (Ries, Hofjuden als Vorreiter auf dem Weg in die Moderne?, 2001). Ihr Wirken konzentrierte sich auf den mitteleuropäischen Raum zwischen etwa 1650 und 1820. Ihr Tätigkeitsspektrum reichte von einfachen Hoflieferungen und Dienstleistungen bis hin zur Finanzorganisation des absolutistischen Staates. Es eröffnete ihnen bedeutende Verdienstmöglichkeiten, politischen Handlungsspielraum und neue Kommunikationsformen. Einen Wandel der jüdischen Kultur bedeutete dies jedoch zunächst nicht. Erst in einer zweiten Phase zwischen 1730 und 1770 lockerten sich zeitweise die Bindungen der Hofjuden an die jüdische Tradition. Angesichts einer nicht mehr ausschließlichen jüdischen Sozialisation und durch eine Fülle ihnen zur Verfügung stehender Repertoires verunsichert, ließ sich die Generation der in dieser Zeit geborenen Nachkommen besonders bei ökonomischem Misserfolg häufig taufen. Die spät aufsteigenden Hofjuden seit 1770 dagegen fanden ein von der europäischen Aufklärung geprägtes Umfeld vor, in dem gehobener Lebensstil und erweiterte Kommunikationsmöglichkeiten neuen Handlungsspielraum für eine jüdische Politik eröffnete, die auch auf Emanzipation und Reform zielen konnte und dabei das traditionelle kulturelle Selbstverständnis sowie die gesammelten politischen Erfahrungen integrierte.

Ziel der Untersuchung ist es, die Akkulturation der jüdischen Oberschicht und darin besonders der Hofjuden zu analysieren. Darüber hinaus soll mit der Frage nach dem Handlungsspektrum zwischen Tradition und kulturellem Wandel sowie mit der Frage nach dem Beginn der jüdischen Moderne ein Beitrag zu einer differenzierteren Sicht des Transformationsprozesses, seiner Akteure und seiner alltäglichen kulturellen Relevanz geleistet werden. Durch eine proso-

pographische, individual- und familienbiographische Herangehensweise sollen die sozialen und kulturellen Kontexte, Handlungen, Bedeutungen und Identitäten, die Auswirkungen der Stellung von Hofjuden auf Person, Familie und gesellschaftliches Umfeld exemplarisch beleuchtet werden. Lebensstil, Lebensführung, Erziehung der Kinder, verwandtschaftliche Vernetzung, Engagement für die jüdische Gemeinde etc. sind die relevanten Themen, die vor dem Hintergrund des Diskurses über gesellschaftliche Eliten behandelt werden sollen. Schließlich wird auch der vielfach als selbstverständlich vorausgesetzte Konnex zwischen Akkulturation und Modernisierung/Fortschritt/Gewinn und zwischen Akkulturation und Säkularisierung zu hinterfragen sein.

*Ostpreußen  
Juden* Mit den „*Erfahrungen von Grenze und Ausgrenzung. Juden in Ostpreußen*“ beschäftigt sich ein von der Stiftung gefördertes Projekt, dem sich Prof. H. A. Winkler (*Institut für Geschichtswissenschaften*, Humboldt-Universität zu Berlin) widmet.

Im Zentrum des Forschungsvorhabens steht die Geschichte der jüdischen Landbevölkerung im ostpreußisch-litauischen Grenzgebiet zwischen 1812 und 1942.

Die Geschichte des deutschen Judentums im 19. Jahrhundert ist vorwiegend durch Migrationsprozesse gekennzeichnet. Am Anfang stand häufig der Übertritt von einer Kultur in eine andere, dann folgen Wanderungen vom Dorf in die Stadt, vom Osten in den Westen. Dies gilt auch für das Grenzgebiet zwischen Ostpreußen und Litauen. Juden lebten in diesem Landstrich, der den Kreis Memel des Regierungsbezirkes Königsberg und die Kreise Heydekrug, Tilsit, Ragnit und Pilkallen des Regierungsbezirkes Gumbinnen umfasste, seit dem 16. Jahrhundert, aber nur in geringer Zahl, vor allem an wichtigen Handelsorten, wie Ruß an der Memelmündung, einem zentralen Ort für den Holzhandel. Im Gegensatz zu den litauischen Gebieten hinter der Grenze, in denen die Juden sich meistens in kleinen Städten konzentrierten, siedelten sie sich in Ostpreußen verstreut an, auch auf Dörfern, Einzelgehöften und Abbauten. Mit dem Grad ihres wirtschaftlichen Erfolges wanderten sie weiter in größere Ortschaften und Städte.

Eine große Anzahl von Juden, die im 19. Jahrhundert naturalisiert wurden, stammte aus der direkten Grenzregion und verband mit dem Wechsel nach Preußen bzw. ins Deutsche Reich häufig die Hoffnung auf eine bessere wirtschaftliche Zukunft. Dafür waren die Zuwanderer bereit, komplexe und komplizierte Anpassungsleistungen zu erbringen, um die Bedingungen einer zweiten Sozialisation zu erfüllen. Dazu gehörten beispielsweise die Akzeptanz anderer Autoritätsprinzipien oder Instanzen sozialer Kontrolle.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, anhand der Geschichte verschiedener Einwandererfamilien die Dimensionen der jüdischen Emigration nach Ostpreußen darzustellen sowie jüdisches Leben im ländlichen Ostpreußen zu rekonstruieren. Im Rahmen der sozialge-

schichtlich orientierten Untersuchung sollen dabei zunächst ausgewählte Orte auf beiden Seiten der Grenze in ihren politischen, soziologischen und demographischen Komponenten für den gesamten Zeitraum beschrieben werden. Ferner ist vorgesehen, das Phänomen „Juden auf dem Lande“ auszuwerten, indem man die Kommunikationsstrukturen unter den Zuwanderern analysiert, die Lebenslaufperspektiven für die jüdische Landbevölkerung nachzeichnet und den Beitrag der Landjuden für den Ausbau der Infrastruktur dieser Region beurteilt. Das Interesse richtet sich darüber hinaus auf die verschiedenen Ausgrenzungsprozesse und deren Ausweitung in der nationalsozialistischen Zeit. Schließlich soll auch eruiert werden, wie jüdische Familien heute – sowohl aus der Erlebnisgeneration wie auch Nachkommen – die Migrationsentscheidungen ihrer Vorfahren tradieren und resümieren.

Im Berichtszeitraum wurde die „*Simon-Dubnow-Vorlesung in Kooperation mit der Fritz Thyssen Stiftung, 2000 bis 2004 an der Universität Leipzig*“ eingerichtet. Verantwortlich für die Durchführung der Vorlesungsreihe ist Prof. D. Diner (*Simon-Dubnow-Institut, Universität Leipzig*). Die Vorträge finden einmal pro Jahr statt.

*Simon-Dubnow-Vorlesung*

In der Nachfolge der abgeschlossenen Thyssen-Vorlesungen in Jerusalem (s. Jahresbericht 1997/98, S. 154 f.) widmet sich diese, gemeinsam mit dem Historischen Seminar der Universität Leipzig veranstaltete Vorlesungsreihe nicht ausschließlich dem Thema der deutschjüdischen Geschichte allein, sondern darüber hinaus auch der Erforschung der jüdischen Lebenswelten in Mittel- und Osteuropa. Das Interesse richtet sich dabei nicht nur auf die Bereiche jüdischer Geschichte und Kultur, sondern auch auf die der Migrations-, Wissenschafts-, Politik- und Geistesgeschichte. Die Vorlesungen sollen sowohl die akademische als auch die interessierte außerakademische Öffentlichkeit Leipzigs ansprechen und damit zur Entwicklung der intellektuellen Kultur der Stadt beitragen.

Folgende Vorlesungen fanden bisher statt:

- Prof. P. Pulzer (All Souls College, Oxford) zum Thema „Einheit und Differenz – Zum Verhältnis von jüdischer und deutscher Geschichte“
- Prof. S. N. Eisenstadt (Hebräische Universität, Jerusalem) zum Thema „Jewish History in Universal-Comparative Perspective“.

Prof. U. Pfister (*Historisches Seminar, Universität Münster*) erhält Fördermittel für das Forschungsvorhaben „*Konfessionalisierung in Territorien mit schwacher Staatsentwicklung, 16./17. Jahrhundert*“.

*Konfessionalisierung*

Der Konfessionalisierungsbegriff bezieht sich auf mehrere eng miteinander verbundene kulturelle, gesellschaftliche und politische Entwicklungen im frühneuzeitlichen Europa. Konfessionalisierung bezeichnet dabei hauptsächlich zwei Vorgänge, die in den verschiedenen Konfessionen weitgehend parallel abliefen:

Erstens erfolgte durch den Konfessionalisierungsprozess die Verlagerung des Glaubenswissen von einer magischen zu einer religiösen Struktur. Magisches Glaubenswissen hat eine handlungsorientierte Struktur. Es bezog sich auf die lokale Lebens- und Alltagswelt (Primärgruppe) und war eine Strategie zur Bewältigung ihrer Krisen und gleichzeitig eine Form von Sinnstiftung. Religiöses Glaubenswissen dagegen ist in erster Linie verbal ausgerichtet (Predigt, Katechese). Es bezog sich teils auf kosmische Zusammenhänge (Heilsgeschichte), teils auf ethisch begründete Handlungsansprüche (10 Gebote) und war ein anderes Sinnangebot. Deshalb veränderte das (neue) religiöse Glaubenswissen das gesellschaftliche Zusammenleben. Da Konfessionalisierung eine Menschen wie Gesellschaften strukturell prägende Entwicklung war, waren ihre Folgen ebenso bedeutend wie die Entwicklung des Territorialstaates und der Marktgemeinschaft.

Zweitens waren diese weitreichenden Folgen von Konfessionalisierung vom Aufbau einer flächendeckenden Kirchenorganisation abhängig. Zu dieser gehörten ausgebildete Rollenträger (studierte Geistliche), Einheitlichkeit in der Lehre und standardisierte Verfahren. Letztere dienten vor allem der vertikalen Kommunikation zwischen kirchlichen Oberbehörden und Kirchenvolk (z. B. Visitationen, Ehegerichte, Ritualpraxis). Dieses kommunikative Verhältnis unterstützte und kanalisierte die Vermittlung von religiösem Glaubenswissen. Klassische Formulierungen des Konfessionalisierungskonzeptes argumentierten, dass die institutionelle Entwicklung der Konfessionskirchen in enger Verbindung mit der Entwicklung frühneuzeitlicher Staatlichkeit stand. Territorialstaat und Konfessionskirchen hätten dadurch voneinander profitiert. Gleichzeitig seien damit erstens populäre Glaubenspraktiken verdrängt worden (z. B. durch die Stigmatisierung von magischen Glaubenswissen als ‚Aberglauben‘). Zweitens wären die neuen Organe der Kirchenzucht ein Instrument der Sozialdisziplinierung gewesen, womit eine homogene (und dadurch kontrollierbare) Untertanengesellschaft entstanden wäre.

Neuere Forschungen allerdings stellen den Bezug von Konfessionalisierung, Staat und Sozialdisziplinierung in Frage. Stattdessen betonen sie, dass die Dynamik des Konfessionalisierungsvorgangs vielmehr durch die Nachfrage der (ländlichen) Gesellschaft nach Verfahren der Sozialregulierung und Konfliktentschärfung zu erklären sei. Sie stützten dieses Argument damit, dass die Instrumente des frühmodernen Staates zur Durchsetzung von Herrschaft noch nicht entwickelt genug gewesen sei, um die lokale Ebene zu erreichen. Stattdessen hätten die Gemeinden ihr sittliches und religiöses Zusammenleben autonom geregelt.

Vor dem Hintergrund dieser Forschungsfrage um staatlich oder kommunal getragene Konfessionalisierung untersucht dieses Projekt, welche Faktoren den Vorgang steuern. Zu fragen ist insbesondere, wie Wissensbestände, Werte und Formen ritueller Praxis verschiedener Gruppen (Kirchenvolk, Klerus, lokale wie territoriale Kirchen-

behörden) in Verfahren Eingang fanden und jene miteinander in Beziehung setzten. Geklärt werden soll auch, inwiefern es sich bei herrschaftlicher Praxis um eine für den Konfessionalisierungsprozess entscheidende Größe oder nur um einen als ideal formulierten Anspruch der Territorialfürsten handelte, der vielmehr von den lokalen Gesellschaften inspiriert und verwirklicht wurde.

Prof. G. Wartenberg (*Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V.*, Dresden) erforscht mit Unterstützung der Stiftung die *„Eliten-Bildung in Sachsen. Die Ausbildungsstrategien an den sächsischen Fürstenschulen im Kaiserreich und der Weimarer Republik“*.

*Sachsen  
Elitenbildung*

Im Zentrum des Forschungsvorhabens stehen die sächsischen Fürstenschulen, die für die Entwicklung des höheren Schulwesens in den deutschen Staaten prägend waren und eine große Zahl von Persönlichkeiten ausgebildet und erzogen haben, die später in die wissenschaftliche, politische und gesellschaftliche Elite aufstiegen – u. a. der sächsische Finanzminister Werner von Watzdorf, der Staatssekretär im Auswärtigen Amt Alfred von Kiderlen-Wächter, der Volkskundler Alexander Wilke, der Kunsthistoriker Paul Clemen sowie die Politiker Friedrich Naumann und Wilhelm Külz.

Die Fürstenschulen gehörten zu den bedeutendsten evangelischen Bildungseinrichtungen, die im Verlauf der Reformation in den Klöstern St. Afra zu Meißen, St. Augustin zu Grimma und St. Maria zu Pforte eingerichtet wurden. Kurfürst Moritz von Sachsen griff damit die Idee auf, einen völlig neuen Schultyp zu gründen. Knaben ab dem elften Lebensjahr wurden dort erzogen und im Geiste der Wittenberger Theologie herangebildet. Das Ziel, die schulischen Bildungsfundamente für spätere Theologen, Verwaltungsbeamte und Lehrer zu legen, blieb bis ins 20. Jahrhundert bestehen. Von den 284 Internatsplätzen konnten 13 Prozent durch adlige Familien, die Mehrzahl aber durch die Städte des Landes vergeben werden. Die Finanzierung der Internatsstellen, der sogenannten Freistellen, war durch das den Schulen übertragene Klostervermögen gesichert. Darüber hinaus gab es eine Reihe von sogenannten Koststellen, die gestaffelt nach den finanziellen Möglichkeiten der Eltern vergeben wurden. Mit diesem System wurde die Aufnahme und Ausbildung der Schüler von den finanziellen Verhältnissen der Eltern weitgehend unabhängig gemacht und damit die Idee der Auslese- und Leistungsschule etabliert.

Der erste Teil der Forschungsarbeit bezieht sich auf die innere Entwicklung der Fürstenschulen. Hier werden die Methoden und Ziele der Ausbildung u. a. anhand von Lehrprogrammen, Stundenplänen und Unterrichtslektüren untersucht. Diese Normen sind mit den praktischen Ausbildungs- und Erziehungsergebnissen zu vergleichen, die u. a. aus Prüfungsarbeiten, Untersuchungsberichten über Schüler und Lehrer sowie Memoiren gewonnen werden. Hierbei wird auch die Auswahl der Fürstenschüler untersucht.

Im zweiten Teil werden Karrieren der Absolventen der Fürstenschulen analysiert. Dazu kommt ein kombiniertes Verfahren aus historisch-statistischer Analyse und Prosopographie zur Anwendung. Die Materialgrundlage bilden die Würdigungsschriften für die verstorbenen Fürstenschüler – die sogenannten *Ecce* –, die der „Verein ehemaliger Fürstenschüler“ seit 1896 für die Fürstenschulen veröffentlicht.

*Sachsen  
Universitäts-  
entwicklung  
18./19. Jh.*

Mit Unterstützung der Stiftung arbeiten Prof. U. von Hehl (*Historisches Seminar*, Universität Leipzig) und Prof. G. Wartenberg (*Institut für Kirchengeschichte*, Universität Leipzig) an dem Forschungsprojekt „*Universitätsentwicklung in Sachsen im Spannungsfeld von einzelstaatlicher Wissenschaftspolitik und überregional-nationalen Leitbildern im 18. und 19. Jahrhundert*“.

Ziel des Projekts ist eine monographische Darstellung des Transformationsprozesses der sächsischen Universitäten Leipzig und Wittenberg im 18. und 19. Jahrhundert. Zeitlicher Ausgangspunkt soll die durch die brandenburg-preußische Universitätsgründung in Halle inaugurierte Wissenschaftsreform sein. Die Untersuchung endet im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, als mit der 1898 erfolgten Einrichtung der Hochschulreferenten-Konferenzen der deutschen Einzelstaaten erstmals ein festes institutionalisiertes Instrument zur reichsweiten Koordinierung universitätspolitischer Maßnahmen im Sinne eines kooperativen Föderalismus geschaffen wurde.

Wissenschaftsförderung und Hochschulpolitik gehören in Deutschland traditionell zu denjenigen Feldern politisch-gesellschaftlichen Handelns, die in besonders starkem Maße durch die föderative Struktur der Staatlichkeit geprägt waren und sind.

Spätestens im Zuge der nach dem Ausgang des Dreißigjährigen Krieges forcierten Territorialisierung des Alten Reiches wurden die meisten Universitäten zu immanenten Bestandteilen der einzelnen Fürstentümer. Als Ausbildungsstätten der geistlichen und administrativen Funktionseliten fiel ihnen beim Ausbau und der Festigung der Landesherrschaft eine zentrale Aufgabe zu. Dieser enge Bezug der Institution Universität zu der auf territorial-regionaler Ebene ausgebildeten Staatlichkeit wurde noch dadurch verstärkt, dass manche Landesherren die Mobilität von Professoren und Studenten durch eine restriktive Gesetzgebung einschränkten, die ein Studium außerhalb der Landesgrenzen bzw. die Annahme eines „auswärtigen“ Rufes untersagte. Andererseits entstanden in der Aufklärungszeit sogenannte „Modelluniversitäten“, z. B. in Halle und Göttingen, die diesen Trend der Territorialisierung zumindest partiell konterkarierten. Erfolgreich wie keine zweite deutsche Hochschule bemühte sich die kurhannoversche Universität um eine reichsweite und konfessionsübergreifende Anwerbung zahlungskräftiger Studierender. Diese Tendenz setzte sich im 19. Jahrhundert fort. Obwohl die Zuständigkeit für Hochschulen und Wissenschaftsförderung auch über alle politischen Systembrüche hinweg bei den Einzelstaaten des Deutschen Bundes bzw. ab



Abb. 2: Projekt „Eliten-Bildung in Sachsen. Die Ausbildungsstrategien an den sächsischen Fürstenschulen im Kaiserreich und der Weimarer Republik“: Erinnerungskarte des Vereins ehemaliger Fürstenschüler (Kreismuseum Grimma).

1871 des Deutschen Reiches blieb, hatten die Universitäten wie kaum eine andere Institution Anteil an der „Nationalisierung“ des politischen und gesellschaftlichen Lebens in Deutschland. Daraus ergab sich insbesondere nach 1850 die paradoxe Situation, dass an den von den deutschen Staaten zum Zwecke der Förderung eines eigenen Staatsbewusstseins und der regional-partikularstaatlichen Identitätsfindung finanzierten Universitäten häufig ein gesamt nationales Bewusstsein dominierte. Auch um im inneruniversitären Wettbewerb konkurrenzfähig zu bleiben, mussten die einzelnen Hochschulen mit institutionellen und intellektuellen Innovationen umgehen, was wiederum zu einem gewissen Assimilationsdruck führte.

In diesem Fragehorizont möchte das Projekt den Strukturwandel der sächsischen Hochschulen Leipzig und Wittenberg in der für die Entstehung und Etablierung eines modernen Bildungs- und Wissenschaftssystems entscheidenden Umbruchphase vom 18. zum 19. Jahrhundert beleuchten und die an diesem Modernisierungsprozess beteiligten Wirkkräfte dingfest machen, wobei das Hauptaugenmerk dem relativen Gewicht von regionenspezifischen Einflussgrößen und überregional wirksamen Faktoren gelten soll. Die Fragestellung soll nach mehreren Richtungen hin differenziert und präzisiert werden: Zunächst soll eine sozialgeschichtliche Komponente des universitätsgeschichtlichen Wandels in den Blick genommen werden: der durch veränderte Rekrutierungspraktiken für das Lehrpersonal bewirkte Wandel der Sozialgestalt der Universitäten, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts von vorwiegend regional geprägten Anstalten zu Einrichtungen entwickelten, die in einen den gesamten deutschen Sprachraum erfassenden Austausch von Professoren eingebunden waren. Die wichtigste Quelle hierfür sind zum einen die semesterweise veröffentlichten Vorlesungsverzeichnisse, zum anderen die staatlichen und universitären Akten zu Berufungsvorgängen.

Auf einer zweiten Ebene soll dann die in das moderne System wissenschaftlicher Disziplinen mündende Ausdifferenzierung des akademischen Fächerkanons untersucht werden. Durch die Rekonstruktion des an den sächsischen Hochschulen vertretenen Fächerspektrums soll versucht werden, regionenspezifische Verlaufsmuster dieser Disziplinbildungsprozesse in ihrer Bedingtheit durch wissenschaftsimmanente Impulse und externe Faktoren wie etwa einzelstaatliche Wissenschaftspolitik zu ermitteln. Schließlich soll nach der Regionenspezifität universitärer Modernisierungsprozesse und den dahinter wirksamen Leitvorstellungen gefragt und die (initiiierende oder eher reaktive) Rolle des Staates beim Umbau der Universitätsstrukturen untersucht werden. Quellen sind die publizierten Zeugnisse in Presse, Landtag und gebildeter Öffentlichkeit. Daneben werden auch die einschlägigen Aktenüberlieferungen, welche die universitären und staatlichen Reformmaßnahmen dokumentieren, auszuwerten sein.

*Preußen  
Beamte und  
Kaufleute*

Dr. K. Neitmann (Leitender Archivrektor *Brandenburgisches Landeshauptarchiv*, Potsdam) und Prof. W. Radtke (*Institut für Geschichte und Kunstgeschichte*, TU Berlin) widmen sich mit Förde-

rung durch die Stiftung dem Projekt „*Zwischen monarchischer Autokratie und bürgerlichem Emanzipationsstreben. Beamte und Kaufleute als Träger handels- und gewerbepolitischer Veränderungen im friderizianischen Preußen (1740–1806)*“.

Das Forschungsvorhaben soll in einer Fallstudie zur Wirtschaftspolitik des preußischen Staates zwischen dem Regierungsantritt Friedrichs des Großen und der Niederlage bei Jena und Auerstedt einen Beitrag zur Genesis der modernen Wirtschaftsgesellschaft des 19./20. Jahrhunderts in Deutschland leisten. Es wird von der Einsicht ausgegangen, dass die Stein-Hardenbergschen Reformen zwar mit der Einführung der Gewerbefreiheit und anderen Maßnahmen eine Wirtschaftsverfassung mit weitreichenden gesellschaftlichen Folgen etablierten, aber auf einer vorausgegangenen ausgedehnten wirtschaftspolitischen Diskussion beruhten, die sich bis Mitte des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen lässt. In deren Mittelpunkt stand die Frage, wie die althergebrachte Wirtschaftsordnung umgestaltet werden muss, damit Preußen zu den wirtschaftlich führenden Staaten Europas aufschließen kann. Neuere Untersuchungsergebnisse haben berechtigte Zweifel an der Vorstellung geweckt, wonach der Transformationsprozess von Staat und Gesellschaft in Preußen allein vom aufgeklärten Beamtentum getragen worden ist. Vielmehr scheint es eine enge Kooperation von „Bildungs-“ und „Wirtschaftsbürgern“ auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Modernisierung gegeben zu haben.

Das Interesse richtet sich vor allem auf zwei Aspekte: Einerseits auf die wirtschafts- und steuerpolitischen Veränderungen (teilweise Aufhebung der Zunftverfassung, handelspolitische Erleichterungen, Modifikationen bei Akzise und Zöllen), welche den Boden für die Reformpolitik der Jahre nach 1806 bildeten; andererseits auf die von den Beamten und Wirtschaftsbürgern vorgelegten Veränderungskonzepte sowie die wechselseitige Beeinflussung und soziale Zusammensetzung beider Gruppen.

Mit Unterstützung der Stiftung arbeitet PD Dr. G. Kronenbitter (*Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte, Universität Augsburg*) an dem Projekt „*Innovation und Beharren: Kriegsbild und Kriegsvorbereitung europäischer Heere 1850 bis 1890 im Vergleich*“.

*Europäische  
Heere  
1850–1890*

Die Armeen der europäischen Kontinentalmächte Frankreich, Österreich und Preußen wurden seit Mitte des 19. Jahrhunderts zu direkten Konkurrenten und führten in wechselnder Konstellation 1859, 1866 und 1870/71 Kriege gegeneinander. Die politischen Spannungen zwischen Deutschland und Frankreich sorgten in den Jahrzehnten nach 1871 dafür, dass die eigenen Kriegsvorbereitungen beider Armeen jeweils mit Blick auf den Rüstungsstand des Rivalen beurteilt wurden. Die Beobachtung potentieller Gegner oder Verbündeter war auch und gerade in Friedenszeiten ein unerlässlicher Maßstab der Kriegsvorbereitung. Sich vorzustellen, wie ein kommender Krieg geführt werden würde, gehörte zu den zentralen Aufgaben der

Militärelite, insbesondere in den Generalstäben. Aber auch die breite Öffentlichkeit beschäftigte sich mit solchen Szenarien.

Das Projekt zielt weniger darauf ab, einzelne Neuerungen der Waffentechnik und Rüstungsproduktion oder Erfahrungen mit neuen Erscheinungsformen des Krieges darzustellen. Vielmehr sollen Aneignung und Verarbeitung der Informationen über neue Formen der Kriegsführung (Kampfverfahren, Gefechtsführung, Operationsleitung, Logistik und Strategie) innerhalb der Militärführungen Frankreichs, Österreichs und Preußens – am Rande auch Englands und Rußlands – zwischen 1850 und 1890 vergleichend untersucht werden. Angelpunkt der Analyse ist die Entwicklung des Kriegsbildes im Offizierkorps europäischer Landstreitkräfte im Hinblick auf waffentechnische, logistische und organisatorische Innovation und Folgen für die Kriegsplanung, den Übungsbetrieb und die Elitenrekrutierung. Besondere Berücksichtigung sollen dabei die Auswirkungen des Eisenbahntransports und der Telegraphie, der Infanteriebewaffnung und der Geschützausstattung auf die Kriegsführung finden.

*Parlamentarismus  
Deutschland  
Handbuch*

Mit dem *Badischen Parlamentarismus 1819 bis 1870/71 (Teilband des Handbuchs der Geschichte des deutschen Parlamentarismus)* ist ein Projekt befasst, für das Prof. W. Pyta (*Historisches Institut, Universität Stuttgart*) Fördermittel der Stiftung erhält.

Das Projekt zielt auf eine umfassende Gesamtdarstellung der Geschichte des Parlamentarismus im Großherzogtum Baden von den Anfängen im Jahre 1819 über die Zäsur von 1848/49 hinaus bis in die Reichsgründungszeit.

Der badische Parlamentarismus zeichnete sich im 19. Jahrhundert durch eine beträchtliche Entwicklungsdynamik aus, zu der insbesondere die rasche Ausbildung von politischen Parteien und Fraktionen im engeren Sinne beitrug. Von Anfang an versuchte die Zweite Kammer des badischen Landesparlaments zielstrebig und vielfach auch mit Erfolg, die parlamentarischen Kompetenzen auf zentralen Gebieten zu erweitern. Richtungsweisende Reformenfolge, etwa die Einführung der Pressefreiheit (1832), die faktische Durchführung der budget-rechtlichen Ausgabenkontrolle (1843), die Aneignung des Initiativrechts und diverse strittige Errungenschaften wie die Ablösung der Feudallasten (1831 ff.) oder Justizreformen verliehen dem badischen Landesparlament damals schon einen besonderen Rang. Der badische Radikalismus der 1840er Jahre, die Revolutionsergebnisse mit der kurzlebigen badischen Republik, die „Neue Ära“ der Jahre von 1859 bis 1866 mit dem badischen „Kulturkampf“ und dem in diesem Zusammenhang aufgebrauchten Schlagwort vom badischen „liberalen Musterland“ markieren weitere Aspekte der Geschichte des badischen Parlamentarismus im 19. Jahrhundert.

Gemäß der Gesamtkonzeption der Reihe „Handbuch des deutschen Parlamentarismus“ gliedert sich das Projekt in zwei Hauptteile, deren erster den Rahmenbedingungen der Parlamentstätigkeit gewidmet sein wird:

- Vorgeschichte und Entwicklung der Verfassungsordnung, verfassungsmäßiges und praktisches Verhältnis zwischen Erster und Zweiter Kammer, Wahlrecht und Wahlen, Sozialgeschichte des badischen Parlamentarismus, Entstehung und Entwicklung von Fraktionen und Parteien unter den spezifischen Bedingungen der konstitutionellen Monarchie.
- Der zweite Teil wird chronologisch die Geschichte des badischen Parlamentarismus untersuchen. In sieben Hauptkapiteln, deren Abgrenzung sich aus den großen Zäsuren ergibt, wird es insbesondere um den Wandel im Verhältnis zwischen Parlament und Regierung, um die Veränderungen des Parlaments zwischen 1819 und 1870 gehen. Damit wird eine auf die Institution „Ständeverammlung“ zentrierte politische Geschichte Badens erstellt, die die wesentlichen sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Aspekte einbezieht.

Das von Prof. I. Nagelschmidt am *Institut für Germanistik* (Universität Leipzig) durchgeführte Projekt *„Zwischen Revolution und Organisation. Louise Otto-Peters und die organisatorischen Anfänge der deutschen Frauenbewegung. Fallstudie und wissenschaftlich-kritische Edition ihrer Tagebücher und Briefe aus dieser Zeit“* wird von der Stiftung finanziell unterstützt.

Louise  
Otto-Peters

Das Projekt ist am Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Leipzig angesiedelt. Es findet eine intensive Zusammenarbeit mit dem Louise-Otto-Peters-Archiv und der gleichnamigen Gesellschaft in Leipzig sowie anderen Zentren zur Frauenforschung in Berlin statt.

Untersucht werden die organisatorischen Anfänge der deutschen Frauenbewegung in der Zeit zwischen der Revolution von 1848/49 und der Gründung der ersten nationalen Frauenorganisation, des Allgemeinen deutschen Frauenvereins, im Jahre 1865 in Leipzig. Die Entwicklung der Frauenbewegung soll vor dem Hintergrund der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Situation der 1850er und 1860er Jahre analysiert und Parallelen sowie Unterschiede und Besonderheiten zum gleichzeitig verlaufenden Prozess der Organisation der Bildungs- und Arbeiterbewegung aufgezeigt werden. Von besonderer Relevanz ist das Wirken jener Frauen, die bereits in den Jahren 1848–1850 aktiv tätig waren und sich nachweislich an der Gründung des Allgemeinen deutschen Frauenvereins beteiligten (u. a. Luise Büchner, Johanna Goldschmidt, Jenny Hirsch, Auguste Herz).

Die Schlüsselfigur dieses Prozesses war Louise Otto-Peters (1819–1895). Als sozialkritische Dichterin, Schriftstellerin und Publizistin war sie seit Anfang der 1840er Jahre in der oppositionellen Vormärz-Szene verankert, gehörte zum Kreis der sächsischen Demokraten um Robert Blum. Als erste Frau formulierte sie 1843 öffentlich das Recht der Frauen auf aktive und gleichberechtigte Teilnahme am politischen Leben der Gesellschaft sowie auf Bildung und Erwerbs-

arbeit. Während der 48er Revolution gründete sie die „Frauen-Zeitung“ – bis 1853 Sprachrohr der Interessen der Frauen. 1865 gehörte Louise Otto-Peters zu den Initiatorinnen des Allgemeinen deutschen Frauenvereins, dem sie 30 Jahre lang, bis zu ihrem Tode, vorstand. In ihrem Nachlass, der im Archiv des Staatsbürgerinnen-Verbandes in Berlin aufbewahrt wird, befindet sich ein Teil ihres lebenslang geführten Tagebuches, der gerade die Jahre 1849 bis 1857 umfasst. Zusammen mit den im Nachlass und anderen Archiven überlieferten Briefen von und an Louise Otto-Peters aus dieser Zeit bilden sie einen Grundstein für die Untersuchung. Neben der Erstellung einer wissenschaftlich-kritischen und kommentierten Quellendokumentation des Tagebuchs und der Briefe ist auch die Erarbeitung einer Fallstudie zum Wirken Louise Otto-Peters für die gesamt-nationale Organisation von Frauen vorgesehen. Die Veröffentlichung soll in Buchform (ca. 500 Seiten) und auf CD-ROM erfolgen. Bislang konnte die fast vollständige Entzifferung der Tagebücher von Louise Otto-Peters bewältigt werden. Für deren Kommentierung wurde ein geographisches sowie ein Namensverzeichnis angelegt. Darüber hinaus erfolgte die systematische Auswertung der „Frauen-Zeitung“ im Zeitraum 1849–1852 sowie der „Neuen Bahnen“ 1866–1869 hinsichtlich der hier behandelten Themen und der an der Diskussion beteiligten Personen. Davon ausgehend wurde eine breite Recherche in Archiven und Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland eingeleitet.

Folgende Publikation sind bereits erschienen:

Zwischen Tradition und Moderne. Frauenverbände in der geschichtlichen Kontinuität und im europäischen Diskurs heute. Hrsg. von Irina Hundt und Ilse Kischlat. Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband. – Berlin 2002. 140 S.

Hundt, Irina: Die Edition der Tagebücher von Louise Otto-Peters im Lichte der Publikationstraditionen des ADF/DStV. – In: Zwischen Tradition und Moderne. Frauenverbände in der geschichtlichen Kontinuität und im europäischen Diskurs heute. Hrsg. von Irina Hundt und Ilse Kischlat. Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband. Berlin 2002. S. 85–93.

Schötz, Susanne: Zur Entstehungsgeschichte des Allgemeinen deutschen Frauenvereins vor 135 Jahren in Leipzig. – In: Zwischen Tradition und Moderne. Frauenverbände in der geschichtlichen Kontinuität und im europäischen Diskurs heute. Hrsg. von Irina Hundt und Ilse Kischlat. Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband. Berlin 2002. S. 11–33.

*Bilād al-Shām* Für die Studie von Prof. T. Philipp (*Sektion Politik- und Zeitgeschichte des Nahen Ostens*, Universität Erlangen) „*Visionen einer neuen Gesellschaftsordnung in Bilād al-Shām*“ stellte die Stiftung Fördermittel zur Verfügung. Mitarbeiter ist Dr. J. Hanssen.

Im Mittelpunkt des Forschungsvorhabens steht die arabische intellektuelle ‚Renaissance‘ des neunzehnten Jahrhunderts – al-nahda al-arabiyya – wie sie sich unter den gesellschaftlichen, kulturellen und räumlichen Bedingungen in den syrischen Provinzen des osmanischen Reiches ausgebildet hat. Der Streifzug des Kolonialismus – zunächst auf den Schleichpfaden der jesuitischen und protestantischen Missionare, im späten neunzehnten Jahrhundert dann durch infrastrukturelle Großprojekte, hat die Intellektuellen in den syrischen Provinzen direkt zu Beginn ihrer gesellschaftlichen Ausbildung in einen Diskurs der kulturellen Selbstbehauptung gezwängt. Dabei bildeten sich früh unterschiedliche Trends, die heute noch grundlegend bestehen: Säkularismus, Konstitutionalismus, Gesellschaftsliberalismus, Nationalismus und Islamismus entwickelten sich auch im Kontext intensiver geistiger wie physischer Urbanisierung und Osmanisierung. Osmanischer Imperialismus und die zunehmende Verstädterung führten zunächst vor allem zu der Propagierung einer neuen öffentlichen Moral. Insbesondere nach den Unruhen in Aleppo und Nablus (1856) sowie den Bürgerkriegen in Damaskus und im Libanongebirge (1860) kristallisierten sich neue Identitäten und eine neue Individualität heraus, die intellektuelle Eliten wie Butrus al-Bustani versuchten, zu einem gesellschaftlichen Ganzen zu schmieden.

Ein eng-gestricktes Netzwerk von Literaten, Journalisten und Erziehern zwischen Istanbul, Damaskus, Beirut und Kairo versuchte vor dem doppelten Hintergrund des europäisch-religiösen Missionars- und Wirtschaftskolonialismus und der eigenen „schmachvollen“ jüngeren Vergangenheit Entwürfe zu einer neuen, besseren Gesellschaftsordnung zu entwickeln. Dabei haben zunächst sowohl die muslimischen als auch die christlichen Intellektuellen dem osmanischen Staat das Vertrauen ausgesprochen, diese beiden Missstände zu überwinden.

Erste Erkenntnisse dieses Forschungsprojekts haben gezeigt, dass ganz besondere Bedeutung in den Städten Bilad al-Shams der Jugend-erziehung beigemessen wurde. So hat Butrus al-Bustani 1863 ein überkonfessionelles Kolleg gegründet, in dem im ersten Jahr gut 100 Schülern aller noch drei Jahre zuvor verfeindeten Konfessionen religiöse Toleranz und arabisches Kulturgut unterrichtet wurde. Im Weiteren ist die Studie dabei, das intellektuelle und politische Schaffen der Lehrer und, in einer Reihe von Fällen, auch der Schüler zu untersuchen. Die Biographien dieser Menschen sollen in Beziehung zur allgemeinen arabischen Ideengeschichte gesetzt werden. Dies geschieht jedoch mit strengem Bezug auf die ursprünglich gestellten Fragen:

- inwieweit der geistige Transformationsprozess während der Nahda als Reaktion auf die traumatischen Erlebnisse der Bürgerkriege zu beziehen ist,
- in welchem Verhältnis die alternativen Visionen der Intellektuellen zu der osmanischen Gesellschafts- und Staatsordnung stehen,

- in welcher Weise die Stadtentwicklung in Bilad al-Sham von der Vorstellungskraft der kulturellen und literarischen Elite getragen wird,
- in welchen Formen sich die Intellektuellen untereinander organisieren und inwieweit sie in ihre unmittelbare Umgebung integriert sind bzw. in der Lage sind, die nötige kritische Distanz zu erlangen.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Hanssen, Jens: „Public morality and marginality in fin de siècle Beirut“ in outside. – In: Shifting boundaries of marginality in the Muslim world. Ed. by E. Rogan. – London 2002.

Hanssen, Jens; Robert Blecher: Scatological dimensions of French imperialism in fin de siècle Beirut. – In: French Historical Studies. [Zur Veröff. eingereicht]

Hanssen, Jens: From social status to intellectual activity. Some prosopographical observations on the Municipal Council in Beirut (1868–1908). – From the Syrian Land to the State of Syria. Hrsg. von Christoph Schumann und Thomas Philipp. [In Vorber.]

*Geschlecht  
und Macht  
Afrika*

Prof. A. Wirz, *Institut für Asien- und Afrikawissenschaften*, Humboldt-Universität zu Berlin, wurden Fördermittel bewilligt für das Projekt „*Das Alltägliche der Hohen Politik. Geschlecht und Macht im ländlichen Afrika im 19. und 20. Jahrhundert*“.

Ziel des Forschungsprojektes ist es, die politische Sphäre mit Hilfe eines geschlechtsspezifischen Ansatzes differenziert empirisch darzustellen sowie die theoretische Relevanz für die Machttheorie aufzuzeigen. Die Untersuchung konzentriert sich auf Tansania, ca. 1850–1935.

Das Projekt untersucht Geschlechterverhältnisse als Teil von Machtverhältnissen im ländlichen Afrika. Besonderes Augenmerk liegt auf dem prozessualen Charakter von Macht, so dass der Wandel in den sozialen Feldern Macht, Autorität und Identität im Vordergrund steht. Somit werden einige grundsätzliche Thesen der Historiographie Afrikas in Frage gestellt, insbesondere die Annahme, dass die öffentlich politische Sphäre in afrikanischen Gesellschaften männlich bestimmt ist, da Männer politische Rollen innehaben. Die Hauptfragen sind: Gibt es ein Geschlecht der Macht und wenn ja, wie hat es sich im Untersuchungszeitraum gewandelt? Wie kann die für Afrika immer noch angenommene Dichotomie zwischen der öffentlichen und privaten Sphäre aufgehoben werden? Diese Fragen werden an die späte vorkoloniale Zeit, die deutsche und die britische Kolonialzeit gestellt, um ein differenziertes Bild der Komplexität von Macht in geschlechtsspezifischer Perspektive aufzuzeigen. Es wird ein Beitrag zur Frauen- und Geschlechtergeschichte, zur Geschichte von Macht und zur vergleichenden Kolonialismusforschung geleistet.

Die großen historischen Brüche und komparativen Aspekte werden für ganz Tansania aufgezeigt. Der Schwerpunkt liegt jedoch auf dem süd-westlichen Tansania und hier insbesondere auf den beiden vor-kolonialen Ngoni Königreichen und ihren Nachfahren. Sowohl im kolonialen und im lokalen Wissen wurden und werden die Ngoni als eindeutiger Fall tribaler Identität, basierend auf Kriegertum und Maskulinität verstanden. Das Projekt zeigt wie dies Missverständnis entstand und welche Folgen es hatte.

Während eines siebenmonatigen Forschungsaufenthaltes in Tansania in 2000–2001 wurden nach einem Intensivkurs in Kiswahili drei Forschungslinien verfolgt. Im Songea Bezirk in Süd-West Tansania wurde das Archiv des Benediktiner Klosters Peramiho gründlich bearbeitet. Die Akten, die in Deutsch, Englisch, Französisch, Latein und Kiswahili verfasst sind, bieten einen detaillierten Einblick in lokale Verhältnisse von der Zeit der Gründung der Missionsstation 1898. Erste Interviews haben sich als wertvoll erwiesen, nicht nur als Ergänzung der schriftlichen Quellen, sondern insbesondere auch als Einblick, wie Kolonialismus und Sklavereiverhältnisse erinnert werden. Drittens wurde in Dar es Salaam im tansanischen Nationalarchiv der Aktenbestand zur deutschen Kolonialzeit aufgearbeitet, wobei für die britische Zeit noch Lücken bestehen. In der Afrikana Sammlung der Universitätsbibliothek Dar es Salaam wurden unveröffentlichte Dissertationen, Manuskripte sowie lokale Veröffentlichungen eingesehen.

Prof. W. Schulze (*Historische Kommission, Bayerische Akademie der Wissenschaften*, München) und Prof. K. Hildebrand (*Historisches Seminar, Universität Bonn*) erhalten für die *Gesamtausgabe des Briefwechsels von Leopold von Ranke* Fördermittel der Stiftung.

*Leopold  
von Ranke*

Gegenstand des Vorhabens ist die kommentierte Edition des bisher vielerorts zerstreuten Briefwechsels des Historikers Leopold von Ranke (1795–1886).

Leopold von Ranke, seit 1834 ordentlicher Professor der Geschichte in Berlin und seit 1859 Vorsitzender der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, wurde durch seine historisch-kritische Methode zum Begründer der objektiven Geschichtsschreibung, die, ohne zu richten, nur zeigen wollte, „wie es eigentlich gewesen ist“, und jede Epoche als „unmittelbar zu Gott“ verstand. Seine historischen Übungen bildeten den Ausgangspunkt der „Rankeschen Schule“, zu der sich eine Reihe der bedeutendsten Historiker des 19. Jahrhunderts bekannte.

Werk und Nachlass des Nestors der deutschen Geschichtswissenschaft entbehren bisher weithin der historisch-kritischen Aufbereitung; selbst die wichtigsten historiographischen Darstellungen sind, von Ausnahmen abgesehen, weder im ganzen noch im einzelnen kommentiert und auch nur mit einer gewissen Systematik erfasst.

Ranke war zwar kein geborener Briefschreiber; sein Bedürfnis, sich auf diese Weise mitzuteilen, hielt sich in Grenzen. Ein regelrechter

Briefwechsel über einen längeren Zeitraum hinweg kam kaum jemals zustande. Dennoch hat er viele private, dienstliche und geschäftliche Korrespondenzen geführt: mit Angehörigen, Kollegen, Verlegern, Ministern und Fürsten; über die verschiedensten Themen. Die Briefe sind, zusammen mit den an ihn gerichteten, reich an Informationen über seine Person, sein Werk, seine wissenschaftlichen und politischen Verbindungen. Ranke selbst hob jeden Zettel seiner Korrespondenz auf und plante eine posthume Veröffentlichung. Trotz vieler Teilpublikationen von Briefen Rankes (u. a. durch Herzfeld, Hoefl, Henz) herrscht bis heute ein Zustand der Zersplitterung. Die Ranke-Korrespondenz ist nur mühsam aus den vielen Einzelveröffentlichungen zu rekonstruieren.

Die historisch-kritische Gesamtausgabe soll alle bisher gedruckten und bekannten Ranke-Briefe enthalten und ungekürzt sowie mit umfassendem Sachkommentar darbieten. Gegebenenfalls sollen spätere, durch die Neuausgabe vielleicht erst veranlasste, Neuentdeckungen in einen Nachtragsband aufgenommen werden. Für die Ausgabe werden (ohne Nachtragsband) zwei bis drei Bände veranschlagt.

*Otto von Bismarck* Für die *Edition der Schriften des Reichskanzlers Otto von Bismarck 1871–1890* bei der *Otto-von-Bismarck-Stiftung*, Friedrichsruh (Kuratoriumsvorsitzender: H. Matthöfer), wurden von der Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel zur Verfügung gestellt.

Gegenstand des Forschungsvorhabens ist die Erstellung des Manuskripts des zweiten, die Zeit von 1874–1877 umfassenden Bandes der auf sechs Bände angelegten „Neuen Friedrichsruher Ausgabe“ der Schriften des Reichskanzlers Otto von Bismarck.

Die bisher ausführlichste Ausgabe von Bismarcks Schriften, Reden und Gesprächen, die von namhaften Historikern in den Zwanziger und Dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts als „Gesammelte Werke“ veröffentlicht wurde, ist nach dem heutigen Forschungsstand unvollständig. Der Schwerpunkt der Edition lag zudem auf dem Reichseinigungsprozess. Die Zeit nach 1871, d. h. jene Jahre, in denen Bismarck als Reichskanzler die Richtlinien der Außen-, Finanz- und Wirtschaftspolitik bestimmte, wurde dagegen nur vergleichsweise schmal dokumentiert. Auf die Dokumentation der Außenpolitik verzichtete man unter Hinweis auf die in den 1920er Jahren vom Außenministerium herausgegebene „Große Politik der Europäischen Kabinette 1871–1914“ völlig.

Die geplante Neuedition der „Politischen Schriften Otto von Bismarcks, 1871–1890“ soll dazu beitragen, dieses Defizit der bisherigen Bismarck-Forschung zu beheben. Es wird erwartet, dass durch die sich in den Archiven befindlichen Dokumente ein weit größeres Spektrum an innen- und außenpolitischen Themen abgedeckt und viele Aspekte der Politik Bismarcks nuancierter dargestellt werden können (z. B. die Wirtschafts- und Finanzpolitik, das Verhältnis zu den politischen Parteien).

Grundlage des Editionsprojektes sind der private Bismarck-Nachlass – bestehend aus Briefen, Redeentwürfen und politischen Schriften –, Bismarcks amtliche Schriften, die in verschiedenen staatlichen Archiven der Bundesrepublik aufbewahrt werden, sowie die in Privatarchiven gelagerten Korrespondenzen.

Der *Briefwechsel zwischen Leo Frobenius und Wilhelm II* ist Gegenstand einer Untersuchung, die mit Unterstützung der Stiftung von Prof. M.-L. Recker (*Historisches Seminar, Universität Frankfurt a.M.*) durchgeführt wird.

*L. Frobenius  
und Wilhelm II*

Die deutsche Niederlage im Ersten Weltkrieg und der damit verbundene Untergang des Kaiserreiches griffen auch das Selbstbild derjenigen an, die es gestützt und sich mit ihm identifiziert hatten. Erklärungen, die das deutsche „Schicksal“ in einen größeren Zusammenhang stellten und ihm einen Sinn zusprechen konnten, fanden enormen Zuspruch. Große Resonanz hatte daher auch die „Kulturmorphologie“ des Ethnologen Leo Frobenius, die – in der Wissenschaftskrise der Jahrhundertwende aus der Ablehnung naturwissenschaftlich-positivistischer Ansätze in der Kulturwissenschaft entstanden – in ihrer Idealisierung des Primitiven und mit ihrer Dichotomie eines „äthiopischen“ (östlichen) und eines zwar grundsätzlich gleichberechtigten, aber doch deutlich geringer geschätzten „hamitischen“ (westlichen) Kulturmodells, nicht nur zahlreiche Intellektuelle seiner Zeit begeisterte, sondern vor allem auch politischer Deutung zugänglich war.

Dieser aktualisierende Bezug der Kulturmorphologie – deren gleichzeitig zukunftsweisende und rückwärtsgewandte Wissenschaftsauffassung selbst schon geistesgeschichtlich aufschlussreich ist – brachte ihren Schöpfer auch in eine enge Verbindung mit dem zentralen Repräsentanten des untergegangenen Systems, dem ehemaligen Kaiser. Ab 1923 besuchte ihn Frobenius regelmäßig in seinem Doerner Exil. Hieraus entwickelte sich die jährlich versammelte „Doerner Arbeits-Gemeinschaft“, ein Kreis deutscher und niederländischer Fachgelehrter aus Völkerkunde, Altphilologie, Vor- und Frühgeschichte, Religionswissenschaft und Theologie um Frobenius. Wilhelm dilettierte selbst und hielt bei diesen Tagungen Vorträge, für die ihm nicht selten der Frankfurter Forscher die Feder geführt hatte. Vor allem aber fand das enge Verhältnis zwischen Frobenius und seinem prominenten „Schüler“ Niederschlag in einem intensiven Briefwechsel, der ab dem Jahr 1924 überliefert ist und erst mit dem Tod des Ethnologen 1938 endet.

Seinen Kern bilden 118 großenteils eigenhändige Schreiben Wilhelms, denen 89 Briefe Frobenius' gegenüberstehen. In engem Zusammenhang mit ihnen stehen über 400 weitere Dokumente, deren Verfasser oder Adressaten ihre Ehefrauen bzw. Mitglieder des Exil-Hofstaats sind. Die Schriftstücke reichen von Telegrammen bis zu plastischen persönlichen Berichten, die Frobenius von seinen Expe-

ditionen sandte und die durch seine überschwengliche Entdeckerfreude auf einen Umfang von bis zu 70 Seiten anwachsen konnten.

Die Briefe geben aufschlussreiche Einblicke in die Arbeitsweise des Forschungsreisenden und Kulturtheoretikers Frobenius, vor allem aber beleuchten sie die zwei Bereiche, die ihn mit Wilhelm am engsten verbanden: Zu einen erfreute sich der ehemalige Monarch seiner Wissenschaftspatronage und half Frobenius durch seine Verbindungen – nicht zuletzt in die preußische Kultusbürokratie. Die Grundlage dieser Unterstützung war aber ein für den sprunghaften Hohenzollern ungewöhnlich beständiges Interesse an den Forschungen des Frankfurter Gelehrten, eine zunehmende Faszination durch die kulturmorphologische Mythendeutung, besonders auch mit dem rituellen Königsmord, in der der gescheiterte Monarch Sinngebung für seinen eigenen Sturz fand. Durch den Briefwechsel ziehen sich daher Bezüge auf den Weltkrieg, die Revolution von 1818, die Republik und auch den Aufstieg der Nationalsozialisten.

Eine Auswahl dieser Briefe soll daher mit einer kritischen Kommentierung und einer einführenden Darstellung zu den beiden Protagonisten sowie zu der „Doorner Arbeitsgemeinschaft“ publiziert werden.

*Gustav  
Stresemann*

Die Fritz Thyssen Stiftung bewilligte Prof. K. H. Pohl (*Historisches Seminar, Universität Kiel*) für die Erstellung einer „*Biographie Gustav Stresemanns (1878 bis 1929)*“ Fördermittel.

Das Leben keines Politikers in der Weimarer Republik ist bislang so intensiv und kontrovers erforscht worden, wie das von Gustav Stresemann. Unumstritten gilt er als der herausragende deutsche Politiker in der mittleren Phase der Weimarer Republik. Seine Außenpolitik wurde von den einen als europäische Friedenspolitik gelobt, von den anderen als verschleierte und aggressive nationale Machtpolitik verdammt. Seine Innen- und Sozialpolitik schien zwar im kaiserlichen Denken verhaftet zu sein, ging aber doch auch auf die Realitäten einer parlamentarischen und sozialen Demokratie ein. Nicht zuletzt hat die Entwicklung seiner Persönlichkeit vom alldeutschen Annexionisten zum „Vernunftrepublikaner“ und Friedensnobelpreisträger immer wieder die Fachwissenschaft fasziniert. Das schlug sich u. a. in mehr als zehn Biographien nach 1955 nieder. Stresemann scheint heute nicht nur bekannt, sondern auch unumstritten zu sein. Warum dann noch eine Biographie?

Die neue Arbeit will zum einen die „Ungleichgewichtigkeit“ in der bisherigen Forschung überwinden. Bislang existierte Stresemann nämlich praktisch erst seit 1914. Die Zeit seines Wirkens in Sachsen diente fast allen Biographen nur als Vorbereitung für seine spätere Tätigkeit in der Weimarer Republik. Tatsächlich übte Stresemann jedoch schon in seiner „sächsischen Phase“ von 1902 bis 1914 (1918) einen erheblichen Einfluss auf die regionale sächsische, zugleich aber auch auf die deutsche Politik aus. Er führte in dieser Zeit die sächsischen Nationalliberalen in einer für den gesamten deutschen

Liberalismus vorbildlichen Weise aus der Bedeutungslosigkeit ins Zentrum der politischen Macht. Als Syndikus des Verbandes Sächsischer Industrieller (VSI) machte er diesen fast im Alleingang zum bedeutendsten regionalen Wirtschaftsverband im Deutschen Reich und zum engsten Verbündeten der sächsischen Liberalen. Aus dieser Allianz entwickelte sich eine relativ „moderne“ Wirtschafts- und Sozialpolitik, die partiell bereits auf das gesamte Reich ausstrahlte. Eine neue Perspektive kann also die Chancen eines neuen, jungen Liberalismus im Kaiserreich verdeutlichen, kann die Innovationen von Wirtschafts- und Sozialpolitik und die bereits in der Vorkriegszeit intendierte Annäherung von Kapital und Arbeit herausarbeiten und vor allem die Ausstrahlung dieser Entwicklung auf die spätere Weimarer Republik verständlich machen.

Aber auch auf einem scheinbar bekannten Terrain, der Außenpolitik in der Weimarer Republik, zeigt sich die Notwendigkeit einer modifizierten Sichtweise. Nach der deutschen Vereinigung 1989 stellt sich etwa die Frage der Bewertung der europäischen oder nationalen Tendenzen in den Zielen des deutschen Außenministers oder das Problem, inwieweit wirtschaftliche Interessen auf seine Politik Einfluss nehmen konnten, ganz neu. Aus der Perspektive einer Zeit der Entfesselung höchst unverantwortlicher wirtschaftlicher Macht über Ländergrenzen hinweg und angesichts einer anhaltenden Wirtschaftskrise scheint das Ziel Stresemanns, die Macht „der“ Wirtschaft zu stärken, zugleich aber auch zu kanalisieren und ihren nationalen und internationalen Einfluss für seine innen- und außenpolitischen Ziele zu instrumentalisieren, weitgehender erreicht worden zu sein als man noch vor wenigen Jahrzehnten gedacht hat.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Pohl, Karl Heinrich: Gustav Stresemann (1878–1929) – Überlegungen zu seiner Biographie. – In: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung. 12. 2000. S. 203–213.

Pohl, Karl Heinrich (Hrsg.): Politiker und Bürger. Gustav Stresemann und seine Zeit. Göttingen 2002. [Im Druck]

„Der politische Lebensweg Hindenburgs (1914–1934)“ ist Gegenstand eines von Prof. W. Pyta am *Historischen Institut* der Universität Stuttgart durchgeführten und von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Projekts.

*Paul von  
Hindenburg*

Paul von Hindenburg (1847–1934) hat die deutsche Geschichte im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts maßgeblich beeinflusst. Er diente nicht nur drei politischen Systemen (dem Kaiserreich, der Weimarer Republik sowie dem „Dritten Reich“), sondern bekleidete überdies in diesen drei so unterschiedlich verfassten Ordnungen durchweg Spitzenpositionen. Unter Wilhelm II. stieg er im Ersten Weltkrieg zum Chef des Generalstabs des Feldheeres und damit zum Befehlshaber der heimlichen Nebenregierung der III. Obersten Heeresleitung auf. Die Kriegsniederlage unbeschadet überstehend, wurde er 1925 in das

Amt des höchsten Repräsentanten des republikanischen Staatswesens von Weimar, des Reichspräsidenten, vom Volk gewählt, um 1933 mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler eine entscheidende Voraussetzung für den Weg in die NS-Diktatur zu schaffen. In der Zeit seines politischen Wirkens bewies von Hindenburg im Alter eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit an die politischen Umstände. Sie hat ihn zu höchsten Staatsämtern geführt und eine ungewöhnliche, teilweise bis heute andauernde Popularität eingebracht.

Hauptanliegen des Forschungsvorhabens ist es, die politische Schaffensperiode Hindenburgs auf der Basis archivalischen Materials zu durchleuchten und den Ursachen und Folgen seiner politischen Karriere vor dem Hintergrund der jeweiligen politischen und gesellschaftlich-kulturellen Umstände nachzuspüren. Die zentrale Fragestellung richtet sich darauf, welche gesellschaftlichen Strukturen des Kaiserreiches den Hindenburg-Mythos einerseits ermöglichten und auf welche Weise Hindenburg selbst andererseits sein öffentliches Ansehen politisch zu instrumentalisieren wusste, das er nicht zuletzt durch eine geschichtsmediale Inszenierung vermehrt hatte.

Hindenburg erscheint damit als ein genuin politischer Herrscher, der schon 1914 mit den Mitteln symbolischer Politik den Nerv einer nach Integration dürstenden Gesellschaft traf. Die hervorstechende Konstante seines Handelns ist die politische Ausbeutung und Pflege seines Mythos, welche auch den Schlüssel für die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler zu liefern vermag.

*NS-Diktatur  
Industrielle  
Investitionen*

*Industrielle Investitionen unter den Bedingungen der NS-Diktatur 1933–1939* ist Thema eines von der Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. C. Buchheim (*Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Universität Mannheim).

Unter der NS-Diktatur kam es zwischen 1933 und 1939 zu einem staatlich induzierten Aufschwung der deutschen Wirtschaft. Um zusätzliche Investitionsanreize für Rüstungs- und Autarkiebranchen bereitzustellen, bediente sich der Staat unterschiedlicher Instrumente, wie etwa der Wirtschaftlichkeitsgarantieverträge, der Leihe staatlicher Anlagen oder staatlich verbürgter Kredite. Wonach aber richtete sich in den einzelnen Fällen die Wahl des konkreten Förderinstruments?

Die verschiedenen Verfahren unterschieden sich durch die Höhe des Amortisationsrisikos, das der Staat zu tragen hatte. Je größer dieses war, desto stärker wurden die Verfügungsrechte der Unternehmen bezüglich des Investitionsobjekts eingeschränkt. Eine zentrale Hypothese ist, dass die Präferenzen der Unternehmen für ein bestimmtes Instrument mit ihren Erwartungen bezüglich der Weltmarktfähigkeit der Produkte, die mit den neuen Anlagen hergestellt werden konnten, korrelierten.

Diese Hypothese wurde anhand der Investitionsentscheidungen und Vertragsverhandlungen zwischen Staat und Unternehmen in der



Abb. 3: Projekt „Der politische Lebensweg Hindenburgs (1914 bis 1934)“: Hindenburg mit seinem Enkel und Adolf Hitler. Die original Bildunterschrift lautete: „Der Jugend eine bessere Zukunft schaffen! Bei einem Besuch des Führers in Neudeck wurde dieses Bild aufgenommen: der Enkel Hindenburgs verbindet die beiden Führer des deutschen Geschicks“.

Zellwolleindustrie überprüft. Dabei hat sich herausgestellt, dass der Kapazitätsausbau in dieser Branche nur zu einem kleinen Teil durch staatlich verbürgte Kredite gefördert wurde. Das Amortisationsrisiko wurde überwiegend von den Unternehmen getragen – bei entsprechend geringen Mitspracherechten des Staates. Der Grund dafür war, dass die Unternehmen ohnehin erheblich in dieser Branche investieren wollten. Dabei orientierten sie sich an der Absatzentwicklung in solchen Ländern, in denen, wie etwa in den USA, im Unterschied zum Deutschen Reich, keine Autarkiepolitik betrieben wurde und in denen dennoch während der dreißiger Jahre eine erhebliche Ausdehnung des Chemiefaserkonsums zu beobachten war. Zugleich zeigte sich, dass die Verhandlungen zwischen den etablierten Chemiefaserproduzenten und dem Staat dem Bild normaler Vertragsverhandlungen entsprachen. In manchen Fällen kam es zu keinem Vertragsabschluss, weil Staat und Unternehmen sich nicht einigen konnten.

Auf der Grundlage dieser Ergebnisse lassen sich erste Aussagen über eine weitere wichtige Fragestellung des Projekts machen, nämlich inwieweit die NS-Wirtschaftspolitik zu einer langfristigen Modernisierung der deutschen Industrie beigetragen hat. Für die Chemiefaserbranche kann demnach aus dem Umstand, dass die Produkte unter marktwirtschaftlichen Bedingungen nach dem Zweiten Weltkrieg wettbewerbsfähig waren, nicht geschlossene werden, dass dies hauptsächlich eine, wenn auch nicht intendierte, Folge der Industriepolitik des NS-Regimes war. Diese, auf vergleichende Überlegungen gestützte, Methode der Rekonstruktion unternehmerischer Erwartungen empfiehlt sich grundsätzlich ebenfalls für die Betrachtung anderer industrieller Branchen im Dritten Reich. Nicht jede Änderung zwischen 1933 und 1939 muss nämlich, selbst wenn sie mit den Zielen des NS-Regimes konform ging, notwendigerweise von der NS-Wirtschaftspolitik angestoßen worden sein.

*Vertriebene  
jüdische  
Wissenschaftler*

Die Stiftung stellte PD Dr. L. Mertens (*Fakultät für Sozialwissenschaften*, Universität Bochum) für das Projekt „*Vertriebene jüdische Wissenschaftler*“ Fördermittel zur Verfügung.

In der Forschungsliteratur zur Emigration nach 1933 fehlt bislang ein Überblick darüber, wer an deutschen Hochschulen im Jahre 1933 gelehrt hat. Von einzelnen Hochschulen gibt es zwar Verzeichnisse über die vertriebenen Ordinarien. Diese berücksichtigen jedoch selten Privatdozenten, Honorarprofessoren und Assistenten. Diese Lücke dürfte die systematische Auswertung eines 1998 von Dr. Mertens in den Hoover Institution Archives (Stanford University) aufgefundenen, archivalisch kaum erschlossenen, 221 Manuskriptkartons umfassenden Propagandabestandes mit dem Titel „Gesamtverband deutscher antikommunistischer Vereinigungen“ füllen. Diese Akten sind von den amerikanischen Besatzungstruppen in den Jahren 1945/46 beschlagnahmt und in den 50er Jahren der auf die Erforschung des Dritten Reiches spezialisierten Hoover Institution of War, Revolution and Peace übergeben worden. Sie enthalten Übersichten



Abb. 4: Projekt „Erforschung des Verbleibs der in der Zeit von 1933–1945 aus rassischen und politischen Gründen verfolgten Angehörigen der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin“: Mehr als 60 Jahre nach dem Exodus der jüdischen akademischen Gemeinschaft lädt Prof. J. Mlynek, Präsident der Humboldt Universität zu Berlin, die „Kommilitonen von 1933“ für die Woche vom 15.–20. 10. 2001 an ihre alte Alma mater ein. Die Schirmherrschaft übernahm Bundespräsident Wolfgang Thierse.

aller 900 jüdischer Hochschullehrer und Assistenten, die am 1.4.1933 an den Universitäten und Hochschulen gelehrt haben.

Das Ergebnis umfangreicher Archivrecherchen in Deutschland und im Ausland wird die Rekonstruktion ihrer weiteren Lebensschicksale bzw. der wissenschaftlichen Karrierewege in den Zufluchtsstaaten sein. Die dabei ermittelten Angaben sollen in einer Datenbank erfasst und in einer Monographie publiziert werden.

*Friedrich-  
Wilhelms  
Universität*

Prof. R. Schröder (*Philosophische Fakultät*) und Prof. R. vom Bruch (*Institut für Geschichtswissenschaften*, Humboldt-Universität, Berlin) erhalten für die „*Erforschung des Verbleibs der in der Zeit von 1933–1945 aus rassischen und politischen Gründen verfolgten Angehörigen der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin*“ Fördermittel.

Im Jahre 1933 haben sich etwa 2500 Studenten und Doktoranden jüdischer Herkunft an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin in der Ausbildung befunden. 2.300 davon sind datenmässig erfasst (Name, Geburtsdatum, -ort, Studienfach, Studienzeit, z.T. Promotionsdaten). Die Auflistung basiert auf Archivalien der Humboldt-Universität (Studentenkartei 1933, jüdische Studentenverbindungen, Stammrolle reichsdeutscher Juden, studentische Fragebögen, Promotionsakten, Relegierungen, Aberkennungsschreiben) sowie auf Auskünften von Zeitzeugen. 115 ehemalige Studenten sowie 3 Doktoranden, denen ihr Titel aberkannt wurde, konnten aufgefunden und Kontakt mit ihnen aufgenommen werden. Die Anzahl der medizinischen Doktoren, denen die Approbation verweigert wurde, beträgt derzeit 115. In der Schweiz haben 160 Studenten ihr in Berlin abgebrochenes Studium mit der Promotion beendet. Von insgesamt über 320 Personen liegen mehr oder weniger detaillierte Angaben über ihren Lebenslauf vor (Briefliche Mitteilungen, Telefonate, Interviews). Hinzu kommen 35 vage Angaben sowie 200 Angaben über Todesdatum und -ort (nur USA). Mit 45 Verwandten ehemaliger Studenten bestehen Kontakte nach Israel, Großbritannien, Australien, Brasilien, Argentinien, Uruguay, Schweiz, Österreich, USA, Deutschland und Dänemark.

Die „Woche der Kommilitonen von 1933“ fand im Oktober 2001 unter großer Resonanz der Medien statt. Der Präsident der Universität, Prof. J. Mlynek, hatte 50 ehemalige Studenten und Absolventen der Friedrich-Wilhelms-Universität, die während der Nazi Herrschaft von der Universität und aus Deutschland vertrieben wurden, an ihre alte Alma mater eingeladen. Die Schirmherrschaft übernahm Bundestagspräsident Wolfgang Thierse, ebenfalls ehemaliger Student der Humboldt-Universität.

*Berlin  
Schwarzhandel*

*Von Schiebern und Schwarzen Märkten. Zur Geschichte des Berliner Schwarzhandels im Übergang vom Zweiten Weltkrieg zur Nachkriegszeit* handelt ein von der Stiftung gefördertes Projekt, das Prof. H.-P. Ullmann am *Historischen Seminar*, Universität Köln, durchführt.

Mit dem Schwarzmarkt untersucht es eines der wichtigsten Phänomene der Kriegs- und Nachkriegszeit, das bisher weitgehend unerforscht geblieben ist. Die Analyse konzentriert sich auf die unterschiedlichen Märkte und das Marktgeschehen des Berliner Schwarzhandels im Übergang von der nationalsozialistischen Diktatur zur Besatzungszeit und zu den Anfängen der beiden deutschen Staaten. Das, was nicht zuletzt in den Berichten der Zeitgenossen als „Schwarzmarkt“ bezeichnet wird, beschränkte sich nicht auf die Transaktion von Waren gegen Geld, sondern war ein überaus komplexes Tauschgeschehen. Während die ersten „verdeckten“ Schwarzhandelsformen bereits mit dem Beginn der einschneidenden Lebensmittelrationierung auftraten, begann der räumlich bestimmbare öffentliche Schwarzmarkt in Berlin spätestens im Oktober 1944. Zu einem Phänomen, welches das Stadtbild wie die Lebenswirklichkeit der Menschen prägte, wurde er in der Zeit zwischen Anfang 1945 und der Währungsreform im Sommer 1948. Einzelne Schwarzhandelspraktiken hielten sich – wenigstens im Ostteil der Stadt – bis in die fünfziger Jahre.

Das Projekt begreift den Schwarzhandel erstens als einen Hohlspiegel, der gesellschaftliche Phänomene der Zeit wie die Neuorientierung im Angesicht von Zusammenbruch und beginnendem Wiederaufbau bündelt. Am Schwarzmarkt lassen sich mehrere Entwicklungslinien der Kriegs- und Nachkriegszeit studieren: die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen im Übergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft, die Frage nach dem Verhältnis von Konsum und staatlicher Obrigkeit sowie die Veränderung der sozialen Ordnung einer sich wandelnden Gesellschaft. Zweitens wird die Organisation der Berliner Schwarzmärkte systematisch beschrieben. Ins Blickfeld rücken die räumliche Dimension und der Teilnehmerkreis, die Praktiken der Akteure und nicht zuletzt die Tauschwaren und Dienstleistungen. Deshalb gehört zur Geschichte der Berliner Schwarzmärkte mit dem Zusammenspiel von Schwarzhandel und Prostitution eine geschlechtergeschichtliche Perspektive. Betrachtet man den Schwarzmarkt in diesem Sinn auch als Kontaktbörse und Ort sozialer Interaktion, kommt ein weiterer Themenkomplex ins Spiel. Denn Schwarzmarktplätze waren häufig jene Orte, an denen Deutsche zum ersten Mal mit „Fremden“, ab 1945 also mit alliierten Besatzungssoldaten in Kontakt kamen, mit ihnen handelten oder in Konflikt gerieten, wenn die Soldaten als Ordnungsmacht etwa bei Razzien auftraten.

Mit der Thematik *„Jugend 1945 – Jugend im Umbruch“* ist ein von der Stiftung gefördertes Projekt befasst, das Dr. M. Rütter (NS-Dokumentationszentrum, EL-DE-Haus, Köln) betreut.

*Jugend  
1945*

Das Vorhaben gilt als Pilotprojekt für eine umfassende Erforschung der Mentalitätsgeschichte der frühen Bundesrepublik sowie einer wissenschaftlichen Annäherung an die Frage der Beeinflussung von Jugendlichen durch Politik und Schule. Ziel des Projektes ist – demonstriert am Beispiel des traditionsreichen Kölner Dreikönigsgymnasi-

ums (DKG) – die Erfassung, Erschließung und digitale Aufarbeitung einer zentralen seriellen Quelle. Die Lebensläufe der Abiturienten, die ergänzenden Beurteilungen durch die Lehrer sowie ausgewählte Deutschaufsätze werden Aufschlüsse über Einstellungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen in den Jahren 1931 bis 1952 sowie deren Veränderungen geben. Herangezogen werden hierzu die Abiturjahrgänge 1931–1933, 1937/38, 1941–1944 sowie 1946–1952. Durch die Einbeziehung der Endphase der Weimarer Republik und der Zeit des Nationalsozialismus dürften Beeinflussungen von Jugendlichen hinsichtlich von Mechanismen in Erziehung, Propaganda und weiterer Manipulationsformen besonders greifbar werden.

Mittlerweile sind sämtliche Dokumente digital erfasst, die Grundprogrammierung fertiggestellt, die Bearbeitung und Kategorisierung der einzelnen Dokumente in Arbeit. Die Forschungsergebnisse werden in einer Internetversion zugänglich gemacht sowie im Rahmen einer Tagung und/oder Publikation präsentiert werden.

*Theodor Heuss* Prof. H. Möller (*Institut für Zeitgeschichte*, München) erhält für das Forschungsprojekt „*Theodor Heuss – eine Biographie*“ Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung. Bearbeiter ist PD Dr. G. Müller.

Gegenstand des Vorhabens ist die Erarbeitung einer wissenschaftlichen Biographie des ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss (1884–1963).

Theodor Heuss gilt als eine der zentralen Persönlichkeiten des deutschen Liberalismus und der Geschichte und politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland überhaupt. Er repräsentierte das deutsche Bildungsbürgertum und zugleich den liberalen Intellektuellen.

Auf verständliche Weise vermochte Heuss die Felder von Kultur, Politik und Wirtschaft, von Wissenschaft und Technik, von Bildung und Kunst zu verbinden und öffentlich darzustellen. Dies verschaffte ihm große und wachsende Resonanz bei der Mehrheit der bundesdeutschen Bevölkerung und seine Anerkennung als Repräsentant des „besseren“ Deutschland im Ausland während der fünfziger Jahre. Bereits zu Lebzeiten ist der große Liberale als beispielhafter bürgerlicher Demokrat und gebildeter Humanist zur Legende geworden.

Das Projekt will ein neues Gesamtbild der Persönlichkeit, seiner öffentlichen Wirksamkeit und der sozialen Repräsentanz von Theodor Heuss entwerfen, das auch die Herausforderungen für seine Identität durch die epochalen Wandlungen und Umbrüche aufzeigt. Die unterschiedlichen Wirkungszusammenhänge der Biographie bilden die vier Epochen vom Kaiserreich über die Weimarer Republik und das Dritte Reich bis zur Vorgeschichte und Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland. Ferner liegt eine wichtige Zielsetzung des Projekts darin, den selbststilisierten bürgerlichen Lebensentwurf von Theodor Heuss in der Auswahl, in der Kontinuität und im Wandel der Vorbilder, Muster und Motive zu rekonstruieren und zu seiner indi-

viduellen kulturellen und sozialen Repräsentanz in der deutschen Gesellschaft in Beziehung zu setzen.

Dr. C. Goschler (*Lehrstuhl für Zeitgeschichte*, Humboldt-Universität Berlin) widmet sich mit Unterstützung der Stiftung dem Projekt „*Die Politik der Wiedergutmachung. Der Umgang mit den Verfolgten des Nationalsozialismus in Deutschland, 1945 bis 2001*“.

*Wiedergutmachung  
NS-Verfolgte*

Die Wiedergutmachung des nationalsozialistischen Unrechts rückte in den vergangenen Jahren verstärkt in die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit wie der Zeitgeschichte. Dafür waren vor allem die in den neunziger Jahren vorgebrachten Entschädigungsforderungen aus den USA und Osteuropa verantwortlich. Die politische Auseinandersetzung um die Wiedergutmachung reicht allerdings weiter in die Geschichte der beiden deutschen Staaten zurück. Sie scheint dabei bestimmten Zyklen zu folgen, die von veränderten innen- wie außenpolitischen Rahmenbedingungen ebenso wie von der Abfolge der Generationen und damit verbundenen Veränderungen der Perspektiven auf die Verbrechen des Nationalsozialismus bestimmt sind. Die zeitgeschichtliche Forschung hat die Geschichte der Wiedergutmachung bisher – abgesehen von der Frühzeit und dem Abkommen mit Israel und der Jewish Claims Conference von 1952 – lediglich punktuell erforscht.

Die Studie zielt darauf, in einer Gesamtdarstellung die Politik der Wiedergutmachung in der alten und neuen Bundesrepublik sowie in der DDR vom Kriegsende bis in die jüngste Vergangenheit als einen zentralen Aspekt der „Vergangenheitspolitik“ der beiden deutschen Nachkriegsstaaten zu analysieren. Das Thema der Entschädigung für NS-Verfolgte bietet dabei eine Vergleichsperspektive, die einen wesentlichen Aspekt des Selbstverständnisses der beiden deutschen Staaten betrifft. Sowohl die Bundesrepublik als auch die DDR beanspruchten im Systemwettstreit, die bessere Antwort auf die nationalsozialistische Vergangenheit zu verkörpern. Dazu gehörte vor allem die Frage des Umgangs mit seinen früheren Opfern. Darüber hinaus lässt sich am Thema der Wiedergutmachung paradigmatisch die Frage der Folgen des deutschen Vereinigungsprozesses für die politische Kultur bzw. das Selbstverständnis der erweiterten Bundesrepublik erörtern.

Für den Abschluss der „*Erschließung und Sicherung von Quellen zur sowjetischen Deutschlandpolitik der Jahre 1941 bis 1949 aus dem Archiv für Außenpolitik des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der Russischen Föderation*“ stellte die Fritz Thyssen Stiftung dem Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam (Prof. Chr. Kleßmann) erneut Fördermittel zur Verfügung.

*Sowjetische  
Deutschland-  
politik*

Im Ergebnis einer umfangreichen Auswahl aus den relevanten Beständen des Archivs wurden mehr als tausend Dokumente vollständig kopiert und in dieser Form in Deutschland deponiert (über deren inhaltliche Schwerpunkte wurde in den vergangenen Jahren mehrfach berichtet, zuletzt im Jahresbericht 2000/2001, S. 58–60). Um die

Dokumente der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und die Erforschung der sowjetischen Außenpolitik speziell gegenüber Deutschland zu vertiefen, wird durch G. P. Kynin (Moskau) und J. P. Laufer (Potsdam) eine dreibändige (russische) Auswahledition vorbereitet.

Band 1 und 2 sind bereits in russischer Sprache erschienen:

SSSR i germanskij vopros 1941–49 = Die UdSSR und die deutsche Frage 1941–1949. Dokumente aus dem Archiv für Außenpolitik der Russischen Föderation. Hrsg.: Historisch-Dokumentarisches Department des MID Rußlands; Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. – Moskau: Verl. Internat. Beziehungen.

T. 1. 22. 6. 1941 – 8. 5. 1945. 1996. 782 S.

T. 2. 9. 5. 1945 – 3. 10. 1946. 2000. 878 S.

Der etwa 800 Seiten umfassende Band 3 (6. 10. 1946–15. 6. 1948) befindet sich in der Drucklegung.

Durch die deutsch-russische Historikerkommission wird die vollständige deutsche Übersetzung finanziert, die für die ersten beiden Bände bereits abgeschlossen ist. Die Veröffentlichung der im Dokumententeil unveränderten, aber im Kommentarteil verbesserten deutschen Ausgabe der gesamten Edition ist für 2003 geplant.

Das Zentrum für Zeithistorische Forschung und das Historisch-Dokumentarische Departement beabsichtigen, vorbehaltlich der Unterstützung durch die Deutsch-Russische Historikerkommission, die Edition bis zum Ende der Stalin-Ära (1948–1953) fortzusetzen.

*Verfassung  
SBZ/DDR  
1947–1949*

Prof. R. Morsey und Prof. S. Fisch (*Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung*, Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften, Speyer) erhalten für das Projekt „*Die Entstehung der Verfassung in der Sowjetischen Besatzungszone/DDR 1947 bis 1949. Darstellung und Dokumentation*“ Fördermittel der Stiftung.

Nach der bedingungslosen Kapitulation des nationalsozialistischen Deutschlands beschlossen die Siegermächte in allen Besatzungszonen im Sommer 1945 (Potsdamer Konferenz) die Wiederherstellung demokratischer Zustände. In der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) wurden im Oktober 1946 in den fünf neu gebildeten Ländern Landtage konstituiert, die in einem relativ kurzen Prozess bis Februar 1947 Landesverfassungen verabschiedeten. Die Verfassungsberatungen der ostdeutschen Länder verliefen ausgesprochen turbulent. Nicht wenige der schließlich verabschiedeten Konstitutionen gingen auf die Initiative der bürgerlichen Parteien zurück. Letztlich jedoch setzte die SED ihre zentralen Verfassungsvorstellungen – u. a. Gewalteneinheit, unbegrenzte Souveränität des Landtags als des „höchsten demokratischen Organs“, planwirtschaftliche Prinzipien – durch.

Die Verfassungsgenese in den fünf ostdeutschen Ländern unterschied sich deutlich von der auf zentraler Ebene 1948/49. Der unmittel-

telbare Prozess der Verfassungsgebung begann mit der Volkskongreßbewegung im März 1948 und der Einsetzung eines Deutschen Volksrates, der zunächst mit dem Anspruch einer gesamtdeutschen Repräsentation konstituiert worden war, tatsächlich aber zur Bildung der Provisorischen Volkskammer und zur Verabschiedung einer separaten DDR-Verfassung am 7. Oktober 1949 führte. Die Teilnehmer des Volkskongresses waren nicht von der Bevölkerung gewählt, sondern von Parteien und Massenorganisationen delegiert worden. Volkskongreß und Volksrat wurden somit von der SED dominiert. Auch bei den Beratungen in dem vom Deutschen Volksrat am 19. März 1948 eingesetzten Verfassungsausschuss waren die Verfassungsexperten der SED federführend.

Die im Verfassungsausschuss erarbeiteten Entwürfe einer Verfassung wurden nicht nur im Volksrat, sondern auch in Betrieben, staatlichen Institutionen und kulturellen Einrichtungen öffentlich diskutiert. Bis Februar 1949 sollen tausende Versammlungen stattgefunden haben, tausende Resolutionen verfasst und ca. 500 Änderungsvorschläge publik gemacht worden sein. Damit wollte die SED-Spitze mit Blick auf die parallelen Bonner Beratungen zum Grundgesetz den Eindruck einer mustergültig gründlichen und demokratischen Beratungsprozedur erzeugen. Die endgültige Form der Verfassung wurde nach einer weiteren Plenardebatte des Deutschen Volksrates am 19. März 1949 einstimmig verabschiedet. Am 7. Oktober 1949 erklärte sich der Deutsche Volksrat zur „Provisorischen Volkskammer“ und setzte die Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik in Kraft.

Ziel des Projekts ist es, den historischen Prozess der Verfassungsgebung auf zentraler Ebene in der SBZ von Ende 1947 bis zur Annahme der DDR-Verfassung am 7. Oktober 1949 darzustellen, zu analysieren und zu bewerten.

„Die Krise der DDR-Intelligenz 1956/57“ ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsprojekts von Prof. V. Gerhardt, *Institut für Philosophie*, Humboldt-Universität Berlin, erarbeitet von Dr. G. Herzberg.

*DDR-Intelligenz*

Im Zentrum des Vorhabens steht die Auseinandersetzung zwischen den Intellektuellen der DDR und der SED-Führung in den Jahren 1956 und 1957, der Zeit des sogen. „Tauwetters“. Dabei geht es nicht so sehr um eine traditionell konzipierte Darstellung der Ideologiegeschichte jener Jahre, sondern um die Wissenschaftspolitik der SED, das differenzierte Verhältnis der Intelligenz zu ihrem Staat und zur Partei, um ihr Selbstverständnis, um die Kultur des Argumentierens und um den Umgang des Staates mit zweifelnden oder nachdenklichen Wissenschaftlern.

Der von Chruschtschow in einer „Geheimrede“ auf dem XX. Parteitag der KPdSU im Februar 1956 angekündigte vorsichtige Abbau des Stalinismus weckte im gesamten Ostblock große Hoffnungen auf eine Lockerung des politischen Systems. In der DDR sind die Monate

nach dem sowjetischen Parteitag durch eine Fülle von Diskussionen, Veröffentlichungen und Auseinandersetzungen mit der Politik und Ideologie der SED charakterisiert – als „Kampf gegen den Dogmatismus“ –, ohne dass die politischen und ideologischen Grundlagen des Sozialismus in Frage gestellt wurden. An den Hochschulen und Universitäten, in den Redaktionen und Verlagen, bei Künstlern und Schriftstellern wurden der Führungsstil der SED, die Person des Ersten Sekretärs Walter Ulbricht und das allzu enge ideologische Korsett der Wissenschaften und Künste kritisiert und Vorschläge für eine Demokratisierung des Sozialismus unterbreitet. Diese Diskussionen führten schließlich – forciert durch Veränderungen im Nachbarland Polen (Aufstand in Poznan) und den ungarischen Volksaufstand – zu einer erneuten (nach 1953) schweren Krise an der Spitze der SED. Nach anfänglichen Schwankungen ging die Führung im Herbst 1956 in die Offensive – als „Kampf gegen den Revisionismus“ – und begann, die missliebigen Kritiker durch Repressionen (Parteiausschluss, Entlassungen, Haft etc.) zumindest mundtot zu machen.

Die Untersuchung zielt darauf, die wissenschaftspolitischen und ideologischen (darunter auch die philosophischen) Ereignisse seit der sogen. „Freiheitskonferenz“ (März 1956) bis zur III. Hochschulkonferenz der SED, dem V. Parteitag der SED und den Verhaftungen des Jahres 1958 nicht nur am Beispiel der bekanntesten „Fälle“ (Harich, Bloch, Havemann, Behrens, Kuczynski usw.), sondern in seiner ganzen Breite an den Universitäten und Hochschulen der DDR zu rekonstruieren sowie Inhalte, Mittel und Formen der Auseinandersetzungen zu analysieren. Ferner werden die verschiedenen Verhaltensweisen der Kritiker und Opfer im Kontext der neueren Diskussionen über „widerständiges Verhalten – Dissidenz – Opposition – Widerstand“ beurteilt. Schließlich sollen die Auswirkung der Disziplinierung der Intelligenz durch die SED auf Lehre und Forschung, die wissenschaftliche Literatur und die Anpassungsstrategien der Wissenschaftler, wie sie für die sechziger und siebziger Jahre prägend wurden, skizzenhaft dargestellt werden.

*DDR Polit-Emigranten* Die Stiftung unterstützt Prof. Chr. Kleßmann (*Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam*) bei dem Projekt „*Die Polit-Emigranten*“. Eine sozialhistorische Studie zu *Fremde und Fremd-Sein in der DDR*.

Im Kalten Krieg bemühte sich die DDR-Regierung, durch die Aufnahme politisch Verfolgter – sog. Politischer Emigranten – aus den Diktaturen Südeuropas (Griechenland, Spanien), später Befreiungsbewegungen der zerfallenden Kolonialreiche und ab 1973 durch Flüchtlinge und politisch Verfolgte aus der Militärdiktatur Chile – außenpolitisches Profil und innenpolitische Legitimation als „Auswanderungsland DDR“ zu gewinnen. Diese Bedeutung kontrastierte scharf mit der individuellen Rechtlosigkeit von Ausländern in der DDR und deren Abhängigkeit von den außenpolitischen Interessen der SED-Führung, da kein einklagbarer Rechtsanspruch auf Asyl in der DDR existierte. Der ostdeutschen Bevölkerung wurden die Politemigranten als Freiheitskämpfer und „Objekte ihrer Solidarität“

präsentiert, die in der DDR eine neue Lebensperspektive gewonnen hatten. Doch erschienen sie in den Augen der DDR-Bevölkerung durch ihren politischen Status, staatliche Zuwendungen und die häufig aufrechterhaltene ausländische Staatsangehörigkeit privilegiert.

Hiervon ausgehend sollen in diesem Projekt die rechtlich ungeregelte Aufnahmepraxis von Politemigranten in der DDR sowie deren Integrationsanstrengungen untersucht werden. Darüber hinaus soll die Behandlung der Ausländer- und Fremdenproblematik in der DDR in einen langfristigen Zusammenhang gestellt werden.

„Zensur und Parteigeschichte. Die ‚Heilige Schrift‘ der SED“ ist Gegenstand eines von der Stiftung geförderten Projektes des *Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.*, Potsdam (Prof. Chr. Kleßmann). Bearbeiter ist Dr. S. Lokatis.

SED  
Zensur

„Der rote Faden. Kommunistische Parteigeschichte und Zensur unter Walter Ulbricht“ lautet der Titel einer 2001 fertig gestellten Untersuchung von Siegfried Lokatis, die sich dem „Hochhofen der SED-Zensurpolitik“ gewidmet hat. In der SED waren Parteigeschichte und Zensur zwei Seiten derselben Medaille. Infolge des zentralen Stellenwerts von Parteigeschichte im Marxismus-Leninismus, die als Kern aller Revolutionstheorie verstanden wurde, ergibt sich aus der Thematisierung der Differenz zwischen internem Selbstverständnis und offizieller Selbstdarstellung in ihrem Wandel eine konkrete Ideologieggeschichte der SED unter Ulbricht.

Es geht zunächst um den höchst selektiven editorischen Umgang mit der ideologisch sensibelsten Materie, mit den Texten der Parteiführer Lenin, Stalin, Thälmann, Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Clara Zetkin usw. im Institut für Marxismus-Leninismus (IML) beim ZK der SED. Im Mittelpunkt steht jedoch der langjährige Forschungs- und Diskussionsprozess, der zur Fertigstellung der „Heiligen Schrift“ der SED führte, der achtbändigen „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ von 1966. Die Entstalinisierung von 1956 wird als Orientierungskrise der SED und Ausgangspunkt einer geschichtlichen Selbstreflexion der Partei von gigantischem Ausmaß gefasst, die über Ulbrichts „Thesen zum Charakter der Novemberrevolution“ von 1958 zur „Nationalen Grundkonzeption“, der „Theorie zum Mauerbau“ führte und dabei hunderte von Historikern und mehrere Institute in die Arbeit einbezog. Die konstitutive Rolle von Zensur für die Parteigeschichtsschreibung ergibt sich daraus, dass die selbstkritische Analysefunktion von parteigeschichtlicher Forschung sich mit deren Propaganda- und Erziehungsfunktion nur vereinbaren ließ, wenn ihr interner Charakter gewahrt werden konnte.

Die entsprechenden Geheimhaltungsstrategien des Zentralen Parteiarchivs rücken genauso in den Blick wie die Arkana einer keineswegs reibungsfreien internationalen Rückkoppelung des IML zum Bruderinstitut in Moskau oder die Bestrebungen, die örtliche Parteigeschichtsforschung in den Bezirken zensurpolitisch zu disziplinieren.

Im Ergebnis wird deutlich, dass die redaktionellen Zensurpraktiken zwar methodisch betrachtet kontinuierlich evolutionierten und verfeinert wurden, dass es aber immer wieder auch Rückgriffe auf die brachialen Methoden der Stalin-Zeit gab. Vor allem wenn es um die Geheimnisse des GULAG ging, nahm man offensichtliche Widersprüche und peinliche Eklats in Kauf. So konnte erstmals nachgezeichnet werden, wie in Verhandlungen mit Moskau im Vorfeld des „Kahlschlagplenums“ von 1965 Sprachregelungen und editorische Standards festgeschrieben wurden, die bis 1985 einen restriktiven Umgang mit der Stalin-Zeit determinierten.

Die Durchsetzung solcher Tabumechanismen und Sprachregelungen war dabei nicht nur Angelegenheit der Zensurstellen, sondern erfolgte über autorisierte parteigeschichtliche Leittexte wie vor allem die achtbändige „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“. Deshalb werden nicht nur die Diskurse und Zensureingriffe geschildert, die der Entstehung des Leittextes vorausgingen, sondern auch dessen parteiöffentliche Durchsetzung, Kanonisierung und Breitenwirkung. Die Auflagenhöhe des Achtbänders betrug z. B. über eine Million und jedes SED-Mitglied wurde vier Jahre lang im Parteilehrjahr damit geschult. Die Texte der Hochschullehrbücher, die Lehrpläne der Schulen, das Fernsehprogramm und die Gestaltung der Museen wurden entsprechend dem „Achtbänder“ umgemodelt, die DDR gleichsam in ein großes Freilichtmuseum zur Geschichte der Arbeiterbewegung ausgebaut.

Nach dem Sturz Walter Ulbrichts wurde auch dessen „Heilige Schrift“ in ihren deutschlandpolitischen Kernthesen außer Kraft gesetzt. Deshalb endet der Text mit der Reflexion des mit dieser Selbstdemontage verbundenen Verlustes an Glaubwürdigkeit bei der eigenen Mitgliederbasis. Honeckers Nachfolgeprojekt einer ähnlich voluminösen „Geschichte der SED“ gelangte nicht mehr über den kurz vor der „Wende“ erschienenen ersten Band und das Jahr 1917 (!) hinaus.

*BRD Ost-West-Konflikt 1968–1972* Prof. G. Niedhart (*Seminar für Neuere Geschichte*, Universität Mannheim) wurden Stiftungsmittel für das Forschungsvorhaben „*Die Bundesrepublik Deutschland im Ost-West-Konflikt 1968–1972; ihre Rolle im Westen und ihre ostpolitischen Ziele*“ bereitgestellt.

Nach dem mit der Überwindung der Kuba-Krise 1962 einsetzenden Vorlauf trat der Ost-West-Konflikt Ende der sechziger Jahre in eine Phase der Entspannung ein. Alte Formen der Konfrontation standen von nun an neben Bemühungen, in Verhandlungen zu einer Entspannung zwischen den Blöcken zu kommen. Von 1968 bis 1972 erfolgte der Übergang von der konzeptionellen Verdichtung der Entspannungspolitik zu einzelnen operativen Schritten und ersten Ergebnissen dieser Politik:

- Moskauer und Warschauer Vertrag,
- Grundlagenvertrag mit der DDR, SALT I,

- Vorgespräche für die KSZE.

An Fortschritten in dieser Richtung war insbesondere der Bundesrepublik gelegen. Sie versprach sich davon eine Abschwächung der Teilung Deutschlands und Europas, die Herstellung einer europäischen Sicherheitsstruktur unter Einbeziehung der Sowjetunion sowie letztlich die politische Überwindung des Status Quo durch einen friedlichen Wandel im Warschauer Pakt. Mit den Veränderungen, welche die Entspannungspolitik für den Ost-West-Konflikt mit sich brachte, wandelte sich auch die Stellung der Bundesrepublik im internationalen System. Die Bundesrepublik als das Deutschland im Westen nutzte eine international günstige Konstellation, West- und Ostpolitik nicht mehr ausschließlich als Gegensätze erscheinen zu lassen.

Das Projekt verfolgt das Ziel, die „neue“ Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel vor dem Hintergrund deutschlandpolitischer, ostpolitischer, europapolitischer und transatlantischer Problemstellungen zu analysieren und die Verzahnung von westdeutscher Außenpolitik und internationalen Beziehungen sowohl im Westen als auch nach Osten herauszuarbeiten.

Die Untersuchung gliedert sich in drei Teilbereiche:

- Die Einfügung der Bundesrepublik in die amerikanisch-sowjetischen Entspannungstendenzen und die Einwirkung der Bundesrepublik auf diesen Prozess. Hier ist herauszuarbeiten, welche Auswirkungen die Vorreiterrolle der Bundesrepublik im Entspannungsprozess auf die deutsch-sowjetischen und deutsch-amerikanischen Beziehungen und darüber hinaus auf das Verhältnis der Bundesrepublik zu ihren westeuropäischen Partnern hatte. Insbesondere wird darauf abzuheben sein, dass die Entscheidungsträger im Bonner Regierungsapparat vermehrt die Kategorie des nationalen Interesses in den außenpolitischen Diskurs einbrachten und einen größeren Handlungsspielraum im Westen und gegenüber dem Osten reklamierten. Großes Gewicht wird auch der Frage der wechselseitigen Perzeptionen zugemessen werden, insbesondere der Wahrnehmung der neuen Ostpolitik seitens der westlichen Verbündeten.
- Der europäische Rahmen: westeuropäische Integration und europäisches Sicherheitssystem. In diesem Zusammenhang ist der Beitrag der Bundesregierung zur Vorbereitung der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa zu bestimmen. Ebenso gilt es, die Doppelfunktion der Bundesrepublik als Motor der Ost-West-Entspannung und der Fortführung der europäischen Union zu analysieren.
- Deutschlandpolitik und friedlicher Wandel in den Staaten des Warschauer Paktes. Hier soll gezeigt werden, dass die sozialliberale Bundesregierung trotz der Anerkennung des Status Quo unter Einbeziehung der DDR die Option auf Wiederherstellung

eines deutschen Nationalstaates offen zu halten versuchte und sich durch die Intensivierung wirtschaftlicher Kontakte – in langfristiger Perspektive – eine fortschreitende Liberalisierung im Ostblock und, damit verbunden, einen Prozess des friedlichen Wandels in Europa erhoffte.

*Wahlkampf 1949–1976* Mit der *Kulturgeschichte des Wahlkampfs in der Bundesrepublik 1949–1976 zwischen Amerikanisierung und Demokratisierung* befasst sich ein von der Stiftung gefördertes Projekt, das von PD Dr. T. Mergel (*Fakultät für Geschichtswissenschaft, Universität Bochum*) durchgeführt wird.

Das Projekt untersucht die Bundeswahlkämpfe zwischen 1949 und 1976 als Selbstbeschreibung des politischen Systems und als Ausdruck des Wandels politischer Mentalitäten. Von besonderem Interesse sind, wie sich Darstellung und Wahrnehmung von Politik ändern und wie eine Kultur der politischen Werbung entstand, in der Politik als ein Markt begriffen werden konnte. Dabei wird Wahlkampf als Form der Interaktion des Politischen Systems mit seiner Umwelt und sich selbst verstanden. Der Wahlkampf dient mithin der Selbstvergewisserung der Akteure über den Stand des Gemeinwesens und ihre Rolle darin. In seinem Wandel zeigt sich nicht nur die Reaktion der Politik auf die Entwicklung hin zur Mediengesellschaft, sondern auch der Wandel der politischen Mentalitäten.

Im Zentrum des Vorhabens steht der Zusammenhang von Amerikanisierung des Wahlkampfs und Demokratisierung der Gesellschaft. Unter „Amerikanisierung“ wird hier eine Veränderung der Kommunikationsstrategien des politischen Systems verstanden, die auf geplante, symbolisch konstituierte Identifikation zur Vermittlung des „Produkts“ setzen; darunter kann man die drei Prozesse der Professionalisierung, Personalisierung und Medialisierung verstehen.

Im Rahmen des Projekts soll der These nachgegangen werden, dass die Amerikanisierung des Wahlkampfes im Grunde die innere Demokratisierung der bundesrepublikanischen Gesellschaft befördert hat: In dem Maße, in dem der Wahlkampf auf das Paradigma der Volkserziehung verzichtete, verlor die Politik ihr autoritäres Selbstbild und wuchs in eine dienende Rolle hinein. Diese Annahme gilt es im Sinne des Leitbegriffs der „Politischen Kommunikation“ sowohl im Hinblick auf die „Anbieter“, also die Politiker und Parteien, die um Unterstützung für ihre Politikkonzepte werben, als auch im Hinblick auf die „Nachfrager“, die Wähler, welche die Wahlkämpfe rezipieren und ihrerseits ihre Vorstellung einer „guten“ Politik artikulieren, zu überprüfen. Dabei knüpft das Forschungsvorhaben an ein Verständnis von „Symbolischer Politik“ an, wie es in der neueren Politikwissenschaft und modernen Kommunikationswissenschaft vertreten wird. Politische Kommunikation transportiert nach diesem Verständnis eine solche Vielzahl von Botschaften, dass diese ohne symbolische Verdichtung und Identitätskonstruktion durch Metaphern, Assoziationen und Bilder unverständlich, weil überkomplex

blieben. Darüber hinaus sind moderne Gesellschaften so vielfältig differenziert, dass nur die Vergemeinschaftung über Symbole und Inszenierungen Loyalität herstellen kann. Insofern ist die Geschichte des Strukturwandels der Öffentlichkeit im 20. Jahrhundert keine Geschichte des Verfalls, sondern die eines neuen Verhältnisses von Medien und Gesellschaft. In besonderem Maße konzentriert sich das Projekt deshalb auf die Darstellung der Wahlkämpfe in den Medien, sowohl auf die Berichte über die einzelnen Aktivitäten, als auch auf die Diskussion darüber, wie sie von den Wählern in ihren Leserbriefen geführt wurde. In diesen Reaktionen auf das „Angebot“ des Wahlkampfes wird die Legitimität der politischen Kommunikationsstrategien deutlich, wie auch der Wahlkampf selbst zur Nachricht wird.

Prof. K. H. Pohl (*Historisches Seminar*, Universität Kiel) erhält Fördermittel der Stiftung für das Projekt „*Vom Wohltätigkeitsinstitut zum Eckpfeiler des modernen Sozialstaates. Zur Geschichte der Arbeitsverwaltung in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*“.

*Arbeits-  
verwaltung  
19./20. Jh.*

Das Projekt soll die Geschichte der öffentlichen Arbeitsverwaltung in Deutschland von den ersten kommunalen Arbeitsnachweisen im Kaiserreich bis hin zu dem die gesamte Bundesrepublik Deutschland mit einem engmaschigen Netzwerk überspannenden System der staatlichen Arbeitsämter (mit der Bundesanstalt für Arbeit an der Spitze) nachzeichnen und – über eine reine Institutionengeschichte hinausgehend – in den Kontext der Geschichte des modernen Sozialstaats einbetten. Die Peripetien staatlicher Arbeitsverwaltung in der Endphase der Weimarer Republik, unter dem nationalsozialistischen Regime, in der Zusammenbruchgesellschaft nach 1945, im Zeichen des Wirtschaftswunders und der strukturellen Arbeitslosigkeit seit den 1970er Jahren sowie im vereinten Deutschland werden breit dargestellt. Aspekten wie der Kontroll-, Selektions- und Sanktionsfunktion der Arbeitsverwaltung an den Rändern der Arbeitsgesellschaft, dem Verhältnis von Selbstverwaltung und staatlicher Kontrolle, der Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit und Ausländerbeschäftigung gilt das besondere Augenmerk. Damit soll ein bislang vernachlässigter Bereich der Gesellschaftsgeschichte in den Vordergrund gerückt und zugleich das 50jährige Bestehen der Bundesanstalt für Arbeit im Jahre 2002 gewürdigt werden. Ergebnis des Projekts ist eine Monographie, die kurz vor dem Abschluss steht und in der Schriftenreihe des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit erscheinen wird.

Die Stiftung stellte Prof. R. Spree (*Seminar für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Universität München) für das Projekt „*Ein Human Development Index für Deutschland. Die Entwicklung des Lebensstandards von 1920 bis 1960*“ Fördermittel zur Verfügung.

*Human  
Development  
Index*

Ziel des Forschungsprojekts ist es, die Entwicklung des Lebensstandards breiter Bevölkerungsschichten in Deutschland zwischen 1920 und 1960, vor allem während der NS-Zeit, und die Ursachen für

Trends und regionale sowie soziale, speziell geschlechtsspezifische Unterschiede zu analysieren.

Als Referenzmaß wird der Human Development Index (HDI) verwendet, der sich aus den drei Wohlfahrtskomponenten Gesundheit, Bildung und Zugang zu Ressourcen zusammensetzt. Neben dem HDI wird der sogenannte GDI (Gender-related Development Index) eingesetzt, der die HDI-Werte um das Ausmaß der Ungleichheit zwischen Männern und Frauen korrigiert. Zudem wird ein erweiterter Development Index konstruiert, der sowohl eine vollständigere Erfassung des Lebensstandards gewährleistet als auch die regional differenzierte Analyse ermöglicht. Dieser Index setzt sich aus folgenden Indikatoren zusammen: Bruttoschulbesuchsraten im primären und sekundären Bildungssektor, Säuglings-, Kinder- und Müttersterblichkeit, Lebenserwartung ab dem fünften Lebensjahr, Morbiditätsraten, Einkommen und Arbeitslosigkeit.

Ein weiterer zentraler Aspekt des Projektes ist die Erforschung der Ursachen für die während der Weltwirtschaftskrise und in der frühen Phase des NS-Regimes aufgetretenen Divergenzen zwischen der gesundheitlichen und der ökonomischen Entwicklung. Darüber hinaus soll ein Vergleich Deutschlands mit anderen westeuropäischen Ländern die deutsche Wohlfahrtsentwicklung im europäischen Kontext einzuschätzen helfen.

Als wichtigste Quellen für das Projekt dienen die Angaben in den Publikationen der Statistischen Ämter. Die quantitativen Ergebnisse sollen in einer Datenbank aufbereitet und im Internet präsentiert werden.

Schwerpunktmäßig konzentriert sich die Arbeit bislang auf die Erfassung der einschlägigen Daten aus den Veröffentlichungsreihen des Statistischen Reichsamtes und des Statistischen Bundesamtes sowie aus verschiedenen zeitgenössischen Periodika wie z. B. Reichsarbeits- und Reichsgesundheitsblatt. Ergänzend dazu wurden die relevanten Bestände des Bundesarchivs (Berlin, Koblenz) ausgewertet. Auf nationaler Ebene ist die Erfassung und Berechnung der zur Konstruktion der verschiedenen Indizes vorgesehenen Indikatoren und deren Aufbereitung zu Zeitreihen beendet. Für weitere acht westeuropäische Staaten ist die Ermittlung des HDI für mehrere Stichjahre abgeschlossen. Erste Ergebnisse der bisherigen Auswertungen wurden in einem Aufsatz mit dem Titel „Ein Human Development Index für Deutschland: Die Entwicklung des Lebensstandards von 1920 bis 1960“ zusammengefasst (zur Veröffentlichung eingereicht beim Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte).

Der Akzent der gegenwärtigen Phase der Untersuchung liegt auf der Durchführung der Regionalanalyse. Regionale Unterschiede in der Wohlfahrtsentwicklung sollen dabei auf Länderebene des Deutschen Reichs und der Bundesrepublik sowie anhand ausgewählter Regierungsbezirke und größerer Städte Westdeutschlands in den Volkszählungsjahren diskutiert werden. Im Moment werden deshalb die

Auswertung der Publikationen der Statistischen Ämter der Länder/Städte sowie die Dateneingabe und Berechnung der Lebensstandardindikatoren für die ausgewählten Gebiete durchgeführt.

Mit Unterstützung der Stiftung arbeitet Prof. H. G. Hockerts (*Historisches Seminar*, Universität München) an dem Projekt „Die Entstehung der ‚aktiven Arbeitsmarktpolitik‘ in der Reformära der Bundesrepublik. Genese, Kontext und Wirkung des Arbeitsförderungsgesetzes von 1969“.

BRD  
Arbeitsmarkt

Bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nimmt in der Bundesrepublik die staatliche Arbeitsmarktpolitik eine herausragende Rolle ein. Deren grundlegende Neuordnung durch das Arbeitsförderungsgesetz von 1969 (AFG) war ein zentrales Reformwerk der Großen Koalition, das bis heute erhebliche gesellschaftliche Auswirkungen hat. War Arbeitsmarktpolitik zuvor weitgehend reaktiv angelegt und vor allem auf die Linderung der Folgen von Arbeitslosigkeit durch Leistungsgewährung aus der Arbeitslosenversicherung gerichtet, so zielte die neue „aktive“ Arbeitsmarktpolitik nach 1969 darauf, Arbeitslosigkeit erst gar nicht entstehen zu lassen. Dabei verbanden sich sozialpolitische Motive mit dem Ziel der ökonomischen Wachstumsvorsorge: Mit den Mitteln einer dem Strukturwandel der Wirtschaft angepassten Qualifizierung des Arbeitskräftepotentials sollte sektorale Arbeitskräfteknappheit vermieden werden, die – durch den technischen Wandel bedingt – das Wachstum gefährden konnte. Die Arbeitsmarktpolitik sollte „vorausschauend“, „aktiv“ und „langfristig angelegt“ werden; dazu wurden neue Instrumente geschaffen und mit der Gründung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung die wissenschaftsbasierten Informations- und Prognosekapazitäten deutlich erhöht. Das Arbeitsförderungsgesetz wurde daher als „Grundgesetz moderner Arbeitsmarktpolitik“ 1969 ebenso begeistert aufgenommen wie zwei Jahre zuvor das Stabilitäts- und Wachstumsgesetz, welches das stetige Wachstum der Nachkriegszeit auf Dauer sichern sollte.

Als das Arbeitsförderungsgesetz 1969 verabschiedet wurde, erschien die Kombination von wirtschaftlicher Stagnation und Massenarbeitslosigkeit unvorstellbar, die sich nach 1973 herausbildete und als „Krise der Arbeitsgesellschaft“ die gesellschaftlichen Grundmauern erschütterte. Bei der Regelung von 1969 war man von einer Situation der Vollbeschäftigung ausgegangen. Einen großen exogenen Schock wie den der ersten Ölkrise 1973 und den Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems hatte damals kaum jemand für möglich gehalten.

Sechs Fragenbereiche stehen im Mittelpunkt der Untersuchung: Sie soll erstens die Entstehungsgeschichte der Reform empirisch klären. Zweitens wird am Beispiel der Reform die Neubesinnung des Verhältnisses von Wirtschafts- und Sozialpolitik und in diesem Zusammenhang auch die Relevanz ökonomischer Theorieansätze (z. B. des Keynesianismus) für sozialpolitische Innovationen in den Blick ge-

nommen werden. Bei der weiteren Einordnung in übergreifende Zusammenhänge wird drittens nach der neuen institutionellen Rolle des Staates als „aktivem“ Gestalter gesellschaftlicher Zusammenhänge und viertens nach der Wirkungsmacht gefragt, die allgemeine Reformtendenzen der Reformära der Bundesrepublik (1966–1974) auf dem speziellen Feld der Neuordnung der Arbeitsmarktpolitik hatten (u. a. Planung, Verwissenschaftlichung, Zukunftsantizipation, politikfeldübergreifende Koordinierung). Fünftens sollen am Beispiel der Arbeitsmarktpolitik Grad und Reichweite der Internationalisierung des sozial- und wirtschaftspolitischen Handelns untersucht werden (u. a. Einflüsse internationaler Organisationen wie OECD und ILO, mögliche Vorbildfunktion Schwedens). Sechstens wird nach der Wirkungsgeschichte der Reform im Übergang von der Vollbeschäftigungsperiode zur „Krise der Arbeitsgesellschaft“ gefragt. Dabei soll ein spezifisch auf das AFG und seine Wirkungsgeschichte zugeschnittener Analyseansatz entwickelt werden, der ein historisches Urteil über die Adäquanz der zeitgenössischen Problemformulierung erlaubt und das Problem zu klären versucht, inwiefern das AFG Veränderungen der Struktur der Arbeitsgesellschaft wahrnehmen und auf sie reagieren konnte. Darüber hinaus wird gefragt, inwieweit die Instrumente des AFG im Rahmen des mit diesen Instrumenten Erreichbaren effizient eingesetzt wurden.

*Ezra Pound* Prof. C.-L. Holtfreirich und Prof. H. Ickstadt (*John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien*, FU Berlin) erhalten von der Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Ezra Pounds ökonomische Korrespondenz (1933 bis 1945). Kommentierte Ausgabe*“.

Das Forschungsprojekt befasst sich mit Ezra Pounds ökonomischen Briefwechsel. Diese erste Phase der Arbeit wurde in erster Linie der Findung, Sammlung, Auswertung, Auswahl, Transkription und Zusammenstellung der Briefe Pounds in einem Buchentwurf gewidmet.

Als Resultat einer Vorprüfung des Pound-Nachlasses im Archiv der Beinecke Library der Yale University wurden Kopien der verschiedenen Briefwechsel Pounds von dort erworben. Diese Briefe diskutieren die Arten und Natur des Geldes, Banken und Finanzen, Politik und Krieg in Amerika, England, Italien und Frankreich der dreißiger Jahre. 19 Briefwechsel, die auf Mikrofilm vorliegen, wurden inzwischen ausgewertet, transkribiert und in chronologischer Reihenfolge geordnet. Ein Forschungsaufenthalt im Archiv der Beinecke Library und im Harry Ransom Center der University of Texas at Austin ist geplant. Erstens soll dort Pounds gesamte allgemeine Korrespondenz der dreißiger Jahre durchsucht werden mit dem Ziel, ob die Zahl der relevanten Briefpartner vollständig ist. Zweitens sollen die bereits ausgewählten Texte mit Originalen verglichen und editorisch geprüft werden. Drittens sollen die Publikationen (Bücher und Artikel) von Pound und seinen Briefpartnern über Wirtschaftsfragen eingesehen werden, um sie für den wissenschaftlichen Apparat nutzbar zu machen. Nach Zusammenstellung der relevanten Briefe wird die

Kommentierung der Edition im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen.

Die Briefe Pounds nehmen auf eine Vielzahl von Persönlichkeiten aus der Politik, Wissenschaft, Literatur und Zeitgeschichte Bezug und erwähnen viele aktuelle Ereignisse der dreißiger Jahre. Inzwischen ist eine umfangreiche Datenbank mit Informationen darüber entstanden. Zusammen mit den Briefen von Pounds Korrespondenzpartnern ist sie die wichtigste Grundlage für den wissenschaftlichen Apparat. Die Datenbank enthält biographische Daten, Erklärungen von Begriffen, z. B. des Sozialkredits, Angaben zu historischen Ereignissen und ähnliches.

Prof. S. Breuer (*Fachbereich Soziologie*, Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik) erhält von der Stiftung Finanzmittel für die *Edition des Briefwechsels zwischen Ernst Jünger und Friedrich Hielscher*.

*Ernst Jünger*  
*Friedrich*  
*Hielscher*

In der umfangreichen Korrespondenz, die Ernst Jünger (1895–1998) während seines langen Lebens führte, nimmt der erst kürzlich entdeckte Briefwechsel mit Friedrich Hielscher (1902–1990) eine Sonderstellung ein. Schon rein quantitativ gehört diese Korrespondenz Jüngers mit ca. 220 Briefen und Karten, die zwischen 1927 und 1985 gewechselt wurden, zu den bedeutendsten, die nur von denjenigen mit Carl Schmitt, Hugo Fischer und Georg Jünger übertroffen wird. Angesichts der Tatsache, dass Jünger nach der nationalsozialistischen Machtübernahme aus Sicherheitsgründen erhebliche Teile seiner Korrespondenz vernichtet hat, stellt sein Briefwechsel mit Hielscher eine einzigartige Quelle dar, die wichtige Hintergrundinformationen zu den Essays und Aufsätzen Jüngers aus den 20er und 30er Jahren enthält.

In der Beziehung zwischen Jünger und Hielscher verschränken sich zwei Lebenswege von sehr unterschiedlichem Bekanntheitsgrad. Während Ernst Jünger zu den prominentesten und umstrittensten deutschen Schriftstellern des 20. Jahrhunderts zählt, ist der Name Friedrich Hielscher nur Wenigen vertraut. Seine Karriere als politischer Publizist begann Hielscher 1926 bei der von Ernst Jünger und Helmut Franke herausgegebenen neonationalistischen Zeitschrift „Arminius“. 1931 erschien sein wichtigstes Werk „Das Reich“ im Verlag des Stahlhelm. Buch und Zeitschrift waren die geistige Grundlage für einen Kreis von politisch rechtsstehenden Intellektuellen, der sich zu dieser Zeit um Hielscher konstituierte. Neben seiner publizistischen Tätigkeit führte Hielscher häufig Gespräche mit verschiedenen Gruppen der Rechten. Zahlreiche Anhänger für seine neue Reichslehre konnte er auch aus Kreisen der bündischen Jugend rekrutieren. Während des Dritten Reiches arbeitet er im „SS-Ahnenerbe“, das sich mit germanischer Brauchtums- und Vorgeschichtsforschung befasste. Hielscher, der von Anfang an gegen den Nationalsozialismus eingestellt war, organisierte die Widerstandsarbeit seines Kreises auf mehreren Ebenen. Er überzeugte einige seiner

Anhänger, in NS-Organisationen einzutreten, um von innen heraus gegen die Partei zu arbeiten. An mehreren Fluchthilfeaktionen für Juden und andere Verfolgte des NS-Regimes war er beteiligt. Nach dem Kriegsende lebte Hielscher unter kärglichen Bedingungen auf einem hochgelegenen Einödhof im Schwarzwald. Der Schwerpunkt seines Engagements lag zuletzt hauptsächlich im religiösen Bereich.

Der Briefwechsel Hielschers mit Jünger weist ein breites Themenspektrum auf, das von banalen Alltäglichkeiten bis ins Religiös-Metaphysische reicht. Am intensivsten scheint die Beziehung zwischen beiden zwischen 1927 und 1933 gewesen zu sein, als sie an diversen nationalrevolutionären Blättern zusammenarbeiteten, gemeinsam in Sammelbänden wie Jüngers „Krieg und Krieger“ (1930), „Mondstein – Magische Geschichten“ (1930), „Aufstand – Querschnitt durch den revolutionären Nationalismus“ (1931) und in einem „grünen Heft“ der NS-Briefe schrieben und sich gegenseitig besuchten. Als Jünger 1933 Berlin verließ, lockerte sich der Kontakt. Hielscher besuchte ihn nur noch selten, u. a. 1943 in Paris, wo er ihn auch über die Ghettos im Osten und über die nationalsozialistische Vernichtungspolitik informierte. Nach dem Krieg rückten die Überlebenden zunächst wieder enger zusammen. Später kühlte sich ihre Beziehung jedoch wieder ab. Jüngers Tagebücher weisen nur noch wenige Eintragungen zu Hielscher auf.

Der Briefwechsel zwischen Hielscher und Jünger gibt Aufschluss über das personelle Netzwerk des sog. „Neuen Nationalismus“, über die Ideologieentwicklung, insbesondere das Verhältnis von Politik und Religion, über die publizistischen Strategien und Querverbindungen zu einflussreichen Akteuren wie etwa zu Kapitän Ehrhardt oder zur nationalsozialistischen Führungsspitze. Die Briefe zeigen zugleich, wie seit Ende der 20er Jahre die Distanz Jüngers zum Nationalsozialismus zunimmt, um 1933 in eine oppositionelle Haltung überzugehen. Auch die nach dem Krieg gewechselten Briefe sind aufschlussreich über die dem NS-Regime entgegengebrachte Ablehnung, über konkrete Hilfeleistungen für verfolgte Juden und nicht zuletzt hinsichtlich der Selbstkritik an früheren nationalistischen Positionen. Die Briefe sind insofern eine notwendige Ergänzung zu den bereits bekannten politischen und literarischen Schriften Jüngers. Sie ermöglichen ferner neue Einblicke in die Entwicklung seiner politischen und religiösen Einstellungen, die zu einem nicht unerheblichen Teil durch Friedrich Hielscher beeinflusst wurden.

*Historia  
Scientiarum*

Von vielen Autoren des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, die für die historisch orientierten Geisteswissenschaften eine Quellengrundlage darstellen, fehlen Gesamtausgaben oder größere Teilsammlungen. Bei der bekannten Bestandsstreuung im deutschen Bibliothekswesen ist die Benutzung des Œuvres eines solchen Autors in seiner Gesamtheit praktisch kaum möglich.

Das Editionsprogramm der Fritz Thyssen Stiftung macht wichtige Werke der deutschen Wissenschaftsgeschichte neu zugänglich. Es

erstreckt sich ebenso auf die Geisteswissenschaften wie auf die Naturwissenschaften. Es umfasst Werke, von denen es – trotz ihrer historischen Bedeutung und ihrer fortdauernden Wirkung – bislang weder moderne Ausgaben noch Nachdrucke gibt.

Das gesamte Editionsprogramm wird Bibliotheken in Mittel- und Osteuropa in Form einer Bibliotheksbeihilfe zur Verfügung gestellt. Die Bände erscheinen seit Herbst 1996 in der Reihe „*Historia Scientiarum – ein Editionsprogramm zur Geschichte der Wissenschaften in Deutschland*“ (Hrsg. von Bernhard Fabian und Olaf Breidbach, Johannes Burkhardt, Knut Wolfgang Nörr, Bertram Schefold, Hans-Werner Schütt und Walter Sparr) im Olms Verlag Hildesheim.

### Archäologie; Altertumswissenschaft

Die Erforschung alter, meist prähistorischer Kulturen hat weltweit zu einer dramatischen Expansion der Ausgrabungswissenschaften und zu einer Fülle neuer, oft hochspezialisierter Archäologien geführt. Dabei spielt die Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Naturwissenschaftlern eine immer größere Rolle. Die Fritz Thyssen Stiftung muss sich angesichts dieser Ausweitung der Forschungen auf bestimmte Bereiche konzentrieren. Im Zentrum ihrer Förderung steht traditionsgemäß der Mittelmeerraum, wobei der Schwerpunkt bei den griechischen und italienischen Kulturen und deren Beziehungen zu den Nachbarn liegt. Archäologie wird dabei als eine historische Disziplin im Rahmen der klassischen Altertumswissenschaft verstanden.

Es können alle Formen der archäologischen Forschung, seien sie mehr theoretischer oder praktischer Art, gefördert werden. Das Interesse der Stiftung ist jedoch weniger auf reine Materialvorlagen und Katalogarbeiten als vielmehr auf Projekte gerichtet, die klar definierte historische Fragestellung verfolgen, sich durch methodisch interessante Ansätze auszeichnen oder neue Techniken im Bereich der Ausgrabungen oder der Datenverarbeitung anwenden.

Einen Vorrang genießen Arbeiten, die spezifische Eigenarten und Veränderungen einer Kultur in konkreten historischen Kontexten beschreiben und analysieren. Als besonders vielversprechend wird z. B. die Erforschung antiker Städte unter Beteiligung von Forschern unterschiedlicher Spezialkompetenz angesehen. Auch die traditionellen kunsthistorischen Ansätze können im Rahmen einer solchen integrierten Betrachtungsweise neue Bedeutung gewinnen: Als Projektion der Werte und Ideale einer Gesellschaft steht die Bilderwelt in einem ständigen Spannungsverhältnis zur Alltagswelt. Als besonders fruchtbar haben sich in letzter Zeit Studien erwiesen, die kulturvergleichend arbeiten und Phänomene der Akkulturation oder des Kulturverfalls thematisieren.

Im Bereich der Alten Geschichte und der Klassischen Philologie werden insbesondere Vorhaben gefördert, die methodisch oder sachlich interdisziplinären Charakter haben und sich gegebenenfalls mit den Fragestellungen der Archäologie verbinden lassen. Für die Geschichtswissenschaft sind dies vornehmlich Projekte aus den Bereichen der Religions-, Wirtschafts-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte, für die Philologie Untersuchungen von Texten im gleichen Fragehorizont.

Beachtung verdient dabei der Dialog der altertumswissenschaftlichen Disziplinen und Teildisziplinen untereinander mit dem Ziel, die Erfahrung ausdifferenzierter Methoden der Einzelfächer in integrative Ansätze einzubringen. Analoges gilt für die alte Geschichte als Teil einer umfassenden Geschichtswissenschaft und für die Klassische Philologie als Sprach- und Literaturwissenschaft und in Relation zur Philosophie und zur antiken Wissenschaft.

Schließlich sind Forschungsansätze zu begrüßen, die die Altertumswissenschaft insgesamt mit den anderen Kulturwissenschaften in Beziehung setzen.

*Villa des  
Domitian*

Prof. H. v. Hesberg (*Archäologisches Institut*, Universität Köln) erhält für *Die Aufnahme der Kryptoportikus in der Villa Domitians in Castel Gandolfo* Fördermittel der Stiftung.

Die Villa Domitians – zwischen den Ortschaften Albano und Castel Gandolfo und fast mit dem Areal der heutigen Papstvilla identisch gelegen – war der wichtigste, z.T. als Sommerresidenz genutzte Landsitz des Kaisers. Den noch verbliebenen Baumkomplexen nach handelt es sich – nach der Villa Hadrians bei Tivoli – um die größte unter den bislang bekannten Kaiservillen. Die Bedeutung der Anlage liegt in ihrer Monumentalität und prachtvollen Ausstattung. In ihr manifestierte sich ein neues Konzept von Herrschaft, in dem der „Palast“ des Kaisers zugleich auch ein öffentlicher Ort von zentraler Bedeutung zu sein hatte. In Rom fand es seinen Ausdruck in den Bauten des Palatin.

Die Kryptoportikus bildete in der Villa eine Art Rückgrat. Bei einer Länge von 300 m, 7,50 m Breite und 10 m Höhe stellt diese die größte, bisher fassbare unterirdische Hallenanlage der Antike dar. Die Interpretation dieser Anlage schwankt zwischen einem Verständnis als vestibulärem Zugang, in dem Besucher auf die *Salutatio* oder Audienz warteten und als *Locus Amoenus* für den Villenbesucher.

Trotz der seit der Renaissance stattfindenden vereinzelt Grabungen fehlen systematische Untersuchungen modernen Standards. Aus diesem Grunde sollen nun sorgfältige Vermessungen und fotogrammetrische Aufnahmen durchgeführt werden mit dem Ziel, den Befund zu dokumentieren, die Bauphasen zu rekonstruieren und die Anlage selbst im Kontext der Villa darzustellen.

In einer zweiwöchigen Kampagne im Oktober 2001 wurde der noch stehende Teil der Kryptoportikus durch Mitglieder des Instituts für



Abb. 5: Projekt „Die Aufnahme der Kryptoportikus in der Villa Domitians in Castel Gandolfo“: Die langgestreckte Kryptoportikus ist in ihrem südlichen Abschnitt weitgehend erhalten. Für ihre Anlage wurde der dort anstehende Felsen ausgeschnitten und die Bogenkonstruktion darüber errichtet. Dieser Teil der Kryptoportikus erhielt ihr Licht aus einer Serie von Fenstern im Gewölbeansatz, im nördlichen, heute weitgehend zerstörten Teil hingegen von seitlich in der Wand sitzenden großflächigen Fenstern. Die Wände waren mit rotem Putz verkleidet. Dem heutigen Garten muss in der Antike eine ähnliche Anlage auf etwas höherem Niveau entsprochen haben, deren Entwässerungskanäle während der Arbeiten entdeckt wurden.

Photogrammetrie und Fernerkundung der Universität Karlsruhe photogrammetrisch aufgenommen und der übrige Abschnitt mit geodätischen Methoden. Eine einwöchige Überprüfung des Befundes im März 2002 kam hinzu, da zu diesem Zeitpunkt wichtige Abschnitte des Baus noch nicht wieder überwachsen waren. Auf diese Weise war es möglich, den Bauvorgang zu klären, die Datierung durch eine ganze Reihe von Ziegelstempeln zu sichern, eine Rekonstruktion der Gesamtanlage zu erarbeiten und auch Details wie z. B. den Dektor der Außen- und Innenwände zu klären.

*Römische Städte* Dr. M. Heinzelmann (*Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens, Bayerische Akademie der Wissenschaften, München*) erhielt für das Projekt „*Stadtbild und kulturelle Identität – Urbanistische Studien zur regionalen Vielfalt römischer Städte in der Kaiserzeit*“ Fördermittel der Stiftung.

Die Kultur des römischen Reiches ist vor allem eine städtische Kultur. Daher verwundert es nicht, dass die Erforschung der römischen Städte auf eine lange Tradition zurückblicken kann. Während die Althistoriker sowohl die staatsrechtliche Organisation als auch die wirtschaftliche bzw. soziologische Entwicklung untersucht haben, ging es den Archäologen vor allem um zivilisatorische Aspekte (Fließwasserversorgung, Basiliken, Unterhaltungsbauten etc.). Erst in jüngerer Zeit wurde ein gesamtheitlicher Ansatz entwickelt, dem es um eine möglichst umfassende Rekonstruktion und Analyse des städtischen Lebens geht, wobei die optische Erscheinung der Stadt mit den Handlungs- und Kommunikationsstrategien der Bewohner und des Staates in Korrelation gebracht wird.

Während sich diese neuere Stadtforschung vorwiegend auf Parallelentwicklungen innerhalb des Reichsgebiets konzentrierte, sollen in diesem Projekt die bislang wenig thematisierten charakteristischen Eigenheiten der Städte in den verschiedenen Regionen, die sich trotz einer einheitlichen Gesamtentwicklung bewahrt haben, herausgearbeitet werden. Das Ziel dieser überregionalen Vergleichsstudie ist, die Ursachen für die Ausprägung der unterschiedlichen urbanistischen Entwicklungsprozesse zu klären, wobei jeweils zwischen lokalen Besonderheiten, regionalen Traditionen und reichsweiten Einflüssen zu differenzieren ist. Am Beispiel der Unterschiede zwischen den Städten Perge, Thugga und Ostia kann die Vorgehensweise erläutert werden: Während sich in den griechisch geprägten und damit einer langen Polis-Tradition verpflichteten Städte im Osten des römischen Reiches (z. B. Perge) immer wieder Bürgerschaften zusammenschlossen, um Großbauprojekte zu realisieren (monumentale Säulenstraßen), mit denen sie ihrer Gemeinschaft im Konkurrenzkampf mit der Nachbarstadt Ausdruck verliehen, wurden die Neubaumaßnahmen im nordafrikanischen Thugga – meist unzusammenhängende Prachtbauten und Tempelanlagen – ausschließlich von Einzelpersonen oder Familien der Oberschicht getragen. Ausschlaggebend dafür war nicht der Wettbewerb der Städte untereinander, sondern die Konkurrenzsituation innerhalb der städtischen Führungsschicht.

Ostia bietet mit seinen urbanistischen Defiziten wiederum eine andere Situation. Infolge der wirtschaftlichen Umbruchphase, die die Hafenstadt Roms zu einer auf privaten Gewinn ausgerichteten Großstadtgesellschaft mit ständiger Ab- und Zuwanderung werden ließ, entstanden zahlreiche kleinere identitätsstiftende Gruppierungen (Korporationen oder Kultgemeinschaften), denen nur wenig daran gelegen sein konnte, das unregelmäßig gewordene Straßensystem und die springenden Fahrbahnbreiten – verursacht durch die unterschiedlichen Grundstücksgrenzen – auf eigene Kosten zu erneuern.

Die vergleichende urbanistische Studie ausgewählter Regionen des Römischen Reiches soll die zu untersuchenden Stadtveränderungen im Verlauf der frühen und mittleren Kaiserzeit (über dreißig Städte aus neun Regionen sind vorgesehen) in bezug auf die jeweiligen Identitäts- und Verhaltensmuster sowie die lokalen Traditionen und Wertvorstellungen analysieren. Dazu müssen Straßensysteme, Platzanlagen, die Ausgestaltung des öffentlichen Raumes genauso untersucht werden wie die wirtschaftliche Struktur der Stadt und das jeweilige Engagement der Bürger. Darüber hinaus muss u. a. nach den Trägern der städtebaulichen Entwicklung und den Motiven ihres Stiftungsverhaltens gefragt, die Rolle des Kaisers und der Kommunen sowie die Reaktionen der Öffentlichkeit geklärt werden.

Prof. T. Hölscher (*Archäologisches Institut*, Universität Heidelberg) und HD Dr. B. Borg (*Lehrstuhl für Klassische Archäologie*, Universität Heidelberg) erhalten Fördermittel der Stiftung für das Forschungsvorhaben „*Raum und Ritual im römischen Triumph*“.

*Römischer  
Triumph*

In dem Vorhaben soll der Wegverlauf des römischen Triumphzuges als Selbstinszenierung des römischen Staates untersucht und das Wechselverhältnis zwischen topographischer bzw. architektonischer Gestaltung und ritueller Handlung verstehbar gemacht werden.

Gestalt und Ausstattung des sakralen Raumes, die Form der Tempel und ihre Lage zu anderen Kultbauten haben sich nicht zufällig ergeben, sondern sind Ergebnis bewusster, religiös wie politisch motivierter Entscheidungen. Die Möglichkeit, den öffentlichen Raum im Zeichen des Kultes und der Macht zu formen, implizierte einen ständigen Wandel im Ritual (Kultvarianz) und in der Vorführung (Perforanz), wobei der Festzug die Gestalt der umgebenden Architektur nach und nach beeinflusste und die Monumente umgekehrt Einfluss auf das kultische Handeln nahmen. In Verbindung mit zeichenhaften Symbolen und erzählerischen Bildelementen etc. konnten dabei Sinnzusammenhänge und Assoziationsfelder im Hinblick auf innen- und außenpolitische Zielsetzungen gestiftet werden.

Während die politische und religionshistorische Entwicklung derartiger Festakte bereits gut erschlossen, der Triumphbogen als prominentestes Monument des Prozessionsweges ausführlich erforscht worden ist, fand in der Forschung das Verhältnis zwischen kultischem Handeln und den urbanen Voraussetzungen nur am Rande Beachtung. Anhand literarischer, numismatischer und epigraphi-

scher Quellen sowie mit Hilfe der archäologischen Befunde soll am Beispiel eines bestimmten Triumphweges, nämlich vom südlichen Marsfeld vor der Porta Triumphalis durch das Stadtzentrum bis zum zentralen Heiligtum des Jupiter Optimus Maximus auf dem Kapitol, der rituelle Handlungsraum rekonstruiert werden. In diesem Zusammenhang sollen Bilderschmuck, Inschriften und Architekturen in ihrer funktionalen, ikonographischen und religionshistorischen Beziehung zum Festzug untersucht werden, um die wechselseitige Durchdringung von religiöser Kommunikation, öffentlichem Raum und politischer Macht interpretieren zu können.

*Etrurien*  
*Stadtgenese* „Stadtgenese und urbanistische Entwicklung in Etrurien (mit Schwerpunkt auf dem Zeitraum vom 8. bis zur 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts v.Chr.)“ ist Thema einer von der Stiftung geförderten Untersuchung von Prof. S. Steingraber (*Deutsches Archäologisches Institut*, Rom).

In diesem Forschungsvorhaben soll die entscheidende Phase des Stadtwerdungsprozesses und der urbanistischen Entwicklung in Etrurien (Toskana, Nordlatium, Westumbrien) und den zeitweilig etruskisierten Zonen Italiens (Emilia-Romagna, Südlatum, Campagnien) über etwa drei Jahrhunderte nachgezeichnet und in einer Publikation dargestellt werden. Die Zusammenarbeit mit italienischen und anderen Fachkollegen sowie die Anbindung an das DAI in Rom stellen die Voraussetzung dafür dar, auch Ergebnisse aus laufenden Siedlungsgrabungen, geophysikalischen, paläoanthropologischen, -zoologischen und -botanischen Untersuchungen sowie die Auswertung von Luftaufnahmen in die Recherchen miteinzubeziehen und im Kontext des eigenen Ansatzes zu analysieren. Dabei geht es vor allem um die Entstehung und Differenzierung von öffentlich-politischen sakralen und privaten Bereichen und Gebäuden, die im Verhältnis zum Vorderen Orient, zur griechischen Welt (vor allem: Ionien, Unteritalien und Sizilien) und zu Rom zu bewerten sind.

Dem Einführungsteil, in dem es um Forschungsgeschichte sowie um Zielsetzung und Methoden des Forschungsvorhabens geht, soll sich ein sämtliche relevanten etruskischen Siedlungsreste erfassender Katalog anschließen. Die dort gewonnenen Einzelergebnisse werden im folgenden systematischen Teil vor allem unter der Fragestellung zu bewerten sein, wann und wo sich unterschiedliche Bereiche gemeinschaftlichen Zusammenlebens (öffentliche, sakrale und private Zonen, Gebäude und Räume) herausgebildet haben und wie sie sich innerhalb der Siedlungsstruktur darstellen. Von Bedeutung sind dabei Fragen der Siedlungsfläche, der Siedlungsdauer und -kontinuität, des Stadtplans, des Verhältnisses von bebauten zu unbebauten Zonen, möglicher Gesetzmäßigkeiten in der Anordnung öffentlicher, sakraler und privater Bauten, funktionaler, architektonischer und sozialer Unterschiede zwischen einzelnen Stadtquartieren, von Monumentalisierung und Innovation der Architektur und von Nekropolen als partielle Widerspiegelungen neuer urbanistischer Tendenzen. Im dritten Teil geht es um die kulturhistorische Einbindung der



Abb. 6: Projekt „Stadtgenese und urbanistische Entwicklung in Etrurien“: Luftbildaufnahme aus ferngesteuertem Minihubschrauber der Felsgräbernekropole vom Pian del Vescovo bei Blera in Südetrurien.

urbanistischen Entwicklung Etruriens im italienischen und mediterranen Kontext. Dabei sollen die Rezeption (aus dem orientalischen und griechischen Bereich) und die Einflüsse (auf andere Teile Italiens) der etruskischen Kultur, das dynamische Beziehungsgeflecht zwischen „Stadt“, „Nekropole“ und „Territorium“ sowie politische und sozioökonomische Veränderungen untersucht werden. Im vierten Teil soll ein Ausblick auf die Entwicklung in nacharchaischer Zeit bis zur Romanisierung Etruriens gegeben werden. Auf der Grundlage der vorherigen Ergebnisse soll schließlich eine Definition erarbeitet werden, was „Stadt“ in Etrurien bedeutet und ab wann und in welchen Fällen man davon sprechen kann.

Eine ausführliche Darstellung des Projekts ist derzeit im Druck in:

Annali della Fondazione per il Museo „Claudio Faina“, Orvieto 2001.

Ein Artikel mit ersten Ergebnissen zur Thematik ist in Vorbereitung für: *Etruscan Studies* 8, 2001.

*Mykale-Survey*

Prof. H. Lohmann (*Institut für Archäologie*, Universität Bochum) wurden von der Stiftung für das Forschungsprojekt „*Mykale-Survey*“ Fördermittel zur Verfügung gestellt.

Die historische Topographie des antiken Ionien und die Lage der Hauptorte der ionischen Amphiktyonie sind seit dem Ende des 19. Jhs. in großen Zügen bekannt. Dennoch hat über Jahrzehnte hinweg die Erforschung der Landschaft Ioniens nicht mit der seiner Metropolen Schritt gehalten. In besonderem Maße defizitär ist die Erforschung des Mykale-Gebirges, heute Dilek Dağları, im südlichen Ionien, das trotz zahlreicher antiker Nachrichten zu seiner historischen Topographie und einer frühen archäologischen Karte von Karl Lyncker bis heute eine archäologische terra incognita blieb.

Die Mykale ist ein westkleinasiatischer Gebirgszug, der den westlichen Abschnitt des Mäandergrabens im Norden begrenzt. Ihr Kamm »Mykales luftiger Scheitel« (Hom. Il. 2, 869), verläuft zwischen Söke im Osten und dem antiken Kap Trogilion im Westen in einem leicht nach Süden ausschwingenden Bogen, so dass die Nordhänge flacher ansteigen als die Südhänge. Das aus Gneis, Marmor, Kalkstein, Schiefer und Quarzit bestehende Gestein wechselt rasch. Die niederschlagsreicheren Nordhänge sind dicht bewaldet, ein verheerender Waldbrand hat 1996 den Waldbestand auf der Südseite westlich Tuzburgazi bis über Spilia hinaus vernichtet. An der Südflanke des Gebirges liegen von Ost nach West das jüngere Priene, ferner das bisher nicht sicher lokalisierte Naulochos und ganz im Westen Thebai an der Mykale. Auf der Nordflanke bei Güzelçamlı wird das Panionion lokalisiert, die Stadt Melia vermutet man in einem karischen Ringwall auf dem Kale Tepe westlich dieses Ortes. Heute finden sich keine Dauersiedlungen im Gebirge, dessen Nordseite westlich Güzelçamlı zum Nationalpark erklärt wurde.



Abb. 7: Projekt „Mykale-Survey“: Ein Schwerpunkt der Kampagne bildete die Untersuchung und detaillierte Neuvermessung des antiken Thebai, das oberhalb des heutigen Korine auf einem langgestreckten wasserlosen Höhenrücken mit steilen Flanken in ca. 200 müM liegt.

Mehr als hundert Jahre nach den ersten Ausgrabungen in Priene konnte ein Survey in der Mykale begonnen werden, der sich zum Ziel gesetzt hat, die menschliche Siedlungstätigkeit in diesem Gebirgsraum von ihren Anfängen bis in osmanische Zeit möglichst umfassend zu erforschen. Im Vorfeld der Geländearbeiten wurden aus Karten – namentlich der von Lyncker – und der Fachliteratur ca. 140 presumtive Fundstellen ermittelt und eine neue Grundlage für eine archäologische Karte 1 : 50 000 geschaffen. Die ersten Untersuchungen betrafen das Gebiet von Thebai in der westlichen Mykale.

*Thugga* Für die *Archäologische Untersuchung zur frühen Siedlungsgeschichte von Thugga/Tunesien* stellte die Stiftung PD Dr. S. Ritter (Archäologisches Institut, Universität Freiburg) Fördermittel bereit.

Die im Hinterland von Karthago gelegene Stadt Thugga entwickelte sich im 2. Jh. v. Chr. zu einem bedeutenden urbanen Zentrum des Numiderreiches, bevor sie 46 v. Chr. dem römischen Imperium einverleibt wurde. Die heute sichtbaren Bauten entstanden größtenteils erst im 2. und 3. Jh. n. Chr., als das Stadtbild eine monumentalisierende Neugestaltung erfuhr. Bei den im Jahre 1891 einsetzenden Ausgrabungen ging es vor allem um die möglichst rasche und großflächige Freilegung dieser imposanten kaiserzeitlichen Ruinen, wogegen man sich weder für die früheren noch die späteren Perioden der Stadtentwicklung interessierte. Aufgrund des Fehlens dokumentierter Schichtengrabungen ist bis heute unklar, wie die Stadt, ihre Viertel und Häuser in den Jahrhunderten vor dem im 2. Jh. n. Chr. einsetzenden Bauboom aussahen und organisiert waren. Die Zeugnisse früherer Epochen liegen unter der heutigen Ruinenlandschaft versiegelt.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, mittels der Ausgrabung eines größeren Areals im Süden Thuggas die Siedlungskontinuität der Stadt exemplarisch zu untersuchen. In diesem Areal lässt sich eine die gesamte Stadtgeschichte umfassende, von numidischer Zeit bis in die Spätantike reichende Siedlungsstratigraphie fassen. Die älteste Besiedlung ist bislang in zwei Bauten greifbar, die den Keramikbefunden zufolge in numidischer Zeit errichtet wurden. Bald nach dem Beginn der römischen Herrschaft wurde das Gebiet großflächig neustrukturiert: Die Vorgängerbebauung wurde abgerissen und einplanisiert, und an der hier verlaufenden Durchgangsstraße errichtete man einen stattlichen Baukomplex, in dem sehr wahrscheinlich Keramikgefäße produziert wurden. Bereits im späteren 1. Jh. n. Chr. wurde dieser Handwerksbetrieb wieder aufgegeben; und im Zuge der Umgestaltung des Stadtviertels zu einem gehobenen Wohnbezirk wurde der Baukomplex durch verschiedene Einbauten umfunktioniert. In der Spätantike wurde das mittlerweile aufgelassene Gelände schließlich, wie einige Steinkistengräber zeigen, für Bestattungen genutzt.

Zu fragen ist, wie sich diese strukturellen und funktionalen Veränderungen im Kontext der politischen, ökonomischen und kulturellen

Wandlungen verstehen lassen, denen Thugga im Laufe seiner langen Geschichte unterworfen war. Die weiteren Grabungen sollen genaueren Aufschluss über die Struktur, Funktion und Zeitstellung der angetroffenen Bauten sowie über ihre Einbindung in die städtische Infrastruktur erbringen, um einen Einblick in die Organisation dieses Stadtbezirkes in den verschiedenen Phasen zu gewinnen. Da über das Wirtschaftsleben in Thugga bislang so gut wie nichts bekannt ist, kommt dabei dem Umstand besondere Bedeutung zu, dass hier in der frühen Kaiserzeit ein größerer Handwerksbetrieb installiert wurde. Die Auswertung der zahlreichen Kleinfunde, insbesondere der Fundkeramik ist zugleich von überregionalem Interesse: denn aus dem Vergleich mit Befunden einerseits aus dem näheren Umland von Thugga, andererseits aus der Metropole Karthago sind weiterführende Ergebnisse zur Reichweite und Intensität von Handelsbeziehungen im vorrömischen und römischen Nordafrika zu erwarten. Dahinter steht die zentrale Frage, was der Prozess der ‚Romanisierung‘ für die Organisation alter städtischer Siedlungsräume in Nordafrika bedeutete.

Die Fritz Thyssen Stiftung unterstützt seit 1999 das Forschungsprojekt *„Archäologische Untersuchung von vier römischen Landvillen und ihrer Territorien in Südportugal (Algarve)“* von Prof. H.-M. von Kaenel (*Seminar für Griechische und Römische Geschichte*, Universität Frankfurt a. M.).

*Portugal  
Römische Villen*

Innerhalb der römischen Provinz Lusitania (in etwa heutiges Portugal und spanische Extremadura) ist die ländliche Erschließung und Besiedlung derzeit nur punktuell bekannt. Im Rahmen des Forschungsprojektes sollen die bisherigen Ergebnisse der portugiesischen Bau- und Bodendenkmalpflege zu vier römischen Villenplätzen nach einem einheitlichen System dokumentiert, durch kleine Geländearbeiten ergänzt und abschließend zusammengefasst werden.

Über die bereits in den Vorjahren gepflegte Kooperation mit Kollegen der Universitäten Dublin, Galway und Budapest hinaus wurde in jüngster Zeit eine fruchtbare Zusammenarbeit mit den Bearbeitern des Corpus der römischen Mosaiken in Lusitanien (Prof. J. Lancha, Paris, und Prof. A. Alarcão, Coimbra) aufgenommen.

Bei dem angestrebten Vergleich zwischen drei künstennahen Villen (Algarve) und einer binnenländischen Anlage (Alentejo) liegt ein besonderer Schwerpunkt auf der Erforschung der wirtschaftlichen Grundlagen jener Anwesen. So konnten im Berichtszeitraum die Untersuchungen in der römischen Villenanlage von Milreu abgeschlossen werden. Hier ist es gelungen, die bislang größte Olivenölpresenanlage auf dem Gebiet des heutigen Portugal systematisch zu untersuchen. Neben drei großen Kellerräumen mit noch 40 gut erhaltenen Vorratsgefäßen konnten die Presstene mit insgesamt mindestens 5 Pressen sowie den zugehörigen Gewichtsteinen aufgedeckt werden. Das keramische und numismatische Fundmaterial belegt eine ungewöhnlich lange Nutzung dieser landwirtschaftlichen Be-

triebsanlage von dem Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. bis weit in die Spätantike hinein. Nach Abschluss der Geländearbeiten wurde in Zusammenarbeit mit der örtlichen Denkmalpflege eine Teilrekonstruktion mit antiker Überdeckung der Anlage projektiert.

Parallel zu diesen Arbeiten konnte die noch ausstehende Erfassung des Baubestandes in der Villenanlage auf dem Cerro da Vila (Vilamoura) vorangetrieben werden. Hier soll zur Abrundung des Gesamtprojektes eine künstennahe Siedlungsstelle mit ihren vermuteten Hafenanlagen und fischverarbeitenden Produktionsanlagen in ihrer zeitlichen Entwicklung untersucht werden. Dazu wurden neben kleinere Sondagen vor allen Dingen großflächige geophysikalische Geländeprospektionen durchgeführt. Aufgrund der zeitgleich begonnenen geomorphologischen Untersuchungen des Instituts für physikalische Geographie der Universität Jena ließen sich Fragen des antiken Küstenverlaufes und der das Landschaftsbild verändernden Erosionsprozesse klären.

Alle Ergebnisse sollen zu einer Synthese zusammengefasst werden, nach der die Landschaftsentwicklung von der vorrömischen Eisenzeit über die Antike bis in das Frühe Mittelalter zu erkennen ist.

Im Berichtszeitraum sind folgende Vorberichte erschienen:

Hauschild, Th.; F. Teichner: Die römische Villa von Milreu. – In: *Roteiros da Arqueologia Portuguesa*. 7. Lissabon 2002.

Teichner, F.: From latifundium to monastery. – In: *UCD Studies in the History of Art*. 2. (Im Druck).

*Horvat Mazad* Prof. M. Fischer (The Lester and Sally Entin Faculty of Humanities, Department of Classics, Tel Aviv University) erhält Fördergelder der Stiftung für das Projekt „*Horvat Mazad: Archaeology and history of a Jewish site before and after the First War against the Romans*“.

Die Stätte Horvat Mazad lag auf einer ca. 530 m hohen Bergkuppe und zwar an der bedeutenden antiken Verbindungsstraße zwischen Jaffa und Jerusalem. Hier haben sich in hellenistischer und hauptsächlich in römischer Zeit zahlreiche historisch und sozialgeschichtlich wichtige Ereignisse abgespielt. Seit Beginn der archäologischen Forschungen in Palästina ist dieses Areal von großem wissenschaftlichem Interesse, zumal sich hier die hellenistisch-römische Kultur inmitten einer jüdisch-geprägten Umgebung behaupten musste. Aber auch die Frage nach der jüdischen Besiedlung vor dem Krieg gegen die Römer soll geklärt werden. Hier dürften sich besonders eindrucksvoll die wechselnden Besiedlungsmuster nachweisen lassen, wie sie für die Randgebiete der hellenistischen und römischen Welt vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis zum 6. Jahrhundert n. Chr. charakteristisch sind. Das Projekt basiert auf bereits geleisteten Grabungen und deren archäologisch-historischer Auswertung in den Jahren 1977–1995 durch das Department of Classical Studies, Tel Aviv University. Untersucht und dokumentiert werden sollen der geographisch-historische Hintergrund des Areals, seine Hauptarchi-

tekturkomplexe, klassifiziert nach ihrer Chronologie und ihrer Verwendung, sowie das übrige Kulturmaterial.

Während 2001/2002 hat sich die Arbeit an diesem Projekt unter anderem auf die Untersuchung des geographisch-historischen Hintergrundes der Entwicklung des Areals konzentriert. Dabei wurden vor allem die wichtigsten Perioden hervorgehoben, die auch archäologisch nachweisbar sind. Es handelt sich vor allem um die intensivierte Neubesiedlung des Areals während der Makkabäerzeit (zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr.), um die Verbindung zwischen Jerusalem und dem Mittelmeer sicherzustellen, sowie um die frühromische Periode, als unter der Herrschaft von Herodes dem Großen und seinen Nachfolgern (Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. bis etwa zum Jahr 66 n. Chr.) ein alljährlich dreimaliges jüdisches Pilgerwesen nach Jerusalem zu einem regelrechten Sicherheitsprojekt wurde.

Die Stiftung bewilligte Prof. I. Roll (*Department of Classics, Tel Aviv University*) für die Erstellung des Ausgrabungsberichts „*A Roman villa maritima at Apollonia – Arsuf: The material aspects of a coastal dwelling in the Land of Israel*“ Fördermittel.

*Apollonia-  
Arsuf*

Bei diesem in Apollonia-Arsuf (zwischen Jaffa und Caesarea, Israel) ausgegrabenen, auf einer mittelmeeerischen Sandsteinklippe gelegenen Bau handelt es sich um ein römisches Landhaus. Den 1999 publizierten Untersuchungsergebnissen nach war diese Gegend bereits in vorgeschichtlicher, biblischer, persischer und hellenistischer Zeit kontinuierlich besiedelt. Die archäologischen Befunde ergaben, dass diese Villa in einer ersten Bauphase dem im römischen Westen gebräuchlichen Baustil (Peristyltypus) und Baumaterial (opus quadratum mit caementum) verpflichtet war. Ihr Besitzer muss entweder ein wohlhabender römischer Kaufmann oder eine lokale, dem römischen Einfluss gegenüber offene Persönlichkeit gewesen sein. Eine zweite Bauphase führte zu erheblichen Veränderungen von Struktur und Funktion, die auf eine Nutzung als Speicheranlage schließen lassen. Eine gewaltsame Einwirkung – möglicherweise das große Erdbeben von 113/114 oder 127/128 n. Chr. – führte zur Zerstörung des Komplexes, der nicht wieder instandgesetzt wurde. Das gesamte Areal diente ausschließlich als Abfallhalde.

Anhand detaillierter Beschreibungen und der systematischen Analyse von Funden und Befunden sollen folgende, für diese Region bislang noch nicht gestellte Fragen beantwortet werden:

- Architektur und Ausstattung der Villa, im Vergleich mit ähnlichen Anlagen
- Analyse und vergleichende Studien der geborgenen Funde (Tongefäße, Öllampen, Glas, Metall, Knochen); Rekonstruktion des täglichen Lebens vom ersten bis zum dritten nachchristlichen Jahrhundert

- Rückschlüsse auf die kulturelle, wirtschaftliche, soziale und ethnische Situation in dieser Region, unter Berücksichtigung der historischen Quellenlage.

Die Untersuchungsergebnisse zur vorrömischen Zeit dieser Gegend finden sich in:

Roll, I.; O. Tal: Apollonia Arsuf. Final Report of excavations. Vol. 1: The Persian and Hellenistic periods (with appendices on the Chalcolithic and Iron Age II remains). – Tel Aviv 1999. (Tel Aviv University, Monograph Series of the Institute for Archaeology; 16).

*Palmyra* Die Fritz Thyssen Stiftung unterstützt das Forschungsprojekt „Die Urbanistik des hellenistischen Palmyra“ (Prof. A. Schmidt-Colinet, Institut für Klassische Archäologie, Universität Wien).

Während man über die Geschichte und Kultur der syrischen Oasenstadt Palmyra in römischer Zeit durch literarische und archäologische Quellen gut informiert ist, ist das vorrömisch-hellenistische Palmyra bisher nur aus literarischen Quellen bekannt. Im Rahmen eines interdisziplinären Kooperationsprojektes des Deutschen Archäologischen Instituts und der Generaldirektion der Altertümer und Museen Syriens sollen daher die vorrömisch-hellenistische Siedlung von Palmyra lokalisiert und die urbanistischen Strukturen dieser frühen Stadt erforscht werden.

Aus verschiedenen Gründen wurde die Lage der vorrömischen Siedlung von Palmyra außerhalb der späteren römischen Stadt südlich des großen Wadi vermutet. Dieses Areal von ca. 20 ha zeigt heute nur wenige oberirdische Bebauungen und ist in spätantiker und nachantiker Zeit nicht mehr überbaut worden. Durch eine geophysikalische Prospektion des betreffenden Geländes wurden im Magnetogramm auf der gesamten Fläche unterirdische Bebauungsstrukturen sichtbar: Haupt- und Nebenstraßen, kleinere und größere Wohneinheiten, Großbauten, Plätze und freie Flächen. Ausgehend von einer vorläufigen Interpretation des Magnetogrammes sollen durch Testgrabungen exemplarisch Ausschnitte der urbanistischen Strukturen dieser Siedlung erfasst werden. Stratigraphische Untersuchungen sollen darüber hinaus feste Anhaltspunkte für eine relative und absolute Datierung der entsprechenden Baustrukturen liefern.

Erste 1999 und 2000 durchgeführte Sondagen erbrachten folgende Ergebnisse: Es wurde eine der Hauptstraßen mit angrenzender Wohnbebauung angeschnitten. Massive Kanalkonstruktionen belegen eine reiche Wasserversorgung des Quartiers. Die aufgehende Architektur besteht aus zwei Lagen Kalksteinquadern; darüber schließt eine mit Stuck verkleidete Lehmziegelarchitektur an. Öfen, große Pithoi mit inwendigen Resten von Färbematerial sowie zahlreiche Webgewichte lassen auf eine wirtschaftliche Nutzung, möglicherweise im Zusammenhang mit Textilproduktion, schließen. Relativ chronologisch lassen sich mehrere Bauphasen nachweisen, die



Abb. 8: Projekt „Die Urbanistik des hellenistischen Palmyra“: Tessera aus Ton mit Darstellung der Stadtgöttin von Palmyra und Personifikation der Efqa-Quelle zu ihren Füßen.

vom 3. Jahrhundert vor Chr. bis in das 2. Jahrhundert nach Chr. reichen. Im Keramikbefund auffällig und für Palmyra bisher erstmalig ist der hohe Anteil an hellenistischer Ware des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr.: u. a. Fischteller, Megarische Becher, rhodische Amphorenstempel. Insgesamt ergibt sich daraus zum ersten Mal für Palmyra eine gesicherte Keramik- und Siedlungsabfolge vom Hellenismus bis in die römische Kaiserzeit. Darüber hinaus lassen die Kleinfunde (neben der Keramik u. a. Gegenstände aus Bronze, Glas, Stuck und Münzen) die weitreichenden Handelsbeziehungen Palmyras schon in hellenistischer Zeit in neuem Licht erscheinen.

Mit dem Nachweis der Existenz der hellenistischen Siedlung von Palmyra in dem betreffenden Areal eröffnet sich hier für den Vorderen Orient zum ersten Mal die Möglichkeit, vorrömisch-hellenistische Siedlungsstrukturen kontinuierlich über einen längeren Zeitraum sowie auf einer größeren Fläche zu untersuchen. Angesichts der Größe der Fläche kann dies nur exemplarisch in einzelnen Sondagen und Testgrabungen geschehen. Dabei erhalten die Befunde aus Palmyra gerade im Vergleich mit jüngst ergrabenen hellenistischen Befunden in benachbarten Regionen des syrischen Raumes (u. a. in Nisa, Dura Europos, Hierapolis, Apamea, Bosra, Gadara) besondere Bedeutung.

Folgende Kurzberichte sind während des Berichtszeitraums erschienen:

Schmidt-Colinet, Andreas; Kh. al-As'ad: Zur Urbanistik des hellenistischen Palmyra. Ein Vorbericht. – In: Damaszener Mitteilungen. 12. 2000. S. 61–93; Taf. 7–16.

Schmidt-Colinet, Andreas; G. Plattner: Geophysical survey and excavation in the „Hellenistic Town“ of Palmyra. – In: Archaeological Prospection. 4<sup>th</sup> International Conference on Archaeological Prospection, Vienna, 19. 13.9.2001. Ed.: M. Doneus et al. 2001. S. 175–177.

Palmyra/Syrien: Kooperationsprojekt der Außenstelle Damaskus und der Orientabteilung des DAI, der Generaldirektion der Altertümer und Museen Syriens und des Instituts für Klassische Archäologie der Universität Wien. – In: Stadtforschung. Projekte des DAI. Berlin/Bonn/Rom 2001/02. Hrg.: Astrid Dostert. 2002. S. 76/77.

*Zafar/  
Jemen* Die Stiftung unterstützt Prof. W. Arnold (*Seminar für Semitistik*, Universität Heidelberg) bei der *Ausgrabung bedrohter Denkmäler in Zafar (Hauptstadt der Himyaren) – spätvorislamische Frühgeschichte im Jemen*.

Nachdem die Himyaren im Jahre 280 n. Chr. als Sieger über Saba hervorgegangen waren und sich der Geltungsbereich ihrer neuen Hauptstadt Zafar bis Nordarabien ausgedehnt hatte, entbrannte ein lang andauernder Bürgerkrieg zwischen Juden und Christen. Zunächst entmachtete der jüdische König den christlichen Adel und

Klerus, bevor er seinerseits von den Christen – unter Mithilfe von Axum (Äthiopien) und Byzanz – gestützt wurde. Im Jahre 570 beendeten die Sassaniden (iranisches Herrscherhaus) wiederum die christliche Herrschaft Axums und bestimmten die Geschicke der Stadt, bis ihr letzter Statthalter 632 zum Islam übertrat; fortan verlor Zafar an Bedeutung und verfiel.

Die in der Forschung bislang nur unzureichend diskutierte Ruinenstadt Zafar erweist sich bei eingehender Betrachtung als unerwartet reiche Informationsquelle für die Zeit bis zur Ankunft des Islam. Im Zuge der vorgesehenen Grabungen sollen die vom Projektleiter, Dr. P. Yule, bereits lokalisierten Paläste von Sawhatan und Hrgm sowie ausgewählte kleinere Bauten untersucht und im Zusammenhang mit Inschriften und Plastiken interpretiert werden. Dabei sollen Aussagen über Stadtbefestigungen, Reichsbauten und die materielle Kultur der jüdisch-himyarischen Könige getroffen und mit Funden der nachfolgenden christlichen Kultur Himyars verglichen werden, um die Wechselwirkung zwischen Judentum und Christentum im frühen Mittelalter zu erhellen. Hierbei sollen vor allem Erkenntnisse über die religionsgeschichtliche Gemengelage von polytheistischen, jüdischen, christlichen und zoroastrisch vorislamischen Religionen getroffen und im Kontext der jeweiligen künstlerischen Manifestation untersucht werden.

Die *Gemmensammlung Heinrich Dressel in der Antikensammlung Berlin* (Dr. G. Platz, Stellvertr. Direktorin der *Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin*) wird mit Fördermitteln der Fritz Thyssen Stiftung wissenschaftlich bearbeitet und publiziert von Dr. C. Weiß, Würzburg.

*Berlin  
Antike Gemmen*

Von den 743 Gemmen, Glasgemmen und Kameen der Sammlung Heinrich Dressel sind bislang die Steingemmen (530 Stück) bearbeitet und für den Katalog erfasst worden. Dabei stieß die Bearbeiterin immer wieder auf hervorragende Einzelstücke, die hinsichtlich der Qualität ihres Schnittes oder der singulären Darstellung überraschten. Gemmen des augusteischen Klassizismus sind reich vertreten, ebenso zeitgeschichtliche Dokumente wie z. B. die Porträts des Octavian/Augustus oder seines Gegenspielers Marc Anton.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf den für eine alte Sammlung ungewöhnlich häufigen Inschriftgemmen, deren Reichhaltigkeit sich aus den epigraphischen Arbeiten des Sammlers erklären. Dressel hatte in seinen Jahren am Deutschen Archäologischen Institut in Rom (1877–1885) für das *Corpus Inscriptionum Latinarum* (CIL) gearbeitet, das Theodor Mommsen ins Leben gerufen und für die Preußische Akademie der Wissenschaften geleitet hatte. Er war nicht nur in vielen, oft sehr beschwerliche Reisen für die Autopsie und Aufnahme der Inschriften im Königreich Neapel (östlich und südöstlich von Rom) verantwortlich, sondern gab selbst den XV. Band heraus, der die Kleininschriften Roms, das *Instrumentum domesticum*, beinhaltete (1891, 1899). Zu den dort erfassten Inschriften auf Gegenständen

des täglichen Gebrauchs gehören neben Ziegel- und Amphorenstempeln auch die Gemmen. Dressel konnte dieses Werk nicht abschließen; die Gemmeninschriften blieben unpubliziert.

Parallel zum Katalog arbeitet die Autorin an der Vita des Sammlers. Grundlegend dazu, aber auch eine reiche Quelle für die Geschichte der Archäologie, sind seine bislang unpublizierten Briefe im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts Rom, die gesichtet, transkribiert und ausgewertet wurden. Die Briefe stammen aus den römischen Jahren Dressels als Wissenschaftler am dortigen Institut, in denen er auch während der Sommermonate jeweils den Direktor offiziell zu vertreten hatte. Sie zeichnen ein lebendiges Bild der Arbeit der deutschen Archäologen auf dem Kapitol.

*Winckelmann  
Nachlass*

PD Dr. M. Kunze, Präsident der *Winckelmann-Gesellschaft e.V.*, Stendal, erhält von der Fritz Thyssen Stiftung für die „*Erschließung des handschriftlichen Nachlasses von Johann Joachim Winckelmann und Einbindung der digitalisierten Manuskripte in die Winckelmann-Bilddatenbank*“ Fördermittel.

Johann Joachim Winckelmann (1717–1768) gilt als Begründer der wissenschaftlichen Archäologie und der modernen Kunstwissenschaft. Seine Werke hatten bedeutende Wirkung auf das europäische Geistesleben. Sein ca. 10.000 Seiten umfassender und auf acht Bibliotheken in Europa verteilter Nachlass ist weitgehend unbekannt geblieben.

Der Schwerpunkt der Arbeiten lag im Berichtszeitraum auf den bisher völlig unerschlossenen Nachlassbänden in Montpellier, Bibliothèque de la Faculté de Médecine, Bd. H 356 (Umfang 223 Seiten), Bd. 433 (92 Seiten), und dem Bd. in Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, IV/82 (258 Seiten). Zusätzlich wurde das Manuskript in Savignano entsprechend bearbeitet.

*Athribis  
Ägypten*

Für die *Archäologische und philologische Erforschung der spätptolemäischen Stadt Athribis im 9. oberägyptischen Gau (Panopolites)* stellt die Stiftung Prof. C. Leitz (*Seminar für Ägyptologie*, Universität Köln) Fördermittel zur Verfügung.

Die Stadt Athribis in Mittelägypten ist trotz ihrer guten Erhaltung weitgehend unerforscht. Vom Tempel der Repit sind Einzelheiten bekannt, allerdings nur bruchstückhaft und falsch interpretiert. Darüber hinaus sind das Areal der Stadt sowie einzelne Grabanlagen bekannt. Neuere Sondagen des ägyptischen Antikendienstes eröffnen vielversprechende Möglichkeiten einer präziseren Erforschung. Besonderes Interesse gilt der Konstellation dieser Stadt, die ein Ensemble von Bauten der späten Ptolemäerzeit darstellt, und die später bei der Errichtung des sogenannten weißen Klosters, einem der zentralen koptischen Zentren, benutzt wurden.

Geplant ist eine zweijährige Bauaufnahme der Tempelruine und der bisher freigelegten, von Zerstörung bedrohten Baublöcke, verbunden mit einer surveygestützten topographischen Erfassung des

Stadtareals einschließlich der verschiedenen Grabanlagen. Daneben sollen die Inschriften fotografisch und zeichnerisch erfasst und ausgewertet werden. Die Untersuchungen sollen einerseits Kult und Eigenart der wenig bekannten Göttin Repit verdeutlichen und den Typus der Tempelanlage klären. Angesichts der bisherigen Daten und der Zeitstellung erwartet man eine Mischform zwischen ägyptisch-traditionellen Elemente und griechisch-mediterranen Eigenheiten. Ferner sollen die Gräber erfasst werden, die ebenfalls aufschlussreiche Verbindungen von Vorstellungen und Bildmustern und Kulturen bezeugen.

Die Stiftung unterstützt das von Prof. E. Blumenthal (*Ägyptologisches Institut*, Universität Leipzig) initiierte Forschungsprojekt „*Staatsreligion und Volksfrömmigkeit unter Ramses II. Eine Studie zu Stifter, Kuhgöttin und Gottkönig auf der Stele Leipzig Ägyptisches Museum 5141*“. Mitarbeiter sind: Dr. G. Meurer (Berlin) und G. Marohn, M.A. (Heidelberg).

*Ramses II  
Staatsreligion*

Gegenstand der Untersuchung ist eine Kalksteinstele des Ägyptischen Museums Leipzig, deren Vorderseite ein Relief mit der kuhgestaltigen Göttin Hathor und dem ihr beigegebenen Pharao Ramses II. (1279 – 1213 v. Chr.) zeigt, denen der kniende Stifter Penbui huldigt.

In langjähriger Arbeit hat Prof. Blumenthal bereits umfangreiches Material gesammelt. Mit Unterstützung von zwei Absolventen des archäologischen Seminars sollen die Ergebnisse in einer ausführlichen Monographie zusammengefasst werden. Die Studie geht von unterschiedlichen methodischen Ansätzen aus:

- Dokumentation der Stele mit Beschreibung, Datierung (Zeit Ramses' II.: 13. Jh. v. Chr.), Lokalisierung (Handwerkersiedlung Deir el-Medine in West-Theben/Luxor) und stilistische und inhaltliche Bestimmung des Bildteils (Göttin Hathor in Kuhgestalt, unter ihrem Kopf König Ramses II. kniend; Stifter kniend) und des Textteils (Hymnus an Hathor und Selbstvorstellung des Stifters).
- Prosopographie des Stifters anhand von etwa 30 weiteren, vorwiegend religiösen Zeugnissen zu seiner Person, seiner Familie, seinem sozialen Status.
- Kulttopographische und ikonographische Recherche zur Geschichte des Bildtypus von Hathorkuh und Königsgestalt in den Tempel- und Grabkulturen von West-Theben.
- Religionspolitische und ikonographische Recherche zu Vergottungsbestrebungen Ramses' II. in Staatskult (anhand des Bildtypus der sog. Schutzstatue) und Volksfrömmigkeit (Übernahme des Bildtypus in den Tempelkult von Deir el-Medine).

Im Anhang dieser systematisch angelegten Untersuchung werden die Kataloge zweier Mitarbeiter die gesamte Dokumentation zur Person des Stifters sowie das Vorkommen des Bildtypus der Hathorkuh als Totengöttin in den Gräbern von Theben-West darbieten.

*Altägyptisches  
Wörterbuch*

An PD Dr. St. J. Seidlmayer (*Arbeitsstelle Altägyptisches Wörterbuch, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin*) gewährte Fördermittel der Stiftung dienen der *Erarbeitung einer englischen Version des lexikalischen Thesaurus des Akademievorhabens ‚Altägyptisches Wörterbuch‘ im Hinblick auf die Publikation des computergestützten Wörterbuchs und der Textdatenbank dieses Projekts im Internet.*

Das Vorhaben erarbeitet computergestützt ein umfassendes Corpus altägyptischer Texte. Dabei ist mit einem Umfang von etwa 10 Millionen Textwörtern zu rechnen. Dieses Textmaterial wird durch eine lexikalische Datenbank detailliert erschlossen, ihr Kernstück ist ein lexikalischer Thesaurus, eine Liste, die sämtliche Wörter der ägyptischen Sprache einschließlich aller Namen, Titel, Götterbezeichnungen usf. – derzeit insgesamt ca. 35.000 Einträge – mit Angaben zu Lautbestand, Bedeutung und grammatischen Eigenschaften umfasst.

Das Textcorpus und die lexikalische Datenbank werden zusammen als „virtuelles“ Wörterbuch den längst nötigen, aktuellen Ersatz für das „Wörterbuch der ägyptischen Sprache“ (123 Bände, 1926–1963) schaffen, das seit 1897 an der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der „Vorgängerin“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, erarbeitet worden war. Über die Nutzung als Wörterbuch hinaus wird dieses Informationssystem Antworten auf eine Vielzahl philologisch-linguistischer Fragestellungen geben, und da bei der Materialerfassung auch unterstützende Information beigegeben wird (z. B. eine Übersetzung zu jedem Text), wird das digitale Textcorpus auch einem interdisziplinären Interessentenkreis einen ausgewogenen und vielfältigen Einblick in das Textgut des Alten Ägypten gewähren.

*Altägyptische  
Literatur*

Prof. E. Blumenthal (*Sächsische Akademie der Wissenschaften, Leipzig*) erhält für die *Erstellung einer bibliographischen Datenbank zur altägyptischen Literatur* Fördermittel der Stiftung.

Das Projekt gilt der Erstellung einer Datenbank der wissenschaftlichen Sekundärliteratur zu den literarischen Texten des alten Ägypten. Es ist der Arbeitsstelle Leipzig des Forschungsvorhabens Altägyptisches Wörterbuch der deutschen Wissenschaftsakademien angeschlossen, in dessen Rahmen eine relationale Datenbank der gesamten ägyptischsprachigen schriftlichen Überlieferung des pharaonischen und ptolemäisch-römischen Ägypten mit vorrangig lexikalischer Zielsetzung erarbeitet wird. In Abgrenzung von den Arbeitsfeldern der Arbeitsstellen der Akademien Berlin und Mainz (Standort Würzburg) ist der Arbeitsstelle der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig die Schöne Literatur (mit Ausnahme der demotischen) zugeordnet. Dabei handelt es sich um ein Textcorpus unterschiedlicher Gattungen (Hymnen, Lyrik, Dialoge, Lebenslehren, Erzählungen) aus dem 2. und 1. Jahrtausend v. Chr. mit etwa 95.000 Textwörtern. Entsprechend der großen Bedeutung dieser Texte für die ägyptische Kultur- und Literaturgeschichte und ihre antike und neuzeitliche Aus-

strahlung in die europäische Geistesgeschichte ist die Fachliteratur heute nur noch schwer überschaubar. Das ursprüngliche Ziel des Projekts, eine Gesamtbibliographie zu den Einzeltexten zu erstellen, musste daher zugunsten einer spezialisierten Version reduziert werden. Sie ist unmittelbar auf die Texteingabe und -erschließung in der Leipziger Arbeitsstelle bezogen und erfasst die relevanten Äußerungen zum grammatikalischen und lexikalischen Verständnis von Einzelstellen der Texte. Dabei werden nicht nur die bibliographischen Daten aufgeführt, sondern auch Argumentation und Resultat annotiert. Da es sich nicht als praktikabel erwies, parallel zur Texteingabe die gesamte Sekundärliteratur zu dem jeweiligen Literaturwerk durchzusehen, werden in einem Arbeitsgang die Äußerungen zu den philologischen Einzelproblemen aller literarischen Texte in Zeitschriften, Sammelschriften und wichtigen Monographien erfasst, wobei wegen der Materialfülle, aber auch mit Rücksicht auf die gebotene Aktualität der Untersuchungszeitraum auf die Zeit nach 1970 eingeschränkt wurde.

„*Typologie und Gebrauch der ägyptischen Hieroglyphenschrift*“ ist der Gegenstand eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. O. Goldwasser (*Department of Near Eastern Studies*, The Hebrew University of Jerusalem) sowie Prof. F. Junge und PD Dr. F. Kammerzell (*Seminar für Ägyptologie und Koptologie*, Universität Göttingen).

*Hieroglyphenschrift*

Ziel des Projektes ist, eine detaillierte Zeichenliste für das Altägyptische der Pyramidentexte vorzulegen. Sie soll als Grundlage dienen, die spezifischen Verwendungsweisen und die Interaktion der Vertreter aller hieroglyphischen Zeichenfunktionsklassen (Logogramme, mit einem oder mehreren Konsonanten korrespondierende Phonogramme und Klassifikatoren) in geschriebensprachlichen Äußerungen zu erfassen, für typologische Vergleiche aufzubereiten und in ihrer historischen Entwicklung zu beschreiben. In einem ersten Schritt wurden alle in der klassischen Edition von Kurth Sethe (*Die altägyptischen Pyramidentexte*, Leipzig 1908–22) zusammengetragenen Textzeugen aus der Zeit der Fünften und Sechsten Dynastie (ca. 2500–2150 v.Chr.) im Kodierungsformat des einzigen derzeit verwendbaren stehenden Hieroglyphen-Textsatz-Programms als Teilkorpora erfasst. Infolge paläographischer Unzulänglichkeiten des von dem Programm zur Verfügung gestellte Zeicheninventars (im Hinblick auf das untersuchte Textkorpus) mussten mit Hilfe einer Programmiererweiterung zahlreiche zusätzliche Zeichen konstruiert werden, um der Eigenheit des Textkorpus Rechnung zu tragen. In einem zweiten Schritt sind die Rohtexte nach den jüngeren Texteditionen Gustave Jéquier's (*Les pyramides des reines Neit et Apouit*, Kairo 1933, *Le monument funéraire de Pepi II*, Kairo 1936), Raymond Faulkner's (*The Ancient Egyptian Pyramid Texts translated into English*, Oxford 1969) und Jean Leclants (*Les textes de la pyramide de Pépy I<sup>er</sup>*, Kairo 2001) ergänzt und gegebenenfalls korrigiert worden.

Zur Auswertung des Datenmaterials sind von D. Werning zwei Computerprogramme entwickelt worden. Das eine dient dazu, die in den

fertig kodierten Texten enthaltenen Grapheminstanzen maschinell auszuzählen, und liefert Informationen über die absolute und relative Frequenz eines jeden Zeichens im Gesamtkorpus oder in den einzelnen Teilkorpora. Anschließend wurde das Ergebnis der maschinellen Auszählung aufgrund einiger Kodierungsspezifikationen des Textsatz-Programms, die nicht automatisch beherrscht werden können, in Teilen manuell überarbeitet. Das zweite Programm stellt sämtliche Belegstellen eines jeden Graphems unter Ausgabe eines definierten vorausgehenden und nachfolgenden Kotextes zusammen und ermöglicht es, einen Gesamtüberblick über spezifische Verwendungskontexte zu gewinnen. Als Nebenprodukt dieses Projektteils können mit geringem Aufwand elektronisch abfragbare Glossare, die sämtliche Graphievarianzen berücksichtigen, erstellt werden.

Das für einen an allgemeiner Schriftgeschichte interessierten Adressatenkreis wohl spannendste Ergebnis der bisherigen Untersuchungen ist der Umstand, dass im geschriebenen Altägyptisch des 3. vordynastischen Jahrtausends dem „alphabetischen Prinzip“ (d. h. Graphem-Phonem-Beziehungen auf der Ebene der jeweils elementaren Entitäten der beiden Repräsentationsformen) eine bei weitem prominentere Rolle zukommt als es alle bisherigen Darstellungen der ägyptischen Hieroglyphenschrift vermuten lassen. Ziemlich genau zwei Drittel aller vorkommenden Zeicheninstanzen sind Repräsentanten von „einkonsonantigen“ Phonogrammen. Wenn man dann noch in Rechnung stellt, dass ein erheblicher Anteil der Logogramme und der „mehrkonsonantigen“ Phonogramme durch Elementargrapheme (teilweise oder vollständig) interpretiert werden, so wird deutlich, dass von der sprichwörtlichen Kompliziertheit der Hieroglyphenschrift – zumindest was die Leserperspektive angeht – nicht die Rede sein kann.

Im Umfeld des Zentralunternehmens sind darüber hinaus mehrere Untersuchungen zum Klassifikatorengebrauch sowie zur Entstehung des ägyptischen Schriftsystems durchgeführt worden.

An Veröffentlichungen in Buchform, die zum Teil auf ein älteres Projekt der Kooperationspartner zurückgehen, sind im Berichtszeitraum erschienen oder abgeschlossen worden:

David, Arlette: *De l'infériorité à la perturbation. L'oiseau du „mal“ et la catégorisation en Egypte ancienne.* – Wiesbaden: Harrassowitz, 2000. (Göttinger Orientforschungen; Reihe 4: Ägypten, 38/1) (Classification and Categorization in Ancient Egypt; 1)

Shalomi-Hen, Racheli: *Classifying the divine. Determinatives and categorisation in CET 335 and BD 17.* – Wiesbaden: Harrassowitz, 2000. (Göttinger Orientforschungen; Reihe 4: Ägypten, 38/2) (Classification and Categorization in Ancient Egypt; 2)

Goldwasser, Orly: *Prophets, lovers, and giraffes.* – Wiesbaden: Harrassowitz. (Göttinger Orientforschungen; Reihe 4: Ägypten,

38/3) (Classification and Categorization in Ancient Egypt; 3) (Im Druck).

„Kunst und Technik in antiker Tradition“ ist ein von der Stiftung unterstütztes Forschungsvorhaben, das Prof. M. Bergmann und ihre Mitarbeiterin Dr. R. Amedick (*Archäologisches Institut, Universität Göttingen*) durchführen.

*Antike  
Technik*

Antike Autoren berichten von Wunderwerken der Technik: Automaten in Menschengestalt, Flugmaschinen, Kunstuhren, Orgeln, künstlichen Singvögel, Brunnen, aus denen Wasser, Wein, Milch und Honig strömte, und anderes mehr. Viele dieser Geschichten sind märchenhaft übertrieben, denn nur wenige Menschen verstanden die Funktionsweise der bewunderten Geräte. Sie zeigen aber, welchen großen Eindruck die Meisterleistungen antiker Techniker hinterließen und was man von der technischen Entwicklung noch erwartete – Erwartungen, die zum Teil erst in der Neuzeit eingelöst wurden.

Doch lassen sich die Möglichkeiten antiker Technik auch realistischer einschätzen, denn Handbücher mit Konstruktionsanleitungen für hydropneumatische Kunstwerke sind erhalten. Wichtig sind vor allem die Werke der alexandrinischen Autoren Philon und Heron aus hellenistischer bzw. römischer Zeit. Sie beschreiben detailliert den Bau von Pumpen, Orgeln, Wasseruhren und Trickgefäßen. Sie arbeiten mit unterschiedlichem Druck von Wasser und Luft; Dampfkraft wird ebenfalls eingesetzt. Dabei erläutern sie die physikalischen Theorien, die ihre Erfindungen erst ermöglichten.

Die Mechanismen Philons und Herons lassen verschiedene Flüssigkeiten fließen, künstliche Vögel zwitschern und Figuren setzen sich in Bewegung. Bei der Lektüre entsteht das Bild einer bukolisch lieblichen Gartenwelt, die von künstlichen Tierfiguren, Hirten und mythologischen Wesen bevölkert ist, in der scheinbar Überfluss herrscht und Arbeit von Automaten verrichtet wird. Die Gestaltung mechanischer Kunstwerke lässt sich mit archäologischen Funden verbinden, denn antike Brunnenfiguren und Gartenbilder griffen diese Motive auf. Hinzu kommen Funde von Teilen mechanischer Geräte.

Diese Überlieferungslage erlaubt es, die Rekonstruktion antiker Wunder der Technik in Angriff zu nehmen. Die Glaubwürdigkeit der antiken Bauanleitungen ist am besten an Modellen nachzuprüfen, deren Gestaltung sich an antiken Vorbildern orientieren kann. Das Projekt „Kunst und Technik in antiker Tradition“ hat sich dies an ausgewählten Beispielen zum Ziel gesetzt. Wesentlich für den Eindruck dieser Geräte auf die Betrachter sind Bewegung und Klang. Das traditionelle Medium Buch kann dies nicht vermitteln. Für die Präsentation der gewonnenen Ergebnisse bietet sich vielmehr die Nutzung der multimedialen Möglichkeiten des Computers an: Videoaufnahmen von Modellen und Computer-Simulationen schaffen mit bewegten, vertonten Bildern ein unmittelbares Erlebnis, hinzu kommen antike Texte und Bilder, sowie Erläuterungen, die sich der

Anwender am Computer zu seiner Information interaktiv hinzuholen kann.

Als Ergebnis von Forschungen und experimenteller Archäologie soll eine CD-ROM publiziert werden, die interdisziplinär ein breiteres Publikum anspricht, um Meisterleistungen antiker Technik in ihrer Bedeutung für Kunst-, Kultur- Technikgeschichte zu erschließen.

*Archäologische  
Schriften  
18. Jb.*

Prof. V. Kockel (*Klassische Archäologie*, Universität Augsburg) erhält Fördermittel der Stiftung für das Forschungsprojekt „*Die Verbreitung archäologischer Kenntnisse in deutscher Sprache im 18. Jahrhundert.*“

Mit dem Ende des Latein als lingua franca und dem zunehmenden Gebrauch von Nationalsprachen für wissenschaftliche Werke, entstand im 18. Jahrhundert ein zunehmender Bedarf an Übersetzungen, um italienische, französische oder englische Publikationen einer deutschen Leserschaft zugänglich zu machen. Das trifft auch für jene Schriften zu, die archäologisches Wissen vermitteln sollten (Reiseberichte, Grabungspublikationen oder theoretische Arbeiten). Ihr Ziel war es, in Reisenden Erinnerungen wachzurufen, jenen aber, die die Reise nach Italien oder gar in den Orient nicht unternehmen konnten, eine möglichst genaue Vorstellung von den antiken Stätten und Kunstwerken zu vermitteln. Nicht nur die vielfältigen Sprachbarrieren, auch der hohe Preis der oft prächtigen Stichwerke führte zum Wunsch nach preisgünstigen Versionen in deutscher Sprache.

Bisher hatte die Forschung nur Originalausgaben in den Blick genommen, wenn es um den Wissensstand der antikenbegeisterten Gesellschaft des späteren 18. Jahrhunderts ging. Das Forschungsvorhaben hat jedoch gezeigt, dass in dem untersuchten Zeitraum mehr als 80 nicht-deutsche Schriften vornehmlich archäologischen Inhalts übersetzt wurden und zum Teil in mehreren Auflagen erschienen sind. Der Übertragungsvorgang konnte dabei auf verschiedenem Niveau erfolgen. Viele Werke wurden wörtlich übersetzt und mit Nachstichen illustriert, die in Format und Qualität jenen der Vorlagen weitgehend zu entsprechen versuchten. Andere, wie die große *Voyage pittoresque* durch das Königreich beider Sizilien (1781 ff.), musste von groß-folio auf octavo reduziert werden. Statt hunderter von Ansichten und Plänen finden sich nur noch ein paar kleine Veduten, die dem Anspruch des Originals in keiner Weise gerecht werden. Aus Sparsamkeit verschmolz man sogar jeweils zwei Veduten aus dem Athen-Werk *Le Roys* (1758) zu einer, so dass für den ahnungslosen Betrachter die Akropolis plötzlich am Meer lag. In anderen Übertragungen nahmen die Übersetzer im Vorwort oder in Fußnoten ausführlich Stellung und ergänzten teilweise mit deutscher Gründlichkeit den originalen Text um gelehrte Verweisungen. Besonders interessant ist die deutsche Edition der *Antichità di Ercolano*, in denen die sensationellen Funde aus den Vesuvstädten vorgelegt und kommentiert wurden. Diese waren zunächst nur als Geschenk des Königs von Neapel zu erhalten. Der Augsburger Verleger und



Abb. 9: Projekt „Die Verbreitung archäologischer Kenntnisse in deutscher Sprache im 18. Jahrhundert“: Das von Julien-David Le Roy 1758 publizierte Werk „Les ruines ... de la Grèce“ wurde 1759 in London von Robert Sayer ohne Nennung der Urheberschaft plagiatiert. Um Platz zu sparen, stellte Sayer je zwei Veduten der Vorlage zu einer Phantasieansicht zusammen. Diese Fassung erschien dann schon 1764 mit viersprachigen Unterschriften als Nachdruck bei Georg Christoph Kilian in Augsburg. Das Bild zeigt das Lysikratesmonument, das von seinem Standort am Fuß der Akropolis an das Meer bei Phaleron verrückt wurde.

Stecher Georg Christoph Kilian kopierte auf billigem Papier und verkleinert – in einem Verfahren, das wohl dem heutigen print on demand entsprach – alle Bände jeweils nach Erscheinen. Während anfangs die Bilder noch eigenständig erläutert wurden, reduzierte sich die Ausgabe später allein auf die Abbildungen, die offenbar vor allem als Bildvorlagen für Künstler gedacht waren.

Mit der *Analyse der slawischen Körpergräber Mecklenburgs, Pommerns und Brandenburgs für die Rekonstruktion des Wandels von Sozialstrukturen und Glaubensvorstellungen zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert* beschäftigt sich ein von der Stiftung gefördertes Projekt, das von Prof. J. H. C. Callmer (*Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte*, Humboldt-Universität zu Berlin) und Dr. F. Lüth (Direktor des *Archäologischen Landesmuseums – Landesamt für Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern*, Lübstorf) betreut wird.

*Slawische Körpergräber*

Im Zentrum der Untersuchung steht der Wandel der slawischen Gesellschaften von der Aufgabe der Brandbestattung bis hin zur Durchsetzung christlicher Begräbnissitten – von den slawischen Gesellschaften zu den mittelalterlichen Neustämmen der Pommern, Brandenburger und Mecklenburger. Warum verändern sich die Grabsitten, welche Faktoren wirken darauf ein und wie lässt sich vor dieser Folie der einschneidende soziokulturelle Wandel im südlichen Ostseeraum beurteilen.

Im Rahmen des Projektes werden alle slawischen Körpergräber dieses Raumes datentechnisch erfasst und analysiert. Für das Verständnis der sozialen Gliederung ist es fundamental, die strukturierende Wirkung der Verwandtschaftsverhältnisse zu berücksichtigen. Ein Teilbereich des Vorhabens beschäftigt sich daher mit der molekular-genetischen Analyse der Verwandtschaftsstrukturen eines besonders geeigneten spätslawischen Gräberfeldes (Penkun 28), die den archäologischen Methodenkanon entscheidend ausweitet.

Mit großem Erfolg wurden die Ausgrabungen auf einem weiteren Fundplatz bei Penkun durchgeführt. Es wurden Bereiche des Kirchhofes eines bereits im Mittelalter aufgegebenen Dorfes ergraben. Wurde mit dem Bestattungsplatz Penkun 28 das Endstadium der autonomen slawischen Besiedlung dokumentiert, so hat man hier (Luftlinie 4 km) exemplarisch die Initialphase der Umstrukturierung erfasst, die mit der Einwanderung westlicher Siedler begann und in der Bildung der sogenannten Neustämme mündet. Die Grabungen werden fortgesetzt.

Bereits während der Untersuchung konnte eine spürbare „slawische“ Komponente auf dem neuen Platz festgestellt werden. Eine molekulargenetische Analyse der Bestatteten des neuen Fundplatzes würde ein weiteres Instrument bereitstellen, das eine umfassende Analyse des Wandlungsprozesses von der slawischen zur „deutschen“ Bevölkerung im Mittelalter ermöglichen könnte. Es gibt bislang kaum Erfahrungen auf diesem Gebiet.

Aufgrund von Begehungen und geophysikalischen Prospektionen konnten zwei weitere slawische Gräberfelder in Penkun lokalisiert werden, von denen eines in unmittelbarer Nachbarschaft zum Zentralort dieser slawischen Kleinlandschaft liegt.

Das Projekt wird in zwei Richtungen vorangetrieben, der extensiven, systematischen Analyse aller slawischen Körpergräber der genannten Landschaften hinsichtlich des Wandels von Sozialstrukturen und Glaubensvorstellungen sowie der intensiven, fachübergreifenden Erforschung einer Mikroregion mit modernsten Methoden. Die Verzahnung beider Stränge wird die Kenntnis dieses einschneidenden soziokulturellen Wandlungsprozesses entscheidend erweitern.

Folgende Publikationen zur Analyse slawischer Gräber und zu Penkun 28 sind erschienen:

Pollex, Axel: Betrachtungen zu jungslawischen Mehrfachbestatungen. 2 Abb. – In: EAZ, Ethnogr.-Archäol. Z. 41. 2000. S. 407–422.

Pollex, Axel: Die frühen pommerschen Denare aus dem slawischen Gräberfeld Penkun 28, Lkr. Uecker-Randow. – In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern – Jahrbuch. 47. 1999. Lübstorf 2000. S. 247–277.

Pollex, Axel: Grabtiefen als Indikator gesellschaftlicher Strukturen? – In: EAZ, Ethnogr.-Archäol. Z. 42. 2001. S. 109–121.

Prof. G. Bosinski, *Forschungsinstitut für Ur- und Frühgeschichte*, Universität Köln, und Leiter des *Forschungsbereiches Altsteinzeit des Römisch-Germanischen Zentralmuseums*, Schloss Monrepos, Neuwied, erhält von der Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Der altpaläolithische Fundplatz Dmanisi im Kontext der frühen Menschheitsentwicklung*“.

*Dmanisi  
Georgien*

Der rund 1,77 Mio. Jahre alte Fundplatz Dmanisi in Südost-Georgien, unweit der Grenze zu Armenien, wurde von 1991 bis 1999 in enger Zusammenarbeit des Forschungsbereiches Altsteinzeit des Römisch-Germanischen Zentralmuseums und des Archäologischen Zentrums der Georgischen Akademie der Wissenschaften untersucht.

Dieser Platz belegt den ersten sicher nachgewiesenen Aufenthalt des Menschen im südlichen Eurasien. Damit wird die These, die menschliche Geschichte begänne allein in Afrika, relativiert. Dies macht wahrscheinlich, dass die Wurzeln der Gattung Homo auf einem größeren Terrain zu suchen sind, als bisher angenommen wurde. Wenige hunderttausend Jahre später mehren sich die außerafrikanischen Belege für eine frühmenschliche Anwesenheit (Ubeidiya, Israel). Bis zur Besiedlung weiter nördlich gelegener Gebiete verstreichen erneut mehrere Jahrhunderttausende. So gilt es zu untersuchen, warum der Süden Eurasiens so früh besiedelt wurde und welche Faktoren die Ausbreitung des Menschen in die Zone nördlich der eurasischen Hochgebirge zunächst verhinderten.

Der Fundplatz Dmanisi im Vulkangebiet des Trans-Kaukasus liefert wegen der ausgezeichneten Erhaltungsbedingungen und der komplexen Fundsituation einen wichtigen Schlüssel zu diesen Fragen. Die Genese des Fundplatzes und seiner Ablagerungen fällt in einen vergleichsweise kurzen, nur wenige Jahrzehntausende währenden, wenn nicht sogar entschieden kürzeren Zeitabschnitt, während dessen es zu einem drastischen Klimawechsel von warm-gemäßigten subtropischen zu extrem trockenen kaltzeitlichen Klimabedingungen mit starken saisonalen Schwankungen kam.

Dmanisi lag am Ufer eines großen Sees, der durch einen von der Džavacheti-Kette ausgehenden und durch das Mažavera-Tal fließenden Lavastrom, der den Flusslauf des Pinezaouris blockierte, entstanden war. In der sich ausbreitenden Trockenheit zog dieser See das Wild an. Der See bot ausreichend Trinkwasser für Mensch und

Tier, doch in der Umgebung verdorrte die savannenartige Vegetation. Es scheint, als seien die Pflanzenfresser verhungert und so zu einer leichten Beute der Carnivoren geworden. Die große Zahl der in Dmanisi vertretenen Carnivoren bezeugt den Kollaps dieses Ökosystems. Letztlich fehlte aber auch den Raubtieren die Nahrung.

Unter all den Tierknochen finden sich auch die fossilen Reste früher Menschen, und so scheint es auch, dass selbst die Menschen, deren Knochen in Dmanisi ungewöhnlich zahlreich gefunden wurden, letztlich an Hunger starben.

Trotz der engen räumlichen Vergesellschaftung von Tier- und Menschenresten sowie der Steinartefakte ist bislang noch nicht geklärt, wozu die von den Menschen hergestellten Steinartefakte dienten. Auf den Tierknochen konnten bislang keine Schnittspuren von Steinmessern erkannt werden. Auch fehlen regelmäßige Zerschlagungsmuster der Knochen, wie sie etwa bei einer systematischen Gewinnung von Knochenmark zu erwarten wären. Vielmehr weist die Fragmentation des Knochenmaterials deutlich auf die Tätigkeit der Carnivoren, nicht aber auf eine menschliche Einflussnahme.

Dieser Negativbefund der Nutzung tierischer Ressourcen in Dmanisi verwundert um so mehr, werden schließlich die steinernen Gerätschaften allgemein mit einem zu dieser Zeit bereits gesteigerten Bedarf der frühen Menschen an fleischlicher Nahrung in Verbindung gebracht. Dies machte den Menschen zum Nahrungskonkurrenten der großen Carnivoren. So interessiert in diesem Zusammenhang, welchem Zweck die ersten Steingeräte dienten. Waren es Geräte der Fleischgewinnung oder dienten sie vornehmlich etwa der Nutzung pflanzlicher Nahrung oder gar der Holzbearbeitung?

Eine umfassende, monographische Vorlage der Bearbeitung des Fundplatzes Dmanisi wie auch weitere kürzere Artikel sind zu Anfang 2003 vorgesehen. Die Monographie soll in der Reihe „Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums“ erscheinen.

### **Kunstwissenschaften**

Die mit den Künsten befassten Disziplinen, insbesondere Kunstgeschichte und Musikwissenschaft, sowie Theater- und Medienwissenschaft sehen sich dank der Dynamik des kulturellen und sozialen Wandels in vielfacher Weise herausgefordert. Es geht heute weniger um neue Avantgarden oder künstlerische Fortschritte, vielmehr um eine dramatische Verschiebung der Kontexte, in denen diese Künste gedeihen. Ein verändertes Gegenwartsbewusstsein stellt sie vielfach in Frage, es ermöglicht aber auch eine Neuaneignung ihrer Inhalte und eine Erweiterung des wissenschaftlichen Problemkanons.

Das lässt sich am Beispiel des Bildes, das auch Thema eines eigenen Projektbereichs der Fritz Thyssen Stiftung ist, illustrieren. Waren Bil-

der bis vor kurzem vor allem der Gegenstand der Kunstgeschichte, haben sie durch die elektronische Revolution einen ganz anderen Status gewonnen. Das Bild ist zu einem universellen Medium der Information, der Verständigung und der Erkenntnis geworden, das sich einer einzelnen Disziplin kaum mehr zuordnen lässt. Es besitzt jetzt auch instrumentelle Funktionen.

Dieses Beispiel verdeutlicht, dass die Fortsetzung des „normalen Wissenschaftsprozesses“ aktuelle Probleme ausblenden würde, die gebotenen Chancen und Herausforderungen nicht zu nutzen vermöchte. Eine Diskussion der im Gange befindlichen Veränderung ist gefordert, mehr noch: der daraus resultierenden Verschiebung der gültigen wissenschaftlichen Leitvorstellungen. Die Kunstwissenschaften insgesamt sind gehalten, ihre genuinen Beiträge im vielschichtigen Konzert der Disziplinen, die ihnen zukommende Rolle im kulturellen Kontext zu präzisieren.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert Vorhaben aus dem gesamten Bereich der Kunstwissenschaften und ihrer Nachbargebiete, insbesondere aber solche Projekte, die sich mit Grundlagen und Quellen befassen, mit methodischen Fragen, der Erörterung von Leitkategorien, mit interdisziplinären Recherchen, insgesamt mit solchen wissenschaftlichen Untersuchungen, die sich durch Problembewusstsein und hohes Reflexionsniveau auszeichnen. Die Finanzierung reiner Katalogisierungs- und Editionsprojekte zählt nicht zu den prioritären Förderanliegen der Stiftung.

„REQUIEM – Die römischen Papst- und Kardinalsgrabmäler“, ein durch die Stiftung gefördertes, historisch-kunsthistorisches Kooperationsprojekt der Humboldt-Universität zu Berlin (Prof. H. Bredekamp, *Kunstgeschichtliches Seminar*) und der Universität Fribourg/Schweiz (Prof. V. Reinhardt, *Lehrstuhl für Allgemeine und Schweizer Geschichte*) ist der Erforschung der römischen Grabkultur in der frühen Neuzeit gewidmet.

*Papst- und  
Kardinals-  
grabmäler*

Zu allen Zeiten haben gesellschaftliche Eliten ihre Stellung durch die künstlerisch-visuelle Inszenierung der Vergangenheit zu legitimieren und ihre Zukunft zu sichern gesucht. Selten jedoch spielte die aufwendige Erinnerung an die Vorfahren eine so große Rolle wie in Rom der Renaissance und des Barock, wovon sich noch heute überzeugen kann, wer die zahlreichen römischen Kirchen betritt. Von der einfachen Marmorplatte bis zu kostspieligen skulpturalen Meisterwerken reicht die Bandbreite der Produktion und wirft die Frage nach dem warum dieser in Quantität wie Qualität einmaligen Grabkultur auf.

Ein gewichtiger Grund liegt sicherlich in der einzigartigen politischen Verfassung des Kirchenstaates als einer kirchlichen Wahlmonarchie. Denn in raschem Rhythmus wechselten in Rom die Herrscher und zugleich mit ihnen die Herrscherfamilien und ihre Anhängerschaft. Daraus resultierte eine ungewöhnlich intensive Konkurrenz um den sozialen Aufstieg. Man ist versucht, von einer

„Hyperkonkurrenz“ zu sprechen, die den idealen Nährboden für eine intensive, bis heute bestaunte künstlerische Produktivität auf allen Gebieten schuf. Im Medium der Grabkunst galt es für die Angehörigen der römischen Oberschicht immer wieder auf herausragende Familienangehörige zu verweisen, um damit die gesellschaftliche Position in der Gegenwart und für die Zukunft zu stabilisieren und nach Möglichkeit zu dynamisieren. Diese Verweisung musste – eine Folge der intensiven Konkurrenzsituation – in möglichst neuen, aufsehenerregenden Formen erfolgen. Wer auf sich hielt, verfügte nicht nur über eine Grab- und Familienkapelle, sondern stattete diese nach unterschiedlichen Gesichtspunkten aus. Die scheinbar für die Ewigkeit bestimmte marmorne Erinnerung an die Vorfahren gewinnt aus der „Vogelperspektive“ über die Jahrhunderte hinweg eine erstaunliche Lebendigkeit; ältere Grabmäler werden immer wieder umgebaut oder verschwinden ganz, um Platz für jüngere Generationen zu machen – auch der Tod hat eine Halbwertszeit.

Diese ist um so kürzer, je intensiver das Medium „Grabmal“ für propagandistische Zwecke genutzt wurde. Dabei musste es durchaus nicht immer nur um die Selbstdarstellung der Auftraggeberfamilie gehen. Vielmehr ergab sich eine Vielzahl von stets im Einzelfall zu untersuchenden Verwendungsmöglichkeiten. Ein Grabmal konnte als aggressives politisches Manifest dienen, wie im Falle des Monumentes für Papst Leo XI. de'Medici († 1605) oder zur Rechtfertigung eines in politischen Schwierigkeiten steckenden Ordens genutzt werden, wie sich am Beispiel der Grablege Papst Gregors XV. († 1623) zeigen lässt. Darüber hinaus deutet sich nach den bisherigen Ergebnissen des Forschungsprojektes ein Mechanismus der Stil- und Formentwicklungen an, die in zahlreichen Fällen vom sozialen Stand des Toten und dessen Familie abhängen. Dabei geht es nicht um arm oder reich, sondern vielmehr um die hierarchische Stellung an der Kurie. Viele Faktoren deuten darauf hin, dass Künstlerwahl und Grabmalsform häufig von kommunal-, national- oder europapolitischen Situationen abhängen. Nach dem bisherigen Stand der Untersuchungen ist zu vermuten, dass Form und propagandistische Funktion in keiner Kunstgattung so eng verknüpft waren, wie im Falle der römischen Grabmalskultur. Die Papst- und Kardinalsgrabmäler sind dabei nur die Spitze des Eisberges, die aufgrund der guten Quellenlage ein ergebnisreiches Betätigungsfeld sind. Die Entstehungszusammenhänge, die Form und Funktion der Grabmonumente so deutlich prägen, veranschaulichen, in welchem Maße die Analyse der römischen Grabkultur zwischen 1420 und 1800 geeignet ist, nicht nur die Geschichte der Ewigen Stadt zu verstehen, sondern auch Rückschlüsse auf die Entwicklung von Kunst und Gesellschaft sowie deren Wechselverhältnis gestattet.

Informationen zu Fragestellungen, Ergebnissen und Publikationen des Projektes sind unter [www.requiem-project.de](http://www.requiem-project.de) zu erhalten.

Folgende Publikationen sind im Berichtszeitraum hervorgegangen:

Bredekamp, Horst, et al.: Vom Nutzen des Todes für Zeit und Ewigkeit. Anmerkungen zu den römischen Papst- und Kardinalsgrabmalern der frühen Neuzeit. – In: Kritische Berichte – Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaft. 29,2. 2001. S. 7–20.

Karsten, Arne, und Philipp Zitzlsperger: Bilderkrieg in Neu-St. Peter. Alessandro Algardis Grabmal für Papst Leo XI. de'Medici und die „Borgia-Krise“ der Jahre 1632/34. – In: Städel Jahrbuch. N.F. Bd. 18. 2001. S. 195–212.

Behrmann, C., et al.: The Roman tombs for popes and cardinals of the Early Modern Age – form and demand. – In: *Anlacta Romana Istituti Danimarci*. 31. 2002. [Im Druck]

Büchel, D., u. a.: Mit Kunst aus der Krise? Das Grabmal Pierre Legros' für Papst Gregor XV. Ludovisi in der römischen Kirche Sant'Ignazio. In: *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft*. 2002. [Im Druck].

Prof. A. Beyer (*Institut für Kunstgeschichte*, RWTH Aachen) widmet sich mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung dem Projekt „*Die Papstgrabmäler – Strategien apostolischen Gedächtnisses. Zu Geschichte und Formen der päpstlichen Sepulkralkunst*“.

*Papst-  
grabmäler*

Das Forschungsprojekt wendet sich unter genuin kunsthistorischen Gesichtspunkten ausgewählten Papstgrabmalern zu, deren Analyse im Wesentlichen vier Fragekomplexe umfasst.

Graborte: Beschloss ein Papst, sein Grabmal an einem individuellen Ort oder als Teil einer kollektiven Grablege errichten zu lassen, so war diese Entscheidung durch unterschiedliche Motive bestimmt, vornehmlich durch persönliche Anlässe und Bindungen, aber auch durch überpersönliche, kontinuierstiftende Bewusstseinshaltungen und möglicherweise auch durch eine gewollte Teilhabe am Ruhm bedeutender Vorgänger oder durch eine Wertschätzung von Orten und Räumen, die durch die Nähe zu bestimmten Bildern oder Reliquien auratisiert waren. Wenngleich die Klärung dieser Motivationen der Einzelanalyse vorbehalten bleiben muss, entscheidet der Ort des Papstgrabmals darüber hinaus häufig über die mit der Papstmemoria befassten Personen und Personengruppen. Unabhängig davon, ob diese durch die römische Gemeinde, den Bischof von Rom oder eigens eingerichtete klerikale wie monastische Memorialgemeinschaften verrichtet wurde, so zeigt doch die räumliche Kontextualisierung der Papstgrabmäler in den jeweiligen Grabkirchen, dass die Ortswahl stets der Möglichkeit der maximalen Gebetsmemoria durch den Rompilger Rechnung trug.

Auftraggeber: Da Päpste in der Regel ihre eigenen Grabmäler stifteten, deren Fertigstellung jedoch selbst nicht erlebten, sind Papstgrabmäler oft Denkmäler der Hinterbliebenen, die weniger die Erinnerung an den Papst als die an das eigene Geschlecht sichern sollten. Bedingt durch die Wahlmonarchie des Papsttums gilt dies um so mehr, weil sie sich mit jedem Pontifikatswechsel neu formierenden

Eliten bestrebt waren, sich zunächst im gesellschaftlichen Gefüge Roms zu positionieren und ihren neu gewonnenen Status künstlerisch angemessen auszudrücken, um daraus – gerade im Hinblick auf die familiären Ambitionen im nächsten Konklave – zukünftige Ansprüche abzuleiten. Neben Palästen und Villen, Kunstsammlungen und Kapellen dürften somit auch Grabmäler probates Mittel familiärer Selbstdarstellung und Selbsterhaltung gewesen sein. Demnach ist vor allem der Frage nachzugehen, inwieweit testamentarische Vorgaben eines Pontifex berücksichtigt, modifiziert, ja sogar verworfen wurden, oder die Erinnerung an den Pontifex von den persönlichen Interessen der Auftraggeber seines Grabmals überlagert bzw. dominiert wurde.

**Künstler:** War der Künstler bestrebt, sich über die gängigen Ausdrucksformen künstlerischen Selbstbewusstseins hinaus im Papstgrabmal ein Denkmal zu setzen, so darf davon ausgegangen werden, dass das einzigartige Prestige, das mit einem solchen Auftrag verbunden war, in besonderem Maße zu künstlerischen Höchstleistungen anspornte. Ein Künstler, der mit der Ausführung eines Papstgrabmals betraut war, wird jedenfalls in dem Bewusstsein gearbeitet haben, dass angesichts des mit dem Tod eines Papstes stets neu formulierten Auftrags sein Entwurf vornehmlich der Kritik künftiger Bildhauer im Dienste des Pontifex standzuhalten hatte. Dieses Bemühen um Individualität drückt sich nicht selten in einer kombinatorisch verfahrenen Entwurfspraxis aus, die sich zwar deutlich erkennbar mit den Bezugsgrößen päpstlicher Sepulkralkunst auseinandersetzte, jedoch gerade in der Kombinatorik und Modifizierung von Mustergültigem und Meisterhaftem durch Akzentverschiebungen Meisterhaftes zu überbieten oder neu zu definieren suchte. Diese Tendenzen sind vor allem für St. Peter als einem Ort zu belegen, an dem nicht nur verschiedene Bildhauer, sondern Skulptur, Malerei und Architektur in einen grundsätzlichen, alle Gattungen umfassenden Wettstreit involviert sind und gegeneinander „antreten“.

**Ikonographie:** Obwohl Papstgrabmäler immer auch ein Spiegel der Interessen von Auftraggebern und Künstlern sind, dienen sie doch in erster Linie der apostolischen Memoria, deren Träger vor allem die Skulptur ist. Während die Assistenzfiguren eines Grabmals der Charakterisierung von Amt und Amtsträger dienen und ein spezifisch christliches Tugendkonzept zu reflektieren scheinen, treten die narrativen Reliefs, die meist in historisch fokussierenden Blicken ein bestimmtes politisches Ereignis aus dem Leben des Pontifex darstellen, in den Dienst einer retrospektiven Memoria. Mit diesem in die Vergangenheit gerichteten Blick korrespondiert mit der vollplastischen, thronenden Papststatue ein Darstellungsmodus, der oftmals im Dienst einer überpersönlichen Ikonographie und prospektiven Memoria steht. An der Inszenierung dieses in die Zukunft gewandten Blicks scheint wiederum gerade die Architektur maßgeblichen Anteil zu haben, weil sie – über das leitmotivisch verwendete Triumphbogenmotiv hinaus – pointiert eingesetztes Mittel ist, den Vicarius

Christi als einen unverzichtbaren Bestandteil des determinierten göttlichen Heilplanes auszuweisen.

*„Kunst aus Metall. Designer und Hersteller von Luxus- und Gebrauchsgütern aus edlen und unedlen Metallen in Deutschland 1871–1945. Ein Referenzhandbuch“* ist Thema eines von der Stiftung erneut geförderten Projektes des *Badischen Landesmuseums*, Karlsruhe (Dr. R. Sänger).

*Kunst aus  
Metall*

Im Zuge des ab der Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkt sich fortsetzenden Bevölkerungswachstums und der Verstädterung verlief parallel dazu ein allgemeiner Industrialisierungsprozess, der die zünftig organisierten Handwerke durch neue und arbeitsteilige Herstellungsmethoden zum großen Teil ersetzte. Dieses Phänomen betraf in besonderer Weise jene Berufszweige, die sich seit alters her der Herstellung von Gold- und Silberschmiedewaren (Prunk- und Tafelgeräte, Bestecke und Schmuck) sowie von Zinn- und Messingwaren für den Luxus- und Alltagsgebrauch widmeten. Vor allem mit dem Wegfall der Zoll- und Handelsschranken (bis 1868), der Reichsgründung von 1871 sowie mit dem Sinken der Silberpreise expandierte diese Branche, so dass sich in jeder größeren Stadt des Deutschen Reiches Gold- und Silberschmiede und Juweliere etablierten; in bestimmten Zentren (Berlin, Bremen, Düsseldorf, Hanau, Heilbronn, Schwäbisch Gmünd, Pforzheim) entstanden darüber hinaus Silberwaren- und Metallwarenfabriken von zum Teil internationaler Bedeutung.

In den zwanziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich die wissenschaftliche Forschung fast ausschließlich der Erfassung der noch zünftig arbeitenden Kunsthandwerkern auf diesen Gebieten gewidmet. Sie endet spätestens mit der Phase der Auflösung der Zünfte, d. h. um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Im Rahmen des Forschungsprojekts ist beabsichtigt, diese Standardwerke mit der inzwischen erfolgten Akzeptanz der kunst- und kulturgeschichtlichen „Epochen“ des Historismus, des Jugendstils und der Bauhausära fortzuschreiben und eine Forschungslücke für den Zeitraum 1860–1945 zu erschließen.

In der inhaltlichen Konzeption soll sich das Arbeitsvorhaben insofern von den früheren Standardwerken unterscheiden, als es den völlig geänderten wirtschafts- und kunsthistorischen Rahmenbedingungen Rechnung tragen muss. Denn neben den „klassischen“ Gold- und Silberschmieden müssen nun auch die Manufakturen und Fabriken der Luxus- und Gebrauchsgüterindustrie berücksichtigt werden, da in bzw. für deren Firmenateliers namentlich bekannte Musterzeichner und Künstler als Entwerfer und „Designer“ arbeiteten, die, ihrem Individualstil folgend, moderne und zeittypische Modelle für die Fabrik lieferten. Somit soll gewährleistet sein, dass das gesamte Spektrum der am Zustandekommen eines Objekts Beteiligten erschlossen und dargestellt werden kann: der freie Künstler als Entwerfer, der ausführende bzw. individuell arbeitende Kunsthandwerker und der für die serielle Produktion notwendige Fabrikant.

Als Ergebnis sollen Einzeldarstellungen vorgelegt werden, die jeweils eine Biographie bzw. Firmengeschichte (Lebens-/Gründungsdaten, künstlerischer Werdegang, Hinweise auf Hauptwerke oder Produktionsschwerpunkte, kunsthistorische Würdigung etc.) und die Wiedergabe der von Künstler bzw. Hersteller verwendeten Signaturen (Wortmarken, Monogramme, Bildmarken) beinhalten.

Bislang sind ca. 70 Künstlerbiographien und 48 Markenbilder publiziert worden. Bildmaterial von heute meist verschollenen Kunstwerken sind gesammelt und in das Referenzhandbuch übernommen worden.

*Möbelbau-  
kunst*

Dr. W. Savelsberg (*Kulturstiftung Dessau-Wörlitz*, Dessau) wurden für das Projekt „*Aneignung und Neuschöpfung in der Dessau-Wörlitzer Möbelkunst vor 1800*“ Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Die Möbelbaukunst in Anhalt-Dessau, die während der Regierungszeit Fürst Leopolds III. entstanden ist, soll erstmals Thema einer breit angelegten Studie werden. Die 502 z. T. noch am originalen Standort verbliebenen Stücke verteilen sich auf die vom Fürsten errichteten Häuser, dem Schloss Wörlitz, dem Luisium, dem Gotischen Haus, der Villa Hamilton, dem umgestalteten Barockschloss Oranienbaum sowie dem dortigen Chinesischen Teehaus. Dass sich die ursprünglich intendierte Ensemblewirkung von Architektur und Mobiliar hier noch größtenteils erhalten hat, ist ein außerordentlicher Glücksfall, denn im Gegensatz zu jedem anderen, im besten Sinne zusammengetragenen Museumsbestand, lassen sich hier noch praktisch-funktionale Zusammenhänge von der Dekoration bis hin zu höfischen Repräsentationsmechanismen erkennen.

Im Jahre 1771 formulierte Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorf, Architekturfreund und künstlerischer Berater des Fürsten Leopold III., seine „Gedanken über eine allgemein vorbereitende Unterrichtsanstalt zu mechanischen Gewerben und zu bildender Kunst für Dessau“ und entwickelte dabei ästhetische und wirtschaftliche Überlegungen, die heimische Handwerker in die Lage versetzen sollten, Gegenstände von vorzüglicher Qualität für den europaweiten Export herzustellen. Auch wenn diese Anstalt nie gegründet wurde, konnten Fürst und Berater auf gemeinsamen Reisen durch England, Frankreich und Italien Eindrücke sammeln, die für die lokale Möbelproduktion vorbildlich wurden. So ist z. B. der in dreistelliger Stückzahl produzierte „Fürst-Franz-Stuhl“, der sich sowohl in Goethes Wohnhaus als auch im Mobiliar des Markgrafen von Baden und der Preußischen Könige findet, an englischen Vorbildern orientiert.

Die Ausbildung eines guten Geschmacks und die beabsichtigte Wirtschaftlichkeit der Produktion – man fertigte z. B. in Birne statt in Mahagoni – sind genauso zu erforschen wie die Funktion der Möbel im architektonischen Kontext und die Wirkungsgeschichte der anhalt-dessauischen Werkstatt. Inwieweit hatte die Produktion Auswirkung auf berühmte Möbelwerkstätten in Deutschland und benachbarte Herrscherhäuser (es bestanden gute Kontakte nach Berlin und Wei-

mar)? Grundlage für die wissenschaftliche Betrachtung soll ein Katalog sein, in dem die Einzelstücke beschrieben, analysiert und zugeordnet werden sollen.

Die Stiftung bewilligte J. Penndorf (Direktorin des *Lindenau-Museums*, Altenburg) für die Erarbeitung des *Bestandskataloges der umbrischen Gemälde des 15. und 16. Jahrhunderts im Lindenau-Museum Fördermittel*.

*Altenburg  
Umbrische  
Gemälde*

Das Lindenau-Museum besitzt die größte Sammlung früher italienischer Gemälde nördlich der Alpen (180 Gemälde). Zwar wurde dieser Bestand in dem 1961 erstellten Katalog des Hauses erfasst, doch wird der allgemeine Charakter dieses verdienstvollen Werkverzeichnisses dem spezifischen Italienschwerpunkt nicht gerecht. Darüber hinaus ist der Stand der Italienforschung seit Erscheinen des Museumskatalogs erheblich angewachsen, so dass die wissenschaftliche Bearbeitung des Bestandes einen deutlichen Erkenntnisgewinn erwarten lässt. Zudem ist eine neuerliche Bearbeitung eine wichtige Grundlage für die breitere Vermittlung der oft nur in Fachkreisen bekannten Sammlung.

An der *Hamburger Kunsthalle* (Direktor Prof. U. M. Schneede) wird mit der Förderung durch die Fritz Thyssen Stiftung ein *Bestandskatalog der flämischen und holländischen Zeichnungen des 16. und 18. Jahrhunderts im Kupferstichkabinett der Hamburger Kunsthalle* erarbeitet.

*Hamburg  
Flämische und  
holländische  
Zeichnungen*

Die Zeichnungen der holländischen und flämischen Schule bilden neben den Zeichnungen der italienischen Schule, der deutschen Romantik (Caspar David Friedrich, Philipp Otto Runge) und der klassischen Moderne einen Schwerpunkt des Hamburger Kupferstichkabinetts. Ein Katalog, der diesen Teilbestand der Sammlung erfasst und einer interessierten Öffentlichkeit sowie der kunsthistorischen Forschung zugänglich macht, existiert nicht. Der Bestandskatalog der flämischen und holländischen Zeichnungen soll den Auftakt einer Reihe weiterer Kataloge zum Bestand des Kupferstichkabinetts bilden.

Die 1200 Zeichnungen der flämischen und holländischen Schule vom 16. bis 18. Jahrhundert bilden eine der bedeutendsten Zeichnungssammlungen im In- und Ausland. Den Schwerpunkt bilden die Zeichnungen der holländischen Schule des 17. Jahrhunderts, sowohl die Qualität der Blätter als auch deren Anzahl betreffend.

Der größte Teil der holländischen Zeichnungen geht auf die Sammlung des Ernst G. Harzen (1790–1863) zurück, der diese 1863 zusammen mit einem großen Graphik-Konvolut der Hamburger Kunsthalle vermachte. Harzen war einer der wichtigsten Kunstsammler und -händler in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kontakte zum internationalen Kunsthandel, vor allem nach England, sowie zu den Museumssammlungen (u. a. war Harzen für die Kabinette in Berlin

und Dresden tätig) schufen die Voraussetzung für seine umfangreiche Sammlungstätigkeit.

Ihren internationalen Rang erhält die Sammlung u. a. durch den umfangreichen Bestand der holländischen Landschaftszeichnungen des 17. Jahrhunderts sowie durch die Zeichnungen Rembrandts und seiner Schule. So ist Jacob Ruisdael mit 17 Blättern, Pieter de Molijn mit 11, Hendrik Averkamp mit 11 und Herman Saffleven mit 14 Blättern vertreten. Von Rembrandt besitzt das Kupferstichkabinett mehr als 10 Zeichnungen sowie 30 von seinen Schülern oder Nachfolgern. Die Genredarstellung ist vor allem durch Adriaen van Ostade mit 40 Blättern vertreten. Hinzu kommt eine repräsentative Auswahl von frühen niederländischen Zeichnungen des 16. Jahrhunderts (Gerard David, Pieter Coecke van Aelst, Marten van Heemskerck mit 5 Blättern, Herri Bles, David Vinckboons) sowie die kleine Sammlung von flämischen Zeichnungen, darunter Blätter von Peter Paul Rubens, Anton van Dyck, Jacob Jordaens oder David Teniers, die nicht durch ihren Umfang, wohl aber durch ihre Qualität von Bedeutung ist. Auch das 18. Jahrhundert ist mit einer umfangreichen Sammlung von Blättern holländischer Künstler repräsentativ vertreten.

Frankfurt a. M.  
Holländische  
Gemälde

Der *Bearbeitung des ersten Bandes des wissenschaftlichen Bestandskataloges in drei Bänden zu den holländischen Gemälden des Barock (ca. 1550–1800) im Städelschen Kunstinstitut* dienen Fördermittel für Prof. H. Beck, Direktor des *Städelschen Kunstinstitutes und der Städtischen Galerie*, Frankfurt a. M. Bearbeiterin ist Dr. M. Neumeister.

Von dem ursprünglich 65 Gemälde umfassenden Bestand, der im ersten Band des insgesamt dreibändigen Bestandskataloges zu den holländischen Gemälden des Barock bearbeitet wird, wurden drei Werke aufgrund der Zuschreibung oder auf neueren Erkenntnissen beruhenden Lebensdaten in den zeitgleich erarbeiteten und vom

---

Abb. 10: Projekt „Wissenschaftliche Katalogisierung der holländischen Gemälde des Barock (ca. 1550–1800) im Städelschen Kunstinstitut Frankfurt am Main“: Die Eigenhändigkeit des Gemäldes „David vor Saul“ von Rembrandt wurde wiederholt bestritten. Eingehende Untersuchungen im Rahmen der Katalogisierung bestätigten jedoch, dass es sich um ein frühes Werk des Meisters handelt. Unter Infrarotlicht wurden feine Kompositionslinien sichtbar, und die Betrachtung mit dem Mikroskop belegt die für Rembrandt charakteristische Behandlung der Farbmaterie sowie sein Bemühen um eine illusionistische Bildwirkung: Pastos aufgetragene Farbe bewirkt Lichtreflexe, die das Funkeln kostbarer Geschmeide glaubhaft machen. Rembrandts bevorzugtes Thema, die Darstellung des Affektes, kulminiert in dem zornig starrenden Blick von Saul. Sein im Schatten liegendes Auge erhält durch einen in die feuchte Farbe gekratzten Ring um die Iris ein geradezu magisches Glühen. Die Reproduktion zeigt den Zustand des Gemäldes nach der 2001 erfolgten Restaurierung.



Städelschen Museums-Verein finanzierten zweiten Band aufgenommen. Bei weiteren drei Werken ist die Zuschreibung und damit die zeitliche Einordnung noch fraglich.

Eine Sichtung der Gemäledokumentation und Archivalien ergab – unter Zuhilfenahme des Getty Provenance Index – Erkenntnisse über Provenienzen und Kopien aller zu bearbeitenden Gemälde. Da ältere Berichte wie die Ersttaxation des von dem Stifter Johann Friedrich Städel hinterlassenen Bestandes von 1817 und Restaurierungsprotokolle aus dem 19. Jahrhundert die Restaurierungsgeschichte überliefern, konnten viele Beobachtungen, die sich aus den Untersuchungen des materiellen Bestandes ergaben, datiert werden. 20 von 55 Gemälden wurden in einer ersten Kampagne dendrochronologisch untersucht, weitere Untersuchungstermine stehen noch an.

Die für 24 Werke erfolgte Untersuchung des materiellen Bestandes mit UV-Licht, dem für holländische Gemälde des 17. Jahrhunderts bislang selten angewendeten Infrarotlicht und fallweise mit Röntgenstrahlen ergab wichtige neue Erkenntnisse. So ließen sich in mehreren Fällen Unterzeichnungen nachweisen, die Änderungen in der Bildkonzeption dokumentieren und häufig auch die Verteilung von Licht- und Schattenzonen festlegten. Der Befund, das den scheinbar leichthändig gemalten Werken ein kalkulierter Farbauftrag zugrunde lag, wird auch durch die mit dem Infrarotlicht sichtbar gemachte Unterlegung bestätigt, die oftmals Schattenpartien markiert. Später im Gemälde hell wirkende Partien wurden hingegen bewusst von der Unterlegung frei gehalten. Diese Beobachtungen wurden durch das Symposium „Art history and technical investigation“ (29./30. 10. 2001) im RKD in Den Haag bestätigt. Das negative Bild einer rasch und spontan angefertigten Massenproduktion für den freien Markt, beispielsweise bei den Landschaften von Jan van Goyen, kann so relativiert werden. Der überaus kalkulierte Bildaufbau zeigt, dass sich die Maler über die ästhetische Wirkung ihrer Schöpfungen genau im klaren waren. Dies belegt auch die Untersuchung mit dem Mikroskop. Hier wurde eine prononciert eigene Handschrift der Maler ersichtlich, die ihre Werke zu unverwechselbaren Markenprodukten machte. Dies wurde insbesondere deutlich bei einem in der Forschung häufig umstrittenen Frühwerk von Rembrandt: „David vor Saul“ konnte aufgrund der überaus differenzierten Farbbehandlung und typischer stilistischer Merkmale als authentisches Werk dem Meister zugeschrieben werden.

*Dessau  
Flämische  
Gemälde*

Dr. N. Michels (*Anhaltinische Gemädegalerie Dessau*) erhält für den *Bestandskatalog der flämischen Gemälde aus dem Besitz der Anhaltinischen Gemädegalerie Dessau* Fördermittel der Stiftung.

Die Gemädegalerie stellt mit ihrem Bestand von ca. 2.000 Gemälden des 16. bis 20. Jahrhunderts die größte Sammlung alter Meister in Sachsen-Anhalt dar. Die Provenienz einiger herausragender Stücke lässt sich lückenlos bis auf die prominenten Sammlungen der Amalia von Solms (1602–1675) und ihrer Tochter Henriette Catharina van



Abb. 11: Projekt „Kritisches Bestandsverzeichnis der spanischen Gemälde der Gemäldegalerie Alte Meister Dresden“: Karl Louis Preusser, „In der Dresdner Galerie“, 1881: Als einziges deutsches Museum hat sich die Dresdner Gemäldegalerie im 19. Jahrhundert gezielt um den Aufbau einer Spaniersammlung bemüht. Nach Eröffnung des Semperbaus wurden ihr besondere Ehrenräume zugewiesen.

Oranje-Nassau (1637–1708), verheiratet mit Fürst Johann Georg II. von Anhalt-Dessau, zurückverfolgen. Um zahlreiche interessante Stücke ergänzt wurde die Sammlung durch die Erwerbungen des Fürstenhauses Anhalt-Dessau, vor allem der in Bockenheim bei Frankfurt/Main residierenden, hochgebildeten Prinzessin Henriette-Amalie von Anhalt-Dessau (1720–93). Diese schätzte neben Frankfurter Malern des 18. Jahrhunderts in erster Linie die niederländischen Künstler des 17. Jahrhunderts. Ihr als „Amalienstiftung“ bezeichneter Nachlass umfasste u. a. knapp 700 Gemälde, die 1927 neben Werken aus dem Beitz des Fürstenhauses den Grundstock der anhaltinischen Gemäldegalerie bildeten.

*Dresden*  
*Spanische*  
*Gemälde* Prof. H. Marx (*Gemäldegalerie Alte Meister, Staatliche Kunstsammlungen Dresden*) wurden von der Stiftung Fördermittel für ein *Kritisches Bestandsverzeichnis der spanischen Gemälde der Gemäldegalerie Alte Meister* bewilligt.

Die Gemäldegalerie Alte Meister verfügt nach Anzahl und Bedeutung der Stücke über eine Sammlung von spanischen Gemälden von einzigartigem Rang in Deutschland. Es handelt sich um 31 erhaltene (und 2 verlorene) Gemälde, für die bisher noch kein Katalog vorliegt. Grundlage der Bearbeitung sollen neben den traditionellen kunsthistorischen Schwerpunkten Stilkritik und Ikonographie die neuen naturwissenschaftlichen Analysemöglichkeiten sowie die Darstellung der Sammlungsgeschichte sein.

Inzwischen konnte nicht nur das Wissen über die Dresdner Bilder selbst erheblich vertieft werden. Aus ihrer Untersuchung abgeleitete Fragestellungen weisen weit über Dresden hinaus. Wenn etwa in der Gruppe von Gemälden des Jusepe Ribera, welche fast ein Drittel des Komplexes ausmacht, mehrere Werke aus dem eigenhändigen Œuvre ausgeschieden werden müssen, umgekehrt aber eine als vermeintliche Kopie im Depot schlummernde Arbeit sich den als Original geltenden Fassungen gegenüber als überlegen erwies, so ergeben sich hieraus neue Erkenntnisse für die frühe Ribera-Rezeption, über die von den Sammlern des 17. Jahrhunderts bevorzugten Themen und Stilmodi oder über die Struktur der Künstlerwerkstätten in Neapel, woher auch die nicht von Ribera selbst geschaffenen Bilder stammen. Allgemein haben die Untersuchungen nicht nur den herausragenden Rang der Dresdner Arbeiten von El Greco, Carducho, Pereyra, Velázquez, Murillo oder Zurbarán hervortreten lassen, sie erlauben zudem die Besonderheiten dieser Maler allgemein noch schärfer zu fassen. Auf gutem Wege ist zugleich die Suche nach den Urhebern mehrerer bislang noch anonymer Werke.

*Verona*  
*Sammlung*  
*Maffei* Mit finanzieller Unterstützung durch die Stiftung wird im *Archäologischen Institut, Forschungsarchiv für antike Plastik*, Universität zu Köln (Prof. R. Förtsch) ein *Wissenschaftlicher Katalog der Skulpturensammlung des Scipione Maffei in Verona* erstellt. Bearbeiterin ist Dr. A. M. Pastorino.

Das Museo Maffeiano wurde von Scipione Maffei 1744 in Verona gegründet. Seine nach didaktischen Gesichtspunkten, öffentlich zugängliche und damit nach völlig neuen Kriterien konzipierte Sammlung wurde für die Museen des 19. Jahrhunderts vorbildlich. Ein 1749 erstellter Stichwerkkatalog bildete sowohl die vorhandenen als interessanterweise auch die noch zu erwerbenden Stücke ab und erläuterte sie. Bis jetzt wurden folgende Ergebnisse erreicht:

Ein Grundkatalog der Skulpturensammlung ist in Form einer Datenbank entstanden. Primär wurden die Stücke erfasst, die sich in dem aus dem Jahr 1749 stammenden Stichwerk Maffeis befinden; die Auswahl wurde dann auf Stücke erweitert, die sich nicht im Katalog befinden, aber größtenteils zur ursprünglichen Sammlung Maffeis gehörten. Die Datenbank beinhaltet nunmehr etwa 220 Datensätze zu diesen Reliefs und Skulpturen. Die Auswahl der Stücke wurde nach bibliographischen Forschungen und verschiedenen Studienreisen nach Verona getroffen.

Jeder Datensatz enthält neben den Eckdaten jedes Stücks wie Größe und Erhaltungszustand eingehende Beschreibungen und umfangreiche Literaturangaben. Katalogbegleitende Texte befassen sich mit dem Konzept des Museo Maffeiano, seiner Sammlungs- und Ausstellungsgeschichte und der von Scipione Maffei vorgenommenen Eingliederung älterer Sammlungen in seinen Bestand.

Die fotografische Bestandsaufnahme wird vor Ort durch den Fotografen des Museums, U. Tomba, vorgenommen. Bis jetzt liegen Fotos von etwa einem Viertel der Stücke vor; im Forschungsarchiv gibt es jedoch zu vielen Stücken bereits einen umfangreichen Fotobestand, der bereits digitalisiert und in die Datenbank eingebunden wurde.

Im Rahmen des Kolloquiums „Sammlungen antiker Skulpturen im 19. Jahrhundert“, das im Wintersemester 2000/2001 vom Archäologischen Institut der Universität zu Köln veranstaltet wurde, hielt Dr. A. M. Pastorino einen Vortrag zum Thema „Das Museum Maffeiano und die Sammlungen des 19. Jahrhunderts in Norditalien“. Ein Kolloquiumsband (Herausgegeben von Prof. D. Boschung Prof. R. Förtsch) ist in Vorbereitung.

Dr. U. Pietsch (*Porzellansammlung, Staatliche Kunstsammlungen Dresden*) widmet sich mit Unterstützung der Stiftung den Forschungsarbeiten zur *ehemaligen königlichen Porzellansammlung Augusts des Starken und Augusts III. zu Dresden*.

*Dresden  
Porzellansammlung*

Die im Dresdener Zwinger befindliche ehemalige königliche Porzellansammlung, die auf den sächsischen Kurfürsten-König August II. (August der Starke) und seinen Sohn August III. zurückgeht, zählt mit rund 18.000 Stücken weltweit zu den bedeutendsten Porzellansammlungen. Sie repräsentiert in exemplarischer Weise die Produktionen der japanischen, chinesischen Werkstätten und der Meißner Porzellanmanufaktur.

Vor allem im 19. Jahrhundert musste diese Sammlung aufgrund von Verkäufen umfangreiche Verluste hinnehmen; auch nach den beiden Weltkriegen gingen zahlreiche Stücke verloren.

Das Projekt verfolgt, neben einer noch ausstehenden Katalogisierung der zentralen Bestände, auch die Behandlung einer Reihe von Problemen und Fragen zur Geschichte des Sammlungsbestandes und seiner kunst- und kulturgeschichtlichen Einordnung und Bewertung.

Dabei stehen Fragen nach der Ostasienrezeption im Zeichen der sogenannten China-Mode und die Materialisierung der Begegnung der fernöstlichen mit der westlichen Kultur im Vordergrund des Interesses. Inzwischen wurde schwerpunktmäßig die Erfassung des Bestandes durch eine Datenbank sowie eine Identifikation, Abgleichung und Auswertung der entsprechenden Eintragungen in den alten Inventaren von 1721 und 1779 durchgeführt. Dabei wurden bereits geschlossene Sammlungsbestandteile wie das chinesische Yi-xing-Steinzeug und die Dehua-Porzellane, Teile der chinesischen Blau-Weiß-Porzellane sowie Meißener Porzellane aus den Anfängen der Manufakturgeschichte erfasst (insgesamt ca. 2.400 Stücke).

Schwerpunkt der Recherchen sind die Sichtung und Auswertung der Archivalien, welche weitere Aufschlüsse über die ursprünglichen Konzeptionen und Präsentationen der Porzellansammlung im Holländischen und Japanischen Palais geben werden. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Untersuchung des Stellenwertes der Porzellansammlung innerhalb der königlichen Kunstsammlungen; auch sollen die Intentionen und Vorstellungen der Sammlerpersönlichkeiten August des Starken und August III. geklärt werden.

*Deutschland/  
Frankreich  
Kunst nach 1945*

Die Stiftung unterstützt Prof. T. W. Gaethgens (*Deutsches Forum für Kunstgeschichte*, Paris) bei dem Vorhaben „*Französische Kunst im Nachkriegsdeutschland – Deutsche Moderne in Frankreich nach 1945. Deutsch-französisches Forschungsprojekt zum Kunst- und Kulturtransfer im 20. Jahrhundert*“.

Im Oktober 1948 erhielt der Direktor der Karlsruher Kunsthalle, Kurt Martin, von der französischen Militärregierung in der Zone d'Occupation 80 Graphiken der französischen Moderne, darunter Blätter von Chagall, Braque, Matisse und Picasso, zum Geschenk. Als Gegengabe wurde der Militärregierung das Gemälde *Jour heureux* von Willi Baumeister überreicht, das man nach Paris ins Musée de l'Art Moderne überführte. Dieser symbolische Kunsttausch bildete gewissermaßen den offiziellen Auftakt der deutsch-französischen Kunst- und Kulturbeziehungen nach 1945. Sehr schnell versuchten die ehemaligen Kriegsgegner, auf politischer, künstlerischer wie kunstkritischer Ebene die durch Krieg und Diktatur unterbrochenen Kontakte mit unterschiedlichen Mitteln und Intentionen wiederherzustellen und zu fördern.

Diese intensiven und vielfältigen Beziehungen zwischen den beiden Nachbarländern von 1945 bis zur documenta II (1959), nach der die



Abb. 12: Projekt „Französische Kunst im Nachkriegsdeutschland – Deutsche Moderne in Frankreich nach 1945“: Eröffnung der Ausstellung „Französische Malerei im 19. Jahrhundert“ 1949 in der Kestner-Gesellschaft Hannover.

amerikanische Kunst die französische als Modell ablöste, stehen im Mittelpunkt des Projekts. Seine Aufgabe ist es, den bisher erst in Ansätzen erforschten deutsch-französischen Kunst- und Kulturtransfer zu rekonstruieren, die vielfältigen grenzüberschreitenden Kontakte in ihrem historischen Kontext zu beschreiben sowie nach den Trägern und unterschiedlichen Motivationen dieser bilateralen Beziehungen zu fragen. So soll untersucht werden, in welchem Verhältnis das deutsche Interesse, durch die Neuorientierung an der französischen Moderne wieder Anschluss an die internationale Kunstszene zu finden und sich zur westlichen Wertegemeinschaft zu bekennen, mit den kulturpolitischen Zielen der französischen Militärregierung stand, die Überlegenheit der französischen Kunst zu demonstrieren. Dem gegenüber stehen die Pionierleistungen einzelner Persönlichkeiten – Künstler, Sammler, Galeristen sowie Kunsthistoriker und -kritiker – als Kulturvermittler zwischen den zwei Nationen (u. a. Willi Baumeister, Ottomar Domnick, Will Grohmann, Édouard Jaguer, Michel Tapié).

In einer Datenbank werden die wichtigsten kunstkritischen und -historischen Schriften (v. a. Zeitschriften), aber auch unbekanntes Archivmaterial erfasst und analysiert, eine Dokumentation der deutsch-französischen Ausstellungen erstellt sowie durch die systematische Rekonstruktion der Künstlerkontakte der hohe Stellenwert der *réconciliation franco-allemande* für die Entwicklung der Nachkriegsmoderne und ihrer kunsttheoretischen Debatten über Abstraktion/Figuration in beiden Ländern aufgezeigt.

Das deutsch-französische Forschungsunternehmen versteht sich als Beitrag zur europäischen Geschichte der Nachkriegsmoderne sowie als Möglichkeit der gezielten wissenschaftlichen Nachwuchsförderung. Seine bilaterale Grundlagenforschung erfolgt in enger Zusammenarbeit mit dem Kunsthistorischen Institut der Freien Universität Berlin sowie mit Kollegen und Institutionen beider Länder und unterschiedlicher Disziplinen.

*Schloss  
Landsberg*

Seit Frühjahr 2000 fördert die Stiftung das interdisziplinäre Forschungsprojekt „*August Thyssen und Schloss Landsberg. Ein Unternehmer und sein Haus*“. Das Projekt verfolgt das Ziel, die bisher wenig beachtete Frage nach den Wohn- und Lebensformen wirtschaftlicher Führungsschichten im Ruhrgebiet um 1900 interdisziplinär zu erforschen. Zentraler Untersuchungsgegenstand ist der Alterswohnsitz von August Thyssen (1842–1926), Schloss Landsberg bei Essen-Kettwig, in der Verknüpfung mit seinem prominenten Bauherrn, einem der maßgeblichen Repräsentanten der industriellen Elite des rheinisch-westfälischen Wirtschaftsraumes, und dessen Wohn- und Repräsentationsbedürfnissen. Die beteiligten Lehrstühle und Institute sind die Universität zu Köln, *Kunsthistorisches Institut/Abteilung Architekturgeschichte* (Prof. N. Nußbaum/Projektleitung bau- und kunsthistorisches Teilprojekt), die Universität Dortmund, *Lehrstuhl für Denkmalpflege und Bau-forschung* (Prof. U. Hassler), die Universität Frankfurt am Main, *Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte* (Prof. W. Plumpe/Projekt-

leitung wirtschafts- und sozialhistorisches Teilprojekt) sowie das *Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung ZEFIR* der Ruhruniversität Bochum (R. Himmelmann, M.A.).

Neben der Fortsetzung der Quellenrecherche und Literaturarbeit lag ein Schwerpunkt der Arbeit des bau- und kunsthistorischen Teilprojektes innerhalb des Berichtszeitraumes auf der vertieften Auseinandersetzung mit der materiellen Substanz von Schloss Landsberg. Hierbei wurden mit Unterstützung externer Fachleute durch Methoden der historischen Bauforschung einzelne Bereiche des Palas und des Bergfrieds eingehender untersucht und exemplarisch dokumentiert. Neben einer präzisen Vermessung der Außenkubatur, die u. a. zur Überlagerung der erhaltenen Planunterlagen genutzt werden soll, wurden bestimmte Bereiche des Hauses verformungsgerecht aufgemessen, um in die so entstehenden Pläne u. a. die exemplarisch erhobenen Befunde zu kartieren. Wesentliche Fragen betrafen dabei sowohl den Originalzustand um 1903 als auch die dokumentierbaren Veränderungen späterer Maßnahmen.

Ein weiterer Schwerpunkt des Teilprojektes lag auf einer breit angelegten Komparatistik zum Thema Wohn- und Repräsentationsformen um 1900. Mit Hilfe der vergleichenden Analyse soll Schloss Landsberg als Beispiel großbürgerlichen Bauens zwischen Späthistorismus und den Reformprogrammen der beginnenden Moderne adäquat eingeordnet und profiliert werden. Dabei werden insbesondere die Rahmenbedingungen in den Blick genommen, unter denen Schloss Landsberg als Projekt eines Industriellenwohnsitzes Gestalt annahm. Die Einordnung stützt sich vorwiegend auf die vorhandene Primär- und Sekundärliteratur, soweit erforderlich aber auch auf Archivarbeit und Beobachtungen vor Ort. Die Auswahl der Vergleichsobjekte gliedert sich in verschiedene Bereiche: die Wohnsitze der Familienmitglieder, Wohnformen im rheinisch-westfälischen Wirtschaftsraum sowie überregional und international bedeutende Maßnahmen des Villen- und Landhausbaus und der Burgenrestaurierungen.

Bezogen auf Schloss Landsberg zeichnen sich zwei Thesen ab, die auf den ersten Blick widersprüchlich und sich gegenseitig auszuschließen scheinen; bei genauerer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass hier zwei dem Thyssenschen Wohnsitz immanente Dimensionen aufscheinen:

Die erste These bewertet den Umbau von Schloss Landsberg durch August Thyssen als bewusste Anknüpfung an das Vorgefundene sowie als dessen bauliche und künstlerische ‚Fortschreibung‘. Dabei steht der Industriellenwohnsitz im reichsweiten Vergleich als ein Beispiel von vielen für die bürgerliche Aneignung von Schlössern und Burgen, den Insignien der traditionellen Elite. Die um 1830 vom preußischen Königshaus begründete Tradition der Inbesitznahme der Höhenburgen im Rheintal verdeutlicht, dass auch der Umgang des Adels mit seinen Häusern bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einem Wandel unterlag.

Dem Bestreben des Bauherrn August Thyssen, sich der Tradition des Ortes und der Geschichte des Hauses zu vergewissern, liegt der Anspruch zugrunde, sich in Ermangelung einer eigenen Geschichte, diejenige des Hauses zu eigen zu machen und damit seine gesellschaftliche Stellung zu legitimieren. Dem Erwerb von Schloss Landsberg scheinen darüber hinaus Überlegungen zur Ausbildung eines Familienstammsitzes vorangegangen zu sein. Die Entscheidung der Familie für das nach dem Tode August Thyssens auf Landsberg einggerichtete Mausoleum belegt die Rezeption dieser Vorstellung und ihre Verstärkung im Sinne einer Dynastiebildung.

Die zweite These bewertet den Umbau von Schloss Landsberg als eine moderne, spezifisch bürgerliche Lösung. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts werden Elemente des Burgenbaus in die bürgerliche Baukunst integriert, was um 1900 zu einer Transformation der Burgen zu Villen und Landhäusern führte. Dieses Phänomen manifestiert sich deutlich auf Schloss Landsberg. Die Planer des Anwesens bewegen sich mit ihren Konzepten in einem reformhistorischen Kontext, der damals einen ersten Ansatz zur Überwindung des Historismus darstellte. Das Eindringen internationaler Einflüsse, vorwiegend aus England und den USA, offenbart frühe Ansätze eines ‚Internationalen Stils‘. Hierbei zeichnet sich ab, dass gerade in dem der Avantgarde offenen Habitus des Wirtschaftsbürgers eine augenscheinliche Divergenz zu den zeitgleichen Maßnahmen und Repräsentationsformen der alten Elite, des Adels besteht. In diesem Zusammenhang stellt sich Schloss Landsberg – über die symbolhafte Aneignung von Bildern einer adeligen Lebenswelt hinausgehend – als eine spezifisch bürgerliche Kulturleistung dar.

Beide Thesen reflektieren den Niederschlag der in den Jahren um 1900 virulenten (bau)künstlerischen Konzepte und Programme im Spannungsfeld zwischen Konvention und Reform, Tradition und Modernität sowie die kulturellen Handlungsmaximen und Verhaltensweisen in einer von vielfältigen Auf- und Umbrüchen in Kultur und Gesellschaft geprägten Zeit.

Der Schwerpunkt im sozialhistorischen Teilprojekt lag u. a. auf einer vergleichenden Betrachtung der Geselligkeitsformen in großbürgerlichen Haushalten. Die Besonderheiten in der Lebensführung August Thyssens erschließen sich, wenn man die wirtschaftsbürgerlichen Alltagspraktiken in einer ‚klassischen Bürgermetropole‘ wie Frankfurt am Main vergleichend heranzieht.

Auf Schloss Landsberg, das sich für August Thyssen zu einem Lebensmittelpunkt und zu einem Zentrum wirtschaftsbürgerlicher Kommunikationsprozesse entwickelte, lassen sich idealtypisch vier Geselligkeitsformen voneinander unterscheiden: Familientreffen, ‚Arbeitsessen‘, Besuche, die der informellen ‚Netzwerkbildung‘ dienen (etwa die Einladung regionaler Verwaltungseliten), der Empfang größerer ‚bürgerlicher‘ Gesellschaften, die zum einen entweder einen eher offiziellen Charakter (u. a. Überreichung des Ehrenbürger-



Abb. 13: Projekt „August Thyssen und Schloss Landsberg. Ein Unternehmer und sein Haus“: August Thyssen auf Schloss Landsberg, Pfingsten 1911, Fotograf: August Thyssens Neffe Kurt Ernst.

---

briefes der Stadt Mühlheim an der Ruhr am 22. Mai 1912) oder zum anderen einen eher privaten Anstrich besaßen und dazu beitrugen, freundschaftliche Beziehungen zu pflegen. Gewisse Rituale wurden offenbar bei jeder geselligen Zusammenkunft gepflegt. Nach dem Essen gehörte der gemeinsame ‚Kaffeetrunk‘ und die Besichtigung der Marmorplastiken Rodins im Wintergarten zum Pflichtprogramm, wie der obligatorische Spaziergang durch die Wald- und Parkanlagen. Zumindest einigen Gästen (z.B. Cläre Stinnes, Jules Huret) eröffnete Thyssen auch Einblicke in seine Privatgemächer. Die Nei-

gung bei festlichen Anlässen einen eher luxuriösen Konsumstil zu pflegen, der ‚feudal-üppige‘ Anstrich mancher Geselligkeit und der unverkennbare Stolz auf ‚sein‘ Schloss Landsberg lassen sich möglicherweise mit den Eigenarten des bürgerlichen Leistungsethos erklären. Landsberg und seine Geselligkeitsformen symbolisierten den wohlverdienten Lohn für die zeitraubende und kräfteverzehrende Existenz des Eigentümer-Unternehmers.

Auch wenn es auf Schloss Landsberg Zusammenkünfte mit ‚privat-bürgerlichem‘ Charakter gegeben und August Thyssen die grundlegenden Spielregeln bürgerlicher Geselligkeitsformen akzeptiert hat: Die Festlichkeiten und Einladungen bewegten sich – übrigens nicht erst in Landsberg, sondern bereits in seiner um 1872 errichteten Villa „Froschteich“ – in ihrer großen Mehrheit im Fahrwasser unternehmerischer Interessen oder trugen familiären Charakter. Im Spiegel der Geselligkeitsformen werden zwei grundlegende Züge des ‚Thyssen’schen Habitus‘ greifbar: für den Ruhrindustriellen war – erstens – das eigene Unternehmen zentraler Orientierungspunkt individuellen Handelns. Das gesellige Leben blieb auf die Unternehmerrolle und die eigentliche Erfolgsgeschichte August Thyssens bezogen.

Ganz im Gegensatz zu den wirtschaftsbürgerlichen Wohnsitzen in Frankfurt am Main war Schloss Landsberg kaum ein Ort der ständigen bürgerlichen Selbstvergewisserung, an dem sich die regionale Elite an der Ruhr über die ‚richtige‘ bürgerliche Lebensführung verständigte und durch ihr Alltagshandeln immer wieder bestätigte. Zwar gehörten auch führende Repräsentanten der regionalen Industriekapitäne zu den Besuchern auf Landsberg (wie etwa Hugo Stinnes). Insgesamt erschienen die Namen herausragender Ruhrindustrieller allerdings sehr selten auf den Gästelisten. Hinzu kommt: Die Art und Weise der Geselligkeitsformen lassen auch auf Unsicherheiten im Umgang mit den bürgerlichen Verhaltensstandards schließen.

Folgende Publikationen sind erschienen:

Euskirchen, Claudia, u. a.: Hausforschung bei August Thyssen. Schloss Landsberg wird untersucht. – In: Denkmalpflege im Rheinland. 18. 2001. S. 184–186.

Lesczenski, Jörg; Birgit Wörner: „Ich werde mir Mühe geben ... den entzückten, liebenden Ehemann zu markieren ... .“ Moritz von Metzler und August Thyssen. Ideale und Alltagspraktiken wirtschaftsbürgerlicher Lebensführung zwischen Kaiserreich und Weltwirtschaftskrise. – In: Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert. Kontinuität und Mentalität. Hrsg. : Klaus Tenfelde u. a. [Im Druck]

*Ottobeuren  
Abtei* Die Stiftung bewilligte Prof. em. K. Schwager (*Fakultät für Kulturwissenschaften*, Universität Tübingen) für das Projekt „*Die Benediktiner-Abtei Ottobeuren (1672–1803). Materialien zu Programm, Planung, Bau und Ausstattung*“ Fördermittel.

Ziel des Projektes ist es, für eine der geschichtlich und architektonisch-künstlerisch wichtigsten Klosterresidenzen des 17. und 18. Jahrhunderts in Süddeutschland eine Gesamtdokumentation der ihre Entstehung bestimmenden Konzepte und Fakten zu erstellen: von den ersten Planungsgedanken bis hin zum nahezu unverändert erhaltenen Bau. Bislang sind trotz vorhandener schriftlicher und bildlicher Quellen ältere und jüngere Untersuchungen unvollständig und oberflächlich geblieben. Die Quellen sollen im Rahmen des Projektes systematisch ausgewertet werden, um alle hier wirksamen Faktoren ökonomischer, politischer, spiritueller und künstlerischer Art zu erfassen und zu dokumentieren. Die vorgesehene Veröffentlichung soll zwei Teilbände umfassen (Teil I die Jahre 1672–1740, Teil II die Jahre 1740–1803).

Bisher ist der folgende Aufsatz erschienen:

Schwager, Klaus; Gabriele Dischinger: „Gelt, Gedult und Verstand“. Programm und Realisierung der Ottobeurer Klosteranlage. In: Himmel auf Erden oder Teufelsbauwurm? Wirtschaftliche und soziale Bedingungen des süddeutschen Klosterbarock. Hrsg.: Markwart Herzog u. a. Konstanz 2002. S. 289–319.

Prof. R. Schumacher (*Institut für hymnologische und musikethnologische Studien e.V.*, Köln) und Prof. M. Lütolf (*Musikwissenschaftliches Institut*, Universität Zürich) erhalten für das Projekt „*Geistliche Gesänge des deutschen Mittelalters*“ Fördermittel der Stiftung.

*Geistliche  
Gesänge*

Die „Geistlichen Gesänge des deutschen Mittelalters“ bilden die Abteilung II der Gesellschaft zur wissenschaftlichen Edition des deutschen Kirchenlieds. In acht Bänden soll das weitgehend unerforschte und zahlreiche Überraschungen bergende Repertoire volkssprachiger geistlicher Gesänge der weiterführenden Forschung verschiedener Fachrichtungen bereitgestellt werden. Die Bände 1, 2 und 6 befinden sich beim Verlag, der Band 5, der im folgenden vorgestellt werden soll, im fortgeschrittenen Stadium der Bearbeitung.

Es darf als Glücksfall betrachtet werden, das neben der offiziellen lateinischen Liturgie drei volkssprachige Zyklen überlebt haben. Der erste betrifft die sogenannten „Geisslerlieder“, eine Sammlung von acht Gesängen, die nach der Chronik Hugos von Reutlingen bei den 1349 in Strassburg beobachteten, von der Bruderschaft der Flagellanten bei ihren Prozessionen und dem folgenden Ritual vorgetragen wurden. Dieser öffentliche Bussakt war der Ausdruck einer Massenbewegung, die in kurzer Zeit fast ganz Europa erfasste, dann aber bald wieder verschwand.

Dem Umfang nach gewichtiger sind die beiden anderen Zeugen spätmittelalterlicher Geistesgeschichte. Wer den Versuchen der volkssprachigen Liturgie nachspürt, wird überrascht sein, schon im 15. Jahrhundert auf zwei umfangreiche, in einer Wiener und einer Münchener Handschrift überlieferte Zyklen zu stossen, deren erstem der Psalter, dem zweiten die Formulare des Stundengebets zu acht

Hochfesten des Kirchenjahres (das Fragment eines Fronleichnahmformulars ist noch in einer dritten Quelle überliefert) zugrundeliegen. Der „Wochenpsalter“ beinhaltet die auf die sieben Wochentage verteilten 150 Psalmen mit den sie umgebenden Gesängen. Das „Festtagsantiphonar“ enthält ebenfalls alle für den Vollzug des Stundengebets erforderlichen Gesänge, der zweite Teil der Handschrift, das Brevier, die Gebete und Lektionen. In der Edition werden beide Teile der Handschrift in zwei Spalten synoptisch dargestellt.

Die Umstände der Entstehung sind durch verschiedene Einträge ein Stück weit benennbar. Die Rubriken – beispielsweise die Anmerkung: „So hebt die Singerin an ...“ – verraten als Bestimmungsort beider Handschriften zweifelsfrei einen Nonnenkonvent. Als Schreiber der Wiener Handschrift gibt sich ein Erasmus Werbener von Delitzsch zu erkennen. Er dürfte im Auftrag von Kaiser Friedrich III. von Österreich, dessen Devise in der Vokalfolge A.E.I.O.V. zusammen mit der Jahreszahl 1477 auf der ersten Seite des Codex erscheint, gearbeitet haben. Der Kaiser hatte sich kurz zuvor für das Bistum Wien eingesetzt, und es scheint, dass ihm die Einführung deutschsprachiger Stundengebetsbücher, zumindest in Frauenstiften, ein Anliegen war. Die Frage, für welchen Nonnenkonvent die neuen Bücher bestimmt waren, kann nur hypothetisch beantwortet werden. Vieles spricht für den Augustinerinnen-Konvent Maria Magdalena vor dem Wiener Schottentor, der just zur Zeit der Entstehung der Stundengebetsbücher in ein Chorfrauenstift umgewandelt wurde. Auch die Münchener Quelle dürfte im Zusammenhang mit den in jenen Jahren durchgeführten Reformen zu tun haben. Was den beiden Quellen ihre Bedeutung verleiht, ist die Tatsache, dass hier – nach dem heutigen Kenntnisstand einmalig – ein dem lateinischen Modell nachgebildetes Stundengebet vorliegt, das einen Nonnenkonvent den Psalter, die Gesänge, Gebete und Lesungen vollständig in deutscher Übersetzung und mit den notwendigen Anpassungen der Melodien anbot.

*Jiddische Musik*

Für das Archivierungs- und Katalogisierungsprojekt „*Jiddische Lieder und Klezsmemusik*“ stellte die Stiftung Prof. K. E. Grözinger (*Jüdische Studien*, Universität Potsdam) Fördermittel zur Verfügung.

Gegenstand des Projektes ist das von dem Jiddisten, Chasan (Vorbeiter) und Musikwissenschaftler David Kohan in Berlin von 1945 bis ca. 1990 angelegte Archiv von 325 Tonbändern und Audiocassetten.

Die Sammlung wurde nach seinem Tod durch Mittel des Berliner Senats und der Universität Bamberg angekauft und anschließend von dem Musikethnologen Prof. Max Peter Baumann (Bamberg) der Universität Potsdam überlassen. Hervorzuheben ist vor allem die Bandbreite und Vollständigkeit der Sammlung Kohans. Neben seltenen ethnografischen Feldaufnahmen und selbst in osteuropäischen Archiven kaum zu findenden frühen Schallplattenaufnahmen enthält sie auch zahlreiche Rundfunksendungen zu jiddischer Musik aus aller Welt. Sie bildet damit nicht nur den Kern einer in Potsdam aufzubauenden Fonothek jiddischer Musik, sondern dient gleichzeitig als

**L**icet hebet sich an der psaltes tunc der zweiten und  
 creffem und allen tagzeiten an den gemain tã  
 gen durch das gungstare Von erst an dem Dinstag  
 bis der metten So hebet die Gungem an als wann  
 simech stet die vandenken Von der heiligen demal  
 tialitait Das ist das vortreue der ladsangte  
**L**icet in ebung grossen hore wie an den heren  
 gams aus als es stet in simech heronin  
 buch von der heiligen demaltigkeit  
 Tenite und vntwillichen dar nach die antiffem  
**V**eror dem breuen Quone S deligst der  
 man der nicht gegungen ist nach der psaltes mit  
 noch gestanden in der fundet weg und auff dem

Abb. 14: Projekt „Geistliche Gesänge des deutschen Mittelalters“: Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 3079, f. 1, „Wochenpsalter“: Stiftervermerk Kaiser Friedrichs III. und Anfang der Sonntagsmatutin.

Vergleichsmaterial für ein Projekt mit historischen Aufnahmen von jiddischen Liedern, Kleszmermusik und Purimspielen aus den Sammlungen Moische Beregowskis und Sofia Magids aus Kiew und St. Petersburg, das ebenfalls in der Religionswissenschaft der Universität Potsdam beheimatet ist.

Die Bestände werden archiviert, katalogisiert, klangtechnisch bearbeitet und auf digitale Tonträger überspielt, bevor sie wissenschaftlich kommentiert und in eine Multimediadatei eingearbeitet werden.

Das Projekt wird im Internet vorgestellt sowie in folgenden Zeitschriften:

Jiddische Lieder und Kleszmermusik. Das Tonarchiv David Kohans in der Potsdamer Religionswissenschaft. – In: Portal. Die Potsdamer Universitätszeitung. 3/4. 2002. S. 30.

Eckstaedt, Aaron: Potsdam/Universität, Kollegium für Jüdische Studien: Das Tonarchiv David Kohans in der Potsdamer Religionswissenschaft. – In: Jiddistik Mitteilungen. 27. 2002. S. 31–32.

*Hymnen* Für die Erstellung eines vollständigen *Incipitariums liturgischer Hymnen der Russen vom 11. bis zum 13. Jahrhundert* wurden Prof. em. H. Rothe, *Arbeitsstelle Bonn der Patristischen Kommission der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften*, Fördermittel bewilligt.

Bei den liturgischen Hymnen handelt es sich um Gesänge, die in der griechisch-orthodoxen Welt an jedem Tag im Gottesdienst gesungen werden. Sie sind in mehreren Büchern erfasst und auch aufgrund der früheren gesellschaftspolitischen Verhältnisse in der ehemaligen UdSSR nur unzureichend ediert. Das Vorhaben wird in Kooperation mit Wissenschaftlern in Moskau und St. Petersburg durchgeführt.

Seit Beginn des Projektes wurden von den 14 auszuwertenden Quellen (Menäen von September bis August; Triodion; Pentekostar) die Menäen für Dezember und April bis September nach 30 Handschriften und fünf Druckausgaben ausgewertet. Von den zu erwartenden ca. 23.000 Einheiten sind 19.500 erfasst. Für jede Hymne wird vermerkt: Incipit, Angaben zur Gattung, Tonart, Musterstrophe, zum Heiligen bzw. Fest mit Datum sowie, nach Möglichkeit das Incipit des griechischen Originals.

Es steht aus Festtagsmenäen sowie Triodion und Pentekostar, danach erneute und besondere Suche nach griechischen Vorlagen durch Rückübersetzung und Zuhilfenahme des Incipitariums von E. Follieri. Es ist damit zu rechnen, dass für etwa 10 Prozent slavischer Hymnen eine Vorlage derzeit nicht zu finden ist. Weiter sind geplant Register zu Handschriften, Musterstrophen, Gattungen, Tonarten, Heiligen.

„*Beutekunst*“ Das Kolloquium „*Museen im Zwielicht – Ankaufspolitik 1933–1945*“ fand am 11. und 12. Dezember 2001 im *Wallraf-Richartz-Museum/Fondation Corboud* (Dr. R. Budde) mit Unterstützung der Stiftung statt.

Das Kolloquium ermöglichte über 200 internationalen Fachleuten, die Ankaufspolitik der Museen während der Zeit des Nationalsozialismus näher zu beleuchten. Das komplexe Thema „*Raubkunst*“ wurde aus unterschiedlichen Perspektiven erstmals von Vertretern

der Museen, Archive, dem Kunsthandel sowie Provenienzforschern und Juristen präsentiert und öffentlich diskutiert.

Ausgehend von Rheinischen Museen in Köln und Bonn konnte die Problematik und das Ausmass von Kunsterwerbungen während der Zeit zwischen 1933 und 1945 deutlich gemacht werden. Die Darlegung von Netzwerken kunsthistorischer Forschung und Politik im Kontext des Kunst- und Kulturgutraubs in Westeuropa lassen das Ausmaß organisierter Strukturen dieser Zeit erst erahnen. Zum blühenden Kunsthandel dieser Jahre zählt auch die Beschlagnahmung und Verwertung sogenannter „entarteter Kunst“ und die Ankäufe für das von Hitler initiierte „Führermuseum Linz“. Während der Kriegsjahre ist besonders der niederländische und französische Kunstmarkt in den Handel mit NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kunst- und Kulturgütern verwickelt. Eine Schweizer Studie zum Kunsthandel während der NS-Zeit prägte neben den bislang bekannten Begriffen von „Beutekunst“ und „Raubkunst“ den neuen Begriff „Fluchtgut“. Auch im Bundesvermögen befindet sich ein Restbestand von etwa 2.200 damals in deutschen Reichsbesitz gelangten Kunst- und Kulturgütern mit ungeklärter Herkunft. Vertreter amerikanischer und deutscher Museen legten erste Ergebnisse der häufig langwierigen Nachforschungen zu ehemaligen Besitzverhältnissen von Kunstwerken dar. Auch im internationalen Kunsthandel sind zunehmend Provenienzforscher mit der Klärung von ehemaligen Besitzverhältnissen beauftragt. Die Suche nach Kunstwerken erleichtern inzwischen Datenbanken, die überwiegend über das Internet zugänglich sind. Das Kolloquium hat, nicht zuletzt auch durch die große Medienresonanz, zur Sensibilität im Umgang mit ungeklärten Besitzverhältnissen bei Kunstwerken wesentlich beigetragen und eine wichtige Grundlage für die zukünftigen Erforschungen von Provenienzen während der Jahre 1933–1945 gelegt.

Folgende Publikationen sind im Berichtszeitraum hervorgegangen:

Beckmann, Eva-Maria: Ankaufspolitik der Museen zwischen 1933 und 1945: nicht länger ein weißer Fleck. – In: Museen im Rheinland. 2002, 1. S. 7–9.

Kropmanns, Peter: Museen im Zwielicht – Ankaufspolitik 1933–1945. Kolloquium im Wallraf-Richartz-Museum – Fondation Corboud, Köln, 11./12.12.2001. – In: Kunstchronik. 55. 2002. S. 166–169.

Terlau, Katja: Museen im Zwielicht – Ankaufspolitik 1933–1945. – In: Bulletin/Deutscher Museumsbund. 2002, 1. S. 9/190. – In: Mitteilungen/ICOM-Deutschland. 2002, 1. S. 21–23.

Diese Beiträge erscheinen in Kürze zusammen mit denen der Hamburger Tagung vom Februar 2002 „Die eigene Geschichte“ in einer Publikation, die von der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste Magdeburg herausgegeben wird.

## Sprach- und Literaturwissenschaften

Die Sprach- und Literaturwissenschaften haben – wie die meisten anderen Geisteswissenschaften – seit den 60er Jahren erhebliche Veränderungen erfahren. Dieser Wandel betrifft ebenso die Methodik dieser Fächer wie die Neubestimmung ihrer Gegenstände. Zu den Konsequenzen dieser Veränderung zählt nicht zuletzt die zunehmende Autonomie von Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft, die sich inzwischen zu weitgehend selbständigen und sehr ausdifferenzierten Fächern entwickelt haben. Maßgeblich für den skizzierten Veränderungsprozess war eine deutliche Theoretisierung, die für die Linguistik ein vorrangiges Interesse an synchronen Fragestellungen bewirkt hat. Für die Literaturwissenschaft ist spätestens seit den 70er Jahren eine intensive Debatte über die Möglichkeiten und Varianten einer Wissenschaft von der Literatur entstanden. Diese Bemühungen um eine fortschreitende Disziplinierung des Fachs haben eine Reihe von Paradigmen neben der traditionell dominanten Literaturgeschichte wie „Rezeptionsästhetik“, „Literatursoziologie“, „Literatursemiotik“ oder „Dekonstruktion“ hervorgebracht. Mit der theoretischen Revision der Sprach- und Literaturwissenschaften ging die Veränderung ihres Gegenstandsbereichs einher. Nicht nur die vor allem schriftlich fixierten Hochsprachen oder ein überkommener Kanon von Texten bilden heute die Objekte der Forschung, zunehmend ist die Pluralität von sprachlichen wie literarischen Ausdrucksformen in den Blick dieser Disziplinen getreten. Zumal für die Literaturwissenschaft hat die in jüngerer Zeit geführte Diskussion um Eigenheiten und Funktionen der Medien noch einmal eine erhebliche Revision ihres Objektbereichs mit sich gebracht. Zunehmend treten die Beziehungen zwischen Literatur, Film, neuen Medien etc. in das Zentrum des Interesses. Zum Profil dieser Disziplinen gehört auch die aktuelle Debatte um ihren Status als Kulturwissenschaften.

In Anbetracht der skizzierten Ausdifferenzierung der Sprach- und Literaturwissenschaften fördert die Fritz Thyssen Stiftung vorrangig Projekte, die grundlegende Fragen der Sprach- und Literaturwissenschaften zum Gegenstand haben. Vor allem ist sie an Forschungsvorhaben interessiert, bei denen die Untersuchung von Sprache und Text selbst im Zentrum steht. Die Stiftung unterstützt ebenso Projekte, denen historische Fragestellungen zugrunde liegen, wie solche, die den theoretischen Grundlagen dieser Disziplinen gewidmet sind. Ein besonderes Augenmerk gilt Projekten, die Beziehungen zu anderen Fächern herstellen. Dabei ist vor allem an Disziplinen gedacht, die ebenfalls sprachliche Gegenstände erforschen, wie die Philosophie oder die Theologie.

*Deutscher  
Humanismus  
1480–1520*

Für das Projekt „*Deutscher Humanismus 1480–1520. Verfasserlexikon*“ erhält Prof. F. J. Worstbrock (*Institut für Deutsche Philologie, Universität München*) Fördermittel der Stiftung.

Das Projekt soll ein Lexikon erbringen, das die zentrale Epoche des deutschen Humanismus durch Artikel über alle Autoren, die am li-

terarischen und wissenschaftlichen Leben der Zeit beteiligt waren, erstmals vollständig, gleichmässig und – strikt auf der Grundlage dokumentierter Quellen – zugänglich macht. Mit ca. 170 Einträgen und entsprechenden Registern soll das Lexikon das gesamte Netz des humanistischen Denkens in Deutschland erfassen und auch die bestehende Forschung zu diesem Zeitraum zusammenführen. Es will damit sowohl ein Defizit der deutschen Literaturwissenschaft ausgleichen, als auch ein Referenzwerk für die anderen an der Humanismusforschung beteiligten Disziplinen (einschließlich der Geschichte von Mathematik und Naturwissenschaften) bilden. Der disziplinären Vielfalt des Humanismus Rechnung tragend, soll es zudem einem verengten Humanismusbegriff entgegenwirken.

Methodisches Muster für das Projekt soll das 1978–2000 in 10 Bänden erschienene (und demnächst durch einen Nachtragsband ergänzte) Verfasserlexikon der deutschen Literatur des Mittelalters (VL) sein.

Mit der „frühen *Literaturgeschichtsschreibung in der frühen Neuzeit. Petrus Crinitus' De poetis Latinis (1505)*“ ist ein von der Stiftung gefördertes Projekt befasst, das Prof. G. Vogt-Spira am *Institut für Altertumswissenschaften* (Universität Greifswald) durchführt.

*De poetis  
Latinis*

Ziel des Projekts ist die Erschließung der Schrift von Petrus Crinitus „*De poetis Latinis*“, die ungeachtet ihrer hohen Bedeutung nur in alten, schwer zu benutzenden Drucken vorliegt, im kategorialen Horizont frühneuzeitlicher Literaturgeschichtsschreibung.

Petrus Crinitus' Schrift „*De poetis Latinis Libri V*“ (zuerst Florenz 1505) ist die erste gedruckte lateinische Literaturgeschichte der Neuzeit. Crinitus' Werk, das in 95 Kapiteln jeweils einen Autor behandelt und dabei eine Sammlung und Systematisierung der Überlieferung bietet, schließt an die antiquarische Literaturforschung an – explizit genanntes Modell bildet Suetons im 15. Jahrhundert wiederentdeckte Schrift „*De grammaticis et rhetoribus*“. Die Schrift bleibt für das gesamte 16. Jahrhundert maßgeblich und wird bis ins 18. Jahrhundert viel benutzt. Allein bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts erfährt sie neun weitere Auflagen und mindestens zehn Teilabdrucke. Sie ist damit ein Schlüsselwerk der Literaturgeschichtsschreibung und erfüllt eine Scharnierfunktion in der Vorstellungsbildung über die antike lateinische Dichtung; denn die „moderne“ Literaturgeschichtsschreibung der klassischen Philologie in den letzten beiden Jahrhunderten ist ihrerseits von den Weichenstellungen der Renaissance abhängig.

Crinitus' Schrift soll durch eine zweisprachige kritische Edition wieder zugänglich gemacht und in der Eigenart seiner literaturhistorischen Vorgehensweise sowohl für die Literaturgeschichte als auch als Paradigma frühneuzeitlicher Literaturgeschichtsschreibung im zeitgenössischen Umfeld erschlossen werden. Damit soll auch die in der Literaturgeschichtsschreibungsforschung bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein als kanonisch geltende Anschauung kor-

rigiert werden, dass von historischer Forschung auf dem Gebiet der römischen Literaturgeschichte vor der Begründung der philologisch-historischen Wissenschaften Anfang des 19. Jahrhunderts nicht die Rede sein kann. Das paradigmatische Verfolgen des wirkungsgeschichtlichen Aspekts verspricht außerdem, Fortschreibung und Transformation des Wissens sowie methodischen Wandel deutlich werden zu lassen – im Kontext der Frage, wie man zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich mit Literatur umgegangen ist.

*Documenta  
Orthographica*

Prof. R. Bergmann (*Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft und ältere deutsche Literatur*, Universität Bamberg), Prof. F. Debus (*Germanistisches Seminar*, Universität Kiel) und Prof. D. Nerius (*Institut für Germanistik*, Universität Rostock) erhalten Fördermittel für das Projekt „*Documenta Orthographica. Quellen zur Geschichte der deutschen Orthographie vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*“.

Das Projekt beabsichtigt, bisher nicht oder seit langem nicht wieder veröffentlichte Arbeiten aus der Geschichte der deutschen Orthographie und der orthographischen Theorie sowie bisher unpublizierte oder weitgehend unzugängliche Dokumente zur Reform der deutschen Orthographie einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die auf ca. 30 Bände angelegte Reihe „*Documenta orthographica*“ soll sich in eine ältere und eine neuere Abteilung gliedern und nur schwer erreichbare oder unbekannte Arbeiten und Dokumente in kommentierter Fassung enthalten.

In der älteren Abteilung A werden Quellenschriften zur Geschichte der deutschen Orthographie und zu den um die Orthographie geführten zeitgenössischen Auseinandersetzungen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert ediert (u. a. Schriyfftspiegel, Köln o.J. [1527], Hager: Teütsche Orthographia. [Hamburg 1639], Die Bemühungen um die deutsche Orthographie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts [Fulda/Nast/Hemmer/Klopstock u. a.]).

Bereits publiziert wurden:

Abt. A, 16.–18. Jahrhundert, Bd. 6: Freyer, H.: Anweisung zur Teutschen Orthographie. Hrsg. von Petra Ewald. – Hildesheim usw.: Olms, 1999.

In Kürze werden erscheinen:

Abt. A, 16.–18. Jahrhundert, Bd. 3: Lambeck, H.: Düedsche Orthographie, Hamburg 1633, und Chr. A. Hager: Teütsche Orthographia. Hamburg 1639. Hrsg. von Rolf Bergmann und Ursula Götz.

Abt. A, 16.–18. Jahrhundert, Bd. 4: Gueintz, Chr.: Die deutsche Rechtschreibung. Halle 1645. Hrsg. von Claudine Moulin-Frankhänel.

Abt. A, 16.–18. Jahrhundert, Bd. 8, 1.2.: Die Bemühungen um die deutsche Orthographie in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Hrsg. von Petra Ewald.

In der neueren Abteilung B liegt der Schwerpunkt auf der Neuerschließung von z. T. weit verstreuten Arbeiten von Sprachwissenschaftlern des 19. und 20. Jahrhunderts, die die Einheitsorthographie maßgeblich beeinflusst haben (u. a. Schriften von J. Grimm, D. Sanders, W. Wilmanns, K. Duden) sowie auf der Publikation von Dokumenten zu den Bemühungen um eine Reform der deutschen Orthographie.

Bereits erschienen sind:

Dokumente zur neueren Geschichte einer Reform der deutschen Orthographie: die Stuttgarter und Wiesbadener Empfehlungen. Hrsg. von Hiltraud Strunk. – Hildesheim usw.: Olms, 1998. (Documenta Orthographica: Abt. B, 19. und 20. Jahrhundert; Bd. 10, 1.2) – Bd. 1. Stuttgarter Empfehlungen (1954). – Bd. 2. Wiesbadener Empfehlungen (1959)

Dokumentation zur neueren Geschichte der deutschen Orthographie in der Schweiz. Hrsg. von Roman Looser. – Hildesheim usw.: Olms, 1998. (Documenta Orthographica: Abt. B, 19. und 20. Jahrhundert; Bd. 9)

Dokumentation zur neueren Geschichte der deutschen Orthographie in Österreich. Hrsg. von Richard Schrod. – Hildesheim usw.: Olms, 2000. (Documenta Orthographica: Abt. B, 19. und 20. Jahrhundert; Bd. 8)

Die orthographischen Konferenzen von 1876 und 1901. Hrsg. von Dieter Neri. – Hildesheim usw.: Olms, 2002. XVIII, 332 S. (Documenta orthographica; Abt. B, Bd. 5).

Demnächst werden erscheinen:

Die orthographischen Schriften von Daniel Sanders. Hrsg. von Ilse Rahmenführer. Abt. B, 19 und 20. Jahrhundert, Bd. 3

Wilhelm Wilmanns: Die Orthographie in den Schulen Deutschlands. Hrsg. von F. Debus. Abt. B, 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 6

Konrad Dudens Schriften zur deutschen Orthographie. Hrsg. von Dieter Neri. Abt. B, 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 4.

Der Band ‚Heiligenleben‘ des ‚Catalogs der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters‘ wird mit Unterstützung der Stiftung unter Leitung von Prof. J.-D. Müller (*Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters, Bayerische Akademie der Wissenschaften, München*) erarbeitet. Bearbeiterin ist Dr. U. Bodemann-Kornhaas.

*Mittelalter  
Heiligenleben*

Der Katalog erfasst sämtliche illustrierten oder zur Illustration bestimmten mittelalterlichen Handschriften deutscher Sprache bzw. mit deutschen Sprachanteilen. Ausgehend von literarischen Stoffen,

nach deren alphabetischer Anordnung der Katalog in 147 Sachgruppen gegliedert ist, versteht er sich als ein transdisziplinär angelegtes Arbeitsinstrument, das zur Erhellung der Wechselbeziehungen zwischen Literatur und Bildkunst beiträgt.

Im Band ‚Heiligenleben‘ wird die bebilderte handschriftliche Überlieferung deutschsprachiger Lebensbeschreibungen einzelner Heiliger dokumentiert und erforscht. Diese Stoffgruppe ist abzugrenzen von derjenigen der ‚Legendare‘, in denen zahlreiche Heiligenleben sich zu umfangreichen, meist kalendarisch angeordneten Sammlungen zusammenfinden. Einzelviten dagegen sind an die lokale, ordensspezifische oder auch ganz private Verehrung bestimmter Heiliger gebunden. Häufig bebildert sind die Viten beliebter Heiliger wie Franz von Assisi oder Katharina von Siena, doch auch zu überregional unbekannteren Heiligen (Sebaldus, Wiborada) gibt es vereinzelte Bildüberlieferungen in Handschriften. Das Spektrum der Illustrationstypen reicht von umfangreichen Bildzyklen (z. B. 240 Federzeichnungen zu einem Franziskusleben in einer Pariser Handschrift) bis hin zu singulären Bildinitialen oder auch in den handschriftlichen Text eingeklebten Heiligenbildchen. Entsprechend der Befunde ist der Band ‚Heiligenleben‘ gegliedert in 34 Untergruppen (zu 34 Heiligen von Afra bis Wiborada). Er wird ca. 75 Katalogartikel zu illustrierten Heiligenlebenshandschriften enthalten; hinzu treten ca. 25 Artikel zu illustrierten Frühdrucken, welche die handschriftliche Überlieferung seit dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts fortführen, ergänzen, z. T. auch neu anregen, sowie 34 in die Untergruppen einführende Übersichtsartikel, die über Grundzüge der jeweiligen Ikonographie, Zusammenhänge mit der lateinischen Text-Bild-Überlieferung u. ä. informieren.

#### Wartburgkrieg

Die Stiftung stellte PD Dr. B. Kellner (*Seminar für Deutsche Philologie*, Universität Göttingen) und Prof. P. Strohschneider (*Institut für Deutsche Philologie*, Ludwig-Maximilians-Universität München) für das Forschungsvorhaben „*Kommentare zum Wartburgkrieg*“ Fördermittel zur Verfügung.

So prominent der ‚Sängerkrieg auf der Wartburg‘ in Deutschland als Mythos ist, so sehr bedarf das unter dem Sammeltitle „Wartburgkrieg“ geführte komplexe Geflecht mittelhochdeutscher Sangspruch- und meisterlicher Dichtungen bis heute der systematischen editorischen, interpretatorischen sowie literarhistorischen und wissenschaftlichen Erschließung.

Diese mangelnde Aufarbeitung ergibt sich zum einen aus der Komplexität der Überlieferungslage. Das Textkonglomerat liegt – unter verschiedenen Autorennamen – in 30 verschiedenen Codices und Fragmenten vor, die nicht nur nach Graphie und Wortlaut, sondern auch nach Strophenbestand und -anordnung so stark divergieren, dass alle Versuche einer systematischen oder editorisch plausiblen Sortierung bislang scheiterten. Zum anderen wird der Zugang erschwert durch die historische Fremdheit der hier beagenden Text-

formen sowie durch deren vielfältige Verrätselungsverfahren auf allen Ebenen, die zu starken Verständnisschwierigkeiten führen.

Um diese Forschungssituation zu ändern, soll das Projekt zunächst für den Kernbereich der „Wartburgkrieg“-Gedichte, nämlich „Fürstenlob“, „Rätselspiel“ und „Zabulons Buch“, eine Edition mit bereinigten Abdrucken der von den drei Haupthandschriften überlieferten Textfassungen bereitstellen. In einem zweiten Schritt soll für diese Texte eine ausführliche Kommentierung erarbeitet werden. Diese wird von der Annahme getragen sein, dass das Textfeld „Wartburgkrieg“ in seiner ungewöhnlichen Problemdichte und Differenziertheit einen Literaturzusammenhang erhellt, dem paradigmatische Bedeutung für viele Aspekte der hoch- und spätmittelalterlichen höfischen Literatur zukommt. Diese Texte können als eine Selbstbeschreibung höfischer Literatur verstanden werden, ihrer Tradition und Geltungsansprüche, ihrer kommunikativen Kontexte und deren ritueller Strukturierung, ihrer poetischen Strategien und ästhetischen Theorien sowie ihrer Wissensansprüche.

Um diese komplexen Zusammenhänge zu erhellen, sollen die Kommentare mehrschichtig angelegt werden: Erstens sollen sie konkrete Probleme der Wortbedeutung, Grammatik, der Textüberlieferung und zeitgenössischer Anspielungen klären; zweitens werden sie die Frage der Verschriftlichung von Mündlichkeit fokussieren, drittens die Verfahren der textuellen Kohärenzbildung (in Argumentationsmustern, Metaphorik etc.), viertens Methoden und Strategien der Popularisierung gelehrten Wissens in der Volkssprache; fünftens sollen sie die Forschung zu diesen Bereichen dokumentieren. Ausgespart wird dagegen das (einer eigenen Erschließung bedürftige) Feld der Rezeption des ‚Sängerkrieges‘ vom 19. Jahrhundert bis zur Frankfurter Schule.

Mit der *Edition und Kommentierung der Litauischen Postille von 1573* sind Prof. H. Schmidt-Glintzer (*Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel*) und Prof. J. Gippert (*Institut für vergleichende Sprachwissenschaft, Phonetik und Slavische Philologie, Universität Frankfurt a. M.*) befasst, finanziell unterstützt von der Stiftung. Bearbeiterin des Projekts ist Dr. J. Gelumbeckaitė.

*Litauische  
Postille*

Die Handschrift der evangelischen Postille von 1573, auch Wolfenbütteler Postille genannt (das Unikat wird seit 1648–49 in der Herzog August Bibliothek aufbewahrt, Sign.: Cod. Guelf. 11.2. Aug. 2<sup>o</sup>) ist die erste bisher bekannte litauische Predigtensammlung. Die Postille

---

Abb. 15: Projekt „Edition und Kommentierung der Litauischen Postille von 1573“: Linke Seite: Titelblatt der Litauischen Postille von 1573 (Sign. HAB: Cod. Guelf. 11. 2 Aug. 2<sup>o</sup>). Rechte Seite: Seite 1r der Litauischen Postille von 1573. Anfang der ersten Predigt Advents, die aus der lateinischen Postille (1561) des dänischen Theologen Niels Hemmingsen (Predigt „Dominica prima Adventus, Matth. 21.“) übersetzt wurde.

ISCHGVLDIMAS  
 EVANGELIV PER WISVS MET  
 TVS SVRIKTAS DALIMIS ISCH  
 DAVGIA PASTILLV, TAI EST  
 ISCH PASTILLAS NICVLA IHE.  
 MINGI, ANTONY CORVINI, IO.  
 ANIS SPANGENBERGI, MAR.  
 TINI LV THERI, PHILIPPI  
 MELANTHONIS, IOANNIS  
 BRENTY, ARSATYSCHO  
 PER, LEONARDI KYLMA,  
 NI IODOCY WILICHI  
 IR ISCH KIT  
 TV. 4. "

*Prima Dallis.*

*Michael Sappin Boston  
Johannes*



besteht aus 295 Folioblättern und stellt einen der umfangreichsten litauischen Texte des 16. Jhs. dar, zugleich den ersten zusammenhängenden handschriftlichen Text. Damit ist das Manuskript eine der wichtigsten Quellen der litauischen Sprache, Kultur- und Kirchengeschichte. Das einmalige Sprachdenkmal birgt wichtige Informationen über den litauischsprachigen Teil des Herzogtums Preußen im 16. Jh. Bis jetzt gibt es weder eine kritische Edition der Handschrift noch eine ausführliche Monographie über die Postille.

Die Edition und Kommentierung der Postille soll das Werk als sprach-, literatur- und kulturhistorisches Dokument erschliessen, so dass weitere Forschung daran anschliessen kann. Aufgaben der Edition sind folgende:

- Beschreibung der Handschrift (Geschichte, Feststellung der Quellen);
- diplomatisch-dokumentarische Wiedergabe des Textes;
- kritischer Apparat (Dokumentation der Textgenese);
- Kommentare: sprachliche und fachliche Erläuterungen und Ergänzungen des Textes (Besonderheiten der Übersetzung; synoptischer Vergleich der vorkommenden Bibel- und Autorenzitate mit den Quellen, im Fall der Bibel mit den späteren Übersetzungen des 16. Jhs.);
- Register: Erklärung der Abkürzungen, Personen-, Ortsnamen, Zitate;
- Wortformenkonkordanz (Eingliederung in die Digitalisierte Konkordanz sämtlicher litauischer Manuskripte und Drucke des 16.-17. Jhs. und in das Litauische Sprachhistorische Wörterbuch).

Die Postille besteht aus zwei Teilen: 29 Predigten Advent-Ostern und 43 Predigten Ostern-Advent. Der Verfasser des Textes ist nicht bekannt. Die Identifikation der drei im Text und in Marginalien vorkommenden Handschriften erschließt nicht den Autor, weil die Postille eine Abschrift ist. Dafür zeugen z. B. Kommentare, einzelne Verschreibungen und Übersetzungsfehler. Laut Titelblatt wurden lateinische Originaltexte von mehr als neun Autoren übersetzt (Hemingsen, Corvinus, J. Spangenberg, Luther, Melancthon, Brenz, Seehofer, Culmann, Willich); nur hinter 33 Predigten stehen Autorennamen. Die Quellen der anderen Predigten müssen noch gefunden werden. Die Postille scheint bis 1890 völlig vergessen worden zu sein. Ihre Entstehung, Geschichte und ihr Weg nach Wolfenbüttel lässt sich bis jetzt noch nicht nachvollziehen.

Die Handschrift wurde zunächst graphisch digitalisiert. Der Text der Handschrift wird diplomatisch-getreu abgeschrieben. Um den Text möglichst exakt wiederzugeben, wurden spezielle Fonts entwickelt. Orthographie und Interpunktion werden konsequent beibehalten. Im Ergebnis soll der edierte Text die Entstehung des Manuskripts in allen Stufen nachvollziehen.

Folgende Publikation sind aus dem Projekt hervorgegangen:

Gelumbeckaitė, Jolanta: Wolfenbüttelio postilė. Parengė ir vada parašė hum. m. dr. Juozas Karaciejus.– In: Archivum Lithuanicum. 2. 2000. S. 173–194.

Gelumbeckaitė, Jolanta: Bibliotheca Augusta, jos istorija ir lietuviškos knygos. – In: Archivum Lithuanicum. 2. 2000. S. 75–98.

Gelumbeckaitė, Jolanta: „In sensum barbaries gentium corrigatur“. Das Rätsel der litauischen Postille von 1573. – In: Wolfenbütteler Barock-Nachrichten. 27, 2. 2000. S. 85–107.

Die Stiftung fördert das Projekt *„Rekonstruktion der Königsberger Bibliothekslandschaft um 1750 – Erstellung eines virtuellen Gesamtkatalogs und eines Handbuchs der Königsberger Bibliotheken“*, das von Prof. K. Garber und Dr. A. E. Walter (*Interdisziplinäres Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit*, Universität Osnabrück) durchgeführt wird.

*Königsberg  
Bibliotheken*

In Königsberg war seit der Säkularisierung eine Bibliothekslandschaft gewachsen, die aufgrund ihrer exponierten Lage – im engen Kontakt mit dem polnischen, baltischen und russischen Kulturraum – über Jahrhunderte hinweg ein spezifisches Profil ausgebildet hatte. Deshalb kam den Königsberger Bibliotheken der Rang einer herausragenden Memorialstätte zu. Sie bargen weit über eine Million Bände, darunter tausende von Handschriften, rund 1.000 Inkunabeln und weit mehr als 100.000 Altdrucke. Im letzten Jahr des Zweiten Weltkrieges ist diese Bibliothekslandschaft samt ihren Katalogen zerstört worden. Um so bemerkenswerter war der Fund des Kaliningrader Mathematikers und Universitätshistorikers Prof. Kazimir Lavrinovitch, der im russischen Staatsarchiv auf die handschriftlichen Kataloge verschiedener Königsberger Bibliotheken von ca. 1758 stieß.

Mit diesen Katalogen, die auf mehr als 3.000 Seiten über 26.000 Titel aus fünf großen Königsberger Bibliotheken verzeichnen (und die für die Bibliothek des Osnabrücker Interdisziplinären Instituts für Kulturgeschichte verfilmt wurden), ist es erstmals möglich, einen nahezu vollständigen Überblick über den wertvollsten Buchbestand in Königsberg bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts zu gewinnen und damit – in einem bislang einzigartigen Versuch – unter Einsatz moderner Medien eine untergegangene Bibliothekslandschaft zu rekonstruieren.

Ziel des Projektes ist es, einen über [www.gateway](http://www.gateway) allgemein zugänglich virtuellen Gesamtkatalog der Altdruckbestände der Königsberger Bibliotheken zu erstellen, der die Werke mit knappen bibliographischen Hinweisen identifizierbar macht und auf andere noch in osteuropäischen Bibliotheken verfügbare Exemplare verweist. Zudem soll ein Handbuch der Königsberger Bibliotheken im 18. Jahrhundert erarbeitet werden. Der erste Teil des Handbuches soll in die Kulturgeschichte Königsbergs – insbesondere in deren ‚Grosses (18.) Jahrhundert‘ – einführen, der zweite Teil soll die Geschichte der Bibliotheken und ihrer Bestände (systematisch seit 1750) darstellen.

Im ersten Projektjahr sind die Kataloge der Geheimen Etats-Kanzlei (833 Katalognummern) und der Universitätsbibliothek (4.492 Nummern) komplett in eine Datenbank überführt worden. Zur Zeit wird der Katalog der Wallenrodt'schen Bibliothek übertragen. In einem zweiten Arbeitsschritt werden die Daten aus den Katalogen, die in der Regel nicht mehr als einen Kurztitel aus zwei bis drei Worten, den Druckort und das Druckjahr verzeichnen, systematisch ergänzt, um sie bibliographisch identifizier- und recherchierbar zu machen. Dabei werden Exemplarnachweise aus internationalen Bibliotheken hinzugefügt. Soweit bislang Drucke, die ehemals in den Königsberger Bibliotheken standen, inzwischen wieder nachweisbar sind, werden diese an erster Stelle mit ihrer alten Signatur und ihrem heutigen Standort angegeben. Dieser zweite Arbeitsschritt ist inzwischen für die Bibliothek der Geheimen Etats-Kanzlei sowie für die Inkunabeln und Drucke des 16. Jahrhunderts aus der Universitätsbibliothek abgeschlossen.

*F. Schiller* Der Kommentierung der *Historischen Schriften von Friedrich Schiller* innerhalb der Schiller-Nationalausgabe, die im *Deutschen Literaturarchiv*, Marbach (Prof. U. Ott) erarbeitet wird, dienen Fördermittel der Stiftung.

Die sogenannte Schiller-Nationalausgabe, d. h. die Historisch-Kritische Edition samt Kommentar von Friedrich Schillers sämtlichen Werken und Briefen sowie der erhalten gebliebenen an ihn gerichteten Briefe, wurde 1940 von Julius Petersen begründet und wird seither im Auftrag des Goethe- und Schiller-Archivs Weimar bzw. heute der „Stiftung Weimarer Klassik“ und des Schiller-Nationalmuseums in Marbach herausgegeben. Die Grundkosten der Ausgabe werden von den Ländern Baden-Württemberg und Thüringen getragen. Die vollständige Ausgabe wird 42 Bände in insgesamt 57 Teilbänden umfassen und soll bis zum Schiller-Jahr 2005 (dem 200. Todesjahr) abgeschlossen vorliegen. 2001 erschien der Kommentar zum letzten Band der Briefe an Schiller, zwei Bände mit Lebenszeugnissen stehen kurz vor dem Abschluss. Abgesehen vom Gesamtregister stehen die Bände 19 I und 19 II (Nachträge und der Kommentar zu den Historischen Schriften) noch aus.

Im Anschluss an eine durch die Stiftung unterstützte Tagung in Marbach/Steinbach wurde beschlossen, die Historischen Schriften, die in den Bänden 17 (1970) und 18 (1976) der Nationalausgabe ohne Apparat und Kommentar ediert worden waren, in zwei weiteren Bänden mit Ergänzungen, dem philologischen Apparat und einem geschichtswissenschaftlichen Kommentar zu versehen.

*J. W. Goethe* Für die beiden *Registerbände* der bereits mehrfach von der Stiftung geförderten *Studienausgabe von Goethes Werken nach Epochen seines Schaffens (Münchener Ausgabe)* stellte die Stiftung Prof. K. Richter (*Fachrichtung Germanistik/Universität des Saarlandes, Saarbrücken*) weitere Fördermittel bereit.

Die Ausgabe „J. W. Goethe: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens“ (Münchener Ausgabe), hrsg. von Karl Richter in Zusam-

menarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller, Gerhard Sauder und Edith Zehm, München 1985 ff., stellt in neuer Weise zusammen, was den epochalen Konstellationen in Leben und Schaffen Goethes nach zusammengehört. Sie verläßt die bisher übliche bandweise Zusammenordnung nach Gattungen. Die neuartige Präsentation des viele tausende Titel umfassenden Goethe-Werkes machen gute Registerbände zu einem wichtigen ergänzenden Instrument der Orientierung.

Der erste Band mit dem Namens- und Ortsregister ist weitgehend fertiggestellt. Der zweite Band mit dem Werk- und Sachregister ist bereits in Arbeit.

Prof. F. Vollhardt (*Institut für Neuere deutsche Literatur*, Universität Gießen) wurden Fördermittel für das Projekt „*Georg Büchner und die Wissenschaften. Ein Beitrag zur Methodologie der Kulturwissenschaften*“ bewilligt.

G. Büchner

Das Projekt hat eine doppelte, theoretisch-methodologische und praktisch-analytische Zielsetzung. Im Theoriebereich soll es sich mit dem Verhältnis der Literaturwissenschaft zu den Kulturwissenschaften auseinandersetzen, über das in den letzten Jahren in allen großen Philologien intensiv diskutiert wird.

Das Forschungsvorhaben soll ermitteln, ob und wie eine kulturwissenschaftliche Erweiterung der traditionellen Philologie deren Leistungen steigern kann. Es soll eine Begründungstheorie des neuen Analysevorgehens entwickelt werden, die über die traditionelle Literaturwissenschaft hinausreicht. Diese soll reglementieren, welches die spezifischen Erkenntnisobjekte des dann „kulturwissenschaftlichen“ Ansatzes sind, eine spezifische Terminologie entwickeln und die zugehörigen Erkenntnisverfahren sowie deren spezielle Darstellungsformen festlegen.

Die Tauglichkeit des solcherart theoretisch entwickelten Analysevorgehens soll sich darin erweisen, wie effizient es zunächst eine bestimmte Forschungslücke zu schließen erlaubt, nämlich in bezug auf das wissenschafts- und philosophiegeschichtliche Œuvre von Georg Büchner. Büchner eignet sich für eine derartige Untersuchung ganz besonders, weil er in verschiedenen Wissens- und Handlungsfeldern tätig war, deren Verknüpfung in einer Studie ein Desiderat darstellt. Als vergleichender Anatom und Philosophiehistoriker schlug er gegen Ende seines kurzen Lebens eine wissenschaftlich-akademische Laufbahn ein und kam in seinen Naturforschungen zu Ergebnissen, die in dieser Fachdisziplin von weitreichender Bedeutung waren. Diese Tatsachen werden in der Büchner-Biographik zwar gesehen, sind aber nicht für den Entwurf eines Gesamtzusammenhangs innerhalb des Œuvres fruchtbar gemacht worden.

So wurden erstens die in den letzten Jahren erlangten differenzierten Forschungserkenntnisse zu Unterschieden und Verbindungen zwischen der romantisch-naturphilosophischen und der neu entstehen-

den empirisch-wissenschaftlichen Denkweise nicht auf Büchner übertragen, weshalb seine Rolle in der szientistisch-philosophischen Revolution der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis heute noch zu erschließen bleibt.

Zweitens wurde der innere Zusammenhang von Büchners sowohl philosophiegeschichtlichem wie naturwissenschaftlichem Schreiben mit seinem literarischen Werk nicht hinreichend erläutert. Im Zentrum von Büchners naturphilosophischer Begründungstheorie, die er seinen Studien voranstellte, steht ein „Gesetz der Schönheit“ als fundamentales „Urgesetz“ aller Naturphänomene, das ein Scharnier zwischen Ästhetik und Naturwissenschaft bildet.

Diese beiden Forschungsdefizite soll ein kulturwissenschaftlicher Ansatz schließen: Büchners naturwissenschaftlichen wie philosophiegeschichtlichen Texte werden zunächst innerhalb ihrer eigenen Diskurstraditionen interpretiert und in einem „genetischen“ Zusammenhang gesehen. Vor diesem Hintergrund werden dann die Besonderheit von Büchners Dichtung und deren Bedeutung im Kontext des 19. Jahrhunderts fassbar, die nicht zuletzt darin besteht, dass der Autor ihr Erkenntnisse eigener wie auch fremder naturwissenschaftlicher Studien einschrieb (die z.T. bis in dramaturgische oder narrative Strukturen hinein nachweisbar sind). Ziel des Projekts ist also eine differenzierte Analyse und Interpretation der Büchnerschen Texte, die zugleich eine textauslegende Fundierung kulturwissenschaftlicher Verfahren vor Augen führt.

*Deutsch-jüdische Periodika*

Für das von Prof. H. O. Horch (*Germanistisches Institut*, RWTH Aachen) initiierte Projekt „*Von der Kritik zur Kulturzeitschrift: Die Kunstkritik deutsch-jüdischer Periodika 1837–1922*“ wurden Fördermittel der Stiftung bewilligt. Bearbeiterin ist Dr. S. Rohde.

Gibt es eine jüdische Kunstkritik? Zumindest gibt es seit 1837 kritische Beiträge über Kunst, Künstler und ihre Beziehung zum Judentum in deutsch-jüdischen Periodika. Sie berichten über Ausstellungen im In- und Ausland, reflektieren die Aufgaben einer »jüdischen« Kunst oder die Verantwortung jüdischer Künstler gegenüber dem Judentum. Sie erörtern Sinn und Ziele jüdischer Museen, skizzieren mögliche Wege einer Kunsterziehung in Europa und in Palästina. Sie bieten biographische Notizen zu zeitgenössischen Malern und Bildhauern, behandeln aber auch die künstlerische Darstellung einzelner Sujets. Keines der Genres in Malerei und Plastik wird ausgespart, jegliche Technik interessiert. Weitaus seltener werden Architektur und Kunstgewerbe in den Blick genommen.

Bis Ende des 19. Jahrhunderts schreiben in den Periodika durchwegs Laien. Später kommen mit Karl Schwarz, Lothar Brieger, Rachel Wischnitzer-Bernstein, Paul Zucker oder Max Osborn zumeist professionelle Kunsthistoriker zu Wort, die gleichermaßen auf dem Gebiet der »jüdischen« wie der allgemeinen Kunstgeschichte forschen und dementsprechend auch in einem breiten medialen Spektrum publizieren.

»Jüdisch« ist diese Kunstkritik insofern sie von Juden für Periodika geschrieben wurde, die sich an ein vorwiegend jüdisches Publikum richten. Sie greift alle allgemein diskutierten Themen auf – die Auseinandersetzung um Impressionisten und Avantgardenkünstler nicht minder wie die über Nationalkunst. Was sie von der allgemeinen Kritik unterscheidet, ist eine spezifische Perspektive: die Autoren stellen das Œuvre jüdischer Künstler ins Zentrum und vermitteln damit gleichzeitig deren Stellenwert im Kunstbetrieb. Langbehn's »Rembrandtdeutscher« wird weniger unter dem Aspekt der »Nationalkunst« als unter dem Stichwort »Antisemitismus« diskutiert; Nationalkunst meint nicht nur deutsche oder französische Kunst, sondern fragt auch nach einer national-jüdischen Kunst; die Museumsfrage ist zugespißt auf jüdische Museen.

Erklärtes Ziel der Herausgeber und Kritiker jüdischer Periodika ist die Nutzung von Kunst als Erziehungsinstrument, zur Vermittlung von Bildung sowie als Spiegel der eigenen Geschichte und der Weltgeschichte. Im Forscher wecken ihre Berichte eine besondere Aufmerksamkeit für die Wahrnehmung der jüdischen wie der nichtjüdischen Welt, für Formen der Aneignung und Abgrenzung des Anderen innerhalb und außerhalb des Judentums durch die jüdischen Künstler und ihre Kritiker. Diesen Blick auf jüdische Augen auf die innerjüdische und die nichtjüdische Umwelt festzuhalten, ist Ziel des Projekts. Es werden ca. 25 einflussreiche Periodika unterschiedlicher religiöser und politischer Tendenz untersucht. Die eruierten Texte werden in einer Datenbank verwaltet, die nach Abschluss des Projekts auch dem allgemeinen Publikum im Internet zugänglich sein wird.

Prof. Z. Shavit (*School of Cultural Studies, Culture Research Unit, Tel Aviv University*) arbeitet – unterstützt von der Stiftung – an dem Projekt „*Im Angesicht der Katastrophe: Jüdische Kindheit und jüdische Kinderliteratur in Deutschland während des Dritten Reiches, 1933–1941*“.

*Jüdische  
Kinder-  
literatur*

Zu Beginn der Jahres erfolgten zwischen den beteiligten Projektmitarbeiterinnen G. von Glasenapp (Frankfurt a. M.), O. Selinger, C. Livnat (beide Tel Aviv) in Absprache mit der Projektleiterin mehrere Koordinierungsgespräche, bei denen der genaue Charakter der Veröffentlichung der Forschungsergebnisse in zwei Bänden zusammengefasst wurde.

Der erste Band soll folgende Beiträge enthalten:

- Vorwort (von Z. Shavit und G. von Glasenapp)
- Erstes Kapitel: „Ich gehöre hier nicht mehr her'. Die Situation jüdischer Kinder und Jugendlicher in Deutschland zwischen 1933 und 1941“
- Zweites Kapitel: „Bücher und Zeitungen für jüdische Kinder und Jugendliche während des Dritten Reiches“

- Drittes Kapitel: „Doppelte Identität. Die Spannung zwischen jüdischer und deutscher Identität jüdischer Kinder und Jugendlicher nach 1933 – die zionistische Bewegung und der Centralverein“
- Viertes Kapitel: „Ich will notieren, was ich weiß'. Jüdische Kindheit und Jugend während des Dritten Reiches in autobiographischen Texten“
- Fünftes Kapitel: „Der private Lebensbereich jüdischer Kinder und Jugendlicher in Deutschland nach 1933“
- Schlusswort/Zusammenfassung (von G. von Glasenapp und Z. Shavit)
- Bibliographie der Quellen und der Primärtexte
- Bibliographie der Sekundärliteratur.

Der zweite Band sollte in einer ursprünglichen Planung Zeugnisse der Betroffenen selbst enthalten und zwar sowohl bereits veröffentlichte, autobiographische Zeugnisse als auch aussagekräftige Ausschnitte aus den noch unveröffentlichten Tagebüchern und Briefen sowie unbekannte Ausschnitte, die in Kinderzeitschriften und -büchern veröffentlicht wurden. Es zeigt sich jedoch, dass nur der zweite Teil dieses Vorhabens realisierbar war, da für den Ankauf der notwendigen Rechte von den betroffenen Verlagen keine finanziellen Mittel zur Verfügung standen. Außerdem sind genug (bislang unbekannte) Quellen vorhanden, um einen eigenen Quellenband zu edieren.

*Jüdische  
Literatur  
Lateinamerika*

„Das Vermächtnis von Sefarad. Die jüdisch-sephardischen Traditionen im Identitätsdiskurs der jüdischen Literatur Lateinamerikas im 20. Jahrhundert“ ist Gegenstand eines von der Stiftung unterstützten Forschungsprojektes am *Institut für Romanistik*, Technische Universität Dresden (Prof. N. Rehrmann).

Südamerika erlebte zwei große jüdische Einwanderungswellen. Die erste setzte bald nach 1492 ein, als sephardische Juden – auf der Flucht vor der Inquisition – in großer Anzahl die ersten spanischen Kolonien bevölkerten. Da sich während des 16. Jahrhunderts auch die Inquisition in Lateinamerika etablierte und die jüdische Bevölkerung (u. a. mit Zwangskonversionen) verfolgte, war deren kultureller Einfluss im 19. Jahrhundert nahezu verschwunden.

Ein zweiter – nun mehrheitlich von Aschkenasen gebildeter – Zustrom im 19. und 20. Jahrhundert ließ das jüdische Leben zu einem wichtigen Faktor in der lateinamerikanischen Gesellschaft und Kultur werden, v. a. in Brasilien und Argentinien. Diese Immigranten trafen auf einen Identitätsdiskurs der kreolischen Eliten, der sich seinerseits intensiv mit dem spanischen Mutterland auseinandersetzte. Das „Vermächtnis von Sefarad“, d. h. der kulturellen Traditionen des spanisch „jüdischen Goldzeitalters“ (Heine), wurde so für die aschkenasischen Einwanderer zum Medium ihrer Selbstdefinition: Indem sie sich als Erben der sephardisch-spanischen Traditionen begriffen,

legitimierten sie sich als integraler Bestandteil der lateinamerikanischen Kultur. Zeitgleich erlebte die sephardische Tradition bei den Intellektuellen auch der alten Welt eine markante Aufwertung (u. a. wegen der Synthese von Glauben und Vernunft, an der Sepharden-Philosophen wie Maimonides gearbeitet hatten). Im kollektiven Gedächtnis aller Juden wurde Sefarad sogar ansatzweise mythisiert, nämlich als jene singuläre Gegebenheit in der europäischen Geschichte, die Juden, Mauren und Christen in einem friedlichen und kulturell äußerst fruchtbaren Zusammenleben jahrhundertlang vereinte.

Diesen Tatsachen zufolge kam es in Lateinamerika im 19. Jahrhundert zu einer – von der Forschung bereits festgestellten – „Resephardisierung“ bzw. einem „Neosephardismus“. Bis heute ist die Orientierung an der sephardischen Tradition ein zentraler Topos des Identitätsdiskurses der jüdischen Literatur, insbesondere in Argentinien. Sefarad fungiert dabei heute als historisches Leitbild für ein multikulturelles Zusammenleben in den heutigen Gesellschaften Lateinamerikas, als historische Folie zur Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Antisemitismus, als thematisches Forum für eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit jüdischer Identität in der Gegenwart. Eine entscheidende Erweiterung erfährt die Sepharad-Thematik im 20. Jahrhundert, als jüdisch-lateinamerikanische Autoren vor Antisemitismus oder argentinischer Diktatur nach Spanien ins Exil fliehen und dort dem Erbe der sephardischen Kultur unmittelbar begegnen.

Das Projekt wird die Bedeutung und Funktion der sephardischen Traditionen im Identitätskurs der jüdischen Literatur Lateinamerikas erhellen und damit einen Beitrag zur Erforschung der kulturellen Identität Lateinamerikas insgesamt leisten. Materialbasis wird eine große Bandbreite von bislang weitgehend unerschlossenen Quellen sein: fiktionale und nichtfiktionale Literatur der „Gründerväter“ des sephardischen Identitätsdiskurses in Lateinamerika, argentinische Zeitschriften; Werke repräsentativer nichtjüdischer Autoren Argentiniens/Lateinamerikas, die sich mit der sephardisch-spanischen Thematik auseinandersetzten; der Neosephardismus im Œuvre neuerer und neuester aschkenasischer und sephardischer Autoren/innen, auch derjenigen, die seit den 70er Jahren nach Spanien ausgewanderten.

Für die *Erstellung einer kommentierten, wissenschaftlichen Ausgabe aller Briefe von und an Franz Kafka* erhält Prof. G. Neumann, *Institut für deutsche Philologie*, Universität München, erneut Fördermittel der Stiftung.

*F. Kafka*

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, durch die Edition aller Briefe von und an Franz Kafka die Arbeit an der Kritischen Kafka-Ausgabe zum Abschluss zu bringen. Bisher konnten die Abteilungen „Schriften“ und „Tagebücher“ im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts beendet werden.

Die angestrebte fünfbändige Briefausgabe beinhaltet – nach derzeitigem Stand – 1.533 Briefe, von denen die meisten bereits durch vorgegangene Ausgaben (u. a. in den Editionen der „Gesammelten Werke“ Franz Kafkas durch seinen Freund Max Brod, 1937 bzw. 1958; die größeren Konvolute der „Briefe an Felice“, 1967, und der „Briefe an die Eltern“, 1990) bekannt sind. Von den Dokumenten liegen ca. zwei Drittel als Mikrofilmaufnahmen und Photokopien vor, lediglich ein Drittel ist heute im Original zugänglich.

Die einzelnen Bände der Kritischen Edition der Briefe gliedern sich jeweils in einen Textteil, in dem die Briefe an Kafka in chronologischer Folge dargeboten werden, einen Kommentarteil mit den Erläuterungen und einen Anhang, der die an Kafka gerichteten Briefe und Widmungen enthält. Die Edition wird durch ein Register, das alle Briefe und Briefempfänger sowie die Werke des Autors verzeichnet, und einen Apparatteil, der die überlieferungsgeschichtlichen Darstellungen sowie die textkritischen Anmerkungen umfasst, abgeschlossen.

Erschienen sind bislang:

Kafka, Franz: Briefe 1900–1912. Hrsg. von Hans-Gerd Koch. – Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1999, 909 S. (Kafka, Franz: Schriften, Tagebücher, Briefe; Kritische Ausgabe)

Kafka, Franz: Briefe 1913–März 1914. Hrsg. von Hans-Gerd Koch. – Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2001, 833 S. (Kafka, Franz: Schriften, Tagebücher, Briefe; Kritische Ausgabe).

Der dritte Band – Briefe April 1914–1917 – soll im Herbst 2003 erscheinen.

*Briefwechsel G. Bermann Fischer und C. Zuckmayer* Prof. U. Ott (Schiller-Nationalmuseum und Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar) wurden von der Stiftung für die *Kommentierte Edition des Briefwechsels zwischen Gottfried Bermann Fischer und Carl Zuckmayer* Fördermittel zur Verfügung gestellt.

Carl Zuckmayer war neben Bertolt Brecht und Gerhart Hauptmann einer der erfolgreichsten deutschsprachigen Theaterautoren des 20. Jahrhunderts. Obwohl wegen seines Hangs zur Volkstümlichkeit oft scharf attackiert, gehörte er zeitlebens zu den renommierten Autoren und hatte Verbindung zu vielen namhaften Persönlichkeiten des Kulturlebens seiner Zeit. Dies schlug sich in seiner umfangreichen Korrespondenz nieder: u. a. mit T. Bernhard, E. Block, B. Brecht, C.J. Burckhard, T. Dorst, F. Dürrenmatt, G. von Einem, G. Grass, G. Gründgens, G. Hauptmann, P. Hindemith, Ö. von Horváth, E. Jünger, G. von le Fort, I. Seidel, K. Lorenz, Th. Mann, M. Ophüls, P. Suhrkamp und A. Suhrkamp-Seidel. In Zuckmayers Briefen spiegelt sich also das deutschsprachige Kulturleben vom ersten Weltkrieg über die Zeit seines zunächst österreichischen, dann schweizerischen und US-amerikanischen Exils bis hin zur Studentenbewegung.

Von dieser Korrespondenz veröffentlichten diverse Ausgaben des Zuckmayer-Jahrbuches bisher die Briefwechsel mit Paul Hindemith, Annemarie Suhrkamp-Seidel, Ernst Jünger, Carl Jacob Buckhard und Max Frisch. Für den Band 6 dieses Jahrbuchs (2003) ist die Edition des Briefwechsels zwischen Zuckmayer und Gottfried Bermann Fischer vorgesehen.

Zuckmayer war 1934, nachdem der arisierte Ullstein-Verlag die bestehenden Verträge gelöst hatte, ein Autor des Fischer Verlages geworden. Sein Briefwechsel mit Bermann Fischer umfasst mehr als 500 Briefe, von denen bislang 47 veröffentlicht sind, und deckt mit einer bei Zuckmayer sonst nicht vorfindlichen Geschlossenheit einen Zeitraum von über 40 Jahren ab. Das Korpus dokumentiert chronologisch zunächst die Auseinandersetzung von Autor und Verleger mit der NS-Kulturpolitik, dann Probleme des Exils, in das beide gezwungen wurden, und nach 1945 die Schwierigkeiten der Rückkehr auf den deutschen Buchmarkt (zentral ist hier etwa die Auseinandersetzung zwischen Bermann Fischer und Peter Suhrkamp, die 1950 zum Eklat führte; Zuckmayer war mit beiden Verlegern befreundet). Nach 1950 reflektiert der Briefwechsel die rapide Konsolidierung des S. Fischer Verlages und bricht auch nach dessen Verkauf an den Holzbrinck-Konzern nicht ab. Damit reicht Bermann Fischers Austausch mit Zuckmayer historisch weit über seine 1955 endende Korrespondenz mit Thomas Mann hinaus, den einzigen Briefwechsel des Verlegers, der bis heute vollständig publiziert wurde. In seinem Schriftverkehr mit Zuckmayer werden zudem vielfältigere Themen angesprochen als zwischen ihm und Mann, etwa Fragen der Intermedialität: Zuckmayer war sehr an der Verfilmung seiner Werke interessiert und erweist sich in diesem Briefwechsel als ‚Medienarbeiter‘ (Harro Segeberg). Daneben macht die Korrespondenz divergierende Urteile über gemeinsame Bekannte und Freunde sichtbar, etwa über das Verhalten Gerhart Hauptmanns während des NS-Regimes, und erhellt damit kulturhistorisch aufschlussreiche Konflikte.

Der Projektplan sieht vor, alle Briefe abzudrucken. Der Kommentar enthält biographische Informationen zu allen darin genannten Personen, bibliographische Angaben aller erwähnten Werke sowie Sacherläuterungen und Erklärungen des historischen Kontextes, soweit dieser zum Verständnis der Briefe notwendig und nicht voraussetzbar ist. Der Band wird durch ein Personen- und ein Werkregister erschlossen.

Die *Rhetorische Begriffsbildung als Adaptionen- und Übersetzungsprozess im ostslavischen Raum des 17. und 18. Jahrhunderts* ist Gegenstand eines von der Stiftung geförderten Projekts von Prof. R. Lachmann (*Fachgruppe Literaturwissenschaft / Slavistik*, Universität Konstanz). Bearbeiter ist Dr. K. Bogdanov (Zentralinstitut für Russische Literatur, Sankt Petersburg).

*Ukraine/  
Russland  
Rhetorische  
Begriffsbildung*

Mit Beginn des 17. Jahrhunderts lässt sich im ostslavischen Raum (Ukraine und Russland) ein Paradigmenwechsel in der literarischen

Kultur beobachten. Vor allem durch die Aneignung der Rhetorik als beschreibende und normative Instanz eines einheitlichen (literatur-) sprachlichen Regelsystems begann die russische Kultur, sich der Entwicklung der westeuropäischen anzuschließen. Damit trat sie aus ihrem nach dem Zusammenbruch der byzantinischen Kultur besonders ausgeprägten Isolationismus heraus. Im Zuge dessen wurde an entsprechenden Bildungsstätten, die nach dem Vorbild der polnischen jesuitischen Kollegien konstruiert waren, eine rhetorische Lehrtradition begründet, welche entscheidend zur Ausformung einer einheitlichen Textpraxis beitrug.

Rhetorik und Poetik als normative Instanzen waren der russischen Kultur vor dem 17. Jahrhundert weitgehend fremd gewesen, da die altrussische Kultur sich an paradigmatischen Texten orientierte und nicht – wie die westeuropäische, byzantinische oder westslawische Kultur – an Regelinventaren, die deren Generierung vorschrieben.

Der Import der abendländischen Rhetorik-Tradition implizierte und bewirkte eine neue Einstellung zur Regel, die das bestehende Kommunikationsgefüge veränderte. Dabei sind zwei Aneignungsmodelle zu unterscheiden: zum einen die Fortführung der konventionellen lateinischen Terminologie, zum anderen der Versuch, durch Übersetzung, zunächst ins Kirchenslawische (die überlieferte sakrale und theoretische Sprache), hernach ins Russische, das Latein als Begriffssprache abzulösen – wobei dessen exemplarische Funktion erhalten blieb.

Ziel des Projektes ist es, diesen interkulturellen Vorgang systematisch zu untersuchen und zwar anhand von handschriftlich überlieferten und edierten Abhandlungen zur Poetik und Rhetorik, die vom Anfang des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts in der Ukraine und Russland entstanden sind. Beabsichtigt ist die Erstellung eines thematisch gegliederten Wörterbuchs rhetorischer Termini, das den Prozess rhetorischer Begriffsbildung systematisch analysiert und aufschlüsselt.

#### *Exklusionsstrategien*

Die Stiftung unterstützt Dr. M. Dabag (*Institut für Diaspora- und Genozidforschung*, Universität Bochum), Prof. H. Gründer (*Historisches Seminar*, Universität Münster) und Prof. U.-K. Ketelsen (*Germanistisches Institut*, Universität Bochum) bei dem am Institut für Diaspora- und Genozidforschung durchgeführten Forschungsprojekt „*Sprachliche Strategien der Exklusion in politischer Gewalt: Der Herero-Nama-Aufstand 1904/07 in der zeitgenössischen deutschen Literatur*“.

Ziel des Projektes ist es, anhand zeitgenössischer Texte über die Vernichtung der Herero in Deutsch-Südwestafrika sprachliche Strategien der Exklusion und Legitimation aufzuarbeiten. Damit soll ein Beitrag zur Erforschung der vorbereitenden und bedingenden Segregationsprozesse in kollektiver Gewalt und Genozid geleistet werden. Die Projektarbeiten schließen an Ergebnisse der komparativen Genozidforschung an, die nachweisen konnte, dass sprachlichen Strategien der Definition und Stigmatisierung der Opfergruppen eine zen-

trale Funktion in der Vorbereitung und Durchführung institutionalisierter Gewaltakte zukommt. In den Definitions- und Exklusionsstrategien der modernen Genozidpolitik werden dabei ebenso neu geschaffene wie generational überlieferte sprachliche Muster vermutet, die als vorgegebenes Wissen Gültigkeit beanspruchen.

Grundlage der Forschungsarbeiten ist eine umfassende Analyse zeitgenössischer belletristischer Texte, Presseberichte, Reiseberichte, autobiographischer, populärwissenschaftlicher, kolonialwissenschaftlicher und historiographischer Veröffentlichungen sowie amtlichen Quellenmaterials. Im Rahmen der Projektarbeiten wurden bisher mehr als 650 Publikationen, die direkt oder mittelbar den Herero-Aufstand thematisieren oder als Folie seiner Codierung fungieren, zusammengetragen und mittels EDV erfasst. Für die Herausarbeitung und Charakterisierung einzelner sprachlicher Muster werden Methoden der historischen und semiotischen Diskursanalyse nutzbar gemacht. Codierungen des Völkermordes an den Herero in der ehemaligen deutschen Kolonie Südwestafrika vor dem Hintergrund eines kulturellen Wissens um 1900 wurden untersucht. In synchroner Perspektive werden argumentative Legitimationsstrategien und ihre rhetorische Organisation auf der Textoberfläche de-konstruiert; in diachroner Perspektive werden die diskursiven Dispositive jener Texte rekonstruiert, die bis in die Philosophie der Aufklärung zurückverfolgt werden können.

Die Untersuchungen zeigen, dass der Genozid als ein legitimes Werkzeug im Kampf zwischen »Kultur« und »Wildnis« projiziert wird. In den literarischen Codierungen des Geschehens findet sich selten die Frage nach Ursache und Wirkung, nach Zahlen und Verantwortlichkeiten, es findet sich niemals der Versuch, die Vernichtung der Herero zu bestreiten oder allein als militärstrategische Notwendigkeit zu rechtfertigen, sondern sie wird als legitimer Beitrag zum Vollzug eines allgemeinen Prinzips entworfen, das mit Entschlossenheit beschleunigt werden müsse. Der sich bald in der Rede abzeichnende Übergang von der »Vernichtungspolitik« zur »Inwertsetzung« der verbliebenen »Eingeborenen« ist nicht als zeitgenössischer Bruch mit Vorstellungen von einer Legitimität der »Vernichtung«, sondern als deren »logische« Fortsetzung zu verstehen; als eine bald konsensuell allgemeine Gültigkeit beanspruchende Aktualisierung sprachlicher Muster bezüglich des vielschichtigen Konstrukts »Eingeborener«, zur Identifizierung des Widerständigen und zur Normalisierung des Geschehenen unter den politisch-wissenschaftlichen Vorzeichen projektierter Entwicklungserfordernisse. Die Legitimität der »Vernichtung« wird in den Texten nicht angezweifelt. Da es letztlich um einen Beitrag zur Reorganisation der kolonialen Zukunft geht, erweist sich der Einsatz der mit »Eingeborenen« befassten kolonialwissenschaftlichen Disziplinen als Bestandteil einer diskursiven Zivilisierung der »Vernichtung« und der Legitimierung eines auf der vorangegangenen »Vernichtung« aufbauenden ökonomischen Standpunktes. Die Verbreitung der Texte, ihre

Dispositive und die Rückbindung an ein kulturelles Wissen, lassen die gesellschaftliche Anschließbarkeit ihrer Argumentation folgern.

Folgende Veröffentlichungen sind im Berichtszeitraum erschienen:

Böttger, Jan Henning: Zivilisierung der „Vernichtung“. „Hereorkrieg“, „Eingeborene“ und „Eingeborenenrecht“ im Kolonialdiskurs. – In: Zeitschrift für Genozidforschung. 4, 1. 2002. (Im Druck)

Ketelsen Uwe-K.: Ein Blick von der Cheopspyramide. Hans Paa-sches Bild vom kolonialen Afrika. – In: Literatur im Zeugenstand. Beiträge zur deutschsprachigen Literatur- und Kulturgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Hubert Orłowski. Hrsg. von Edward Bialek u. a. Frankfurt/M. 2002. (Im Druck)

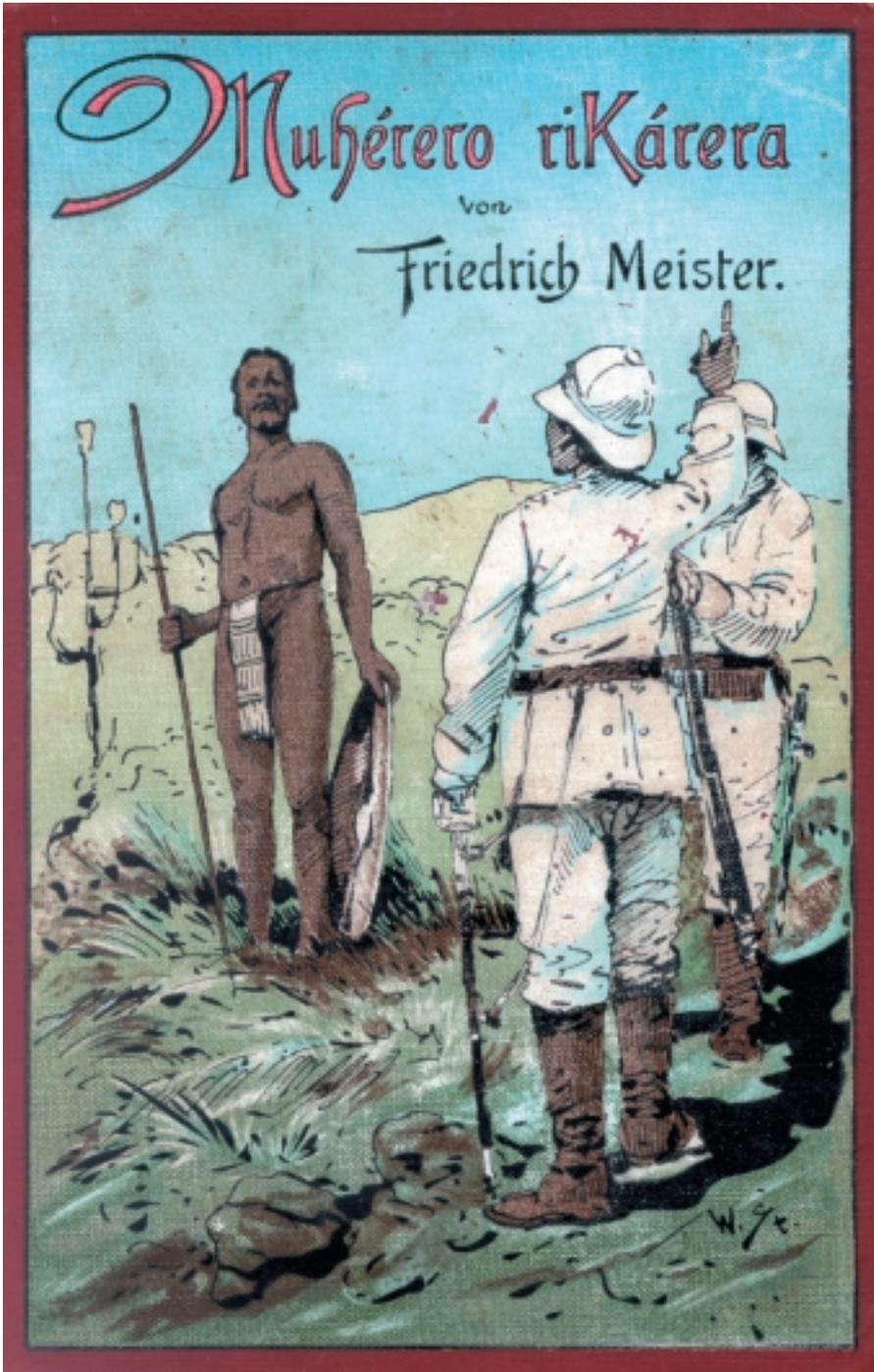
*Literarische Heterotopien*

*Literarische Heterotopien* untersucht ein von der Stiftung gefördertes Projekt, das von Prof. R. Warning (*Institut für Romanische Philologie*, Universität München) durchgeführt wird.

Michel Foucault bezeichnet als ‚Heterotopien‘ real existierende Orte innerhalb einer Gesellschaft, die deren Struktur ganz oder zum Teil in sich abbilden und sie zugleich – auf eine in ihrer Umgebung nicht gebräuchliche Weise – neu konfigurieren, so dass das Ergebnis diese Umgebung in Frage stellt. Heterotopien sind damit gleichsam kleine realisierte Utopien und Gegenbilder der Gesellschaft. Foucaults Auflistung von Heterotopien ist ein Katalog ohne systematischen An-

---

Abb. 16: Projekt „Sprachliche Strategien der Exklusion in politischer Gewalt: Der Herero-Nama-Aufstand 1904/07 in der zeitgenössischen deutschen Literatur“: Buchdeckel von Meister, Friedrich: Muhéremo riKáre! (Nimm dich in acht, Herero!) oder: Die Schiffsfähnliche. Ein Jugend- und Familienbuch, Leipzig: Abel & Müller 1904. Friedrich Meister (1841–1918) gehörte zu den erfolgreichsten Jugendbuchautoren des wilhelminischen Kaiserreichs. Neben zahlreichen Reise- und Seefahrerromanen schrieb er Jugendbuchfassungen von Klassikern der „Abenteuerliteratur“ wie Coopers ‚Lederstrumpf‘ oder Defoes ‚Robinson Crusoe‘. Der Buchdeckel dieses 1904 erschienenen „Jugend- und Familienbuches“, den der um die Jahrhundertwende populäre Marinemaler Willy Stöwer (1864–1931) gestaltete, visualisiert dem Kolonialdiskurs inhärente, binär strukturierte Muster kolonialistischer Identitätskonstruktionen: Schwarz vs. Weiß, Natur vs. Kultur, Wildnis vs. Zivilisation, Chaos vs. Ordnung. Die Darstellung des „Herero“ in diesem Bild zitiert die von Walter Sintenis 1901 als „Wächter“ vor dem Afrikahaus der Woermann-Linie in Hamburg gestaltete Bronzestatue, eine stilisierte „afrikanische Kriegerfigur“. Durch das Einrücken dieser bekannten Krieger-Ikone in den Kontext des Krieges in Deutsch-Südwestafrika wird ein konventionalisiertes, abstraktes Bild des „wilden Eingeborenen“ und der ihm zugeschriebenen „Disposition zum Krieg“ auf die im Text geschilderten Ereignisse übertragen.



spruch: Sterbehospiz, Klinik, Gefängnis, Friedhof, Theater, Garten, Museum, Bibliothek, Jahrmarkt, Feriendorf, Bordell, Kolonie, Schiff.

Das Forschungsvorhaben will das bei Foucault (wissens-)soziologisch verstandene Konzept der Heterotopie für die Literaturwissenschaft fruchtbar machen. Mit diesem Ansatz situiert sich das Projekt im Kontext des sog. „topographical turn“, d. h. der Ablösung der bis etwa 1900 vorherrschenden Beschäftigung mit Zeit und Geschichte durch ein dominantes Interesse an Räumen und Raumbeziehungen im 20. Jahrhundert, das mit der kulturwissenschaftlichen Öffnung der Literaturwissenschaft einhergeht. Dabei sollen die Begriffe ‚Kulturwissenschaft‘, ‚Literaturwissenschaft‘ und die ihnen zugeordnete ‚Wende‘ in der Untersuchung selbst erstens kritisch mitreflektiert werden, zweitens wird das Projekt zeigen, dass und inwiefern dieses Zeitdenken nicht völlig getilgt und ersetzt wird, sondern integraler Bestandteil auch der raumorientierten literarischen Entwürfe bleibt.

Um diese Gegebenheiten mittels des Heterotopie-Konzepts fassbar zu machen, soll dieses zunächst in einem theoretischen Bezugsrahmen verortet werden, an dem sich die Literaturwissenschaft schon seit den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts vielfach orientiert: nämlich an der auf Raumkonzepten beruhenden Kultursemiotik J. Lotmans und einem literarischen Kulturmodell von M. Bachtin, das Raum und Zeit in dem Begriff des ‚Chronotopos‘ korreliert. Hinzugenommen werden sollen außerdem Theorien des Imaginären, v. a. die von C. Castoriadis. Castoriadis geht davon aus, dass sich soziale Institutionen letztlich einer ihnen zugeschriebenen imaginären Bedeutung verdanken, was gerade an literarischen Heterotopien nachweisbar ist. Da zudem schon Foucault selbst sein Heterotopie-Konzept mit dem der Heterochronie, d. h. einer Durchbrechung des linearen Zeitablaufs, verknüpft und sich laut Castoriadis das Imaginäre wesentlich entlang der Zeitachse, als Umgestaltung und Umschaffen, manifestiert, bietet sich diese Theorieverbindung an, um das spezifische Verhältnis von Raum und Zeit in literarischer Heterotopien zu beschreiben.

*Trauma  
Diskurs  
Literatur* Prof. H. Pfeiffer (*Institut für Romanistik*, Humboldt-Universität Berlin) bearbeitet mit Unterstützung der Stiftung das Projekt „*Traumatische Texte. Trauma – Diskurs – Literatur*“.

Die Fragestellung des Projekts profiliert den Zusammenhang zwischen Trauma und Diskurs, Geschichte, Erfahrung und Narration. Sie erarbeitet einerseits die historischen Voraussetzungen und Artikulationsspielräume einer diskursiven Figur, andererseits die ästhetischen Inszenierungen, in denen traumatische Erfahrungen zur Geltung gebracht werden. Im Mittelpunkt steht dabei die literarische Fiktion.

Der Begriff des Traumas hat sich seit Ende des 19. Jahrhunderts zunächst im Kontext der Neurosenlehre als Fachterminus der Psychiatrie und der Freudschen Psychoanalyse herausgebildet. Die Übernahme des Begriffs aus der chirurgischen Medizin durch die

Psychoanalyse fasste traumatische Ereignisse als Schock, als Einbruch in die psychische Organisation und deren dauerhafte Schädigung. Im Verhältnis von Erfahrung und Erinnerung gehören die Feststellung der konstitutiven Nachträglichkeit und des Modus der Wiederholung sowie der kryptischen Faktur der sprachlichen Realien des Traumas zu den grundlegenden theoretischen Entdeckungen der Psychoanalyse.

In der Folgezeit hat es sich eingebürgert, die historischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts, insbesondere die beiden Weltkriege und den Holocaust, in ihrer Erfahrungsdimension mit dem Begriff des Traumas zu verbinden. Individuen und Gemeinschaften erscheinen als Opfer von Verwüstungen, deren Wirklichkeit ihnen immer nur schattenhaft und partiell zugänglich ist. Was als Ereignis eine tiefgehende Verletzung darstellt, manifestiert sich erst mit zeitlicher Verzögerung in traumatischen Wiederholungen, Phantasmen und nachträglichen Verarbeitungsbemühungen. Diese Struktur des Traumas impliziert seine Angewiesenheit auf Modalitäten der Inszenierung und der Fiktion. Was nicht gewusst oder erkannt werden kann, muss durchgespielt und durchgearbeitet werden, ohne allerdings an ein Ende zu kommen.

Diese Inszenierung und Verarbeitung kollektiver und individueller Traumata ist sowohl in der Literatur des 20. Jahrhunderts als auch in den darstellenden Künsten und kommunikativen Medien auf vielfältige Weise geschehen. Dabei modellieren literarische Texte im Unterschied zu ästhetischen Medien den Verlust identitätsstiftender Erinnerung und identitätssichernden Gedächtnisses durch Erzählen in Fragmenten, Variationen, Wiederholungen und palimpsestartigen Überschreibungen, die sich als Inszenierungen von Biographie und Geschichte lesen lassen.

Das Forschungsvorhaben umfasst zwei Arbeitsbereiche:

- Die Rekonstruktion diskursiver Konzepte von Trauma, die im Umkreis medizinischer, psychiatrischer und psychoanalytischer Untersuchungen entwickelt worden sind (P. Janet, J. M. Charcot, S. Freud).

Zum einen ist zu klären, welchen theoretischen Status Trauma in den methodischen Umbrüchen der Psychoanalyse hat. Dabei geht es u. a. darum die Ambivalenzen des Begriffs in den Relationen von Realität, Imagination und symbolischer Ordnung in den entsprechenden diskursiven und narrativen Figurationen zu untersuchen (J. Lacan, J. Laplanche, J.-B. Pontalis, N. Abraham, M. Torok).

In diesem Kontext stellt sich auch die Frage nach den epochenspezifischen Indikationen, die von den unterschiedlichen Traumakonzepten im Spannungsfeld von Metapsychologie und Philosophie ausgehen. Neben den Arbeiten des späten Freud geraten in diesem Zusammenhang Nietzsches Darlegungen zu den Verarbeitungsformen des menschlichen Gedächtnisses in den Blick, deren Konzeption des

Verhältnisses von Individualität und Geschichte als Konzeptualisierung von Trauma gelesen werden kann.

- Die Verarbeitung und Inszenierung traumatischer Ereignisse in literarischen – zumeist fiktionalen und autobiographischen – Texten (u. a. von C. Baudelaire, M. Proust, L.-F. Céline, M. Blanchot, C. Simon, N. Sarraute, M. Duras, S. Kofman, G. Perec, R. Antelme, P. Levi, M. Leiris, R. Char).

In diesem Zusammenhang wird das Verhältnis von Schock, Melancholie, Zeugnis und Trauma in literarischen Texten und ästhetischer Theorie seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bestimmt.

Daneben werden literarische Vermittlungen von Erfahrungen historischer Traumata wie Krieg, Verfolgung und Shoa im Verhältnis von Geschichte, Gewalt und Fiktion untersucht. Das Forschungsinteresse erstreckt sich auch auf Texte der frühen Neuzeit (Tasso, Motaigue, Agrippa d'Aubigné) und richtet sich u. a. auf die Frage nach strukturellen Mustern von traumarepräsentierenden bzw. -modellierenden Verfahren der Vermittlung zwischen traumatischer historischer Erfahrung und Narration.

Bisher sind folgende Ergebnisse publiziert:

Pfeiffer, Helmut: Traumatisches Gedächtnis. Claude Simons Route des Flandres. – In: Domänen der Literaturwissenschaft. Hrsg. Herbert Jaumann ... . Tübingen 2001. S. 315–338.

Pfeiffer, Helmut: Der Garten der Kultur und die Gewalt der Geschichte. Claude Simons Jardins des Plantes. – In: Poetologische Umbrüche. München 2002. S. 156–176.

Heymann, Brigitte: Inszenierungen der Unsterblichkeit – Figuren, Interpretationen und Verwandlungen der Gerusalemme liberata. – In: Spielwelten. Performanz und Inszenierung in der Renaissance. Hrsg.: K. W. Hempfer; H. Pfeiffer. Stuttgart 2002. (Im Druck).

*Ästhetische  
Moderne*

Prof. G. Braungart (*Institut für Germanistik, Universität Regensburg*) erhält für das Projekt „*Spiritismus und ästhetische Moderne. Berlin und München als Zentren*“ Stiftungsmittel.

Die interdisziplinäre und kulturwissenschaftlich orientierte Forschung der letzten Jahre befasst sich zunehmend mit dem Okkultismus und verwandten Bewegungen, die insbesondere in den Jahrzehnten um 1900 das Profil der Epoche prägten. Dabei handelt es sich bei diesen spiritistischen Strömungen um ein Symptom, das im Kernbereich der Modernität anzusiedeln ist. Denn der Spiritismus macht sich zum einen die damals neuesten medial-technischen Erfindungen zunutze (etwa Methoden der Spezialphotographie) und bildet zum anderen eine Subjektphilosophie aus, welche die Verabschiedung des autonomen Subjekts betreibt, wie es seit der Aufklärung und dem Idealismus bis ins 19. Jahrhundert modelliert war. Darin liegen entscheidende Berührungspunkte mit der moder-

nen (und sogar noch postmodernen) Poetik und Ästhetik: etwa versteht der späte Rilke – wie im Spiritismus – seine Texte als ‚Diktat‘, das des Autors nicht bedarf bzw. ihn zu einem bloßen Medium instrumentalisiert. Die spiritistische Annahme, dass ein Diskurs durch das Subjekt hindurchgeht, das solcherart nicht mehr Herr seines Textes‘ ist, entspricht auch einer in der Postmoderne gängigen Vorstellung.

Der bedeutende Beitrag, den der Spiritismus für die Ausbildung einer spezifisch modernen Ästhetik leistete, wurde zwar in der bisherigen Forschung punktuell angesprochen (v.a. in bezug auf Malerei und bildende Kunst oder die Sondergattung der phantastischen Literatur), aber nicht systematisch erforscht. Erstens fehlen dezidiert theoriegeschichtlich ausgerichtete Untersuchungen, die von einer ausgearbeiteten Theorie der ästhetischen Moderne her an die philosophischen Prämissen und kulturellen Praktiken des Spiritismus herangehen. Zweitens besteht bis heute keine Aufarbeitung der Quellengrundlage, denn die Zeugnisse der spiritistischen Bewegung (v.a. in fachspezifischen Schriften, Zeitschriften oder Briefen veröffentlicht) zählen nicht zum literaturwissenschaftlichen Kanon.

Ziel des Projekts ist es, die vielfältigen Bezüge und Querverbindungen zwischen Spiritismus und moderner Poetik und Ästhetik aufzuarbeiten, und zwar am Beispiel der großen Zentren sowohl des Spiritismus als auch der Moderne: München und Berlin. Primär geplant ist eine umfassende Dokumentation der für die Leitthese relevanten Quellen und von bis heute weitgehend unerschlossenen Textzeugnissen, die aus Archiven und entlegenen Zeitschriften zusammengetragen und mit entsprechenden Kommentaren und einer monographischen Einführung der Forschung zugänglich gemacht werden sollen.

Auf der Basis dieser Materials soll erforscht werden, in welchen Aspekten der Spiritismus für die Herausbildung der ästhetischen Moderne von Bedeutung war. Ins Auge gefasst werden hier insbesondere drei Punkte: die poetologische Entwicklung neuer Verfahrensweisen, die Fragen des dichterischen Selbstverständnisses und die Problematik der Autorschaft. In einem zweiten Schwerpunkt soll das Projekt die institutionellen Konstellationen aufzeigen, innerhalb derer sich diese Bezüge von Literatur und Spiritismus herstellen, und den Personenkreis beschreiben, von dem diese getragen wurden.

Prof. W. Oesterreicher (*Institut für Romanische Philologie*, Universität München) wurden für das Projekt „*Nationalphilologische Traditionen der romanistischen Sprachgeschichtsschreibung – Aspekte der diskursiven Konstruktion nationaler Identität*“ Fördermittel der Stiftung zur Verfügung gestellt.

*Romanistische  
Sprachgeschichtsschreibung*

Nach der Konstituierung der Philologien als wissenschaftliche Disziplinen wurde im 19. Jahrhundert die Arbeit im sprachwissenschaftlichen Bereich zunächst in engem Kontakt mit textphilologischen

und literaturwissenschaftlichen Fragestellungen vorangetrieben. Die paradigmatische Ausrichtung des Faches wurde dabei von der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft dominiert, welche die historische Grammatik (Lautlehre, Morphologie und Syntax) und Etymologie (historische Wortforschung) in den Vordergrund stellte. Die Sprachgeschichte für die romanischen Sprachen blieb zunächst ausgeblendet. Erst um die Jahrhundertwende erschienen in den romanischen Ländern Sprachgeschichten, die dann für einen mehr oder weniger langen Zeitraum kanonische Gültigkeit besaßen. Hier sind vor allem die Arbeiten von Ramón Menéndez Pidal oder von Ferdinand Eugène Brunot zu nennen, die in Spanien bzw. Frankreich den Wissenschaftsdiskurs bestimmen. Als Matrix für Folgediskurse waren diese Sprachgeschichten im wissenschaftlichen Kontext fundierend geworden und haben noch lange im letzten Jahrhundert Sprachbilder und Sprachbewertungen, den Sprachunterricht sowie das Sprachbewusstsein der jeweiligen Sprachgemeinschaft geprägt.

Das Projekt setzt sich zum Ziel, die durch diese Sprachgeschichten hervorgerufene Veränderung von Disziplinstrukturen und Disziplinengrenzen in den romanischen Philologien Spaniens und Frankreichs zu beschreiben. Dazu sollen die ideologischen Voraussetzungen und interesseorientierten Optionen der „Erweiterung“ der Disziplin durch neue Formen wissenschaftlicher Kommunikation analysiert und die Entstehung dieser traditionsbildenden Sprachgeschichten für die großen romanischen Sprachen nachgezeichnet werden. Außerdem muss für die vergleichende Analyse der sprachgeschichtlichen Gesamtdarstellungen eine Rastrierung entwickelt werden, die sich durch eine Reihe von Kategorien und thematischen Zentrierungen definiert. Derartige Kriterien können z. B. sein: die jeweils zugrundeliegende sprachtheoretische Grundanschauung, die Einschätzung des Verhältnisses von Sprache und Nation, die Gewichtung externer und interner sprachgeschichtlicher Fakten, die Berücksichtigung von Sprachvarietäten.

*Semantisches  
Wissen*

Prof. J. Rolshoven (*Institut für sprachliche Informations-Verarbeitung*, Universität Köln) erhält für das Forschungsvorhaben „*Selbstorganisierendes semantisches Wissen*“ Fördermittel der Stiftung.

Der Umfang textbasierender Informationen hat in den letzten Jahren – maßgeblich aufgrund des Internets – stark zugenommen. Doch entziehen sich diese riesigen, unstrukturierten und nicht komprimierten Datenmengen weitgehend einer inhaltsorientierten Nutzung. Zugriffe auf diese Daten erfolgen meist ohne Einbeziehung der semantischen Dimension – durch bloßen Mustervergleich der verwendeten Zeichen oder, in komplizierteren Fällen, unter Auswertung der Verweise, die auf eine Website gerichtet sind. Mit keiner der beiden Möglichkeiten ist eine Bedeutungsanalyse verbunden.

Die Ansätze zur Bedeutungsanalyse, welche die derzeitige Sprachwissenschaft anbieten kann, erweisen sich als unfähig, mit dieser Situation analytisch umzugehen: z. T. weil sie mit einer letztlich arbiträr

festgelegten Metasprache operieren, die zu nah am Beschriebenen liegt und es so nur umschreibend reproduzieren kann, vor allem aber weil diese Ansätze den dynamischen kognitiven Prozess, in dem sprachliche Bedeutung angeeignet und erweitert wird, nicht beschreiben, geschweige denn reproduzieren können. Dieser Situation will das Projekt abhelfen, indem es den Prozess der Lern-Rückkopplung sprachlicher Bedeutungsaufnahme bzw. die selbstorganisierende Semantik von natürlichen Sprachen analysieren und automatisch nachbilden will.

Dafür wird davon ausgegangen, dass sprachliche Bedeutungsaufnahme in einem beständigen Prozess der Kategorisierung entsteht. Er dient dem Lernen, welches seinerseits als Redundanzaufbau, d. h. Steigerung der Möglichkeiten des Wieder-Erkennens, im lernenden System definiert wird. Ein solcher Redundanzaufbau vollzieht sich vermutlich mittels einer multiplen Kategorienbildung, die durch ein vierfaches Raummodell beschrieben werden soll. Es wird unterschieden nach dem Diskursraum, der Texte in ihrer sprach-zeitlichen Erstreckung umfasst, dem Ereignisraum, in dem diese Texte auf ihre Informationshaltigkeit ausgewertet und in ihrem Bedeutungsgehalt erfasst werden, dem Wissensraum, in dem diese Informationen auf außersprachliche Sachverhalte bezogen werden, und dem Systemraum, in dem sie auf Strukturen abstrakten Denkens transparent gemacht, d. h. weitestgehend paradigmatisiert, werden.

Um diese Kategorien und deren Interagieren im Lernprozess zu ermitteln, werden drei Informationsquellen herangezogen: die Gebrauchsbedingungen sprachlicher Zeichen, wie sie sich in maschinenlesbaren Texten zeigen (etwa sprach-statistische Untersuchungen; wissenschaftstheoretische Annahmen; sprachwissenschaftliche Annahmen über universale Eigenschaften von Sprachen, v. a. deren Darstellbarkeit in Baumstrukturen). Damit werden bekannte, bislang aber nicht verbundene Einzeldisziplinen der Sprachwissenschaft, Lerntheorie und Informatik zu einem kognitionswissenschaftlichen Ansatz verbunden.

Der Ertrag des Projekts soll ein dreifacher sein: kognitionswissenschaftlich soll es ein Modell für den Erwerb semantischen Wissens und damit semantischen Lernens erbringen; sprachwissenschaftlich würde dies eine Theorie semantischer Erzeugung implizieren; computerlinguistisch und anwendungsorientiert soll das System eine Basis für die Effizienzsteigerung und Verbesserung maschineller Sprachverarbeitung (Zugriff auf Daten des Internet, elektronische Übersetzung) bilden.

Für die Erststellung eines *Online-Index zur chinesischen Tageszeitung „Shenbao“ 1872–1898* erhält Prof. R. Wagner (*Sinologisches Seminar*, Universität Heidelberg) Fördermittel der Stiftung.

*Shenbao*

Die Shenbao wurde 1872 in Shanghai gegründet und war eine der frühesten und erfolgreichsten chinesischen Tageszeitungen. Ihr Gründer, der Brite Ernest Major, verstand es, seine Zeitung zu einer

Institution in einer neuen in den internationalen Konzessionen Shanghais entstehenden chinesischen Öffentlichkeit zu machen. Der Shenbao-Verlag war der erste Verlag in China, der ein landesweites Vertriebsnetz aufbaute und dadurch auch eine nationale Ausstrahlung entfalten konnte. Die Leser kamen in erster Linie aus den Reihen der chinesischen wirtschaftlichen und politischen Eliten der weiteren Umgebung Shanghais und der Küstenprovinzen, aber auch Diplomaten und einflussreiche Regierungsbeamte zählten dazu. Damit übte die Shenbao in einer Zeit, als der chinesische Staat nicht zuletzt durch die westliche Expansion unter erheblichen Erneuerungsdruck geriet, eine Schlüsselfunktion für die Herausbildung eines chinesischen Modernisierungsdiskurses aus. In ihren Leitartikeln kommentierte sie aktuelle Entwicklungen und gab innovative Impulse für politische Entscheidungsprozesse, sie war das Medium par excellence für die Auseinandersetzung mit „dem Westen“, und durch ihr tägliches Erscheinen dokumentierte sie Diskussionen in einer unmittelbaren und nicht durch spätere Editionsprozesse manipulierten Form. Der thematische Rahmen war dabei denkbar umfassend: von der Misere von nach Übersee verschifften chinesischen Kulis und gekidnappten Mädchen und Frauen über das soziale Engagement lokaler Eliten bis hin zur Steuerpolitik und dem Zustand der Staatsfinanzen, von der Notwendigkeit der Einführung der Eisenbahn über Fragen der nationalen Verteidigung und der Militärreform bis hin zu Strategien für den Umgang mit dem Opiumhandel und -konsum wurde alles diskutiert. Gerade als eine ausländische chinesischsprachige Zeitung, die in diesen sensiblen Debatten, die letztlich alle von nationaler Bedeutung waren, weithin hörbar ihre Stimme erhob, ermöglichte es die Shenbao, die üblichen Kolonialismus/Imperialismus-Erklärungsmodelle zu hinterfragen und anhand sehr spezifischer Testfälle differenziertere Deutungsmuster zu entwickeln.

Ziel des Projekts ist die systematische inhaltliche Erfassung der Leitartikel der Shenbao von ihrer Gründung im Jahr 1872 bis 1898, dem Jahr der Hunderttagereform. Damit wird der Zugang zu diesem reichen Quellenschatz ungeheuer erleichtert. Die Veröffentlichung im Internet wird derzeit vorbereitet, eine kontinuierliche Weiterarbeit an den Inhalten und die Integration von Kommentaren der Benutzer ist vorgesehen.

*Japanisch-  
deutsches  
Wörterbuch*

Die Erstellung eines „Großen japanisch-deutschen Wörterbuches“ ist Gegenstand eines durch die Fritz Thyssen Stiftung mitfinanzierten Vorhabens von Prof. I. Hijiya-Kirschner, *Deutsches Institut für Japanstudien*, Tokyo.

Das japanisch-deutsche Wörterbuch soll als verlässliche Grundlage für zukünftige Generationen von Japanforschern dienen und die deutsch-japanischen Beziehungen auf allen Ebenen (Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur) unterstützen. Das Wörterbuch ist als bilingual-lexikographische Dokumentation in erster Linie der japanischen Gegenwartssprache (seit dem Zweiten Weltkrieg) gedacht, schließt darüber hinaus aber auch die wissenschaftssprach-

lich prägende zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts (Anfang Meiji) ein. Es soll alles das aufnehmen, was in japanischen Tageszeitungen und nicht-fachspezifischen Periodika erklärungsfrei Verwendung findet, ferner das moderne Technik- und Wissenschaftsvokabular und Wendungen aus Sondersprachen wie Kinder- und Jugendsprache oder Slang. Insgesamt werden ca. 100.000 Stichwörter Aufnahme finden. Die Lemmata werden alphabetisch in Lateinumschrift und der üblichen japanischen Schreibweise gegeben; sie enthalten Angaben zu Wortklasse, Flexion etc. und eine am semantischen Netz des Deutschen orientierte Definitionsstruktur; ferner sollen sie durch möglichst lebendige und aktuelle Verwendungsbeispiele und Satzbelege illustriert werden.

#### Querschnittbereich „Bild und Bildlichkeit“

Die Entwicklung der Informationstechnologien zeitigt unabsehbare soziale, politische und kulturelle Nachwirkungen. Insbesondere die sogenannten Neuen Medien (Video, Internet, Cyberspace u. a.) lösten lebhaft Debatten aus, die sehr oft in spekulative Einschätzungen und historische Prognosen mündeten. Der Zeitpunkt ist mittlerweile gekommen, die veränderte Rolle des Bildes kritisch und wissenschaftlich zu untersuchen. Es zeigt sich sehr schnell, dass sich neben der Bildkultur in den Künsten instrumentelle Bildwelten in den Wissenschaften ausgeformt haben. Seitdem Bilder technisch erzeugbar sind, verstärkte und verfeinerte sich die Möglichkeit, sie im Erkenntnisprozess einzusetzen. Die fortschreitende Bildtechnologie fungiert immer öfter als ein Auge von genuiner Leistungskraft, welches aus Theorie und Praxis der Natur- und der Biowissenschaften, einschließlich der Medizin, nicht mehr wegzudenken ist. Mehr als ein bloßes Hilfsmittel, für das es lange gegolten hat, wirkt das Bild auf den Charakter dessen ein, was es zu erkennen gibt. Es ist deswegen angemessen, von einem ikonischen Erkenntnismodell oder Paradigma zu sprechen, das neben dasjenige der Sprache und der Mathematik tritt, als eines Mediums der Generierung, der Mitteilung, der Veranschaulichung von Wissen. Um so mehr, als es über eine eigene Logik zu verfügen scheint, deren Beschaffenheit und Tragweite einer genaueren Untersuchung harren. Die fortschreitende technische Verfeinerung des ikonischen Instrumentariums, seine Effizienz und Nutzbarkeit sind geeignet, den Blick auf seine erkenntnisleitende Rolle zu verstellen. Um so wichtiger ist die in Gang befindliche Ausbildung eines reflexiven Wissens, auch in den Naturwissenschaften bzw. der Wissenschaftsgeschichte.

Der Aufstieg der Bilder, ihre veränderte Funktion im Haushalt des Wissens, setzt sie instand, das überkommene Gefüge der Disziplinen und Methoden neu zu erschließen. Die alte Teilung der zwei (oder auch drei) Kulturen beginnt sich zu verändern angesichts investigativer Bilder, die im Repräsentationsprozess der Naturwissenschaften

von der subatomaren Welt bis zu derjenigen der Astronomie, in der Erforschung und Therapie des menschlichen Körpers, aber auch in der Kunst oder Historie entwickelt bzw. eingesetzt werden. Eine neue Plausibilität gewinnen Kooperationen, z. B. zwischen Physik, Biowissenschaften, Neurologie, Psychologie, Wissenschaftsgeschichte, Kunstgeschichte, Medienwissenschaft, Geschichte, Kulturwissenschaft u. a. Der erweiterte Gebrauch der Bilder erfordert zugleich auch eine Kritik, die in der Lage ist, die Grenzen der Wirksamkeit, die damit verbundenen Verzerrungen und Verkennungen, zu durchschauen.

Die Fritz Thyssen Stiftung ist bestrebt, Forschungen im Bereich des ikonischen Erkenntnismodells anzuregen und zu unterstützen. Im Zentrum stehen dabei Analysen von bildlichen Erkenntnisvorgängen und Repräsentationsformen, was aber Projekte zu ihrer neuen oder veränderten Nutzung keineswegs ausschließt. Eine besondere Chance besitzen dabei jene Disziplinen, die – wie die Kunst- und Kulturgeschichte oder auch die Philosophie – über einen differenzierten Bildbegriff verfügen, dann, wenn sie sich den erweiterten transdisziplinären Aufgaben stellen. Willkommen sind insbesondere solche Projekte, welche die eingefahrenen Bahnen verlassen, zwischen den getrennten Wissensfeldern Verbindungen und Zusammenhänge herstellen, interfakultäre Problemstellungen als Anfang einer veränderten Wissenskultur nutzen. Gefördert werden u. a. auch solche Unternehmen, die sich mit der Logik der Bilder, der Bildanthropologie, Problemen der Bildwissenschaft, der Bildkultur und Bildgeschichte, dem Verhältnis ästhetischer und kognitiver Leistungen oder der instrumentellen Rolle des Bildes im Repräsentationsprozess der Wissenschaften befassen.

*Porträt und Roman*

Prof. R. Galle (*Fachrichtung Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Universität Essen*) erhält für das Forschungsvorhaben *„Porträt und Roman. Personengestaltung und deren Interferenz mit der Darstellung bildhafter Porträts im Roman“* Fördermittel der Stiftung.

Der seit der Antike tradierte Topos, in dem Malerei als stumme Poesie und Poesie als redende Malerei bezeichnet wird, steht für eine wechselseitige Befruchtung von Sprach- und Bildkunst. In dieser Funktion wirkt er auch ungeachtet der kategorialen Trennung, die Lessing im Laokoon zwischen beiden Kunstformen vorgenommen hat, bis in die Gegenwart hinein. Das Projekt setzt bei dieser Wechselbeziehung der Künste ein und stellt im weiteren eine sehr spezifische Konstellation des Romans, die Personengestaltung, in das Zentrum der Untersuchung.

Grundlegend ist dabei eine berühmte These Benjamins, der zufolge „das Individuum in seiner Einsamkeit“ als die „Geburtskammer des modernen Romans“ anzusehen ist. Die für das Epos geltende Dominanz der Ereignisse wird durch die Abenteurer der Seele' als Strukturprinzip des Romans abgelöst. Rückt mittels dieser These ein breites Spektrum von Formen der Individualisierung und De-Individuali-

sierung in den Vordergrund des Romans, wie er sich seit dem 17./18. Jahrhundert entwickelt hat, so avanciert die Personengestaltung wie selbstverständlich zum Herzstück dieser Gattung und gewinnt für deren weitere Aufarbeitung eine Schlüsselfunktion.

Leitgedanke der Untersuchung ist, dass diese Personengestaltung durch die Tradition der bildenden Künste mitgeprägt wird und häufig als ein Zusammenspiel beider Kunstformen in Szene gesetzt wird. Dieser Ansatzpunkt wird nicht zuletzt gestützt durch die Beobachtung, dass annähernd parallel zum Primat der Individualitätsthematik und ihrer Formgebung im Roman die Porträtmalerei ihrerseits die sukzessive Herausbildung, Vervollkommnung und auch entschiedene Infragestellung von Individualität als zumindest latenten Fluchtpunkt ihrer Entwicklung kennt.

Vor diesem kulturgeschichtlich markierten Hintergrund ist der gleichermaßen eingeschränkte und zentrale Gegenstand des Projekts folgendermaßen zu bestimmen: Es geht darum, die in Romanen rekurrente erzählerische Vergegenwärtigung von (gemalten) Porträts in ihrer Eigenschaft als sekundäre Personengestaltung zu analysieren (erstens), in Bezug zu setzen zur primären Personendarstellung der Protagonisten (zweitens) und die solchermaßen gewonnene Relationierung fruchtbar zu machen für eine am Individualitätsbegriff orientierte Funktionsbestimmung des Romans (drittens).

Arbeitshypothese ist dabei, dass die Relation von primärer und sekundärer Personendarstellung als *mise en abîme* des Romans zu fungieren vermag. Für die Entfaltung der These bieten sich insbesondere drei historische Schwerpunktbildungen an:

- der Roman des ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts, der – nicht nur bezüglich der Personendarstellung – als Reaktion auf die Physiognomik-Debatte und im Kontext der kunsttheoretischen Porträt-Diskussion des 18. Jahrhunderts zu lesen ist.
- Der Roman des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts, in dem die Krise des bürgerlichen Individuums und die darauf antwortende Krise des überkommenen Porträts in der bildenden Kunst zahlreiche Entsprechungen und Gegenreaktionen in der Literatur hervorruft.
- Der Roman der Nachkriegszeit, der unter der doppelten Voraussetzung von Identitätsdiffusion und medialer Beschleunigung steht und hierauf mit spezifischen Veränderungen in der Personendarstellung reagiert.

Folgende Publikation ist im Berichtszeitraum erschienen:

Galle, Roland: „Das Porträt war ohne Kopf“. Über den Entzug der Ähnlichkeit in der Kunst der Jahrhundertwende. – In: *Fin de siècle*. Hrsg.: Rainer Warning; Winfried Wehle. München 2002. [Im Druck]

*Thyssen-  
Vorlesungen*

Nach dem Modell angelsächsischer „Lectures“ richtete die Fritz Thyssen Stiftung bereits 1979 eine Serie von Thyssen-Vorträgen ein. Gerade für Wissenschaftler in benachbarten Fachgebieten sind solche Vorträge wertvoll, da sie oft Zusammenfassungen neuer Forschungen darstellen, von denen viele Anregungen ausgehen können. Die Stiftung betrachtet die Einführung solcher Vortragsreihen als ein von ihr besonders zu förderndes Anliegen.

Bisher wurden fünf Vortragsfolgen abgeschlossen.

- „Preußen – seine Wirkung auf die deutsche Geschichte“ in Berlin,
- „Auseinandersetzungen mit der Antike“ in München,
- „1945 und die Folgen – Kunstgeschichte eines Wiederbeginns“ in Köln,
- „Das künftige Mitteleuropa – Tradition und Perspektiven“ in Prag,
- „The Impact of German Tradition on the Humanities and Sciences“ in Tel Aviv und Jerusalem.

*Ikonologie der  
Gegenwart*

Gemeinsam mit dem Präsidenten der Humboldt-Universität (Prof. J. Mlynek) eröffnete der Vorsitzende des Kuratoriums der Fritz Thyssen Stiftung (Dr. K. Liesen) im Dezember 2001 in Berlin eine neue Vorlesungsreihe unter dem Titel „*Berliner Thyssen-Vorlesungen zur Ikonologie der Gegenwart*“. Verantwortlich für die wissenschaftliche Organisation und Durchführung sind Prof. G. Boehm, (*Kunsthistorisches Seminar*, Universität Basel) und Prof. H. Bredekamp (*Kunstgeschichtliches Seminar*, Humboldt-Universität Berlin).

Visuelle Kompetenz gehört zu den Grundanforderungen so gut wie jeder wissenschaftlichen Disziplin und jeder Technik; sie verbindet gleichermaßen Kultur- wie Naturwissenschaften. Der ubiquitären Nutzung steht jedoch die Unsicherheit gegenüber, was Bilder den jeweiligen Anlass hinaus zu leisten vermögen und wie sie erkenntnistheoretisch zu beurteilen sind. So aufwendig auch vor allem technische Bilder gestaltet werden, so unbefriedigend erscheint es, dass bis heute eine weitgehend abbildhafte Theorie vorherrscht, welche die Bilder in ihrem eigenen Medium entwertet und entschärft.

Aus diesem Grund steht die Vorlesungsreihe unter dem Generaltitel „Ikonologie der Gegenwart“. Mit dem Hinweis auf die vor etwa hundert Jahren gegründete, mit dem Namen Aby Warburg verbundene Ikonologie soll betont werden, dass Bilder eine unübertragbare Autonomie besitzen, gegenüber der eine umso höhere Anstrengung aufzuwenden ist, um sie historisch und begrifflich zu bestimmen. „Ikonologie der Gegenwart“ bedeutet in diesem Sinn die Begründung einer „Logik der Bilder“.



Abb. 17: „Berliner Thyssen-Vorlesung zur Ikonologie der Gegenwart“, Frau Prof. Barbara Stafford am 26. Juni 2002 zum Thema „Image in the Middle: Analogy as Media Theory“.

Für die Auftaktveranstaltung am 4. 12. 2001 im Audimax der Humboldt-Universität zu Berlin konnte der Leiter der Documenta 11, Okwui Enwezor, gewonnen werden. Der Vortrag wurde im Frühjahr 2002 publiziert:

Enwezor, Okwui: Großausstellungen und die Antinomien einer transnationalen globalen Form. – München: Fink, 2002. 59 S. (Berliner Thyssen-Vorlesung zur Ikonologie der Gegenwart; Bd. 1)

Am 26. 6. 2002 hielt Frau Prof. Barbara Stafford (Universität Chicago/Arnheim-Professorin an der Humboldt-Universität zu Berlin) einen Vortrag zum Thema „Image in the Middle: Analogy as Media Theory“.

Am 14. 11. 2002 sprach Prof. Karl Kardinal Lehmann (Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz) zum Thema „Das Bild zwischen Glauben und Sehen“.

**F**ür die Moderne ist die zunehmende Beschleunigung des gesellschaftlichen Wandels von zentraler Bedeutung. Im Zeitalter der Globalisierung hat dieser Beschleunigungsprozess zu Veränderungen der sozialen Lebenswelt geführt, die die Grundlagen nationaler Rechts- und Wirtschaftsordnungen erschüttern, den Anspruch des demokratischen Verfassungsstaates, das einzig legitime Modell politischer Ordnung in der modernen Welt zu sein, in Frage stellen, traditionale Institutionen menschlichen Zusammenlebens verändern und bis in die Alltagswelt des einzelnen hinein Chancen für neue Kulturkontakte eröffnen, damit zugleich aber auch die Gefahren neuer Kulturkonflikte erhöhen. Diese Wandlungsprozesse stellen auch Selbstverständlichkeiten in Frage, die bisher in vielen Disziplinen erkenntnisleitend waren: wenn beispielsweise Nationalökonomien zunehmend in der Weltwirtschaft aufgehen, internationale Rechtsordnungen nationale Rechtsregime in die Schranken weisen und Nationalstaaten sich zu größeren Einheiten zusammenschließen und sich damit ihrer Souveränität begeben, können davon Wissenschaften nicht unberührt bleiben, deren Gegenstände die Wirtschaft, das Recht und der Staat sind.

Im Förderungsbereich „Staat, Wirtschaft und Gesellschaft“ will die Fritz Thyssen Stiftung insbesondere Forschungsvorhaben unterstützen, die die Voraussetzungen und die Folgen der Wandlungsprozesse untersuchen, die die heutigen Gesellschaften kennzeichnen. Sie konzentriert sich dabei auf Projekte, die sich den Wirtschaftswissenschaften, den Rechtswissenschaften, der Politikwissenschaft, der Soziologie und der Ethnologie zuordnen lassen. Sie schließt damit Forschungen in anderen Bereichen der Sozialwissenschaften nicht aus. Sie fördert Projekte, die die Methodenvielfalt produktiv befördern und komparativ orientiert sind – sowohl, was den europäischen Raum als auch europäübergreifende Fragestellungen angeht. Sie legt besonderen Wert auf die Förderung von Projekten, die an der Schnittstelle mehrerer Disziplinen angesiedelt sind. Nicht zuletzt werden solche interdisziplinären Projekte im Querschnittbereich der „Internationalen Beziehungen“ unterstützt, welchen die Stiftung traditionell fördert.

Die Stiftung will sowohl Projekte exemplarischen Zuschnitts mit deutlich empirischem Charakter fördern als auch Arbeitsvorhaben, die vorrangig von theoretischen Interessen geleitet werden.

### **Wirtschaftswissenschaften**

Gravierende Arbeitsmarktprobleme im Hinblick auf die erschreckend hohe und persistente Arbeitslosigkeit, Veränderungen der Verlaufsmuster von Wachstum und Konjunktur, ein tiefgreifender Wandel des institutionellen Gefüges der nationalen Wirtschaften und der internationalen Wirtschaftsbeziehungen im Rahmen des internationalen Standortwettbewerbs sowie globale Verteilungsfragen for-

dem insbesondere die Wirtschaftswissenschaften heraus. Viele dieser Erscheinungen sind im Rahmen zuvor herrschender Erklärungssysteme nicht zutreffend analysiert worden. Der Bedarf an theoretisch abgestützten und empirisch sorgfältig überprüften Diagnosen und Erklärungen ist deshalb groß. Beiträge zur Erforschung noch nicht ausreichend verstandener wirtschaftlicher Erscheinungen und ihrer Konsequenzen für Wirtschaft, Gesellschaft und das politische System zu fördern, ist ein Ziel der Fritz Thyssen Stiftung. Die folgenden Stichworte mögen Hinweise auf Prioritäten geben. Doch sollen sie nicht davon abhalten, auch andere innovative Projekte zu unterbreiten.

Im Mittelpunkt der Förderung sollen interdisziplinär und empirisch angelegte Projekte stehen. Dies betrifft zum einen die Teilgebiete der Wirtschaftswissenschaft wie beispielsweise Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre, Ökonometrie, Wirtschaftsgeschichte, zum anderen die Nachbardisziplinen wie etwa Soziologie, Rechtswissenschaft und Politische Wissenschaften. Vorzug genießen Studien mit einer soliden theoretischen Grundlage, einer überzeugenden Überprüfung mit Hilfe anspruchsvoller Verfahren der empirischen Wirtschaftsforschung und wirtschaftspolitisch gehaltvollen, innovativen Schlussfolgerungen. International vergleichende Forschungen sind besonders willkommen.

Themen für gesamtwirtschaftliche Analysen können sich beispielsweise auf die EU-Erweiterung, die internationale Migration, die institutionellen Regelwerke etwa auf dem Arbeitsmarkt und die Herausforderungen an die Systeme der sozialen Sicherung beziehen. Einzelwirtschaftliche, insbesondere betriebswirtschaftliche Studien können unter anderem Finanzmarktanalyse oder Aspekte aus dem Bereich der „Corporate Governance“ zum Inhalt haben, wohingegen die üblichen Befragungen von Unternehmen nur ausnahmsweise gefördert werden. Enge Bezüge zu den Wirtschaftswissenschaften weisen etwa das Arbeitsrecht und das Wettbewerbsrecht auf, die Soziologie kann wichtige Beiträge zu Erwerbsbiographien und die Politischen Wissenschaften zur Erklärung und Überwindung institutioneller Starrheiten liefern, um jeweils nur eines unter zahlreichen Beispielen aufzuführen.

*Arbeitsmarkt-  
qualifikation  
Deutschland/  
Frankreich*

Prof. W. Franz und Dr. V. Steiner, *Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW)*, Mannheim, erhalten Fördermittel für das Projekt *„Qualifikation und Arbeitsmarkterfolg in Deutschland und Frankreich – Der Einfluss von bildungs- und familienpolitischen Maßnahmen im Vergleich“*.

In einer vergleichenden Analyse zwischen Deutschland und Frankreich wird der Zusammenhang zwischen individueller Qualifikation und dem daraus auf dem Arbeitsmarkt resultierenden Erfolg für Frauen und Männer untersucht. Da zum einen die nationalen Bildungssysteme erheblich voneinander abweichen, zum anderen Unterschiede in den Rahmenbedingungen bezüglich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in beiden Ländern bestehen, sind unterschiedliche Auswirkungen auf die Ausbildungsentscheidung und

das Erwerbsverhalten von Frauen und Männern zu erwarten. Eine mikroökonomische Analyse des Bildungs- und Erwerbsverhaltens auf Basis von deutschen und französischen Individualdaten soll deshalb ermöglichen, Ansatzpunkte für eine effizientere Gestaltung der Bildungs- und Familienpolitik in Deutschland zu identifizieren.

Zunächst wurden das deutsche und französische Bildungssystem miteinander verglichen, um eine Grundlage für das Verständnis beider Systeme in ihren institutionellen sowie kulturellen Merkmalen zu schaffen. Anschließend wurde eine Analyse der Bildungsstrukturen mit Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) für Deutschland und der Enquête Emploi für Frankreich durchgeführt. In einem nächsten Schritt wurden die Einflussfaktoren des höchsten erreichten Bildungsniveaus in beiden Ländern untersucht und ein methodischer Rahmen für eine solche Analyse entwickelt. Die durchgeführten Untersuchungen zeigten, dass sich, trotz wesentlicher Unterschiede in der Gestaltung der Bildungssysteme und in der Verteilung der Bildungsabschlüsse, beide Länder in Bezug auf den Einfluss des familiären Hintergrunds erstaunlich ähnlich sind. Daran anknüpfend soll in einer weiteren Analyse die Auswirkung der Ausbildung auf die Arbeitsmarktaussichten in Deutschland und Frankreich verglichen werden. Ziel ist es, Erkenntnis über die relative Bewertung von Bildungsabschlüssen auf dem Arbeitsmarkt zu gewinnen.

Um die Bewertung der im Laufe der Erwerbskarriere erworbenen Berufserfahrung in Deutschland zu ermitteln, wurde gefragt, inwieweit unterschiedliche Lohnprofile von Frauen und Männern durch zurückliegende Erwerbsunterbrechungen erklärt werden können. In einem weiteren Schritt wurde bei der Untersuchung diskontinuierlicher Erwerbsverläufe nach der Art der Unterbrechung unterschieden. Auf diese Weise konnten die jeweiligen Effekte auf den Lohn aufgrund von formalem Erziehungsurlaub, darüber hinausgehenden Erziehungsphasen, Arbeitslosigkeit und anderen Gründen identifiziert werden. Weiterhin wurde untersucht, welche Frauen ihre Erwerbstätigkeit nach der Geburt eines Kindes unterbrechen und welches die Einflussfaktoren für eine Unterbrechung in Deutschland sind. Im Anschluss an die Untersuchung der Determinanten der Inanspruchnahme von Erziehungsurlaub in Deutschland ist eine Analyse der entsprechenden Einflussfaktoren in Frankreich geplant. Zusätzlich soll untersucht werden, ob die steuerliche Behandlung des Einkommens im Ehegattensplitting oder Familiensplitting als negativer Anreiz auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen wirkt. Zu diesem Zweck sollen die Effekte einer Einführung des französischen Systems des Familiensplittings auf das Erwerbsverhalten in Deutschland, insbesondere von Frauen, simuliert werden.

Im Berichtszeitraum sind folgende Publikationen erschienen:

Beblo, Miriam, und Elke Wolf: Erwerbspause kann teuer kommen. Einkommensverlust für Frauen. – In: EU magazin. 3/2001. S. 31/32.

Beblo, Miriam, und Elke Wolf: Die Folgekosten von Erwerbsunterbrechungen. – In: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung. 71. 2002. S. 83–94.

Beblo, Miriam, und Elke Wolf: The wage penalties of heterogeneous employment biographies. An empirical analysis for Germany. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 2002. 23 Bl. (ZEW working paper)

Lauer, Charlotte: Educational attainment A French–German comparison. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 2001. 65 S. (ZEW Dokumentation; 01–02)

Lauer, Charlotte: Family background, cohort and education. A French-German comparison. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 2002. 34 S. (ZEW discussion paper; 02–12)

Lauer, Charlotte: A model of educational attainment. Application to the German case. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 2002. 31 S. (ZEW discussion paper; 02–06)

Weber, Andrea M.: Bestimmungsgründe der Inanspruchnahme von Erziehungsurlaub. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 2002. 23 Bl. (ZEW mimeo).

*Sozialtransfersysteme in Europa*

PD Dr. R. Schwager, *Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW)*, Mannheim, und Prof. G. Wagenhals, *Institut für Volkswirtschaftslehre*, Universität Hohenheim, erhielten für das Projekt „Sozialtransfersysteme in Europa: Ausgestaltung, Umverteilungseffekte und politökonomische Erklärungsansätze“ Fördermittel.

Durch die ständig steigenden Sozialausgaben sowie die adversen Effekte von Sozialleistungen auf Arbeitsangebot und Wachstum geraten die europäischen Sozialsysteme zunehmend unter Druck. Entscheidend für die Sozialpolitik wird sein, ob die sozialen Sicherungssysteme ihr eigentliches Ziel, die Verminderung von Ungleichheit und Armut, erreichen. Es ist zu erwarten, dass die unterschiedlichen Ansätze zur sozialen Sicherung in Europa zu unterschiedlichen Ergebnissen im Hinblick auf die Umverteilung führen. Vor diesem Hintergrund sollen die Eigenschaften und die Verteilungswirkungen sozialer Sicherungssysteme in Europa untersucht und eine Basis für eine politökonomische Erklärung dieser Unterschiede erarbeitet werden. Das Projekt besteht aus drei Teilschritten:

- Im ersten Teil des Projekts wurde eine Bestandsaufnahme und Klassifizierung der europäischen Sozialsysteme vorgenommen. Hinsichtlich der Einkommensersatzleistungen ist ein Trend weg von rein beitrags- bzw. einkommensabhängigen Leistungen zu einem Kombi-System aus beitrags- bzw. einkommensabhängigen Leistungen mit einer pauschalen Untergrenze festzustellen. Im Hinblick auf den Deckungsgrad ist eine Tendenz zur Ausweitung

der Systeme auf Erfassung aller Arbeitnehmer und eines Teils der Selbständigen zu konstatieren. Die erstellten Klassifikationen sind hauptsächlich durch die Unterschiede in den Einkommensersatzsystemen determiniert. Die vielerorts befürchtete Konvergenz nach unten ist bisher nicht eindeutig festzustellen.

- Im zweiten Teil wurde eine Analyse der Umverteilungseffekte durchgeführt. Dabei konnten sowohl für die Gesamtsysteme als auch für verschiedene Sozialversicherungszweige in den untersuchten europäischen Ländern unterschiedliche Wirkungen beobachtet werden. Die Analyse der distributiven Effizienz soll weiterhin Aufschluss darüber geben, wie sich die Berücksichtigung der für die Sozialleistungen aufgewandten Mittel bei den Berechnungen auswirkt. Diese Ergebnisse sollen mit den Resultaten des ersten Projektteiles verknüpft werden.
- Im dritten Teil des Projektes schließlich sollen auf der Basis politökonomischer Modelle Hinweise darauf gewonnen werden, wie bestehende Unterschiede in den gewählten Sicherungsstrategien zu erklären sind.

Zum Abschluss sollen Schlussfolgerungen für die politische Diskussion um die Vorteile und Schwächen verschiedener Sicherungsstrategien im Hinblick auf verteilungspolitische Ziele erarbeitet werden. Darüber hinaus sollen die Implikationen der Ausgestaltungsunterschiede für das Ziel einer harmonisierten europäischen Sozialpolitik diskutiert werden.

PD Dr. A. Freytag, *Institut für Wirtschaftspolitik* an der Universität zu Köln, wurden 2001 Mittel bewilligt für das Projekt „*Technologieshocks, Konjunkturzyklus und Wachstumstrend: Implikationen für die Geldpolitik*“.

*Technologie-  
shocks und  
Geldpolitik*

Die Konjunkturabschwächung in den USA und großen Teilen Europas hat, verbunden mit der Aktienbaisse, die Hoffnung zerstört, dass die „New Economy“ den Konjunkturzyklus abschaffen kann. Der Konjunkturabschwung in den USA Anfang 2001 zeichnete sich dadurch aus, dass am Ende des Aufschwungs keine steigenden Inflationsraten festgestellt werden konnten. Dies ist typisch für einen „investment-boom-and-bust-cycle“, wie er auch zu Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts aufgetreten ist. Die „Überinvestitionstheorien“ (Hayek, Röpke, Wicksell, Cassel) erklären solche Konjunkturzyklen mit Schwankungen der Investitionen. Die Rolle des Geldes wird in diesem Prozess unterschiedlich betrachtet. Während Vertreter der monetären Überinvestitionstheorie Änderungen der Geldmenge als aktiv treibende Faktoren im Zyklus ansehen, geht die Schule der nichtmonetären Überinvestitionstheoretiker von einer eher passiven Rolle des Geldes aus. Insgesamt gehört die Rolle des Geldes im Konjunkturzyklus bis heute zu den umstrittensten Fragen der Makroökonomie.

In den USA haben in den letzten Jahren zu hohe Erwartungen und ein übermäßiger Optimismus zu einer spekulativen Blase an den Finanzmärkten und zu „Überinvestitionen“ im realwirtschaftlichen Sektor geführt. Parallelentwicklungen sind bei der Entwicklung anderer bahnbrechender technologischer Neuerungen (Eisenbahn, Auto, Elektrizität) aufgetreten. Technologische Revolutionen bewirkten anscheinend eine überaus optimistische Erwartungshaltung gegenüber der Entwicklung der Unternehmensgewinne und Aktienkurse, die wiederum zu einer überhöhten Kreditgewährung, zu Überinvestitionen und einem ausgesprochenen Konsumoptimismus führten. Zu einem bestimmten Zeitpunkt verringerten sich dann jedoch die Renditen der Investoren und die Unternehmen reduzierten ihre Investitionen, Konsumenten erhöhten ihre Ersparnisse und ein vorherrschender Optimismus wandelte sich in einen dominierenden Pessimismus.

Während einer solchen Entwicklung steht die Geldpolitik vor einer schwierigen Aufgabe. Sie muss die Frage beantworten, ob die Zentralbank eine Spekulationsblase identifizieren kann und wie sie darauf reagieren soll. Ist es der Zentralbank möglich, zu diagnostizieren, ob ein Technologieschock die Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts dauerhaft erhöht und folglich der gleichgewichtige Realzins dauerhaft steigt? Ziel des Projektes ist es, diese Fragen näher zu untersuchen und zu analysieren, welches geldpolitische Konzept geeignet ist, um auf diese Herausforderung optimal zu reagieren.

*Gesundheit und  
Humankapital*

Prof. V. Ulrich, *Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, Universität Greifswald*, wurden 2001 Mittel für das Projekt „*Gesundheitsnachfrage, Humankapitalakkumulation und endogenes Wachstum*“ bewilligt.

Die Bedeutung der Gesundheit für die Bildung von Humankapital und damit für das ökonomische Wachstum soll untersucht werden. Damit sind sowohl ökonomische als auch medizinische und sozialpolitische Implikationen verknüpft.

Der Zusammenhang zwischen Humankapital, dessen Akkumulation in der endogenen Wachstumstheorie eine zentrale Rolle für dauerhaftes Wachstum zukommt, und Gesundheit wurde bereits von Grossmann (1972) beschrieben. Das Wissen, über das ein Individuum verfügt, beeinflusst nach Grossmann seine Produktivität; der Gesundheitszustand beeinflusst hingegen die Zeit, die das Individuum auf Arbeits- sowie Freizeit und damit für die Produktion von Einkommen bzw. Erholung verwenden kann.

Für das Forschungsprojekt sind die beiden Forschungsäste der Gesundheitsökonomie von besonderer Bedeutung: die Bedeutung medizinischer Leistungen als Produktionsfaktor im Gesundheitswesen und das Individuum als Produzent seiner Gesundheit. Beide Forschungsgebiete beschäftigen sich mit der Art und Weise wie Gesundheit „produziert“ wird. Die Kenntnis dieser Zusammenhänge erscheint von unmittelbarer gesundheitspolitischer Relevanz, da die

Gesundheitsproduktion die Ausgabenentwicklung im Gesundheitswesen determiniert. Aus der Überlegung, wie die eigene Gesundheit beeinflusst wird, ergibt sich die Frage, welchen Einfluss der individuelle Gesundheitszustand auf das Humankapital hat und durch welche Faktoren die Akkumulation des Humankapitals darüber hinaus bestimmt wird. Daraus folgt die weitere Frage, ob eine Verbesserung des Gesundheitszustandes und eine Erhöhung des Humankapitals die Produktivität des Produktionsfaktors Arbeit steigert.

Der Zusammenhang zwischen Gesundheit, Länge und Qualität des Lebens sowie der endogenen Wachstumstheorie ist bis heute unzureichend erforscht. Ziel des Projektes ist, die theoretische Modellierung dieses Zusammenhangs weiterzuentwickeln und dazu Analysen mit Hilfe multivariater statistischer Verfahren durchzuführen.

Für das Projekt „Möglichkeiten und Grenzen der Übertragung US-amerikanischer Konzepte des Corporate Restructuring auf Deutschland“ erhielt Prof. A.-K. Achleitner, TU München, Fördermittel.

*Corporate Restructuring*

In den letzten Jahrzehnten haben mehrere „Mergerwellen“ zur Schaffung von Konglomeraten geführt, deren Marktkapitalisierung zum Teil erheblich unter der aggregierten Summe der potenziellen Börsenwerte der einzelnen Unternehmensteile liegt. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von einem „Holdingabschlag“ stark diversifizierter Unternehmen. Die konsequente Ausrichtung auf den Shareholder Value führt heute dazu, dass Unternehmensteile abgespalten und veräußert werden und sich nach Vollzug der Transaktion je nach Restrukturierungsmaßnahme in unterschiedlichem Maße frei am Markt für Eigenkapital bewegen können.

In dem Forschungsvorhaben sollen Instrumente der Restrukturierung von „Ownership Relationships“ untersucht werden, die in der Vergangenheit in den USA zur Anwendung kamen und in Deutschland zunehmend auf Interesse stoßen. Es sind in erster Linie die folgenden Instrumente, die bei der unternehmenswertsteigernden Neustrukturierung von Eigentumsverhältnissen in Unternehmen mit konglomeraten Strukturen Anwendung finden:

- Bei einem Sell-off werden Teile eines Unternehmens veräußert.
- Im Zuge eines Equity Carve-outs werden Anteile an einer Tochtergesellschaft im Zuge einer Neuemission an die Börse gebracht.
- Ein Spin-off bezeichnet ein Restrukturierungsinstrument, bei welchem die Aktien des abzuspaltenden Unternehmensteils ohne Gegenleistung an die bisherigen Aktionäre des Mutterunternehmens pro rata ausgegeben werden.
- Bei einem Split-off wird den bisherigen Aktionären das Angebot gemacht, ihre Anteile am Mutterunternehmen im Zuge eines Aktientausches gegen Aktien der abgespaltenen Einheit einzutauschen.

- Ein Split-up stellt eine Aufspaltung des gesamten Unternehmens dar, bei der mindestens zwei selbständige Unternehmen entstehen, an denen die bisherigen Aktionäre Anteile erhalten.
- Die Aktiengattung Tracking Stocks bildet die Performance einer bestimmten Geschäftseinheit im Unternehmen nach, wobei die Tracking-Stocks-Aktionäre ein auf diesen Teilbereich des Gesamtunternehmens beschränktes Anrecht auf Gewinnausschüttung haben, jedoch keinerlei Eigentumsrechte an der Teileinheit oder dem Gesamtunternehmen besitzen.

Im Zuge der Überprüfung der US-amerikanischen Restrukturierungskonzepte auf Deutschland hat sich herausgestellt, dass insbesondere die Einstellung der Unternehmensführung zum Shareholder Value sowie die ökonomischen Umfeldbedingungen eines Unternehmens einen entscheidenden Einfluss auf die Anwendung und Anwendbarkeit der einzelnen Restrukturierungskonzepte haben. Hierbei sind insbesondere sozio-kulturelle, (kapital-)marktliche und politisch-rechtliche Umweltfaktoren von Bedeutung, die einer Anwendbarkeit eines Restrukturierungsinstruments förderlich sind bzw. entgegen stehen.

Das vorläufige Ergebnis der Untersuchung ist, dass die ökonomischen Umfeldbedingungen in Deutschland tendenziell für die Durchführung von Sell-offs und Equity-Carve-outs förderlich sind, während Spin-offs, Split-offs und Split-ups sowie Tracking Stocks in Deutschland nur in komplizierten, mehrstufigen Transaktionen oder mit hohen Kosten durchgeführt werden können bzw. durch gesetzliche Regelungen nahezu unmöglich sind.

*Wachstum in  
Transformations-  
ländern*

Für das Projekt „*Determinanten des Wachstums und der Wohlfahrt in Transformationsländern*“ wurden Prof. S. Klasen, *Universität München*, und Prof. H.-W. Sinn, *ifo-Institut für Wirtschaftsforschung*, München, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Die Transformationsländer sind nach dem Transformationsschock zu Beginn der 90er Jahre auf dem Weg zu modernen Industriestaaten. Nach Selowsky und Martin (1997) würde man erwarten, dass anfangs die verbesserte Reallokation von Ressourcen die primäre Wachstumsdeterminante ist. In der zweiten Transformationsphase wäre zu erwarten, dass als Hauptgründe für das Wachstum allmählich die Kapitalakkumulation und der technische Fortschritt an ihre Stelle treten. Ziel des Projektes ist es, die Determinanten des Wirtschaftswachstums, der Ungleichheit und des Wohlstandes in Transformationsländern empirisch zu untersuchen.

Das Projekt besteht aus zwei Teilprojekten:

Das Teilprojekt 1 soll die Wachstumsdynamik in Transformationsländern behandeln. Es soll untersucht werden, ob eine langfristige Wachstumsdynamik zu beobachten ist, die das Potential hat, die Wohlstandskluft zu den EU-Staaten einzuebnen. Darüber hinaus soll analysiert werden, ob sich bereits ein Wachstumsmuster eingestellt

hat, welches mit der neoklassischen Wachstumstheorie in Einklang steht, und welche Faktoren bisher das Wachstum getragen haben.

Der zweite Teil des Projekts beschäftigt sich mit den Themen Ungleichgewicht, Wachstum und Wohlfahrt in den Transformationsländern. Bisher war im Transformationsprozess eine deutliche Vergrößerung der Ungleichgewichte zu beobachten, die erhebliche negative Einflüsse auf die Entwicklung der Wohlfahrt hat. In diesem Zusammenhang sollen zwei Fragen untersucht werden:

- Wie hat sich Wachstum, Einkommensverteilung und Wohlfahrt in den Transformationsländern seit Mitte der 90er Jahre entwickelt?
- Inwiefern fördert die sehr geringe anfängliche und jetzt noch immer moderate Ungleichheit (im Einkommen und auch geschlechtsspezifisch) das Wachstum in den Transformationsländern?

Prof. W. Smolny, *Fakultät für Wirtschaftswissenschaft*, Universität Bochum, erhielt Fördermittel für das Projekt *„Wirkungen der Wirtschaftsförderung in Ostdeutschland auf die Produktivitätsanpassung nach der deutschen Vereinigung“*.

*Wirtschafts-  
förderung  
Ostdeutschland*

In den wirtschaftlichen Aufbau in Ostdeutschland sind seit der Wiedervereinigung jährlich 75 bis 100 Mrd. € geflossen. In Bezug auf die Angleichung der Lebensverhältnisse und die Förderung der Investitionen sind auch beachtliche Ergebnisse erzielt worden. Mehr als enttäuschend sind hingegen die Ergebnisse hinsichtlich Beschäftigung, Produktion und Produktivität. Diese Entwicklung ist wirtschaftspolitisch höchst brisant, denn auf Basis der Extrapolation der jetzigen Verhältnisse kann nicht mit der Konvergenz der ostdeutschen Wirtschaft gerechnet werden. Vielmehr ist zu befürchten, dass ein dauerhafter Bedarf für Transfers in Milliardenhöhe bestehen bleibt.

Ziel des Projekts ist die Untersuchung der Gründe für die langsame Anpassung der Produktivität. Ausgangspunkt der theoretischen Analyse ist ein mikroökonomisches Modell des Investitions- und Innovationsverhaltens der Unternehmen. Auf der Basis des Modells werden Implikationen für die regionale und sektorale Entwicklung abgeleitet. Zentrale Themenbereiche sind die Produktivität der Investitionen, die Bedeutung der Qualifikationen von Arbeitskräften, die Folgen der Sektorstruktur und die Analyse der Standortwahl der Unternehmen.

Im ersten Schritt wurde eine theoretische und empirische Analyse der ostdeutschen Produktivitätsanpassung vorgenommen. Diese erfolgte mit Hilfe eines Basisdatensatzes für Produktivität, Preise und Löhne, welcher auf Länder- und Sektorebene zusammengetragen und für die EDV aufbereitet wurde. Anhand der Bundesländerdaten wurden empirische Untersuchungen vorgenommen, die eine Aufteilung der ostdeutschen Produktivitätsentwicklung auf Kapital-Arbeits-Substitution, Preisanpassung, zyklische Effekte und Konvergenz der Tota-

len Faktorproduktivität ermöglichten. Dabei stellte sich heraus, dass nur ein kleiner Teil der ostdeutschen Produktivitätskonvergenz auf die Totale Faktorproduktivität zurückzuführen ist. Dies kann eine Verlangsamung des Produktivitätsanstiegs ab der Mitte der Neunziger Jahre erklären. Die Ergebnisse sind in einem ersten Arbeitspapier zusammengefasst, das im Mai 2002 auf der Tagung der DEGIT VII in Köln vorgestellt wurde, im Internet einzusehen unter <http://www.ruhr-uni-bochum.de/agvwp1/forschung/forschungindex.htm>.

Im nächsten Schritt der Untersuchung stellt sich die Frage, ob die Produktivitätsanpassung bereits einen Gleichgewichtszustand erreicht hat. Später soll untersucht werden, welche wirtschaftspolitischen Instrumente am besten für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage in Ostdeutschland geeignet sind. Schließlich sollen die Implikationen der Ereignisse für das Vorgehen bei der Integration der osteuropäischen Länder im Rahmen der EU-Osterweiterung erarbeitet werden.

### **Rechtswissenschaft**

Die Rechtswissenschaft steht heute vor nur schwer miteinander zu vereinbarenden Aufgaben. Die klassische, systematisch-dogmatische Arbeit am Gesetzestext hat angesichts der Gesetzesflut und der Überfülle von Judikaten in einem Rechts- und Rechtswegestaat große praktische, aber auch wissenschaftliche Bedeutung. Die moderne Industriegesellschaft lässt die Konzentration allein auf Rechtsanwendung jedoch nicht mehr zu. Rechtspolitische Fragen drängen – etwa: Wie kann der Gesetzgeber seine Zwecke erreichen? Wo besteht überhaupt Regulierungsbedarf? Inwieweit tut Deregulierung (und damit verbunden Reregulierung) Not? Wie sollte das Zusammenspiel der Rechtssetzer, zu denen de facto längst auch das Bundesverfassungsgericht und die letztinstanzlichen Gerichte gehören, der verschiedenen Rechtsanwender und der Rechtswissenschaft ablaufen? Welche Sanktionen, rechtliche und außerrechtliche, versprechen Erfolg? Wie könnten Staatsaufsicht und self-regulation zusammenspielen? Dabei stellt sich die Frage nach dem Verhältnis der Rechtswissenschaft zu anderen Disziplinen, namentlich zu den Wirtschaftswissenschaften, zur Politikwissenschaft, Rechts- und Staatsphilosophie und zur Soziologie. Bei alledem greift der klassische nationalstaatliche Rahmen für die Rechtsordnung und die Rechtswissenschaft heute allenthalben zu kurz. Kaum eine Rechtsmaterie ist mehr ohne Europarecht denkbar, das vorrangig ist und, wo es eingreift, auf nationale, systematisch-dogmatische Besonderheiten keine Rücksicht nehmen kann. Allerdings bietet das Europarecht keine flächendeckende Rechtsordnung, sondern ist schon nach dem Subsidiaritätsgrundsatz auf das Zusammenwirken mit den nationalen Rechtsordnungen und Rechtswissenschaft(en) angewiesen. Die Frage, wo die richtige Grenze zwischen europäischer und nationaler Regelung verläuft bzw. gezogen werden sollte, ist politisch, praktisch und wissenschaftlich ungelöst. Neben dem Europarecht ist das ei-

gentlich internationale und transnationale Recht, zumal in der Form zahlreicher Abkommen und angesichts internationaler Organisationen, denen Deutschland zugehört, wichtiger denn je. Das belegt zuletzt die WTO, die einen wichtigen Schritt hin zu einer Weltwirtschaftsordnung darstellt. Rechtsvergleichung ist längst zu einem Kerngebiet der Rechtswissenschaft geworden. Rechtsangleichung, etwa die Frage nach einem europäischen Privat-, Handels- und Wirtschaftsrecht, wird immer wichtiger.

Institutioneller Wandel und Transformation vollziehen sich nicht nur in mittel- und osteuropäischen Ländern, sondern auch in Deutschland und den westlichen Industriestaaten, allen voran den USA, und stellen auch die Rechtswissenschaft vor ganz neue Herausforderungen. Gerichtliche, schiedsgerichtliche und andere Mechanismen für Streitbeilegung und Streitvermeidung sind gefordert.

Die Fritz Thyssen Stiftung räumt solchen Projekten Priorität ein, die über klassische, innerdeutsche, systematisch-dogmatische Arbeit hinausgehen, also einzelne Gesetze, Rechtsgebiete, Disziplinen oder Staatsgrenzen überschreiten. Ob solche Untersuchungen eher privat- oder öffentlichrechtlich, eher materiell- oder verfahrensrechtlich oder z. B. dem Handels- und Wirtschaftsrecht, dem Umweltrecht oder anderen Rechtsgebieten zugehören, ist ohne Belang. Das heißt nicht, dass nur europarechtlich ausgreifende, rechtsvergleichende und interdisziplinäre Arbeiten gefördert würden. Aber Projekte, die Recht funktional untersuchen, genießen Vorrang: Die Stiftung möchte einen Beitrag leisten zur Untersuchung von Recht in einer modernen, vielfältig international eingebundenen Industriegesellschaft.

Für das Projekt „*Informationsgesetzbuch*“ von Prof. H. Garstka (Berlin), Prof. M. Klopfer (Berlin, federführend seit Mitte 2001) und Prof. F. Schoch (Freiburg) wurden weitere Fördermittel zur Verfügung gestellt.

*Datenschutz*

Das Projekt hat es sich zum Ziel gesetzt, die derzeitige Informationsordnung der Bundesrepublik Deutschland neu zu strukturieren, um sie an die bestehende technologische und gesellschaftliche Realität beim allgegenwärtigen Umgang mit Informationen anzupassen und einheitliche Maßstäbe für den rechtlichen Umgang mit neuen Entwicklungen des Informationsgeschehens zu schaffen. Es werden allgemeingültige Regeln und Prinzipien entwickelt, welche die Balance zwischen Informationsrestriktionsinteressen (Datenschutz) und Informationsfreiheitsinteressen (Informationszugang) herzustellen geeignet sind, und die den Vorgaben des Europa- und Völkerrechts entsprechen. Ziel der Arbeiten im Rahmen des Projekts ist es, einen ausformulierten wissenschaftlich begründeten Gesetzentwurf zur umfassenden Kodifikation des Informationsrechts zu schaffen.

Das Projekt widmet sich zunächst dem Entwurf eines Allgemeinen Teils zum Informationsgesetzbuch. Grundlage ist die Analyse informationsbezogener Freiheitschancen und -risiken anhand empiri-

scher Beobachtungen der technischen Entwicklungen und ihrer Einsatzmöglichkeiten im Verhältnis zu den bisherigen rechtlichen Gegebenheiten. Dabei wird im technischen Bereich beispielsweise die allgegenwärtige Nutzung von Chipkarten ebenso berücksichtigt wie etwa die Möglichkeiten der Kryptographie, im gesellschaftlichen Bereich die Reformdiskussion zum Datenschutzrecht, die Vorhaben eines Informationsfreiheitsgesetzes des Bundes und eines Verbraucherinformationsgesetzes ebenso wie die Orientierung auf Selbstregulierung und Selbstschutz. Die weitverzweigten informationsbezogenen Einzelregelungen des Landes-, Bundes-, Europa- und Völkerrechts zum Datenschutz-, Medien-, Rundfunk-, Presse-, Post- und Telekommunikationsrecht und vieler weiterer Rechtsgebiete werden auf ihnen zugrundeliegende verallgemeinerbare Grundsätze untersucht, die Eingang in den Allgemeinen Teil finden.

Bereits fertiggestellt ist der Abschnitt „Zugang zu staatlichen Informationen“ mit einer systematischen Einführung, ausformulierten Paragraphen und einer Begründung, der als eigenständiger Entwurf eines Informationsfreiheitsgesetzes einen Beitrag zum aktuellen Gesetzgebungsverfahren leisten kann, als Publikation vorliegend unter:

Schoch, Friedrich; Michael Kloepfer; unter Mitw. von Hansjürgen Garstka. Informationsfreiheitsgesetz (IFG-ProfE). Entwurf eines Informationsfreiheitsgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland. – Berlin: Duncker & Humblot, 2002. 342 S. (Beiträge zum Informationsrecht; Bd. 1).

Ebenfalls fertiggestellt sind einzelne Abschnitte des Datenrechts, so „Rechte der betroffenen Personen“, „Datenschutzstellen“, „Selbstregulierung“, „Datensicherheit“.

In der Bearbeitung finden sich Abschnitte zum allgemeinen Datenverkehr, zum staatlichen Informationsverhalten, zu Statistiken und Registern des Bundes, zum Geheimnisschutz, zum technischen Selbstschutz und zum grenzüberschreitenden Datenverkehr.

An der Finanzierung des Projekts ist auch der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft beteiligt.

*Grundrechte* Prof. D. Merten, *Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer*, und Prof. H.-J. Papier, *Universität München*, Präsident des *Bundesverfassungsgerichts*, Karlsruhe, erhalten von der Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Handbuch der Grundrechte in Deutschland und Europa*“.

Das Handbuch wird den Grundrechtsbestand ausgewählter europäischer Staaten wie auch der Europäischen Gemeinschaft unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Grundrechte aufbereiten und wechselseitige Einflüsse im Interesse eines „Jus Commune Europaeum“ aufhellen. Die letzte Gesamtdarstellung der Grundrechte in Deutschland und Europa – von Bettermann, Neumann, Nipperdey u. a. herausgegeben – ist in den Jahren 1954 bis 1966 erschienen.

Das Handbuch soll den Lesern aus Wissenschaft und Praxis eine verlässliche Bestandsaufnahme der Grundrechte in Deutschland und Europa zur Verfügung stellen. Es soll Ursprung, Inhalt und Entwicklung der geltenden Grundrechte wiedergeben, dadurch die wissenschaftliche Diskussion anregen sowie die für die Rechtsanwendung benötigten Grundlagen bieten.

Gegliedert ist in das Handbuch sechzehn Hauptteile: Auf die geschichtliche Entwicklung und die Grundlagen folgen die Allgemeinen Lehren deutscher Grundrechte sowie deren Einzeldarstellungen. Sodann werden die europäischen und internationalen Grundrechte behandelt. Hieran schließt sich die Darstellung der Grundrechte in den europäischen Staaten an.

Das Handbuch ist auf ca. 7.500 Seiten in neun Bänden angelegt. Band I soll im Spätsommer 2003 erscheinen. Die Herausgeber werden durch einen wissenschaftlichen Beirat unterstützt, dem sechs deutsche und fünf ausländische Staatsrechtslehrer angehören. In der Vorbereitungsphase wurde ein Forschungskolloquium über „Aktuelle Probleme der Verfassungsgerichtsbarkeit in Deutschland und Österreich“ gefördert, das auch Grundrechtsdogmatik und Grundrechtsschutz behandelte.

Prof. H.-W. Rengeling, *Institut für Europarecht*, Universität Osnabrück, erhält weitere Mittel für das Projekt „*Schutz der Grundrechte als allgemeine Rechtsgrundsätze in der Europäischen Union*“.

*Grundrechtsschutz*

Das Projekt basiert auf Vorarbeiten von Prof. Rengeling im Rahmen eines von ihm erstellten Rechtsgutachtens im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft mit dem Titel „Grundrechtsschutz in der Europäischen Gemeinschaft. Bestandsaufnahme und Analyse der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs zum Schutz der Grundrechte als allgemeine Rechtsgrundsätze“.

Es wird davon ausgegangen, dass der Grundrechtsschutz durch den Europäischen Gerichtshof nach wie vor ein brisantes Thema ist. Es bestehen große Unsicherheiten, wie die Gewährleistungsinhalte von Grundrechten in der Europäischen Union aussehen bzw. aussehen könnten. Bei fortschreitender Integration verdichten sich die Probleme, nicht zuletzt im Hinblick auf die geplante Osterweiterung der Gemeinschaft. Der Grundrechtsschutz wird nach zutreffender Einschätzung von Karlsruhe nach Luxemburg verlagert, und zwar auch im Hinblick auf die außerordentlich umfangreiche Richtliniengebung der Gemeinschaft.

Ziele des Projektes sind:

- Ermittlung der Gewährleistungsinhalte von Grundrechten, die vom Europäischen Gerichtshof als allgemeine Rechtsgrundsätze geschützt werden

- Ermittlung der Gewährleistungsinhalte einzelner Grundrechte in der Europäischen Union im Verhältnis zu den Grundfreiheiten des EG-Vertrages
- Überprüfung, ob und gegebenenfalls inwieweit bisher „faktisch“ die Inhalte von Grundrechten durch Normen geschützt werden, die die Gemeinschaft erlassen hat (Sekundärrecht)
- Verhältnis der Grundrechte innerhalb der Europäischen Union zu den Grundrechten der Europäischen Menschenrechtskonventionen
- Vertiefung der „allgemeinen Grundrechtslehren“ (Funktionen der Grundrechte) auf Gemeinschaftsebene.

Angesichts der Entwicklungen durch den Amsterdamer Vertrag und vor allem durch die Charta der Grundrechte der Europäischen Union haben sich erhebliche Veränderungen ergeben, so dass die Basis durch die Ausgangsstudie von 1993 nur sehr eingeschränkt verwendbar ist. Insbesondere ist auch die Literatur im Hinblick auf die Grundrechtscharta einzuarbeiten. Ein weiteres wichtiges Feld sind auch die Fragen zur Abgrenzung von Zuständigkeiten von EuGH/EuGHMR sowie zu den Zuständigkeiten des Bundesverfassungsgerichts.

*Staatsrecht* Prof. em. K. Stern, *Institut für Öffentliches Recht und Verwaltungslehre*, Universität zu Köln, wurden Fördermittel bewilligt für den Abschluss des von ihm verfassten Handbuchs „*Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland, Band IV*“.

Im Rahmen dieses Werkes von Prof. Stern erschienen bisher die Bände I und II, welche die staatsrechtlichen Grundlagen und den organisatorischen Teil der Verfassung behandeln, die Bände III/1 und III/2 mit den allgemeinen Grundrechtslehren und Band V, der die historischen Grundlagen und die Wiedervereinigung Deutschlands umfasst. Band IV wird die einzelnen Grundrechte behandeln und soll das Gesamtwerk damit als in sich geschlossene Darstellung aus einem Konzept vollenden.

Bisher gibt es zwar nicht wenige Staatsrechtslehrbücher, welche sich den einzelnen Grundrechten widmen, diese sind jedoch Werke kürzeren oder mittleren Umfangs. Neben den großen Grundrechtskommentaren existiert bisher kein umfassendes Werk nach den Ideen und der Grundkonzeption eines Verfassers.

Es ist hier nicht beabsichtigt, den vielen Einzeldarstellungen der Grundrechte in Monographien, Lehrbüchern oder Kommentaren eine neue hinzuzufügen, vielmehr soll die Darstellung sich konzentrieren auf die jeweiligen Grundaussagen der Grundrechte und ihre Interpretation in der Gesamtrechtsordnung.

Dabei wird eine Begrenzung des Umfangs des Bandes IV auf 1000 bis 1200 Buchseiten mittels einer neuartigen Konzeption angestrebt, welche stärker auf Querschnittsdarstellungen als auf die Behand-

lung der einzelnen Grundrechtsartikel in jeweils einem Paragraphen abzielt. So sollen beispielsweise im Unterabschnitt „Schutz der Rechtsstellung des Individuums“ wesentliche Fragen zum Status des Menschen wie Staatsangehörigkeit, Wehrpflicht und Zivildienst zusammengefasst werden, die gemeinhin getrennt erklärt werden. Unter „Schutz der Persönlichkeit und Privatsphäre“ sollen wichtige Aspekte aus Art. 1 und 2 sowie Art. 10 und 13 GG unter einem Oberthema dargestellt werden.

In allen Paragraphen wird überdies das Europäische Grundrechtssystem einbezogen, und es lassen sich gegebenenfalls rechtsvergleichende Grundrechtsaspekte der Verfassungen anderer Länder berücksichtigen.

Prof. J.-M. Jehle, *Juristisches Seminar*, Universität Göttingen, wurden Mittel bewilligt für das Projekt „*Die Funktion der Staatsanwaltschaft im Kriminaljustizsystem – ein europäischer Vergleich*“.

*Staatsanwaltschaften  
in Europa*

Ziel des Projektes ist es, durch vergleichende Untersuchung der Staatsanwaltschaften verschiedener europäischer Länder ihre nationale Rolle und Funktion innerhalb des Kriminaljustizsystems zu verstehen sowie Gemeinsamkeiten und wichtige Unterschiede herauszuarbeiten. Dadurch sollen Möglichkeiten aber auch Probleme der zum Teil bereits angebahnten europäischen Entwicklung ausgelotet werden sowohl in Bezug auf Harmonisierung als auch auf die geplante supranationale Staatsanwaltschaft (Eurojust).

Um diese Ziele zu erreichen, wird das Projekt die Staatsanwaltschaften aus zwei Perspektiven untersuchen:

- Aus kriminologischer Sicht. Hierbei wird die Staatsanwaltschaft als Teil des Kriminaljustizsystems als Ganzes betrachtet – ein System, das unter erheblichem Druck steht, mit ständig ansteigenden Fallzahlen fertig zu werden und in dem die staatsanwaltschaftliche Ebene immer mehr zum entscheidenden (ent)kriminalisierenden Stadium wird. Dies umfasst auch die organisations-soziologische Fragestellung, wie die Staatsanwaltschaften mit steigenden Fall- und Verfahrenszahlen umgehen, indem sie ihre Arbeitsbelastung durch vereinfachte Methoden und Verfahren reduzieren.
- Aus rechtswissenschaftlicher Sicht wird die Verlagerung der Kompetenzen auf die staatsanwaltschaftliche Ebene kritisch untersucht – unter den Aspekten des Legalitäts- und Opportunitätsprinzips, der Verfahrensgarantien und des Schutzes der Menschenrechte des Angeklagten.

Die Studie wird durch ein Netzwerk von Experten aus unterschiedlichen europäischen Ländern (einschließlich Beitrittskandidaten der EU) unterstützt. Die Göttinger Projektbearbeiter werden mit Partnerinstitutionen in England und Wales, Frankreich, den Niederlanden, Polen und Schweden zusammenarbeiten, um die nötigen landesspezifischen Informationen zu erhalten. Auf diese Weise erarbeitet die Untersuchung eine Basis für die Entwicklung von Harmonisierungs-

vorschlägen, aber auch für supra-nationale Lösungen der Zukunft, wo sie für erforderlich gehalten werden. Gleichzeitig wendet sich die Studie einem viel zu wenig erforschten Gebiet zu, das indes immer mehr zur zentralen Entscheidungsebene des sich wandelnden Justizsystems wird – mit weitreichenden Konsequenzen für die Gesellschaft und die grundlegenden Prinzipien eines Rechtsstaats.

*Strafjustiz  
und Medien*

Für das Projekt „*Strafjustiz und Medien*“ wurden Prof. B.-D. Meier, *Fachbereich Rechtswissenschaften*, Universität Hannover, Fördermittel bewilligt.

Die Möglichkeiten und Grenzen gesetzlicher Regelungen im Überschneidungsbereich von Strafjustiz und Medien sollen ausgelotet werden. Innerhalb des vorhandenen Systems von Straf- und Strafprozessrecht sollen hierzu anhand von ausgewählten Einzelproblemen Strukturen möglicher Lösungsansätze aufgezeigt werden.

Zunächst werden zentrale Bestimmungsmerkmale des Verhältnisses zwischen Justiz und Medien betrachtet. Trotz unterschiedlicher Zielsetzungen und Öffentlichkeitsfunktionen beider Sphären ergeben sich erhebliche Berührungspunkte, welche eine Klärung des wechselseitigen Verhältnisses geboten erscheinen lassen.

Auch Medien erfüllen eine öffentliche Aufgabe, die durch verfassungsrechtliche und gesetzliche Regelungen abgesichert ist. Daneben übt ihre Berichterstattung in vielfältiger Weise erheblichen faktischen Einfluss auf strafrechtliche Ermittlungen und Verfahren aus. Umgekehrt sind Fälle der Nutzung von Medien durch Angehörige der Strafjustiz oder zu Fahndungszwecken zu beobachten.

Aus dem wechselseitigen Bezugsverhältnis von Medien und Strafjustiz erwachsen allerdings auch sensible Konfliktfelder. Dem justiziellen Anliegen nach Klärung eines Sachverhaltes und dem Schutz von Persönlichkeitsrechten der Verfahrensbeteiligten steht häufig das mediale Interesse an öffentlichkeitswirksamer Präsentation und weitreichender Berichterstattung entgegen. Lösungsansätze für eine Klärung sind bislang primär durch das Handeln der beteiligten Akteure bestimmt, bedürfen aber eines verbindlichen rechtlichen Rahmens.

Folgende rechtliche Regelungen sind in diesem Bereich bereits vorhanden: der verfassungsrechtliche Rahmen; gesetzliche Grundlagen, die aber oft unspezifisch bleiben; Regelungen unterhalb der gesetzlichen Ebene, insbesondere Richtlinien für Straf- und Bußgeldverfahren sowie für Presse und Öffentlichkeitsarbeit, die Rechtsprechung der Zivilgerichte sowie eigenverantwortliche Richtlinien der Medien (wie beispielsweise der „Pressekodex“).

Insgesamt zeichnet sich die aktuelle rechtliche Situation aber dadurch aus, dass verbindliche und zugleich spezifische rechtliche Maßstäbe weitgehend fehlen. Insbesondere ist eine gesetzliche Grundlage für die Zusammenarbeit von Strafverfolgungsorganen und Medienvertretern nicht vorhanden.

Klärungsbedürftig sind vor allem folgende Themen:

- die Rolle der Öffentlichkeit in einzelnen Verfahrensstadien,
- die Bedeutung von Verfahrensbeteiligten als Personen der Zeitgeschichte,
- Auskunftserteilung gegenüber den Medien,
- Verletzungen der Unschuldsvermutung durch Medien,
- Fernseh- und Filmaufnahmen aus der Hauptverhandlung sowie ihrem Umfeld,
- Mitteilung von personenbezogenen Informationen aus Strafakten,
- Strategien zur Verhinderung von Fehlverhalten,
- Aspekte des Verletztenschutzes sowie
- die Überwachung von Medienvertretern durch die Strafjustiz.

Ziel ist die Erstellung eines Entwurfes, der – soweit möglich – in Form von Gesetzen oder Leitsätzen ausformuliert ist.

Für das Forschungsvorhaben „*Gesamtkodifikation eines einfachen und gerechten Steuergesetzbuches*“ von Prof. P. Kirchhof, *Institut für Finanz- und Steuerrecht*, Universität Heidelberg, wurden Fördermittel bewilligt.

*Steuerrecht*

Das Projekt setzt sich zur Aufgabe, die gegenwärtige Vielfalt und Widersprüchlichkeit des geltenden Steuerrechts durch eine einheitliche Kodifikation zu ersetzen. Es ist vorgesehen, die Fülle von mehr als 100 Einzelgesetzen in einem Gesetzbuch zusammenzufassen, die 36 Bundessteuern auf vier zurückzusetzen und die ausufernde Vielfalt der Steuerprinzipien in der Systematik eines Allgemeinen Teils zusammenzufassen.

Das Steuerrecht in Deutschland muss als nicht mehr verständlich und einsichtig bezeichnet werden. Eine Vielzahl von Interventionstatbeständen, Steuersubventionen und gesetzlichen Formulierungsmängeln hat die sachgerechten Prinzipien der Besteuerung – insbesondere des Einkommens- und Körperschaftssteuerrechts – so verfremdet, dass der steuerliche Belastungsgrund wenig ersichtlich, für den Zahlungspflichtigen nicht mehr berechenbar, für die Planer kaum noch voraussehbar ist.

So hindert etwa ein unverständliches und widersprüchliches Einkommenssteuergesetz den Steuerpflichtigen daran, seine Steuererklärungspflichten ordnungsgemäß zu erfüllen, obwohl er seine Erklärung strafbewehrt zu vertreten hat. Einzelne Steuern haben überdies ihre Belastungs- und Finanzfunktion nahezu eingebüßt; so ist etwa die Gewerbesteuer fast zu einem bloßen Instrument des Finanzausgleichs geworden.

Auch die Einbettung des deutschen Staates und der Wirtschaftssubjekte in Deutschland in einem weltoffenen Markt begründet einen dringenden Reformbedarf. So wird etwa die Abstimmung der jeweiligen Besteuerungshoheit unter den Staaten mittels bilateraler Abkommen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung (DBA) durch die gegenwärtige Entwicklung mit grundsätzlich neuen Fragen konfrontiert, da beispielsweise die internationale Zuordnung von Einkünften aus elektronischen Dienstleistungen im Bereich des e-business bislang kaum gelöst sei.

Möglicherweise ließen sich hier durch sachgerechte Besteuerung grenzüberschreitender Sachverhalte nach nationalem Gesetz die Doppelbesteuerungsabkommen zurückdrängen.

Im Hinblick auf Vereinheitlichungstendenzen auf europäischer Ebene besteht zur Bewahrung deutscher Besteuerungsprinzipien die Notwendigkeit, die einsichtigen und verallgemeinerungsfähigen Grundgedanken im geltenden Recht von Verfremdungen und Überwucherungen durch Lenkungs- und Interventionsbestände wieder zu befreien und sie so für den Export nach Europa tauglich zu machen.

Deshalb wird die zu entwickelnde reformierte Kodifikation die 105 Bundesgesetze in einem Steuergesetz zusammenfassen und 36 Bundessteuern auf vier reduzieren:

- eine Einkommensteuer (einschließlich Körperschaftsteuer)
- eine Umsatzsteuer
- eine Erbschaftsteuer (einschließlich Schenkungsteuer)
- eine Sonderverbrauchssteuer auf verschiedene Verbrauchsteuervorgänge.

Diese sind sodann auf der Grundlage eines vorangestellten Allgemeinen Teils, der Belastungsprinzipien und –verfahren regelt, so in der Gesamtkodifikation zusammenzufügen, dass Widersprüche ausgeräumt, Einzelbelastungen in einer Gesamtsteuerlast aufeinander abgestimmt, Formulierungsmängel in einer einheitlichen Terminologie behoben und die steuerlichen Belastungsgründe einsichtig und planbar vermittelt werden.

Gesondert zu regeln sind dabei die Ober- und Untergrenzen der Steuerbelastung, das Zusammenwirken verschiedener Steuern in einer Steuerkonkurrenz- und Steuerkollisionsregel, die Inpflichtnahme Privater für die Steuerverwaltung und das Zusammenwirken der Steuerrechtsordnung mit dem Europarecht und den Doppelbesteuerungsabkommen.

Das Recht der Europäischen Gemeinschaften erlangt zunehmende Bedeutung für die Bauleitplanung und erzwingt insbesondere im Bereich der umweltbezogenen Anforderungen vielfältige Änderungen des nationalen Rechts. Das Vorhaben soll die in der Bauleitplanung zu berücksichtigenden umweltbezogenen Aspekte aufzeigen, Möglichkeiten der Vernetzung der verschiedenen umweltrelevanten Gesichtspunkte herausarbeiten und diesbezüglich Vorschläge unterbreiten sowie untersuchen, wo die dergestalt zu systematisierenden und harmonisierenden umweltrechtlichen Anforderungen an die Bauleitplanung am sinnvollsten zu integrieren sind.

Das Recht der Bauleitplanung wird in zunehmendem Maße durch das europäische Umweltrecht beeinflusst. Dies gilt insbesondere für Rechtsakte des gebietsbezogenen Umweltschutzes, aber auch für Regelungen des flächenbezogenen Umweltschutzes. Schließlich werden von der am 27.06.2001 erlassenen Richtlinie des Europäischen Parlamentes und des Rates über die Prüfung der Umweltauswirkungen bestimmter Pläne und Programme gewichtige Wirkungen für das Recht der Bauleitplanung ausgehen.

Ansatzpunkte für die Untersuchung sind folgende Themenbereiche:

- Harmonisierung und Abschichtung der UVP für Projekte mit der Umweltprüfung für Pläne und Programme
- Integration der naturschutzrechtlichen Eingriffsregelung sowie der Verträglichkeitsprüfung nach §§ 34, 35 BNatSchG in das Verfahren der UVP bzw. Umweltprüfung.

Ziel des Projektes ist es, Vorschläge für eine bessere Handhabbarkeit des Planungsrechts zu entwickeln. Hierbei können drei Lösungen in Betracht kommen:

- Regelung im Rahmen des in der Diskussion befindlichen Umweltgesetzbuches, in das umweltplanungsrechtliche Materien einbezogen werden können
- Verankerung der umweltrelevanten Aspekte im BauGB
- stärkere Systematisierung und Harmonisierung der Materie in den vorhandenen Rechtsquellen.

### **Politikwissenschaft**

Unter den Fragen, denen sich die Politikwissenschaft im Übergang vom 20. in das 21. Jahrhundert gegenübersteht, hat die nach der Zukunft des demokratischen Verfassungsstaates besonderen Rang. Sein Anspruch, auf die Dauer das einzig legitime Modell politischer Ordnung in der modernen Welt zu sein, ist durch das zu Ende gehende Jahrhundert bekräftigt worden. Aber die Gegenfrage, ob er nicht doch das voraussetzungsreiche Produkt einer spezifischen Kultur sei, ist noch keineswegs definitiv beantwortet. Es könnte sein, dass der weltweite Prozess der Erosion der Bestandsbedingungen

nicht-demokratisch organisierter Herrschaft und der Prozess des Aufbaus der Voraussetzungen für den demokratisch-verfassungsstaatlichen Modus der Politik zwei ganz verschiedene Dinge sind.

Auch ist die Frage offen, wie sich der demokratische Verfassungsstaat gegenüber den neuartigen Herausforderungen bewähren wird, vor denen er schon steht oder demnächst stehen wird. Welche Möglichkeiten wenn nicht der Steuerung gesellschaftlicher Entwicklungen so doch der Einflussnahme auf gesellschaftliche Entwicklungen hat Politik der demokratisch-verfassungsstaatlichen Spielart in der Welt des 21. Jahrhunderts? Wie wird sie umgehen mit dem wachsenden Problemdruck beispielsweise der Umweltkrise? Wie wird sie fertig mit der außerordentlichen Beschleunigung, auch der Intensität, mit der Prozesse des sozialen Wandels ablaufen, von denen dramatischen demographischen Entwicklungen bis zum „Wertewandel“? Und wie verändern diese Prozesse die Rahmenbedingungen, die Handlungsmöglichkeiten der Politik? Ebenso dringlich ist die Frage, wie die Politik, die gerade als demokratisch verfasste Politik an umgrenzte Räume gebunden bleibt, mit der zunehmenden Erosion der Bedeutung territorialer Grenzen zurecht kommt. Einfacher gefragt: Wie lässt sich in entgrenzten Räumen noch regieren?

Es ist denkbar, dass unterschiedliche Ausprägungen des demokratischen Verfassungsstaates unterschiedlich gut mit den Herausforderungen umzugehen vermögen, die zu bestehen sind. Das ist eine Frage, die das besondere Interesse der vergleichenden Forschung verdient. In jedem Fall ist es wahrscheinlich, dass das Ensemble von Institutionen und Regeln, das den demokratischen Verfassungsstaat ausmacht, einem gesteigerten Entwicklungsdruck ausgesetzt sein wird. Die Entwicklungs- und Anpassungsfähigkeit dieses Typus von politischer Ordnung ist deshalb ein Thema, auf das viele Fragestellungen hinführen. Dabei kommt über die empirische Forschung hinaus auch die politische Philosophie ins Spiel, insofern es nämlich notwendig zu jeder Weiterentwicklung des demokratischen Verfassungsstaates gehört, sich stetig der Legitimitätsbedingungen demokratischer Politik zu vergewissern.

Es ist dieser Gesamtkomplex von Fragen, dessen Bearbeitung durch die Politikwissenschaft die Stiftung insbesondere unterstützen möchte.

*Bürger-  
engagement*

Mit Mitteln der Stiftung arbeiten Prof. O. W. Gabriel und A. Vetter, *Abteilung für politische Systeme und politische Soziologie, Institut für Sozialwissenschaften*, Universität Stuttgart, an einem Forschungsvorhaben zum Thema *„Bürgerschaftliches Engagement, soziales Kapital und Demokratie. Ein deutsches und internationales Forschungsprojekt“*.

Gegenwärtig bestimmen die Konzepte „Bürgerschaftliches Engagement“ und „Sozialkapital“ die Diskussion über die Zukunft der Demokratie in der westlichen Welt. In Wissenschaft und politischer Praxis werden vor allem zwei Gründe für die Aufwertung des bürgerschaftlichen Engagements als Handlungsressource moderner Gesell-

schaften genannt: Zum einen stehen die westlichen Wohlfahrtsstaaten vor neuen Anforderungen (durch veränderte Altersstrukturen, Zunahme grenzüberschreitender Migration, veränderte Arbeitsmarktstruktur), vor deren Hintergrund sich ehrenamtliche soziale Tätigkeit in Freiwilligenorganisationen zu einem wichtigen Faktor des gesellschaftlichen Zusammenlebens in ökonomischer und sozialer Hinsicht entwickeln kann. Zum anderen wird die Integrationskapazität von sozialem Kapital hervorgehoben. Mit Hilfe eines lebendigen Vereinslebens lernen die Bürger, einander zu vertrauen und erfolgreich zu kooperieren.

In der empirischen Forschung wurden jedoch die in der Sozialkapital-Debatte vorgetragene Argumente bisher noch nicht überzeugend belegt. Lediglich eine der theoretischen Annahmen scheint bislang unumstritten: Die erwarteten positiven Folgen des Sozialkapitals für eine Demokratie entwickeln sich vorzugsweise in denjenigen Handlungskontexten, in denen die meisten sozialen Interaktionen stattfinden: auf der lokalen Ebene.

Das Projekt ist Teil eines seit 1999 von der European Science Foundation (ESF) finanzierten internationalen Forschungsprojektes zum Thema „Citizenship, Involvement, Democracy“ (CID). Das Ziel des Projektes besteht darin, das Entstehen, die Verteilung und die politischen Effekte von sozialem Kapital (verstanden als bürgerschaftliches Engagement, soziales Vertrauen und gemeinschaftsbezogene Werte und Normen) im Rahmen einer international vergleichenden Studie empirisch zu untersuchen. Eine deutsche Repräsentativbefragung zu diesem Thema, von Jan van Deth und Sigrid Roßteutscher (Universität Mannheim) durchgeführt und finanziell von der DFG unterstützt, wurde im Februar 2001 abgeschlossen. Eine solche Repräsentativbefragung kann aber nicht auf alle Aspekte des Problemkomplexes eingehen. Sie liefert keine hinreichend detaillierten Informationen über den theoretisch wichtigen organisatorischen Kontext, innerhalb dessen sich die soziale Beteiligung vollzieht.

Zur Erhebung dieser Kontextdaten werden im Rahmen des hier geförderten Teilprojektes Organisations- und Mitgliederstudien durchgeführt, die Aufschlüsse darüber geben sollen, ob und unter welchen Umständen bestimmte Organisationsgruppen tatsächlich Einfluss auf die Einstellungen und Verhaltensweisen ihrer Mitglieder ausüben und welcher Art diese Einflüsse sind. Sie ermöglichen außerdem Rückschlüsse darauf, wie sich Einstellungs- und Verhaltensmuster durch den Kontext erklären lassen, in denen Freiwilligenorganisationen tätig werden. Dazu dienen Gemeindestudien in fünf Städten und Gemeinden Ost- und Westdeutschlands. Entsprechende Studien wurden bereits in Mannheim (und Aberdeen) von einer ESF-Forscherguppe durchgeführt, ebenso in der Schweiz, Großbritannien und Spanien. Dasselbe Design kommt nun in einer weiteren Großstadt in den neuen Bundesländern (Chemnitz, als Vergleichsstadt zu Mannheim) sowie in jeweils einer Mittelstadt und einer Landgemeinde in den alten und neuen Bundesländern zum Einsatz.

Die Auswahl der Gemeinden erfolgte nach dem most-similar-case-Design. In der Organisationsstudie werden sämtliche Freiwilligenorganisationen in den ausgewählten Städten und Gemeinden erfasst. Auf der Basis dieser Totalerhebung werden anschließend aktive Mitglieder jeweils typischer Organisationen über ihre Einstellungen und ihr Verhalten befragt. Im Einzelnen sollen die folgenden Probleme untersucht werden:

- Welche Typen von gesellschaftlichen Organisationen und welche Beziehungsgeflechte zwischen ihnen finden sich in den untersuchten Städten und Gemeinden?
- Wie beeinflussen unterschiedliche Typen von Organisationen und deren organisatorische Merkmale die Produktion von Sozialkapital im Sinne von Vertrauen, Bürgertugenden, Solidarität, usw.?
- Welche Rolle spielt die Größe des Ortes bei der Produktion von Sozialkapital bzw. bei der Integration gesellschaftlicher Gruppen und Organisationen in den politischen Prozess?
- Führen unterschiedliche historisch-kulturelle Eigenschaften des Umfeldes, in dem die Organisationen operieren, wie sie sich z. B. in den alten und neuen Bundesländern manifestieren, in dieser Hinsicht zu signifikanten Unterschieden?

*Parteien in  
Mittel- und  
Osteuropa*

Seit 1999 fördert die Stiftung das Projekt „Parteienwettbewerb, freie Wahlen und die Entwicklung neuer Parteiensysteme in Mittel- und Osteuropa II“ von Prof. H.-D. Klingemann, *Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung*.

Das Projekt betrachtet die Entstehung und Konsolidierung der Parteiensysteme in den neuen Demokratien Mittel- und Osteuropas. Dazu werden von ausgewiesenen Wissenschaftlern dieser Länder die nationalen Parlamentswahlen nach einem vergleichbaren Leitfa- den analysiert. Die Ergebnisse werden in der Reihe „Founding Elections in Eastern Europe“ publiziert. Im Anhang der Bände werden das Parteien- und das Wahlgesetz in einer englischen Fassung dokumentiert und auf repräsentative Wahlumfragen hingewiesen, die der akademischen Öffentlichkeit für Sekundäranalysen zur Verfügung stehen. Die Fritz Thyssen Stiftung unterstützt die hierzu erforderlichen Fachkonferenzen und Publikationsvorbereitungen.

Im Berichtszeitraum wurde an den folgenden Einzelprojekten gearbeitet:

- Die Arbeiten an dem Band zu den Wahlen in der Tschechischen Republik, herausgegeben von Zdenka Mansfeldová, wurden abgeschlossen.
- Die Editierung des Manuskripts für den Band „Elections in Macedonia“ (Svetomir Skaric) ist abgeschlossen.
- Das Manuskript zu den Wahlen in Albanien (Kosta Barjaba) wird ediert.

- Die Kapitel des Bandes „Elections in Latvia“, herausgegeben von Andris Runcis, werden von den Autoren überarbeitet.
- Vom 21.–23. Juni 2002 fand an der European University, Sankt Petersburg, Russland, eine Konferenz der Autoren des zweiten Bandes über Wahlen in Russland statt. Die Reihenherausgeber beginnen mit der Editierung des bereits vorliegenden Manuskripts.

Die bisher mit Hilfe der Fritz Thyssen Stiftung veröffentlichte Reihe zu den Wahlen in Mittel- und Osteuropa ist damit auf neun Bände angewachsen. Informationen zu den Bänden sind unter [http://www.wz-berlin.de/siv/iw/founding\\_elections.de.htm](http://www.wz-berlin.de/siv/iw/founding_elections.de.htm) zugänglich.

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Slovenia between continuity and change, 1990–1997. Analyses, documents and data. Niko Toš, Miheljak Vlado [eds.]; Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. – Berlin: Ed. Sigma, 2002. – 242 S. (Founding elections in Eastern Europe).

Für das Projekt „*Parteien in Indien: formelle und institutionelle Aspekte ihrer gesellschaftlichen Verankerung*“ wurden Prof. J. Betz, *Parteien in Indien* Deutsches Übersee-Institut, Hamburg, Mittel bewilligt.

Das Vorhaben untersucht am Beispiel Indiens die Frage, ob sich Parteien in Entwicklungsländern mit demokratischen Traditionen denen in westlichen Industriestaaten angleichen oder ob sie unterschiedliche Funktionsweisen entwickeln. Im besonderen soll dabei geprüft werden, ob Parteien die ihnen üblicherweise zugeschriebenen Funktionen in einer anderen Zusammensetzung und Intensität wahrnehmen und in welcher Weise ihre Anbindung an die Gesellschaft geleistet wird. Insgesamt soll damit das westeuropäische Referenzmodell der Parteienforschung kritisch hinterfragt und durch einen möglicherweise besser geeigneten Ansatz ersetzt werden.

Zwei übergreifende Forschungsperspektiven stehen im Zentrum:

- die parteipolitische Durchdringung der indischen Gesellschaft sowie
- der parteipolitische Einfluss auf das Regierungshandeln.

Konkreter betrachtet werden sollen in Bezug auf den erstgenannten Komplex der Rückhalt der Parteien in der Bevölkerung, die Stärke und der Wandel der institutionellen Strukturen, die Widerspiegelung gesellschaftlicher Konfliktlinien, die Interessenaggregation durch Parteien sowie der sozioökonomische Hintergrund von Parteiführern, Amtsträgern und Mitgliedern und die Ausprägung der innerparteilichen Demokratie.

Der zweitgenannte Komplex umfasst im Einzelnen den Grad der Entscheidungsfindung durch gewählte Politiker, das Ausmaß des Einflusses von Parteien auf Inhalte des Regierungshandelns und die Rekrutierung von Entscheidungsträgern, den Umfang der Kompensa-

tion formaler Schwächen durch informelle Praktiken sowie die Abhängigkeit des „Mix“ aus formalen und informellen Elementen von der sozioökonomischen Entwicklung.

Die Umsetzung des Vorhabens wird sich auf drei indische Distrikte und drei Unionsstaaten konzentrieren, in denen durch teilnehmende Beobachtung, Erfassung von Dokumenten und intensive Befragung die forschungsleitenden Themen behandelt werden. Insbesondere durch Teilnahme an Parteiversammlungen sowie durch Interviews und Gespräche mit Funktionären und Mitgliedern sollen Struktur, Entscheidungsverfahren, Kandidatenrekrutierung, innerparteiliche Demokratie, programmatische Ausrichtung und der Einfluss auf die Regierung erfasst werden. Kernpunkt ist die Beschreibung der organisatorischen Realität indischer Parteien auf lokaler, Distrikts-, Landes- und nationaler Ebene. Als Untersuchungsobjekte werden die Kongresspartei, die BJP und die kommunistische CPI-M (Communist Party of India – Marxist) ausgewählt, da diese Gruppierungen über eine nationale Verbreitung und eine relativ straffe Struktur verfügen.

*Demokratische  
Verfassungs-  
staaten*

Prof. E. Jesse, *Fachgebiet Politikwissenschaft*, Technische Universität Chemnitz, wurden 2002 Fördermittel bewilligt für das Projekt „*Demokratische Verfassungsstaaten. Institutionelle Grundform und Policy-Leistungen*“.

Das Projekt setzt sich ein zweifaches Ziel. Zum einen sollen vergleichend die Strukturen, Funktionen und spezifischen Probleme von sechs institutionellen Grundformen der Demokratie analysiert werden; zum zweiten soll die Frage geklärt werden, ob ein empirischer Zusammenhang zwischen diesen Grundformen und den Leistungen einer Demokratie in den Feldern Freiheit, (innere) Sicherheit und (wirtschaftliche) Wohlfahrt besteht.

Die institutionellen Grundformen ergeben sich zunächst aus dem Unterschied zwischen parlamentarischen, präsidentiellen sowie präsidentiell-parlamentarischen Regierungssystemen.

Diese Kategorisierung soll mit verschiedenen Ausprägungen des Wahlsystems in Bezug gesetzt werden. Hierzu wird ein Mehrheits- bzw. Majorzsystem, in dem alle Mandate eines Wahlkreises an die siegreiche Partei/Kandidaten gehen, von einem Verhältnis- bzw. Proporzsystem unterschieden, in dem die Mandate anteilig nach dem Stimmenerfolg verteilt werden.

Durch die Kombination der Demokratieformen und der Wahlsysteme entstehen sechs institutionelle Grundformen: die parlamentarische, die präsidentielle sowie die parlamentarisch-präsidentielle Variante der Mehrheits- und der Proporzdemokratie. Diese sind zunächst auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin zu untersuchen; zudem soll analysiert werden, ob sich in der Regierungspraxis Tendenzen zur Annäherung oder Entfernung der einzelnen Grundformen erkennen lassen.

In einem zweiten Schritt soll versucht werden, einen Zusammenhang zwischen diesen Grundformen und den Leistungen politischer Systeme in den Bereichen Freiheit, Wohlfahrt und (innere) Sicherheit zu ergründen und damit einen Beitrag zur Frage nach der „besten“ Form der Demokratie zu offerieren.

Zur Operationalisierung der Politikfelder sollen zunächst verschiedene internationale Datensammlungen mit empirischen Indikatoren herangezogen werden. So werden im Bereich der Freiheit Bürger- und politische Rechte identifiziert. Im Hinblick auf die Wohlfahrt sind das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf sowie die Arbeitslosenquote und Inflationsrate zentrale Messgrößen. Die Dimension der Sicherheit kann daran abgelesen werden, dass politisch motivierte Gewalt und Aufstände fehlen, dass die Zahl der Gewaltdelikte Mord- und Totschlag sowie die des Eigentumsdeliktes Einbruch gering ist.

Im Anschluss sollen 40 Länder nach den einzelnen institutionellen Grundformen kategorisiert und dann auf die erstellten Indikatoren hin überprüft werden. Die Auswahl bezieht Länder von mindestens 500.000 Einwohnern ein, die zwischen 1945 und 2000 eine mehr als 25jährige demokratische Praxis aufweisen können.

Dr. M. Brzoska, *Bonn International Center for Conversion (BICC)*, Bonn, erhielt im Bewilligungszeitraum Fördermittel für das Projekt „*The implementation of arms embargoes – analytical foundations for improving their effectiveness (Die Umsetzung von Waffenembargos – analytische Grundlagen zur Verbesserung ihrer Wirksamkeit)*“.

*Waffenembargos*

Zur Frage der Wirksamkeit von Waffenembargos sollen systematische Grundlagen erarbeitet werden. Dafür soll ein analytischer Rahmen erstellt und empirisch getestet werden, der verschiedene Elemente in Bezug auf eine effektive Durchsetzung von Embargos enthält. Hierzu gehören:

- die aktuellen Beziehungsgeflechte des Waffentransfers,
- der Typ und die Art des sanktionierten Verhaltens,
- die Entscheidungsfindung innerhalb des (vom Embargo) betroffenen Landes oder der betroffenen Ländergruppe,
- die Identifizierung innenpolitischer Akteure, die Gewinne oder Verluste von Embargos zu erwarten haben und
- die Umsetzung von Embargos durch waffenliefernde Staaten.

Insgesamt wird in pragmatischer Absicht versucht, eine Verbesserung der Durchführung gezielter Sanktionen, speziell von Waffenembargos, zu erreichen, um damit zu einer Verhinderung oder einer Beendigung von gewalttätigen Konflikten und von Kriegen beizutragen.

Die erkenntnisleitende Hypothese lautet, dass wirksame Sanktionsmechanismen in hohem Maße von der Fähigkeit abhängen, Anreize

und Hemmnisse zu schaffen, die sowohl in den Zielländern (von Embargos) als auch in den Versorgerländern (mit Waffen) greifen. Davon ausgehend wird versucht, in Form eines analytischen Rahmens Bedingungen zu formulieren, unter denen Embargos gelingen können.

Der Rahmen soll in der empirischen Beobachtung durch Fallstudien auf seine Relevanz hinsichtlich folgender Elemente überprüft werden:

- den Instrumenten von Waffenembargos: hier sollen die Diskussionen über die Wirkungsebenen von Waffenembargos und die Logistik des Waffennachschubs untersucht werden;
- den Zielstaaten (von Embargos): in diesem Feld sind die Ökonomie der Schwarzmärkte, der Wandel im militärischen Verhalten und die inländische Waffenproduktion zu analysieren;
- den Waffen liefernden Staaten: hier stehen die Beteiligung dieser Staaten an einem Embargo, die ökonomischen und politischen Kosten dieser Staaten sowie ihre rechtlichen Instrumente zur Durchsetzung eines Embargos im Zentrum des Interesses.

Das Vorhaben wird durch ein kleines Forschungsteam von jüngeren Wissenschaftlern und erfahrenen Experten am Bonn International Center for Conversion (BICC) in Bonn in Zusammenarbeit mit Prof. George Lopez, Kroc Institute an der University of Notre Dame, durchgeführt. Am Partnerinstitut in den USA wird parallel zu anderen Formen von Embargos (Wirtschaftsembargos, Reisebeschränkungen) geforscht.

*Informations-  
technologien  
in Tansania*

Für das Projekt „*Informations- und Kommunikationstechnologien (IKTs) in Afrika. Die Bedeutung von IKTs im Entwicklungsprozess Tansanias*“ wurden Prof. C. Jakobeit, *Institut für Afrika-Kunde*, Hamburg, Fördermittel bewilligt.

Die Bedeutung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien (IKTs) für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Tansania soll untersucht werden. Dabei stehen enormen Entwicklungschancen, die durch technologische Errungenschaften geboten werden, erhebliche Risiken gegenüber, die sich in einer zunehmenden digitalen Kluft zwischen Nord und Süd äußern.

Es sollen wesentliche Probleme einer breiteren Nutzung von IKTs, Strategien zu deren Überwindung sowie Bedingungen einer nachhaltigen Informationsinfrastruktur herausgearbeitet werden. Diese Aufgabe stellt zwar nur eine Komponente innerhalb der gesamten Entwicklungsproblematik dar, zugleich wird ihr aber eine zentrale Rolle zur Lösung umfassender Probleme zugeschrieben.

Tansania bietet für eine derartige Untersuchung günstige Voraussetzungen, die sich insbesondere in politischer und gesellschaftlicher Stabilität, anhaltender wirtschaftlicher Neuorientierung sowie in einsetzenden Reformen innerhalb des Telekommunikationssektors

äußern. Die Erarbeitung einer Einzelfallstudien wird einem komparativen Vorgehen vorgezogen; allerdings sollen den gewonnenen Erkenntnissen Referenzentwicklungen gegenübergestellt werden. Damit will sich das Projekt von den bislang dominierenden theorielastigen, spekulativen und einseitig makroökonomisch geprägten Studien absetzen.

Bisher fehlen empirische, länderspezifische und kontextabhängige Analysen sowie Fakten zu Anwendungsmöglichkeiten, Nutzeranalysen und Folgewirkungen der Technologie. Zudem ist bislang trotz allgemeiner Maßnahmenkataloge und unverbundener Politikempfehlungen keine kohärente Strategie generiert worden.

Für das Projekt ist ein Zugang auf vier Ebenen vorgesehen:

- den globalen und regionalen – afrikaspezifischen – Strukturen und Charakteristika,
- den Leitbildern einer Sektorstrategie der tansanischen Regierung,
- den Akteuren und Entscheidungsprozessen innerhalb der tansanischen Sektorpolitik,
- den Anwendungsmöglichkeiten und Nutzergruppen und deren Auswirkungen auf die Entwicklungsbilanz.

Insgesamt sollen damit die Entstehungs- und Gestaltungsprozesse tansanischer IKT-Politik durch einen akteurs- und handlungsbezogenen Analyserahmen untersucht werden. Hierzu wird ein dreiteiliger Forschungsansatz gewählt, welcher die Elemente internationales Umfeld, nationale Sektorpolitik sowie Entwicklungen und Perspektiven der IKT-Nutzung enthält.

Prof. G. Göhler, *Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften*, FU Berlin, und Prof. H. Buchstein, *Institut für Politikwissenschaft*, Universität Greifswald, wurden Mittel bewilligt für das Projekt „*Ernst Fraenkel – eine politische Biographie*“.

*Ernst Fraenkel*

Projektziel ist die Erstellung einer politischen Biographie Ernst Fraenkels, eines führenden Vertreters der deutschen Politikwissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. Hierzu sollen auf der Grundlage zusammengetragener Materialien und gezielter Recherchen die Zusammenhänge zwischen lebensgeschichtlichen Ereignissen und dem Werk herausgearbeitet werden. Insbesondere soll untersucht werden, wie inhaltliche Positionen mit unmittelbaren Lebenserfahrungen korrespondierten. Dabei wird davon ausgegangen, dass Fraenkel als Grundbeispiel eines deutschen Intellektuellen jüdischer Herkunft gelten kann.

Eine geschlossene Darstellung seines Lebens fehlt jedoch bislang. Bis auf einzelne Versatzstücke liegt auch keine Autobiographie vor.

Forschungslücken bestehen bei wesentlichen Stationen des Lebens von Fraenkel. Da die Vita Fraenkels von heftigen Brüchen geprägt

war, ist es zudem wichtig, sich eingehender mit zentralen Wendepunkten zu befassen.

Ungeklärt ist insbesondere die Bedeutung seiner religiösen und kulturellen Prägung in der Kindheit und Jugend, die Rolle seiner Schwester, seine Erfahrungen während der Kriegszeit und der Novemberrevolution, seine anwaltliche Tätigkeit in enger Verbindung mit der Gewerkschaftsbewegung und die Mitgliedschaft in der Sozialdemokratie sowie die Verfolgung und der Widerstand im Dritten Reich. Diese lebensgeschichtlichen Zusammenhänge sind in enger Verknüpfung mit seinem politischen Denken zu betrachten, das zu jener Zeit noch deutlich marxistisch beeinflusst gewesen ist.

Die sich anschließende Zeit der Emigration in die USA und die dort auf ihn einwirkenden Einflüsse bedürfen ebenfalls einer vertieften Beschäftigung. Schließlich ist über die unmittelbar nach dem Kriege erfolgte Tätigkeit für die US-Regierung in Korea und die dortigen Versuche einer Demokratisierung zu forschen.

Die Rückkehr nach Deutschland und die hierfür maßgeblichen Motive sowie die dann erfolgende Hinwendung zur Politischen Wissenschaft bilden einen weiteren wesentlichen Teil der Forschungsarbeit. Die Tätigkeit Fraenkels an der Berliner Deutschen Hochschule für Politik bzw. später an der Freien Universität, seine Rolle und Status im inneruniversitären Leben sowie sein wissenschaftliches wie persönliches Umfeld bedürfen schließlich einer detaillierteren Klärung.

Im Sinne einer politischen Biographie sollen weiterführende Fragen zum Verständnis des Wirkens und Denkens Fraenkels, insbesondere nach den identitätsstiftenden Momenten, behandelt werden. Seine politischen wie auch fachlichen Umorientierungen bilden hierfür einen wesentlichen Hintergrund. Es ist darauf hinzuweisen, dass Fraenkel selbst versucht hat, dabei sein persönliches Schicksal auszublenden und allein durch seine Arbeiten politischen Wandel zu bewirken.

Das Vorhaben folgt insgesamt einer historisch-chronologischen Linie. Parallel zu einzelnen Lebensphasen sollen theoretische Arbeiten Fraenkels gegengeblendet werden; zudem sollen Erinnerungen und/oder Biographien anderer Personen mit einem ähnlichen Schicksal einbezogen werden.

Das Projekt wird sich vor allem auf die Edition der Gesammelten Schriften Fraenkels stützen, die unter Leitung der Projektleiter erstellt wurde.

*Ernst Fraenkel  
Lecture Series*

Studenten, Wissenschaftler und eine USA-interessierte Öffentlichkeit will die *Ernst Fraenkel Lecture Series* ansprechen, die unter der Leitung von Prof. C.-L. Holtfrerich am *John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien* (Freie Universität Berlin) mit zwei bis vier Vorträgen je Semester stattfindet.

Für diese sowohl vom Präsidium der Freien Universität Berlin als auch von der Fritz Thyssen Stiftung geförderte Vorlesungsreihe

konnten international renommierte Wissenschaftler gewonnen werden. Die Palette der Themen ist breit gefächert: neben den Schwerpunkten Politik-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften auch solche aus Kultur-, Literatur- und Geschichtswissenschaften.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Novick, Peter: Is the Holocaust an American memory? – In: Ernst Fraenkel Vorträge zur amerikanischen Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Geschichte und Kultur. 8. 2002. S. 1–19.

Suleiman, Susan Rubin: History, memory, and moral judgement in documentary film. On Marcel Ophul's hotel terminus: The life and times of Klaus Barbie. – In: Ernst Fraenkel Vorträge zur amerikanischen Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Geschichte und Kultur. 8. 2002. S. 21–61.

### Soziologie

Seit ihrer Entstehung versteht sich die Soziologie als Schlüsseldisziplin der modernen Industriegesellschaft. Der Wandel der Industriegesellschaft stellt die Soziologie daher vor besondere Herausforderungen. Der Fritz Thyssen Stiftung möchte in dieser Umbruchperiode insbesondere sozialwissenschaftliche Forschungsvorhaben fördern, die den Wandel von der Arbeits- zur Wissenschaftsgesellschaft zum Thema haben und Ausblicke auf künftige Entwicklungen der Industriegesellschaft eröffnen. Dieser Wandel soll in all seinen Auswirkungen untersucht werden, die nicht nur die Arbeitswelt, sondern beispielsweise auch biographische Karrieren, Veränderungen familialer Strukturen und Umbrüche der Mentalitäten sowie Innovationen der Lebensstile und der Lebensführung betreffen. Dazu gehören Untersuchungen zu neuen Formen der Erwerbsarbeit und der Berufswege ebenso wie Wandlungen traditioneller Biographiemuster und des Freizeitverhaltens. Von Bedeutung wären Analysen zum Wandel der Geschlechterbeziehungen, die sich durch den Wertzuwachs bestimmter Tätigkeitsfelder ergeben (Kindererziehung, Altenpflege, Betreuungsaktivitäten) sowie Untersuchungen zur Veränderung der Generationenbeziehungen, die sich heute aufgrund dramatischer demographischer Umbrüche unübersehbar wandeln. Erwünscht wären Studien, die sich dem Umbau der traditionellen Arbeitsgesellschaft zur Wissensgesellschaft widmen, in der die Schaffung neuen Wissens, dessen intelligente Nutzung und schnelle Anwendung von vorrangiger Bedeutung sind. Aufmerksamkeit sollte neuen Prozessen des Lehrens und Lernens gewidmet werden, die traditionale Sozialisationsagenturen von der Schule bis zur Universität verändern; wir stehen vor entscheidenden Revisionen der Didaktik und der Curricula.

Im Bereich der Soziologie räumt die Fritz Thyssen Stiftung Projekten eine hohe Priorität ein, die unser Verständnis des sozialen Wandels

in der Gegenwart mit Blick auf die Gesellschaft der Zukunft befördern könnten.

*Europa  
Wohlfahrts-  
entwicklung*

Prof. W. Zapf und Dr. R. Habich, *Abteilung Sozialstruktur und Sozialberichterstattung, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)*, Berlin, erhalten Mittel für das Projekt „*Wohlfahrtsentwicklung in Beitrittsländern zur Europäischen Union*“.

Die Sozialberichterstattung hat sich lange Zeit auf die eigene Bevölkerung konzentriert. Mit dem politischen und wirtschaftlichen Zusammenwachsen Europas stellt sich die Frage, ob Europa auch sozial zusammenwächst. Im Projekt wird deshalb die Wohlfahrtsentwicklung zweier Beitrittsländer zur Europäischen Union, Sloweniens und Ungarns, im Vergleich zu Deutschland, Schweden und Spanien als EU-Referenzländern mit unterschiedlichem Modernisierungsgrad untersucht. Unter Wohlfahrt werden objektive Lebensbedingungen, subjektives Wohlbefinden und Aspekte der Qualität der Gesellschaft verstanden. Die Hauptdatenbasis ist das Euromodul, eine Umfrage, die speziell für europäische Wohlfahrtsvergleiche entwickelt wurde.

Die Ergebnisse geben Aufschluss darüber, wie groß der Wohlfahrtsrückstand der Erweiterungsländer zur EU ist (im Sinne einer Nullmessung) und welche Schwerpunkte beim sozialen Integrationsprozess zu setzen sind. Das Projekt versteht sich als ein Beitrag zu einer sozialen Evaluierungsforschung der EU-Erweiterung, der mit den Ergebnissen politischer und wirtschaftlichen Evaluationsstudien verbunden werden soll.

In einem ersten Schritt wurde die Osterweiterung der EU aus dem Blickwinkel der Modernisierung mit früheren Erweiterungen verglichen. Mit der Aufnahme von bis zu 13 neuen Mitgliedern aus Ostmitteleuropa und dem Mittelmeerraum erhöht sich die Heterogenität der Gemeinschaft stärker als in früheren Erweiterungsrounden. Folgen hat dies u. a. für die Verteilung der EU-Fördermittel.

Im Rahmen des Projekts wurde ein Analysemodell entwickelt, wie sich die EU-Mitgliedschaft auf die Lebensqualität in geringer modernisierten Ländern auswirkt. Die überwiegend positive Wirkung eines EU-Beitritts wurde anhand der Wohlfahrtsentwicklung Irlands, Griechenlands, Portugals und Spaniens analysiert. In den Bereichen Einkommen, soziale Absicherung und Lebenszufriedenheit konnten diese sog. „Kohäsionsländer“ nach ihrem Beitritt gegenüber den reicheren Kernländern der EU überwiegend aufholen. Eine alles in allem positive Entwicklung ist auch für die kommenden Beitrittsländer zu erwarten.

Das West-Ost-Gefälle der sozialen Entwicklung wird viel zitiert. Doch ist Beitrittskandidat nicht gleich Beitrittskandidat. Das zeigen die Umfragen für Slowenien und Ungarn. Deutlich schlechtere Lebensbedingungen als in den EU-Staaten, die sich auch in geringen Zufriedenheiten niederschlagen, sind in Ungarn vorherrschend. Zugleich sind die Unterschiede im Wohlbefinden zwischen „Oben“ und

„Unten“ innerhalb der ungarischen Gesellschaft stark ausgeprägt. Den Slowenen geht es ungleich besser. Ihr Lebensstandard und Wohlbefinden erreicht zwar nicht das deutsche und schwedische Niveau, wohl aber das spanische.

Untersuchungen zum sozialen Zusammenhalt untermauern dieses Bild. Darunter versteht man z. B., wie stark eine Gesellschaft durch Konflikte oder Kriminalität belastet ist. Ungarn ist in dieser Hinsicht am stärksten problembelastet. Die slowenische Gesellschaft verfügt über einen stärkeren Zusammenhalt, vergleichbar der deutschen und spanischen Gesellschaft. Ein im europäischen Vergleich sehr hoher Zusammenhalt kennzeichnet die schwedische Gesellschaft. Das Beispiel Ungarn zeigt, dass es bei der Integration in die EU nicht nur um ökonomische und materielle Modernisierung geht, sondern auch um die Bekämpfung gravierender Anomietendenzen.

Im Berichtszeitraum sind folgende Publikationen erschienen:

Delhey, Jan: Die Entwicklung der Lebensqualität nach dem EU-Beitritt. Lehren für die Beitrittskandidaten aus früheren Erweiterungen. – In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 1–2. 2002. S. 31–38.

Delhey, Jan, et al.: The Euromodule. A new instrument for comparative welfare research. – Berlin 2001. (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung/WZB: Arbeitspapier; FS III 01–401).

Delhey, Jan: Korruption in Bewerberländern zur Europäischen Union. Institutionenqualität und Korruption in vergleichender Perspektive. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. – Berlin: WZB, 2002. 32 S. (WZB Forschungsschwerpunkt Sozialer Wandel, Institutionen und Vermittlungsprozesse; FS III 02–401).

Delhey, Jan: The prospects of catching up for new EU members. Lessons for the accession countries to the European Union from previous enlargements. – Berlin 2001. (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB): Arbeitspapier; FS III 01–403).

Delhey, Jan: The prospects of catching up for new EU members. Lessons for the accession countries to the European Union from previous enlargements. – In: Social Indicators Research. 56. 2001. S. 205–231.

Delhey, Jan, et al.: Quality of life in a European perspective. The Euromodule as a new instrument for comparative welfare research. – In: Social Indicators Research. 58, 1. 2002. S. 161–176.

Zapf, Wolfgang; Jan Delhey: Deutschland und die vierte EU-Erweiterung. – In: Lebenszeiten. Erkundigungen zur Soziologie der Generationen. Hrsg.: Günter Burkart; Jürgen Wolf. Opladen 2002. S. 359–371.

Delhey, Jan: Lebensbedingungen und Wohlbefinden in Europa. – In: Datenreport 2002. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Hrsg.: Statistisches Bundesamt Bonn. (Im Druck)

Delhey, Jan: Sozialer Zusammenhalt in europäischen Gesellschaften. – In: Datenreport 2002. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Hrsg.: Statistisches Bundesamt Bonn. (Im Druck)

*Öffentlicher Dienst in Europa* Für das Projekt „*Sozialstruktur, soziale Sicherung und soziale Lage des öffentlichen Dienstes: Europäische Muster und nationale Fallstudien*“ erhielt Dr. F. Rothenbacher, *Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES)*, Universität Mannheim, Mittel der Stiftung.

Im Jahre 2001 wurde die Arbeit an einer Monographie über den öffentlichen Sektor in Europa in einer soziologischen Perspektive intensiviert. Für drei große europäische Länder, Großbritannien, Frankreich und Deutschland, wurden erste Versionen von Länderstudien verfasst. Weiterhin gab es Fortschritte an den vergleichenden Teilen des Projekts: diese Teile untersuchen die drei Länder Großbritannien, Frankreich und Deutschland in Hinblick auf alle drei Forschungsdimensionen. Die Monographie rekonstruiert für diese drei Länder die historische Entwicklung der Alterssicherungssysteme der Beamten und ihrer Abhängigen seit ihrem frühen Beginn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ihre sukzessive Ausdehnung von den Staatsbeamten auf andere Berufsgruppen des öffentlichen Dienstleistungsbereichs.

Die Ergebnisse zeigen, dass in allen drei Ländern die Regelungen über die soziale Sicherheit für Beamte eine der ersten Systeme der Alterssicherung waren und vor der allgemeinen Altersversorgung für Industriearbeiter bestanden. Außerdem war seit ihrem Beginn die Altersversorgung für Beamte erheblich günstiger als andere Systeme der Alterssicherung. Die bessere Altersversorgung der Beamten in allen drei Ländern führt zu überdurchschnittlich hohen Alterseinkommen wie auch zu überdurchschnittlich guten sozio-ökonomischen Bedingungen der Gesundheits- und Wohnverhältnisse.

Ogleich dieses Muster in allen drei Ländern vorhanden ist, bestehen dennoch bemerkenswerte institutionelle Unterschiede und Unterschiede in den Wohlfahrtserträgen. Frankreich und Deutschland besitzen „kontinentale“ Beamtensysteme mit einer großen Zahl von Beamten und speziellen Systemen der Altersversorgung für Beamte, welche eine erste und eine zweite Säule in einer einzigen Alterspension kombinieren. In Großbritannien – mit einem Beveridge-Typus der sozialen Sicherheit – ist der Civil Service klein und die meisten Beschäftigten in den öffentlichen Dienstleistungen sind öffentliche Angestellte. Alterspensionen in den öffentlichen Dienstleistungen sind typischerweise Berufsrenten (occupational pensions). Alterspensionsbezieher in den öffentlichen Dienstleistungen beziehen die staatliche Grundrente (basic state pension) und zusätzlich die Alterspension aus der zweiten Säule, die Berufsrente aus ihrem Beschäftigungsverhältnis (occupational pension).

Es wurde die Hypothese formuliert, und diese soll in der weiteren Arbeit geprüft werden, dass „kontinentale“ Beamten-systeme für die Lebenschancen der Beamten vorteilhafter sind als die angelsächsischen Beamten-systeme, obgleich eine Beschäftigung in den öffentlichen Dienstleistungen generell bessere Lebenschancen für alle öffentlichen Beschäftigten bietet.

Seit Januar 2002 wird die Fragestellung des Projektes in komparativer Perspektive auch für die Schweiz und die Niederlande bearbeitet.

Im Berichtszeitraum ist folgende Publikation erschienen:

Rothenbacher, Franz: The public service and social protection in Europe. A comparative research project. – In: EURODATA Newsletter. 14/15. Autumn/Spring. 2001/2002. S. 1–9.

Prof. M. Diewald, *Fachbereich 1 / Soziologie*, Universität Duisburg, wurden Fördermittel bewilligt für das Projekt *„Die Destandardisierung und Flexibilisierung der Erwerbsarbeit und ihre Folgen für soziale Ungleichheiten und soziale Integration“*.

*Flexibilisierung  
der Arbeit*

Umfang und Formen der Erwerbsarbeit sind nach allgemeiner Einschätzung im Wandel begriffen, in Deutschland wie in anderen westlichen Gesellschaften: Muster der Erwerbsarbeit sind heterogener, unstabiler und risikoreicher geworden. Zunehmen wird außerdem, im Zuge von Deregulierungs- und Flexibilisierungstendenzen, auf der Ebene von Kontraktformen das „Normalarbeitsverhältnis“ (Mückenberger 1985) durch von vornherein befristete bzw. temporäre Arbeitsverhältnisse, Teilzeitarbeit, Scheinselbständigkeit sowie komplexere, heterogene Gratifikationsmuster ersetzt. Diese Tendenzen sind zwar vielfach beschrieben worden. Es gibt jedoch zwei Defizite in der bisherigen Forschung, auf die das beantragte Projekt zielt:

- Unklar ist, welche Reichweite dieser Wandel hat und welche Konsequenzen sich daraus auf die Verteilung sozialer Ungleichheiten ergeben, d. h., wie sind Destandardisierungen eingebettet in die Gesamtheit der Beschäftigungsmerkmale wie Einkommen und Arbeitsbedingungen; wie hängen Destandardisierungen zusammen mit individuellen Ressourcen in Form von Ausbildungsabschlüssen aber auch allgemeinen Kompetenzen; wie sind Destandardisierungen in die Lebensführung von Partnerschaften und Familien eingebettet?
- Kaum Informationen gibt es hinsichtlich der Konsequenzen der Ausbreitung neuer Beschäftigungsformen für die Mechanismen und die Qualität der sozialen Integration. Hoffnungen auf eine Erweiterung der Optionen der Lebensgestaltung stehen mehrheitlich jedoch Befürchtungen von gesellschaftlicher Desintegration und wachsenden Risiken gegenüber – jeweils ohne empirische Absicherung der Thesen.

Diese Fragestellungen sollen im vorliegenden Projekt mit bereits vorhandenen, aber komplexen und in der Aufbereitung sehr arbeits-

intensiven quantitativen Datensätzen bearbeitet werden. Dabei handelt es sich um das Sozio-ökonomische Panel (bisher verfügbar SOEP 1984–1999), die Familiensurveys 1988, 1994 und 2000 des Deutschen Jugendinstituts (DJI), sowie die verfügbaren Mikrozensus (derzeit 1989, 1991, 1993, 1995, 1996, 1997). Die Verwendung verschiedener Datensätze hat den Vorteil, dass die Ergebnisse weniger abhängig sind von bestimmten Operationalisierungen (der Erwerbsformen wie ihrer Auswirkungen) und dass eine größere Breite und Detailliertheit der Information möglich wird, gerade durch ihre komplementären Stärken bei der Abbildung sozialer Ungleichheiten, Wohlfahrtslagen und subjektiver Lebensqualität sowie der Abbildung der verschiedenen Dimensionen sozialer Integration.

Die Auswertung der Daten soll, soweit möglich, auf der Basis von Längsschnittdaten erfolgen, um die Abstimmungsprozesse zwischen verschiedenen Lebensbereichen sowie innerhalb von Partnerschaften und Haushalten in ihrer zeitlichen Ordnung abbilden zu können. Besser als in Querschnittdaten können damit auch die wechselseitigen Abhängigkeiten zwischen Prozessen untersucht werden, die parallel verlaufen: Prozesse der Erwerbstätigkeit, der Genese sozialer Ungleichheiten und der Grade und Mechanismen der sozialen Integration. Dabei sollen die Besonderheiten neuer im Vergleich mit traditionelleren Beschäftigungsformen herausgearbeitet werden. Außerdem soll die Wahrscheinlichkeit des Eintritts in solche neuen Beschäftigungsformen sowohl mit der Wahrscheinlichkeit für reguläre Beschäftigungsverhältnisse als auch für Arbeitslosigkeit vor dem Hintergrund unterschiedlicher individueller Ressourcen verglichen werden.

Ausgangsthese ist, dass sowohl die Verbreitung atypischer Beschäftigungsformen und -verläufe als auch deren Konsequenzen für die soziale Integration und die soziale Lage wesentlich von der Integration in verschiedene Muster der individuellen Lebensführung (einschl. Verpflichtungen in anderen Bereichen wie Freizeit, Familie, informelle Netzwerke, ehrenamtlicher Bereich) sowie der Moderation im Rahmen von partnerschaftlichen und familiären Abstimmungsprozessen und Lebensführungsstrategien abhängen.

*Wirtschafts-  
verbände*

Prof. B. Kohler-Koch, *Lehrstuhl für Politische Wissenschaft II*, Universität Mannheim, erhielt Mittel für das Projekt *„Die Europäisierung der Interessenvermittlung: französische Wirtschaftsverbände in vergleichender Perspektive“*.

Europäisierung ist in aller Munde, doch 40 Jahre Wirtschaftsgemeinschaft und 15 Jahre Binnenmarkt haben kein „europäisches Modell“ der Interessenvermittlung entstehen lassen. Insbesondere Frankreich scheint europäische Politik nach eigenen Regeln zu spielen. Die in einer vergleichenden Befragung aufgetretenen Unterschiede in der Interessenvertretung französischer, deutscher, britischer und europäischer Wirtschaftsverbände waren der Ausgangspunkt für eine vertiefte Studie Frankreichs. Anliegen war, die Varianz in der

Erscheinungsform europäischer Interessenvermittlung zu überprüfen und zu erklären.

Basis des Projektes war eine als Vollerhebung der Dach-, Branchen- und Fachverbände durchgeführte schriftliche Befragung von Wirtschaftsverbänden. Ergänzend wurden mehr als 50 qualitative Interviews mit französischen Verbänden und Ministerien sowie mit Vertretern der Europäischen Kommission geführt.

Die Studie zeigt zum einen deutliche Gemeinsamkeiten: Französische Wirtschaftsverbände haben sich nachhaltig auf die EU eingestellt. Sie haben ihre Aktivitäten auf die europäische Ebene ausgeweitet, ohne dadurch ihre Kontakte zu den nationalen Akteuren zu vernachlässigen. Französische Verbände haben, wie ihre Partnerorganisationen in anderen EU-Staaten, auf die zunehmende Kompetenzverlagerung nach Brüssel mit einer Mehrebenenstrategie geantwortet.

Gleichwohl bestehen zwischen französischen und deutschen Wirtschaftsverbänden noch immer Unterschiede. Dabei konnte nachgewiesen werden, dass die erkennbaren Verhaltensvariationen nicht auf Unterschiede in den Wirtschafts- oder Organisationsstrukturen zurückzuführen sind. Mit Ausnahme der schwächeren Ressourcenausstattung gibt es keine charakteristischen Organisationseigenschaften, die eine Verhaltensabweichung der französischen Verbände plausibel machen. Vielmehr sind es die politischen Kontextbedingungen, die immer noch spürbar sind. Der französische „Etatismus“, der sich in der Autonomie der politischen Führung ebenso ausdrückt wie in der Selbstbezogenheit der französischen Ministerialbürokratie und dem erheblichen Entscheidungsspielraum der Verwaltung im Gesetzesvollzug, spielt dabei eine ebenso große Rolle wie die höhere Konfliktbereitschaft der Kontrahenten in der politischen Auseinandersetzung.

Darüber hinaus erbrachte die Analyse, dass „Lobbying à la française“ nicht zwangsläufig hinderlich für die Interessendurchsetzung in der EU ist. Die französische Vorliebe für schriftliche Festlegungen, juristisch ausgefeilte Vorlagen und die wissenschaftliche Absicherung der eigenen Argumentation fügt sich reibungslos in den europäischen Politikprozess ein. Anpassungsprobleme treten dort auf, wo deutliche Divergenzen im Politikstil bestehen und die Verbände gezwungen sind, sich auf zwei unterschiedliche Einflusslogiken einzustellen. Die vergleichsweise geringen Kontakte zur Arbeitsebene der Kommission und die relativ späte Intervention im Politikprozess sind Indiz dafür, dass französische Verbände Schwierigkeiten haben, ihre Praxis an die Anforderungen eines erfolgreichen EU-Lobbyings anzupassen. Ein Grund ist, dass für französische Verbände traditionell weniger die politische Interessenvertretung als die Dienstleistung für ihre Mitglieder, Mitwirkung an Normgebung und Standardisierung und Aktivitäten zur Marktkoordinierung im Vordergrund stehen. Anders als in Deutschland vertrauen die französischen Fachver-

bände die politische Interessenvertretung den Dach- und Spitzenverbänden an und verlassen sich in der europäischen Interessenpolitik sehr viel mehr auf die Euroverbände.

Trotzdem gibt es deutliche Anzeichen für einen durch die EU ausgelösten Aufgaben- und Rollenwandel. Französische Wirtschaftsverbände haben vor allem organisatorische Veränderungen vorgenommen, um aktiver in die Europapolitik eingreifen zu können. Ihre stärkere Präsenz in der öffentlichen Debatte zeigt, dass sie nicht nur bei sozialpolitischen Themen, sondern auch in wirtschaftspolitischen Fragen auf nationaler und europäischer Ebene gehört werden wollen.

Eine Buchveröffentlichung ist in Vorbereitung.

Im Berichtszeitraum sind folgende Publikationen erschienen:

Kohler-Koch, Beate: Die Gestaltungsmacht organisierter Interessen. – In: Europäische Integration. Hrsg.: Markus Jachtenfuchs; Beate Kohler-Koch. 2. Aufl. 2002. (Im Druck)

Kohler-Koch, Beate, u. a.: Organisierte Interessen in der europäischen Politik. – In: Europäische Integration – Europäisches Regieren. Hrsg.: Beate Kohler-Koch u. a. Opladen 2002. Kap. 14. (Im Druck)

Quittkat, Christine: Les organisations professionnelles françaises. Européanisation de la médiation des intérêts. 2002. (Politique européenne; Nr. 7) (Im Druck)

*Migration  
Integration*

Prof. K. J. Bade und PD Dr. J. Oltmer, *Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS)*, Universität Osnabrück, Prof. P. C. Emmer, *Institute for the History of European Expansion*, University of Leiden, erhielten Fördermittel der Stiftung für das Projekt „*Migration – Integration – Minderheiten seit dem 17. Jahrhundert: eine europäische Enzyklopädie*“.

Ziel des Forschungsvorhabens ist eine Geschichte der Integration von Zuwanderergruppen in europäischen Staaten vom 17. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Die historische und aktuelle Bedeutung dieses Zusammenhangs für alle europäischen Länder, mit jeweils unterschiedlichen Gewichtungen, wird hervorgehoben. Es sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der Generationen übergreifenden Eingliederung zugewanderter Gruppen in Mittel- und Westeuropa herausgearbeitet werden. Integration und vor allem Assimilation werden dabei als lange, mitunter Generationen übergreifende Kultur- und Sozialprozesse verstanden, bei denen nur aus dem aktuellen Erleben schöpfende Urteile (z. B. wirklichkeitsfremde Ängste oder sozial-romantische Träume) historisch „kurzsichtig“ sind. Weiter soll nach den Determinanten dieses jeweils zweiseitigen Prozesses gefragt werden, der sich in überschaubaren sozialen Einheiten abspielt.

In Umkehrung gängiger Forschungsfragen soll damit geklärt werden, warum einzelne Zuwanderergruppen in bestimmten Aufnah-

mekontexten im Zeiterlebnis und im kollektiven Gedächtnis auf beiden Seiten vergleichsweise lange als zugewanderte Minderheiten bzw. als Diaspora erkennbar blieben, während andere Zuwanderungen unter ähnlichen oder anderen Bedingungen nur wenige bzw. historisch „kurze“ oder gar keine Spuren hinterließen.

Im Zuge der Operationalisierung wird dabei zunächst von einer Reihe von allgemeinen, im Eingliederungsprozess wirksamen bzw. diesen Prozess beschreibbar machenden Grundkriterien ausgegangen, in Anlehnung u. a. an den Fragenkatalog der „Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups“. Auf der historischen Zeitachse soll dann in einem zweiten Schritt gefragt werden nach Veränderungen in der Gewichtsverteilung bzw. nach sich wandelnden Prioritäten in der internen Hierarchie dieser Kriterien. Diese Veränderungen können Auskunft geben über Wirkungen und Veränderungen der Konstellation von Bindung/Lösung (bzw. Kohäsion/Diffusion) und damit über Anfangsintensität, Wandel und Nachlassen gruppeninterner Bindungskräfte im Eingliederungsprozess.

Die geplante Enzyklopädie soll gegliedert werden in:

- Teil I: Einleitende Überblicke und Hintergrundinformationen

Neben einem allgemeinen Überblick über die Geschichte der Migration in, aus und nach Europa sind Artikel vorgesehen zu Leitaspekten und Schlüsselfragen; Erscheinungsformen des Wandlungsgeschehens; Beschreibungsformen, mit Hilfe derer die Gruppen erschlossen und intergenerativ verfolgt werden können; strukturierte Raumübersichten.

- Teil II: Hauptteil mit Gruppenartikeln

Dazu gehören Artikel zu Gruppen mit personaler Identität (z. B. „Ruhrpolen“) und zu gruppenbildenden Wanderungssystemen mit struktureller Identität (z. B. „Nordsee-System“).

Prof. D. Oberndörfer, *Arnold-Bergstraesser-Institut für kulturwissenschaftliche Forschung*, Freiburg, erhält seit 1998 Fördermittel für das Projekt *„Zuwanderungsorientierte Stadtpolitik in Deutschland und den Niederlanden: Vergleich und politisch-praktische Schlussfolgerungen“*.

*Zuwanderungs-  
politik*

In dem Forschungsprojekt wird untersucht, wie Aufgaben kommunaler staatlicher Integrationspolitik in ausgewählten großstädtischen Ballungsräumen Deutschlands und der Niederlande teils anders, teils ähnlich identifiziert, definiert und gelöst werden. Die Schnittmenge gemeinsamer Probleme in beiden Ländern ist groß. Die niederländische Politik hat in den letzten Jahren Integrationsschwierigkeiten zunehmend als ein großstädtisches Problem interpretiert und die Integrationspolitik der allgemeinen Stadtentwicklungspolitik angenähert. Das Projekt möchte zu politisch-praktischen Schlussfolgerungen gelangen, wie das Integrationsvermögen deutscher Städte gefördert werden kann. Vor dem Hintergrund einer jeweils unter-

schiedlichen Einwanderungsgeschichte, Nationalstaatsideologie und politischen Kultur ist u. a. „best practice“ ein praktischer Zugang zum Vergleich. Am holländischen Beispiel lässt sich das Entstehen einer neuen politischen Kultur im großstädtischen Raum beobachten. Die Niederlande haben zur Bewältigung der typischen urbanen Einwanderungskonflikte die Bildung einer Vielzahl von konsultativen Gremien ermutigt. In Deutschland, wo sich die Integration von Zuwanderern vorwiegend in der Fläche als Aufgabe kleiner und mittlerer Städte stellt, sind Zuwanderer eher Stiefkinder der Stadtentwicklung geblieben. Aber auch hier ist die Erweiterung von Partizipationsmöglichkeiten für Immigranten von den Kommunen und Städten ausgegangen.

Das Projekt hat besondere Aktualität gewonnen, nachdem deutsche Politiker in der Immigrationspolitik neuerdings ein „Modell Holland“ zitieren, in dem Einwanderern im Nachbarland Rechte und Pflichten zugleich gegeben werden. Tatsächlich ist das Beispiel der Niederlande wegen der Spannweite des dort bereits Erprobten und des markanten Wechsels von der multikulturellen „Minderheitenpolitik“ der 1980er Jahre zu einer stärker regulativen und obligatorischen „Integrationspolitik“ seit den 1990er Jahren besonders instruktiv. Die niederländischen Städte wenden ein umfassendes Programm der Erwachsenenbildung und Zivilintegration an. Neue Einwanderer werden seit 1998 gesetzlich verpflichtet, Sprachkurse und Programme zur Arbeitsmarktintegration zu besuchen. Das Praxisbeispiel der Niederlande mitsamt der dort aufgetretenen Probleme ist aufschlussreich für die deutsche Integrationspolitik: Das Zuwanderungsgesetz sieht ebenfalls solche Kurse zur Erstintegration vor. Zugleich bietet es sich an, den Themenkomplex „Sprache als Integrationsmittel“ praktisch und ideologiekritisch zu diskutieren.

Nicht erst seit dem Auftreten einer rechtspopulistischen Partei bröckelt in den Niederlanden der Konsens in der Integrations- und Immigrationsfrage. Sie hat eine weitere Politisierung erfahren. Diese Entwicklung wird in das vor dem Abschluss stehende Projekt einbezogen.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Berndt, Uwe: Das strenge und das gütige Gesicht von Frau Antje. Die Niederlande fahren in der Zuwanderungspolitik mit dem Modell des Gebens und Nehmens nicht schlecht. – In: Frankfurter Rundschau. Nr. 15, 18. 05. 2001. S. 16 (Dokumentation)

Berndt, Uwe: Sprache als Integrationsmittel. Das Praxisbeispiel der Niederlande. – In: Zeitschrift des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE): Themenheft „Zuwanderung“. 2002, Sept.

*BSE-Konflikt* Prof. K. P. Japp, Lehrstuhl „Soziologie ökologischer Risiken“, Universität Bielefeld, wurden 2001 Fördermittel bewilligt für das Projekt „Der europäische BSE-Konflikt: Zur Funktion von Schemata der öffentlichen Meinung für ein transnationales Regulierungsregime“.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die Relevanz von kommunikativen Schemata für die Strukturierung der öffentlichen Meinung – und damit zusammenhängend für politisches Entscheiden und die massenmediale Kommunikation – am Beispiel des BSE-Regimes aufzuzeigen. Die meisten soziologischen Zugriffe auf dieses Thema rekurrieren entweder auf Interessen oder auf (politische) Kulturen. Mit dem Interessenbegriff allein kann nicht geklärt werden, wie etwa das britische Segment des Regimes jahrelang gegen elementare (gesundheitliche und ökologische) Belange der öffentlichen Meinung operieren konnte. Mit einem Rekurs auf nationalstaatlich spezifische Kulturen (der Gefahrenabwehr bzw. der Risikovorsorge) kann dies ebensowenig geklärt werden, denn diese Kulturen können ebensowenig wie wirtschaftliche Interessen einfach als geltend unterstellt werden: Beide Relevanzhorizonte müssen ja durch relevante Teile der öffentlichen Meinung akzeptiert werden. Mit einem Wort: Interessen spielen eine Rolle, ebenso wie Kulturen, aber man muss zeigen können, wie sie mit der öffentlichen Meinung zurecht kommen.

Kommunikative Schemata sind „frames“, die man als Komponenten der öffentlichen Meinung betrachten kann, soweit diese als Gedächtnis des politischen Systems (bzw. des aktuellen Risikoregimes) fungieren. Solche Schemata verhalten sich zu aktuellen Kommunikationen der Massenmedien, die die öffentliche Meinung repräsentieren, wie Themen zu Beiträgen. Im BSE-Konflikt kommen etwa Übertragbarkeits-, Sicherheits-, Vertrauens-, Risikovorsorge- und Gefahrenabwehrschemata vor. Es wird davon ausgegangen, dass die Rekursivität der Kommunikation von Massenmedien und Politik – gekoppelt durch die öffentliche Meinung – sich in solchen Schemata gleichsam konzentriert. Es werden dann Interessen vergessen, wenn sie dominanten Schemata widersprechen, oder aber kulturelle Präferenzen (z. B. für Gefahrenabwehr und gegen Risikovorsorge) stabilisiert, wenn sie diese Schemata stützen.

Die Relevanz von Schemata wird nicht kausal begründet, sondern dadurch, dass Bezug genommen wird auf die Rekursivität politischer und massenmedialer Kommunikation – gekoppelt durch das Medium der öffentlichen Meinung. Kommunikative Schemata werden als Korrelate dieser rekursiven Operationen aufgefasst. Formal führt das zu dem allgemeinen Argument, dass die Unterscheidung zwischen politischem Entscheiden und öffentlicher Kommunikation (über dieses Entscheiden) eine Unterscheidung ist, die sich in den Schemata eben der öffentlichen Meinung dokumentiert.

Durch eine Dokumentenanalyse wurde versucht, diese Zusammenhänge zu belegen. Die skizzierten Zusammenhänge konnten im Kontext eines Zweiphasenzyklus plausibilisiert werden, der aus einer ersten Phase (1988–1996) besteht, die sich auf Konflikt und institutionelle Intransparenz zwischen den britischen und den kontinentaleuropäischen Segmenten des Regimes bezieht, und einer zweiten Phase (1996–2000), die eine allmähliche Umschichtung dieser Variablen in Richtung Verständigungsbereitschaft und institutionelle

Transparenz zeigt. Plausibilitäten sprechen dafür, dass diese Entwicklungen sich in den analysierten Schemata nicht nur dokumentieren, sondern dass sie von diesen maßgeblich beeinflusst werden.

*Preis für sozialwissenschaftliche Arbeiten*

Mit dem *Preis für sozialwissenschaftliche Arbeiten* soll der Zeitschriftenaufsatz als Mittel der wissenschaftlichen Kommunikation hervorgehoben werden. Es ist dies der einzige Zeitschriftenpreis in den Sozialwissenschaften außerhalb des englischsprachigen Bereichs. Nach Meinung der Gründer des Preises ist der Zeitschriftenaufsatz das wichtigste Mittel der wissenschaftlichen Kommunikation innerhalb der Soziologie und den angrenzenden Gebieten; das Buch ist dagegen bevorzugt das Mittel, um über die Fachgrenzungen hinaus und tendenziell abgeschlossene Entwicklungen eines Fachs darzustellen. Zeitschriftenaufsätze sind aber selbst im deutschen Sprachbereich über so viele Periodika verstreut, dass der wissenschaftliche Dialog sehr aufgesplittert ist. Durch Versenden von Sonderdrucken wird diese Zersplitterung nur unvollkommen ausgeglichen. Mit der Preisverleihung sollen als Korrektiv über die Grenzen der Leserschaft jeweiliger Zeitschriften allgemeine Maßstäbe bekräftigt werden.

Zum einundzwanzigsten Mal wurden am Institut für Angewandte Sozialforschung der Universität zu Köln die Preise der Fritz Thyssen Stiftung für die besten sozialwissenschaftlichen Aufsätze in deutscher Sprache vergeben. Über die Preisverleihungen der früheren Jahre wurde in den zurückliegenden Jahresberichten ausführlich berichtet (zuletzt Jahresbericht 2000/2001, S. 181–183).

Die Auswahl der Arbeiten erfolgt in zwei Stufen. Die Herausgeber und Redakteure von dreizehn deutschsprachigen Zeitschriften in den Sozialwissenschaften schlagen jeweils bis zu zwei Aufsätze vor. Die Zeitschriften sind: Angewandte Sozialforschung, Berliner Journal für Soziologie, Geschichte und Gesellschaft, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Leviathan, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Politische Vierteljahresschrift, Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, Sociologia Internationalis, Soziale Welt, Zeitschrift für Politik, Zeitschrift für Sozialpsychologie und Zeitschrift für Soziologie.

Die Jury setzt sich zur Zeit zusammen aus den Professoren:

- R. Geißler (Universität-GHS Siegen)
- G. Nunner-Winkler (MPI für Psychologische Forschung, München)
- E. K. Scheuch (Universität zu Köln, Vorsitz)
- H.-G. Soeffner (Universität Konstanz)
- K. Tenfelde (Ruhr-Universität Bochum)
- J. Weiß (Universität-GHS Kassel)
- P. Windolf (Universität Trier).

Für das Jahr 2001 wurden von den Zeitschriftenredaktionen 24 Arbeiten zur Prämierung vorgeschlagen. In ihrer Sitzung am 5. Juli

2002 vergab die Jury jeweils einen ersten und zweiten Preis, sowie zwei dritte Preise:

Den ersten Preis (dotiert mit € 1.500,-) erhielten:

Michael Hartmann und Johannes Kopp (Darmstadt): „Elitenselektion durch Bildung oder durch Herkunft? Promotion, soziale Herkunft und der Zugang zu Führungspositionen in der deutschen Wirtschaft“ (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 53, Heft 3, S. 436–466);

den zweiten Preis (dotiert mit € 1.000,-) erhielt:

Stefan Kühl (München): „Über das erfolgreiche Scheitern von Gruppenarbeitsprojekten. Rezentralisierung und Rehierarchisierung in Vorreiterunternehmen der Dezentralisierung“ (Zeitschrift für Soziologie, Jg. 30, Heft 3, S. 199–222);

die beiden dritten Preise (dotiert mit jeweils € 500,-) erhielten:

Frank Kalter (Mannheim): „Die Kontrolle von Drittvariablen bei der Messung von Segregation. Ein Vorschlag am Beispiel der familialen Assimilation von Migranten“ (Zeitschrift für Soziologie, Jg. 30, Heft 6, S. 452–464) und

Thomas Schwinn (Heidelberg): „Staatliche Ordnung und moderne Sozialintegration“ (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 53, Heft 2, S. 211–232).

### **Ethnologie**

Die Ethnologie, entstanden als Wissenschaft ‚fremder‘, d. h. nicht-westlicher Kulturen, ist zu einer Sozialwissenschaft geworden, die prinzipiell alle Gesellschaften analysiert und daher dem umfassenden Kulturenvergleich in der Gegenwart besondere Chancen eröffnet. Wie in der Geschichte schärft sich heute auch in der Ethnologie das Bewusstsein von der Pluralität der Moderne. Im Bereich der Ethnologie möchte die Fritz Thyssen Stiftung – ohne Hervorhebung einer bestimmten Region – insbesondere kulturvergleichende Studien fördern, die im Zeitalter der Globalisierung unser Bewusstsein dafür schärfen, dass im Leben der Menschen und Völker die Einbettung in lokale Kontexte des Lebens und Arbeitens keineswegs an Bedeutung verloren hat. Zugleich möchte sie durch die von ihr geförderten Projekte das Bewusstsein dafür schärfen, dass Interdependenzen, die Gesellschaften und Kulturen übergreifen, immer stärker unser Leben bestimmen. Die Stiftung fördert dabei Projekte, die sich mit der ‚nicht-westlichen‘ Welt befassen, ebenso wie Studien, die aus der verfremdenden Perspektive des Ethnologen einen frischen Blick auf Probleme entwickelter Industriegesellschaften werfen oder sich der Analyse von Gegenwartsgesellschaften im Übergang zu Markt, Demokratie und Rechtsstaat widmen. Die geförderten Projekte sollten

dabei unter einer systematischen Fragestellung stehen; Einzelfallstudien und ethnographische Feldforschungen werden in der Regel nicht gefördert. Von besonderer Bedeutung wären Studien, die verdeutlichen, wie eng die Geschichte und Gegenwart westlicher Kulturen mit der außerwestlichen Welt verknüpft sind. In der Analyse solcher 'connected histories' hätte auch die Historische Anthropologie ihren Platz. Im Rahmen einer so verstandenen Ethnologie soll Studien eine hohe Priorität eingeräumt werden, die sich mit den Folgen der demographischen Revolution in verschiedenen Regionen der Erde beschäftigen. Erwünscht wären ferner Projekte, die Fragestellungen 'klassischer' Disziplinen durch die Einbeziehung des ethnographischen Vergleichs eine neue Dimension eröffnen: Dies gilt insbesondere für den Bereich der Wirtschaft und des Rechts.

#### Querschnittbereich „**Internationale Beziehungen**“

Die Verdichtung der Staatsgrenzen überschreitenden Beziehungen ist eine der bestimmenden Entwicklungen der letzten Jahrzehnte gewesen und wird eine der bestimmenden Entwicklungen der nächsten Jahrzehnte bleiben. Es ist wichtig, diesen Prozess wissenschaftlich zu begleiten. Dabei sind insbesondere die Politikwissenschaft, die Rechtswissenschaft und die Wirtschaftswissenschaften gefordert. Während die Ökonomie sehr rasch die Chancen ergreift, die sich aus der zunehmenden ökonomischen Irrelevanz von Staatsgrenzen ergeben, fällt es der Politik viel schwerer, sich grenzüberschreitend regional oder gar weltweit handlungsfähig zu machen. Sie bleibt in hohem Maße an die territorial begrenzte Staatlichkeit gebunden. Auch das Recht tut sich nicht leicht, mit dem Tempo, in dem die Verdichtung der internationalen Beziehungen fortschreitet, mitzuhalten. Die Frage, inwieweit der Verdichtung eine Verrechtlichung folgen wird und aus normativen Gründen auch folgen soll, ist ein wichtiges Untersuchungsobjekt. Es sind die Wechselwirkungen zwischen den ganz unterschiedlich verlaufenden Prozessen der Entterritorialisierung der Ökonomie, des Rechtes und der Politik, deren Untersuchung die Stiftung besonders fördern möchte. Dabei geht sie davon aus, dass bei der Bewältigung dieser Aufgaben die Zusammenarbeit zwischen deutschen und ausländischen Instituten, Forschergruppen und Wissenschaftlern besonders sachdienlich und daher förderungswürdig ist.

#### – Politikwissenschaft

Verdichtung der internationalen Beziehungen heißt insbesondere, dass internationale Organisationen, internationale Regime und andere neuartige Formen internationaler Zusammenarbeit an Bedeutung gewinnen. Die Potentiale – Chancen wie Grenzen – multilateraler institutionalisierter Konflikt- und Problembearbeitung in dem sich wandelnden internationalen System zu untersuchen, ist eine der besonders zukunftsbedeutsamen Aufgaben der Politikwissenschaft. Dabei betrifft ein wichtiger Aspekt der Entwicklung das wachsende

Gewicht von Nicht-Regierungsorganisationen. Eine Sonderstellung kommt der EU zu. Sie ist weltweit die einzige Staatengemeinschaft, in der der Zusammenschluss bisher souveräner Staaten zu einer echten Föderation gelungen ist. Die Entwicklung der EU analytisch zu begleiten, bleibt deshalb eine zentrale Aufgabe für die Wissenschaft.

Das Interesse der Stiftung an den sich mehr und mehr institutionalisierenden multilateralen Formen der Problem- und Konfliktbearbeitung ist kein ausschließliches. Insbesondere die transatlantische Partnerschaft, der die Aufmerksamkeit der Stiftung immer schon galt, bleibt für sie ein Thema.

In der zunehmenden Verdichtung der Weltverhältnisse haben regionale Entwicklungen, regionale Krisen oft starke Auswirkungen auf die Weltpolitik. Die Stiftung kann und will nicht beliebige Regionalstudien fördern. Wohl aber möchte sie Untersuchungen unterstützen, die den Wechselwirkungen zwischen regionalen Krisenkonstellationen und der Weltpolitik nachgehen. Dabei lässt sich die Stiftung auch von der Überlegung leiten, dass es in Deutschland nach wie vor an breiter wissenschaftlicher Kompetenz für wichtige Weltregionen (Ost- und Südasiens, Lateinamerika, Schwarzafrika, den Nahen und den Mittleren Osten, die asiatischen Gebiete der ehemaligen Sowjetunion) fehlt. Diese Kompetenzen aufzubauen, ist dringlich geboten.

Die Unterscheidung zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung ist auch für den Bereich „Internationale Beziehungen“ nicht ohne Bedeutung. Gleichwohl erscheint es gerade hier nicht sinnvoll, die Förderung strikt auf die Grundlagenforschung zu beschränken. Ohne die Bereitschaft und Fähigkeit der Wissenschaft, die Gestaltungsaufgaben internationaler Politik auch als wissenschaftliche Herausforderungen hinreichend konkret aufzunehmen, bleibt die Grundlagenforschung unfruchtbar. Es bedarf eines Dialoges mit der Praxis. Wissenschaftliche Aktivitäten, die sich um solche Offenheit zur Praxis hin bemühen, können deshalb durchaus förderungswürdig sein.

#### – Rechtswissenschaft

Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung sind klassische Gebiete der Rechtswissenschaft, die seit jeher den grenzüberschreitenden Sachverhalten und der Regelung in anderen Rechtsordnungen als eigenem Erkenntnisgegenstand und als Beispiel für das eigene Recht Aufmerksamkeit schenken. Die Einbettung des deutschen Rechts in die Europäische Union hat nicht nur ein neues Rechtsgebiet, das Europarecht, begründet, sondern zu einer unauf lösbaren, flächendeckenden Durchdringung von europäischem und nationalem Recht geführt. Das reicht vom Staatsrecht über das Verwaltungs-, insbesondere Wirtschaftsverwaltungsrecht bis hin in alle Teile des Privat- und Wirtschaftsrechts, die heute allesamt nicht mehr rein national begriffen werden können. Hinzu kommt die Verflechtung mit anderen europäischen und außereuropäischen Staaten mittels internationaler Verträge und Organisationen, in vielfältigen

bilateralen und multilateralen Wirtschaftsbeziehungen und durch ganz verschiedenartige, teils rechtliche, teils außerrechtliche Formen der internationalen Kooperation.

Die Fritz Thyssen Stiftung räumt solchen Projekten Priorität ein, die über das klassische, deutsche Internationale Privatrecht hinausgehen und Kooperationen und Verflechtungen vor allem in Europa und mit den USA, aber auch mit anderen Ländern untersuchen. Ein besonderes Augenmerk gilt selbstverständlich der europäischen Integration einschließlich des Heranrückens der mittel- und osteuropäischen Länder an die EU. Interessant und wünschenswert wären z. B. auch Untersuchungen zum gemeineuropäischen Recht, wie sie für das Vertrags-, Delikts-, Bereicherungs- und Verfassungsrecht bereits begonnen worden sind, u. a. im Handels-, Gesellschafts-, Bank-, Insolvenz- und Prozessrecht. Dabei geht es um mehr als bloße bilaterale Rechtsvergleichung, sondern über die Aufarbeitung der Rechtsangleichung in der Europäischen Union hinaus um die Erfassung der gemeineuropäischen Grundstrukturen.

– Wirtschaftswissenschaften

Alte und neue Konflikte belasten die internationalen Wirtschaftsbeziehungen zu Beginn des neuen Jahrhunderts. Die Integration der Entwicklungsländer sowie der ehemals sozialistischen Staaten in die Weltwirtschaft ist nach wie vor mit immensen Problemen behaftet, und internationale Finanzkrisen stellen immer noch ein Gefahrenpotential dar. Neue Konflikte resultieren aus tatsächlichen und vermeintlichen Nachteilen der Globalisierung und als zu gering angesehenen Fortschritten im internationalen Umweltschutz und der Welt-handelsordnung. Zunehmend geraten internationale Institutionen in die Kritik, welche in verstärktem Umfang von Nicht-Regierungsorganisationen getragen wird, wie etwa Attac.

Die zunehmende Integration der Weltwirtschaft ist mithin von Krisen vielfältiger Art begleitet. Sie verlangen sowohl von den politischen Instanzen der einzelnen Staaten als auch von den mannigfachen zwischenstaatlichen Koordinationsinstanzen und den internationalen Organisationen Entscheidungen. Allerdings ist der Charakter der den Krisen zugrundeliegenden Veränderungen vielfach noch nicht ausreichend geklärt. Und noch weniger Klarheit herrscht hinsichtlich der wünschenswerten Kompetenzverteilung zur Regelung von internationalen Wirtschaftsbeziehungen und über die verfügbaren Methoden der Stabilisierung der Güter- und Finanzmärkte. Deshalb erscheinen – auch bei grundsätzlicher Anerkennung der Bedeutung der Selbstregulierung der Märkte – vertiefende Analysen der politischen Gestaltungsnotwendigkeiten und Gestaltungsmöglichkeiten internationaler Wirtschaftsbeziehungen höchst dringend.

Von anhaltend großem Interesse ist die Analyse der Wechselbeziehungen zwischen den Prioritäten der nationalen Politik und der Außenwirtschaftspolitik der Staaten bzw. der Staatenverbände (EWG, EU). Über längere Zeit hinweg schienen nach dem II. Welt-

krieg die aus der Zwischenkriegszeit bekannten Konflikte zwischen binnenwirtschaftlichen Zielsetzungen und außenwirtschaftlichen Erfordernissen von geringerem Gewicht. Internationale Verteilungskämpfe standen nicht im Vordergrund der öffentlichen Auseinandersetzung. Das hat sich im Zusammenhang mit grundlegenden Veränderungen der Standortbedingungen der Produktion, erhöhter Mobilität von Kapital und Arbeit, rasch angewachsener Arbeitslosigkeit und deutlicher hervortretenden Grenzen der Finanzierung der erhöhten Staatsausgaben verändert. Es ist eine wichtige Frage, ob die Spielräume autonomer Politik der Staaten, wie vielfach behauptet wird, tatsächlich geringer geworden sind und gar weiter schwinden werden. In zunehmendem Maße werden nationale Institutionen und Regelwerke einschließlich der Steuer- und Sozialversicherungssysteme unter internationalen Wettbewerbsdruck geraten. Diesen Herausforderungen muss sich die nationale Wirtschaftspolitik stellen.

Die europäische Integration wirft eine Fülle neuartiger Fragen auf, für deren Beantwortung Methodenvielfalt besonders nützlich erscheint. Interessieren sollte u. a., von welchen Kräften eine Eigendynamik erwartet werden könnte, die die gegenwärtig bestehenden Abwehrmechanismen im Hinblick auf die schrittweise Ausbildung bundesstaatlicher Ordnungselemente überwindet.

Die Stiftung ist besonders interessiert an Arbeiten zur empirischen Überprüfung der Ergebnisse von politischen Maßnahmen im Bereich der internationalen Wirtschaftsbeziehungen, sei es von Maßnahmen einzelner Staaten, von international abgestimmtem Verhalten oder von Maßnahmen internationaler Organe. Wie auch im nationalen Rahmen werden im Feld der internationalen Beziehungen viel zu selten Kontrollen des Erfolgs von Programmen durchgeführt. Sie sollten Aufschluss über die Treffsicherheit von Prognosen und die Wirkungsbedingungen von Politik geben.

Prof. K. Kaiser (Direktor des Forschungsinstituts), *Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP)*, Berlin, erhält Fördermittel für das Projekt „*Die USA in der neuen Weltpolitik: Innenpolitische Voraussetzungen, außenpolitische Führungsfähigkeit*“. Wissenschaftlicher Bearbeiter ist seit Herbst 2001 PD Dr. G. Schild.

USA  
Weltpolitik

Das Ende der „Imperial presidency“ wirft im Hinblick auf internationale Führungsfähigkeit eine Reihe neuer Probleme auf. Seit Mitte der 70er Jahre ist die amerikanische Legislative aufgrund neuer und erweiterter Vorrechte wie der „War Powers Resolution“ (1973) und dem „Impound and Budget Control Act“ (1974) zu einem funktionsfähigen Gesetzgebungs- und Kontrollorgan geworden. Sie kontrolliert nicht nur außerordentlich intensiv die Administration, sie greift auch in die Außenpolitik ein, so dass in der Wissenschaft immer häufiger von einem System der „separated powers“ statt von einem präsidentiellen Regierungssystem gesprochen wird. Im Verlauf des letzten Jahrzehnts herrschte außerdem ein „divided government“, d. h. die Mehrheit im Kongress und der Präsident gehörten verschiedenen

Parteien an. Mit dem Einfluss des Kongresses auf außenpolitische Entscheidungen wuchs jedoch nicht notwendigerweise die Expertise in den legislativen Gremien zu internationalen Problemfeldern. Mangelnde innenpolitische Durchsetzungsfähigkeit des Weißen Hauses unter Clinton erschwerte ebenfalls eine sinnvolle und notwendige Zusammenarbeit mit dem Kongress. Die (ausgesetzte) Zahlung der Mitgliedsbeiträge an die Vereinten Nationen, die (abgelehnte) Mitgliedschaft im neugeschaffenen Internationalen Strafgerichtshof, die (gescheiterte) Ratifizierung des Nuklearteststopabkommens und Gesetzgebungen wie der „Helms-Burton-Act“ wurden entweder durch außenpolitische Wortführer im Kongress oder mit Rücksicht auf sie unternommen.

Zudem tritt seit dem Ende des Ost-West-Konflikts in den USA wieder eine größere Bandbreite außenpolitischer Positionen innerhalb der Regierungsorgane und der interessierten Öffentlichkeit zu Tage. Die derzeitige Debatte über die internationale Rolle und Verantwortung der „einzig verbleibenden Supermacht“ hat den vorherigen weitgehenden Konsens zur Außenpolitik abgelöst und lässt immer tiefer gehende grundsätzliche Unterschiede erkennen. Dabei überraschte insbesondere das Erstarken neo-isolationistischer (d. h. vor allem nationalistischer und anti-internationalistischer) Positionen im republikanisch dominierten Kongress.

In den vergangenen Jahrzehnten ist auch die Rolle der Medien, der öffentlichen Meinung und der Interessenverbände sowie der außenpolitischen Forschungsinstitute (think tanks) gestiegen, nicht zuletzt aufgrund ihrer personellen Verflechtungen mit Administration und Kongress. Dadurch sind auch neue Impulse der Außenpolitik entstanden (CNN-Effekt), die für die Frage der Führungsfähigkeit von Bedeutung sind.

Vor diesem Hintergrund behandelt das Forschungsprojekt die folgenden Fragenkomplexe:

- Wie haben sich die Veränderungen der Führungsfähigkeit der USA in zentralen Feldern der Außen-, Sicherheits- und Außenwirtschaftspolitik in den vergangenen Jahren ausgewirkt? Welche Trends zeichnen sich für die absehbare Zukunft (d. h. die kommenden fünf Jahre) ab? Gegenstand dieser Analyse ist die Politik der USA in den Vereinten Nationen, in der NATO, im Internationalen Währungsfonds, in der World Trade Organisation und der Krisenregion Balkan, überdies die amerikanische Nichtverbreitungspolitik und die Haltung Washingtons in der internationalen Umweltpolitik.
- Wie sind die Auswirkungen des „Verlusts von Führung“ auf die internationale Ordnungsbildung zu beschreiben und zu bewerten?
- Wie wird der „Verlust von Führung“ in den USA (Wissenschaft, Publizistik, Kongress) diskutiert? Welche Möglichkeiten einer ge-

meinsamen Außenpolitik von Präsident und Kongress oder der „Congressional Leadership“ sind erkennbar? Welche Rolle spielt die öffentliche Meinung? Gibt es außenpolitische Führungsfähigkeit jenseits der „Imperial Presidency“?

- Welche Herausforderungen können sich für die Europäer ergeben, d. h. welche Rolle können die EU-Staaten als Partner der USA spielen, inwieweit können oder müssen sie mangelnde amerikanische internationale Führung ausgleichen oder ersetzen?

Auf der Grundlage eines Forschungsaufenthaltes in Washington, DC im Sommer 2000 wurden erste Ergebnisse des Projekts im Winter und Frühjahr 2000/2001 auf internationalen Fachkonferenzen vorgebracht. Im Dezember 2000 fand ein Symposium zum Thema „Domestic Dimensions of U.S. International Leadership After the Cold War“ mit namhaften deutschen und amerikanischen Experten am Forschungsinstitut der DGAP in Berlin statt.

Die Beiträge sind publiziert in:

The Uncertain superpower. Domestic dimensions of U.S. Foreign policy after the Cold War. Hrsg.: Bernhard May; Michaela Hönicke. Opladen 2002.

Weitere Publikationen im Rahmen des Projekts:

Hönicke, Michaela: Absichten und Ambivalenzen in der amerikanischen Europapolitik. – In: Die euro-atlantischen Beziehungen im Spannungsfeld von Regionalisierung und Globalisierung. Hrsg.: Reinhard C. Meier-Walser; Susanne Luther. München 2001.

Hönicke, Michaela: USA – innenpolitische Unversöhnlichkeiten und außenpolitische Handlungsfähigkeit. – In: Jahrbuch Internationale Politik. 1999–2000. München 2001.

Im Projekt werden die Konsequenzen der terroristischen Anschläge vom 11. September 2001 für den außenpolitischen Entscheidungsprozess, insbesondere die Rolle von Präsident, Ministerien und Kongress sowie für die amerikanische Rolle in der Welt eingehend analysiert. Insbesondere die Auswirkungen auf das atlantische Bündnis und die bilateralen Beziehungen zu wichtigen Partnerstaaten sollen hierbei berücksichtigt werden.

Prof. K. Kaiser (Otto-Wolff-Direktor des Forschungsinstituts), *Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP)*, Berlin, wurden Mittel für einen „*Gesprächskreis Transatlantische Beziehungen*“ bewilligt. Unter dem Vorsitz von Prof. H. Haftendorn, FU Berlin, und K. Voigt, Koordinator für deutsch-amerikanische Beziehungen, soll damit ein Forum in der Hauptstadt Berlin geschaffen werden, das dem kontinuierlichen Dialog über aktuelle und mittelfristige Probleme der transatlantischen Beziehungen dient.

*Gesprächskreis  
Transatlantische  
Beziehungen*

Der Mitgliederkreis umfasst ca. 60 überwiegend jüngere Vertreter aus Ministerien, dem Bundestag, aus Wissenschaft, Wirtschaft und

Medien, die sich mit den transatlantischen Beziehungen beschäftigen. Der Gesprächskreis will durch Diskussion aktueller transatlantischer, amerikanischer oder europapolitischer Themen mit amerikanischen Referenten seinen Mitgliedern die Gelegenheit zur konstruktiven Kritik wichtiger transatlantischer Probleme geben und damit zur Verbesserung der transatlantischen Beziehungen beitragen.

Bisher fanden die folgenden Sitzungen statt:

- am 23. Januar 2001, Prof. Stephen F. Szabo (associate Dean, Paul Nitze School of advanced International Studies): „The Future of Transatlantic Relations under the New U. S. Administration“
- am 28. Mai 2001, Prof. J. S. Nye Jr. (Dekan der John F. Kennedy School, Harvard): „America as Number One. How long Will it Last? Implications for Transatlantic Relations“.
- am 1. Oktober 2001, Col. William Wise (USAF, ret.): „International Terrorism as a Transatlantic Issue“
- am 10. Januar 2002, Ambassador Robert Hunter (US Ambassador to NATO 1993–98 RAND Corporation, Washington DC): „European Security and Defense Policy as a Transatlantic Issue“
- am 16. Januar 2002, Prof. Angela Stent (Professor of Government and Director of the Center for Eurasian, Russian and East European Studies in the Georgetown School of Foreign Service): „Russia as a New Strategic Partner of the United States of America“
- am 27. Mai 2002, Prof. Henry Nau (Professor of Political Science and International Affairs at The Elliott School of International Affairs, The George Washington University, Washington, DC): „Transatlantic Economic Relations after September 11<sup>th</sup>: what has changed?“
- am 19. November 2002, Prof. Stephen S. Szabo (Professor of European Studies, The Paul H. Nitze School of Advanced International Studies, John Hopkins University, Washington, DC): „Transatlantic Relations after the Elections in Germany and the United States: Problems and Prospects“.

*Sicherheits- und  
Verteidigungs-  
politik*

Für das Projekt „*Die Sicherheits- und Verteidigungspolitik der Bundesrepublik Deutschland im euro-atlantischen Integrationszusammenhang, 1990–1999*“ erhielten Prof. L. Kühnhardt und Dr. F. J. Meiers, *Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI)*, Bonn, Fördermittel der Stiftung.

Gegenstand ist eine Untersuchung der deutschen Sicherheits- und Verteidigungspolitik als Kernbestand der deutschen Außenpolitik seit der Wiedervereinigung 1990. Das Projekt konzentriert sich auf drei zentrale Politikfelder, die nach der Zeitenwende Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre die deutsche Sicherheits- und Verteidigungspolitik im euro-atlantischen Integrationsverbund maßgeblich bestimmen: die Stärkung der transatlantischen und europäischen

Handlungszusammenhänge, die Reform der Streitkräfte in flexible, über strategische Entfernungen schnell verlegbare Interventionsarmeen und die Beteiligung der Bundeswehr an militärischen Missionen außerhalb des NATO-Vertragsgebietes.

Im Mittelpunkt des ersten Problembereichs steht die Haltung der Bundesrepublik zur neuen NATO und der EG/EU mit einer sicherheits- und verteidigungspolitischen Dimension. Untersucht werden zum einen die funktionale und geographische Erweiterung sowie die Europäisierung des Atlantischen Bündnisses, zum anderen die Entwicklung einer gemeinsamen europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik vom Vertrag von Maastricht über den von Amsterdam bis hin zum „Signal von St. Malo“.

Im zweiten Problemfeld werden die beiden Reformansätze der Bundeswehr im Kontext des Strategischen Konzepts der NATO von 1991 und 1999 stehen. Besonders beachtet werden sollen ihre Ausrichtung in Umfang, Struktur und Ausrüstung auf die Kernaufgaben von Streitkräften nach dem Ende des Ost-West-Konflikts und die Entwicklung des Verteidigungshaushaltes.

Im dritten Problemfeld wird der Beitrag der Bundeswehr zu Krisenprävention und Konfliktmanagement diskutiert. Im Mittelpunkt stehen dabei der zweite Golf-Krieg, die humanitären Einsätze auf dem Balkan, in Afrika und Asien sowie die Beteiligung an den Friedensmissionen in Bosnien-Herzegowina und der NATO-Luftoperation „Allied Force“ in und um den Kosovo.

In der wissenschaftlichen Literatur werden unterschiedliche Schlussfolgerungen über das Akteursverhalten des vereinten Deutschland gezogen. Unterstellt wird entweder die Rückkehr zu einer traditionellen Großmachtpolitik, ein Festhalten an der für die alte Bundesrepublik bestimmenden Verhaltensweise eines Handelsstaates, einer Zivilmacht oder einer zurückhaltenden Macht. Anhand der drei zentralen Politikfelder wird überprüft, ob das Verhalten des vereinten Deutschland in den drei Problembereichen mit dem von den vier führenden Denkschulen der Internationalen Beziehungen – Neorealismus, Institutionalismus, demokratischer Liberalismus und Konstruktivismus – unterstellten Verhaltensmuster übereinstimmt. Anhand dieser vier Erklärungsansätze werden die vier zentralen Fragen des Projektes diskutiert:

- Ausmaß und Ausprägung von Wandel bzw. Kontinuität der deutschen Sicherheits- und Verteidigungspolitik seit der Vereinigung,
- Außen- und Innensteuerung der deutschen Sicherheits- und Verteidigungspolitik,
- Handlungsspielräume der deutschen Sicherheits- und Verteidigungspolitik,
- künftiges Akteursverhalten des vereinten Deutschlands, das an den Gegensatzpaaren Führungsrolle und Führungsvermeidungsreflex festgemacht wird.

Die Handlungsmaximen und Prinzipien der Außenpolitik des vereinten Deutschlands behalten auch unter den grundlegend veränderten internationalen Rahmenbedingungen ihre unveränderte Gültigkeit. Im Gegensatz zum radikalen Neuanfang der deutschen Außenpolitik nach 1945 ist Kontinuität die beherrschende Denkfigur in der Außenpolitik des vereinten Deutschland. Lässt die Betonung der außenpolitischen Kontinuität genügend Raum für Wandel, der aus einem veränderten Anforderungsprofil an die deutsche Sicherheits- und Verteidigungspolitik resultiert? Wie haben sich die Grundorientierungen, Strategien und Mittel der Sicherheits- und Verteidigungspolitik des vereinten Deutschland unter den Bedingungen tiefgreifenden Wandels im externen Umfeld entwickelt? Wenn der euro-atlantische Integrationszusammenhang eine so zentrale Bedeutung für die deutsche Außenpolitik hat, übernimmt das vereinte Deutschland mehr Verantwortung für Frieden und Sicherheit in Europa, wie es von den euro-atlantischen Partnern erwartet wird, auch wenn dieses veränderte Anforderungsprofil nicht mit dem der alten Bundesrepublik übereinstimmt?

Die Frage, wie sich Kontinuität und/oder Wandel in der deutschen Sicherheits- und Verteidigungspolitik erklären lässt, wirft die Frage nach dem Wechselspiel von Innen- und Außenpolitik auf. Wie werden die veränderten sicherheits- und verteidigungspolitischen Anforderungen im politisch-gesellschaftlichen Umfeld wahrgenommen und wie reagiert die deutsche Außenpolitik auf die innergesellschaftlichen Erwartungen und Forderungen? Folgen die politisch Verantwortlichen den Erwartungen und Forderungen, die an Deutschland von den euro-atlantischen Partnern gestellt werden, auch wenn diese vor allem in der Frage der militärischen Machtanwendung von in der Gesellschaft tiefverwurzelten Präferenzen für kooperative, nicht-militärische Strategien und Instrumente der Konfliktverarbeitung abweichen? Gilt für das vereinte Deutschland wie für die Bundesrepublik, dass die externen Bestimmungsfaktoren stärker wirksam sind als die, die vom innenpolitischen System nach außen wirken?

Aus der empirischen Analyse sollen die wesentlichen Strukturen, Muster und Modi abgeleitet werden, die die künftige deutsche Sicherheits- und Verteidigungspolitik im euro-atlantischen Kontext kennzeichnen. Dabei geht es um die Frage, ob sich die Handlungsspielräume der deutschen Sicherheits- und Verteidigungspolitik aufgrund des neuen Status des vereinten Deutschlands im internationalen System vergrößert haben und wie sie die politischen Entscheidungsträger genutzt haben. Daraus leitet sich die abschließende Frage ab, ob die Bundesrepublik im Bereich der Sicherheits- und Verteidigungspolitik eine Führungs- oder eine Sekundärrolle übernimmt.

Die zentrale Hypothese dieses Projektes lautet: Eine Führungs- bzw. Sekundärrolle Deutschlands in der Sicherheits- und Verteidigungspolitik korreliert mit der militärischen bzw. nicht-militärischen Di-

mension eines Problembereichs. Deutschland übernimmt eine Primärrolle in Bereichen mit einer nicht-militärischen Dimension (Europäisierung und Osterweiterung des Bündnisses, und die politisch-institutionellen Aspekte der Gemeinsamen Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik). Das Akteursverhalten der Bundesrepublik in den Politikbereichen mit einer nichtmilitärischen Dimension wird durch die Erklärungsansätze des Institutionalismus und des demokratischen Liberalismus am besten prognostiziert. In den Bereichen mit einer militärischen Dimension (Beteiligung an „out-of-area“-Einsätzen oder militärisch-operative Aspekte der „neuen NATO“ (Projektionsstreitkräfte) und der GESVP (Konvergenzkriterien)) präferiert Deutschland eine Sekundärrolle. Dieser „Führungsvermeidungsreflex“ in Problembereichen mit einer militärischen Dimension lässt sich auf den konstruktivistischen Erklärungsansatz zurückführen, in dessen Mittelpunkt die für Deutschland historisch bedingte „Kultur der Zurückhaltung“ steht.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Meiers, Franz-Josef: The reform of the Bundeswehr. Adaption or fundamental renewal? – In: *European Security*. 10, 3. 2001. S. 1–22.

Meiers, Franz-Josef: Deutschland. Der dreifache Spagat. – In: *Viertelsjahresschrift für Sicherheit und Frieden*. 19, 2. 2001. S. 62–68. – In: *Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik*. Hrsg.: Hans-Georg Ehrhart. Baden-Baden 2002. S. 35–48.

Meiers, Franz-Josef: Die Gemeinsame Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik als Zankapfel zwischen den USA und Europa. – In: *Jahrbuch für internationale Sicherheitspolitik 2001*. Hrsg.: Erich Reiter. Hamburg usw. 2001. S. 433–452.

Meiers, Franz-Josef: La réforme de la Bundeswehr. Adaption ou rénovation intégrale? – 2001. 44 S. (Les Notes de l'ifri; No. 35)

Meiers, Franz-Josef: Was zählt und wer zählt? Die Transatlantischen Beziehungen nach dem 11. September. – In: *Europäische Sicherheit*. 51, 8. 2002.

Prof. W. Wessels, *Seminar für Politikwissenschaft*, Universität Köln, erhielt Fördermittel für das Projekt „*Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik (ESVP) im transatlantischen Kontext – Entfremdung oder neue Partnerschaft?*“.

ESVP

Das Projekt stellt sich zur Aufgabe, die Auswirkungen der Schaffung einer Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (ESVP) auf die transatlantischen Beziehungen zu untersuchen. Hierzu wird zum einen die institutionelle, operative und strategische Entwicklung der ESVP analysiert, zum anderen werden die Grundlinien und spezifischen Ausprägungen der US-amerikanischen Außen- und Verteidigungspolitik behandelt; beide Stränge sollen in einem weiteren Schritt in Bezug zueinander gesetzt werden. Eine wichtige Rolle kommt dabei den nationalen Positionen bedeutender EU-Staaten (Deutschland,

Frankreich, Großbritannien, Italien, Schweden) sowie der USA zu. Diese sollen durch internationale Projektpartner beigesteuert werden. Zentrale Frage ist, ob sich durch die Entwicklung der ESVP eine Entfremdung ergeben wird, oder ob sich neue Formen der Partnerschaft zwischen den USA und der EU entwickeln werden. Nach den Ereignissen des 11. September 2001 haben diese Fragen eine neue Brisanz und Relevanz erfahren. Die außen- und sicherheitspolitischen Grundorientierungen der USA und der EU stehen im Hinblick auf ihre Vereinbarkeit mehr denn je im Zentrum des Interesses.

In den ersten fünf Monaten der Projektlaufzeit wurden die konzeptionellen und empirischen Arbeitsschritte in die Wege geleitet, die in erster Linie die Sammlung von Dokumenten und Materialien zur Entwicklung sowie zu institutionellen und rechtlichen Grundlagen der ESVP wie auch die Aufarbeitung des Forschungsstandes umfassen. Mit den internationalen Projektpartnern ist zudem die Abstimmung der gemeinsamen Arbeit vorgenommen worden.

In Washington fand im Mai 2002 im Center for Strategic and International Studies (CSIS) eine erste Vorabsprache zwischen den Projektpartnern statt, in der zum einen die Entwicklung der ESVP resümiert, zum anderen vor aktuellem Hintergrund, die US-amerikanische Position zur Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik diskutiert wurde. Unter Leitung des US-amerikanischen Projektpartners fand ergänzend hierzu ein Colloquium zwischen europäischen und US-amerikanischen Experten zu „US-Positionen zur ESVP nach dem 11. September“ statt, das als Teil des Projektprogramms eine erste Gelegenheit zum Meinungsaustausch bieten sollte; dabei stellten Ivo Daalder (Brookings Institution) und Kori Schake (National Defence University) die amerikanischen Sichtweisen vor. Deutlich zeichneten sich divergierende Bewertungen im transatlantischen Raum ab: die amerikanische Seite legt mehr denn je Wert auf die Kapazitäten und die Handlungsfähigkeit der EU, weniger auf die institutionelle und prozedurale Ausgestaltung der ESVP; nach dem 11. September scheint die Befürchtung zu überwiegen, dass die EU kaum imstande sein wird, substantiell militärische Aufgaben zu übernehmen; gefordert werden in Washington sowohl deutlich höhere Ausgaben im Verteidigungsbereich seitens der Europäer als auch Anstrengungen zur Schließung der technologisch-strategischen Lücke, die sich zwischen den USA und den europäischen NATO-Partnern auftut. Eine 'schwache' ESVP stellt derzeit in den USA eine häufig geäußerte Befürchtung dar. Zudem hat der 11. September eine Präferenz Washingtons zugunsten bilateraler Kontakte bewirkt, welche für die EU als Organisation Probleme der Profilierung schafft.

Dieser Befund wird in die Projektarbeit einfließen und weiter ausgebaut werden. Die Arbeit zu den rechtlichen Grundlagen und der institutionellen Entwicklung stehen kurz vor dem Abschluss. Die Projektpartner werden einen ersten Entwurf ihrer Berichte zu den nationalen Positionen abgeben, der dann in einem Projekttreffen diskutiert werden soll.

Prof. K. Kaiser, *Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP)*, Berlin, wurden 2001 Fördermittel bewilligt für das Projekt „*Die EU und China zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Die interregionalen Beziehungen unter Bedingungen globalisierter Wirtschafts- und Sicherheitspolitik sowie der europäischen Neuordnung*“.

Das vorliegende Projekt hat die Aufgabe, innenpolitische wie internationale Entwicklungen und ihre Auswirkungen auf die EU-China-Beziehungen zu untersuchen. Dabei sollen systematische wie theoretische Ansätze genutzt werden.

Vier strategische Trends sind für die Thematik von erheblicher Bedeutung:

- die Entwicklung der globalen Politik und des Kontextes der Globalisierung,
- die Entwicklung in Asien im Zusammenhang mit dem Aufstieg Chinas zur Großmacht,
- der Verlauf der ökonomischen und politischen Transformationsprozesse und ihre Folgen für die Sicherheits- und Verteidigungspolitik sowie für die weltwirtschaftliche Integration Chinas,
- die Entwicklungen innerhalb der EU mitsamt ihrer ökonomischen und politischen Auswirkungen.

Die Debatte um die angemessene westliche Strategie gegenüber China bewegt sich schon lange zwischen den Polen „Engagement“ und „Eindämmung“ und weist daneben eine Vielzahl von kombinatorischen Varianten auf. Eine kooperative Haltung zu China ist insgesamt zwar geboten, zu beachten sind jedoch auch die innenpolitischen Unwägbarkeiten und ihre Konsequenzen für die Außenpolitik des Landes.

Auch das Fehlen einer kohärenten europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik stellt sich als Problem dar. Die Asien- und Chinapolitik der EU hat zwar seit den neunziger Jahren unter maßgeblicher Beteiligung Deutschlands eine Aufwertung erfahren, wird aber nicht zuletzt durch die innereuropäische wirtschaftliche Konkurrenz erschwert. Die Zusammenarbeit im Rahmen des Asia-Europe-Meetings (ASEM) entspricht zwar einer interregionalen Logik und einem Streben nach wirtschaftlichem Austausch und internationaler Sicherheit, sie muss im Laufe des Projekts aber noch eingehend auf ihre Erfolgsbilanz hin geprüft werden.

Im Kontext der europäischen Asienstrategie hat sich seit den frühen 90er Jahren eine Politik herausgebildet, die durch das China-Konzept von 1998 eine neue Grundlage erhalten hat. Darin wird auf die Verstärkung des politischen Dialogs, die Unterstützung des Reformprozesses und verstärkte finanzielle Hilfeleistungen verwiesen. Sicherheitspolitische Fragen erweisen sich dagegen als problematisch.

Die chinesische Politik und die Beziehungen Chinas zur EU werden in Zukunft vor allen Dingen geprägt sein durch sicherheitspolitische Kooperation sowie sozioökonomische Herausforderungen Chinas.

Trotz bereits bestehender sicherheitspolitischer Kooperations- und Dialogformen muss die Zusammenarbeit zwischen der EU und China angesichts globaler Herausforderungen erheblich intensiviert werden. Die Nichtverbreitung von Massenvernichtungsmitteln und die Rüstungskontrolle bilden hier zentrale Bezugspunkte.

Im sozioökonomischen Bereich wird der anstehende WTO-Beitritt Chinas weitere Reformen erfordern und damit Auswirkungen auf das gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Gefüge des Landes zeitigen. Das Projekt wird sich deshalb den innenpolitischen Transformationsprozessen und der Entwicklung des politischen Systems widmen.

*Bevölkerungs-  
entwicklung*

Im Berichtszeitraum wurden Dr. A. Zunker, *Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP)*, Berlin, Mittel zur Verfügung gestellt für das Projekt „*Demographische Entwicklungen in und um Europa – politisch relevante Konsequenzen*“.

Die Bevölkerung Europas stagniert, ja schrumpft tendenziell – trotz laufender Zuwanderung. Da die Weltbevölkerung weiterhin kräftig zunimmt, wird im Laufe der nächsten 25 Jahre der Anteil der europäischen an der Weltbevölkerung deutlich sinken. Die Bevölkerung der heutigen EU wird im Fall der Aufnahme aller derzeit aussichtsreichen Beitrittskandidaten zwar um rund 100 Mio. auf dann annähernd 500 Mio. zunehmen, aber an der negativen Bevölkerungsentwicklung wird dies grundsätzlich nichts ändern: Das Forschungsprojekt befasst sich mit der Frage nach den politischen Konsequenzen und wie darauf konstruktiv reagiert werden könnte.

Der erste politikrelevante Bereich betrifft den fortschreitenden Alterungsprozess, der nicht nur auf erhöhter Lebenserwartung beruht, sondern vor allem auf gesunkener Fertilität (=durchschnittliche Zahl der Geburten je Frau). Dieser Prozess hat eine Reihe ernster Konsequenzen, die Europas politische sowie wirtschaftliche Position im internationalen Umfeld tangieren.

Der zweite politikrelevante Bereich betrifft die Außen- und Sicherheitspolitik. Das Gewicht der Staaten innerhalb des internationalen Systems hängt vor allem von ihrer wirtschaftlichen, technologischen und/oder militärischen Potenz, ihrer territorialen Ausdehnung und ihrer Ressourcenausstattung ab. Jene bevölkerungsreichen Entwicklungsländer, denen es gelingt, ihre Bürger zu mobilisieren, ihr Potential zu entfalten und zu nutzen, werden den westlichen Einfluss in ihrer Region zurückdrängen, verstärkt auf Prozesse regionaler Integration Einfluss nehmen, zu relevanten wirtschaftlichen Partnern bzw. Konkurrenten der Industrieländer avancieren, eine „gerechtere“ Vertretung in den internationalen Organisationen verlangen und nachdrücklicher globale Mitgestaltung beanspruchen.

Die Staaten der EU zusammen erreichen zwar eine relevante Größenordnung. Ihr Anteil an der Weltbevölkerung geht aber rapide zurück. Relevant ist unter diesem Aspekt vor allem die an Europa angrenzende südliche und südöstliche Region. Die dortige Mischung von alten, ungelösten und nachwachsenden neuen Problemen wird durch das dort anhaltende Bevölkerungswachstum an Brisanz gewinnen. Auch eine erfolgreiche Wirtschafts-, Struktur- und Sozialpolitik wird nicht automatisch innen- und außenpolitischen Tendenzen zur Durchsetzung verhelfen, die aus EU-Sicht positiv zu bewerten wären. Geradezu katastrophal indes wäre eine Konstellation aus hohem Bevölkerungswachstum, anhaltender Unterentwicklung und politischer Instabilität.

Der dritte politikrelevante Bereich betrifft die transnationalen Migrationen. Europa ist in den letzten Jahrzehnten – mehr nolens als volens – zu einer Einwanderungsregion geworden. Integrations- und Akzeptanzprobleme sind offensichtlich. Es ist nicht zu erwarten, dass die Ursachen und Motive für transnationale Migration abnehmen werden – im Gegenteil. Gleichzeitig wird das starke Wachstum der Weltbevölkerung – namentlich in den armen Ländern – mindestens noch 50 Jahre anhalten und die Migrationsproblematik weiter verschärfen. Das trifft auch die EU. Selbst eine Verbesserung der kollektiven Lebensqualität in den Herkunftsländern könnte paradoxerweise dazu führen, dass der Wanderungsdruck zunimmt, weil die Zahl der mobilitätswilligen und -fähigen Personen steigt.

Die EU-Staaten stehen vor einem Dilemma: Bevölkerungsrückgang und Alterung machen kontinuierliche Zuwanderung wünschenswert, aber die Zahl und die Art der bisherigen Migranten lassen fragen, ob die EU-Staaten noch wesentlich mehr Zuwanderer „vertragen“. Jedenfalls ist die einzelstaatliche Asyl-, Ausländer- und Einwanderungspolitik nicht mehr problemadäquat.

Das Forschungsvorhaben ist interdisziplinär angelegt und wird von Dr. M. Wöhlcke (Projektleiter/SWP), Prof. Ch. Höhn (Direktorin des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung) sowie der Projektassistentin S. Schmid fächerübergreifend bearbeitet.

Für das Projekt „*Elitenwechsel in der arabischen Welt*“ erhält PD Dr. V. Perthes, *Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP)*, Berlin, Fördermittel der Stiftung.

*Elitenwechsel  
in der  
arabischen Welt*

Der Tod von gleich vier altgedienten arabischen Führern zwischen 1999 und 2000 hat internationale Beobachter erstmals darauf gestoßen, dass die arabische Welt in der kommenden Dekade einen nahezu umfassenden politischen Führungs- und Generationenwechsel erleben dürfte, der sich auf die inneren Strukturen dieser Staaten (in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht) und auf ihre internationalen Beziehungen auswirken kann.

Heutige arabische Gesellschaften sind vergleichsweise jung (die unter 18jährigen machen bis zu 60 Prozent der Bevölkerung arabischer

Staaten aus). Den Generationenwechsel durchzuführen und Arbeitsplätze und soziale Sicherheit für die heranwachsende Generation bereitzustellen, ist eine Hauptherausforderung für alle diese Staaten. Gleichzeitig bietet die überwiegend junge Bevölkerung den Führungspersonlichkeiten und Eliten der arabischen Staatenwelt die Chance einer Verjüngung der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen und eröffnet die Möglichkeit, die regionalen Beziehungen der arabischen Staaten untereinander wie auch zu ihrer internationalen Umgebung neu zu bestimmen.

Vorgesehen sind eine Querschnittsanalyse für die gesamte Region sowie Fallstudien zu ausgewählten Staaten. Das Augenmerk liegt dabei auf den politischen Eliten, d. h. den politisch „Einflussreichen“ im Sinne der Definition von Harold Lasswell (1958). Damit sind nicht allein die obersten Entscheidungsträger der einzelnen Staaten gemeint, sondern ganz wesentlich die Entscheidungsträger der zweiten und dritten Reihe und insgesamt die Mitglieder einer im Einzelfall operational zu bestimmenden politischen Klasse.

Folgende, miteinander verbundene Themenkomplexe werden behandelt:

- Struktur und Zusammensetzung der neuen bzw. heranwachsenden politischen Eliten der arabischen Staaten selbst,
- Zusammenhänge zwischen dem Generationswechsel bei den politischen Eliten und den politischen und sozio-ökonomischen Transformationsprozessen in den arabischen Staaten,
- Zusammenhang zwischen dem Wechsel der politischen Eliten und den regionalen bzw. internationalen Beziehungen der arabischen Staaten.

Sieben Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler (drei aus Europa und vier aus arabischen Staaten) gehören zu dem internationalen Team des Forschungsprojektes, an dem darüber hinaus einzelne Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler beteiligt sind.

Im Rahmen des Projekts wurde folgende Studie erstellt:

Abdelnasser, Gamal: *Political change in Egypt. The parliamentary elections of 2000 and horizons of reform.* – Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, 2001. 25 S. (SWP-Studie).

#### *MERCOSUR und NAFTA*

Für ein Forschungsvorhaben zum Thema „*MERCOSUR und NAFTA: Institutionen und Entscheidungsstrukturen in asymmetrischen Integrationsprozessen der 'zweiten Generation'*“ erhält Prof. K. Bodemer, *Institut für Iberoamerikakunde (IIK)*, Hamburg, Fördermittel der Stiftung.

MERCOSUR und NAFTA sind heute die dominanten Integrationsprozesse auf den beiden amerikanischen Kontinenten. Beide Institutionen sind am Ende des Kalten Krieges im Kontext von Globalisie-

rung und „offenem Regionalismus“ entstanden. Insofern bilden sie Integrationsprozesse der zweiten Generation. Zwischen beiden Zusammenschlüssen bestehen eine Reihe von Gemeinsamkeiten, wie insbesondere die enormen Entwicklungs- und Größenunterschiede zwischen und innerhalb ihrer Mitgliedsstaaten, ein schwacher zwischenstaatlicher institutioneller Unterbau, das Vorhandensein einer zentralen Führungsmacht und die Herausforderung der Vertiefung und Erweiterung.

Es gibt allerdings auch beträchtliche Unterschiede zwischen MERCOSUR und NAFTA. Während der MERCOSUR auf die Errichtung eines gemeinsamen Marktes abzielt, ist die NAFTA wenig mehr als eine Freihandelszone. Im Hinblick auf die Ergebnisse weist die NAFTA jedoch eine weitaus größere wirtschaftliche Verflechtung zwischen den Mitgliedsstaaten auf als der MERCOSUR. Der so genannte Regionalisierungsgrad ist unterschiedlich stark ausgeprägt: der Handelsaustausch zwischen den NAFTA-Ländern beträgt über 50 Prozent, innerhalb des MERCOSUR ist er im Zuge der Argentinien-Krise und der rezessiven Tendenzen generell auf 18 Prozent gesunken. Unterschiede bestehen auch in Bezug auf die Methode der Integration: MERCOSUR ist ein primär politischer, von den Regierungen gesteuerter, auf Verhandlungen basierender Prozess ohne umfassenden Grundvertrag, NAFTA ist aufgrund des umfassenden Abkommens stark regelorientiert und wird maßgeblich vom Privatsektor vorangetrieben.

Vor diesem Hintergrund zielt das Forschungsprojekt darauf ab, die oft vergessene politisch-institutionelle Dimension von Integrationsprozessen durch einen systematischen Vergleich zwischen MERCOSUR und NAFTA zu bewerten. Während sich die NAFTA durch die vertraglich gesicherte Verregelung durch einen sehr geringen Institutionalisierungsgrad auszeichnet, hat der MERCOSUR ein vergleichsweise dichtes institutionelles Gefüge geschaffen, das jedoch in der Praxis immer stärker von der Gipfeldiplomatie zwischen Argentinien und Brasilien verdrängt wird.

Im Mittelpunkt des Forschungsprojekts steht einerseits die Frage, welche Chancen und Grenzen für eine sektorale und institutionelle Vertiefung (spill-over) des MERCOSUR und der NAFTA bestehen und andererseits, welche Mechanismen geeignet wären, um bestehende Asymmetrien innerhalb beider Blöcke abzuschwächen. Unter Einbezug der neueren Integrationstheorien wird u. a. untersucht, wie effizient die bestehenden Institutionen und Entscheidungsstrukturen sind, welche Defizite bestehen, in welchen Bereichen weiterer Steuerungsbedarf besteht und wie politische und wirtschaftliche Ungleichgewichte in Bezug auf die Entscheidungsmechanismen und die jeweiligen Entwicklungsniveaus der Länder abgebaut werden könnten. Von Bedeutung ist hier auch die Frage, wo die Reformperspektiven an ihre (nationalstaatlichen) Grenzen stoßen und welche Lektionen das Beispiel des auf Supranationalität basierenden europäischen Integrationsmodells bieten kann.

Das Forschungsprojekt wird vom IIK in Hamburg mit Unterstützung von wissenschaftlichen Mitarbeitern aus Lateinamerika koordiniert und durchgeführt. Zwischenergebnisse werden in der Instituts-Reihe „Arbeitspapiere“ vorgestellt, die abschließenden Ergebnisse in einer Buchpublikation in deutscher und spanischer Sprache.

*Europarecht  
Lehrver-  
anstaltungen*

Prof. M. Hilf, *Fachbereich Rechtswissenschaft*, Universität Hamburg, wurden weitere Fördermittel für *auslandsrechtliche, rechtsvergleichende und europarechtliche Lehrveranstaltungen* bereitgestellt.

Mit Hilfe der Mittel werden ausländische Rechtswissenschaftler nach Hamburg eingeladen, um hier als Gastprofessoren auslandsrechtliche, rechtsvergleichende und europarechtliche Lehrveranstaltungen – wenn möglich in ihrer Muttersprache – abzuhalten. Im Sommersemester 2001 fanden in diesem Rahmen folgende Vorlesungen statt:

- Prof. Jean-Claude Gautron und Dr. Olivier Dubos (Universität Montesquieu Bordeaux IV): *Les approches françaises du droit Communautaire*
- Prof. Michael Whincup (Universität Keele): *English legal system*
- Prof. Michael Whincup (Universität Keele): *English contract law*, im Wintersemester 2001/2002:
- Prof. Susanne Kalss (Universität Klagenfurt): *Introduction and selected questions on European and national corporate and securities law*

sowie im Sommersemester 2002:

- Prof. Michael Whincup (University of Keele): *English legal system/ Introduction to English contract law*
- Prof. Guido Ferrarini (Centro di Diritto e Finanza (CE.DI.F.), Università degli Studi di Genova): *European Securities Regulation*
- Dr. Joanne Scott (Centre for European Legal Studies (CELS), University of Cambridge): *Law and New Approaches to Governance in the EU: From Comitology to the Post-Nice Process.*

*Europäisches  
Recht*

Prof. S. Grundmann, *Juristische Fakultät*, Universität Halle-Wittenberg, und Prof. A. K. Schnyder, *Juristische Fakultät*, Universität Basel, werden seit Frühjahr 2000 Mittel für das Projekt „*IUS COMMUNITATIS – 10 Lehrbücher zum Europäischen materiellen Recht*“ bereitgestellt.

Geplant ist die Herausgabe einer Reihe von rechtswissenschaftlichen Lehrbüchern zu den zehn vielleicht wichtigsten Materien des substantiellen Gemeinschaftsrechts: dem Europäischen Schuldrecht, Gesellschaftsrecht, Arbeitsrecht, Banken- und Versicherungsrecht, Wettbewerbsrecht, Zivilprozessrecht, Umweltrecht, Verwaltungsrecht, Außenwirtschaftsrecht und dem Recht des geistigen Eigen-

tums. Der erste Band ging 2002 in den Druck, die anderen sollen je zur Hälfte 2003 und 2004 folgen.

Der Dynamik des Gemeinschaftsrechts folgend haben sich auch in diesen Gebieten seit dem letzten Bericht tiefgreifende Veränderungen ergeben. Genannt seien nur: der Einfluss der EU-Kaufrechtsrichtlinie, die zum Schuldrechtsmodernisierungsgesetz und damit zur tiefgreifendsten Reform im Herzstück des deutschen Zivilrechts seit einem Jahrhundert führte und jetzt gefolgt wird von konkreten Schritten hin zu einem Europäischen Vertragsgesetzbruch; die Einführung der ersten einheitlichen europäischen Rechtsform für einen großen Gesellschaftstyp (*Societas Europaea*); und im Bankrecht die Kodifizierung des Aufsichtsrechts und die Einführung einer neuen Währung, des Euro.

Die 10 Bände sollen eine verlässliche Darstellung jedes der 10 Gebiete geben, zugleich jedoch auch die Diskussionsgrundlagen für diese dynamische Entwicklung offenlegen. Da Gemeinschaftsrecht weit überwiegend nur über die nationalen Rechte (durch Umsetzung in diese) wirkt, zielt die Förderung auf zweierlei: die genannte Darstellung des Gemeinschaftsrechts, also einer europaweit einheitlich geltenden Rechtsquelle; sowie die Rechtsvergleichung, die die Herkunft von Gemeinschaftsrecht aus den nationalen Modellen verständlich macht, zugleich dort, wo es noch an Gemeinschaftsrecht fehlt, Entwicklungslinien in den nationalen Rechten offenlegt, und nicht zuletzt auch hilft zu sehen, wie weit die nationalen Rechte nach Harmonisierung einander tatsächlich vergleichbar sind. Beispielsweise ist im Gesellschaftsrecht der Kauf und Verkauf von Anteilen (Kapitalmarkt) weitestgehend europaweit vereinheitlicht, umgekehrt ist der rechtliche Rahmen für die Entscheidungsfindung in Gesellschaften in wichtigen Teilen nicht harmonisiert. Unter dem Begriff der „Corporate Governance“ wird dieser rechtliche Rahmen rechtsvergleichend diskutiert. Zwischen beiden stehen die sogenannten Übernahmen, der massenweise Verkauf von Anteilen an neue Eigentümer, die typischerweise die Entscheidungsträger auswechseln, d. h. ein Mechanismus, der per Kauf und Verkauf auf die Entscheidungsträger und damit auf die Entscheidungsstrukturen Einfluss nimmt. Dass all dies in dem Lehrbuch Gesellschaftsrecht zusammen dargestellt wird, zeigt auch, dass organische Zusammenhänge in der Lebenswirklichkeit eine besondere Rolle in der Lehrbuchreihe spielen.

Mit Mitteln der Stiftung arbeitet Prof. E.-J. Mestmäcker, *Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Privatrecht*, Hamburg, weiter an einer Neubearbeitung seines Lehrbuchs „*Europäisches Wettbewerbsrecht*“.

*Wettbewerbsrecht*

Die erste Ausgabe ist 1974 erschienen und inzwischen vergriffen. Dieses Lehrbuch war zugleich als Handbuch konzipiert worden und berücksichtigte die Rechtsprechung des EuGH und die Entscheidungspraxis der EG-Kommission.

Aufgrund der inzwischen eingetretenen Entwicklung wurde es notwendig, eine Neuauflage mit geänderter Konzeption vorzusehen. Die Aufgabe besteht darin, das Europäische Wettbewerbsrecht unter Konzentration auf seine grundlegenden Prinzipien als Teil des Binnenmarktes und der Wirtschaftsverfassung der EU in Auseinandersetzung mit den jüngsten Entwicklungen darzustellen. Auch die Bezüge zum Recht der Welthandelsorganisation (WTO) sind dabei einzubeziehen.

Die Arbeit an dem Projekt war geprägt durch grundlegende Veränderungen des Europäischen Wettbewerbsrechts, welche durch die EG-Kommission initiiert sind. Zu den grundsätzlichen, auch verfassungsrechtlichen Fragen der von der EG-Kommission beabsichtigten veränderten Anwendung des Kartellverbots in Art. 81 wurde wiederholt und umfassend Stellung genommen, zuletzt in dem Aufsatz „The E.C. Commission's Modernization of Competition Policy: A Challenge to the Community's Constitutional Order“, EBOR 2000.

Ähnlich grundlegende Bedeutung kommt der neuen Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs zu den Staatsmonopolen im Energiebereich zu. Dazu wurde in einem Aufsatz „Grenzen staatlicher Monopole im EG-Vertrag“, in: FIW-Schriftenreihe, Erfahrungen mit der Privatisierung von Monopolunternehmen, 1999, S. 71–82, Stellung genommen.

Zusätzlich zu den unternehmensbezogenen Wettbewerbsregeln wird das Lehrbuch das Vergaberecht und das Recht der Beihilfen behandeln.

*Europäisches  
Insolvenzrecht*

Prof. H. Prütting, *Institut für Verfahrensrecht*, Universität Köln, erhält Fördermittel der Stiftung für das Projekt „*Das neue europäische Insolvenzrecht*“.

Der Rat der Europäischen Union hat am 29. Mai 2000 die Verordnung Nr. 1346/2000 über Insolvenzverfahren verabschiedet. Diese Verordnung ist am 31. Mai 2002 in Kraft getreten. Sie soll nunmehr ein einheitliches europäisches Insolvenzverfahren ermöglichen. Im Bereich des insolvenzrechtlich relevanten materiellen Rechts verweist die Verordnung allerdings auf die nationalen Rechte der Mitgliedsstaaten.

Die Verordnung stellt den Abschluss langfristiger europäischer Bemühungen um ein europäisches Insolvenzrecht dar. Angesichts der fehlenden nationalen Regelungen und der bisher nur in geringem Umfang vorhandenen bilateralen Übereinkommen wird die neue europäische Verordnung einen ganz wesentlichen Fortschritt im Bereich der europäischen Rechtsentwicklung bringen. Das vorliegende Vorhaben hat sich deshalb zur Aufgabe gestellt, die neue europäische Verordnung und das ihr zugrunde liegende nationale materielle Recht wissenschaftlich zu erforschen, darzustellen und zu systematisieren.

Das Vorhaben sieht eine Ermittlung des relevanten Rechts der europäischen Staaten auf dem Gebiet des sachlichen Insolvenzrechts vor. Hierzu werden zu einzelnen Sachbereichen Fragebögen entworfen und versandt. Für die Mitarbeit sind in den europäischen Mitgliedstaaten ausgewiesene Spezialisten gewonnen worden. Ziel der Arbeit ist es, innerhalb von zwei Jahren eine wissenschaftlich vertiefte Ausarbeitung vorzulegen, die für Theorie und Praxis ein Arbeiten mit der im Mai 2002 in Kraft getretenen Verordnung ermöglichen soll.

Prof. A. von Bogdandy, *Direktor am Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht*, Heidelberg, erhält Mittel für das Projekt „*Figuren, Positionen und Entwicklungsperspektiven der europäischen Verfassungsrechtswissenschaft*“.

*Europäisches  
Verfassungsrecht*

Ziel des Projekts ist eine kritische Bestandsaufnahme von Grundfiguren des Verfassungsrechts der Europäischen Union. Es wurden zu seinen zentralen Problembereichen die rechtswissenschaftlichen Grundpositionen aufbereitet, also diejenigen Konzeptionen, welche einen Rechtsbereich strukturieren können und zugleich einen kritischen Gehalt gegenüber gegenwärtigen oder möglichen zukünftigen Entwicklungen haben.

Kernbereich des Projekts sind wissenschaftliche Diskurse im Dienste der Selbsttransparenz der Wissenschaft(ler) vom Europarecht. Das breite Spektrum der Themen, die auf drei gemeinsamen Tagungen diskutiert wurden, soll gewährleisten, dass jedes Thema im Lichte der anderen großen Fragenkreise gespiegelt wird und so die „Einheit der Europarechtswissenschaft“ zumindest eine „konkrete Chance“ erhält. Darüber hinaus ist ein Politikwissenschaftler in das Projekt mit einbezogen, der bei den einzelnen Themen auf korrespondierende oder divergierende politikwissenschaftliche Theorieangebote hinweisen kann, die dann in die rechtswissenschaftlichen Arbeiten integriert werden können.

Strategische Zielsetzung ist die Begründung eines Netzwerks jüngerer Europarechtswissenschaftler, von denen erwartet werden kann, dass sie in den nächsten Jahrzehnten Maßgebliches bei der Bearbeitung dieses Rechtsgebietes leisten. Der Springer-Verlag wird das Ergebnis des Projekts unter dem Titel „Europäisches Verfassungsrecht“ publizieren. Eine spätere englische Fassung des Buches soll der internationalen Fachöffentlichkeit, die sich derzeit nur punktuell und unzureichend über die Rechtswissenschaft im deutschen Sprachraum informieren kann, den Stand der einschlägigen Wissenschaft präsentieren und zugleich die Mitarbeiter international vorstellen und ihnen den Zugang zur internationalen Diskussion erleichtern.

Mit Mitteln der Stiftung arbeitet Prof. J. Schwarze, *Institut für Öffentliches Recht, Abteilung Europa- und Völkerrecht*, Universität Freiburg, an dem „*Grundlagenteil eines Europäischen Verfassungsvertrages*“.

*Europäischer  
Verfassungsvertrag*

Im Anschluss an ein inzwischen abgeschlossenes und von der Fritz Thyssen Stiftung gefördertes Projekt über die Entstehung einer Europäischen Verfassungsordnung (s. J. Schwarze, Die Entstehung einer europäischen Verfassungsordnung, Nomos-Verlag 2000) sollen im Rahmen einer deutsch/französischen Arbeitsgruppe die einzelnen Schwerpunkte des Grundlagenteils eines Europäischen Verfassungsvertrages erarbeitet und sodann konkrete Vorschläge für den Entwurf eines kohärenten Vertragstextes vorgelegt werden.

Anders als bei bereits vorliegenden Studien soll es auch Ziel des Projekts sein, zu inhaltlichen Neugestaltungsvorschlägen bei der Kompetenzabgrenzung zwischen Europäischer Union und den Mitgliedsstaaten zu gelangen. Wie für den von der EU eingesetzten Verfassungskonvent gilt es, auch alternative Lösungen für den Bereich der Gestaltung des Gesetzgebungsverfahrens, des Rechtsschutzes und der Hierarchisierung der Rechtsnormen zu bedenken. Dabei ist zugleich darauf zu achten, dass der vorzuschlagende Vertragstext im Grundlagenteil nicht über das sachlich Notwendige hinausreicht. Es ist vorgesehen, dem Entwurf des Vertragstextes bzw. einzelnen Artikeln knappe Begründungen beizufügen.

*Multinationale  
Unternehmen*

Prof. H. Klodt, Leiter der Forschungsabteilung I Wachstum, Strukturwandel und internationale Arbeitsteilung am *Institut für Weltwirtschaft* an der Universität Kiel, arbeitet mit Unterstützung der Stiftung an dem Projekt „*The Role of Multinational Enterprises in Globalization*“.

Das Forschungsprojekt analysiert multinationale Unternehmen (MNU) im Globalisierungsprozess in ihrer zentralen Position im internationalen Handel sowie im grenzüberschreitenden Transfer von Sachkapital, Wissen und Technologie. Dafür wird in einem ersten Schritt ein theoretisches Modell entwickelt werden, das in einem zweiten Schritt einer empirischen Überprüfung unterzogen werden soll. Die Arbeit konzentriert sich auf die Industrieländer, da ein Großteil der internationalen Transaktionen weiterhin zwischen diesen Ländern abgewickelt wird.

Das Forschungsvorhaben will drei Richtungen ökonomischer Forschung vereinen: Die breit angelegte, hauptsächlich empirische Forschung zur Globalisierung, die mikroökonomische Theorie der MNU und den evolutionären Ansatz, der von der Forschung zur neuen ökonomischen Geographie entwickelt wurde. Das empirische Bild aus der Globalisierungsliteratur motiviert eine theoretische Analyse der Aktivitäten von MNUs im Globalisierungsprozess. Der Globalisierungsprozess entwickelt sich als Anpassung von Unternehmen und Individuen auf im Zeitablauf (exogen) fallende Distanzkosten. Da die Wirtschaftssubjekte sich ständig ändernden Bedingungen anpassen, „bewegen“ sich die Volkswirtschaften von disintegrierten nationalen Ökonomien zu einer globalen Ökonomie.

Annahmen und Ergebnisse der theoretischen Arbeit werden empirisch untersucht. Die wichtigste Annahme des Modells liegt in der

Produktionsstruktur, die von spezifischen Zwischenprodukten ausgeht, die in die Produktion der Endprodukte eingehen. Unternehmen verwenden Zwischenprodukte ihres „Netzwerks“ auch im ausländischen Tochterunternehmen. Kurzfristig sind heimische Zwischenprodukte nicht substituierbar, müssen so von der Tochter im Ausland importiert werden. Querschnittsanalysen fanden diese Annahme für sechs OECD Länder für den Zeitraum der frühen siebziger Jahre bis 1990 bestätigt. Eine Zeitreihenuntersuchung, die mit deutschen Daten durchgeführt wurde, bekräftigte dieses Ergebnis. Ferner beruht das Modell auf der impliziten Annahme einer positiven Beziehung zwischen der Größe des heimischen Marktes und der Unternehmensgröße, deren Gültigkeit noch getestet werden wird.

Der andere Schwerpunkt des empirischen Teils liegt auf der Überprüfung der Ergebnisse und Implikationen der modelltheoretischen Analyse. Danach vollzieht sich die Internationalisierung von Unternehmensstrukturen anfangs durch zunehmende Exporte, denen die Internationalisierung der Produktion erst später folgt. Unternehmen aus großen Ländern internationalisieren ihre Produktion eher als Unternehmen aus kleineren Ländern. Die theoretischen Ergebnisse weisen auf eine sektorale Konzentration bei der Internationalisierung der Produktion hin. Eine ausführliche deskriptive Untersuchung der ökonomischen Integration der japanischen Volkswirtschaft in die Weltwirtschaft in den neunziger Jahren fand Unterstützung für die Modellergebnisse. Da andere OECD-Länder als Vergleich für die Internationalisierungstendenzen in Japan herangezogen wurden, lassen sich diese Aussagen verallgemeinern.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Kleinert, Jörn: The Role of multinational enterprises in globalization. An empirical overview. – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Univ. Kiel, 2001. 30 S. (Kieler Arbeitspapiere = Kiel working papers; Nr. 1096)

Kleinert, Jörn: Japan's integration into the world economy in the 1990s. – In: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung. 70,4. 2001. S. 1–14.

Kleinert, Jörn: Trade and the internalization of production. – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Univ. Kiel, 2002. 43 S. (Kieler Arbeitspapiere = Kiel working papers; Nr. 1104).

Einem Anliegen der Stifterinnen entsprechend erfährt die medizinische Forschung die besondere Aufmerksamkeit der Stiftungsgremien. Zur Zeit konzentriert sich die Stiftung auf den Förderungsschwerpunkt „Molekulare Pathogenese und Modelle der Krankheitsentstehung“. Es werden in diesem Programm molekularbiologische Untersuchungen über solche Krankheiten unterstützt, deren Entstehung entscheidend auf Gendefekten beruht oder bei denen Gene zur Entstehung komplexer Krankheiten beitragen.

Besonders gefördert werden Vorhaben zur Identifizierung und funktionellen Analyse von Genen für monogene und komplex-genetische Krankheiten *in vitro* und *in vivo*, zur Etablierung und Evaluation von Zell- und Tiermodellen der Krankheitsentstehung, sowie zur Analyse von prädisponierenden oder die Krankheit modifizierenden Genen.

Rein methodische Untersuchungen, deskriptive populationsgenetische und Linkage-Studien sowie Forschungsvorhaben ohne direkten Krankheitsbezug werden grundsätzlich nicht in das Förderungsprogramm aufgenommen.

Bevorzugt unterstützt werden jüngere Wissenschaftler mit einschlägigen Erfahrungen auf dem Gebiet des Forschungsschwerpunktes. Bei klinisch tätigen Forschern geht die Stiftung davon aus, dass der/die Geförderte während der Projektlaufzeit zu mindestens 80 Prozent von der klinischen Arbeit freigestellt wird.

Für aus dem Ausland zurückkehrende Nachwuchswissenschaftler vergibt die Stiftung im Rahmen des Förderungsschwerpunktes Rückkehrstipendien mit einer Laufzeit von bis zu einem Jahr. Klinische Forscher sollen hierdurch die Möglichkeit erhalten, unter Freistellung von Tätigkeiten innerhalb der Patientenversorgung, ihre im Ausland begonnenen Projekte zu beenden und neu erlernte Methoden in Deutschland zu implementieren.

Eine von der Stiftung bestellte Kommission von Wissenschaftlern berät die Stiftung bei der Förderung in diesem Schwerpunkt, regt Forschungsvorhaben an, prüft die Anträge und Berichte und verfolgt die Entwicklung des Programms. Die Stiftung versendet Hinweise für Antragsteller, die auch unter der Internet-Adresse der Stiftung (<http://www.fritz-thyssen-stiftung.de>.) direkt abrufbar sind.

*Doublecortin* „Molekulare Grundlagen Epilepsie-assoziiierter neuronaler Migrationsstörungen“ ist das Thema eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Dr. L. Aigner, Dr. H.-G. Kuhn und Dr. J. Winkler, *Neurologische Universitätsklinik Regensburg*.

Das menschliche Gehirn verdankt seine Leistungsfähigkeit einem höchst komplexen räumlichen Aufbau aus Nerven- und anderen Zellen. Damit sich diese Struktur im Embryo ausbilden kann, müssen

die Vorläufer der Nervenzellen z. T. über weite Strecken durch das Gewebe wandern (Migration), ein Vorgang, der wie die gesamte Embryonalentwicklung von Genen gesteuert wird. Störungen der Nervenzellmigration führen zu anormalen Anordnungen von Nervenzellen im Gehirn, die sich – soweit sie nicht schon vor der Geburt tödlich wirken – in Form schwerer Krankheitsbilder äußern, u. a. als Epilepsie.

Die Entstehung eines Typs solcher anormaler Anordnungen, der sog. Bandheterotopien, wurde kürzlich mit Mutationen in einem Gen namens *doublecortin* in Verbindung gebracht. Das Produkt dieses Gens, ein Protein namens DCX, ist ersten Befunden zufolge in den Zellen mit den Mikrotubuli assoziiert, diese Strukturen sind an Bewegungen der Zellen beteiligt. Wie DCX die Nerven-zellmigration im einzelnen beeinflusst, ist jedoch nicht bekannt.

Ziel des Projekts ist deshalb, die Rolle von DCX bei der Migration der Nervenzellvorläufer genauer zu untersuchen. Der Regensburger Arbeitsgruppe stehen zu diesem Zweck sowohl gentechnisch hergestellte, unveränderte als auch mutierte, beliebig manipulierbare Formen von *doublecortin* sowie mehrere Zellkultursysteme zur Verfügung. Die verschiedenen genetischen Konstrukte sollen zunächst in Nerven-Vorläuferzellen eingeschleust und zur Bildung ihrer jeweiligen normalen bzw. veränderten Produkte veranlasst werden; durch Beobachtung des Verhaltens der so veränderten Zellen in Zellkulturen und in Ratten, denen Sie implantiert werden, sollen dann folgende Fragen beantwortet werden:

- Führt die völlige Ausschaltung von *doublecortin* zu Migrationsstörungen?
- Führen die Mutationen von *doublecortin*, die man bei Patienten mit den fraglichen Krankheiten gefunden hat, zu Migrationsstörungen?
- Beeinflussen die pathogenen Mutationen die Assoziation von DCX mit den Mikrotubuli?

Für das Projekt „*Stimulierung der  $\alpha$ -Sekretase durch Hemmung der Cholesterin-Biosynthese – ein Ansatz zur Behandlung der Alzheimer-Erkrankung?*“ wurden Prof. F. Fahrenholz und Dr. E. Kojro, *Institut für Biochemie*, Universität Mainz, Fördermittel bewilligt.

*$\alpha$ -Sekretase*

Die Alzheimer-Krankheit ist die häufige Nerven-Verfallskrankheit des höheren Lebensalters. Im Rahmen des Krankheitsgeschehens wird bei genetisch entsprechend disponierten Personen ein als Amyloid-Vorläuferprotein (APP) bezeichnetes Protein von Enzymen zum Amyloidprotein verarbeitet, das im Gehirn pathologische Ablagerungen (Plaques) bildet. Bei Gesunden entstehen dagegen aus APP andere, nichtpathogene Proteine. Schon länger ist bekannt, dass die Bildung von Amyloidprotein bei einem hohen Cholesteringehalt der Zellen verstärkt wird. Wie die Mainzer Arbeitsgruppe nachweisen konnte, steigt die Aktivität eines Enzyms, das die nichtpathogene

Proteinverarbeitung begünstigt, wenn man die Zellen mit einem Cholesterin senkenden Wirkstoff (Statin) behandelt. Dieses Enzym, eine so genannte  $\alpha$ -Sekretase, stellt damit einen wichtigen Ansatzpunkt dar, wenn man die Bildung des pathogenen Amyloidproteins verhindern oder zumindest verlangsamen will.

Es soll daher an Zellkulturen sowie im Tiermodell untersucht werden, welcher Mechanismus die Aktivitätssteigerung der  $\alpha$ -Sekretase bewirkt. Besonders naheliegend ist die Annahme, dass ein verminderter Cholesterinspiegel für eine verstärkte Expression des  $\alpha$ -Sekretase-Gens ADAM 10 sorgt. Zur Überprüfung dieser Hypothese hat die Mainzer Arbeitsgruppe inzwischen den Promotor des Gens kloniert.

*APP* Dr. S. Kins, ZMBH-Zentrum für Molekulare Biologie, Universität Heidelberg, erhält Förderungsmittel der Stiftung für die *Charakterisierung der axonalen Sortierungssequenz von APP und Identifizierung der zugrunde liegenden molekularen Sortierungsmaschinerie.*

Im Verlauf der Alzheimer-Krankheit sammelt sich ein Protein namens Abeta im Gehirn an, und Nervenzellen werden zerstört. Abeta entsteht durch Spaltung aus einem Vorläuferprotein namens APP, das normalerweise in den Zellmembranen angesiedelt ist und dort eine physiologische Funktion erfüllt. Der Anteil des APP-Moleküls, der durch die Spaltung zu Abeta wird, dient vermutlich als Signal, das von den Molekültransportmechanismen im Inneren der Nervenzellen und insbesondere ihrer Fortsätze (Axone) erkannt wird und nach der Synthese des Proteins für dessen Transport an die richtige Stelle in den Zellen sorgt. Auch ein Protein namens PAT1, dessen Funktion bisher nicht näher bekannt ist, tritt mit dem gleichen Abschnitt von APP in Wechselwirkung. Vermutlich ist an den Wechselwirkungen aber nicht der gesamte Abeta-Abschnitt des APP-Moleküls beteiligt, sondern nur ein Teil davon.

Dr. Kins will genauer untersuchen, welcher Abschnitt von APP für die Wechselwirkungen mit den zellulären Transportmechanismen notwendig ist und wie diese Transportmechanismen im einzelnen aussehen. Zu diesem Zweck sollen Nervenzellen in Gewebekultur mit gentechnischen Methoden zur Produktion von Proteinen veranlasst werden, deren Molekülkette zum Teil zu einem anderen, ebenfalls in den Nervenzellen transportierten und leicht nachweisbaren Protein entspricht, andererseits aber auch genau definierte Abschnitte aus der Abeta-Region von APP enthält. Dazu sollen jeweils andere Abschnitte der Abeta-Region benutzt werden, und dann soll jeweils mit zellbiologischen und immunologischen Verfahren überprüft werden, ob der Transport noch stattfindet und ob der betreffende Abschnitt demnach das Transportsignal beinhaltet.

Im zweiten Teil des Projektes möchte Dr. Kins herausfinden, welche Funktion das Protein PAT1, das ebenfalls an die Abeta-Region von APP bindet, in den Zellen erfüllt. Zu diesem Zweck möchte er mit gentechnischen Methoden die Wechselwirkungen zwischen PAT1

und einzelnen Abschnitten der Abeta-Region von APP nachvollziehen und dann weitere Proteine identifizieren, die mit PAT1 in Wechselwirkung treten.

In einem dritten Teilprojekt schließlich soll mit molekular- und zellbiologischen sowie immunologischen Methoden untersucht werden, an welchen Stellen in der Zelle sich PAT1 normalerweise befindet, um daraus Rückschlüsse auf seine physiologische Funktion zu ziehen.

„*Cerebral Amyloid Angiopathy: Genetics, Mechanism, and Significance*“ ist das Thema einer durch die Stiftung unterstützten Forschungsarbeit von PD Dr. M. Jucker, *Institut für Neuropathologie* der Universität Basel. CAA

Bei alternden Menschen sind gelegentlich Amyloidablagerungen im zerebralen Gefäßsystem zu beobachten (nach der englischen Bezeichnung *cerebral amyloid angiopathy* auch kurz als CAA bezeichnet). CAA kommt besonders häufig bei der Alzheimerschen Erkrankung vor, und es besteht der Verdacht, dass diese an der Entstehung der alzheimerschen Demenz beteiligt sein könnte. Auch bei verschiedenen genetisch bedingten Erkrankungen kommt es gehäuft zu solchen Ablagerungen, deren Folge unter Umständen tödliche Hirnblutungen sein können.

Aufgrund der geringen Verfügbarkeit von Tiermodellen sind die Fortschritte im Bereich der CAA-Forschung eher schleppend, in vergangenen Studien hat man sich weitgehend auf natürlich vorkommende CAA-Ablagerungen bei alternden Primaten und Hunden gestützt. Der Arbeitsgruppe von Dr. Jucker ist es gelungen, in Plaques und Gefäßen im Gehirn alternder transgener Mäuse, die das Amyloid- $\beta$ -Vorläuferprotein exprimieren, Amyloid-Ablagerungen nachzuweisen. Diese ähneln denen bei alternden Menschen und Alzheimer-Patienten, auch bei ihnen beobachtet man die Degeneration von Nervenzellen sowie das Auftreten von Hirnblutungen im mikroskopischen Bereich. Kürzlich konnte die Arbeitsgruppe von Dr. Jucker zeigen, dass Hirnblutungen als seltene Nebenwirkung thrombolytischer Therapie durch CAA als Risikofaktor begünstigt werden können.

Es gibt verschiedene autosomal dominante Formen von schwerer CAA, bei denen man die ursächliche Mutation kennt (*HCHWA-D-Hereditary Cerebral Hemorrhage With Amyloidosis Dutch-Type*, *HCHWA-I-Hereditary Cerebral Hemorrhage With Amyloidosis Iceland-Type* und die britische Form der familiären CAA – *Familial British Dementia*): In allen Fällen handelt es sich um Punktmutationen, die entweder das Amyloidvorläuferprotein A $\beta$ PP (beziehungsweise im Falle der britischen Variante das „British-Amyloid-Vorläuferprotein“ ABriPP) oder das Gen für Cystatin C betreffen. Dr. Jucker versucht transgene Tiere zu schaffen, in denen diese drei fehlerhaften Proteine exprimiert werden, um an ihnen der Frage nachzugehen, auf welche Weise die erwähnten Punktmutationen zur Entstehung

von CAA, Hämorrhagien, zur Degeneration von Nervenzellen und schließlich zur Entwicklung einer Demenz führen. Ein erstes transgenes Mausmodell für HCHWA-D ist der Forschungsgruppe kürzlich gelungen und wird jetzt analysiert.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Jucker, Mathias, et al.: Pathogenesis and mechanism of cerebral amyloidosis in APP transgenic mice. – In: Research and perspectives in Alzheimer's diseases. Eds.: Konrad Beyreuther et al. Heidelberg 2001. S. 87–95.

Winkler, David T., et al.: Spontaneous hemorrhagic stroke in a mouse model of cerebral amyloid angiopathy. – In: The Journal of Neuroscience. 21(5). 2001. S. 1619–1627.

Winkler, David T., et al.: Thrombolysis induces cerebral hemorrhage in a mouse model cerebral amyloid angiopathy. – In: Annals of Neurology. 51. 2002. S. 790–793.

*Serotonin-transporter*

Für die *konditionale Überexpression des Serotonin- und Noradrenalin-Transporters in Mäusen als molekulargenetisches Modell der Depression* erhielten Prof. D. Bartsch, PD Dr. P. Gass und PD Dr. P. Schloss, *Zentralinstitut für Seelische Gesundheit*, Mannheim, Fördermittel der Stiftung.

In den Industrieländern sind bis zu 5 Prozent der Bevölkerung von einer schweren, bisweilen lebensbedrohlichen Depression betroffen, und etwa 15 Prozent leiden mindestens einmal im Leben vorübergehend daran. Eine Ursache ist ein Mangel des Neurotransmitters Serotonin im synaptischen Spalt, der Übergangsstelle, an der Nervensignale von einer Nervenzelle zur nächsten weitergeleitet werden. Dieser Mangel kann entstehen, wenn der physiologische Prozess der Serotonin-Wiederaufnahme, durch den das Serotonin nach erfolgter Impulsübermittlung in die vorgeschaltete Nervenzelle zurückkehrt, über sein Ziel hinauschießt. Medikamentenwirkstoffe, mit denen die Serotonin-Wiederaufnahme gehemmt wird, kann man deshalb erfolgreich zur Therapie schwerer Depressionen einsetzen. Verantwortlich für den Wiederaufnahmeprozess ist der humane Serotonintransporter (SERT), ein in die Zellmembran an der Synapse eingelagertes Protein. Auf welche Weise der Serotoninmangel an den Synapsen die Depressionen verursacht, ist jedoch weitgehend unklar.

Zur Aufklärung der Mechanismen soll ein Tiermodell der Depression konstruiert werden: Zunächst sollen mit gentechnischen Methoden verschiedene Mausstämmen und Zellkulturen hergestellt werden, bei denen das menschliche Gen für den SERT in allen Zellen vorhanden ist. In einem Mausstamm soll das SERT-Gen ständig übermäßig stark ausgeprägt werden, zwei andere und auch die Zellkulturen sollen so gestaltet sein, dass das SERT-Gen sich in zwei verschiedenen Typen von Gehirnzellen durch geeignete Manipulationen nach Belieben ein- und ausschalten lässt. Es wird erwartet, dass die übermäßig

große SERT-Menge zu einem Serotoninmangel an den Synapsen und damit zu depressionsartigen Symptomen führt, die mit verhaltensphysiologischen Methoden nachgewiesen werden sollen. Des weiteren sollen die Zellkulturen, bei denen das SERT-Gen eingeschaltet wurde, mit pharmakologischen Hemmstoffen für die Serotonin-Wiederaufnahme behandelt werden. Mit biochemischen und cytologischen Methoden soll dann genauer untersucht werden, wie der SERT sich biochemisch verhält, wie die Medikamente auf die Zellen wirken und wie der SERT sich innerhalb der Zelle verteilt. In einem letzten Teilprojekt soll mit molekularbiologischen Methoden der Einfluss der Serotonin-Wiederaufnahmehemmer auf andere Gene der Gehirnzellen genauer untersucht werden, die bekanntermaßen ebenfalls auf diese Wirkstoffe ansprechen.

Dr. G. Kempermann, *Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (MDC)*, Berlin, erhielt Fördermittel für das Projekt „*Molekulare Mechanismen der Wirkung von Antidepressiva auf neurale Stammzellen: pathogenetische Erklärungsansätze zur Depression*“.

*Antidepressiva*

Schätzungen zufolge verfällt allein in Deutschland jeder Fünfte mindestens einmal in seinem Leben in eine Depression. Kennzeichnend sind Antriebslosigkeit, Niedergeschlagenheit, Kontaktarmut, Teilnahmslosigkeit etc. Man unterscheidet symptomatische Depression infolge organischer Erkrankungen (z. B. Hirntumor, Alkoholismus) und die endogene Depression ohne erkennbare äußere Ursache.

Für die endogene Depression konnten Erbfaktoren als wesentliche Ursache nachgewiesen werden. Neurobiologische Befunde belegen, dass im Gehirn bestimmte biochemische Prozesse „entgleisen“. Aus der Beobachtung, dass antidepressiv wirkende Medikamente den Noradrenalin- und Serotonin-Spiegel anheben, schloss man zurück, dass ein Mangel an diesen Substanzen die Ursache für die Depression sein könnte.

Dr. Kempermann will in seinem Projekt einer neuen, noch spekulativen Theorie nachgehen, die bestimmte Aspekte der Depression erklären könnte. Diese Theorie setzt am Hippocampus an, einem halbmondförmigen Bereich des Gehirns. Der Hippocampus gehört zum limbischen System, das von zentraler Bedeutung für Emotionen und Motivation ist, und trägt maßgeblich dazu bei, auf neuartige Reize und Erfahrungen zu reagieren, zielgerichtet Bewegungen auszuführen, neue Informationen in anderen Hirnareale zu speichern, dort gespeicherte Informationen wieder abzurufen und zu erkennen, welche Bedeutung ein Reiz für den Organismus hat. Damit er seine Funktion erfüllen kann, werden im Hippocampus eines Erwachsenen lebenslang neue Nervenzellen gebildet (adulte hippocampale Neurogenese). Diese Neubildung ist um so ausgeprägter, wie Dr. Kempermann in Vorarbeiten herausfinden konnte, je komplexer die Umwelt ist und je aktiver, auch körperlich aktiver er sein Leben gestaltet.

Der neuen These zufolge sollen einige Schlüsselsymptome der Depression wie etwa die Antriebslosigkeit auf eine Fehlregulation bei

der Neubildung der Nervenzellen im Hippocampus zurückzuführen sein. Gestützt wird diese These unter anderem durch die Tatsache, dass sich fast alle bekannten Behandlungsmethoden der Depression – von antidepressiv wirkenden Pharmaka über die Elektroschocktherapie bis hin zu körperlicher Aktivität – auch positiv auf die hippocampale Neurogenese auswirken. Damit beruht die antidepressive Wirkung von Pharmaka offensichtlich noch auf anderen Mechanismen, als bisher angenommen wurde. Dr. Kempermann geht von der Hypothese aus, dass die Medikamente auch in die Regulation von Genen eingreifen, die an der adulten hippocampalen Neurogenese beteiligt und damit unter Umständen auch für die Pathogenese der Depression interessant und relevant sind.

*Tief-Mittelton-Schwerhörigkeit*

Für die *Positionsklonierung eines Kandidatengens für Tief-Mittelton-Schwerhörigkeit* wurden PD Dr. J. Kunz, Zentrum für Humangenetik, Universität Marburg, Fördermittel bewilligt.

Hörstörungen zählen zu den häufigsten angeborenen Sinnesdefekten des Menschen. Sie haben tiefgreifende Auswirkungen auf die Kommunikationsfähigkeit und damit auf das gesamte Leben der Betroffenen, insbesondere wenn sie zu einer Störung des Spracherwerbs führen. Ein erheblicher Teil der Defekte hat genetische Ursachen. Es wurden zahlreiche Mutationen beschrieben, die mit Hörstörungen verbunden sind. Das klinische Bild kann dabei je nach dem betroffenen Gen unterschiedlich ausfallen.

Die Gruppe in Marburg arbeitet seit längerer Zeit mit einer Familie, in der eine seltene Form der Schwerhörigkeit für tiefe und mittlere Frequenzen auftritt, die einem autosomal-dominanten Erbgang folgt. Betroffene sind Personen aus drei Generationen. Der zugrunde liegende Gendefekt konnte von der Arbeitsgruppe in einer als DFNA6/DFNA14 bezeichneten Region auf dem kurzen Arm von Chromosom 4 lokalisiert werden.

Im Rahmen des Human-Genomprojektes wurde die Feinstruktur dieser Chromosomenregion aufgeklärt. Neben insgesamt 37 Genen, viele davon mit bisher unbekannter Funktion, konnte das WFS1-Gen in diese Region kartiert werden. Kürzlich wurden Mutationen in diesem Gen entdeckt, die mit dem klinischen Bild einer Tief-Mittelton-Schwerhörigkeit einhergehen. Auch bei der in Marburg untersuchten Familie konnte eine Mutation in diesem Gen festgestellt werden.

Neben der autosomal-dominanten Tief-Mittelton-Schwerhörigkeit führen Mutationen die beide Allele des WFS1-Gens betreffend zum autosomal-rezessiven Wolfram-Syndrom. Diese Erkrankung ist auch unter dem Synonym DIDMOAD bekannt, das für eine genetische Störung mit Diabetes insipidus, Diabetes mellitus, Optikusatrophie und Deafness (Schwerhörigkeit) steht.

Das WFS1-Protein ist wahrscheinlich ein Transmembranprotein. Innerhalb der Zelle ist das Protein in einem Zellorganell, dem Endoplasmatischen Reticulum (ER), lokalisiert. Es wird auf Grund der Lo-

kalisation im ER vermutet, dass das WFS1-Protein möglicherweise am Membrantransport, an der Veränderung von Proteinen bzw. an der Regulation der Kalzium-Konzentration im ER verantwortlich sein könnte. Neueste Ergebnisse konnten eine Genexpression von WFS1 im Bereich des Innenohrs von Mäusen nachweisen. Insbesondere wurde hierbei eine Lokalisation in der Spitze der Hörschnecke (Cochlea) festgestellt. Diese Region der Cochlea ist für die Wahrnehmung tiefer Frequenzen während des Hörens verantwortlich. Die Arbeitsgruppe in Marburg möchte in den weiteren Untersuchungen die physiologischen Aufgaben des WFS1-Proteins analysieren, um auf diesem Wege ein besseres Verständnis seiner Funktion im Innenohr zu erhalten.

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Brodwolf, S., et al.: Further evidence for linkage of low mid frequency hearing impairment to the candidate region on chromosome 4p16.3. – In: Clin.Genet. 60. 2001. S. 155–160.

„*Connexin-assoziierte Hörstörungen – molekulare Pathogenese und Funktionsaufklärung der Pathomechanismen*“ ist das Thema eines mit Mitteln der Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. H.-A. Kolb, *Institut für Biophysik*, Universität Hannover, Prof. A. Ernst, *HNO-Klinikum Berlin*, und Dr. H. Bürger, *Institut für Humangenetik*, Humboldt-Universität Berlin.

*Connexin-  
assoziierte  
Hörstörungen*

Schwerhörigkeit im Kindesalter führt zu sozialer Isolation und verzögerter Entwicklung. Nichtsyndromale (d. h. nicht mit einem umfassenden Krankheitsbild gekoppelte) Hörstörungen haben in vielen Fällen genetische Ursachen. Man kennt eine ganze Reihe von Genveränderungen, die mit diesen Störungen in Verbindung stehen. Betroffen ist insbesondere ein Gen namens GJB2, das den Bauplan für Connexin darstellt, ein Protein, das Verbindungen zwischen Zellen herstellt und in den so genannten Stützzellen des Gehörorgans für die Reizweiterleitung eine große Rolle spielt. Die häufigste Mutation von GJB2 trägt die Bezeichnung 35delG. Wie sie sich im einzelnen auf die Funktion des Connexins auswirkt, ist jedoch bisher nicht bekannt. Ebenso wenig weiß man, ob unterschiedliche Mutationen von GJB2 auch mit Unterschieden in der Ausprägung der Hörstörung assoziiert sind.

Die Funktionsstörungen des Connexins bei verschiedenen Mutationen von GJB2 sollen daher genauer untersucht werden. Dabei soll zunächst bei 183 Patienten mit Hörstörungen eine genaue DNA-Analyse des Gens GJB2 mit molekularbiologischen Methoden durchgeführt werden. Aus den Daten soll dann jeweils die genaue chemische Struktur des Connexins abgeleitet werden.

Im zweiten Teil des Projekts sollen mit gentechnischen Methoden interessant erscheinende DNA-Veränderungen im DNA-Molekül vorgenommen und an der so konstruierten DNA die zugehörige mRNA hergestellt werden, aus der dann in isolierten Eizellen des Frosches

*Xenopus laevis* das zugehörige Protein gebildet werden kann. An diesen Zellen soll anschließend mit biophysikalischen und zellbiologischen Verfahren die elektrische Reizleitung untersucht werden. Insbesondere geht es um die Frage, ob durch ein verändertes Connexin die Weiterleitung elektrischer Reize von Zelle zu Zelle verändert wird. Außerdem soll geklärt werden, ob das veränderte Connexin auch Anomalien bei Regulationsvorgängen im Zellinneren hervorruft.

*Hyperekplexie* PD Dr. H. Weiher, *Abteilung Biochemie und Molekularbiologie*, Institut für Diabetesforschung, München, und Prof. D. Swandulla, *Institut für Physiologie II*, Universität Bonn, erhielten für das Forschungsvorhaben „*Vererbte Hyperekplexie: Studium der Pathogenese menschlicher Glycinrezeptorkomplexe in transgenen Mäusen*“ Fördermittel der Stiftung.

Bei der vererbten Hyperekplexie, auch geläufig unter der Bezeichnung *stiff baby syndrome* oder Startle-Syndrom, handelt es sich um eine seltene, monogen verursachte neuromotorische Erkrankung. Die Patienten leiden unter Bewegungsstörungen, Krämpfen und einer ausgeprägten Neigung zu Muskelspasmen, das EMG-Muster weist deutliche Veränderungen auf. Ausgelöst wird diese Krankheit z. B. durch Mutationen in einem Neurotransmitter-Rezeptor, einem wichtigen Vermittler bei der synaptischen Signalübertragung. Solche Rezeptoren befinden sich unter anderem jenseits des synaptischen Spalts auf der Oberfläche von Nervenzellen: Eine elektrisch erregte Nervenzelle schüttet über ihre Synapse ihren Botenstoff in den synaptischen Spalt, dieser wird von den Rezeptoren auf der gegenüberliegenden Zelle gebunden, und je nachdem, ob es sich um einen inhibitorischen oder einen excitatorischen Rezeptor handelt, werden in dieser Zelle entsprechende Veränderungen ausgelöst. Ist dieser Signalübertragungsweg unterbrochen oder in seiner Wirksamkeit verringert, kann der Impuls zwangsläufig nicht oder nicht mehr so effizient weitergeleitet werden. Im Falle der Hyperekplexie ist die Inhibition von Motoneuronen gestört, hierfür kann beispielsweise der inhibitorische Glycerinrezeptor verantwortlich sein. Durch die permanente Erregung verharrt die Muskelzelle im kontrahierten Zustand, dies erklärt die in solchen Fällen beobachteten Spasmen.

Über das Projekt wurde zuletzt im Jahresbericht 2000/2001 (S. 216 ff.) ausführlich berichtet.

*Myoklonus-Dystonie* Für *klinische und molekulargenetische Untersuchungen zur Myoklonus-Dystonie* erhielten PD Dr. C. Klein, Prof. P. Vieregge, Dr. B. Kis, *Klinik für Neurologie*, und PD Dr. C. Zühlke, *Institut für Humangenetik*, Medizinische Universität Lübeck, eine Sachbeihilfe.

Die Myoklonus-Dystonie (M-D) ist ein Syndrom aus schnellen Muskelzuckungen (Myoklonus) und anhaltenden drehenden und schraubenden Bewegungen, aus denen abnorme Körperhaltungen resultieren (Dystonie). Die Erkrankung beginnt typischerweise im Kindes- oder frühen Erwachsenenalter, und die Symptome bessern sich er-

hebtlich unter Alkoholeinfluss. Neben den motorischen Störungen finden sich bei zahlreichen M-D-Patienten auch psychiatrische Auffälligkeiten. Der Erbgang ist autosomal-dominant mit herabgesetzter Penetranz, d. h. nicht jeder Mutationsträger ist auch erkrankt.

Molekulargenetische Untersuchungen der M-D zeigten, dass Mutationen in drei unterschiedlichen Genen eine M-D verursachen können. Zunächst ergab die von Dr. Klein durchgeführte Sequenzanalyse des D2-Dopaminrezeptor-(DRD-2)-Gens bei einer M-D-Familie eine Mutation in einem wichtigen Bereich des Proteins. Der DRD2-Rezeptor stellt ein exzellentes Kandidaten-Gen für die M-D dar, da er nicht nur wichtige Aufgaben bei der Bewegungskontrolle hat, sondern möglicherweise auch eine Rolle bei der Alkoholabhängigkeit und bestimmten psychiatrischen Störungen spielt. Anschließend Mutations- und Kopplungsanalysen des DRD2-Gens an weiteren neun der Arbeitsgruppe zur Verfügung stehenden M-D-Familien waren dagegen negativ, was für eine genetische Heterogenität bei der M-D spricht. Dementsprechend wurde unter Mitbeteiligung der Arbeitsgruppe Klein ein weiterer Genort bei einer Familie auf Chromosom 7q beschrieben und diese Region anschließend näher eingegrenzt. Weitere Kopplungsstudien von verschiedenen anderen Arbeitsgruppen bestätigten, dass diese Region den Haupt-Genort für die M-D darstellt. Kürzlich wurde das e-Sarcoglycan-(SGCE)-Gen in dieser Region bei sechs M-D-Familien als das krankheitsverursachende Gen identifiziert. Schließlich wurde unter Mitarbeit der Arbeitsgruppe Klein bei einer weiteren Familie mit dem klinischen Bild einer M-D eine neue Mutation im DYT1-Gen beschrieben, das gewöhnlich mit einer Torsionsdystonie von frühem Beginn assoziiert ist.

Neben den rein genetischen Untersuchungen hat sich die Arbeitsgruppe Klein in Zusammenarbeit mit amerikanischen Kollegen mit der genaueren Charakterisierung der psychiatrischen Auffälligkeiten bei der M-D befasst. Mit Hilfe von vergleichenden Untersuchungen des klinischen (neuropsychologischen und psychiatrischen) Erscheinungsbildes und der entdeckten genetischen Veränderung (Phänotyp-Genotyp-Vergleich) wurden Zwangserkrankungen, Persönlichkeitsstörungen, bipolare affektive Störungen sowie Alkoholabhängigkeit als wahrscheinlicher Teil des Krankheitsspektrums der M-D identifiziert.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Saunders-Pullman, R., et al.: Myoclonus dystonia. Possible association with obsessive-compulsive disorder and alcohol dependence. – In: *Neurology*. 58. 2002. S. 242–245.

Doheny, D., et al.: Clinical findings of a myoclonus-dystonia family with two distinct mutations. – In: *Neurology*. (Im Druck)

Klein, Christine: Myoclonus and myoclonus-dystonias. – In: *Genetics of movement disorders*. Ed.: S.M.Pulst. (Im Druck)

*Ataxie* Für die *Charakterisierung induzierbarer transgener Mäuse für die spinocerebelläre Ataxie Typ 3* erhielt Prof. O. Rieß, *Abteilung Medizinische Genetik, Universität Tübingen, Fördermittel.*

Eine ständig wachsende Anzahl erblicher neurodegenerativer Erkrankungen wird durch die Expansion eines CAG-Trinukleotidrepeats in der kodierenden Region von bestimmten Genen hervorgerufen. Diese CAG-Einheiten werden im Protein in eine Polyglutamin-Kette überschrieben, so dass man diese Erkrankungsgruppe auch Polyglutaminerkrankungen nennt. Die normale Funktion der meisten betroffenen Gene, als auch der pathogene Prozess, der dem selektiven Nervenzelltod zugrunde liegt, sind bisher nicht bekannt. Fest steht jedoch, dass es bei den Patienten zu einer Aggregation der normalerweise zytoplasmatisch vorliegenden betroffenen Proteine in den Zellkernen neuronaler Zellen kommt (nukleäre Einschlusskörperchen).

Zu den Polyglutaminerkrankungen gehört die spinocerebelläre Ataxie Typ 3 (SCA3). Die Erkrankung wird autosomal dominant vererbt, d. h. 50 Prozent der Nachkommen von Patienten werden wiederum erkranken. Klinisch ist die SCA3 durch eine fortschreitende Gangunsicherheit, Sprach- und Schluckstörungen, Augenbewegungsstörungen und zahlreiche weitere neurologische Symptome gekennzeichnet. Die Erkrankung manifestiert sich meist zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr, verläuft progredient und führt schließlich zum Tode der Patienten. Eine Heilung bzw. Medikamente zur Verlangsamung des Krankheitsprozesses gibt es bisher nicht. Um die Pathogenese der SCA3 besser analysieren zu können und um potentielle Therapien in Zukunft anhand eines Tiermodells testen zu können (natürliche Tiermodelle für diese Erkrankung gibt es nicht) werden im Rahmen der Förderung durch die Stiftung transgene Tiere für SCA3 generiert und charakterisiert.

*Muskelatrophie  
Typ Kennedy* „*A Drosophila model for the molecular characterization of the syndrome of spinal bulbar muscular atrophy (Kennedy's disease)*“ ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. A. Cato, *Institut für Toxikologie und Genetik, Forschungszentrum Karlsruhe GmbH.*

Die bulbospinale Muskelatrophie (spinal and bulbar muscular atrophy, SBMA), auch Muskelatrophie Typ Kennedy genannt, ist eine im 3. bis 5. Lebensjahrzehnt auftretende, erbliche Erkrankung der motorischen Nervenzellen, die mit Muskelschwäche, Unfruchtbarkeit und anderen Symptomen einhergeht. Das Gen, dessen Defekt die Krankheit verursacht, liegt auf dem X-Chromosom; betroffen sind deshalb fast ausschließlich Männer, da sie den Defekt nicht durch ein zweites, intaktes X-Chromosom kompensieren können. Bei dem Gendefekt selbst handelt es sich um einen längeren DNA-Abschnitt, in dem sich die drei Nukleotide CAG vielfach wiederholen: bei normalen Personen findet man rund 20 CAG-Einheiten, bei Patienten mit SBMA mehr als dreimal so viele. Ähnliche Phänomene kennt

man auch von anderen neurodegenerativen Leiden, so u. a. von der Huntington-Krankheit. Wie die CAG-Wiederholungen die SBMA entstehen lassen, konnte man bisher mangels geeigneter Tiermodelle kaum untersuchen.

Prof. Cato hat das defekte Gen mit gentechnischen Methoden in Taufliegen (*Drosophila*) eingeschleust, die nun dazu genutzt werden sollen, den Entstehungsmechanismus der SBMA genauer zu untersuchen. Mit molekularbiologischen und biochemischen Verfahren sollen dabei folgende Fragen beantwortet werden:

- Spielt es für die Entstehung der SBMA eine Rolle, wo ARQ77, das von dem eingeschleusten Gen codierte Protein, sich in den Nervenzellen befindet?
- Aktiviert der von dem langen CAG-Abschnitt codierte Proteinbereich möglicherweise proteinspaltende Enzyme, und spielt dies dann für die Krankheitsentstehung eine Rolle?
- Zieht der von dem langen CAG-Abschnitt kodierte Proteinbereich ein Protein namens CRB an, das normalerweise an der Genregulation in den Zellen mitwirkt und hier möglicherweise gehemmt wird, so dass allgemeine Störungen der Genausprägung auftreten? (Befunde, die dies vermuten lassen, gibt es bei der Huntington-Krankheit.)
- Woran liegt es, dass das durch den langen CAG-Abschnitt veränderte Protein seine anormale Wirkung nur in Nervenzellen eines ganz bestimmten Typs entfaltet?

PD Dr. H. Lochmüller und Dr. A. Abicht, *Genzentrum*, Ludwig-Maximilians-Universität München, wurden für das Projekt „*Gestörte Erregungsübertragung an der neuromuskulären Synapse: Genetische und funktionelle Charakterisierung kongenitaler myasthener Syndrome (CMS)*“ Fördermittel bewilligt.

CMS

Die kongenitalen myasthenen Syndrome (CMS) sind eine heterogene Gruppe angeborener, genetisch bedingter Muskelkrankheiten. Die Symptome sind sehr unterschiedlich: Das Spektrum reicht von geringfügig erhöhter Ermüdbarkeit bis zu einer Schwächung der Atemmuskulatur, die zum Tod führen kann. Ursache sind Defekte an den Nerv-Muskel-Endplatten, den Synapsen, die Nervensignale von den Nervenzellen auf die Muskeln übertragen. Diese Defekte werden ihrerseits durch Mutationen in Genen verursacht, deren Proteinprodukte an der beschriebenen Signalübertragung mitwirken. Betroffen sind verschiedene Gene, und in diesen wiederum liegen unterschiedliche Mutationen vor. Dr. Abicht und Dr. Lochmüller haben in Familien mit CMS bereits mehrere Mutationen identifiziert, die mit der Krankheit in Verbindung stehen.

Das Forschungsprojekt hat zum Ziel, die bereits identifizierten Mutationen genauer zu untersuchen und weitere genetische Defekte zu

finden und zu analysieren, die zu Störungen der Signalübertragung an der Nerv-Muskel-Endplatte und damit zum CMS führen.

Zunächst sollen alle Patienten mit humangenetischen und molekularbiologischen Methoden auf Mutationen in den bereits bekannten CMS verursachenden Genen untersucht werden. Darüber hinaus sollen weitere, bisher unbekannte Gene identifiziert werden, deren Mutationen ebenfalls CMS hervorrufen können. Die Analyse soll sich dabei auf Gene konzentrieren, deren Proteinprodukte ihre Aufgaben bekanntermaßen in der Nerv-Muskel-Endplatte erfüllen und die demnach als Krankheitsursache in Frage kommen. An den so gefundenen, veränderten Genen sollen durch gentechnische und zellbiologische Charakterisierung Aufschlüsse über die Funktionsstörungen gewonnen werden. Weiterhin soll mit molekularbiologischen Methoden untersucht werden, wie die Aktivität der fraglichen Gene reguliert wird.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Abicht, Angela, et al.: A newly identified chromosomal microdeletion and a N-box mutation of the AChR $\epsilon$  gene cause a congenital myasthenic syndrome. In: *Brain*. 125. 2002. S. 1005–1013.

Karcagi, V., et al.: Congenital myasthenic syndrome in South-Eastern European Roma (gypsies). – In: *Acta Myologica*. 20. 2001. S. 231–238.

Ohno, Kinji, et al.: A modified alignment of human and rodent 5' untranslated sequences of the acetylcholine receptor epsilon subunit gene reveals additional regions of high homology. – In: *Neuromuscular Disorders*. 10. 2000. S. 213/214.

*Inclusion-Body-Myositis*

Dr. S. Hinderlich, *Institut für Molekularbiologie und Biochemie*, Freie Universität Berlin, und Prof. S. Mitrani-Rosenbaum, *Hadassah University Hospital*, University Jerusalem, erhielten Fördermittel für das Projekt „*Mechanism of pathogenesis of UDP-N-acetylglucosamine 2-epimerase/N-acetylmannosamine-kinase in Hereditary Inclusion body Myopathy*“.

Die Inclusion-Body-Myositis (IBM) ist eine außergewöhnliche Form einer entzündlichen Muskelerkrankung von Erwachsenen, die bevorzugt den *Musculus quadriceps* des Oberschenkels befällt. Die autosomal rezessiv vererbte Inclusion-Body-Myopathie (HIBM) setzt zwar ebenfalls erst im Erwachsenenalter ein, unterscheidet sich aber dadurch, dass keine Entzündung, sondern eine langsam fortschreitende Muskelschwäche auftritt und als zusätzliches besonderes Charakteristikum der Oberschenkelmuskeln verschont bleibt. Beide Formen verdanken ihren Namen der Tatsache, dass man im Kern oder im Cytoplasma der Muskelzellen entsprechender Patienten Einschlusskörperchen findet, die aus tubulären Filamenten bestehen. An der HIBM erkrankt jeweils einer von 1500 iranischen Juden; damit ist sie die häufigste erblich bedingte, langsam fortschreitende

Muskelerkrankung, die mit einer bestimmten Volksgruppe assoziiert ist.

Wie es zu dieser progressiven Muskelschwäche kommt, soll mit Hilfe molekularbiologischer Methoden erforscht werden. Ausgangspunkt ist dabei das Gen für das Enzym UDP-N-acetylglucosamin-2-epimerase/N-acetylmannosamin-kinase (GNE). Wie bisher gezeigt werden konnte, ist eine einzige Missensmutation in diesem Gen für die Ausprägung dieser autosomal rezessiven Erbkrankheit verantwortlich. Bei allen betroffenen iranischen Juden und anderen jüdischen Patienten des Mittleren Ostens, die untersucht wurden, wurde diese Mutation gefunden. Dieser Umstand bestätigt die Vermutung, dass die Krankheit von Juden des Mittleren Ostens ausgegangen ist. Mittlerweile findet man dieselbe Form der HIBM mit der Aussparung des Quadriceps jedoch auch bei Familien in anderen Teilen der Welt, wobei das Gen dann unterschiedliche Missensmutationen enthält. Daher scheint die Krankheit geographisch wohl viel weiter verbreitet zu sein, als bisher angenommen wurde.

Im Projekt soll geklärt werden, wie der Gendefekt die Krankheit auslöst. Bisher weiß man nur, dass die GNE das Schlüsselenzym in der Biosynthese der Sialinsäure ist. Die Sialinsäure ist ein Zuckermolekül, das sehr häufig auf der Oberfläche eukaryotischer Zellen vorkommt und für eine Reihe biologischer Prozesse wie etwa die neurologische Plastizität, das Lernen und das Gedächtnis entscheidend ist. Daher liegt es nahe, davon auszugehen, dass GNE-Mutationen die Bindung der Sialinsäurereste an biologische Strukturen beeinträchtigen und auf diese Weise damit zusammenhängende Funktionen unterbinden.

Für Untersuchungen zur *molekularen Pathogenese erblicher Erkrankungen des Darmnervensystems am Modell Sox10- und Sox-8-defizienter Mäuse* erhält Prof. M. Wegner, *Institut für Biochemie*, Universität Erlangen-Nürnberg, Fördermittel der Stiftung.

*Hirschsprung-  
krankheit*

Das komplex aufgebaute Nervensystem des Darms gehört zum vegetativen Nervensystem. Es ist aufgrund eigener vollständiger Reflexbögen vom Zentralnervensystem funktionell unabhängig und beeinflusst sowohl die Motilität, als auch die Sekretion des Darms. Das Zentralnervensystem greift dabei lediglich modulierend ein.

Erbliche gastrointestinale Motilitätsstörungen beruhen häufig auf Entwicklungs- und Funktionsstörungen im Nervensystem des Darms, das vollständig aus den Zellen der Neuralleiste hervorgeht. Der distale Abschnitt des Colons ist besonders häufig von Störungen des enterischen Nervensystems betroffen. Fehlen dort von Geburt an die Ganglienzellen (angeborene Aganglionose), so entwickelt sich die sogenannte Hirschsprung-Krankheit. Dabei bleibt das Colon über einen unterschiedlich langen Bereich enggestellt und zeigt keinerlei peristaltische Bewegungen. Der Darminhalt sammelt sich vor diesem scheinbaren Verschluss (Pseudoobstruktion) an und dehnt an dieser Stelle den Darm zu einem Megacolon aus. Das kann

lebensbedrohliche Sekundärkomplikationen wie eine Enterokolitis oder eine Bauchfellentzündung zur Folge haben.

Projektziel ist, besser zu verstehen, welche Bedeutung die Transkriptionsfaktoren Sox10 und Sox8 im Mausmodell für die Entwicklung des enterischen Nervensystems haben. Sox10 ist offensichtlich für die Entwicklung des enterischen Nervensystems essentiell. Fehlen bei der Maus beide Sox10-Allele, so kann sich im Darm überhaupt kein Nervensystem ausbilden. Sind die Tiere dagegen heterozygot in bezug auf Sox10, so bilden bis zu 30 Prozent von ihnen ein Megacolon aus. In vielen Fällen wie etwa bei der Hirschsprung-Krankheit fehlt dann das Darmnervensystem ganz oder ist unterentwickelt, während man in anderen Fällen trotz Megacolons im Nervensystem des Darms keine morphologischen Veränderungen erkennen kann. Beim Menschen findet man in Übereinstimmung mit diesen Befunden bei Patienten, die an Morbus Hirschsprung erkrankt sind, oder solchen, die eine Pseudoobstruktion ohne Aganglionose zeigen, ebenfalls heterozygote Sox10-Mutationen.

#### *T-Zell- Selektion*

Die *Bedeutung von Adhäsionsmolekülen bei intrathymischen Selektionsabläufen im Rahmen monogener und polygener Erkrankungen des Immunsystems* ist Gegenstand eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. K. Scharffetter-Kochanek, *Universitätsklinik und Poliklinik für Dermatologie und Allergologie, Ulm.*

Die T-Zellen, eine der wichtigsten Zellpopulationen des Immunsystems, entstehen im Thymus. Dort findet eine strenge Selektion der neu gebildeten T-Zellen statt, und nur solche, die körperfremde Substanzen angreifen, körpereigene aber unversehrt lassen, gelangen ins Blut. Störungen dieser „intrathymischen Selektion“ können zu Erkrankungen des Immunsystems (z. B. Autoimmunerkrankungen) führen. Entscheidenden Einfluss auf den Selektionsprozess haben spezielle Oberflächenproteine der T-Zellen, insbesondere zwei Adhäsionsmolekülarten mit den Bezeichnungen CD11 und CD18. Mutationen in den Genen, die den Bauplan für diese Proteine enthalten, sollten deshalb zu Beeinträchtigungen bei der T-Zell-Selektion führen. Prof. Scharffetter-Kochanek konnte mit gentechnischen Methoden zwei Mausstämme herstellen, bei denen das CD18-Gen verändert ist. In einem davon hat das Gen noch eine Restaktivität von 10 Prozent, im anderen ist es völlig inaktiv. Der erste Stamm zeigt Symptome, die einer Psoriasis (Schuppenflechte, einer bekannten Autoimmunkrankheit) ähneln, die Symptome des anderen ähneln denen der Blutkrankheit Leukozyten-Adhäsionsdefizienz-Syndrom Typ 1 (LAD1). Die beiden Stämme zeigen also bei einem unterschiedlichen Grad der genetischen Veränderung unterschiedliche Krankheitsbilder.

Im Rahmen des Projekts sollen die Auswirkungen des fehlerhaften CD18-Gens auf die Reifung der T-Zellen genauer untersucht werden. Zu diesem Zweck sollen die beiden genannten Mauslinien

zunächst mit einem weiteren Stamm gekreuzt werden, der auf Grund gentechnischer Manipulationen genau definierte T-Zellen erzeugt. An den so entstandenen, doppelt mutierten Mäusen mit genau bekannter genetischer Konstitution sollen dann mit immunologischen und molekularbiologischen Methoden folgende Fragen beantwortet werden:

- Wie verändert sich das Erscheinungsbild der T-Zellen durch die Mutationen des CD18-Gens?
- Wie unterscheiden sich die immunologischen Funktionen der so entstandenen T-Zellen vom Normalzustand?
- Welche Zelltypen sind für die fehlerhafte T-Zell-Selektion im Thymus verantwortlich?

Das „*Wiskott-Aldrich-Syndrom-Protein – Molekulare Analyse und funktionelle Implikationen für die zelluläre Migration*“ ist Gegenstand eines Forschungsprojekts von Prof. Ch. Klein, *Sektion Experimentelle Hämatologie/Onkologie*, Medizinische Hochschule Hannover.

*Wiskott-Aldrich-Syndrom*

Das Wiskott Aldrich Syndrom ist ein X-chromosomal vererbter Immundefekt, der sich durch rezidivierende Infektionen, ein Ekzem sowie durch eine Blutungsneigung mit Thrombozytopenie manifestiert. Der komplexe Phänotyp wird verursacht durch Mutationen in einem Gen (WASP – Wiskott Aldrich Syndrom Protein), welches in allen Zellen des hämatopoetischen Systems exprimiert wird und eine Kontrollfunktion bei der Regulation des Aktin Zytoskeletts ausübt. In T-Zellen spielt WASP eine zentrale Rolle bei der Übertragung eines aktivierenden Signals über den antigenspezifischen T-Zell-Rezeptor. Die Funktion von WASP in anderen Zellen des hämatopoetischen Systems ist weniger gut untersucht.

Die Arbeitsgruppe von Prof. Klein konnte anhand einer WASP-Knockout-Maus verschiedene Aspekte der WASP-Funktion beleuchten. Zum einen konnte gezeigt werden, dass WASP für die zelluläre Migration von T Zellen und dendritischen Zellen von Bedeutung ist. Darüber hinaus konnte Prof. Klein in kompetitiven Repopulationsexperimenten zeigen, dass WASP-exprimierende Zellen gegenüber WASP-negativen Zellen einen selektiven Vorteil haben. Diese Ergebnisse haben grosse Bedeutung für die Entwicklung gentherapeutischer Strategien.

Prof. T. Möröy, *Institut für Zellbiologie – IFZ*, Universitätsklinikum Essen, wurden für das Projekt „*Genetische Prädisposition und Modifikation der Autoimmunerkrankung Systemischer Lupus erythematoses*“ Fördermittel bewilligt.

*Systemischer Lupus erythematoses*

Der Systemische Lupus erythematoses (SLE) ist eine schwere Erkrankung, die mit einer Reihe verschiedener Organschäden einhergeht. Insbesondere kommt es häufig zum terminalen Nierenversagen.

Es handelt sich um eine Autoimmunkrankheit: Das Immunsystem greift fälschlicherweise körpereigene Strukturen an, beim SLE insbesondere Strukturen der Zellkerne einschließlich der DNA. Der Entstehungsmechanismus ist nicht im einzelnen geklärt. Bekannt ist aber, dass die Betroffenen häufig anormal geringe Mengen an DNase 1 aufweisen, eines Enzyms, das nicht mehr benötigte DNA (insbesondere solche aus abgestorbenen Zellen, aber auch aus eingedrungenen Bakterien und Viren) im Organismus abbaut. Außerdem geht man aufgrund der vorliegenden Befunde allgemein davon aus, dass bestimmte genetische Faktoren über Schweregrad und Verlauf bestimmen. Darüber hinaus wurde wiederholt die Vermutung geäußert, dass Bakterieninfektionen ebenfalls zum Ausbruch der Krankheit beitragen könnten.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, über diese genetischen Faktoren genaue Aufschlüsse zu gewinnen. Prof. Möröy stehen verschiedene gentechnisch veränderte Mausstämmen zur Verfügung, in denen jeweils ein in Frage kommendes Gen verändert ist. Er hat selbst einen Mausstamm hergestellt, der DNase 1 in zu geringer Menge produziert. Mäuse aus diesem Stamm bekommen schon in sehr geringem Alter eine dem SLE vergleichbare Krankheit. In diese Tiere sollen mit genetischen Methoden neue Kombinationen weiterer Faktoren eingebracht und jeweils untersucht werden, wie sich die genetischen Veränderungen auf die Immunantwort und die Entstehung der Krankheit auswirken.

*Fanconi-Anämie* Für Untersuchungen zum molekularen Defekt der Fanconi-Anämie erhielten Dr. W. Ruppitsch und Prof. M. Schweiger, *Institut für Biochemie*, Freie Universität Berlin, Fördermittel der Stiftung.

Bei der Fanconi-Anämie handelt es sich um eine ererbte Form von aplastischer Anämie, einer Krankheit, bei der das Knochenmark nicht mehr in der Lage ist, die verschiedenen Blutstammzellen (weiße und rote Blutkörperchen, Blutplättchen) zu produzieren. Der Verlauf ist durchweg schwer, neben den Blutbildanomalien kommt es zu Skelettfehlbildungen, Nierenschäden, Pigmentstörungen, Minderwuchs und geistiger Retardierung, sowie einem stark erhöhten Krebsrisiko. Die Fanconi-Anämie wird autosomal rezessiv vererbt, man weiß von sieben potentiell verantwortlichen Genen (FANCA-G). Fast alle Gene sind kloniert, aber über die Funktion der Proteine ist bisher nichts bekannt.

Hauptmerkmal der Fanconi-Anämie auf zellulärer Ebene ist eine drastisch erhöhte Chromosomeninstabilität. In früheren Arbeiten konnte Prof. Schweiger zeigen, dass Zellen von Fanconi-Patienten überdies eine extrem erhöhte Empfindlichkeit gegenüber Sauerstoff und hoch reaktive Sauerstoffzwischenverbindungen aufweisen, durch die sich die Chromosomeninstabilität zusätzlich erhöht.

Freier Sauerstoff ist für die Zelle eine potentielle Gefahrenquelle und muss daher im Rahmen von Oxidationsreaktionen gebunden werden. Eines der zellulären Enzymsysteme, die dies bewerkstelligen,

ist das Cytochrom-P450-System. Es konnte gezeigt werden, dass oxidative DNA-Schäden durch antioxidative Substanzen vermindert werden. So ließ sich die Zahl der Chromosomenbrüche durch eine Hemmung des Cyt-P450-Systems herabsetzen. Projektziel ist, die Ursachen für das Versagen der Blutzell-Bildung zu verstehen und entsprechende Gegenmaßnahmen zu entwickeln.

Die Stiftung bewilligte Dr. M. Ristow, *Deutsches Institut für Ernährungsforschung*, Freie Universität Berlin, Fördermittel für das Projekt „*Dominant-negative Inaktivierung eines Regulators des nicht-oxidativen Glukosestoffwechsels im transgenen Tiermodell*“.

*Diabetes*

Diabetes mellitus Typ 2 ist eine der häufigsten Zivilisationskrankheiten ungeklärter genetischer Grundlage. Die am frühesten detektierbaren Störungen, die der Entstehung des Diabetes vorausgehen, sind eine verminderte nichtoxidative Glukoseverwertung, sowie eine Verminderung der Oszillationen der Insulinsekretion der pankreatischen b-Zelle.

Das schrittmachende Enzym der nichtoxidativen Glukoseverwertung ist die Phosphofrukto-1-kinase (PFK1). Die autosomal-rezessiv vererbte, seltene Glykogenspeicherkrankheit Typ VII ist bedingt durch ein Fehlen des Muskelsubtyps dieses Enzyms, PFK1-M. Dr. Ristow hat in Vorarbeiten zeigen können, dass Patienten mit diesem Enzymdefekt eine gestörte Insulinsekretion sowie verminderte Insulinoszillationen aufweisen, somit in allen klinischen Kriterien einem frühen Stadium des Diabetes mellitus Typ 2 entsprechen. PFK1 gehört somit zu den zahlreichen, sogenannten Kandidatengenen des Diabetes mellitus Typ 2.

Projektziel ist die pathophysiologische Analyse der gestörten b-Zell-Funktion. Hierzu soll eine bereits funktionell charakterisierte, dominant-negative Mutante der PFK1-M im Tiermodell der Maus betazellspezifisch exprimiert werden. Das so generierte Tiermodell soll physiologisch bezüglich seines Glukosestoffwechsels und seiner Insulinsekretion untersucht werden.

Prof. G. Walz, *Innere Medizin*, Universitätsklinikum Freiburg, erhält Fördermittel der Stiftung für die *Entwicklung therapeutischer Ansätze für die autosomal dominante polyzystische Nierenerkrankung (Hemmung der ER-Retention von Polycystin-2 als therapeutisches Prinzip)*.

*Polycystische Nierenerkrankung*

Die autosomal dominante polyzystische Nierenerkrankung (ADPKD), eine der häufigsten erblichen Krankheiten, führt zu einer Schädigung der Nieren und am Ende häufig zum terminalen Nierenversagen. Man kennt zwei Gene namens PKD1 und PKD2, deren Mutation die Krankheit verursachen kann. Die von diesen Genen codierten Proteine werden als Polycystin-1 und Polycystin-2 bezeichnet; ihre biologische Funktion ist ebenso wenig bekannt wie der Mechanismus, durch den sie in mutierter Form zur ADPKD beitragen. Man weiß jedoch, dass sie normalerweise während der Embryonal-

entwicklung in der Zellmembran der Nierenzellen lokalisiert sind; später sind sie dort nicht mehr nachweisbar. Polycystin-1 und Polycystin-2 treten untereinander in Wechselwirkung und werden dann zur Zellmembran transportiert. Fällt Polycystin-1 jedoch wegen einer Mutation von PKD1 aus, verbleibt auch Polycystin-2 nach seiner Synthese im endoplasmatischen Reticulum (ER), einem System von Kanälen im Zellinneren. Wie Prof. Walz nachweisen konnte, bindet Polycystin-2 im ER an einen Proteinkomplex namens AP-1/PACS-1 und wird deshalb dort festgehalten. Damit stellt sich die Frage, ob man diese Retention im ER mit Medikamentenwirkstoffen unterdrücken kann, so dass Polycystin-2 trotz des Fehlens von Polycystin-1 zur Zellmembran transportiert werden und dort seine Funktion zumindest teilweise erfüllen kann.

*Lysomen* Für die *Analyse des pathogenetischen Potentials des ‚lysosomal apyrase like proteins of 70kDa‘ (LALP70) am LALP70-knock-out-Mausmodell* wurden Prof. H.-P. Elsässer, *Institut für klinische Zytobiologie und Zytopathologie*, Universität Marburg, Fördermittel bewilligt.

Lysosomen sind Zellorganellen, die dazu dienen, bestimmte Stoffe innerhalb der Zelle abzubauen. Um diesen Zweck erfüllen zu können, enthalten sie zahlreiche hydrolytische Enzyme, die als lösliche Proteine im Lumen dieser Organellen vorkommen. Fällt eines dieser Enzyme aufgrund genetischer Defekte aus, resultiert eine sogenannte lysosomale Speicherkrankheit wie das Hurler-Syndrom oder die Tay-Sachs Krankheit. Lysosomale Speichererkrankungen haben eine schlechte Prognose und können zur Zeit nur palliativ behandelt werden.

Neben den löslichen Hydrolasen kommen in der Membran der Lysosomen spezifische Proteine vor, über deren Funktion man bisher nur wenig weiß. Eines von ihnen konnte jedoch bereits mit einer Krankheit in Verbindung gebracht werden, dem sogenannten Danon-Syndrom, das mit Herzmuskelerkrankungen und geistiger Retardierung einhergeht. Ein neues lysosomales Membranprotein wurde in der Arbeitsgruppe von Prof. Elsässer entdeckt und kloniert, das „lysosomal apyrase like protein of 70 kDa“ (LALP70). Dieses Protein ist eine Apyrase, also ein Enzym, das Bausteine aus dem Nukleotidstoffwechsel spaltet und möglicherweise eine Rolle bei der Rückgewinnung von Di- und Mononukleotiden spielt. LALP70 ist die erste intrazelluläre Apyrase, die in höheren eukaryonten Zellen gefunden wurde. Alle anderen bekannten Apyrasen kommen an der Aussen-seite der Plasmamembran vor und sind sogenannte Ektoenzyme.

Die genaue Funktion von LALP70 sowie dessen pathogenetisches Potential sollen an einem Maus-knock-out-Modell untersucht werden. Hierzu ist eine genauere Kenntnis des LALP70-Gens der Maus Voraussetzung. Bislang hatte die Arbeitsgruppe von Prof. Elsässer nur das menschliche LALP70-Gen charakterisiert, das eine Größe von etwa 18 kb hat und 12 Exons enthält. Mit Hilfe verschiedener Datenbanken, sowie durch Kartierung eines genomischen Cosmid-

Klons, der das LALP70-Gen der Maus enthält und vom Deutschen Ressourcenzentrum für Genomforschung in Berlin bezogen wurde, konnte gezeigt werden, dass die Genstruktur homolog ist zu der des menschlichen LALP70-Gens. Die genomische Sequenz der Maus steht jetzt zur Verfügung, so dass im nächsten Schritt der LALP70-knock-out-Vektor konstruiert werden kann.

Dr. R. Jores, *Dipt. Scienze Biomediche e Biotecnologie*, Universität Cagliari, erhielt für die *molekulare Analyse der T-Zellen in der Gluten-sensitiven Enteropathie bei Patienten, die homozygot für den prädisponierenden HLA-dQ2 sind*, Fördermittel der Stiftung.

Zöliakie

Die Zöliakie ist eine krankhafte Überempfindlichkeit gegen Gluten, einen Bestandteil der meisten Getreideprodukte; glutenhaltige Ernährung führt bei den Betroffenen zu pathologischen Veränderungen der Darmschleimhaut; die Folge sind Unterernährung und andere Krankheitserscheinungen, die jedoch bei glutenfreier Ernährung verschwinden. Die Krankheit lässt sich also durch Ernährungsumstellung beliebig hervorrufen und wieder beseitigen.

Die Ursache der Zöliakie ist nicht geklärt. Insbesondere die frühen, nach dem Wechsel zu glutenhaltiger Ernährung sehr schnell einsetzenden Krankheitsmechanismen wurden bisher kaum untersucht. Es handelt sich offensichtlich um einen Mechanismus des Immunsystems, denn bei den Betroffenen stößt man immer wieder auf einen Zusammenhang mit dem Gen HLA-DQ2, welches zum Immunsystem gehört. Da die Zöliakie in Sardinien häufiger vorkommt als in allen anderen Regionen Europas (auf der Insel ist ca. 1 Prozent der Bevölkerung betroffen), findet man dort auch homozygote Personen, d. h. solche mit zwei Exemplaren (väterlich/mütterlich) von HLA-DQ2 besonders häufig. Dr. Jores untersucht die frühen Vorgänge bei Eintritt der Zöliakie und die Bedeutung von HLA-DQ2 für diesen Mechanismus. Als Versuchsmaterial dient Darmgewebe, das von homozygoten Patienten nach kurzfristiger Gabe einer glutenhaltigen Diät gewonnen wurde.

Die Untersuchung der T-Zellen (Zellen des Immunsystems) in der Darmschleimhaut zeigt, dass ihre Zahl bei Patienten mit glutenfreier Ernährung vergleichbar ist mit der von Kontrollpersonen, jedoch schon nach 2–3 Tagen glutenhaltiger Diät stark ansteigt, ebenso die Expression von HLA-DQ2. In diesem frühem Stadium ist die Schleimhaut noch intakt; daher scheinen die Zellen Ursache der Schädigung zu sein und nicht eine Reaktion auf existierenden Schaden.

Im nächsten Schritt soll das Spektrum dieser Zellen bei Patienten gentechnisch analysiert werden, um festzustellen, ob es von dem gesunder Menschen abweicht. In *in vitro* Versuchen regt Gluten T-Zellen aus dem Blut von homozygoten Patienten, aber nicht von Kontrollpersonen, zur Sekretion von Cytokinen (Regulationssubstanzen des Immunsystems) an. Von den verschiedenen Cytokinen wird besonders TNF- $\alpha$  produziert; dies wird durch Blockierung von HLA-

DQ2 verhindert. TNF- $\alpha$  kann direkt den Tod von Schleimhautzellen hervorrufen und beeinflusst das Immunsystem zu einer T<sub>H</sub>1-Reaktion. Immunantworten vom Typ T<sub>H</sub>1 sind aggressiv und führen zur Aktivierung weiterer Zellen die noch mehr Schaden anrichten (im Gegensatz zu Antworten vom Typ T<sub>H</sub>2, die regulierend wirken). Die Sekretion hat einen „Schneeballeffekt“, der die Schnelligkeit der Infiltration erklärt: Kontakt weniger residenter T-Zellen mit Gluten führt zu ihrer Aktivierung, TNF- $\alpha$  „ruft“ weitere Zellen aus dem Blut in die Schleimhaut und aktiviert sie, worauf diese dann weiteres TNF- $\alpha$  sezernieren. IL-10 dagegen, ein Cytokin, das T<sub>H</sub>2 Antworten konditioniert, wird von den T-Zellen der Zöliakie-Patienten kaum produziert. Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass eine grundsätzliche Fehlregulation der T-Zellen Ursache der Zöliakie und HLA-DQ2 ein zentraler Bestandteil der Krankheitsentwicklung ist.

Insgesamt verspricht sich Dr. Jores von den Arbeiten neue Aufschlüsse über die Entstehung der Zöliakie, die sich später auch auf nicht homozygote Patienten übertragen lassen und für die Behandlung der Krankheit von Interesse sein dürften. Darüber hinaus sollen die Befunde auch allgemein neue, für das Verständnis vieler Krankheiten wichtige Erkenntnisse über die Funktionsweise des Immunsystems liefern.

*Peroxisomen* Peroxisomale Biogenese-Erkrankungen sind Gegenstand eines Forschungsprojektes von PD Dr. G. Dodt und Prof. W.-H. Kunau, *Institut für Physiologische Chemie*, Universität Bochum.

Peroxisomen sind Zellorganellen – von einer Membran umgebene Funktionsuntereinheiten innerhalb des Cytoplasmas. Zu ihren Hauptaufgaben gehört der Abbau von langkettigen Fettsäuren, die sogenannte  $\beta$ -Oxidation. Überdies erhalten Peroxisomen bestimmte Enzyme, die an wichtigen Entgiftungsreaktionen innerhalb der Zelle beteiligt sind, so sorgen sie beispielsweise vermittels verschiedener Oxidationsreaktionen dafür, dass hochreaktiver Sauerstoff in für die Zelle ungefährliche Verbindungen eingebunden wird.

Peroxisomen enthalten – im Unterschied zu anderen Organellen wie den Mitochondrien – keine eigene DNA und sind daher zu ihrer Biogenese, d. h., um wachsen und sich teilen zu können, auf den Import von Proteinen aus dem Zellplasma angewiesen. Als Importsignal dient eine spezielle Sequenz aus drei Aminosäuren am carboxyterminalen Ende eines Proteins.

Ist dieser Importmechanismus gestört, können nicht genügend funktionsfähige Peroxisomen entstehen. Dies führt zu schweren Erkrankungen wie dem Zellweger-Syndrom, das oft bereits im Neugeborenenstadium zum Tode führen kann, der neonatalen Adrenoleukodystrophie (NALD) oder der infantilen Refsum'schen Erkrankung (IRD), die oft ein Überleben bis ins Erwachsenenalter möglich macht. Die Betroffenen weisen ein breites Spektrum an schweren Anomalien von Leber, Niere und Gehirn auf. Man weiß heute, dass alle drei

Krankheiten unterschiedliche Schweregrade desselben Krankheitsbildes darstellen.

In Hefe hat man im Laufe der vergangenen Jahre dreiundzwanzig verschiedene Gene identifizieren können, die an der Biogenese von Peroxisomen beteiligt sind, und diese im Falle eines Defekts massiv stören können. Durch Homologievergleiche hat man beim Menschen dreizehn entsprechende Gene (die sogenannten PEX-Gene) identifiziert. Mutationen in jedem dieser PEX-Gene können die oben erwähnten Erkrankungen auslösen. Besonders häufig involviert ist das Gen PEX 1, es ist bei 60 Prozent aller untersuchten Patienten mutiert, wobei nach Untersuchungen von Prof. Kunau zwei Mutationen mit besonderer Häufigkeit auftreten. Das Produkt dieses Gens gehört zu den AAA-Proteinen (ATPases associated with diverse cellular activities), deren Funktion im Detail bislang weitgehend unbekannt ist.

Es war bekannt, dass eine der beiden Mutationen zu einer temperatursensitiven Variante führt. Es konnte nun gezeigt werden, dass in Patientenzellen mit dieser PEX-1-Variante die Menge an PEX-1-Protein auf 5–15 Prozent reduziert ist. Die wahrscheinlich verminderte Stabilität dieses mutierten PEX 1 kann durch verschiedene Maßnahmen, z. B. durch Erniedrigung der Temperatur, so beeinflusst werden, dass die PEX 1 Menge auf 20–30 Prozent ansteigt und gleichzeitig die Funktion der Peroxisomen wiederhergestellt wird. Dies erhöht die Hoffnung, dass pharmakologische Maßnahmen zur Stabilisierung des mutierten Proteins, erste Ansätze zu einer Therapie darstellen könnten. Prinzipiell scheint das Vorhandensein einer Restmenge an funktionsfähigem PEX-1-Protein mit den milderen Erkrankungsformen NALD und IRD korreliert zu sein, ein vollständiges Fehlen führt immer zum Zellweger-Syndrom. Ein weiteres wichtiges Genprodukt scheint das PEX-6-Protein, ein anderes AAA-Protein zu sein. Es ist bei 16 Prozent aller Patienten mutiert und interagiert im Verlauf der normalen Biogenese mit PEX 1. Auch gibt es Hinweise, dass das PEX-15-Protein mit dem PEX-6-Protein ATP-abhängig Verbindungen eingeht. Dabei scheinen die beiden AAA-Proteine PEX 1 und PEX 6 zum Teil an den Peroxisomen und zum Teil im Cytosol der Zelle lokalisiert zu sein. PEX 15 hingegen befindet sich in der peroxisomalen Membran.

Ziel des Projekts ist es nun weiterhin, der Funktion der AAA-Proteine PEX 1 und PEX 6 nachzugehen: Mit welchen Proteinen interagieren sie? Welche Mutationen machen die Proteine funktionsuntüchtig? Welche Auswirkungen haben diese Mutationen auf die Peroxisomenbiogenese im einzelnen? Kann man bei Mutationen, die zu einem instabilen aber sonst funktionstüchtigen Protein führen, die Stabilität durch pharmakologische Maßnahmen erhöhen?

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Walter, Claudia, et al.: Disorders of peroxisome biogenesis due to mutations in PEX 1. Phenotypes and PEX 1 protein levels. – In: American Journal of Human Genetics. 69. 2001. S. 35–48.

Ghenea, Simona, et al.: The cDNA Sequence and expression of the AAA-family peroxin genes pex-1 and pex-6 from the nematode *Caenorhabditis elegans*. – In: *Zoological Science*. 18. 2001. S. 675–681.

*CHILD-Syndrom* Für Untersuchungen zur *molekularen Pathogenese des CHILD-Syndroms* erhält Prof. K.-H. Grzeschik, *Zentrum für Humangenetik*, Universität Marburg, Fördermittel der Stiftung.

Cholesterin hat im Körper vielfältige Funktionen, beispielsweise bei der Synthese der Steroidhormone oder beim Lipidtransport. Außerdem ist es ein wichtiger Partner von Signalmolekülen aus der Hedgehog-Genfamilie. Dabei ist es seine Aufgabe, diese Signalmoleküle in Biomembranen zu verankern. Durch Membranaustausch gelangene Signale wie das Hedgehog-Signalpeptid zu anderen Zielorten und bestimmen somit, von wo aus Steuerungskaskaden ausgehen, die in den Empfängerzellen Gene an- oder abschalten. Diese Signale spielen in der frühen Embryonalentwicklung eine wichtige Rolle bei der Festlegung der linken und rechten Körperhälfte und steuern später die Entwicklung einer Reihe von Organen.

Fehler in der Cholesterolsynthese können die Entwicklung stark beeinträchtigen. Ein Beispiel dafür ist das CHILD-Syndrom (CHILD ist die englische Abkürzung für „genetisch bedingte Hemidysplasie mit ichtyosiformer Erythrodermis und Glieddefekten“). Diese an das X-Chromosom gekoppelte, dominante Erbkrankheit ist im männlichen Geschlecht letal. Frauen überleben trotz des Gendefekts, weil bei ihnen immer ein X-Chromosom inaktiviert wird. Allerdings geht das Syndrom bei heterozygoten Merkmalsträgern mit einer auf eine Körperhälfte beschränkten Verkleinerung von Gehirn, Lunge, Herz, Gliedmaßen und Skelett sowie einem entzündlichen Naevus der Haut dieser Körperhälfte einher. Wie es dazu kommt ist unklar. Man vermutet aber, dass dabei sowohl die X-Inaktivierung als auch die Links-Rechts-Determination eine Rolle spielen.

Wie Prof. Grzeschik nachweisen konnte, wird das CHILD-Syndrom durch Mutationen im NSDHL-Gen ausgelöst, das ein Enzym für die Cholesterolsynthese codiert. Aufgrund dieses Fehlers kann Cholesterin nicht mehr an das Signalmolekül gekoppelt werden. Prof. Grzeschik geht davon aus, dass Zwischenprodukte aus der Cholesterolsynthese, die aufgrund des Enzymblocks anfallen, die für die Entwicklung essentielle Hedgehog-Signalkaskade blockieren. In einer Reihe von Untersuchungen soll geklärt werden, ob sich die Krankheitssymptome durch diesen Ausfall des Signals erklären lassen.

*Keratine* „*Generation of Mouse Models für Ichthyosis Hystrix and Epidermolytic Hyperkeratosis*“ ist Gegenstand eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. T. M. Magin und Dr. J. Reichelt, *Institut für Physiologische Chemie*, Universität Bonn.

Die Keratine sind eine vielgestaltige Gruppe von Proteinen, die zur mechanischen Festigkeit der Zellen beitragen und deshalb insbeson-

dere in Hautzellen eine wichtige Rolle spielen. Man kennt mindestens 25 verschiedene Keratintypen, deren Baupläne in ebenso vielen Genen festgelegt sind. Mutationen in den Keratingenen führen zu verschiedenen Hautkrankheiten. Häufig ist die Haut dann besonders verletzungsanfällig oder übermäßig stark verhornt (Hyperkeratose); das Krankheitsbild ist aber bei jeder Mutation ein anderes. Mutationen in den Genen für die Keratine des Typs 1 und 10 (K1 und K10) wurden u. a. mit den Krankheiten epidermolytische Hyperkeratose (EHK), nichtepidermolytische Palmoplantarkeratose (NEPPK) und Ichthyosis Hystrix Curth-Macklin (IHCM) in Verbindung gebracht. Welchen Beitrag die Mutationen und andere Keratintypen zur Krankheitsentstehung leisten, ist aber nicht im einzelnen bekannt.

Im Rahmen des Projekts soll deshalb an Tiermodellen genauer untersucht werden, nach welchem Mechanismus verschiedene Mutationen im Gen für K1 die Krankheiten EHK, NEPPK und IHCM entstehen lassen.

„*Desmosomale Cadherin-Gene: Klonierung der humanen Desmocolline, Charakterisierung ihrer genomischen Struktur und Kandidatengen-Analyse*“ ist das Thema eines Forschungsprojekts von Dr. J. A. Frank, *Hautklinik* des Universitätsklinikums der RWTH Aachen.

*Desmocolline*

Für die Struktur aller Gewebe sind ordnungsgemäße Verbindungen zwischen den Zellen von allergrößter Bedeutung. Diese Verbindungen werden durch eine ganze Reihe von Proteinen hergestellt, unter anderem auch durch die so genannten Desmocolline, die zur größeren Gruppe der Cadherine gehören. Diese drei Proteine (Desmocollin 1, 2 und 3) spielen vor allem im Hautgewebe offenbar eine große Rolle. Über ihre Eigenschaften weiß man bisher wenig; bekannt ist aber, dass sich das zugehörige Gen in einem kleinen Abschnitt auf dem Chromosom 18 befindet. In genau derselben Chromosomenregion konnte Dr. Frank auch die genetische Ursache für zwei erbliche Hauterkrankungen (Haarverlust und Verhornungsstörungen) lokalisieren; es liegt also der Verdacht nahe, dass Mutationen der Desmocollin-Gene für diese Erkrankungen verantwortlich sind.

Projektziel ist die Isolierung und Analyse der Gene für Desmocollin 1, 2 und 3. Da solche Gene in aller Regel gestückelt sind (d. h. die DNA enthält Abschnitte, zu denen es im zugehörigen Protein keine Entsprechung gibt), möchte Dr. Frank Feinstruktur und Basensequenz der Gene entschlüsseln und dabei insbesondere untersuchen, welche DNA-Abschnitte tatsächlich zur Codierung der Desmocollin-Proteine dienen. Mit diesen Arbeiten sollen neben der allgemeinen Charakterisierung der Gene auch molekularbiologische Reagenzien gewonnen werden, mit denen sich die Desmocollin-Gene bei Patienten auf Veränderungen untersuchen lassen.

„*Construction of a mouse model of FGFR-associated craniosynostosis and analysis of QTLs modifying the phenotype*“ ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. U.

*Kranio-synostose*

Müller, *Institut für Humangenetik*, Universität Gießen, und Dr. W. Wurst, *MPI für Psychiatrie*, München.

Unter Kraniosynostose versteht man den vorzeitigen Verschluss einer oder mehrerer Nähte des Schädels. Dieser vorzeitige Verschluss führt zu Schädeldeformitäten und kann aufgrund erhöhten intracraniellen Drucks eine neurologische und ophthalmologische Symptomatik zur Folge haben. Die Ätiologie von Kraniosynostosen ist heterogen. So können sowohl Umwelt- und genetische Faktoren als auch verschiedene assoziierte Erkrankungen zu einer Kraniosynostose führen. Ein kleiner Prozentsatz von Kraniosynostosen wird autosomal dominant vererbt und konnte auf Mutationen in den für die Fibroblasten-Wachstumsfaktor Rezeptoren 1,2,3 (FGFR1,2,3) kodierenden Genen zurückgeführt werden. Bis auf wenige Ausnahmen lässt eine bestimmte Mutation jedoch keine Aussagen über die Ausprägung einer Kraniosynostose zu. Bei gleicher Mutation kann selbst innerhalb einer Familie der Schweregrad der Erkrankung stark variieren, was auf Gene schließen lässt, welche die Ausprägung der Mutation in den FGF-Rezeptoren modifizieren.

Langfristiges Ziel des Forschungsvorhabens ist die Identifizierung derartiger „modifier genes“ unter Verwendung von Mausmodellen. Mutationen im FGFR2-Gen, welche beim Menschen zu Kraniosynostosen führen, werden an entsprechender Stelle in das orthologe FGFR2-Gen der Maus eingeführt und der Phänotyp dieser „knock-in“-Mäuse auf verschiedenem genetischen Hintergrund analysiert. So ist zu erwarten, dass sich in Abhängigkeit vom genetischen Hintergrund starke Unterschiede in der Ausprägung identischer Mutationen ergeben. Durch geeignete Kreuzungen lassen sich dann chromosomale Regionen bei der Maus identifizieren, welche für die Ausprägung des Phänotyps eine wichtige Rolle spielen.

*Townes-Brocks-Syndrom* Die Isolierung und Analyse von Protein-Interaktionspartnern von SALL1 und Untersuchungen zu ihrer Bedeutung hinsichtlich der Pathogenese des Townes-Brocks-Syndroms sind Gegenstand eines durch die Stiftung unterstützten Vorhabens von Dr. J. Kohlhasse und PD Dr. S. K. Bohlander, *Institut für Humangenetik*, Universität Göttingen.

Beim Townes-Brocks-Syndrom handelt es sich um ein autosomal dominant vererbtes Fehlbildungssyndrom, das durch Fehlbildungen von Anus, Extremitäten, Ohren und Nieren gekennzeichnet ist, weitere Auffälligkeiten umfassen geistige Retardierung, Herzfehler, Hirnnervenlähmungen und Nierenversagen. Die Symptomatik variiert innerhalb einer Familie, beziehungsweise zwischen verschiedenen Familien sehr stark. Aus Analysen an zwei betroffenen Familien hat man den Genlocus bei 16q12.1 festmachen können. Die Göttinger Arbeitsgruppe konnte zeigen, dass Mutationen im Gen SALL1 an der Entwicklung des Townes-Brocks-Syndroms ursächlich beteiligt sind.

SALL1 kodiert für einen sogenannten Transkriptionsfaktor, ein Protein, das an gewisse Erkennungssequenzen seines Zielgens bindet und so dessen Expression positiv oder negativ beeinflusst, wobei allein die Bindung an die DNA noch nicht hinreicht, die Funktion zu regulieren. Hierzu bedarf es einer Wechselwirkung des Transkriptionsfaktors mit anderen Proteinen der Transkriptionsmaschinerie und weiteren Kofaktoren. Im Falle des Genprodukts von SALL1 handelt es sich um einen Zinkfinger-Transkriptionsfaktor, der eng mit dem vom *Drosophila*-Gen *spalt* kodierten Protein verwandt ist. Die bekannten Mutationen in SALL1 führen mit („frameshift mutation“) oder ohne Verschiebung des Leserasters („Nonsense mutation“) immer zu einem vorzeitigen Translationsstop; in beiden Fällen kommt wahrscheinlich kein funktionstüchtiges Protein zustande. Auf welche Weise die verminderte Menge an funktionellem SALL1-Protein zum Erkrankungsbild führt, ist bislang unklar. Überdies war bislang nur bei etwa einem Viertel der untersuchten Patienten mit vermutetem Townes-Brocks-Syndrom eine Mutation in SALL1 nachzuweisen, wobei Patienten mit „klassischem“ Krankheitsbild zu etwa 60 Prozent eine Mutation aufweisen.

Damit erhebt sich die Frage, ob in den Fällen ohne SALL1-Mutation Mutationen in den zu erwartenden Interaktionspartnern von SALL1 für die Entstehung der Krankheit verantwortlich sein könnten. Im Rahmen des geförderten Projekts sollen solche Interaktionspartner gesucht und hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Entstehung des Townes-Brocks-Syndroms charakterisiert werden. Bislang konnte nachgewiesen werden, dass SALL1 tatsächlich die Expression von Genen beeinflusst und das SALL1-Protein an Promotoren eine reprimierende Wirkung entfaltet. Der TBS-Phänotyp scheint also dadurch verursacht zu werden, dass – bedingt durch den Ausfall eines SALL1-Allels – bestimmte, bislang unbekannte Gene stärker exprimiert werden. Darüber hinaus konnte die intrazelluläre Lokalisation von SALL1 bestimmt werden: Mittels Fluoreszenzmikroskopie ließ sich das Protein an pericentromerischem Heterochromatin nachweisen, also in einem chromosomalen Bereich, dem bis vor kurzem niemand eine entwicklungs-genetische Bedeutung zugeschrieben hat.

Die *Regulation genomischer Stabilität durch Myc in der Tumorentstehung* ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. M. Eilers, *Institut für Molekularbiologie und Tumorforschung (IMT)*, Universität Marburg, und Prof. T. Möröy, *Institut für Zellbiologie (Tumorforschung)*, Universität Gesamthochschule Essen.

*Myc*

Krebs entsteht, wenn sich in einer Zelle so viele genetische Veränderungen ansammeln, dass die normale Regulation der Zellteilung verloren geht und die Zelle sich unkontrolliert zu vermehren beginnt. Mutationen ereignen sich im Leben der Zellen ständig. Normalerweise sorgen aber so genannte Checkpoint-Mechanismen an verschiedenen Stellen im Lebenszyklus einer Zelle dafür, dass diese sich im Fall schädlicher Mutationen nicht weiter vermehrt oder sogar ab-

stirbt. Eine Beeinträchtigung der Checkpoint-Mechanismen, die natürlich ebenfalls von Mutationen betroffen sein können, ist eine wichtige Ursache der Krebsentstehung.

In diesem Zusammenhang spielt ein Protein namens Myc eine wichtige Rolle: es reguliert die Aktivität zahlreicher Gene und kann ihre Ausprägung sowohl verstärken als auch unterdrücken. Die Myc-Menge ist in vielen Tumorzellen gegenüber dem Normalgewebe erhöht. Prof. Eilers und Prof. Möröy haben ein weiteres Protein namens Miz-1 entdeckt, das sich in den Zellen mit Myc verbinden kann; außerdem haben sie nachgewiesen, dass Miz-1 in Verbindung mit Myc die Reaktion der Zellen auf DNA-Schäden beeinflusst. Auf Grund der bisherigen Arbeiten vermuten sie, dass Myc über die Wechselwirkungen mit Miz-1 in die Checkpoint-Mechanismen eingreift und so zur Krebsentstehung beiträgt. Diese Hypothese soll im Rahmen des Forschungsvorhabens überprüft werden.

*Transposition* Dr. G. Schumann, *Heinrich-Pette-Institut für Experimentelle Virologie und Immunologie*, Universität Hamburg, erhält Fördermittel zur Untersuchung der *Regulation von Transkription und Retrotransposition des menschlichen poly(A)-Retrotransposons LINE1*.

Die im Jahre 2001 veröffentlichte Sequenz des humanen Genoms führte die große Bedeutung des poly(A)-Retrotransposons LINE1 (L1) für Organisation, Struktur und Evolution des Genoms beeindruckend vor Augen. L1 ist der aktivste Vertreter der Gruppe der sogenannten mobilen genetischen Elemente, die in der Lage sind, Kopien ihrer eigenen DNA in nahezu beliebige Orte innerhalb des menschlichen Genoms „springen“ zu lassen. Diesen Vorgang bezeichnet man als Retrotransposition. „Landet“ ein derartiges mobiles Element innerhalb oder in unmittelbarer Nähe eines Gens, so wird dieses häufig in seiner Funktion beeinträchtigt. Die Folge sind dann – je nachdem, welches Gen betroffen ist – unterschiedliche genetische Erkrankungen wie Hämophilie oder muskuläre Dystrophie. Insgesamt wurden bisher 21 unterschiedliche genetische Erkrankungen identifiziert, die auf die Aktivität der L1-Elemente zurückzuführen sind. Das menschliche Genom besitzt ca. 1 Million Kopien dieses Elements, von denen jedoch nur 61 zur Transposition befähigt sind. Dabei wird L1 zunächst in RNA umgeschrieben, und mit dieser RNA als Matrize wird eine neue L1-Kopie gebildet, die dann an anderer Stelle im Genom eingebaut wird. Die Gene, welche die für diesen Prozess essentiellen Enzyme kodieren, sind auf L1 selbst kodiert.

Eines der Ziele ist es, die Regulation dieser Gene genauer zu analysieren. Ohne diese Regulation würde das menschliche Genom mit Retrotranspositionseignissen überschwemmt werden, was zu einer dramatischen Steigerung genetischer Erkrankungen führen würde. Es war bekannt, dass die Aktivität des auf L1 lokalisierten Promotors durch die Anheftung von Methylgruppen unterdrückt wird, und Dr. Schumann will die Frage klären, welcher Mechanismus hierfür verantwortlich ist. In Zellkulturexperimenten konnte gezeigt werden,

dass das methyl-CpG-bindende Protein 2 (MeCP2) in menschlichen Zellen über die Bindung an die Methylgruppen in der Promotorregion die Expression der L1-kodierten Proteine unterdrückt. Überraschenderweise hat dasselbe Protein den gegenteiligen Effekt auf die Regulation der Expression von Alu-Elementen, einer zweiten Gruppe von mobilen Elementen des menschlichen Genoms, die mit L1 verwandt und auch für genetische Erkrankungen verantwortlich sind: MeCP2 beseitigt die durch Methylierung induzierte Repression der Alu-Transkription.

Im zweiten Teilprojekt wird untersucht, in welchem Differenzierungszustand in den Zellen der Keimbahn bzw. zu welchem Zeitpunkt der Embryonalentwicklung die Repression von L1 aufgehoben ist und eine Transposition dieser Elemente stattfinden kann. Mit Hilfe immunologischer und biochemischer Methoden wurde Keimbahngewebe verschiedener Entwicklungsstadien und unterschiedliche embryonale Gewebe auf die Anwesenheit der von L1 kodierten Proteine untersucht. Es ist gelungen, diese in embryonalen männlichen Keimzellen, in Endothelzellen adulten Hodengewebes, sowie in Placentagewebe nachzuweisen. Damit wurden zum ersten Mal überhaupt solche L1-Proteine nachgewiesen, die für die Integration dieser Elemente beim Transpositionsprozess essentiell sind. Experimentell belegt wird damit die in der Literatur beschriebene Hypothese zur Erklärung der Evolutionsgenetik von L1-Elementen, der zufolge diese in der Keimbahn und/oder während der frühen Embryonalentwicklung des Menschen exprimiert sein sollten.

Schließlich soll der Mechanismus der Transposition von L1 aufgeklärt und die darin beteiligten Proteine der Wirtszelle identifiziert werden. Mit Hilfe genetischer und biochemischer Methoden wurden bisher zwei menschliche Proteine isoliert, die eindeutig mit der von L1 kodierten Endonuklease wechselwirken. Es handelt sich dabei um das „Cytokine Receptor like Molecule 9“ (CREME9) und um ein neues Protein, das bisher noch nicht beschrieben wurde. Es schließen sich Experimente an, die deren biologische Bedeutung für die Retrotransposition von L1 aufklären sollen.

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Yu, F. et al.: Methyl-CpG-bindung protein 2 represses LINE-1 expression and retrotransposition but not Alu transcription. – In: *Nucleic Acids Research*. 29. 2001. S. 4493–4501.

Dr. S. Glasauer, *Zentrum für Sensomotorik* und Prof. T. Brandt, *Neurologische Klinik*, Ludwig-Maximilians-Universität München, wurden Fördermittel für die *Entwicklung eines 3D-mathematischen Modells zur Simulation der Augenbewegungsreflexe bei Kopfbewegungen im Schwerefeld* bewilligt.

*Lageschwindel*

Bei neurologischen Erkrankungen der hinteren Schädelgrube kann es zum Auftreten des sogenannten Lageschwindels kommen, eines durch Neigung des Kopfes ausgelösten Schwindelgefühls. Begleitet

wird dieser Schwindel von unwillkürlichen Augenbewegungen, dem „Augenzittern“ oder Nystagmus, in diesem Fall als Lagenystagmus bezeichnet. Ursache für Lageschwindel und Lagenystagmus ist eine gestörte Reizübertragung innerhalb des Gleichgewichtssinns, zu dem unter anderem die Otolithen im Innenohr gehören, die dem Gehirn die Lage des Kopfes relativ zur Schwerkraft mitteilen. Ist die Reizübertragung von den Otolithen zu den Gleichgewichts- und Augenbewegungszentren des Gehirns gestört, kann es zum Lageschwindel und -nystagmus kommen.

In der Neurologie gab es bisher jedoch keine schlüssige Vorstellung über den Mechanismus des Lagenystagmus und den Ort der Schädigung im weit vernetzten zentralnervösen System der Augenbewegungskontrolle. Daher soll auf der Grundlage bekannter Nervenbahnen und quantitativer Reiz-Wirkungs-Beziehungen, z. B. zwischen Kopfneigung und Augenbewegung, ein mathematisches Modell erstellt werden, mit dem die Auswirkungen der Unterbrechung einzelner Verbindungswege auf die Augenbewegung simuliert werden können.

Das im ersten Förderungsjahr erstellte vereinfachte Modell der Reizübertragung von den Otolithen zu den Augenmuskeln beschreibt, wie die Reizung der Otolithen die dreidimensionale Position des Auges im Kopf ändert. Bei Unterbrechung bestimmter Signalwege im Modell, die anatomisch vermutlich über das Kleinhirn führen, kann damit bereits ein Lagenystagmus simuliert werden. Um dieses Modell dem viel komplizierteren biologischen System anzunähern, wird im nächsten Schritt die unterstützende Rolle des Kleinhirns für die Blickhaltefunktion in das mathematische Modell integriert.

Im Berichtszeitraum wurden zum Thema publiziert:

Brandt, T.: Modelling brain function: the vestibulo-ocular reflex. – In: *Current Opinion in Neurology*. 14. 2001. S. 1–4.

Glasauer, S., et al.: Central positional nystagmus simulated by a mathematical ocular motor model of otolith-dependent modification of listing's plane. – In: *J Neurophysiol*. 86. 2001. S. 1546–1554.

Glasauer, S.: Modelling neural control of the orientation of listing's plane. – In: *Soc. Neurosci. Abstr.* 27, Program No. 71.92. 2001.

Schneider, E., et al.: Comparison of human ocular torsion patterns during natural and galvanic vestibular stimulation. – In: *J. Neurophysiol*. 87. 2002. S. 2064–2073.

## Internationale Stipendien- und Austauschprogramme

**E**rfahrungsaustausch und Kooperation zwischen Wissenschaftlern aus verschiedenen Ländern erweisen sich in vielen Fällen als stimulierend für die Weiterentwicklung in den meisten Forschungsfeldern. Dies gilt für die Arbeit des erfahrenen Hochschullehrers wie auch für die des Nachwuchswissenschaftlers.

Die Stiftung ist flexibel beim Einsatz benötigter Mittel, kann auch ausländische Wissenschaftler in eine Projektkooperation einbeziehen helfen und unterstützt vielfach Projekte, an welchen deutsche und ausländische Wissenschaftler gemeinsam arbeiten. In gleicher Weise dient z. B. auch eine gezielte Förderung eines internationalen Austausches von Nachwuchswissenschaftlern der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit und hilft, die engeren fachlichen Verbindungen aufrechtzuerhalten, die von Emigranten nach dem Kriege wieder aufgenommen waren.

Die Stiftung hat seit der Gründung in 1991 einen Betrag von insgesamt € 2,1 Mio. bereitgestellt, mit dem Fellow-Stipendien am *Collegium Budapest* finanziert wurden. Ab dem akademischen Jahr 2000/2001 finanziert die Fritz Thyssen Stiftung jährlich drei Senior-Fellowships für die Dauer von drei Jahren mit einer Summe von insgesamt rund € 380.000. Auf Initiative des Wissenschaftskollegs zu Berlin, eingebettet in einen europäischen Förderverbund, ist mit dem Collegium Budapest das erste Institute for Advanced Study in Ost-/Mitteleuropa entstanden, das die dortigen Wissenschaften fördern und die Wissenschaftsbeziehungen zwischen West und Ost verstärken soll. Geleitet wird das Collegium vom Rektor, Imre Kondor, Professor der Physik, dem zwei Permanent Fellows: Gábor Klaniczay, Professor der Mediävistik sowie Eörs Szathmáry, Professor für Biologie zur Seite stehen. Die Mitgliederversammlung, in der die Förderer vertreten sind, bestimmt die Richtlinien des Instituts. Roger Fauroux, ehemaliger französischer Minister und Président d'honneur von Saint Gobain war von 1998 bis 2002 deren Vorsitzender; sein Nachfolger in diesem Amt ist Charles Kleiber, Staatssekretär für Wissenschaft und Forschung der Schweiz. Ein wissenschaftlicher Beirat berät den Rektor bei den Einladungen. Im Wissenschaftlichen Beirat sind alle Disziplinen vertreten; er ist international besetzt. Seit Herbst 1999 ist Helga Nowotny, Professorin für Wissenschaftssoziologie an der ETH Zürich und vormalis Permanent Fellow am Collegium, Vorsitzende dieses Gremiums.

*Collegium  
Budapest*

In von Jahr zu Jahr wechselnden Fachkonstellationen und Schwerpunktbildungen soll im Collegium Budapest durch die Arbeit hervorragender Wissenschaftler aus Ost und West die Chance genutzt wer-

den, in der Nachkriegszeit voneinander getrennte kulturelle und wissenschaftliche Traditionen wieder zusammenzuführen. Es werden jährlich bis zu 30 wissenschaftliche Mitglieder berufen, die jeweils für einen Zeitraum von bis zu 10 Monaten in Budapest arbeiten. Der wissenschaftliche Betrieb wurde 1992 aufgenommen. Seither sind mehr als 350 Wissenschaftler zu einem Aufenthalt an das Collegium eingeladen worden.

Besondere Förderung erfahren jüngere Wissenschaftler aus Mittel- und Osteuropa. Dazu schreibt das Collegium seit Beginn Junior-Fellowships aus. Durch dieses Verfahren bewarben sich in den vergangenen Jahren weit mehr als 500 Nachwuchswissenschaftler. In jedem Jahr werden daneben eine Reihe von Berufungen im Rahmen von Schwerpunktthemen ausgesprochen. Die thematischen Hauptgewichte dieser Schwerpunktgruppen liegen auf dem Prozess der Umgestaltung in Mittel- und Osteuropa, den vergleichenden Sozial- und Geisteswissenschaften sowie der theoretischen Biologie.

*Modernisierung  
im östlichen  
Mittleuropa*

Für das am Collegium Budapest angesiedelte Projekt „*Multiple Antiquities, Substitute Antiquities and Fragile Modernities in East Central Europe*“ wurden durch die Stiftung ebenfalls Mittel bereit gestellt.

Die Konstitution der europäischen Nationen im modernen Sinn ab Ende des 18. und dann vor allem im 19. Jahrhundert wurde bisher vor allem mit zwei komplementären Vorgängen in Zusammenhang gebracht: mit der Modernisierung der europäischen Gesellschaften und der damit einhergehenden Historisierung des Blicks, den diese auf sich selbst entwickelten. In diesem Modell wurde den ökonomischen und politischen Faktoren eine prägende Rolle zugeschrieben. Demgegenüber sind in den letzten beiden Jahrzehnten die kulturellen Einflüsse mehr in den Vordergrund getreten, insbesondere seit man von dem westeuropäischen Modell einen gewissen Abstand genommen und auch die mittel- und osteuropäischen Entwicklungen miteinbezogen hat. Der Prozess der Nationenbildung verlief in Europa nicht nur mit spezifischen zeitlichen Verzögerungen, sondern auch nach unterschiedlichen Modellen ab, die jedoch alle auf Homogenisierung zielten. Die Rolle der Geisteswissenschaften im Prozess der europäischen Nationenbildung ist noch nie übergreifend und vergleichend analysiert worden. Am Collegium Budapest soll die vergleichende politische Geschichte der Geisteswissenschaften in Angriff genommen werden, unter der spezifischen Frage nach dem Bild der Antike, das die verschiedenen Traditionen dieser Fächer in Europa geprägt hat. Die Konstruktionen von Antike und von Moderne standen nämlich in einem Wechselverhältnis. Kaum ein Moderne-Projekt war nicht begleitet von Bildern, Repräsentationen und Konstruktionen von Vergangenheit, so wie auf der anderen Seite kaum eine historische Rekonstruktion von antiker Vergangenheit ohne Bezug zu Modernisierungsentwürfen und den jeweiligen politischen Alternativen zu beobachten ist. Das Forschungsprojekt soll eine vergleichende Analyse des Zusammenhangs von Situationen

langfristiger gesellschaftspolitischer Entscheidung und den jeweils spezifischen Auffassungen von Antike und Moderne durchführen, wobei die Unterschiede der verschiedenen Diskurstypen (Fachforschung, Populärwissenschaft, Pädagogik, politische Rhetorik) und ihrer Adressaten besondere Beachtung verdienen.

An den *Franckeschen Stiftungen*, Halle (Direktor: Prof. H. Obst), fördert die Stiftung ein *Geisteswissenschaftliches Stipendienprogramm*.

*Franckesche  
Stiftungen*

Die Franckeschen Stiftungen wurden von dem Theologen August Hermann Francke Ende des 17. Jahrhunderts gegründet und über Jahrhunderte als Schulstadt fortgeführt. Zu den Stiftungen gehören heute 19 pädagogische, soziale, wissenschaftliche und kulturelle Einrichtungen verschiedener Träger.

Innerhalb des Förderprogrammes kooperieren drei wissenschaftlich arbeitende Institutionen: das „Studienzentrum August Hermann Francke“ mit Bibliothek und Archiv der Franckeschen Stiftungen, das „Interdisziplinäre Zentrum für Pietismusforschung der Martin-Luther-Universität in Verbindung mit den Franckeschen Stiftungen“ sowie das „Interdisziplinäre Zentrum zur Erforschung der Europäischen Aufklärung der Martin-Luther-Universität“.

Das Förderprogramm widmet sich der Erforschung von Pietismus und Aufklärung im Zusammenhang mit der Geschichte der Institutionen, insbesondere des 18. Jahrhunderts, auch im internationalen Kontext und konzentriert sich auf folgende Themen:

- Frömmigkeitsbewegungen in Europa vom 17. bis zum 19. Jahrhundert;
- Hallescher Pietismus und europäische Aufklärung;
- Evangelische Theologie und kirchliches Leben in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert;
- Kulturkontakte zu Rußland, Indien, Amerika, Holland, Ungarn im 18. Jahrhundert.

Innerhalb des allgemeinen Rahmenthemas werden jährlich sechs Forschungs- und sechs Doktoranden-Stipendien vergeben, um die Zusammenarbeit von Theologen, Philosophen, Historikern, Naturwissenschaftlern und Pädagogen in Halle zu fördern.

Die Fritz Thyssen Stiftung förderte ein auf fünf Jahr befristetes „*Gaststipendienprogramm*“ am *Max-Kade-Zentrum für deutschsprachige Gegenwartsliteratur* an der Washington University, St. Louis, Mo. (Direktor: Prof. P. M. Lützeler).

*Deutsche  
Gegenwarts-  
literatur*

Das Max-Kade-Zentrum für deutschsprachige Gegenwartsliteratur ist vor sieben Jahren mit dem Ziel der Vertiefung des kulturellen Austausches zwischen den USA und den deutschsprachigen Ländern gegründet worden. Es erhält von über 140 Verlagen in den deutschsprachigen Ländern jährlich ca. 900 literarische Erstverfö-

fentlichungen. Als Gegenleistung erstellt das Zentrum kommentierte Jahresbibliographien, die German Departments oder Sections amerikanischer bzw. kanadischer Universitäten und deutschen Universitäten und Literaturarchiven zur Verfügung gestellt werden.

Im Frühjahr 2000 besuchte Prof. E. Fischer-Lichte, im Frühjahr 2001 Prof. H.-G. Bayerdörfer und im Frühjahr 2002 Prof. K. Scherpe das Zentrum. Die Wissenschaftler veranstalteten ein Wochenend-Seminar zur Gegenwartsliteratur oder hielten einen Vortrag bei einem Symposium an der Washington University.

*Columbia  
Law School*

An der *Columbia Law School*, Columbia University, New York (Prof. D. W. Leebron, Dean) wurde 1999 ein „*Fritz Thyssen Foundation Visiting Professorship in European Economic Law*“ eingerichtet.

Die Columbia Law School, New York, zählt zu den best ausgewiesenen juristischen Lehr- und Forschungseinrichtungen der USA. An der Law School wurde 1998 ein European Legal Studies Center gegründet. An diesem Center wird ein spezifisches, europaorientiertes Programm in Forschung und Lehre etabliert.

An der Law School unterrichten eine Reihe von Professorinnen und Professoren unter anderem Recht mit Europabezug. Der Lehrstuhl ist ein wichtiger erster Schritt, um ein Curriculum zum Europäischen Wirtschaftsrecht zu entwickeln und einen anderen Gastlehrstuhl, der vorwiegend für das Europäische Öffentliche Recht eingerichtet worden ist, auf dessen Zielsetzung hin zu konzentrieren.

2001/2002 wurden berufen:

- Prof. J.-V. Louis, European University Institute (Florenz), zu Geldpolitik und gemeinsamer Währung
- Prof. K. Riechenberg, Europäischer Gerichtshof, zu Umweltvorschriften
- Prof. D. Geradin, Collège d'Europe (Brügge) und Universität Lüttich, zu Vorschriften im Bereich Telekommunikation.

*Princeton*

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert am *Institute for Advanced Study*, Princeton, ein *Gaststipendienprogramm*.

Gegenstand der Initiative der Stiftung ist ein Stipendienprogramm für die „School of Historical Studies“ am *Institute for Advanced Study* in Princeton. Die „School of Historical Studies“ wurde 1935 als „School of Humanistic Studies“ gegründet. Die Verbindung mit der deutschen Wissenschaft war über Emigranten und deren Schüler bis in die sechziger Jahre besonders intensiv. Die wissenschaftliche Arbeit an den „Schools“ des *Institute für Advanced Study* ist geprägt durch die gleichzeitige Anwesenheit von ständigen „Faculty Members“, den „Members with Long-term Appointments“ sowie den „Visiting Members“. Die gemeinsamen Lebens- und Arbeitsbedingungen garantieren den „Visiting Members“ einen offenen Gedankenaustausch und eine intensive Arbeitsatmosphäre. Als Mitglieder des

Instituts sind sie berechtigt, die Lehr- und Forschungseinrichtungen der Princeton University in vollem Umfang zu nutzen.

Das Institut wird in die Lage versetzt, in größerem Umfang als bisher deutsche Wissenschaftler zu einem Forschungsaufenthalt einzuladen. Das Stipendienprogramm soll deutschen Wissenschaftlern, die den Disziplinen Altertumswissenschaften, Geschichtswissenschaft oder Kunstgeschichte angehören sollten, einen Forschungsaufenthalt ermöglichen. Die Auswahl der Stipendiaten erfolgt durch das Institute for Advanced Study.

Am *Deutschen Historischen Institut in Washington* wurde 2001 ein „Jürgen-Heideking-Fellowship der Fritz Thyssen Stiftung für moderne und internationale Geschichte“ eingerichtet.

*DHI  
Washington*

Im Rahmen des Fellowshipprogramms werden Forschungen zur amerikanischen, deutschen und internationalen Geschichte sowie zur Geschichte der deutsch-amerikanischen Beziehungen unterstützt. Das Programm wird durch ein paralleles Fellowship des Annette Kade Charitable Trust Funds (New York City) ergänzt, das an Doktoranden vergeben wird. Dieses komplementäre Förderungsmodell zielt auf hochqualifizierte deutsche und amerikanische Wissenschaftler. Den von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Fellows soll ermöglicht werden, ein großes wissenschaftliches Projekt dem Abschluss zuzuführen und sich durch einen einjährigen Gastaufenthalt mit der akademischen Welt des jeweiligen anderen Landes zu vernetzen. Die Arbeitsorte der Fellows sind Washington, D.C., Köln und Madison, WI. Zielgruppe sind hochqualifizierte Nachwuchswissenschaftler, die eine abgeschlossene Promotion vorweisen können, aber noch keinen Lehrstuhl (full professorship) erhalten haben. Die Auswahl der Stipendiaten erfolgt durch eine gemeinsame Kommission des Deutschen Historischen Instituts Washington und des Historischen Seminars der Universität Köln.

Das erste Heideking-Kade-Fellowship ging an Dr. Markus Hünemörder von der Universität München. Hünemörder arbeitet zum Thema „Conspiracy Theories in the Critical Period: The Society of the Cincinnati Scare“. Träger des ersten Jürgen-Heideking-Fellowships der Fritz Thyssen Stiftung ist Dr. Frank P. Bies von der University of California in San Diego. Ab Sommer 2002 wird er sich dem Abschluss eines Buchmanuskripts zum Thema „The Protracted War: Returning POWs and the Making of East and West German Citizens, 1945–1955“ widmen.

Prof. E. Rothschild und Prof. G. Stedman-Jones, Direktoren des *Centre for History and Economics, King's College, Cambridge/GB*, wurden Mittel für ein „Programme of exchange between German and British scholars in connection with research on 19th century historical political economy“, bewilligt.

*Cambridge*

Das Programm ist der „Historischen Schule“ (Wilhelm Roscher, Bruno Hildebrand, Karl Knies und Gustav Schmoller) gewidmet. Die

Programmkoordination wird von Professor Nancy Cartwright, Director of the Centre for the Philosophy of Natural and Social Sciences an der London School of Economics, wahrgenommen.

Das Programm sieht vor, jährlich zwei ausgewiesenen deutschen Wissenschaftlern sowie zwei deutschen Nachwuchswissenschaftlern einen Aufenthalt in Cambridge sowie zwei Nachwuchswissenschaftlern aus Cambridge einen Aufenthalt an deutschen Institutionen zu ermöglichen.

*Jerusalem* Prof. Y. Becker, *International School for Molecular Biology and Microbiology*, Hebrew University of Jerusalem, wurden Mittel zur Vergabe von Stipendien im Bereich der *Medizinischen Mikrobiologie* bereitgestellt.

Mit Hilfe dieser Mittel konnten bisher drei palästinensische Studenten ihre Studien an der International School for Molecular Biology and Microbiology (ISMBM) in Jerusalem aufnehmen bzw. fortsetzen.

*Weizmann Institute* Das *Center for Experimental Physics* am Weizmann Institute in Rehovot, Israel, erhält Mittel für ein auf drei Jahre befristetes Stipendienprogramm.

Das Harari Center ist in erster Linie Fragestellungen im Bereich der Teilchenphysik gewidmet. Das durch die Stiftung finanzierte Programm soll deutschen Physikern einen Forschungsaufenthalt am Center ermöglichen.

Im Berichtszeitraum wurde die Arbeit von Dr. Roman Krahn unterstützt, die sich mit dem „Ein-Elektron-Transistor“ und der Physik mesoskopischer Systeme (Nanophysik) beschäftigt.

Es konnte eine elegante und neuartige Methode zur großflächigen Herstellung von Elektroden entwickelt werden, deren Abstände zueinander jeweils nur wenige Nanometer betragen. Die Grundidee ist, Elektrodenabstände durch Molekularstrahl-Epitaxie mit der Präzision von Bruchteilen eines Nanometers zu steuern.

Bei dem Verfahren von Dr. Krahn wird eine durch Molekularstrahl-Epitaxie hergestellte III-V Halbleiter „Sandwich“-Struktur benutzt.

*Vietnam Germanistik* Prof. C. H. Ngan, *Hanoi University of Foreign Studies*, Vietnam, erhält Fördermittel der Stiftung für die *Teilnahme vietnamesischer Germanistik-Dozenten am Magister-Aufbaustudiengang „Deutsch als Fremdsprache“* an der Ramkhamhaeng University in Bangkok, Thailand.

Deutsch wird in Vietnam zwar bereits seit über dreißig Jahren unterrichtet, aber bis Anfang der neunziger Jahre handelte es sich dabei ausschließlich um Intensiv-Sprachkurse, mittels derer vietnamesische Stipendiaten aus den Natur- und Ingenieurwissenschaften auf ein Studium in der DDR vorbereitet wurden. – Der Aufbau einer Germanistik oder des Fachbereiches „Deutsch als Fremdsprache“ wurde unter den damaligen Bedingungen nicht in Erwägung gezogen. Von

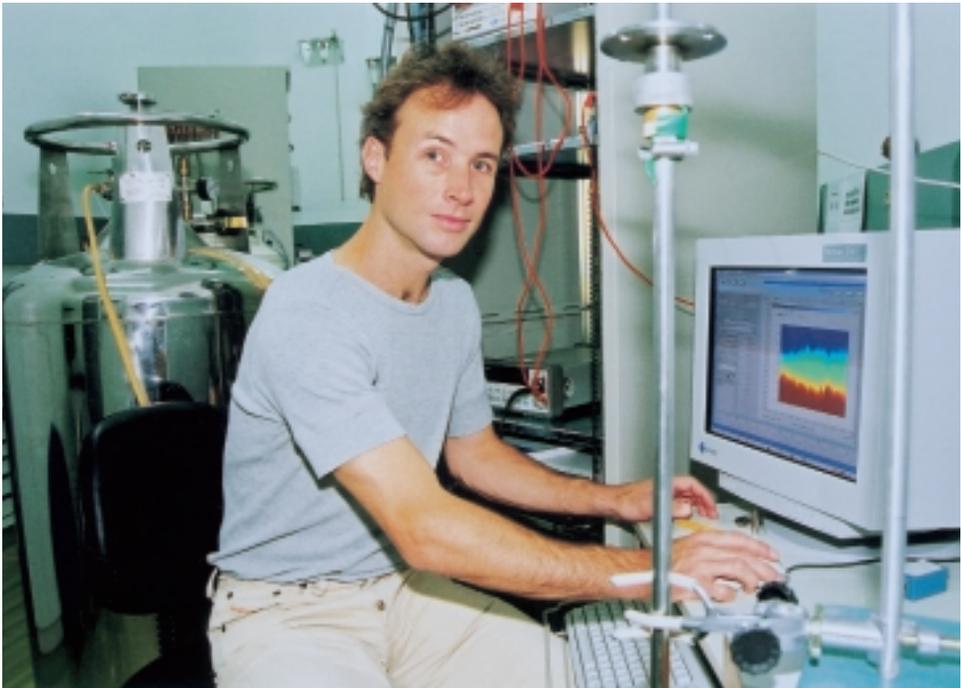


Abb. 18: Die Arbeit von Dr. R. Krahné am „Weizmann Institute of Science“ in Rehovot, Israel, wurde von der Fritz Thyssen Stiftung im Rahmen des Center for Experimental Physics unterstützt.

daher fungierten als Deutsch-Dozenten neben den damaligen DDR-Lektoren ausschließlich ehemalige Stipendiaten aus den Ingenieurwissenschaften, die nach ihrer Rückkehr nach Vietnam entsprechend umgeschult worden waren. Erst nach der „Wende“ begann man in Vietnam mit dem Aufbau von B.A.-Studiengängen in Germanistik.

Seit 1998 ist eine Vielzahl junger Deutsch-Absolventen am Hanoier Goethe-Institut in jeweils viermonatigen Spezialkursen in Methodik und Didaktik Deutsch als Fremdsprache ausgebildet worden. Die erfolgreichsten Teilnehmer unterrichten nun an den Deutsch-Abteilungen der Hochschulen. Neben regelmäßigen Fortbildungen in Methodik und Didaktik – am örtlichen Goethe-Institut – erhalten die Nachwuchslehrer Unterricht in Literaturwissenschaft und Linguistik und ebenfalls Anleitungen zum Unterricht in diesen Fächern. Dies geschieht zum einen im Rahmen der örtlichen DAAD-Fortbildungsmaßnahmen, zum anderen durch ihre Teilnahme an Veranstaltungen deutscher Gastprofessoren in Vietnam. Da es aus den eingangs genannten Gründen jedoch noch nicht möglich ist, in Vietnam einen Magister-Abschluss in Germanistik zu erreichen, verfügen die Absolventen noch über keine Möglichkeit einer formalen Weiterqualifikation im eigenen Land.

Hier kann nun kurzfristig die Einladung der Bangkokker Ramkhamhaeng-Universität Abhilfe schaffen, deren Deutschabteilung den vietnamesischen Nachwuchsdozenten die Teilnahme an ihrem zweijährigen Magister-Aufbaustudiengang „Deutsch als Fremdsprache“ ermöglicht.

*Nobelpreis-trägertagung*

Seit 1951 finden in Lindau am Bodensee jährlich *Tagungen der Nobelpreisträger* statt. Sie werden vom *Kuratorium für die Tagungen der Nobelpreisträger in Lindau e.V.* (Präsidentin: Gräfin Sonja Bernadotte) veranstaltet. Aus allen Teilen der Welt kommen im Sommer Nobelpreisträger zusammen, um einen lebhaften Dialog zwischen Wissenschaftlern über Grenzen, Staaten und Generationen hinweg zu führen. Durch die Bereitstellung von Stipendien ermöglichte die Stiftung die Teilnahme von jungen Nachwuchswissenschaftlern an diesen Symposien.

*Stiftungsinitiative  
J. G. Herder*

Auch mehr als zehn Jahre nach der friedlich Revolution in den Ländern Ostmittel- und Osteuropas stellt die dort gegebene Mangellage an den Hochschulen eine Herausforderung, auch für private Förderungseinrichtungen, dar. Nach wie vor fehlt es häufig an ausreichender technischer Ausstattung, aber auch an befähigten Lehrkräften. Die Fritz Thyssen Stiftung beteiligt sich daher gemeinsam mit der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, der Robert Bosch Stiftung GmbH und dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft an der *Stiftungsinitiative „Johann Gottfried Herder“*. Diese Initiative, deren Durchführung beim Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) liegt, soll die Entsendung erfahrener,

emeritierter deutscher Hochschullehrer zur Übernahme von Lehraufgaben an mittel- und osteuropäischen Hochschulen ermöglichen.

Schon seit 2000 ermöglicht die Fritz Thyssen Stiftung der *Alexander von Humboldt-Stiftung*, Bonn, ein *Sonderprogramm für den wissenschaftlich-kulturellen Wiederaufbau in Südosteuropa* durchzuführen.

*Südosteuropa*

Vorrangiges Ziel ist es, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Südosteuropa schnell und unbürokratisch mit Fachkollegen in Deutschland in Kontakt zu bringen. Besonders jüngere Nachwuchswissenschaftler aus der vom Krieg betroffenen Region sollen in kurzen Forschungsaufenthalten von bis zu 5 Monaten, verteilt auf bis zu 3 Jahre, neue wissenschaftliche Kontakte knüpfen. Pate stehen hierbei rund 1.400 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Südosteuropa, die in den vergangenen viereinhalb Jahrzehnten von der Alexander von Humboldt-Stiftung als Forschungsstipendiaten und -preisträger („Humboldtianer“) gefördert wurden. 18 Humboldtianer haben bisher im Rahmen des Sonderprogramms ihr Forschungsstipendium in Deutschland nach längerer Unterbrechung fortgesetzt und 17 hochqualifizierte wissenschaftliche Nachwuchskräfte zum Abschluss ihrer Promotion oder Postdoc-Studien mit Fachkollegen an Universitäten und Forschungseinrichtungen in Deutschland bekannt gemacht. Nachhaltige Wirkung wird durch die Möglichkeit eines weiteren Forschungsaufenthaltes in Deutschland im Folgejahr erzielt. Zusätzlich fördern die beiden Stiftungen die Fortsetzung der Forschungsarbeit in den jeweiligen Heimatländern durch Bücher- und kleinere Gerätespenden.

Zur Förderung des regionalen Wissenschaftsdialogs können Humboldtianer im Rahmen des Sonderprogramms eine finanzielle Unterstützung zur Organisation und Durchführung von Fachtagungen zu Themen erhalten, die für sie besondere Priorität haben. Voraussetzung ist die Teilnahme von Wissenschaftlern aus mehreren Ländern der Region sowie die Einbeziehung von Wissenschaftlern aus Deutschland. Die Beteiligung von mindestens 25 Prozent Nachwuchswissenschaftlern ist erwünscht, die auf diese Weise an die Zusammenarbeit mit Wissenschaft und Forschung in Deutschland herangeführt werden. Bis Mai 2002 wurden bereits vier Tagungen erfolgreich veranstaltet, z. B. zum Thema „Valenztheorie – Bestandsaufnahme und Perspektiven“ mit 65 Teilnehmern aus 12 Ländern, „What is decisive for successful transition?“ mit 15 Vortragenden aus 10 Ländern, „Zeitanalyse und Kulturkritik in der Philosophie des 20. Jahrhunderts: Die Jahre 1900–1918“ mit 27 Teilnehmern aus 7 Ländern sowie „Science and Higher Education. Legal Regulations in Central and South-Eastern European Countries“ mit 10 Vortragenden aus 10 Ländern.

Die von beiden Stiftungen initiierte Südosteuropa-Tagung mit 80 Humboldtianern aus 12 Ländern bildete die Plattform für einen grenzüberschreitenden Wissenschaftsdialog zu Themen wie die „Europäische Kultursynthese“, „Wissenschaftskulturen und Wissenschafts-

sprachen“, „Fallbeispiele von interethnischen Konflikten“, „Die Zukunft des Staates“, „Justiz im Wandel – Gerichtsorganisation und Zivilverfahren in Südosteuropa“, „Historiker im Transformationsprozess zwischen Rückzug und Engagement“ und viele andere. Während der Tagung sind zahlreiche neue Anregungen zur grenzüberschreitenden Kooperation diskutiert und innovative Projektvorschläge zur Organisation von regionalen Fachtagungen erarbeitet worden.

# Finanzübersicht

## Bilanz zum 31. Dezember 2001

### Aktiva

	Stand 1. 1. 2001	Zugang	Abgang	Ab- schreibung	Stand 31. 12. 2001
	€	€	€	€	€
<b>Anlagevermögen</b>					
Finanzanlagen					
Aktien der Thyssen Krupp AG im Nennwert von € 65.372.160,00	92.377.985,82				92.377.985,82
Sonstige Finanzanlagen	68.543.165,94	27.911.155,58			96.454.321,52
	160.921.151,76	27.911.155,58			188.832.307,34
Sachanlagen					
Bebautes Grundstück	197.007,81			12.096,15	184.911,66
Geschäftsausstattung	96.040,87	15.307,15	5.917,53	38.240,58	67.189,91
	293.048,68	15.307,15	5.917,53	50.336,73	252.101,57
<b>Umlaufvermögen</b>					
Forderungen					5.563.145,70
Kassenbestand					218,19
Bankguthaben					199.936,59
					5.763.300,48
					194.847.709,39

		Passiva
		€
<b>Kapital</b>		
Stiftungskapital		122.619.011,35
Rücklagen		
Rücklage gemäß § 58 Ziff. 7a AO	41.281.480,00	
Rücklage für noch zu bewilligende Förderungsmaßnahmen	6.000.000,00	47.281.480,00
Ergebnisvortrag		2.061.037,25
<b>Rückstellungen</b>		
Rückstellungen für bewilligte Zuwendungen an die Wissenschaft	20.621.513,53	
Pensionsrückstellungen	2.201.217,00	
		22.822.730,53
<b>Verbindlichkeiten</b>		
		63.450,26
		194.847.709,39



## Ertrags- und Aufwandsrechnung 2001

	€	€
<b>Erträge</b>		
Erträge aus dem Stiftungsvermögen		
Erträge aus Beteiligungen		19.152.000,00
Erträge aus Investmentfonds		3.254.830,97
Zinserträge		531.616,38
Sonstige Erträge		1.972,21
		<hr/> 22.940.419,56 <hr/>
<b>Aufwendungen</b>		
Zuwendungen an die Wissenschaft	13.837.094,73	
Erstattungen und Auflösungen von Rückstellungen	– 665.486,51	
Rückfluß aus Druckbeihilfen	– 21.470,30	
		<hr/> 13.150.137,92 <hr/>
Aufwendungen für Öffentlichkeitsarbeit		32.469,14
Aufwendungen für Stiftungsgremien		12.270,96
Verwaltungskosten		1.026.763,34
Abschreibungen auf Sachanlagen		50.336,73
		<hr/> 14.271.978,09 <hr/>
<b>Jahresergebnis</b>		
		8.668.441,47
Ergebnisvortrag aus dem Vorjahr		1.919.075,78
Entnahme aus der Rücklage für noch zu bewilligende Förderungsmaßnahmen		5.113.000,00
Einstellung in die Rücklage für noch zu bewilligende Förderungsmaßnahmen	– 6.000.000,00	
Einstellung in die Rücklage gemäß § 58 Ziffer 7a AO	– 7.639.480,00	
<b>Ergebnisvortrag</b>		<hr/> 2.061.037,25 <hr/>

### Bewilligte Mittel 2001 nach Förderungsbereichen und Förderungsarten

	Projekte	Stipendien
	€	€
Geschichte, Sprache und Kultur	7.174.350,93	426.940,35
Bild und Bildlichkeit		42.938,00
Staat, Wirtschaft und Gesellschaft	1.365.161,00	82.391,00
Internationale Beziehungen	743.821,94	56.976,00
Medizin und	1.664.037,00	130.615,00
Naturwissenschaften		3.640,79
Internationale Stipendien- und Austauschprogramme		573.543,29
	10.947.370,87	1.317.044,43

Wissenschaftliche Veranstaltungen	Druckbeihilfen	Sonstiges	insgesamt
€	€	€	€
668.406,14	286.208,00	123.436,14	8.679.341,56
35.489,44			78.427,44
207.854,00	23.311,00	23.489,22	1.702.206,22
82.482,00	14.581,00	12.808,88	910.669,82
65.982,00		28.631,61	1.889.265,61
			3.640,79
			573.543,29
1.060.213,58	324.100,00	188.365,85	13.837.094,73

Vorstand: Jürgen Chr. Regge

(Fritz Thyssen)

PwC Deutsche Revision

MFA - 50 103821

- 24 -

## F. Schlussbemerkung

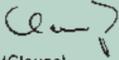
Den vorstehenden Bericht erstatten wir in Übereinstimmung mit den gesetzlichen Vorschriften und den Grundsätzen ordnungsmäßiger Berichterstattung bei Abschlussprüfungen (Prüfungsstandard 450 des Instituts der Wirtschaftsprüfer in Deutschland e.V.).

Der von uns mit Datum vom 1. März 2002 erteilte uneingeschränkte Bestätigungsvermerk ist im Abschnitt B. III. "Bestätigungsvermerk" wiedergegeben.

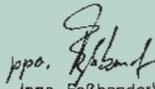
Köln, den 1. März 2002

PwC Deutsche Revision

Aktiengesellschaft  
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft



(Claus)  
Wirtschaftsprüfer



(ppa. Faßbender)  
Wirtschaftsprüfer



Auszug aus dem Bericht der PwC Deutsche Revision AG zur Prüfung des Rechnungswesens und des Jahresabschlusses der Fritz Thyssen Stiftung zum 31. Dezember 2001.

### **Bibliographie der in den Jahren 2001/2002 mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung erschienenen Publikationen**

Die Bibliographie verzeichnet nach Sachgebieten sowohl Monographien als auch unselbständig erschienene Schriften der Berichtsjahre 2001/2002 sowie Nachträge aus vergangenen Jahren, die aus Projekten und Stipendien hervorgegangen oder durch Druckkosten- oder sonstige Beihilfen unterstützt worden sind.

#### **Philosophie**

*Anfänge* der DDR-Philosophie. Ansprüche, Ohnmacht, Scheitern. Volker Gerhardt; Hans-Christoph Rauh [Hg.]. – Berlin: Links, 2001. 567 S. (Forschungen zur DDR-Gesellschaft)

*Bayer*, Oswald, unter Mitarb. von Benjamin Gleede und Ulrich Moustakas: Vernunft ist Sprache. Hamanns Metakritik Kants. – Stuttgart-Bad Cannstadt: frommann-holzboog, 2002. XIV, 504 S. (Spekulation und Erfahrung: Texte und Untersuchungen zum Deutschen Idealismus; Abt. 2: Untersuchungen; Bd. 50)

*Daiber*, Hans: Die Aristotelesrezeption in der syrischen Literatur. – In: Die Gegenwart des Altertums. Formen und Funktionen des Altertumsbezugs in den Hochkulturen der Alten Welt. Ed. by. Dieter Kuhn und Helga Stahl. Heidelberg 2001. S. 327–345.

*Dilthey*, Wilhelm: Sobranie Sočinenij v šesti tomach. Pod obščej redakcij: A. V. Michajlova i N. S. Plotnikova. – Moskva: Dom intelektualnoj knigi.

Tom 1. Vvedenie v nauki o duče ... . Pervod s nemeckogo pod redakcij: V. S. Malachova. 2000. 762 S.

Tom 4. Germenevtika i teorija literatury. Pervod s nemeckogo pod redakcij: V. V. Bibichina i N. S. Plotnikova. 2001. 531 S.

*Eberhard*, Johann August: Neue Apologie des Sokrates, oder Untersuchung der Lehre von der Seligkeit der Heiden. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Philosophie) Bd. 2. Nachdr. der Ausg. Berlin, Stettin, Nicolai, 1778. 2001. 528 S.

*Eberhard*, Johann August: Ueber Staatsverfassungen und ihre Verbesserungen. Nachdr. der Ausg. Berlin 1793 und 1794. Hrsg. von Walter Sparrn. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2002. 136 S. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Philosophie)

*Erkenntnistheorie*. Positionen zwischen Tradition und Gegenwart. Thomas Grundmann [Hrsg.]. – Paderborn: mentis Verl., 2001. 417 S.

*Farrenkopf*, John: Prophet of decline. Spengler on world history and politics. – Baton Rouge: Louisiana State Univ. Pr., 2001. XVII, 304 S.

*Feuerbach*, Paul Johann Anselm: Ueber Philosophie und Empirie in ihrem Verhältnisse zur positiven Rechtswissenschaft. Eine Antrittsrede (1804). [Nachdr. der Ausg. Landshut, Attenkofer, 1804]. Mit einer Einführung von Wolfgang Naucke. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2002. XVIII, 40 S. (Juristische Zeitgeschichte: Kleine Reihe; Bd. 3)

*Gädeke*, Nora: Ein „Who is Who“ der europäischen Gelehrten des 17. Jahrhunderts in Leibniz' Hand. Eine Ausstellung der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover vom 30. Mai bis 15. August 2002. – Hameln: Niedermeyer, 2002. 16 S. (Lesesaal – Kleine Spezialitäten aus der Niedersächsischen Landesbibliothek; H. 2)

*Germenevtika* Psihologija Istorija. Vilgelm Dilteј isovremennja filozofija. Pod red. H. C. Plotnikova. – Moskva: Tri Kvadrata, 2002. 208 S.

[Hermeneutics, psychology, history. Wilhelm Dilthey and the contemporary philosophy]

*Gretić*, Goran: Sloboda i vremenitost bitka. Bergson i Heidegger. – Zagreb: Demetra, 2002. IX, 280 S. (Demetra filozofska biblioteka)

*Greve*, Ylva: Naturrecht und „Criminalpsychologie“. – In: Legitimation, Kritik und Reform. Naturrecht und Staat im 18. und 19. Jahrhundert. Hrsg.: Diethelm Klippel. Wien 2000. (Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte, 2000, H. 1). S. 69–94.

*Günzel*, Stefan: Geophilosophie. Nietzsches philosophische Geographie. – Berlin: Akademie Verl., 2001. 337 S.

*Günzel*, Stefan: Nietzsches philosophische Geographie. – In: Nietzsches Labyrinth. Weimar 2001. S. 102–126.

*Günzel*, Stefan: Nietzsches philosophische Geographie. Eine geophilosophische Propädeutik. – In: Zeitenwende – Wertewende. Berlin 2001. S. 279–285.

*Hegel*, Georg Wilhelm Friedrich: Naukata Logika. Prva čast. Obektivnata logika. [Hrsg.:] Genčo Dončev. – Sofija: Izd. Evropa, 2001. 743 S. (Das geistige Erbe Deutschlands; No. 2)

[Wissenschaft der Logik. T.1: Die objektive Logik]

*Hegel*, Georg Wilhelm Friedrich: Naukata Logika. Vtora čast. Obektivnata logika ili učenieto za ponjatieto. [Hrsg.:] Genčo Dončev. – Sofija: Izd. Evropa, 2001. 335 S. (Das geistige Erbe Deutschlands; No. 3)

[Wissenschaft der Logik. T. 2: Die subjektive Logik oder die Lehre vom Begriff]

*Hegel*, Georg Wilhelm Friedrich: Über die Reichsverfassung. Hrsg. von Hans Maier. Nach der Textfass. von Kurt Rainer Meist. – München: Beck, 2002. 275 S. (Bibliothek des deutschen Staatsdenkens; Bd. 10)

*Interpretationen der Wahrheit.* Günter Figal [Hrsg.] in redaktioneller Zusammenarbeit mit Frank Rebmann. Allgemeine Gesellschaft für Philosophie in Deutschland (Tübingen). – Tübingen: Attempto-Verl., 2002. 303 S. (Tübinger Phänomenologische Bibliothek)

*Kabashima, Hiroshi: Attentat, Terror, Gerechtigkeit. Eine vergleichende Studie zu B. Savinkov, J. Osaragi, K. Takahashi und A. Camus.* – Würzburg: ERGON Verl., 2002. 263 S. (Spektrum Philosophie; Bd. 23)

*Kultur – Kunst – Öffentlichkeit. Philosophische Perspektiven auf praktische Probleme.* Festschrift für Otto Pöggeler zum 70. Geburtstag. Hrsg. von Annemarie Gethmann-Siefert und Elisabeth Weisser-Lohmann. – München: Fink, 2001. 289 S.

*Kunst – Zeugung – Geburt. Theorien und Metaphern ästhetischer Produktion in der Neuzeit.* Christian Begemann; David E. Wellbery [Hg.]. – Freiburg i.Br.: Rombach, 2002. 423 S. (Rombach Wissenschaften: Reihe Litterae; Bd. 82)

*Kwon, Jeong-Im: Hegels Bestimmung der Kunst. Die Bedeutung der „symbolischen Kunstform“ in Hegels Ästhetik.* – München: Fink, 2001. 355 S.

Zugl.: Hagen, FernUniv., Diss., 1998

*Lukian: Philopseydeis ē apistōn. Die Lügenfreunde oder: der Ungläubige.* Eingel., übers. und mit interpretierenden Essays vers. von Martin Ebner ... – Darmstadt: Wiss. Buchges., 2001. 214 S. (SAPERE – Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia; Bd. 3)

*Martha C. Nussbaum. Ethics and political philosophy. Lecture and colloquium in Münster 2000.* Angela Kallhoff [ed.]. – Münster: LIT, 2001. 152 S. (Münsteraner Vorlesungen zur Philosophie; Bd. 4)

*Peetz, Siegbert: Kann Rhetorik Philosophie sein. Ciceros Erfahrung mit der Urteilskraft.* – In: Erfahrung und Urteilskraft. Hrsg. von Rainer Enskat. Würzburg 2001. S. 55–70.

*Philosophische Denkrichtungen.* Hrsg. von Johannes Rohbeck. Red.: Peter-Ulrich Philipsen. – Dresden: Thelem, 2001. (Dresdner Hefte für Philosophie; H. 4; Jahrbuch für Didaktik der Philosophie und Ethik; 2)

*Platon als Mythologe. Neue Interpretationen zu den Mythen in Platons Dialogen.* Markus Janka; Christian Schäfer [Hrsg.]. – Darmstadt: Wiss. Buchges., 2002. VI, 326 S.

*Probleme der Subjektivität in Geschichte und Gegenwart / Heide- mann.* Dietmar H. Heidemann (Hrsg.). – Stuttgart: Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog, 2002. 310 S. (Problemata; 146)

*Rahman, Shahid; Helge Rückert: Dialogical connexive logic.* – In: Synthese. 127. 2001. S. 105–139.

„Eine *Religion* in philosophischer Form auf naturwissenschaftlicher Grundlage“. Gideon Spickers Religionsphilosophie im Kontext seines Lebens, seines Werkes, seiner Zeit. Zweites Gideon-Spicker-Symposium. Hrsg. von Ulrich Hoyer und Harald Schwaetzer. – Hildesheim usw.: Olms, 2002. 255 S. (Philosophische Texte und Studien; Bd. 65)

*Rentsch*, Thomas, und Johannes Rohbeck: Essays schreiben – aber mit Methode. Hinweise. – In: *Information Philosophie*. Jg. 30, H. 1. 2002. S. 48–52.

Der *Rheinische* Reformkreis. Dokumente zu Modernismus und Reformkatholizismus 1942–1955. Nach Vorarb. von Uwe Scharfenecker unter Mitarb. von Andreas Ochs und Barbara Wieland hrsg. von Hubert Wolf und Claus Arnold. – Paderborn usw.: Schöningh, 2001.

Bd. 1. VI, 667 S.

Bd. 2. VI, 753 S.

*Rohbeck*, Johannes: Denkrichtungen der Philosophie in didaktischer Perspektive. – In: *Information Philosophie*. Jg. 29, H. 5. 2001. S. 66–71.

*Rohbeck*, Johannes: Didaktische Potentiale philosophischer Denkrichtungen. – In: *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik*. 2000, H. 2. S. 82–93.

*Rohbeck*, Johannes: Methoden des Philosophie- und Ethikunterrichts. – In: *Methoden des Philosophierens*. Hrsg.: Johannes Rohbeck. (Jahrbuch für Didaktik der Philosophie und Ethik; 1) Dresden 2000. S. 146–174.

*Rohbeck*, Johannes: Philosophische Kompetenzen. – In: *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik*. 2001, H. 2. S. 86–94.

*Rohbeck*, Johannes: Zehn Arten einen Text zu lesen. – In: *Philosophische Ethik*. 23. 2001. S. 186–292.

*Rückert*, Helge; Shahid Rahman: New perspectives in dialogical logic. Preface. – In: *Synthese*. 127. 2001. S. 1–6.

*Schelling*, Friedrich Wilhelm Joseph: Werke – Historisch-kritische Ausgabe. Im Auftr. der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von Hans Michael Baumgartner; Wilhelm G. Jacobs ... – Stuttgart: frommann-holzboog.

7. Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. Hrsg. von Wilhelm G. Jacobs und Paul Ziche. 2001. VIII, 539 S.

*Schröder*, Jürgen: Die Sprache des Denkens. – Würzburg: Königshausen & Neumann, 2001. 249 S.

*Spinoza* im Deutschland des achtzehnten Jahrhunderts. Zur Erinnerung and Hans-Christian Lucas. Hrsg. von Eva Schürmann, Norbert Waszek und Frank Weinreich. – Stuttgart–Bad Cannstatt: from-

mann-holzboog, 2002. 293 S. (Spekulation und Erfahrung; Abt. 2: Untersuchungen; Bd. 44)

*Staat, Politik und Recht beim frühen Hegel.* Michael Henkel [Hrsg.]. – Berlin: Berlin Verl. Arno Spitz, 2002. 173. (Schriften des Hellmuth-Loening-Zentrums für Staatswissenschaften Jena; Bd. 12)

*Takahashi, Hidemi:* Simeon of Qal ʿa Rumaita, Patriarch Philoxenus Nemrod and Bar ʿEbroyo. – In: Hugoye. Journal of Syriac Studies. 4,1. 2001. S. 1–25.

*Wahrnehmung der Natur – Natur der Wahrnehmung.* Studien zur Geschichte visueller Kultur um 1800. Hrsg. von Gabriele Dürbeck, Bettina Gockel ... - Dresden: Verl. der Kunst, 2001. 319 S.

*Ziche, Paul:* Gehört das Ich zur Natur? Geistige und organische Natur in Schellings Naturphilosophie. – In: Philosophisches Jahrbuch. 108. 2001. S. 41–57.

### **Theologie und Religionswissenschaft**

Die *deutsche* Reformation zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Hrsg. von Thomas A. Brady unter Mitw. von Elisabeth Müller-Luckner. – München: Oldenbourg, 2001. XX, 258 S. (Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 50)

*Dion von Prusa:* Olympikos ē peri tēs prōtes yops theoy ennoias = Olympische Rede oder über die erste Erkenntnis Gottes. Eingel., übers. und interpretiert von Hans-Josef Klauck. Mit einem archäolog. Beitr. von Balbina Bäbler. 2. Aufl. - Darmstadt: Wiss. Buchges., 2002. 250 S. (SAPERE – Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam RELigionemque pertinentia; Bd. 2)

*Dochhorn, Jan:* Ein Inschriftenfund auf Panchaia. Zur Ἰέρρα Αναγραφή des Euhemeros von Messene. – In: Münsteraner Judaistische Studien. Bd. 6. 2000. S. 265–295.

*Dochhorn, Jan:* Porphyrius über Sanchuniathon. Quellenkritische Überlegungen zu Praep Ev 1, 9, 21. – In: Die Welt des Orients. Bd. 32. 2002. S. 121–145.

*Dochhorn, Jan:* Vegetationskult in der Urzeit. Euseb, P. E. 1, 10, 6–7 und die Anfänge der Kultur- und Religionsgeschichte bei Philo von Byblos. – In: Rheinisches Museum für Philologie. N.F. 144. 2001. S. 397–429.

*Dochhorn, Jan:* Zur Entstehungsgeschichte der Religion bei Euthemeros – mit einem Ausblick auf Philo von Byblos. – In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte. 53. 2001. S. 289–301.

*Godman, Peter:* Die geheime Inquisition. Aus den verbotenen Archiven des Vatikans. Übers. von Monika Noll und Ulrich Enderwitz, Ulrich. – München: List, 2001. 399 S.

*Jansenismus, Quietismus, Pietismus.* Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus. Hrsg. von Hartmut Lehmann; Hans-Jürgen Schrader und Heinz Schilling. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002. 298 S. (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus; Bd. 42)

*Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit.* Hrsg. von: Lichtenberger, Hermann ... . – Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. Bd. 6. Supplementa. Einführung zu den Jüdischen Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit. Hrsg. von Hermann Lichtenberger und Gerbern S. Oegema. Lfg. 1,5. Oegema, Gerbern S.: Apokalypsen. 2001. IX, 209 S.

*Müller, Hans-Peter: Eva und das Paradies.* – In: *Alter Orient und Altes Testament.* Bd. 281. 2002. S. 501–510.

*Müller, Hans-Peter: History-oriented foundations myths in Israel and its environment.* – In: *Studies in Theology and Religion (STAR).* 3. 2001. S. 156–168.

*Müller, Hans-Peter: „Jhwh gebe seinem Volke Kraft“.* Zum Hintergrund der alttestamentlichen Geschichtsreligion. – In: *Zeitschrift für Theologie und Kirche.* 98. 2001. S. 265–281.

*Müller, Hans-Peter: Der Libanon in altorientalischen Quellen und im Hohen Lied. Paradigma einer poetischen Topographie.* – In: *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins.* 117,1. 2001. S. 116–128.

*Müller, Hans-Peter: Der Mond und die Plejaden. Griechisch-orientalische Parallelen.* – In: *Vetus Testamentum.* LI, 2. Leiden 2001. S. 206–218)

*Müller, Hans-Peter: Ein phönizischer Totenpapyrus aus Malta.* – In: *Journal of Semitic Studies.* 46. 2001. S. 251–265.

*Müller, Hans-Peter: Religion [der Phönizier und Punier].* – In: *Der Neue Pauly – Enzyklopädie der Antike.* Bd. 9. Altertum. Stuttgart; Weimar 2001. Sp. 931–933.

*Müller, Hans-Peter: Ein wanderndes Kulturwort? Isoglossen zu Phönizisch HBRK KAI 26 A I 1(¹).* – In: *Rivista di Studi Fenici.* Vol. 29,1. 2001. S. 13–26.

*Mu'ġam al-samā'āt al-dimašqiyya.* Recueil de documents fac-similés des certificats d'audition à Damas 550–750h. / 1155–1349. [Eds.]: Stefan Leder; Yāsīn Muhammad al-Sawwās; Ma'mūn al-Sāgarġī. Institut Français d'Etudes Arabes de Damas; Deutsches Archäologisches Institut in Damaskus. – Damaskus, 2000.

*Plutarch: Ei kalōs eirētai to lathe biosas = Ist „Lebe im Verborgenen“ eine gute Lebensregel? Eingel., übers. und mit interpretierenden Essays vers. von Ulrich Berner ... . 2. Aufl. - Darmstadt: Wiss. Buchges., 2001. 176 S. (SAPERRE – Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia; Bd. 1)*

*Reventlow*, Henning Graf: Epochen der Bibelauslegung. – München: Beck. Bd. 4. Von der Aufklärung bis zum 20. Jahrhundert. 2001. 448 S.

*Sauter*, Gerhard: Evangelische Theologie an der Jahrtausendschwelle. – Leipzig: Evangelische Verl.-Anst., 2002. 118 S. (Forum Theologische Literaturzeitung; H. 4)

*Stumpf*, Christoph A.: Vom heiligen Krieg zum gerechten Krieg. Ein Beitrag zur alttestamentlichen und augustinischen Tradition des kanonistischen Kriegsvölkerrechts bei Gratian. – In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Bd. 118. Kan. Abt. 2001. S. 1–30.

*Tillich*, Paul: Berliner Vorlesungen I (1919–1920): Das Christentum und die Gesellschaftsprobleme der Gegenwart (1919) ... . Hrsg. und mit einer histor. Einl. vers. von Erdmann Sturm. – Berlin; New York: de Gruyter, 2001. XXI, 667 S. (Ergänzungs- und Nachlaßbände zu den Gesammelten Werken von Paul Tillich; Bd. 12)

*Unbedingtes Verstehen?! Fundamentaltheologie zwischen Erstphilosophie und Hermeneutik.* Joachim Valentin; Saskia Wendel [Hg.]. – Regensburg: Pustet, 2001. 181 S.

### **Geschichtswissenschaften**

*Ab Imperio.* Theory and history of nationalism and empire in the Post-Soviet space.

Ilya V. Gerasimov; Serguei V. Glebov; Alexandre P. Kaplounovski [russ. Hrsg.]. Seymour Becker et al. [amerikan.Hrsg.]. – No. 2. – Kazan/Russia, 2002.

[Interdisziplinäre Ost-West-Vierteljahreszeitschrift]

*Afflerbach*, Holger: Der Dreibund. Europäische Großmacht- und Allianzpolitik vor dem Ersten Weltkrieg. – Wien usw.: Böhlau, 2002. 983 S. (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs; Bd. 92)

*Arbušauskaitė*, Arūnė Liucija: Gyventojų mainai tarp Lietuvos ir Vokietijos pagal 1941 metų sausio 10 dienos sutartį. – Klaipėda: S. Jokužio leidykla-spaustuvė, 2002. 310 S [Zusammenfassung in deutscher Sprache S. 287–294 u. d. T.: Der Bevölkerungsaustausch zwischen Litauen und Deutschland gemäß dem Vertrag vom 10. 1. 1941]

*Arisierung* und Restitution. Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in Deutschland und Österreich nach 1945 und 1989. Hrsg. von Constantin Goschler und Jürgen Lillteicher. – Göttingen: Wallstein, 2002. 286 S.

*Balde*, Jakob: Panegyricus Equestris (1628). Edition und Übersetzung mit einem historischen Kommentar. Hrsg. von Veronika Lukas und Stephanie Haberer. Red.: Theresia Hörmann und Eva-Maria Seitz. – Augsburg: Wißner, 2002. 200 S. (Documenta Augustana; Bd. 8)

*Baur, Siegfried*: Franz Leopold Ranke, the Ranke Library at Syracuse, and the open future of scientific history. – In: Syracuse University Library Associates Courier. 33. 1998–2001. S. 7–41.

*Becher, Johann Joachim*: Chymisches Laboratorium, oder Unter-erdische Naturkündigung. Nachdr. der Ausg. Frankfurt (Main), Haaß, 1680. Hrsg. von Hans-Werner Schütt. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2002. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Chemie) Teilbd. 1. XX, 341 S. Teilbd. 2. S. 342–732.

*Becher, Johann Joachim*: Experimentum chymicum novum oder neue chymische Prob, worinnen die künstliche gleich-darstellige Transmutation oder Verwandlung derer Metallen augenscheinlich dargethan. An statt einer Zugabe in die Physicam subterraneam ... . Nachdr. der Ausg. Frankfurt [Main], 1680. Hrsg. von Hans-Werner Schütt. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2002. 192, 175, 156 S. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Chemie)

*Bohemismus-Diskurs*. Hrsg.: Steffen Höhne. Deutscher Akademischer Austauschdienst.– Bonn: DAAD, 2002. 308 S. (Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei; 2000)

*Brenner, Christiane*: Mir träumte von Teddy Thälmann ... : Sozialistische Helden. Eine Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR. – In: Bohemia Band. 42. 2001. S. 426–429.

*Burgdorf, Wolfgang*: Der Untergang der Reichskirche und die Subdelegationskommission für das transrhenanische Sustentationswesen. – In: Das Reichskammergericht am Ende des Alten Reiches und sein Fortwirken im 19. Jahrhundert. Köln usw. 2002. S. 143–188.

*China's communist revolutions. Fifty years of the People's Republic of China*. Ed. by Werner Draguhn, David S.G. Goodman. – London: RoutledgeCurzon, 2002. VI, 279 S.

*Cornelißen, Christoph*: Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert. – Düsseldorf: Droste, 2001. X, 757 S. (Schriften des Bundesarchivs; 58)

Zugl.: Düsseldorf, Univ., Phil.Fak., Habil.-Schr., 1999/2000

*Corpus* der älteren Germania-Karten. Ein annotierter Katalog der gedruckten Gesamtkarten des deutschen Raumes von den Anfängen bis um 1650. Bearb. von Peter H. Meurer. – Alphen aan den Rijn: Uitgeverij Canaletto / Repro- Holland, 2001. XII, 504 S. + Schuber mit zahlr. Karten

*Deutsch-amerikanische Begegnungen*. Hrsg. von Frank Trommler und Elliott Shore. – Stuttgart: Deutsche Verl.-Anst., 2001. 456 S.

*Deutsche im amerikanischen Bürgerkrieg*. Briefe von Front und Farm 1861–1865. Hrsg. von Wolfgang Helbich; Walter D. Kamphoefner. – Paderborn usw. Schöningh, 2002. 580 S.

Die *Dresdener* Konferenz 1850/51. Föderalisierung des Deutschen Bundes versus Machtinteressen der Einzelstaaten. Hrsg. von Jonas Flöter und Günther Wartenberg. – Leipzig: Leipziger Univ.-Verl., 2002. 371 S. (Schriften zur sächsischen Landesgeschichte; Bd. 4)

*Eberhard*, Johann August: Der Geist des Urchristentums. Hrsg. von Walter Sparn. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2002. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Philosophie und Theologie)

1. Nachdr. der Ausg. Halle, Renger, 1807. VIII, 416 S.
2. Nachdr. der Ausg. Halle, Renger, 1807. VIII, 462 S.
3. Nachdr. der Ausg. Halle, Renger, 1808. XIV, 386 S.

*Eckert*, Andreas: An African statesman. A portrait of Julius Nyerere as politician, 1950s to 1980s. – In: Afrikanische Beziehungen, Netzwerke und Räume. Hrsg.: Laurence Marfaing; Brigitte Reinwald. Hamburg; Münster 2001. S. 309–325.

*Eckert*, Andreas: Kulturelle Pender. Zwei afrikanische Bürokraten im kolonialen Tansania. – In: Akteure des Wandels. Lebensläufe und Gruppenbilder an Schnittstellen von Kulturen. Studien 14. Berlin 2000. S. 179–201.

*Entstalinisierungskrise* in Ostmitteleuropa 1953–1956. Vom 17. Juni bis zum ungarischen Volksaufstand. Politische, militärische, soziale und nationale Dimensionen. Hrsg. und eingel. von Jan Foitzik. – Paderborn usw.: Schöningh, 2001. 393 S.

*Escaping* satiation: the demand side of economic growth. Ulrich Witt [ed.]. – Berlin u. a.: Springer, 2001. 197 S.; 17 fig.; tab.

*Europäische* lieux de mémoire? Hrsg.: Heinz Duchhardt; Institut für Europäische Geschichte. – In: Jahrbuch für Europäische Geschichte. Bd. 3. 2002. S. VI–100.

Das *europäische* Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs: zwanzig internationale Beiträge zu Praxis, Problemen und Perspektiven der historischen Komparatistik. Michael Borgolte [Hg.]. Red.: Ralf Lusiardi. – Berlin: Akademie Verl., 2001. 421 S. (Europa im Mittelalter; Bd. 1)

*Gentz*, Friedrich: Gesammelte Schriften. Hrsg. von Günther Kronenbitter. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Geschichte und Politik)

Bd. 8. Schriften von Friedrich Gentz: Ein Denkmal.

- 8,1. Briefe und vertraute Blätter. Nachdr. der Ausg. Mannheim, Hoff, 1838. 2002. LII, 368 S.
- 8,2. Kleinere Schriften. T. 1. Nachdr. der Ausg. Mannheim, Hoff, 1838. 2002. 431 S.
- 8,3. Kleinere Schriften. T. 2. Nachdr. der Ausg. Mannheim, Hoff, 1839. 2002. II, 366 S.
- 8,4. Briefwechsel zwischen Gentz und Johannes v. Müller. Nachdr. der Ausg. Mannheim, Hoff, 1840. 2002. XIV, 370 S.

8,5. Ungedruckte Denkschriften, Tagebücher und Briefe. Nachdr. der Ausg. Mannheim, Hoff, 1840. 2002. VIII, 325 S.

Bd. 9. Briefwechsel zwischen Friedrich Gentz und Adam Heinrich Müller. Nachdr. der Ausg. Stuttgart, Cotta, 1857. 2002. VI, 410 S.

Bd. 10. Briefe von Friedrich von Gentz an Pilat. Ein Beitrag zur Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert. Nachdr. der Ausg. Leipzig, Vogel, 1868. 2002.

10,1. XIV, 480 S.

10,2. 458 S.

Bd. 11. Briefe von und an Friedrich von Gentz.

11,1. Briefe an Elisabeth Braun, Christian Garve, Karl August Böttiger u.a. Nachdr. der Ausg. München, Berlin, Oldenbourg, 1909. 2002. X, 365 S.

11,2. Briefe an und von Carl Gustav von Brinckmann und Adam Müller. Nachdr. der Ausg. München, Berlin, Oldenbourg, 1910. 2002. X, 480 S.

11,3. Schriftwechsel mit Metternich. T. 1. 1803–1819. Nachdr. der Ausg. München, Berlin, Oldenbourg, 1913. 2002. XL, 485 S.

11,4. Schriftwechsel mit Metternich. T. 2. 1820–1832. Nachdr. der Ausg. München, Berlin, Oldenbourg, 1913. 2002. VIII, 378 S.

*Gierke, Otto von: Aufsätze und kleinere Monographien.* Nachdr. Mit einer Einl. hrsg. von Wolfgang Pöggeler. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2001 (Historia Scientiarum: Fachgebiet Rechtswissenschaft)

Bd. 1. 604 S.

Bd. 2. S. 607–1095.

*Gleichschaltung unter Stalin? Die Entwicklung der Parteien im östlichen Europa 1944–1949.* Hrsg. von Stefan Creuzberger; Manfred Görtemaker. – Paderborn usw.: Schöningh, 2002. 468 S.

*Griechische Urkunden der Papyrussammlung zu Leipzig (P. LIPS. II).* Hrsg. von Ruth Duttenhöfer. Mit einem Beitr. von Reinhold Scholl. – München; Leipzig: Saur, 2002. XXII, 261 S.; 30 Taf. (Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete; Beih. 10)

*Gries, Rainer; Silke Satjukow: Von Menschen und Übermenschen. Der „Alltag“ und das „Außeralltägliche“ der „sozialistischen Helden“.* – In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 17/2002. S. 39–46.

*Gruner, Wolf: Öffentliche Wohlfahrt und Judenverfolgung. Wechselwirkung lokaler und zentraler Politik im NS-Staat (1933–1942).* – München: Oldenbourg, 2002. 362 S. (Studien zur Zeitgeschichte; Bd. 62)

*Die Hamburger Kauffrau Glikl. Jüdische Existenz in der Frühen Neuzeit.* Monika Richarz (Hrsg.). – Hamburg: Christians, 2001. 312 S.

*Hanisch, L.: Ausgegrenzte Kompetenz – Porträts vertriebener Orientalisten und Orientalistinnen 1933–1945. Eine Hommage anlässlich*

des 28. Deutschen Orientalistentags Bamberg 26.–30. 3. 2001. – In: *Orientwissenschaftliche Hefte*. Bd. 1. 2001.

*Hanssen, Jens*: „Public morality and marginality in *fin de siècle* Beirut“ in outside. – In: *Shifting boundaries of marginality in the Muslim world*. Ed. by. E Rogan. – London 2002.

*Hirschbiegel, Jan*: Fürstliche Höfe im spätmittelalterlichen Reich – ein Projekt der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. – In: *Burgenbau im 13. Jahrhundert*. Hrsg. von der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern in Verbindung mit dem Germanischen Nationalmuseum. Red.: G. U. Grossmann. München u. a. 2002. S. 73–82.

*Hornbogen, Jens-Peter*: Travail national – nationale Arbeit. Die handelspolitische Gesetzgebung in Frankreich und Deutschland vor dem Hintergrund der Debatte über Freihandel und Schutzzoll 1818–1892. – Berlin: Duncker & Humblot, 2002. 230 S. (Tübinger Schriften zum internationalen und europäischen Recht; Bd. 58)

*Hubel, Helmut*: Nachbarschaft mit (Sowjet-)Rußland. Die Erfahrung europäischer Länder im 20. Jahrhundert am Beispiel Finnlands, Schwedens und der Baltischen Staaten. – In: *Außenpolitische Prioritäten für (Süd)Kaukasien im 21. Jahrhundert. Bündniszugehörigkeit oder Neutralität? Europäische Erfahrung*. Tagung, Batumi, Georgien, 3./4. 3. 2001. S. 13–18.

*Hyperboreus*. *Studia classica / Bibliotheca Classica Petropolitana*. – München: Beck.

Vol. 7, Fasc. 1.2. 2001.

Vol. 8, Fasc. 1. 2002.

*Johann Beckmann und die Folgen. Erfindungen – Versuch der historischen, theoretischen und empirischen Annäherung an einen vielschichtigen Begriff*. Gerhard Banse, Hans-Peter Müller (Hrsg.) – Münster usw.: Waxmann, 2001. 297 S. (Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt; Bd. 17)

*Jörn, Nils*: Gerichtstätigkeit, personelle Strukturen und politisch relevante Rechtsprechung am Wismarer Tribunal 1653–1815. – In: *Prozeßakten als Quelle*. Hrsg.: Anette Baumann ... . – Köln: usw. 2001. S. 219–257.

*Kiecol, Daniel*: Selbstbild und Image zweier europäischer Metropolen. Paris und Berlin zwischen 1900 und 1930 / Kiecol, Daniel. – Frankfurt a. M. usw.: Lang, 2001. 367 S. (Europäische Hochschulschriften: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften; Bd. 909)

Zugl. Duisburg, Univ., Diss., 1999

*Der Körper der Königin. Geschlecht und Herrschaft in der höfischen Welt*. Unter Mitw. von Pernille Arenfeldt, Martin Kohlrausch und Xenia von Tippelskirch hrsg. von Regina Schulte. – Frankfurt; New York: Campus Verl., 2002. 366 S. (Campus Historische Studien; Bd. 31)

*Kowalzik, Barbara*: Das Jüdische Schulwerk in Leipzig 1912–1933. – Köln usw.: Böhlau, 2002. VII, 374 S. (Geschichte und Politik in Sachsen; Bd. 18)

*Krankenhaus-Report* 19. Jahrhundert. Krankenhausträger, Krankenhausfinanzierung, Krankenhauspatienten. Alfons Labisch; Reinhard Spree [Hg.]. – Frankfurt; New York: Campus Verl., 2001. 466 S.

*Lipsius, Justus*: De Militia Romana Libri Quinque De Constantia Libri Duo. Nachdr. der Ausg. Antwerpen, Moretum, 1605. Mit einer Einl. hrsg. von Wolfgang Weber. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2002. XVIII, 366; XXIX, 86 S. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Geschichte und Politik)

*Mader, Eric-Oliver*: Das Alte Reich in neuem Licht. Perspektiven auf sein Ende und sein Nachwirken im frühen 19. Jahrhundert. – In: Wege in die Frühe Neuzeit. Werkstattberichte, eine Linksammlung sowie Bildmaterialien zu München im Dreißigjährigen Krieg und zur Hexenverfolgung auf CD-ROM. Hrsg.: Arndt Brendecke; Wolfgang Burgdorf. Neuried 2001. S. 235–256.

*Mader, Eric-Oliver*: „Heilige Schulden“ des aufgelösten Reichs. Das Problem der Entschädigung des Reichskammergerichtspersonals für den Verlust ihrer Stellen. – In: Das Reichskammergericht am Ende des Alten Reiches und sein Fortwirken im 19. Jahrhundert. Köln usw. 2002. S. 105–142.

*Nationalismen* in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich. Hrsg. von Ulrike von Hirschhausen, und Jörn Leonhard. – Göttingen: Wallstein, 2001. 452 S.

*Novick, Peter*: Is the Holocaust an American memory? – In: Ernst Fraenkel Vorträge zur amerikanischen Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Geschichte und Kultur. 8. 2002. S. 1–19.

*Politiker* und Bürger. Gustav Stresemann und seine Zeit. Hrsg. von Karl Heinrich Pohl. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002. 311 S.

*Petry, Klaus*: Aspekte des Geldumlaufs in Trier und St. Goar während der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts : zwei Schatzfunde im Vergleich. – In: Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete. 61. 1998. S. 249–278.

*Petry, Klaus*: Bewegte Zeiten – auf Straßen aus Gold und Silber. Aspekte des Geldumlaufs und der Wirtschaftsbeziehungen des lotharingischen Raumes im frühen und hohen Mittelalter. – In: Zwölfter. Internationaler Numismatischer Kongress – Berlin 1997. Berlin 2000. S. 943–961.

*Petry, Klaus*: Geprägte Geschichte. Die Münzen und Medaillen der Mittelmosel (15.–18. Jahrhundert). – Wittlich, 2000. 22 S.

*Petry, Klaus*: Der Münzschatz von Idesheim, Kr. Bitburg-Prüm, vergraben nach 983 : ein Beitrag zu seiner Stellung im lotharinigischen „Schatzfundhorizont“ des 10. Jahrhunderts und zur frühen Münzprägung in Bonn. – In: Landesgeschichte als multidisziplinäre Wissenschaft. Trier 2001. S. 1–18.

*Petry, Klaus*: Sens oder Straßburg. Die XP-Gepräge Ludwigs des Frommen mit Beizeichen S unter dem Tempel im Münzschatz von Pilligerheck (Kr. Mayen-Koblenz). – In: Numismatisches Nachrichtenblatt. 49,2. 2000. S. 47–54.

*Principes*. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter. Interdisziplinäre Tagung des Lehrstuhls für Allgemeine Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften in Greifswald in Verbindung mit der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen vom 15.–18. Juni 2000. Hrsg. von Cordula Nolte, Karl-Heinz Spieß, Ralf-Gunnar Werlich. – Stuttgart: Thorbecke, 2002. 447 S. (Residenzenforschung; Bd. 14)

*Les Plus anciens documents originaux de l'abbaye de Cluny*. Publ. par Hartmut Atsma, Sebastien Barret et Jean Vezin. Avec le concours de la Bibliothèque nationale de France, de l'Institut historique allemand de Paris ... . – Turnhout: Brepols. (Monumenta Paleographica Medii Aevi; Series Gallica)

T. 3. Doc. nos 61 à 90: Paris Bibl. nat. de France, Collection des Bourgogne, vol. 77, nos 62 à 89. Préf. de Giles Constable. 2002. 140 S.

*Pütter, Johann Stephan*: Beyträge zum Teutschen Staats- und Fürstenrechte. Hrsg. von Bernhard Martin Scherl. – Hildesheim usw.: Olms. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Rechtswissenschaft)

1. Nachdr. der Ausg. Göttingen, Vandenhoeck, 1777. 2002. LXIV, 362 S.

2. Nachdr. der Ausg. Göttingen, Vandenhoeck, 1779. 2001. 340 S.

*Pütter, Johann Stephan*: Historische Entwicklung der heutigen Staatsverfassung des Teutschen Reichs. Mit einer Einl. hrsg. von Bernhard Martin Scherl. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2001. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Rechtswissenschaft)

1. Nachdr. der Ausg. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1798. LXVI, 460 S.

2. Nachdr. der Ausg. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1798. 292 S.

3. Nachdr. der Ausg. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1798. 454 S.

*Rödder, Andreas*: Die radikale Herausforderung. Die politische Kultur der englischen Konservativen zwischen ländlicher Tradition und industrieller Moderne (1846–1868). – München: Oldenbourg, 2002. 574 S. (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London; Bd. 52)

Zugl.: Stuttgart, Univ., Habil.-Schr., 2001

*Russische Aufklärungsrezeption im Kontext offizieller Bildungskonzepte (1700–1825).* Gabriela Lehmann-Carli ... [Hrsg.]. Wiss. Red.: Birgit Scholz. – Berlin: Spitz, 2001. XXXVII, 681 S. (Aufklärung und Europa: Schriftenreihe des Forschungszentrums Europäische Aufklärung e. V.)

*Sächsische Parlamentarier 1869–1918. Die Abgeordneten der II. Kammer des Königreichs Sachsen im Spiegel historischer Photographien.* Ein biographisches Handbuch. Bearb. von Elviara Döscher und Wolfgang Schröder. Mit einem Vorw. von Gerhard A. Ritter. Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien e. V. (Bonn). – Düsseldorf: Droste Verl., 2001. XII, 568 S. (Photodokumente zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien; Bd. 5)

*Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung.* Hrsg. von Anke te Heesen und E.C. Spary. – Göttingen: Wallstein, 2001. 223 S. (Wissenschaftsgeschichte)

*Satjukow, Silke; Rainer Gries: Sozialistische Heldinnen. Eine Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR.* Tagung in der Villa Decius in Krakau, 13. bis 16. September 2001. – In: L'Homme. 12. 2001. S. 335–340.

*Schulze, Winfried: Die Frühe Neuzeit zwischen individueller Erfahrung und strukturgeschichtlichem Zugriff. Erfahrungen, Defizite Konzepte.* – In: Wege in die Frühe Neuzeit. Werkstattberichte, eine Linksammlung sowie Bildmaterialien zu München im Dreißigjährigen Krieg und zur Hexenverfolgung auf CD-ROM. Hrsg.: Arndt Brendecke; Wolfgang Burgdorf. Neuried 2001. S. 11–35.

*Sozialistische Helden. Eine Kulturgeschichte von Propagandafiguren in Osteuropa und der DDR.* Silke Satjukow; Rainer Gries [Hg.]. – Berlin: Links, 2002. 312 S.

*Suleiman, Susan Rubin: History, memory, and moral judgment in documentary film. On Marcel Ophul's hotel terminus: The life and times of Klaus Barbie.* – In: Ernst Fraenkel Vorträge zur amerikanischen Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Geschichte und Kultur. 8. 2002. S. 21–61.

*Theisen, Frank: Mittelalterliches Stiftungsrecht. Eine Untersuchung zur Urkundenüberlieferung des Klosters Fulda im 12. Jahrhundert.* – Köln usw.: Böhlau, 2002. 491 S. (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht; Bd. 26)

*Tilitzki, Christian: Die Beurlaubung des Staatsrechtslehrers Albert Hensel im Jahre 1933. Ein Beitrag zur Geschichte der Königsberger Universität.* – In: Mendelssohn-Studien. Beiträge zur neueren deutschen Kultur- und Wirtschaftsgeschichte. Bd. 12. 2001. S. 243–261.

*Tilitzki, Christian: Professoren und Politik. Die Hochschullehrer der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr. in der Weimarer Republik (1918–1933).* – In: 450 Jahre Universität Königsberg. Beiträge zur

Wissenschaftsgeschichte des Preußenlandes. Hrsg.: Bernhart Jäh-nig. Marburg 2001. S. 131–178.

*Tilitzki*, Christian: Vordenker der Vernichtung? Neue Beiträge zur Kontroverse über „Ostforschung“ und Politik im Dritten Reich. – In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands. Bd. 47. 2001. München 2002. S. 301–318.

[Unter bes. Berücks. des Wissenschaftsstandorts Königsberg]

Von der Grenzland-Universität zum Zentrum der nationalsozialisti-schen „Neuordnung des Ostraums“? Aspekte der Königsberger Uni-versitätsgeschichte im Dritten Reich. – In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands: Zeitschrift für vergleichende und preußische Landesgeschichte. Bd. 46. 2000. München 2001. S. 233–269.

*Wellenreuther*, Hermann: Ausbildung und Neubildung. Die Geschichte Nordamerikas vom Ausgang des 17. Jahrhunderts bis zum Ausbruch der Amerikanischen Revolution 1775. – Hamburg: LIT, 2001. VII, 794 S. (Geschichte Nordamerikas in atlantischer Pers-pektive von den Anfängen bis zur Gegenwart; Bd. 2)

*Wettlaufer*, Jörg; Jan Hirschbiegel: Fürstliche Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch. – In: Mitteilungen der Residenzen-Kommission. 11,2. 2000. S. 9–14.

*Zhenhuan*, Zou: Aufsatz zum Thema Neusprachen-Unterricht in China (1860–1895) – In: Dang’an yu shuxue = Geschichtswissen-schaft und Archive. 1. Shanghai 2002. [chines.]

*Zirngibl*, Thomas: Gesamtverzeichnis der Datenbank „Amburger-Archiv“ am Osteuropa-Institut München. – T. 3. – München 1999. S. 341–588. (Mitteilungen / Osteuropa-Institut München; Nr. 45)

*Zwischen Tradition und Moderne. Frauenverbände in der geschicht-lichen Kontinuität und im europäischen Diskurs heute.* Hrsg. von Irina Hundt und Ilse Kischlat. Deutscher Staatsbürgerinnen-Ver-band. – Berlin 2002. 140 S.

### Archäologie; Altertumswissenschaft

*Abaris*. H. 2000; H. 2001. – St. Petersburg 2000–01.

*Aspects of friendship in the Graeco-Roman world.* Proceedings of a conference held at the Seminar für Alte Geschichte, Heidelberg, on 10–11 June, 2000. Ed. by Michael Peachin. – Portsmouth, Rhode Island, 2001. 160 S. (Journal of Roman Archaeology: Supplementary Series; No. 43)

*Bauer*, Franz Alto, et Michael Heinzelmann: L’église épiscopale d’Ostie. – In: Ostia, port et porte de la Rome antique. Ausstellung, Genf 2001. S. 278–282.

*Bauer*, Franz Alto; Michael Heinzelmann; Archer Martin: Ostia. Ein urbanistisches Forschungsprojekt in den unausgegrabenen Bereichen des Stadtgebiets. Vorbericht zur 2. Grabungskampagne 1999. Mit Beitr. von ... . – In: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung. Bd. 107. 2000. S. 375–415.

*Bienert*, Hans-Dieter, et al.: Ba'ja. Archäologie einer Landschaft in Jordanien. Bericht über archäologische Feldforschungen. – In: Ausgrabungen und Surveys im Vorderen Orient. 1. 2002. S. 162–213.

*Blech*, Michael; Michael Koch; Michael Kunst: Denkmäler der Frühzeit. Deutsches Archäologisches Institut (Madrid). – Mainz a. Rh.: von Zabern, 2001. (Hispania Antiqua)  
Textbd. XI, 708 S.  
Tafelbd. 64 Farbtaf.; 246 SW-Taf.

*Blumenthal*, Elke: Kuhgöttin und Gottkönig. Frömmigkeit und Staatstreue auf der Stele Leipzig Ägyptisches Museum 5141. – Leipzig: Ägyptisches Museum der Universität, 2001. 64 S. (Siegfried-Morenz-Gedächtnis-Vorlesung; 11)

*Bonatz*, Dominik: Nicht von Gestern. Megalithismus auf Nias (Indonesien). – In: Antike Welt. 33. 2002. S. 25–32.

*Brandt*, Hartwin: Wird auch silbern mein Haar. Eine Geschichte des Alters in der Antike. – München: Beck, 2002. 302 S.

*David*, Arlette: De l'infériorité à la perturbation. L'oiseau du „mal“ et la catégorisation en Egypte ancienne. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2000. (Göttinger Orientforschungen; Reihe 4: Ägypten, 38/1) (Classification and Categorization in Ancient Egypt; 1)

*Demokratie*, Recht und soziale Kontrolle im klassischen Athen. Hrsg. von David Cohen unter Mitarb. von Elisabeth Müller-Luckner. – München: Oldenbourg, 2002. IX, 205 S.  
(Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 49)

*Dochhorn*, Jan: Die auf Menander von Ephesus zurückgehende Liste der Könige von Tyrus in C 1:116–126. Ein Beitrag zur Textkritik des Josephus und des Menander sowie zur absoluten Chronologie der Könige von Tyrus. – In: Münsteraner Judaistische Studien. Bd. 10. 2001. S. 77–102.

*Gärtner*, Thomas: Arnulf von Orléans zu Ov. rem. 777–784. – In: Studi Medievali. 42. 2001. S. 319–323.

*Gärtner*, Thomas: Drei Konjekturen zu hochmittelalterlichen „Dramen“. – In: Latomus. 59. 2000. S. 647–651.

*Gärtner*, Thomas: Klassische Vorbilder mittelalterlicher Trojaepen. – Stuttgart; Leipzig, 1999. 580 S. (Beiträge zur Altertumskunde; Bd. 133)

*Gärtner*, Thomas: Kritisch-Exegetisches zur Marcellus-Vita des Vulfinus von Die (MGH poet. lat. IV 3 p. 963–976 Strecker). – In: *Eranos*. 99. 2001. S. 18–27.

*Gärtner*, Thomas: Quellenkritische und überlieferungsgeschichtliche Bemerkungen zu Quilichinus de Spoleto. – In: *Historia Alexandri Magni. Revue d'Histoire des Textes*. 30. 2000. S. 263–276.

*Gärtner*, Thomas: Textkritische Bemerkungen zur ‚ars poetica‘ des Gervasius de Saltu Lacteo. – In: *Studi Medievali*. 41. 2000. S. 849–861.

*Gärtner*, Thomas: Der Turmbau zu Babel bei Walter von Châtillon und der englische Bibeldichter Laurentius von Durham – eine neue Quelle der ‚Alexandreis‘. – In: *Eranos*. 97. 1999. S. 45–49.

*Gärtner*, Thomas: Ein umstrittener Metamorphosenvers im pseudo-ovidischen Epos ‚De vetula‘. – In: *Classica et Mediaevalia*. 51. 2000. S. 185–190.

*Gärtner*, Thomas: Das Urteil des Alanus ab Insulis über die ‚Alexandreis‘ des Walter von Châtillon (Anticl. I 166–170). – ein übersehenes Silvenzitat im ‚Anticlaudian‘. – In: *Mittellateinisches Jahrbuch*. 35. 2000. S. 71–76.

*Gärtner*, Thomas: Vier Anmerkungen zum Einleitungsgedicht von ‚De planctu nature‘. – In: *Filologia Mediolatina*. 6/7. 1999/2000. S. 273–278.

*Gärtner*, Thomas: Zu den klassischen und zeitgenössischen Vorbildern im ‚Liber ad honorem Augusti‘ des Petrus von Eboli. – In: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters*. 55. 1999. S. 477–498.

*Gärtner*, Thomas: Zum ‚Karolinus‘ des Aegidius von Paris. – In: *Tra-ditio*. 55. 2000. S. 171–179.

*Gärtner*, Thomas: Zur Eustachius-Vita ‚Ne mea segnicie‘. – In: *Mittellateinisches Jahrbuch*. 34. 1999. S. 175–178.

*Gärtner*, Thomas: Zur Rekonstruktion eines mittellateinischen Kommentars zu den Heroidenbriefen. – In: *Archivum Latinatis Medii Aevi*. 58. 2000. 151–210.

*Gärtner*, Thomas: Zwei Textvorschläge zur metrischen Eustachiusvita BHL 2768. – In: *Analecta. Bollandiana*. 118. 2000. S. 43–36.

*Gonçalves*, A. et al.: New aspects of the Romanization of the Alto Alentejo (Portugal). Evidence from a geophysical and archaeological survey at the Monte da Nora (Terrugem). – In: *Arqueologia*. 24. 1999. S. 101–110.

*Hauschild*, Th.; F. Teichner: Die römische Villa von Milreu. – In: *Roteiros da Arqueologia Portuguesa*. 7. Lissabon 2002.

*Heilmeyer, Wolf-Dieter*: Die Heilige Restituta und ihr Museum. – In: Berliner museologische Forschungen auf Ischia. – In: Museumsjournal. 15,1. 2001. S. 91–93.

*Herzog, Reinhart*: „Wir leben in der der Spätantike“. Eine Zeiterfahrung und ihre Impulse für die Forschung. – In: Herzog, Reinhart: Spätantike. Studien zur römischen und lateinisch-christlichen Literatur. Hrsg. von Peter Habermehl. Mit einem Beitr. von Manfred Fuhrmann. Göttingen 2002. S. 321–348.

*Höckmann, Olaf*: Harbour investigation at Histria. – In: Studia Archaeologica et Historica Nicolao Gudea dicata. Zalău 2001. S. 169–178.

*Höckmann, Olaf, et al.*: Zur Lage des Hafens von Histria. Die Prospektionskampagne von 1996. – In: Dacia. N. S. 40–42. 1996–1998. S. 55–102)

*Humanismus* und Menschenbildung. Zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft der bildenden Begegnung der Europäer mit der Kultur der Griechen und Römer. Erhard Wiersing (Hg.). – Essen: Die blaue Eule, 2001. 491 S. (Detmolder Hochschulschriften; Bd. 4)

*Kockel, Valentin, und Ulrike Steiner*: Die Verbreitung archäologischer Kenntnisse in deutscher Sprache im 18. Jahrhundert. – In: Mitteilungen/Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg. H. Nr. 10. 2002. S. 74–85.

*Kolb, Anne*: Transport und Nachrichtentransfer im Römischen Reich. – Berlin: Akademie Verl., 2000. 380 S. (Klio – Beiträge zur Alten Geschichte; Beihefte, N.F. Bd. 2)

*Martin, Archer; Michael Heinzelmann*: The joint AAR-DAI research project at Ostia: 1998 and 1999 seasons. American Academy in Rome/AAR; Deutsches Archäologisches Institut/DAI (Rom). – In: Memoirs of the American Academy in Rome. 45. 2000. S. 277–283.

*Palmyra/Syrien*: Kooperationsprojekt der Außenstelle Damaskus und der Orientabteilung des DAI, der Generaldirektion der Altertümer und Museen Syriens und des Instituts für Klassische Archäologie der Universität Wien. – In: Stadtforschung. Projekte des DAI. Berlin/Bonn/Rom 2001/02. Hrsg.: Astrid Dostert. 2002. S. 76/77.

*Pöllath, Ralph*: Karolingerzeitliche Gräberfelder in Nordostbayern. Eine archäologisch-historische Interpretation mit der Vorlage der Ausgrabungen von K. Schwarz in Weismain und Thurnau-Alladorf. – München: Arethousa Verl., 2002.

Diss., München, Univ., 1998 u. d. T.: Die Karolingerzeit in Nordostbayern.

Bd. 1: Text. 233 S.

Bd. 2. Abbildungen, Listen, Literatur. Mit zwei anthropologischen Beiträgen zu den Gräberfeldern von Alladorf und Weismain von Olaf Röhrer-Ertl. 258 S.

Bd. 3. Katalog. 320 S.

Bd. 4. Tafeln. 202 Taf.

*Pollex, Axel*: Betrachtungen zu jungslawischen Mehrfachbestattungen. 2 Abb. – In: EAZ, Ethnogr.-Archäol. Z. 41. 2000. S. 407–422.

*Pollex, Axel*: Die frühen pommerschen Denare aus dem slawischen Gräberfeld Penkun 28, Lkr. Uecker-Randow. – In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern – Jahrbuch. 47. 1999. Lübstorf 2000. S. 247–277.

*Pollex, Axel*: Grabtiefen als Indikator gesellschaftlicher Strukturen? – In: EAZ, Ethnogr.-Archäol. Z. 42. 2001. S. 109–121.

*Roll, I.; O. Tal*: Apollonia Arsuf. Final Report of excavations. Vol.1: The Persian and Hellenistic periods (with appendices on the Chalcolithic and Iron Age II remains). – Tel Aviv 1999. (Tel Aviv University, Monograph Series of the Institute of Archaeology; 16)

*Schmidt-Colinet, Andreas; Kh. al-As'ad*: Zur Urbanistik des hellenistischen Palmyra. Ein Vorbericht. – In: Damaszener Mitteilungen. 12. 2000. S. 61–93; Taf. 7–16.

*Schmidt-Colinet, Andreas; G. Plattner*: Geophysical survey and excavation in the „Hellenistic Town“ of Palmyra. – In: Archaeological Prospection. 4<sup>th</sup> International Conference on Archaeological Prospection, Vienna, 19. 9. 2001. Ed.: M. Doneus et al. 2001. S. 175–177.

*Shalomi-Hen, Racheli*: Classifying the divine. Determinatives and categorisation in CT 335 and BD 17. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2000. (Göttinger Orientforschungen; Reihe 4: Ägypten, 38/2) (Classification and Categorization in Ancient Egypt; 2)

*Strobel, Karl; Christoph Gerber*: Feldforschungen in Tavium im Jahr 2000. Vorbericht. – In: Araştırma sonuçları toplantısı. 19, 2. cilt. Ankara 2001. S. 1–8.

*Strobel, Karl*: State formation by the Galatians of Asia Minor. Politico-historical and cultural processes in Hellenistic Central Anatolia. – In: Anatolica. 28. 2002. S. 1–46.

### **Kunstwissenschaften**

Die *altniederländischen* und flämischen Gemälde des 16. bis 18. Jahrhunderts. Bearb von Bettina Werche. – Weimar: Böhlau Nachf., 2001. 240 S. (Kataloge der Anhaltinischen Gemäldegalerie Dessau; Bd. 9: Kritischer Bestandskatalog; Bd. 2)

*Beckmann, Eva-Maria*: Ankaufspolitik der Museen zwischen 1933 und 1945: nicht länger ein weißer Fleck. – In: Museen im Rheinland. 2002,1. S. 7–9.

*Bonatz, Dominik*: Wandel einer Megalithkultur im 20. Jahrhundert (Nias/Indonesien). – In: Anthropos. 96. 2001. S. 105–118.

*Bredenkamp*, Horst, et al.: Vom Nutzen des Todes für Zeit und Ewigkeit. Anmerkungen zu den römischen Papst- und Kardinalsgrabmälern der frühen Neuzeit. – In: Kritische Berichte – Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaft. 29,2. 2001. S. 7–20.

*Eckstaedt*, Aaron: Potsdam/Universität, Kollegium für Jüdische Studien: Das Tonarchiv David Kohans in der Potsdamer Religionswissenschaft. – In: Jiddistik Mitteilungen. 27. 2002. S. 31–32.

*Enwezor*, Okwui: Großausstellungen und die Antinomien einer transnationalen globalen Form. – München: Fink, 2002. 59 S. (Berliner Thysen-Vorlesung zur Ikonologie der Gegenwart; Bd. 1)

*Euskirchen*, Claudia, u. a.: Hausforschung bei August Thysen. Schloss Landsberg wird untersucht. – In: Denkmalpflege im Rheinland. 18. 2001. S. 184–186.

*Giovanni Battista Piranesi*. Die Wahrnehmung von Raum und Zeit. Akten des internationalen Symposiums Staatsgalerie Stuttgart 25. bis 26. Juni 1999. Corinna Höper; Jeannette Stoschek; Elisabeth Kieven [Hg.]. – Marburg: Jonas Verl. für Kunst und Literatur, 2002. 124 S.

*Jiddische Lieder und Klesmermusik*. Das Tonarchiv David Kohans in der Potsdamer Religionswissenschaft. – In: Portal. Die Potsdamer Universitätszeitung. 3/4. 2002. S. 30.

*Karsten*, Arne, und Philipp Zitzlsperger: Bilderkrieg in Neu-St. Peter. Alessandro Algardis Grabmal für Papst Leo XI. de' Medici und die „Borgia-Krise“ der Jahre 1632/34. – In: Städel Jahrbuch. N. F. Bd. 18. 2001. S. 195–212.

*Ketelsen*, Thomas, unter Mitarb von Claudia Brink und Gerrit Walczak: Die Niederländischen Gemälde 1500–1800. – Hamburg 2001. 360 S. (Die Sammlungen der Hamburger Kunsthalle; Bd. 2)

*Klotz*, Sabine: Fritz Landauer (1883–1968). Leben und Werk eines jüdischen Architekten. Hrsg. vom Architekturmuseum Schwaben. – Berlin: Reimer, 2001. 333 S. (Schriften des Architekturmuseums Schwaben; Bd. 4)

Zugl. München, Univ., Fak. für Architektur, Diss., 1999

*Kropmanns*, Peter: Museen im Zwielficht – Ankaufspolitik 1933–1945. Kolloquium im Wallraf-Richartz-Museum – Fondation Corboud, Köln, 11./12. 12. 2001. – In: Kunstchronik. 55. 2002. S. 166–169.

*Meulen*, Nicolaj van der: Wann man dich ins Grab gesencket. Das Coemeterium des spätbarocken Münsters Zwielfalten. – In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige. 113. 2002. S. 407–440.

*Orfèvrerie d'apparat. Allemagne XV<sup>e</sup>–XVII<sup>e</sup> siècle. Collection du Hessisches Landesmuseum, Kassel. [Ausstellung im Musée Bonnat, Bayonne, 1. 3. – 6. 5. 2001; Musée des Arts décoratifs, Bordeaux, 18. 5. – 6. 8. 2001.]. Bernadette de Boysson et al. – Bordeaux: Le Festin, 2001. 110 S.*

*Plakat v revoljucii – revolucija v plakate 1917. Multimedialnyj kompjuternyj kurs po istorii russkogo i sovetskogo plakata. Hrsg.: Nina Baburina; Klaus Vaschik; Konstantin Charin. Lotman-Institut für russische und sowjetische Kultur (Ruhr-Universität Bochum). – Bochum 2002.*

Projekt „Werben für die Utopie. Kulturgeschichtliche Entwicklungsaspekte des politischen Plakats in der Sowjetunion 1917–1991“. [CD-Rom]

*Renda, Günsel: Padişah Portreleri. Mevlânâ Müzesi Albümü. – Konya: T.C. Kültür Bakanlığı, 2001. 95 S.*  
[Ikonographie der osmanischen Sultane]

*Schumann, Robert: Neue Ausgabe sämtlicher Werke. [Deutsch und Englisch]. – Mainz usw.: Schott.*

Serie 8, Supplemente. Bd. 2. Literarische Vorlagen der ein- und mehrstimmigen Lieder, Gesänge und Deklamationen. 2002. XLIV, 470 S.

*Schwager, Klaus; Gabriele Dischinger: „Gelt, Gedult und Verstand“. Programm und Realisierung der Ottobeurer Klosteranlage. In: Himmel auf Erden oder Teufelsbauwurm? Wirtschaftliche und soziale Bedingungen des süddeutschen Klosterbarock. Hrsg.: Markwart Herzog u. a. Konstanz 2002. S. 289–319.*

*Schwarm-Tomisch, Elisabeth: „... Das sehr kostbare Palais in Altdresden, so man das Japanische nennt ...“. Das Japanische Palais in der Zeit zwischen 1727 und 1763. – In: Dresdner Kunstblätter. 46. 2002. S. 179–187.*

*Schwarm-Tomisch, Elisabeth: „... wo hohe Potentaten ihr Plaisirs finden können ...“. Das Königlich Holländische Palais zu Altdresden bis zu seinem Umbau im Jahr 1727. – In: Dresdner Kunstblätter. 46. 2002. S. 56–66.*

*Störckuhl, Beate; Jerzy Ilkosz: Architekten der Breslauer Kunstakademie in den Zwanziger Jahren. – In: Von Otto Mueller bis Oskar Schlemmer – Künstler der Breslauer Akademie. 2002. S. 40–65.*

*Störckuhl, Beate [=Szymanski-Störckuhl, Beate]; Jerzy Ilkosz: Bauernhaus und Turmvilla Zur Architektur der Künstlerkolonie im Riesengebirge [deutsch und polnisch]. – In: Die imposante Landschaft. Künstler und Künstlerkolonien im Riesengebirge im 20. Jahrhundert – Ausstellungskatalog. Hrsg.: Gesellschaft für interregionalen Kulturaustausch e.V., Berlin; Muzeum Okręgowo w Jeleniej Górze. Warschau 1999. S. 104–126.*

*Störtkuhl*, Beate [=Szymanski-Störtkuhl, Beate]: Interwar Silesian architecture in the tension-zone of national assertiveness. – In: *Borders in Art – revisiting Kunstgeographie. Proceedings of the 4th Joint Conference of Polish and English art historians, University of East Anglia, Norwich*. Ed.: Katarzyna Murawska-Muthesius. Warszawa 2000. S. 211–220.

*Störtkuhl*, Beate [=Szymanski-Störtkuhl, Beate]: Plac powstańców warszawy (Lessingplatz). Projekty, utopie i realizacja zabudowy. – In: *Architektura Wrocławia. Tom 4. Gmach*. 1998. S. 387–410.  
[Warschauer Lessingplatz – Projekte, Utopien und Realisation der Bebauung]

*Störtkuhl*, Beate: Verfehnte Moderne – vergessene Moderne. Die Breslauer Siedlung Pilsnitz 1930–1939. – In: *Jahrbuch des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte. Berichte und Forschungen*. Bd. 7. 1999. S.139–152.

*Störtkuhl*, Beate: Von „deutscher Bauart“ und „steingewordenen Symbolen polnischer Kultur“. Architektur der Zwischenkriegszeit in Schlesien als Manifestation nationalen Behauptungswillens. – In: *Deutschlands Osten – Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde*. Frankfurt a. M. 2001. S. 113–147.

*Störtkuhl*, Beate: Wyklęta nowoczesność? – zapomniana nowoczesność. Wrocławskie osiedle Pilczyce 1930–1939. – In: *Rocznik Wrocławski*. 6. 2000. S. 213–223  
[Verfehnte Moderne – vergessene Moderne. Die Breslauer Siedlung Pilsnitz 1930–1939]

*Terlau*, Katja: Museen im Zwielficht – Ankaufspolitik 1933–1945. – In: *Bulletin/Deutscher Museumsbund*. 2002,1. S. 9/10. – In: *Mitteilungen/ICOM-Deutschland*. 2002,1. S. 21–23.

*Werben für die Utopie*. Kulturgeschichtliche Entwicklungsaspekte des politischen Plakats in der Sowjetunion 1917–1991/Lotman-Institut für russische und sowjetische Kultur (Ruhr-Universität Bochum). – Bochum, 2002. [Zwei CD-Rom: Plakat Gesamtprojekt 1–1/2 und 2–2/2]

*Wilhelm Worringers Kunstgeschichte*. Hannes Böhringer; Beate Söntgen [Hrsg.]. – München: Fink, 2002. 237 S.

*Die Zukunft der Alten Meister*. Perspektiven und Konzepte für das Kunstmuseum von heute. Hrsg. von Ekkehard Mai unter Mitarb. von Eva Hartmann. – Köln usw.: Böhlau, 2001. VII, 257 S.

## Sprach- und Literaturwissenschaften

*Augenmensch*. Zur Bedeutung des Sehens im Werk Goethes. Hrsg.: Dorothea von Mücke; David E. Wellbery. – Stuttgart: Metzler und Poeschel, 2001. S. 3–122. (*Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*; Jg. 57, H. 1)

*Bauer, Roger*: Die schöne Décadence. Geschichte eines literarischen Paradoxons. – Frankfurt a.M.: Klostermann, 2001. 421 S. (Das Abendland – Forschungen zur Geschichte europäischen Geisteslebens; N. F. 28)

*Bildersturm* und Bilderflut um 1800. Zur schwierigen Anschaulichkeit der Moderne. Helmut J. Schneider; Ralf Simon; Thomas Wirtz [Hgg.]. – Bielefeld: Aisthesis Verl., 2001. 335 S.

*Brücken* nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Tschechoslowakei. Festschrift für Kurt Krolop zum 70. Geburtstag. Hrsg. von Klaas-Hinrich Ehlers ... . 2., korr. Aufl. – Frankfurt a. M. usw.: Lang, 2001. 505 S.

*La Bruyère – le métier du moraliste*. Actes du Colloque international pour le Tricentenaire de la mort de la Bruyère (Paris, 8–9 novembre 1996). Textes recueillis et présentés par Jean Dagen, Elisabeth Bourguinat et Marc Escola. – Paris: Champion, 2001. 261 S. (Moralia; 5)

*Carl Zuckmayer* und die Medien. Beiträge zu einem internationalen Symposium. Gunther Nickel (Hrsg.). Red.: Ulrike Weiß. – T. 1.2. – St. Ingbert: Röhrig, 2001. (Zuckmayer-Jahrbuch; Bd. 4,1.2.)

*Entgrenzte* Repräsentationen – gebrochene Realitäten. Danilo Kiš im Spannungsfeld von Ethik, Literatur und Politik. Materialien der internationalen Konferenz vom 4. bis 6. Juli 1999 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Tagungsort: Lutherstadt Wittenberg). Hrsg. von Angela Richter, unter Mitw. von Tatjana Petzer. – München: Sagner, 2001. 226 S. (Die Welt der Slaven; Bd. 10)

*Es* hat sich viel ereignet, Gutes wie Böses. Lateinische Geschichtsschreibung der Spät- und Nachantike. Hrsg. von Gabriele Thome und Jens Holzhausen unter Mitarb. von Silke Anzinger. – München; Leipzig: Saur, 2001. 213 S. (Beiträge zur Altertumskunde; Bd. 141)

*Fabian*, Bernhard; Marie-Luise Spieckermann: Pope in eighteenth-century Germany. A bibliographical essay (2). – In: Swift Studies. 16. 2001. S. 5–30.

*Finkenstein*, Kurt: Briefe aus der Haft 1935–1943. Hrsg., komm̄ und eingel. von Dietfried Krause-Vilmar. Mitarb.: Susanne Schneider. – Kassel: Jenior, 2001. 480 S. (Nationalsozialismus in Nordhessen: Schriften zur regionalen Zeitgeschichte; Bd. 19)

*Fragen* der Liedinterpretation, Hrsg. von Hedda Ragotzky; Gisela; Vollmann-Profe; Gerhard Wolf. – Stuttgart: Hirzel, 2001. 225 S.

*Gelumbeckaitė*, Jolanta: Bibliotheca Augusta, jos istorija ir lietuviškos knygos. – In: Archivum Lithuanicum. 2. 2000. S. 75–98.

*Gelumbeckaitė*, Jolanta: „In sensum barbaries gentium corrigatur“. Das Rätsel der litauischen Postille von 1573. – In: Wolfenbütteler Barock-Nachrichten. 27,2. 2000. S. 85–107.

*Gelumbeckaitė*, Jolanta: Wolfenbüttelio postilė. Parengė ir vada parašė hum. m. dr. Juozas Karaciejus. – In: Archivum Lithuanicum. 2. 2000. S. 173–194.

*Gurvic-Liščiner*, Sofja: Tvorečstvo Aleksandra Gercena i nemeckaja literatura. Očerki i materialy. – Frankfurt a. M.: Lang, 2001. 349 S. (Deutsch-russische Literaturbeziehungen; Bd. 11)  
[Alexander Herzens Schaffen und die deutsche Literatur]

*Handbuch* der lateinischen Literatur der Antike. Hrsg. von Reinhart Herzog und Peter Lebrecht Schmidt. – München: Beck. (Handbuch der Altertumswissenschaft; Abt. 8)

Bd. 1. Die Archaische Literatur von den Anfängen bis Sullas Tod. Die vorliterarische Periode und die Zeit von 240 bis 88 v. Chr. Hrsg. von Werner Suerbaum unter Mitarb. von Jürgen Blänsdorf ... . XLVIII, 611 S.

*Hochsprachen* in Europa. Entstehung, Geltung, Zukunft. Akten zweier Tagungen in München, 2./3. Dezember 1998, und Bad Homburg v. d. H., 18.–20. November 1999. Konrad Ehlich, Jakob Ossner, Harro Stammerjohann [Hrsg.]. – Freiburg i. Br.: Fillibach, 2001. 389 S.

*Hrotsvit* (Gandeshemensis): Opera omnia. Ed. Walter Berschin. – Monachii; Lipsiae: Saur, 2001. XXXIV, 334 S. (Bibliotheca Teubneriana)

*Hundertfünfzig Jahre „Mabinogion“*. Deutsch-walisische Kulturbeziehungen. Hrsg. von Bernhard Maier und Stefan Zimmer unter Mitw. von Christiane Batke. – Tübingen: Niemeyer, 2001. X, 283 S. (Buchreihe der Zeitschrift für celtische Philologie; Bd. 19)

*Igboanusi*, Herbert: A dictionary of Nigerian English usage. – Moko-la Roundabout Ibadan: Enicrownfit Publ., 2002. VII, 307 S.

Das *Imaginäre* des Fin de Siècle. Ein Symposium für Gerhard Neumann. Christine Lubkoll [Hg.]. – Freiburg: Rombach, 2002. 519 S. (Rombach Wissenschaften – Reihe Litterae; Bd. 88)

*Jahrbuch* der Jean Paul Gesellschaft (Würzburg). Jg. 34/35. 2000/2001. – Weimar: Verl. Hermann Böhlau Nachf., 2001. VI, 320 S.

Das *Jerusalem*er Heine-Symposium. Gedächtnis, Mythos, Modernität. Hrsg. von Klaus Briegleb und Itta Shedletzky. – Hamburg: Dölling und Galitz, 2001. 218 S.

*Kafka*, Franz: Briefe 1913–März 1914. Hrsg. von Hans-Gerd Koch. – Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2001. 833 S. (Kafka, Franz: Schriften, Tagebücher, Briefe; Kritische Ausgabe)

*Kemp*, Friedhelm: Das europäische Sonett. – Bd. 1. 2. – Göttingen: Wallstein, 2002.  
(Münchener Universitätsschriften; Bd. 2)

*Kodzis*, Bronislav: Literaturnye centry russkogo zarubež' ja 1918–1939. Pisateli, tvorčeskie, obedinenija, periodika, knigopečatanie. – München: Sager in Komm., 2002.

(Arbeiten und Texte zur Slavistik; 70)

*Kratz*, Gottfried: Ličnye i obščestvennye sobranija v fonde biblioteki Institutov Krasnoj professury (GRIB). Sudby kolekcij nemeckojazy-nych knig. – In: Biblioteka ličnaja – biblioteka obščestvennaja. Materialy naučnoj konferencii, 7–8 okt. 1998 goda. Moskva 2001. S. 52–60.

[Teilergebnisse des Projektes „Deutsch-sprachige Drucke russischer Verlage in der Moskauer Historischen Bibliothek, unter bes. Berücks. der Literatur zur russisch-deutschen wirtschaftswissenschaftlichen Ideengeschichte“]

*Lessing international – Lessing reception abroad*. Proceedings of the Lessing Society Conference, held at Vanderbilt University, Nashville, Tennessee, 28–31 Oct. 1999. Ed. for the Lessing Society by John A. McCarthy, Herbert Rowland and Richard E. Schade. – Göttingen: Wallstein, 2001. 431 S. (Lessing Yearbook; 31. 2000)

*Literary history / cultural history. Force-fields and tensions*. Ed. by Herbert Grabes. – Tübingen: Narr, 2002. VIII, 386 S. (REAL: Yearbook of Research in English and American Literature; Vol. 17)

*Literaturstraße*. Chinesisch-deutsches Jahrbuch für Sprache, Literatur und Kultur. Hrsg. von Zhang Yushu; Winfried Woesler; Horst Thomé. – Beijing: Volksliteratur Verl.

Bd. 2. 2001.

*Lotichius* und die römische Elegie. Hrsg. von Ulrike Auhagen und Eckart Schäfer. – Tübingen: Narr, 2001. 322 S. (NeoLatina; 2)

*Mythen* in nachmythischer Zeit. Die Antike in der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart. Hrsg. von Bernd Seidensticker und Martin Vöhler. – Berlin; New York: de Gruyter, 2002. XIII, 378 S.

*Neubauer*, Paul: Zwischen Tradition und Innovation. Das Sonett in der amerikanischen Dichtung des zwanzigsten Jahrhunderts. – Heidelberg: Winter, 2001. 451 S. (American studies – a monograph series; Vol. 93)

Die *orthographischen* Konferenzen von 1876 und 1901. Hrsg. von Dieter Nerius. – Hildesheim usw.: Olms, 2002. XVIII, 332 S. (Documenta orthographica; Abt. B, Bd. 5)

*Pfeiffer*, Helmut: Der Garten der Kultur und die Gewalt der Geschichte. Claude Simons Jardin des Plantes. – In: Poetologische Umbrüche. München 2002. S. 156–176.

*Pfeiffer*, Helmut: Traumatisches Gedächtnis. Claude Simons Route des Flandres. – In: Domänen der Literaturwissenschaft. Hrsg.: Herbert Jaumann ... . Tübingen 2001. S. 315–338.

*Rose*, Anna: Filippo Beroaldo der Ältere und sein Beitrag zur Pro-  
perz-Überlieferung. – München; Leipzig: Saur, 2001. XI, 474 S.  
(Beiträge zur Altertumskunde; Bd. 156)

*Ruhnken*, David: Oratio de doctore umbratico. Ed. Helgus [= OLeg]  
Nikitinski. – Napoli: Vivarium, 2001. 90 S. (L'Umanesimo Europeo;  
Series Latina; 2)

*Sannwald*, Daniela: Nicht von Zuckmayer: Die Weisse Rose. Carl  
Zuckmayer, ein Filmprojekt über die Geschwister Scholl und ein  
Forschungsirrtum. Mit dem Manifest zu einem Film über die Weisse  
Rose von Otl Aicher und Inge Scholl. – In: Zuckmayer-Jahrbuch.  
Bd. 5. 2002. S. 511–552.

*Sauerland*, Uli [Ulrich]: A contrast to a trace. – In: WCCFL 20 [twen-  
ty] Proceedings. Eds.: K. Megerdoomian and L.A. Bar-el. Somerville,  
MA 2001. S. 498–509

*Silbenschnitt* und Tonakzente. Hrsg. von Peter Auer, Peter Gilles  
und Helmut Spiekermann. – Tübingen: Niemeyer, 2002. VI, 294 S.  
(Linguistische Arbeiten; 463)

*Special issue on the origin of the Finnic peoples and languages*  
dedicated to Richard Indreko (1900–1961). Ed.: Urmas Sutrop. –  
Tartu / Estland: Estonian Academy of Sciences, 2001. 103 S. (Tra-  
mes: Journal of the Humanities and Social Sciences; 2001,1)

*Stefan George*. Werk und Wirkung seit dem „Siebenten Ring“. Für  
die Stefan-George-Gesellschaft hrsg. von Wolfgang Braungart; Ute  
Oelmann und Bernhard Böschstein. – Tübingen: Niemeyer, 2001.  
XI, 456 S.

*Stotz*, Peter: Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters. –  
München: Beck. (Handbuch der Altertumswissenschaft; Abt. 2, T. 5,1)  
Bd. 1. Einleitung; Lexikologische Praxis; Wörter und Sachen; Lehn-  
wortgut. 2002. XXXI,723 S.

*Theorie der Komödie – Poetik der Komödie*. Ralf Simon (Hg.). – Bie-  
lefeld: Aisthesis Verl., 2001. 223 S. (Aisthesis Studienbuch; Bd. 2)

*Uebe*, Götz: Podgotovka serii bibliografičeskich ukazatelej „Gosu-  
darstvennaja vlast v dorevoljucionnoj Rossii b biografijach ee pred-  
stavitelej (XIX v. – načalo XX v)“. – In: Biblioteka ličnaja – bibliote-  
ka obščestvennaja. Materialy naučnoj konferencii, 7–8 okt. 1998  
goda. Moskva 2001. S. 95–102.

[Teilergebnisse des Projektes „Deutsch-sprachige Drucke russischer  
Verlage in der Moskauer Historischen Bibliothek, unter bes.  
Berücks. der Literatur zur russisch-deutschen wirtschaftswissen-  
schaftlichen Ideengeschichte“]

*Yang*, Wenliang; Armin Burkhardt; Zhong Zhao: Chinesisch-deut-  
sches Universitätswörterbuch. – Ismaning: Hueber, 2001. XIV, 232 S.

*Zwischen Goethezeit und Realismus. Wandel und Spezifik in der Phase des Biedermeier.* Hrsg. von Michael Titzmann. – Tübingen: Niemeyer, 2002. VII, 505 S. (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur; Bd. 92)

*Zwischen Rauschen und Offenbarung. Zur Kultur- und Mediengeschichte der Stimme.* Hrsg. von Friedrich Kittler, Thomas Macho und Sigrid Weigel. – Berlin: Akademie Verl., 2002. XII, 416 S.

### **Wirtschaftswissenschaften**

*Arbeitsmärkte und soziale Sicherungssysteme unter Reformdruck. Fehlentwicklungen und Lösungsansätze aus institutionenökonomischer Sicht:* Hrsg. von Thomas Apolte und Uwe Vollmer. Mit Beitr. von ... . – Stuttgart: Lucius & Lucius, 2002. VIII, 472 S. (Schriften zu Ordnungsfragen der Wirtschaft; Bd. 68)

*Beblo, Miriam, und Elke Wolf: Erwerbspause kann teuer kommen. Einkommensverlust für Frauen.* – In: EU magazin. 3/2001. S. 31/32.

*Beblo, Miriam, und Elke Wolf: Die Folgekosten von Erwerbsunterbrechungen.* – In: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung. 71. 2002. S. 83–94.

*Beblo, Miriam, und Elke Wolf: The wage penalties of heterogeneous employment biographies. An empirical analysis for Germany.* Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 2002. 23 Bl. (ZEW working paper)

*Contemporary economic ethics and business ethics.* Peter Koslowski (ed.). – Berlin etc.: Springer, 2000. IX, 265 S. (Studies in economic ethics and philosophy)

*Diehl, Markus: International trade in intermediate inputs. The case of the automobile industry.* – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Univ. Kiel, 2001. 44 S. (Kieler Arbeitspapiere = Kiel working papers; Nr. 1027)

*Döhrn, Roland: Inlandsbeschäftigung in deutschen Multinationalen Unternehmen.* – In: RWI-Mitteilungen. 51. 2000. S. 289–301.

*Döhrn, Roland: The RWI data base on the globalisation of German companies.* – In: Schmollers Jahrbuch: Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. 121. 2001. S. 427–434.

*Fifty years of the German Mark. Essays in honour of Stephen F. Frowen.* Ed. by Jens Hölscher in ass. with Anglo-German Foundation for the Study of Industrial Society. – Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Palgrave, 2001. XXXI, 229 S.

*Freytag, Andreas, and Pia Weiß: Imperfect labour markets, globalisation and the new economy.* Institut für Wirtschaftspolitik an der Universität Köln. – Köln, 2001. 22 S. (IWP Discussion Paper; 2001,5)

*Hansen, Hendrik*: Globaler Dschihad? Die Freund-Feind-Unterscheidung im Islam und in der Theorie des Gesellschaftsvertrag. – In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B18/2002. S. 17–25.

*Hansen, Hendrik*: Karl Marx. Humanist oder Vordenker des GULag? – In: Politisches Denken. Jahrbuch 2002. S. 152–174.

*Hansen, Hendrik*: Die Soziale Marktwirtschaft. Das deutsche Modell eines „dritten Weges“. – In: Politik im Netz. Hrsg. von W. Gellner. Baden-Baden 2001.

*Hölsch, Katja*: The effect of social transfers in Europe. An empirical analysis using generalised Lorenz curves. – [http://www.ceps.lu/iriss/iriss\\_wp.htm](http://www.ceps.lu/iriss/iriss_wp.htm). 2002. 21 Bl. (IRISS Working Paper Series; Nr. 2002–02)

*Hölsch, Katja, und Margrit Kraus*: European schemes of social assistance. An empirical analysis of set-ups and distributive impacts. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 2002. 31 S. (ZEW discussion paper; No.02–51)  
s.a. <http://www.lisproject.org/publications/liswps/312.pdf>

*Hölsch, Katja, und Margit Kraus*: European schemes of social assistance. An empirical analysis of set-ups and distributive impacts. Universität Hohenheim, Institut für Volkswirtschaftslehre (Stuttgart). – Stuttgart, 2002. 29 S. (Hohenheimer Diskussionsbeiträge; Nr. 208/2002)

*Jasper, Jörg, und Iouri Tokarev*: Anmerkungen zur neueren russischen Protektionismus-Diskussion. Trägt eine Infant-Industry-Strategie? – In: Aussenwirtschaft – Schweizerische Zeitschrift für internationale Wirtschaftsbeziehungen. 57. 2002. S. 221–247.

*Kleinert, Jörn*: Japan's integration into the world economy in the 1990s. – In: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung. 70,4. 2001. S. 1–14.

*Kleinert, Jörn*: The Role of multinational enterprises in globalization. An empirical overview. – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Univ. Kiel, 2001. 30 S. (Kieler Arbeitspapiere = Kiel working papers; Nr. 1096)

*Kleinert, Jörn*: Trade and the internalization of production. – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Univ. Kiel, 2002. 43 S. (Kieler Arbeitspapiere = Kiel working papers; Nr. 1104)

*Kombi-Einkommen*. Ein Weg aus der Sozialhilfe? Sabine Dann; Andrea Kirchmann; Alexander Spermann; Jürgen Volkert [Hrsg.]. Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung Tübingen. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2002. 175 S.

*Lauer, Charlotte*: Educational attainment A French-German comparison. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 2001. 65 S. (ZEW Dokumentation; 01–02)

*Lauer, Charlotte:* Family background, cohort and education. A French-German comparison. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 2002. 34 S. (ZEW discussion paper; 02–12)

*Lauer, Charlotte:* A model of educational attainment. Application to the German case. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 2002. 31 S. (ZEW discussion paper; 02–06)

*Lehmann, Karen:* Stabilität und Veränderung der Flächentarifbindung von Arbeitgebern in Deutschland. Eine theoretische und empirische Analyse. – Münster usw. : LIT Verl., 2002. XIV, 323 S. (Empirische Wirtschaftsforschung; Bd. 30)

*Nicolai, Alexander T.:* Reflections on the utilization of management knowledge. The case „competitive strategy“. Universität Witten/Herdecke; Fakultät für Wirtschaftswissenschaft. – Witten, 2002. VI, 42 S. (Wittener Diskussionspapiere; H. 93)

*Nunnenkamp, Peter, und Julius Spatz:* Globalisierungsverlierer in der Automobilindustrie? Internationaler Wettbewerb und Arbeitmarkteffekte in Deutschland, Japan und den Vereinigten Staaten. – In: Die Weltwirtschaft. 2. 2001. S. 149–172.

*Pierenkemper, Toni:* Die Industrialisierung europäischer Montanregionen im 19. Jahrhundert. – Stuttgart: Steiner, 2002. 424 S. (Regionale Industrialisierung; Bd. 3)

*Preuße, Heinz Gert:* Mercosur. Another failed move towards regional integration?. – In: The World of Economy. 24. 2001. S. 911–931.

*Spatz, Julius:* Explaining intra- and intersectoral wage differentials in simple general equilibrium trade models. – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Univ. Kiel, 2001. 46 S. (Kieler Arbeitspapiere = Kiel working papers; Nr. 1042)

*Spatz, Julius; Peter Nunnenkamp:* Globalisierung der Automobilindustrie. Wettbewerbsdruck, Arbeitmarkteffekte und Anpassungsreaktionen. – Berlin usw.: Springer, 2002. XII, 116 S. (Kieler Studien; 317)

*Spatz, Julius; Peter Nunnenkamp:* Globalization of the automobile industry. Traditional locations under pressure? – Kiel: Institut für Weltwirtschaft an der Univ. Kiel, 2002. 45 S. (Kieler Arbeitspapiere = Kiel working papers; Nr. 1093)

*Vida, Alexander:* Unbefugter Imagetransfer. – In: transfer – Werbeforschung & Praxis. Jg. 46, Folge 191,2. 2001. S. 6–12.

*Weber, Andrea M.:* Bestimmungsgründe der Inanspruchnahme von Erziehungsurlaub. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 2002. 23 Bl. (ZEW mimeo)

*Weiß, Pia:* How to finance unemployment benefits in an economy with search generated equilibrium unemployment. Institut für Wirtschaftspolitik an der Universität Köln. – Köln, 2001. 22 S. (IWP Discussion Paper; 2001,1)

WeiB, Pia: Unemployment in open economics. A search theoretic analysis. – Berlin etc.: Springer, 2001. XII,226 S. (Lecture notes in economics and mathematical systems; 496)

## Rechtswissenschaft

Brand, Jürgen: Untersuchungen zur Entstehung der Arbeitsgerichtsbarkeit in Deutschland. – Bd. 2: Von der Ehre zum Anspruch. – Frankfurt a. M.: Klostermann, 2002. XII, 757. (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte; Bd. 151)

Deutsche Verwaltung an der Wende zum 21. Jahrhundert. Klaus König [Hrsg.]. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2002. 636 S.

Entstehung des Strafgesetzbuchs. Kommissionsprotokolle und Entwürfe. Werner Schubert; Thomas Vormbaum [Hrsg.]. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges. (Juristische Zeitgeschichte: Abt. 3; Bd. 10,1)

Erster Europäischer Juristentag: Nürnberg 2001 = 1st European Jurists Forum = 1ère Journée des Juristes Européens. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2001. 308 S.

Europäisches Privatrecht in der Phase der Verdichtung. Beiträge des ZEuP-Symposiums auf Schloss Ringberg, 1.–3. 6. 2000. – In: Zeitschrift für Europäisches Privatrecht. 2001. S. 533–685.

Finanzverfassungsrecht. Kommentierung des Artikels 110. – In: Bonner Kommentar zum Grundgesetz (Gröpl). 98. Lfg. 2001. S. 1–299.

Finanzverfassungsrecht. Kommentierung des Artikels 111. – In: Bonner Kommentar zum Grundgesetz (Gröpl). 101. Lfg. 2002. S. 1–83.

Gremienwesen und staatliche Gemeinwohlverantwortung. Beiträge zu einem Forschungssymposium des Forschungsinstituts für öffentliche Verwaltung am 27. und 28. April 2000 in Speyer. Hrsg. von Karl-Peter Sommermann. – Berlin: Duncker & Humblot, 2001. 192 S. (Schriftenreihe der Hochschule Speyer; Bd. 145)

Hopt, Klaus J.: Konzernrecht für Europa. Zur Diskussion um die Vorschläge des Forum Europaeum Konzernrecht. – In: Aufbruch nach Europa. Tübingen 2002. S. 17–38.

Justiz und Justizverwaltung zwischen Ökonomisierungsdruck und Unabhängigkeit. Hrsg. von Helmuth Schulze-Fielitz; Carsten Schütz. – Berlin: Duncker & Humblot, 2002. 234 S. (Die Verwaltung; Beih. 5)

Kantorowicz, Hermann (d. i. Flavius, Gnaeus [Pseud.]): Der Kampf um die Rechtswissenschaft (1906). [Nachdr. der Ausg. Heidelberg, Winter, 1906]. Mit einer Einführung von Karlheinz Muscheler. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2002. XXIII, 41 S. (Juristische Zeitgeschichte: Kleine Reihe; Bd. 2)

*Krawietz, Birgit*: Cut and paste in legal rules. Designing islamic norms with Talfiq. – In: Die Welt des Islam. 42. 2002. S. 3–40.

*Liszt, Franz von*: Der Zweckgedanke im Strafrecht (1882/83). [Nachdr. der Ausg. Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft. Bd. 3. 1883. S. 1 ff.]. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2002. XVIII, 54 S. (Juristische Zeitgeschichte: Kleine Reihe; Bd. 6)

Das *Menschenrechtsübereinkommen* zur Biomedizin des Europarates - taugliches Vorbild für eine weltweit geltende Regelung? = The Convention on Human Rights and biomedicine of the Council of Europe – a suitable model for world-wide regulation? Jochen Taupitz [Hrsg.]. – Berlin; Heidelberg: Springer, 2002. XXVIII, 833 S. (Veröffentlichungen des Instituts für Deutsches, Europäisches und Internationales Medizinrecht, Gesundheitsrecht und Bioethik der Universitäten Heidelberg und Mannheim; 7)

*Möser, Justus*: Politische und juristische Schriften. Hrsg. von Karl H.L. Welker. – München: Beck, 2001. 81 S. (Bibliothek des deutschen Staatsdenkens; Bd. 19)

*Projektgruppen* in Organisationen. Praktische Erfahrungen und Erträge der Forschung. Hrsg. von Rudolf Fisch, Dieter Beck und Birte English. – Göttingen: Verl. für Angewandte Psychologie, 2001. 378 S. (Wirtschaftspsychologie)

*Prütting, Hanns*: Quo vadis Insolvenzverwalter? Ein Interview. – In: INDAT-Report. H. 3. 2001. S. 8.

*Radbruch, Gustav*: Gesetzliches Unrecht und übergesetzliches Recht (1946). [Nachdr. der Ausg. Süddeutsche Juristenzeitung. Jg. 1. 1946, S. 105–108]. Mit einer Einführung von Winfried Hassemer. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2002. XXI, 17 S. (Juristische Zeitgeschichte: Kleine Reihe; Bd. 4)

*Recht und Internet*. 6. „Deutsch-Schwedisches Juristentreffen“ vom 31. März bis 2. April 2000 in Lund. Gerhard Hohloch (Hrsg.). – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2001. 175 S. (Arbeiten zur Rechtsvergleichung; Schriftenreihe der Gesellschaft für Rechtsvergleichung; Bd. 197)

*Regulierung – Deregulierung – Liberalisierung*. Tendenzen der Rechtsentwicklung in Deutschland und Japan zur Jahrhundertwende. (Tagung), Toin-Univ. Yokohama, 4.–6. Oktober 2000. Hrsg. von Zentarō Kitagawa ... . – Tübingen: Mohr Siebeck, 2001. VIII, 350 S.

*Roggemann, Herwig*: Die internationalen Strafgerichtshöfe. Einführung, Rechtsgrundlagen, Dokumente. 2., neubearb. und erw. Aufl. – Berlin: Berlin Verl., 1998. 420 S.

Erg.Bd.: Das Statut von Rom für den Ständigen Internationalen Strafgerichtshof (ICC). Mit einer Einf. 1998. 102 S.

*Roggemann, Herwig*: Internationales Strafrecht. Studienmaterialien zur Einführung. 2., neubearb. und erw. Aufl. – Berlin 2000. 171 S. (Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin; 2000,1)

*Roggemann, Herwig*: The problem of legality and the limits of a sub poena duces tecum decision in the Blašić-Case. – In: Zbornik Radova Pravnog Fakulteta u Splitu. 49/50,1/2. 1998. S. 17–40.

*Roggemann, Herwig*: Der Ständige Internationale Strafgerichtshof und das Statut von Rom. – In: Neue Justiz. 1998. S. 505–509.

*Schlechtriem, Peter*: Restitution und Bereicherungsausgleich in Europa. Eine rechtsvergleichende Darstellung. – Tübingen: Mohr Siebeck, 2000.

Bd. 1. 2000. XL, 899 S.

Bd. 2. 2001. XXIV, 492 S.

*Schlosser, Peter F.*: Common law undertakings aus deutscher Sicht. – In: Recht der Internationalen Wirtschaft; 47,2. 2001. S. 81–93.

*Schoch, Friedrich; Michael Kloepfer; unter Mitw. von Hansjürgen Garstka*: Informationsfreiheitsgesetz (IFG-ProfE). Entwurf eines Informationsfreiheitsgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland. – Berlin: Duncker & Humblot, 2002. 342 S. (Beiträge zum Informationsrecht; Bd. 1)

*Umbach, Gaby*: Sprache und Recht in der Europäischen Union. Juristen und Sprachwissenschaftler im Dialog. – In: Kölner Universitätsjournal. 32,2. 2002. S. 59/60.

*United Nations sanctions and international law*. Ed. by Vera Gowlland-Debbas. With the ass. of Mariano Garcia Rubio and Hassiba Hadj-Sahraoui. The Graduate Institute of International Studies. – The Hague etc.: Kluwer, 2001. XIV, 408 S. (The Graduate Institute of International Studies; Vol. 1)

*Wege zum Europäischen Recht. 7. Deutsch-Schwedisches Juristentreffen* („20 Jahre Deutsch-Schwedische Juristentreffen“) vom 25. bis 27. April [2002] in Freiburg i. Br. Gerhard Hohloch [Hrsg.]. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2002. 117 S.

(Arbeiten zur Rechtsvergleichung/Schriftenreihe der Gesellschaft für Rechtsvergleichung Bd. 203)

### **Politikwissenschaft** (auch internat. Beziehungen)

*Abdelnasser, Gamal*: Political change in Egypt. The parliamentary elections of 2000 and horizons of reform. – Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, 2001. 25 S. (SWP-Studie)

*Adams, Willi Paul*: Amerikastudien in der Bundesrepublik. – In: Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945–1900. Hrsg.: Detlef Junker. Bd. 2. 1968–1990. 2001. S. 451–465.

*Afghanistan – a country without a state?* Christine Noelle-Karimi; Conrad Schetter; Reinhard Schlagintweit (eds.). – Frankfurt a.M.: IKO-Verl. für Interkulturelle Kommunikation, 2002. XIII, 241 S. (Schriftenreihe der Mediothek für Afghanistan; Bd. 2)

*Bannwart, Aino*: A German view of the role of the EU and Nato in Baltic Security. – In: NATO, the EU and Northern European Security. Young Baltic perspectives. Conference report. Hrsg.: Karoliina Honkanen; Tomas Ries. Helsinki 2001. S. 19–21.

*Berndt, Uwe*: Sprache als Integrationsmittel. Das Praxisbeispiel der Niederlande. – In: Zeitschrift des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE): Themenheft „Zuwanderung“. 2002, Sept.

*Berndt, Uwe*: Das strenge und das gütige Gesicht von Frau Antje. Die Niederlande fahren in der Zuwanderungspolitik mit dem Modell des Gebens und Nehmens nicht schlecht. – In: Frankfurter Rundschau. Nr. 15, 18. 05. 2001. S. 16 (Dokumentation)

*The Birth of a European Constitutional Order. The interaction of National and European Constitutional Law.* Jürgen Schwarze (ed.). – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2001. 568 S. (Schriftenreihe Europäisches Recht, Politik und Wirtschaft; Bd. 249)

*Bouzas y Hernán Soltz, Roberto*: Instituciones y mecanismos de decisión en procesos de integración asimétricos. El caso MERCOSUR. – Hamburg: IIK, 2002. 46 S. (Arbeitspapiere – Institut für Iberoamerika-Kunde; 2002,1)

*Der Bundesrat in Deutschland und Österreich.* Hrsg. von Detlef Merten. – Berlin: Duncker & Humblot, 2001. 184 S. (Schriftenreihe der Hochschule Speyer; Bd. 143)

*Delhey, Jan*: Die Entwicklung der Lebensqualität nach dem EU-Beitritt. Lehren für die Beitrittskandidaten aus früheren Erweiterungen. – In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 1–2. 2002. S. 31–38.

*Delhey, Jan, et al.*: The Euromodule. A new instrument for comparative welfare research. – Berlin 2001. (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung/WZB: Arbeitspapier; FS III 01–401)

*Delhey, Jan*: Korruption in Bewerberländern zur Europäischen Union. Institutionenqualität und Korruption in vergleichender Perspektive. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. – Berlin: WZB, 2002. 32 S. (WZB Forschungsschwerpunkt Sozialer Wandel, Institutionen und Vermittlungsprozesse; FS III 02–401)

*Delhey, Jan*: The prospects of catching up for new EU members. Lessons for the accession countries to the European Union from previous enlargements. – Berlin 2001. (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB): Arbeitspapier; FS III 01–403)

*Delhey, Jan*: The prospects of catching up for new EU members. Lessons for the accession countries to the European Union from previous enlargements. – In: Social Indicators Research. 56. 2001. S. 205–231.

*Delhey, Jan, et al.*: Quality of life in a European perspective. The Euromodule as a new instrument for comparative welfare research. – In: *Social Indicators Research*. 58,1. 2002. S. 161–176.

*EU enlargement and beyond. The Baltic States and Russia.* Helmut Hubel with the assistance of ... – Berlin: Berlin Verl.; Spitz, 2002. XVIII, 469 S. (Nordeuropäische Studien; Bd. 18)

*Evaluation of legislation.* Proceedings of the Fourth Congress of the European Association of Legislation (EAL) in Warsaw (Poland), June 15th – 16th, 2000. Ulrich Karpen (ed.). – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2002. 252 S. (European Association of Legislation (EAL); Bd. 6)

*Frieden und Sicherheit in (Südost-)Europa.* EU-Beitritt, Stabilitätspakt und Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Beiträge zu einer internationalen Konferenz des Jean Monnet-Lehrstuhls der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg in Koop. mit der Südosteuropa-Gesellschaft vom 27. bis 29. November 2000 Hrsg. von Heinz-Jürgen Axt; Christoph Rohloff. Südosteuropa-Gesellschaft. – München, 2001. 436 S. (Südosteuropa-Studien; Bd. 70)

*Fröhlich, Stefan*: „Auf den Kanzler kommt es an“. Helmut Kohl und die deutsche Außenpolitik. Persönliches Regiment und Regierungshandeln vom Amtsantritt bis zur Wiedervereinigung. – Paderborn usw.: Schöningh, 2001. 311 S.

*Gänzle, Stefan, und Aino Bannwart*: Laboratorium Ostsee-Region. Die Europäische Union (EU), die baltischen Staaten und die Russische Föderation. – In: *WeltTrends*. 30.2001. S. 202–204.

*Hönicke, Michaela*: Absichten und Ambivalenzen in der amerikanischen Europapolitik. – In: *Die euro-atlantischen Beziehungen im Spannungsfeld von Regionalisierung und Globalisierung.* Hrsg.: Reinhard C. Meier-Walser; Susanne Luther. München 2001.

*Hönicke, Michaela*: USA – innenpolitische Unversöhnlichkeiten und außenpolitische Handlungsfähigkeit. – In: *Jahrbuch Internationale Politik*. 1999–2000. München 2001.

*Hubel, Helmut; Stefan Gänzle*: The Council of the Baltic Sea States (CBSS) as a subregional organisation for „Soft Security Management“ in the North-East of Europe. Studie im Auftr. des Ausw. Amtes der BRD für die Mitgliedstaaten des Ostseerates (CBSS) anl. des 10. Ministerratstreffens am 7. 6. 2001 in Hamburg. Mai 2001.

*Hubel, Helmut; Stefan Gänzle*: Der Ostseerat. Neue Funktionen subregionaler Zusammenarbeit im Kontext der EU-Osterweiterung. – In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. B 19–20/2002. S. 3–11.

*Hubel, Helmut*: Die Ostsee-Subregion. Laboratorium der künftigen Ordnung Europas. – In: *Internationale Politik*. 57,10. 2002. S. 33–40.

*Hubel, Helmut; Stefan Gänzle: Soft security risks in the region and the role of the CBSS. Council of the Baltic Sea States/CBSS. – In: CBSS expert analysis. 2001. Umschlags.*

*Ibrahim, Waleed: Der rechtliche Status der Westbank und des Gaza-Streifens unter Berücksichtigung neuerer Entwicklungen : eine völkerrechtliche Studie. – Jerash/Jordanien: Univ., Fak. of Law, 2002. 59 Bl.*

*Ibrahim, Waleed: Die rechtlichen und faktischen Voraussetzungen eines zu bildenden palästinensischen Staates. Eine völkerrechtliche Studie. – Jerash/Jordanien: Univ., Fak. of Law, 1999. II, 50 Bl.*

*Investitionen ohne Grenzen. Niederlassungsfreiheit und Kapitalverkehr in der gesamteuropäischen Rechtspraxis. Ausgewählte Beiträge des ersten Symposiums der Veranstaltungsreihe EUROPE BEYOND THE UNION vom 7. – 10. 10. 1999 in Berlin. Chris Mögelein [Hrsg.]. – Frankfurt a. M. usw.: Lang, 2001. VI, 122 S.*

*Klenner, Wolfgang; Hisashi Watanabe [eds.]: Globalization and regional dynamics. East Asia and the European Union from the Japanese and the German perspective. – Berlin etc.: Springer, 2002. X, 253 S.; 13 fig.; 51 tab.*

*Konzepte politischen Handelns. Kreativität – Innovation – Praxen. Harald Bluhm; Jürgen Gebhardt [Hrsg.]. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2001. 336 S. (Schriftenreihe der Sektion Politische Theorien und Ideengeschichte in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft; Bd. 1)*

*Lithuanias's Seimas election 1996. The third turnover. Analyses, documents and data. Algis Krupavičius (ed.). Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. – Berlin: Ed. Sigma, 2001. 365 S. (Founding elections in Eastern Europe)*

*Managing asymmetric interdependencies within the Euro-Mediterranean partnership. Felix Maier [ed.]. Zentrum für Europäische Integrationsforschung. – Bonn: ZEI, 2002. 42 S. (ZEI Discussion Paper; C 101/2002)*

*Manóvil, Rafael M.: Forum Europaeum sobre derecho de grupos. Algunas de sus propuestas vistas desde la perspectiva sudamericana. – In: Aufbruch nach Europa: 75 Jahre Max-Planck-Institut für Privatrecht. Tübingen 2001. S. 215–228.*

*Marx Ferree, Myra; William Anthony Gamson; Jürgen Gerhards; Dieter Rucht: Abortion talk in Germany and the united states. Why rights explanations are wrong. – In: Contexts. 1,2. 2002. S. 27–33.*

*Marx Ferree, Myra; William Anthony Gamson; Jürgen Gerhards; Dieter Rucht: Four models of the public sphere in modern. – In: Theory and Society. 31. 2002. S. 289–324.*

*Marx Ferree*, Myra; William Anthony Gamson; Jürgen Gerhards; Dieter Rucht: Shaping abortion discourse. Democracy and the public sphere in Germany and the United States. – Cambridge: Univ. Pr., 2002. XX, 350 S. (Communication, society and politics)

*Meiers*, Franz-Josef: Deutschland. Der dreifache Spagat. – In: Vierteljahresschrift für Sicherheit und Frieden. 19,2. 2001. S. 62–68. – In: Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Hrsg.: Hans-Georg Ehrhart. Baden-Baden 2002. S. 35–48.

*Meiers*, Franz-Josef: Die gemeinsame europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik als Zankapfel zwischen den USA und Europa. – In: Jahrbuch für internationale Sicherheitspolitik 2001. Hrsg.: Erich Reiter. Hamburg usw. 2001. S. 433–452.

*Meiers*, Franz-Josef: The reform of the Bundeswehr. Adaption or fundamental renewal?. – In: European Security. 10, 3. 2001. S. 1–22.

*Meiers*, Franz-Josef: La réforme de la Bundeswehr. Adaption ou rénovation intégrale? – 2001. 44 S. (Les Notes de l'ifri; No. 35)

*Meiers*, Franz-Josef: Was zählt und wer zählt? Die Transatlantischen Beziehungen nach dem 11. September. – In: Europäische Sicherheit. 51,8. 2002.

La *Naissance* d'un ordre constitutionnel européen. L'interaction du droit constitutionnel national et européen. Jürgen Schwarze [éd.]. – Baden-Baden; Bruxelles: Nomos Verl.-Ges.; Bruylant, 2001. 572 S. (Schriftenreihe Europäisches Recht, Politik und Wirtschaft; Bd. 248)

*Ortiz Mena*, Antonio: La solución de controversias en el TLCAN : un esbozo sobre su desempeño y retos. – Hamburg: IIK, 2002. 33 S. (Arbeitspapiere – Institut für Iberoamerika-Kunde; 2002,2)

*Patzelt*, Werner J.: Seiteneinsteiger, Neulinge, Ossi ... . Die Integration ostdeutscher Abgeordneter in 'gesamtdeutsche' Parlamente. – In: Zeitschrift für Parlamentsfragen. 31. 2000. S. 543–568.

*Patzelt*, Werner J.: Professionalisierung und Bürgernähe. Entwicklungstrends im Amtsverständnis und in der Amtsführung ostdeutscher Parlamentarier. – In: Aufbau und Leistung des Parlamentarismus in den neuen Bundesländern. Hrsg.: Christine Lieberknecht; Heinrich Oberreuter. Darmstadt 2001. S. 56–76.

*Politische* Steuerung in Theorie und Praxis. Hans-Peter Burth; Axel Görlitz (Hrsg.). – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2001. 435 S. (Schriften zur Rechtspolitik; Bd. 12)

*Reformen* in Japan. Friederike Bosse und Patrick Köllner (Hrsg.). Institut für Asienkunde Hamburg. – Hamburg 2001. X, 306 S. (Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg; Nr. 337)

The *Rules of integration*. Institutional approaches to the study of Europe. Ed. by Gerald Schneider and Mark Aspinwall. – Manchester; New York: Manchester Univ. Pr., 2001. XII, 217 S. (European Policy Research Unit Series)

*Sberro, Stephan*: TLCAN. Una convergencia inesperada con el modelo de la Unión Europea. – Hamburg, 2002. 26 S. (Arbeitspapiere – Institut für Iberoamerika-Kunde; 2002,3)

*Schabert, Tilo*: Wie Weltgeschichte gemacht wird. Frankreich und die deutsche Einheit. – Stuttgart: Klett-Cotta, 2002. 592 S.

*Schild, Georg*: Die bedrohte Supermacht. Die Außen- und Sicherheitspolitik der USA nach dem Ende des Kalten Krieges. Hrsg.: Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik, Berlin. – Opladen: Leske + Budrich, 2002. 157 S. (Berliner Schriften zur Internationalen Politik)

*Schubert, Hans-Joachim*: Demokratie in der Kleinstadt. Eine empirische Studie zur Motivation lokalpolitischen Handelns. – Wiesbaden: Westdt. Verl., 2002. 384 S.

*Schumann, Siegfried*: Persönlichkeitsbedingte Einstellungen zu Parteien. Der Einfluß von Persönlichkeitseigenschaften auf Einstellungen zu politischen Parteien. – München; Wien: Oldenbourg, 2001. VIII, 435 S. (Lehr- und Handbücher der Politikwissenschaft)

*Slovenia between continuity and change, 1990–1997*. Analyses, documents and data. Niko Toš, Mihelj Vlado [eds.]; Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. – Berlin: Ed. Sigma, 2002. 242 S. (Founding elections in Eastern Europe)

*Südamerika zwischen US-amerikanischer Hegemonie und brasilianischem Führungsanspruch*. Konkurrenz und Kongruenz der Integrationsprozesse in den Amerikas. [Hrsg.]: Gilberto Calcagnotto; Detlef Nolte. Institut für Iberoamerika-Kunde, Hamburg. – Frankfurt a.M.: Vervuert, 2002. 281 S. (Schriftenreihe des Instituts für Iberoamerika-Kunde, Hamburg; Bd. 56)

*Vetter, Angelika*: Local political competence in Europe. A resource of legitimacy for higher levels of government? – In: *International Journal of Public Opinion Research*. 14,1. 2002. S. 3–18.

*Vetter, Angelika*: Lokale Politik als Ressource der Demokratie in Europa? Lokale Autonomie, lokale Strukturen und die Einstellungen der Bürger zur lokalen Politik. – Opladen: Leske + Budrich, 2002. XVII, 265 S. (Städte und Regionen in Europa; Bd. 10)

*Werenfels, Isabelle*: Algerien nach den Parlamentswahlen. Stiftung Wissenschaft und Politik. – Berlin: SWP, 2002. 8 S. (SWP-Aktuell; 19)

*Zapf*, Wolfgang; Jan Delhey: Deutschland und die vierte EU-Erweiterung. – In: Lebenszeiten. Erkundigungen zur Soziologie der Generationen. Hrsg.: Günter Burkart; Jürgen Wolf. Opladen 2002. S. 359–371.

*Zehn Jahre Deutsche Einheit*. Hrsg. von Klaus Stern. Arbeitskreis Staats- und Verfassungsrecht. – Köln usw.: Heymanns, 2001. XI, 187 S. (Deutsche Wiedervereinigung: Die Rechtseinheit; Bd. 5)

*Zwischen Demokratie und Diktatur*. Zur Konzeption und Empirie demokratischer Grauzonen. Petra Bendel; Aurel Croissant; Friedbert W. Rüb [Hrsg.]. – Opladen: Opladen: Leske + Budrich, 2002. 359 S.

## Soziologie

*Alber*, Jens: Die Debatte um das rechte Verhältnis von Arbeitsmarkt und Sozialstaat. Eine Einführung – In: Zeitschrift für Sozialreform. 47. 2001. S. 293–309.

*Andreß*, Hans-Jürgen; Thorsten Heien; Dirk Hofäcker: Wozu brauchen wir noch den Sozialstaat? Der deutsche Sozialstaat im Urteil seiner Bürger. – Wiesbaden: Westdt. Verl., 2001. 206 S.

*Andreß*, Hans-Jürgen, und Thorsten Heien: Zerfällt der wohlfahrtsstaatliche Konsens? Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat im zeitlichen Wandel. – In: Sozialer Fortschritt. 2001,7. S. 169–175.

*Erwerbslosigkeit*. Ursachen, Auswirkungen und Interventionen. Jeannette Zempel; Johann Bacher; Klaus Moser (Hrsg.). – Opladen: Leske + Budrich, 2001. 447 S. (Psychologie sozialer Ungleichheit; Bd. 12)

*Hausmann*, Guido, und Manfred Hettling: Civil society. – In: Encyclopedia of European Social History from 1350 to 2000. Vol. 2. Detroit etc. 2001. S. 489–498.

*Heien*, Thorsten: Wohlfahrtsansprüche in Europa. Ausgangspunkt oder Hindernis auf dem Weg zu einer Sozialunion? Abschlußbericht des Projektes „Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat im europäischen Vergleich“ (EWV). – Bielefeld: Universität, Fakultät für Soziologie, 2001. 225 S.

*Hundt*, Irina: Die Edition der Tagebücher von Louise Otto-Peters im Lichte der Publikationstraditionen des ADF/DStV. – In: Zwischen Tradition und Moderne. Frauenverbände in der geschichtlichen Kontinuität und im europäischen Diskurs heute. Hrsg. von Irina Hundt und Ilse Kischlat. Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband. Berlin 2002. S. 85–93.

*Kontinuität* und Wandel der Familie in Deutschland. Eine zeitgeschichtliche Analyse. Hrsg. von Rosemarie Nave-Herz. – Stuttgart: Lucius & Lucius, 2002. VII, 342 S. (Der Mensch als soziales und personales Wesen; Bd. 19)

*Luhmanns Funktionssysteme in der Diskussion.* Tagungsband der 1. Luhmann-Gedächtnisstagung in Budapest, 15.–16. September 2000. Jenő Bangó; András Karácsony (Hrsg.). Mit einem Vorw. von Dirk Baecker. – Heidelberg: Verl. für Systemische Forschung im Carl-Auer-Systeme Verl., 2001. 120 S.

*Migrationsforschung und Interkulturelle Studien.* Zehn Jahre IMIS. Hrsg. von Jochen Oltmer. Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien / IMIS. – Osnabrück: Rasch, 2002. 377 S. (Schriften des Instituts für Migrationsforschung und interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück – IMIS Schriften; Bd. 11)

*Nationalatlas* Bundesrepublik Deutschland. Hrsg.: Institut für Länderkunde, Leipzig. [Projektleiter: Mayr, Alois]. – Heidelberg; Berlin: Spektrum Akademischer Verl.

Bd. 5. Dörfer und Städte. 2002. 194 S.

Bd. 6. Bildung und Kultur. 2002. 182 S. [auch als CD-ROM]

*Populäre Kultur als repräsentative Kultur.* Die Herausforderung der Cultural Studies. Udo Göttlich; Clemens Albrecht; Winfried Gebhardt [Hrsg.]. – Köln: von Halem, 2002. 308 S. (Fiktion und Fiktionalisierung; Bd. 6)

*Reden von Gewalt.* Hrsg. von Kristin Platt. – München: Fink, 2002. 386 S. (Genozid und Gedächtnis)

*Rothenbacher, Franz:* The public service and social protection in Europe. A comparative research project. – In: EURODATA Newsletter. 14/15. Autumn/Spring. 2001/2002. S. 1–9.

*Schötz, Susanne:* Zur Entstehungsgeschichte des Allgemeinen deutschen Frauenvereins vor 135 Jahren in Leipzig. – In: Zwischen Tradition und Moderne. Frauenverbände in der geschichtlichen Kontinuität und im europäischen Diskurs heute. Hrsg. von Irina Hundt und Ilse Kischlat. Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband. Berlin 2002. S. 11–33.

*Schreyögg, Jonas:* Finanzierung des Gesundheitssystems durch „Medical Savings Account“. – In: List Forum für Wirtschafts- und Finanzpolitik. 28. 2002. S. 157–173.

*Schreyögg, Jonas:* Medical savings accounts als Instrument zur Reduktion von moral hazard Verlusten bei der Absicherung des Krankheitsrisikos. TU Berlin, Wirtschaftswissenschaftliche Dokumentation, Fak. VIII. – Berlin: Technische Universität, 2002. 24 Bl. (Diskussionspapier/Technische Universität Berlin; 2002,5)

*Theorie der Politik.* Niklas Luhmanns politische Soziologie. Hrsg. von Kai-Uwe Hellmann und Rainer Schmalz-Bruns. – Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2002. 319 S. (suhrkamp taschenbuch Wissenschaft; 1583)

## Ethnologie

*Mallebrein, Cornelia*: Living gods on earth. Exhibition: Indian folk and tribal traditions. – In: German News. 43, Febr. 2002. S. 17/18.

*Mallebrein, Cornelia*: Living gods on earth. Indian folk and tribal traditions. Exhibition of photographs. – New Delhi: Archana, 2002. 22 S.

## Medizin und Naturwissenschaften

*Abicht, Angela, et al.*: A newly identified chromosomal microdeletion and an N-box mutation of the AChR $\epsilon$  gene cause a congenital myasthenic syndrome. In: Brain. 125. 2002. S. 1005–1013.

*Ahrens, Wilhelm*: Scherz und Ernst in der Mathematik. Geflügelte und ungeflügelte Worte. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1904. Mit einer Einl. hrsg. von Jochen Brüning. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2002. X, 522 S. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Mathematik und Astronomie)

*Aigner, Ludwig, et al.*: Isolated lissencephaly sequence and double-cortex syndrome in a German family with a novel doublecortin mutation. – In: Neuropediatrics. 31. 2000. S. 195–198.

*Bayer, Thomas A., et al.*: Key factors in Alzheimer's disease.  $\beta$ -amyloid precursor protein processing, metabolism and intraneuronal transport. – In: Brain Pathology. 11. 2001. S. 1–11.

*Becker, Lore, et al.*: Disease-specific human glycine receptor  $\alpha_1$  subunit causes hyperekplexia phenotype and impaired glycine- and GABA<sub>A</sub>-receptor transmission in transgenic mice. – In: The Journal of Neuroscience. 22. 2002. S. 2505–2512.

*Biniszkiwicz, Detlev, et al.*: Dnmt1 overexpression causes genomic hypermethylation, loss of imprinting, and embryonic lethality. – In: Molecular and Cellular Biology. 22. 2002. S. 2124–2135.

*Brandt, Thomas*: Modelling brain function: the vestibulo-ocular reflex. – In: Current Opinion in Neurology. 14. 2001. S. 1–4.

*Brocke, Katja S., et al.*: The human intronless melanocortin 4-receptor gene is NMD insensitive. – In: Human Molecular Genetics. 11. 2002. S. 331–335.

*Cahana, A., et al.*: LIS1 homodimerization and brain development. – In: Proc Natl Acad Sci USA. 98. 2001. S. 6429–6434.

*Couillard-Despres, S. et al.*: Molecular mechanisms of neuronal migration disorder, quo vadis? – In: Current Molecular Medicine. 1. 2001. S. 677–688.

*Dalski, Andreas, et al.:* Genomic organization of the human NFAT5 gene : exon-intron structure of the 14-kb transcript and CpG-island analysis of the promoter region. – In: Cytogenetics and Cell Genetics. 93. 2001. S. 239–241.

*Danckwardt, S., et al.:* Abnormally spliced  $\beta$ -globin mRNAs. A single point mutation generates transcripts sensitive and insensitive to nonsense-mediated mRNA decay. 99. 2002. S. 1811–1815.

*Dono, Rosanna et. al.:* FGF2 signaling is required for the development of neuronal circuits regulating blood pressure. – In: Circulation Research. 11/25. 2002. S. 1–6.

*Endris, Volker, et al.:* The novel Rho-GTPase activating gene MEGAP/srGAP3 has a putative role in severe mental retardation. – In: PNAS. 99. 2002. S. 11754–11759.

*Fuchshuber, Arno, et al.:* Refinement of the gene locus for autosomal dominant medullary cystic kidney disease type 1 (MCKD1) and construction of a physical and partial transcriptional map of the region. – In: Genomics. 72. 2001. S. 278–284.

*Gall, Franz Joseph, und Johann Kaspar Spurzheim:* Untersuchungen ueber die Anatomie des Nervensystems ueberhaupt, und des Gehirns insbesondere. Ein dem franzoesischen Institute ueberreichtes Mémoire. Nebst dem Berichte der H.H. Commissaire des Institutes und den Bemerkungen der Verfasser ueber diesen Bericht. Nachdr. der Ausg. Paris und Strasburg 1809. Mit einer Einl. hrsg. von Sigrid Oehler-Klein. – Hildesheim usw.: Olms, 2001. LXXX, 467 S. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Biowissenschaften)

*Gehring, Niels H., et al.:* Increased efficiency of mRNA 3' end formation. A new genetic mechanism contributing to hereditary thrombophilia. – In: Nature Genetics. 28. 2001. S. 389–392.

*Ghenea, Simona, et al.:* The cDNA sequence and expression of the AAA-family peroxin genes pex-1 and pex-6 from the nematode *Caenorhabditis elegans*. – In: Zoological Science. 18. 2001. S. 675–681.

*Glasauer, Stefan, et al.:* Central positional nystagmus simulated by a mathematical ocular motor model of otolith-dependent modification of listing's plane. – In: J Neurophysiol. 86. 2001. S. 1546–1554.

*Glasauer, Stefan:* Modeling neural control of the orientation of listing's plane. – In: Soc Neurosci Abstr. 27, Program No. 71.92. 2001.

*Hellenbroich, York, et al.:* Limited somatic mosaicism for Friedreich's ataxia GAA triplet repeat expansions identifies by small pool PCR in blood leukocytes. – In: Acta Neurol Scand. 103. 2001. S. 188–192.

*Helmholtz*, Hermann von: Gesammelte Schriften. Hrsg. von Jochen Brüning. – Hildesheim: usw. Olms. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Kulturwissenschaften, Physik, Mathematik, Biowissenschaften)

Bd. 4. Vorlesungen über theoretische Physik

Bd. 1.1. Einleitung zu den Vorlesungen über theoretische Physik /  
Bd. 1.2. Die Dynamik discreter Massenpunkte. Nachdr. der  
Ausg. Leipzig, Barth, 1903, 1898. 2002. 380 S.

Bd. 2.1. Dynamik kontinuierlich verbreiteter Massen / Bd. 2.2.  
Die mathematischen Principien der Akustik. Nachdr. der Ausg.  
Leipzig, Barth, 1902, 1898. VIII, 256 S.

Bd. 3. Elektrodynamik und Theorie des Magnetismus. Nachdr.  
der Ausg. Leipzig, Barth, 1907. X, 406 S.

Bd. 4. Elektromagnetische Theorie des Lichts. Nachdr. der Ausg.  
Hamburg, Leipzig, Voss, 1897. XII, 370 S.

Bd. 5. Theorie der Wärme. Nachdr. der Ausg. Leipzig, Barth,  
1903. XII, 419 S.

Bd. 5. Vorträge und Reden. Nachdr. der 4. Aufl. Braunschweig,  
1896.

Bd. 1. 2002. XV, 422 S.

Bd. 2. 2002. XII, 434 S.

*Hindiyeh*, Musa, et al.: Isolation and characterization of West Nile virus from the blood of viremic patients during the 2000 outbreak in Israel. – In: *Emerging Infectious Diseases*. 7. 2001. S. 248–250.

*Horn*, S., et al.: The inositol five-phosphatase SHIP is expressed as 145 and 135 kDa proteins in blood and bone marrow cells in vivo, whereas carboxyl-truncated forms of SHIP are generated by proteolytic cleavage in vitro. – In: *Leukemia*. 15. 2001. S. 112–120.

*Jucker*, Mathias, et al.: Pathogenesis and mechanism of cerebral amyloidosis in APP transgenic mice. – In: *Research and perspectives in Alzheimer's diseases*. Eds: Konrad Beyreuther et al. Heidelberg 2001. S. 87–95.

*Karcagi*, V., et al.: Congenital myasthenic syndrome in South-Eastern European Roma (gypsies). – In: *Acta Myologica*. 20. 2001. S. 231–238.

*Kehlen*, A., et al.: IL-1 $\beta$ - and IL-4-induced down-regulation of auto-taxin mRNA and PC-1 in fibroblast-like synoviocytes of patients with rheumatoid arthritis (RA). – In: *Clin Exp. Immunol.* 123. 2001. S. 147–154.

*Klein*, Christine, et al.: Evaluation of the role of the D2 dopamine receptor in myoclonus dystonia. – In: *Ann Neurol.* 47. 2000. S. 369–373.

*Klein*, Christine: Myoclonus and myoclonus-dystonias. – In: *Genetics of Movement Disorders*. 25. 2002. S. 449–469.

*Kontou, Maria, et al.*: Overexpressed thioredoxin compensates Fanconi anemia related chromosomal instability. – In: *Oncogene*. 21. 2002. S. 2406–2412.

*Krahne, Roman, et al.*: Fabrication of nanoscale gaps in integrated circuits. – In: *Applied Physics Letters*. 81. 2002. S. 730–732.

*Kulozik, Andreas E.*: Hemoglobin variants and the rarer hemoglobin disorders. – In: *Pediatric Hematology*. 2. ed. Ed. by John S. Lilleyman et al. 2001. S. 231–256.

*Lorkowski, Stefan, et al.*: Genomic sequence and structure of the human ABCG1 (ABC8) gene. – In: *Biochemical and Biophysical Research Communications*. 280. 2001. S. 121–131.

*Lüers, Georg H., et al.*: Genomic organization, chromosomal localization and tissue specific expression of the murine Pmp2 gene encoding the 22 kDa peroxisomal membrane protein (Pmp22). – In: *Gene*. 272. 2001. S. 45–50.

*Manthey, D., et al.*: Intracellular domains of mouse connexin26 and -30 affect diffusional and electrical properties of gap junction channels. – In: *Membrane Biology*. 181. 2001. S. 137–148.

*Maurer, B., et al.*: Prevalence of Y chromosome microdeletions in infertile men who consulted a tertiary care medical centre: the Münster experience. – In: *Andrologia*. 33. 2001. S. 27–33.

*Netzer, Christian, et al.*: Interaction of the developmental regulator SALL1 with UBE2I and SUMO-1. – In: *Biochemical and Biophysical Research Communications*. 296. 2002. S. 870–876.

*Netzer, Christian, et al.*: SALL1, the gene mutated in Townes-Brocks syndrome, encodes a transcriptional repressor which interacts with TRF1/PIN2 and localizes to pericentromeric heterochromatin. – In: *Human Molecular Genetics*. 10. 2001. S. 3017–3024.

*Neu-Yilik, Gabriele, et al.*: Splicing and 3' end formation in the definition of nonsense-mediated decay-competent human  $\beta$ -globin mRNPs. – In: *The EMBO Journal*. 20. 2001. S. 532–540.

*Ohno, Kinji, et al.*: A modified alignment of human and rodent 5' untranslated sequences of the acetylcholine receptor epsilon subunit gene reveals additional regions of high homology. – In: *Neuromuscular Disorders*. 10. 2000. S. 213/214.

*Prassolov, Vladimir, et al.*: Functional identification of secondary mutations inducing autonomous growth in synergy with a truncated interleukin-3 receptor: implications for multi-step oncogenesis. – In: *Experimental Hematology*. 29. 2001. S. 756–765.

*Quintana-Murci, L., et al.*: The relationship between Y chromosome DNA haplotypes and Y chromosome deletions leading to male infertility. – In: *Hum. Gen.* 10. 2001. S. 1–6.

*Reiss, J., et al.*: A mutation in the gene for the neurotransmitter receptor-clustering protein gephyrin causes a novel form of molybdenum cofactor deficiency. – In: *Am J Hum Genet.* 68. 2001. S. 208–213.

*Riecken, Bettina, et al.*: No impact of repeated endoscopic screens on gastric cancer mortality in a prospectively followed Chinese population at high risk. – In: *Preventive Medicine.* 34. 2002. S. 22–28.

*Saunders-Pullman, R., et al.*: Myoclonus dystonia. Possible association with obsessive-compulsive disorder and alcohol dependence. – In: *Neurology.* 58. 2002. S. 242–245.

*Schell, T., et al.*: Integration of splicing, transport and translocation to achieve mRNA quality control by decay pathway. – In: *Genome Biology.* 3. 2002. 1006.1–1006.6.

*Schneider, Erich, et al.*: Comparison of human ocular torsion patterns during natural and galvanic vestibular stimulation. – In: *J Neurophysiol.* 87. 2002. S. 2064–2073.

*Shmueli, O., et al.*: DCX in PC12 cells. Downregulation of CREB-mediated transcription. – In: *Hum Mol Genet.* 10. 2001. S. 1061–1070.

*Shoichet, Sarah, A., et al.*: Frataxin promotes antioxidant defense in a thiol-dependent manner resulting in diminished malignant transformation in vitro. – In: *Human Molecular Genetics.* 11. 2002. S. 815–821.

*Taubert, Helge, et al.*: Expression of cathepsin B, D and L protein in juvenile idiopathic arthritis. – In: *Autoimmunity.* 35. 2002. S. 221–224.

*Taubert, Helge, et al.*: The p53 status in juvenile chronic arthritis and rheumatoid arthritis. – In: *Clin Exp Immunol.* 123. 2001. S. 147–154.

*Utech, Markus, et al.*: Accumulation of RhoA, RhoB, RhoG, and Rac 1 in fibroblasts from Tangier disease subjects suggests a regulatory role of Rho family proteins in cholesterol efflux. – In: *Biochemical and Biophysical Research Communications.* 280. 2001. S. 229–236.

*Viedt, Christiane, et al.*: Differential activation of mitogen-activated protein kinases in smooth muscle cells by angiotensin II : involvement of p22phox and reactive oxygen species et al. – In: *Arterioscler Thromb Vasc Biol.* 20. 2000. S. 940–948.

*Viedt, Christiane, et al.*: MCP-1 induces inflammatory activation of human tubular epithelial cells : involvement of the transcription factors, nuclear factor- $\kappa$ B and activating protein-1. – In: *J Am Soc Nephrol.* 13. 2002. S. 1534–1547.

*Viedt, Christiane, et al.*: Monocyte chemoattractant protein-1 induces proliferation and interleukin-6 production in human smooth muscle cells by differential activation of nuclear factor- $\kappa$ B and activator protein-1. – In: *Arterioscler Thromb Vasc Biol.* 22. 2002. S. 914–920.

Walter, Claudia, et al.: Disorders of peroxisome biogenesis due to mutations in PEX1. Phenotypes and PEX1 protein levels. – In: *Am J Hum Genet.* 69. 2001. S. 35–48.

Winkler, David T., et al.: Spontaneous hemorrhagic stroke in a mouse model of cerebral amyloid angiopathy. – In: *The Journal of Neuroscience.* 21(5). 2001. S. 1619–1627.

Winkler, David T., et al.: Thrombolysis induces cerebral hemorrhage in a mouse model of cerebral amyloid angiopathy. – In: *Annals of Neurology.* 51. 2002. S. 790–793.

Wirhys, Oliver, et al: Intraneuronal A $\beta$  accumulation precedes plaque formation in  $\beta$ -amyloid precursor protein and presenilin-1 double-transgenic mice. – In: *Neuroscience Letters.* 306. 2001. S. 116–120)

Wirhys, Oliver, et al: Intraneuronal APP/A $\beta$  trafficking and plaque formation in  $\beta$ -amyloid precursor protein and presenilin-1 transgenic mice. – In: *Brain Pathol.* 12. 2002. S. 275–286.

Wirhys, Oliver, et al: Reelin in plaques of  $\beta$ -amyloid precursor protein and presenilin-1 double-transgenic mice. – In: *Neuroscience Letters.* 316. 2001. S. 145–148.

Yu, Fang, et al.: Methyl-CpG-binding protein 2 represses LINE-1 expression and retrotransposition but not Alu transcription. – In: *Nucleic Acids Research.* 29. 2001. S. 4493–4501.

Zinn-Justin, Anne, et al.: Multipoint development of the weighted pairwise correlation (WPC) linkage method for pedigrees of arbitrary size and application to the analysis of breast cancer and alcoholism familial data. – In: *Genetic Epidemiology.* 21. 2001. S. 40–52.

Zühlke, Christine, et al.: Different types of repeat expansion in the TATA-binding protein gene are associated with a new form of inherited ataxia. – In: *European Journal of Human Genetics.* 9. 2001. S. 160–164.

Zühlke, Christine, et al.: Spinocerebellar ataxia type 1 (SCA1). Phenotype-genotype correlation studies in intermediate alleles. – In: *European Journal of Human Genetics.* 10. 2002. S. 204–209.



Das Register verzeichnet neben den Sachbegriffen auch die von der Stiftung im Berichtsjahr geförderten Institutionen. Die Ansetzung erfolgt mit Ausnahme der Archive, Bibliotheken und Museen (s. dort) sowie der als Abteilung, Fachbereich, Fakultät, Lehrstuhl, Professur oder Sektion ausgewiesenen Universitätsinstitute (s. Universität oder Fachhochschule) unter dem offiziellen Namen nach der gegebenen Wortfolge. Im Bericht werden auf den Seiten 279–309 weitere Bewilligungsempfänger genannt, die im Register nicht enthalten sind.

- Abtei Ottobeuren (1672 – 1803) 134 f.
- Ägypten
- altägyptische Hieroglyphenschrift 107 ff.
  - altägyptische Literatur 106 f.
  - altägyptisches Wörterbuch 106
  - Athribis (Gau Panopolites): Aufzeichnungen Johann Joachim Winckelmanns 104 f.
  - Ramses II: Staatsreligion und Volksfrömmigkeit 105
- Ägyptologisches Institut (Univ. Leipzig) 105
- Ästhetische Moderne und Spiritismus: Berlin und München 164 f.
- Afrika: Erforschung von Geschlecht und Macht (19./20. Jh.) 60 f.
- Alexander von Humboldt-Stiftung (Bonn) 275
- alpha-Sekretase: Alzheimer-Krankheit 239 f.
- Alzheimer-Krankheit 239 f., 240 f.
- Amyloidablagerungen im zerebralen Gefäßsystem (CAA) 241 f.
- Anämie: Fanconi-Anämie 254 f.
- Anhalt-Dessau: Möbelbaukunst (vor 1800) 120 f.
- Antidepressiva 242 f.
- Antike
- Apollonia-Arsuf (Israel): römisches Landhaus 99 f.
  - Athribis (Ägypten): Aufzeichnungen Johann Joachim Winckelmanns 104 f.
  - Castel Gandolfo (Italien): Villa des Domitian 88 ff.
  - Etrurien: Stadtgenese und urbanistische Entwicklung (8. – 5. Jh. v. Chr.) 92 ff.
  - Gemmensammlung Heinrich Dressel (Berlin) 103 f.
  - Horvat Mazad (Palästina): Ausgrabungen 98 f.
  - Ionien: Mykale-Survey 94 ff.
  - Kunst und Technik 109 f.
  - Maffei, Scipione: Skulpturensammlung 126 f.
  - Palmyra (Syrien): vorrömisch-hellenistische Urbanistik 100 ff.
  - Portugal/Algarve: römische Villen 97 f.
  - römischer Triumphzug: Raum und Ritual 91 f.
  - Thugga (Tunesien): Ausgrabungen 96 f.
  - Winckelmann, Johann Joachim 104 f.
  - Zafar/Jemen (jüdisch-himyarische Hauptstadt): Ausgrabungen 102 f.
- Antroposophie: Rudolf Steiner 35 ff.
- Apollonia-Arsuf (Israel): Ausgrabungen 99 f.
- APP-Molekül: Alzheimer-Krankheit 240 f.
- Arabische Länder: Elitenwechsel 229 f.
- Arbeitsmarkt
- Arbeitsförderungsgesetz: Bundesrep. Deutschland (1969) 83 f.
  - Flexibilisierung: soziale Integration 207 f.
  - Gesundheitsnachfrage und Humankapitalakkumulation 180 f.
  - Qualifikation und Arbeitsmarkterfolg: Deutschland/Frankreich 176 ff.
- Arbeitsstelle Bonn der Patristischen Kommission (Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften) 138
- Arbeitsverwaltung: Deutschland (19./20. Jh.) 81
- Archäologisches Institut (Univ. Freiburg) 96
- Archäologisches Institut (Univ. Göttingen) 109

- Archäologisches Institut (Univ. Heidelberg) 91
- Archäologisches Institut (Univ. Köln) 88
- Archive
- Archiv für Außenpolitik des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten der Russischen Föderation (Moskau) 73 f.
  - Berliner Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften 13
  - Brandenburgisches Landeshauptarchiv (Potsdam) 54
  - Schiller-Nationalmuseum und Deutsches Literaturarchiv (Marbach am Neckar) 150, 156
- Aristokratische Polygynie (Hochmittelalter): Europa 39 f.
- Arndt, Johann 30 f.
- Arnold-Bergstraesser-Institut für Kulturwissenschaftliche Forschung (Freiburg) 211
- Ataxien: spinocerebelläre Ataxie Typ 3 248
- Athribis (Ägypten, Gau Panopolites): Aufzeichnungen Johann Joachim Winckelmanns 104 f.
- August der Starke und August III zu Dresden: Porzellansammlung 127 f.
- Autoimmunerkrankungen
- systemischer Lupus erythematodes/SLE 253 f.
  - T-Zell-Selektion 252 f.
  - Zöliakie 257 f.
- Ayre-Maimon-Institut für Geschichte der Juden (Univ. Trier) 44
- Baden: Parlamentarismus (1819–1870/71) 56 f.
- Bauleitplanung: Umweltrecht (EU) 192 f.
- Bayerische Akademie der Wissenschaften (München)
- Historische Kommission 61
  - Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters 143
  - Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens 90
- Beamte und Kaufleute (1740–1806): Preußen 54 f.
- Benediktiner: Abtei Ottobeuren (1672–1803) 134 f.
- Berlin
- jiddische Vokal- und Instrumentalmusik: Rundfunksendungen (1945–1990) 136 ff.
  - Schwarzhandel: Kriegszeit und nach 1945 70 f.
  - Spiritismus und ästhetische Moderne 164 f.
- Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Berlin)
- Arbeitsstelle Altägyptisches Wörterbuch 106
  - Berliner Archiv 13
- Bermann Fischer, Gottfried: Carl Zuckmayer 156 f.
- Beutekunst: Ankaufspolitik 1933–1945 138 f.
- Bevölkerungsentwicklung: Europa 228 f.
- Bewegungsstörungen: Hyperekplexie (Stiff Baby Syndrome/Startle-Syndrom) 246
- Bibliographien
- altägyptische Literatur 106 f.
  - jüdische Schriften (hellenistisch-römische Zeit 26 f.
  - Judenbücher (Spätmittelalter): Europa 44 f.
- Bibliotheken
- Bibliothekslandschaft Königsbergs (um 1750) 149 f.
  - Herzog August Bibliothek (Wolfenbüttel) 145
- BICC s. Bonn International Center for Conversion
- Bilād al-Shām: Nahdaforschung 58 ff.
- Bildhauerkunst s. Plastik
- Biographien
- Arndt, Johann 30 f.
  - Fraenkel, Ernst 201 f.
  - Heuss, Theodor 72 f.
  - Hindenburg, Paul von 65 f., 67
  - Metallkunst (1871–1945): Deutschland 119 f.

- Stresemann, Gustav 64 f.
- Bismarck, Otto von 62 f.
- Bonn International Center for Conversion/BICC (Bonn) 199
- Brandenburg: slawische Körpergräber (10. – 13. Jh.) 111 ff.
- Brandenburgisches Klosterbuch 37 f.
- Briefe
  - Arndt, Johann 30 f.
  - Bermann Fischer, Gottfried: Carl Zuckmayer 156 f.
  - Bismarck, Otto von 62 f.
  - Frobenius, Leo: Wilhelm II 63 f.
  - Jünger, Ernst: Friedrich Hielscher 85 f.
  - Kafka, Franz 155 f.
  - Otto-Peters, Louise 57 f.
  - Pound, Ezra 84 f.
  - Ranke, Leopold von 61 f.
- Bruno, Giordano 10 f.
- BSE-Konflikt: Europa 212 ff.
- Buchmalerei: Heiligenleben (Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters) 143 f.
- Budapest: Fellow-Stipendien (Collegium Budapest) 267 ff.
- Buddhismus (tibetischer) 34 f.
- Bücherzensur (römische): Ende 16. Jh. 26 ff.
- Büchner, Georg 151 f.
- Bürgereinstellungen: Engagement 194 ff.
- Bultmann, Rudolf: Rudolf Otto 31
- Bundesrepublik Deutschland
  - s. Deutschland
- Bundesverfassungsgericht (Karlsruhe) 186
  
- CAA (Cerebral Amyloid Angiopathy) 241 f.
- Cartesische Ethik 11 f.
- Center for Experimental Physics (Rehovot)
  - s. Harari Center for Experimental Physics, Weizmann Institute
- Centre for History and Economics, King's College (Cambridge/GB) 271
- CHILD-Syndrom 260
- China
  - EU 227 f.
- Shenbao (chinesische Tageszeitung 1872 – 1898) 167 f.
- Cholesterin: CHILD-Syndrom 260
- Christentumsgeschichte (außereuropäische) 33
- Chroniken: Georg Kölderer 40 f.
- CMS (Kongenitale Myasthene Syndrome) 249 f.
- Collegium Budapest: Fellow-Stipendien 267 ff.
- Columbia Law School (New York), European Legal Studies Center:
  - europäisches Wirtschafts- und Öffentliches Recht 270
- Connexin-assoziierte Hörstörungen: Kindesalter 245 f.
- Corporate Restructuring: Vereinigte Staaten/Bundesrep. Deutschland 181 f.
- Corpus Judaeo-Hellenisticum: Jakobusbrief 24 f.
- Crinitus, Petrus: „De poetis Latinis“ 141 f.
- Curriculum zum Europäischen Wirtschaftsrecht: European Legal Studies Center (Columbia Law School, New York) 270
  
- Danon-Syndrom 256
- Darmerkrankungen
  - Hirschsprung-Krankheit 251 f.
  - Zöliakie 257 f.
- Datenschutz (Bundesrep. Deutschland): Informationsgesetzbuch 185 f.
- DDR/SBZ
  - Intelligenz in der Krise (1956/1957) 75 f.
  - Ökumenische Versammlung (1987 – 1989) 32
  - Politemigranten: Aufnahme politisch Verfolgter 76 f.
  - Verfassung (1947 – 1949) 74 f.
- Demographische Entwicklungen
  - s. Bevölkerungsentwicklung
- Demokratie
  - Indien: Parteien 197 f.
  - Mittel- und Osteuropa: neue Parteiensysteme 196 f.
  - Verfassungsstaaten 198 f.

- Department of Ancient Near Eastern Studies (Hebrew Univ. Jerusalem) 107
- Department of Classics (Tel Aviv Univ.) 99
- Depression
- Antidepressiva 243 f.
  - Serotonin- und Noradrenalin-Transporter 242 f.
- Descartes, René: Ethik 11 f.
- Desmocolline (humane): Klonierung 261
- Deutsche Demokratische Republik s. DDR
- Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik/DGAP (Berlin) 219, 221, 227
- Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften (Speyer) 186
- Deutsches Archäologisches Institut (Rom) 92
- Deutsches Forum für Kunstgeschichte (Paris) 128
- Deutsches Historisches Institut (Paris) 38
- Deutsches Historisches Institut/DHI (Washington): Jürgen-Heideking-Fellowship 271
- Deutsches Institut für Ernährungsforschung (FU Berlin) 255
- Deutsches Institut für Japanstudien (Tokyo) 168
- Deutsches Seminar (Univ. Tübingen) 26
- Deutsches Übersee-Institut (Hamburg) 197
- Deutschland
- Arbeitsförderungsgesetz (1969) 83
  - Arbeitsverwaltung (19./20. Jh.) 81
  - britisch-deutsches Stipendienprogramm: King's College (Cambridge) 271 f.
  - Corporate Restructuring: Vereinigte Staaten 181 f.
  - Datenschutzrecht 185 f.
  - DDR s. dort
  - deutsch-jüdische Periodika (1837 – 1922) 152 f.
  - Eliten 51 f., 53
  - französische Kunst nach 1945 128 f.
  - Fürstliche Höfe (Spätmittelalter) 38 f.
  - Grundrechte: Handbuch 186 f.
  - Human Development Index/HDI (1920 – 1960) 81 ff.
  - Informationsgesetzbuch 185 f.
  - japanisch-deutsches Wörterbuch 168 f.
  - jüdische Kindheit und jüdische Kinderliteratur (1933 – 1942) 153 f.
  - Metallkunst (1871 – 1945) 119 f.
  - Nachkriegszeit (nach 1945) 70 f., 71 f., 74 f.
  - öffentlicher Dienst 206 f.
  - Ost-West-Konflikt (1968 – 1972) 78 f.
  - Parlamentarismus (1819 – 1870/71): Handbuch 56 f.
  - Qualifikation und Arbeitsmarkterfolg: Frankreich 176 ff.
  - Sicherheits- und Verteidigungspolitik (1990 – 1999) 222 ff.
  - sowjetische Deutschlandpolitik (1941 – 1949) 73 f.
  - Staatsrecht: Handbuch Band IV 188 f.
  - Steuerrecht: EU 191 f.
  - Wahlkämpfe (1949 – 1976) 80 f.
  - Weimarer Republik s. dort
  - Zuwanderungspolitik der Kommunen 211 f.
- DGAP s. Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (Berlin)
- DHI s. Deutsches Historisches Institut
- Diabetes mellitus Typ 2 255
- Dilthey, Wilhelm 14 f.
- Dilthey-Forschungsstelle (Bochum) 14
- Dionysius von Proklos 8 f.
- Dmanisi (Georgien): altpaläolithischer Fundplatz 113 f.
- DNA
- Fanconi-Anämie 254 f.
  - Transkription und Retrotransposition 264 f.
  - Tumorentstehung: Myc 263 f.
- Documenta Orthographica (16. – 20. Jh.) 142 f.
- Domitian: Villa in Castel Gandolfo (Italien) 88 ff.
- Dressel, Heinrich: Gemmensammlung (Antikensammlung/Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin) 103 f.
- Drittes Reich s. Nationalsozialismus
- Editionen
- Bismarck, Otto von 62 f.

- Briefe s. dort
- Bruno, Giordano 10 f.
- Frobenius, Leo: Wilhelm II 63 f.
- geistliche Gesänge des deutschen Mittelalter 135 f.
- Goethe, Johann Wolfgang von: Registerbände der Studienausgabe 150 f.
- Heidegger, Martin 13 f.
- *Historia Scientiarum* (17. – 19. Jh.): Reprintprogramm 86 f.
- Jüdische Schriften aus Hellenistisch-Römischer Zeit: JSHRZ 25 f. 26
- Kafka, Franz 155 f.
- Litauische Postille (1573) 145 ff.
- Otto-Peters, Louise 57 f.
- Pound, Ezra 84 f.
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von 13
- Schiller, Friedrich: Nationalausgabe 150
- Troeltsch, Ernst 33
- Übersetzungen deutscher Klassiker der Philosophie ins Englische 9 f.
- Weigel, Erich 12
- Eliten (Deutschland)
  - jüdische Oberschicht (18. Jh.) 46 ff.
  - Sachsen (Kaiserreich, Weimarer Republik) 51 f., 53
- Elitenwechsel: arabische Länder 229 f.
- Emigranten: Aufnahme in der DDR 76 f.
- England s. Großbritannien
- Epilepsie: Doublecortin-Gen 238 f.
- Ernst Fraenkel Lecture Series: FU Berlin 202 f.
- Erster Weltkrieg: Paul von Hindenburg 65 f., 67
- ESVP s. Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik
- Etrurien: Stadtgenese und urbanistische Entwicklung (8. – 5. Jh. v.Chr.) 92 ff.
- EU s. Europäische Union
- Europa
  - aristokratische Polygynie (Hochmittelalter) 39 f.
  - Bevölkerungsentwicklung 228 f.
  - BSE-Konflikt 212 ff.
  - bürgerschaftliches Engagement 194 ff.
  - französische Wirtschaftsverbände im Vergleich 208 ff.
  - Grundrechte: Handbuch 186 f.
  - Grundrechtsschutz 187 f.
  - Kriegsvorbereitungen europäischer Heere (1850 – 1890) 55 f.
  - Migration/Integration von Minderheiten (17. – 20. Jh.) 210 f.
  - Mittel- und Osteuropa s. dort
  - öffentlicher Dienst 206 f.
  - Öffentliches Recht: European Legal Studies Center, Columbia Law School, New York 270
  - Sozialtransfersysteme 178 f.
  - Technologieschocks: Geldpolitik 179 f.
  - Wirtschaftsrecht: European Legal Studies Center, Columbia Law School, New York 270
- Europäische Union/EU
  - Beitrittsländer: Wohlfahrtsentwicklung 204 ff.
  - China 227 f.
  - Europarecht 232, 232 f.
  - Gesprächskreis: Transatlantische Beziehungen 221 f.
  - Grundrechte 186 f., 187 f.
  - Insolvenzrecht 234 f.
  - Kriminaljustizsysteme: EU und Beitrittsländer 189 f.
  - Sicherheits- und Verteidigungspolitik: Bundesrep. Deutschland (1990 – 1999) 222 ff.; transatlantischer Kontext/ESVP 225 f.
  - Staatsanwaltschaften: EU und Beitrittsländer 189 f.
  - Steuerrecht: Deutschland 191 f.
  - Umweltrecht: Bauleitplanung 192 f.
  - Verfassungsrecht 235
  - Verfassungsvertrag 235 f.
  - Wachstumsdeterminanten: Transformationsländer 182 f.
  - Wettbewerbsrecht 233 f.
  - Wohlfahrtsentwicklung: Beitrittsländer 204 ff.
- Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik/ESVP 225 f.
- Europarecht

- Lehrbücher: IUS COMMUNITATIS 232 f.
- Vorlesungen (Univ. Hamburg) 232
- European Legal Studies Center (Columbia Law School, New York): europäisches Wirtschafts- und Öffentliches Recht 270
- Exklusionsstrategien: Herero-Nama-Aufstand (1904 – 1907) in der deutschen Literatur 158 ff.
  
- Fanconi-Anämie 254 f.
- Fehlbildungssyndrom: Townes-Brocks-Syndrom 262 f.
- Flämische Kunst
  - Gemälde (16. – 20. Jh.) 124 ff.
  - Zeichnungen (16. – 18. Jh.) 121 f.
- Flexibilisierung der Arbeit: soziale Integration 207 f.
- Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik/DGAP (Berlin) s.
- Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik/DGAP (Berlin)
- Forschungsinstitut für Öffentliche Verwaltung, Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften (Speyer) 74
- Forschungsinstitut für Ur- und Frühgeschichte (Univ. Köln) 113
- Fraenkel, Ernst
  - Biographie 201 f.
  - Ernst Fraenkel Lecture Series: FU Berlin 202 f.
- Franckesche Stiftungen (Halle): geisteswissenschaftliches Stipendienprogramm 269
- Frankreich
  - deutsche Kunst nach 1945 128 ff.
  - öffentlicher Dienst 206 f.
  - Qualifikation und Arbeitsmarkterfolg: Deutschland 176 ff.
  - Wirtschaftsverbände im europäischen Vergleich 208 ff.
- Frauenbewegung: Louise Otto-Peters 57 f.
  
- Freie Universität Berlin
  - Fachbereich Politik und Sozialwissenschaften 201
- Freiheitsbegriff: Philosophie 17 f.
- Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin (1933 – 1945): rassistisch und politisch Verfolgte 70
- Frobenius, Leo: Wilhelm II 63 f.
- Frühe Neuzeit
  - Königsberg: Rekonstruktion der Bibliothekslandschaft (um 1750) 149 f.
  - Kurmainz: Juden 45 f.
  - Papst- und Kardinalsgrabmäler 115 ff.
- Fürstenschulen (sächsische) 51 f., 53
- Fürstliche Höfe und Residenzen (Spätmittelalter) 38 f.
  
- Gehirnerkrankungen
  - Alzheimer-Krankheit 239 f., 240 f.
  - Danon-Syndrom 256
  - spinocerebelläre Ataxie Typ 3 248
- Geisteswissenschaftliches Stipendienprogramm: Franckesche Stiftungen 269
- Gemmensammlung Heinrich Dressel (Antikensammlung/Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin) 103 f.
- Genzentrum (Univ. München) 249
- Georgien (Südkaucasus): altpaläolithischer Fundplatz (Dmanisi) 113 f.
- Germanistisches Institut (RWTH Aachen) 152
- Germanistisches Institut (Univ. Bochum) 158
- Germanistisches Seminar (Univ. Kiel) 142
- Gesang s.a. Liturgische Musik
  - jiddische Vokalmusik (Rundfunksendungen 1945 – 1990) 136 ff.
- Gesprächskreis: Transatlantische Beziehungen 221 f.
- Gesundheitsnachfrage und Humankapitalakkumulation 180 f.
- Globalisierungsprozesse
  - multinationale Unternehmen 236 f.
  - tibetischer Buddhismus 34 f.

- Goethe, Johann Wolfgang von: Registerbände der Studienausgabe 150 f.
- Gräber und Grabmäler
- Papstgrabmäler 115 ff.
  - slawische Körpergräber: Mecklenburg, Pommern, Brandenburg (10. – 13. Jh.) 111 ff.
- Granada: Soziologie des islamischen Wissens 43 f.
- Großbritannien
- deutsch-britisches Stipendienprogramm: King's College (Cambridge) 271 f.
  - öffentlicher Dienst 206 f.
- Grundrechte
- Deutschland und Europa: Handbuch 186 f.
  - Europäische Union: Grundrechtsschutz 187 f.
- Hadassah University Hospital (Univ. Jerusalem) 250
- Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik: Fachbereich Soziologie 85
- Handbücher
- fürstliche Höfe und Residenzen im Spätmittelalter 38 f.
  - Grundrechte: Deutschland und Europa 186 f.
  - Parlamentarismus in Deutschland (1819 – 1870/71) 56 f.
  - Staatsrecht: Band IV 188 f.
- Handschriften
- Heiligenleben (Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters) 143 f.
  - Hutterische (16. – 18. Jh.) 28 f.
  - Litauische Postille (1573) 145 ff.
- Hanoi University of Foreign Studies, Vietnam: Aufbaustudium für Germanistik-Dozenten an der Ramkhamhaeng University (Bangkok) 272 ff.
- Harari Center for Experimental Physics, Weizmann Institute of Science (Rehovot): Stipendienprogramm Teilchenphysik 272
- Hautklinik (Universitätsklinikum der RWTH Aachen) 261
- Hautkrankheiten
- humane Desmocolline 261
  - Keratine 260 f.
  - T-Zell-Selektion 252 f.
  - Wiskott-Aldrich-Syndrom 253
- HDI s. Human Development Index
- Heidegger, Martin 13 f.
- Heiligenleben: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters 143 f.
- Heinrich-Pette-Institut für Experimentelle Virologie und Immunologie (Univ. Hamburg) 264
- Hellenistische und Römische Zeit
- Castel Gandolfo (Italien): Villa des Domitian 88 ff.
  - Etrurien: Stadtgenese und urbanistische Entwicklung (8. – 5. Jh. v. Chr.) 92 ff.
  - Horvat Mazad (Palästina): jüdische Besiedlung 98 f.
  - Ionien: Mykale-Survey 94 ff.
  - Jüdische Schriften: JSHRZ 25 f., 26
  - Palmyra (Syrien): vorrömisch-hellenistische Urbanistik 100 ff.
  - römische Städte: Kaiserzeit 90 f.
  - römischer Triumphzug: Raum und Ritual 91 f.
- Herder, Johann Gottfried: Stiftungsinitiative „Johann Gottfried Herder“ 274 f.
- Herero-Nama-Aufstand in der deutschen Literatur (1904 – 1907) 158 ff.
- Herzerkrankungen: Danon-Syndrom 256
- Heterotopien (literarische) 160 ff.
- Heuss, Theodor 72 f.
- Hielscher, Friedrich: Ernst Jünger 85 f.
- Hieroglyphenschrift (altägyptische) 107 ff.
- Himyaren-Hauptstadt Zafar/Jemen: Ausgrabungen 102 f.
- Hindenburg, Paul von 65 f., 67
- Hirschsprung-Krankheit 251 f.
- Historia Scientiarum (17. – 19. Jh.): Reprintprogramm 86 f.
- Historische Schule (Wilhelm Roscher u. a.): Stipendienprogramm am

- Centre for History and Economics,  
King's College (Cambridge) 271 f.
- Historisches Institut (Univ. Potsdam) 37
- Historisches Institut (Univ. Stuttgart) 56,  
65
- Historisches Seminar (Univ. Bonn) 61
- Historisches Seminar (Univ. Frankfurt  
a.M.) 63
- Historisches Seminar (Univ. Kiel) 64, 81
- Historisches Seminar (Univ. Leipzig) 52
- Historisches Seminar III (Univ. Mainz) 45
- Historisches Seminar (Univ. München) 83
- Historisches Seminar (Univ. Münster)  
49, 158
- Historisches Seminar (Univ. Tübingen)  
41
- HNO-Klinikum (Berlin) 245
- Hörstörungen (Connexin-assoziierte):  
Kindesalter 245 f.
- Holländische Kunst  
– Malerei 1550 – 1800) 122 ff.  
– Zeichnungen (16. – 18. Jh.) 121 f.
- Holland s. Niederlande
- Horvat Mazad/Palästina: jüdische  
Besiedlung in hellenistisch-römischer  
Zeit 98 f.
- Human Development Index/HDI:  
Deutschland (1920 – 1060) 81 ff.
- Humanismus (deutscher): Verfasser-  
lexikon (1480 – 1520) 140 f.
- Humankapitalakkumulation und  
Gesundheitsnachfrage 180 f.
- Humboldt-Universität (Berlin)  
– Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte  
111  
– Lehrstuhl für Zeitgeschichte 73  
– Philosophische Fakultät 70
- Hutterer: Handschriften (16. – 18. Jh.) 28 f.
- Hymnen (liturgische): Russland  
(11. – 13. Jh.) 138
- Hyperekplexie (Stiff Baby Syndrome/  
Startle-Syndrom) 246
- ifo-Institut für Wirtschaftsforschung  
(München) 182
- IFZ s. Institut für Zellbiologie/IFZ (Univ.  
Klinikum Essen)
- IIK s. Institut für Iberoamerikakunde/  
IIK (Hamburg)
- Ikonologie der Gegenwart: Thyssen-  
Vorlesungen 172 ff.
- IKTs s. Informations- und Kommunika-  
tionstechnologien in Afrika
- IMIS s. Institut für Migrationsforschung  
und Interkulturelle Studien (Univ.  
Osnabrück)
- Immunologie  
– Autoimmunerkrankungen s. dort  
– T-Zell-Selektion 252 f.  
– Wiskott-Aldrich-Syndrom 253
- Inclusion-Body-Myositis/IBM 250
- Indien: Parteien 197 f.
- Industrie  
– Architektur: Industriellenfamilien  
130 ff.  
– Investitionen in der NS-Diktatur 66 ff.
- Informations- und Kommunikations-  
technologien/IKTs in Afrika: Tansania  
200 f.
- Informationsgesetzbuch: Bundesrep.  
Deutschland 185 f.
- Insolvenzrecht (europäisches) 234 f.
- Institut für Afrikakunde (Hamburg) 200
- Institut für Altertumswissenschaften  
(Univ. Greifswald) 141
- Institut für Antikes Judentum und  
Hellenistische Religionsgeschichte  
(Univ. Tübingen) 25
- Institut für Archäologie (Univ. Bochum)  
94
- Institut für Asien- und Afrikawissen-  
schaften (Humboldt Univ. Berlin) 60
- Institut für Biochemie (FU Berlin) 254
- Institut für Biochemie (Univ. Erlangen-  
Nürnberg) 251
- Institut für Biochemie (Univ. Mainz) 239
- Institut für Biophysik (Univ. Hannover)  
245
- Institut für Deutsche Philologie (Univ.  
München) 140, 144, 155
- Institut für Diabetesforschung/Abteilung  
Biochemie und Molekularbiologie  
(München) 246
- Institut für Diaspora- und Genozid-  
forschung (Univ. Bochum) 158

- Institut für Europäische Kultur (Univ. Augsburg) 40
- Institut für Europarecht (Univ. Osnabrück) 187
- Institut für Finanz- und Steuerrecht (Univ. Heidelberg) 191
- Institut für Germanistik (Univ. Leipzig) 57
- Institut für Germanistik (Univ. Regensburg) 164
- Institut für Germanistik (Univ. Rostock) 142
- Institut für Geschichtswissenschaften (Humboldt-Univ. Berlin) 48, 70
- Institut für Humangenetik (Humboldt-Univ. Berlin) 245
- Institut für Humangenetik (Univ. Gießen) 262
- Institut für Humangenetik (Univ. Göttingen) 262
- Institut für Iberoamerikakunde/IHK (Hamburg) 230
- Institut für Kirchengeschichte (Univ. Leipzig) 52
- Institut für Klassische Archäologie (Univ. Wien) 100
- Institut für Klinische Zytobiologie und Zytopathologie (Univ. Marburg) 256
- Institut für Kunstgeschichte (RWTH Aachen) 117
- Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien/IMIS (Univ. Osnabrück) 210
- Institut für Molekularbiologie und Biochemie (FU Berlin) 250
- Institut für Molekularbiologie und Tumorforschung/IMT (Univ. Marburg) 263
- Institut für Neuere Deutsche Literatur (Univ. Gießen) 151
- Institut für Neuropathologie (Univ. Basel) 241
- Institut für Öffentliches Recht, Abteilung Europa und Völkerrecht (Univ. Freiburg) 235
- Institut für Öffentliches Recht und Verwaltungslehre (Univ. Köln) 188
- Institut für Philosophie (FU Berlin) 12
- Institut für Philosophie (Humboldt-Univ. Berlin) 13, 75
- Institut für Philosophie (Univ. Greifswald) 15
- Institut für Philosophie (TU Dresden) 19
- Institut für Philosophie (Univ. Regensburg) 8
- Institut für Physiologie II (Univ. Bonn) 246
- Institut für Physiologische Chemie (Univ. Bochum) 258
- Institut für Physiologische Chemie (Univ. Bonn) 260
- Institut für Politikwissenschaft (Univ. Greifswald) 201
- Institut für Romanische Philologie (Univ. München) 160, 165
- Institut für Romanistik (Humboldt-Univ. Berlin) 162
- Institut für Romanistik (TU Dresden) 154
- Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. (Dresden) 51
- Abteilung für politische Systeme und politische Soziologie 194
- Institut für Spezialforschungen, Theologische Fakultät, Abteilung Biblische Theologie (Univ. Göttingen) 31
- Institut für Sprachliche Informationsverarbeitung (Univ. Köln) 166
- Institut für Toxikologie und Genetik (Forschungszentrum Karlsruhe GmbH) 248
- Institut für Verfahrensrecht (Univ. Köln) 234
- Institut für Vergleichende Geschichte Europas im Mittelalter (Humboldt-Univ. Berlin) 39
- Institut für Vergleichende Sprachwissenschaft, Phonetik und Slawische Philologie (Univ. Frankfurt a. M.) 145
- Institut für Weltwirtschaft (Univ. Kiel): Forschungsabteilung I, Wachstum, Strukturwandel und Internationale Arbeitsteilung 236
- Institut für Wirtschaftspolitik (Univ. Köln) 179
- Institut für Zeitgeschichte (München) 72
- Institut für Zellbiologie/IFZ (Univ. Klinikum Essen) 253

- Institut für Zellbiologie, Tumorforschung (Univ. Essen) 263
- Institute for Advanced Study (Princeton)
- Collegium Budapest 267
  - School of Historical Studies: Gaststipendienprogramm 270 f.
- Institute for the History of European Expansion (Univ. Leiden) 210
- Intelligenz (1956/1957): DDR 75 f.
- Interdisziplinäres Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit (Univ. Osnabrück) 149
- International School for Molecular Biology and Microbiology (Hebrew Univ. Jerusalem): Stipendienprogramm Medizinische Mikrobiologie 272
- Investitionen: industrielle Investitionen in der NS-Diktatur 66 ff.
- IRELA s. Instituto de Relaciones Europeo-Latinoamericanas (Madrid)
- Islam
- Granada: Soziologie des islamischen Wissens 43 f.
  - Kulturkritik (jüdische und islamische) 18
- Israel:
- Apollonia-Arsuf: Ausgrabungen 99 f.
  - Horvat Mazad: Ausgrabungen 98 f.
- Italien
- Bruno, Giordano 10 f.
  - Castel Gandolfo (Italien): Villa des Domitian 88 ff.
  - Etrurien: Stadtgenese und urbanistische Entwicklung (8. – 5. Jh. v. Chr.) 92 ff.
  - Umbrische Kunst: Gemälde (15./16. Jh.) 121
- IUS COMMUNITATIS: Lehrbücher zum europäischen materiellen Recht 232 f.
- Jakobusbrief: Corpus Judaeo-Hellenisticum 24 f.
- Japan: japanisch-deutsches Wörterbuch 168 f.
- Jemen: Ausgrabungen in Zafar 102 f.
- Jesus (historischer): Rudolf Bultmann und Rudolf Otto 31
- John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien (FU Berlin) 84, 202
- JSHRZ (Jüdische Schriften aus Hellenistisch-Römischer Zeit) 25 f., 26
- Juden
- deutsch-jüdische Periodika (1837 – 1922): Kunstkritik 152 f.
  - Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 70
  - Horvat Mazad/Palästina: jüdische Besiedlung in hellenistisch-römischer Zeit 98 f.
  - jiddische Vokal- und Instrumentalmusik (Rundfunksendungen (1945 – 1990) 136 ff.
  - Judenbücher (Spätmittelalter): Europa 44 f.
  - jüdische Kindheit und jüdische Kinderliteratur (1933 – 1942) 153 f.
  - jüdische Oberschicht (18. Jh.) 46 ff.
  - Jüdische Schriften aus Hellenistisch-Römischer Zeit (JSHRZ) 25 f., 26
  - Kulturkritik (jüdische und islamische) 18
  - Kurmainz (Frühe Neuzeit) 45 f.
  - Lateinamerika: Jüdische Literatur (20. Jh.) 154 f.
  - Ostpreußen/Litauisches Grenzgebiet (1812 – 1942) 48 f.
  - rassistisch Verfolgte der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin (1933 – 1945) 70
  - rassistisch vertriebene Hochschullehrer und Wissenschaftler (1933 – 1945) 68 ff.
  - Simon-Dubnow-Vorlesung (Univ. Leipzig) 49
  - Zafar/Jemen (jüdisch-himyarische Hauptstadt): Ausgrabungen 102 f.
- Jünger, Ernst
- Hielscher, Friedrich 85 f.
  - Martin Heidegger 13 f.
- Jürgen-Heideking-Fellowship (Deutsches Historisches Institut/DHI, Washington): moderne und internationale Geschichte 271
- Jugend im Umbruch (nach 1945) 71 f.
- Juristisches Seminar (Univ. Göttingen) 189

- Kafka, Franz 155 f.
- Kataloge
- Corpus Judaeo-Hellenisticum: Jakobusbrief 24 f.
  - flämische Gemälde (Anhaltinische Gemäldegalerie Dessau) 124 ff.
  - flämische und holländische Zeichnungen (Hamburger Kunsthalle/ Kupferstichkabinett) 121 f.
  - Heiligenleben: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters 143 f.
  - holländische Gemälde (Städelsches Kunstinstitut und Städtische Galerie Frankfurt a. M.) 122 ff.
  - Hutterische Handschriften (16. – 18. Jh.) 28 f.
  - Königsberg: Rekonstruktion der Bibliothekslandschaft (um 1750) 149 f.
  - Maffei, Scipione: antike Skulpturensammlung (Archäologisches Institut/ Forschungsarchiv für Antike Plastik (Univ. Köln) 126 f.
  - Metallkunst (1871 – 1945): Deutschland (Badisches Landesmuseum, Karlsruhe) 119 f.
  - Möbelbaukunst vor 1800: Anhalt-Dessau (Kunststiftung Dessau-Wörlitz, Dessau) 120 f.
  - Porzellansammlung (Staatliche Kunstsammlungen Dresden) 127 f.
  - spanische Gemälde (Staatliche Kunstsammlungen Dresden/ Gemäldegalerie Alte Meister) 126
  - umbrische Gemälde (Lindenau Museum Altenburg) 121
- Katholische Kirche: Bücherzensur (16. Jh.) 26 ff.
- Kaufleute und Beamte (1740 – 1806): Preußen 54 f.
- Kaukasus s. Südkaukasus
- Keratine 260 f.
- Kirchengeschichte: außereuropäisches Christentum 33
- Kirchenlieder s. Liturgische Musik
- Klinik für Neurologie (Medizin. Univ. Lübeck) 246
- Klosterbuch (brandenburgisches) 37 f.
- Kölderer, Georg 40 f.
- Königsberg/Pr.: Rekonstruktion der Bibliothekslandschaft (um 1750) 149 f.
- Kolonialzeit: Afrika (Erforschung von Geschlecht und Macht) 60 f.
- Kommunalpolitik: Zuwanderungspolitik (Bundesrep. Deutschland/ Niederlande) 211 f.
- Kommunikations- und Informationstechnologien in Tansania 200 f.
- Konfessionalisierung (16./17. Jh.) 49 ff.
- Korrespondenzen s. Briefe
- Kraniosynostose 261 f.
- Krieg
- Deutsches Reich: öffentliche Kommunikation (1542 – 1554) 41 ff.
  - europäische Heere: Kriegsbild und Kriegsvorbereitungen (1850 – 1980) 55 f.
- Kriminaljustizsysteme: EU und Beitrittsländer 189 f.
- Kulturgeschichte (Frühe Neuzeit): Georg Kölderer 40 f.
- Kulturkritik (jüdische und islamische) 18
- Kunststiftung Dessau-Wörlitz (Dessau) 120
- Kulturwissenschaften
- Literaturwissenschaft: Georg Büchner 151 f.
  - Spiritismus und ästhetische Moderne: Berlin und München 164 f.
- Kunst- und Kulturtransfer nach 1945: Deutschland/Frankreich 128 ff.
- Kunstgeschichtliches Seminar (Humboldt-Univ. Berlin) 115, 172
- Kunsth Handwerk
- Metallkunst (1871 – 1945): Deutschland 119 f.
  - Möbelbaukunst in Anhalt-Dessau (vor 1800) 120 f.
  - Porzellansammlung Augusts des Starken und Augusts III zu Dresden (Staatliche Kunstsammlungen Dresden) 127 f.
- Kunsthistorisches Institut/Abteilung Architekturgeschichte (Univ. Köln) 130
- Kunsthistorisches Seminar (Univ. Basel) 172

- Kunstkritik: deutsch-jüdische Periodika (1837 – 1922) 152 f.
- Kunsttausch zwischen Deutschland und Frankreich (nach 1945) 128 ff.
- Kuratorium für die Tagungen der Nobelpreisträger in Lindau e.V. (Lindau) 274
- Kurmainz (Frühe Neuzeit): Juden 45 f.
- Lageschwindel 265 f.
- Lambert, Johann Heinrich 15 ff.
- Landsberg (Schloss): August Thyssen 130 ff.
- Lateinamerika: Jüdische Literatur (20. Jh.) 154 f.
- Lebensqualität: Gesundheitsnachfrage und Humankapitalakkumulation 180 f.
- Lehrbücher
- europäisches materielles Recht: IUS COMMUNITATIS 232 f.
  - europäisches Wettbewerbsrecht 233 f.
- Lehrstühle: European Legal Studies Center (Columbia Law School, New York) für Europäisches Öffentliches Recht 270
- Lehrveranstaltungen s. Vorlesungen
- Lester and Sally Entin Faculty of Humanities/Department of Classics (Tel Aviv Univ.) 98
- Levante: Hominidenforschung
- Lexika s. Nachschlagewerke
- Lieder (geistliche) s. Liturgische Musik
- Lindau/Bodensee: Tagungen der Nobelpreisträger 274
- Lindenau, Bernhard August von 121
- Litauische Postille (1573) 145 ff.
- Litauisches Grenzgebiet/Ostpreußen: Juden (1812 – 1942) 48 f.
- Literatur und Sprache
- altägyptische Hieroglyphenschrift 107 ff.
  - altägyptische Literatur 106 f.
  - altägyptisches Wörterbuch 106
  - Bruno, Giordano 10 f.
  - Büchner, Georg 151 f.
  - Crinitus, Petrus: „De poetis Latinis“ 141 f.
  - deutsche Gegenwartsliteratur: Gaststipendienprogramm (Max-Kade-Zentrum, St. Louis, Mo.) 269 f.
  - Documenta Orthographica (16. – 20. Jh.) 142 f.
  - Herero-Nama-Aufstand in der deutschen Literatur (1904 – 1907) 158 ff.
  - Heterotopien (literarische) 160 ff.
  - jüdische 25 f., 26, 44 f., 152 f., 153 f., 154 f.
  - Jünger, Ernst: Martin Heidegger 13 f.
  - Kafka, Franz 155 f.
  - Kulturwissenschaften: Georg Büchner 151 f.
  - Lateinamerika: Jüdische Literatur (20. Jh.) 154 f.
  - Literaturgeschichtsschreibung (frühe Neuzeit) 141 f.
  - Periodika 152 f.
  - Roman und Porträt 170 f.
  - romanistische Sprachgeschichtsschreibung 165 f.
  - semantisches Wissen: textbasierende Informationen 166 f.
  - traumatische Texte 162 ff.
  - Wartburg: Sängerkrieg 144 f.
  - Zuckmayer, Carl: Gottfried Bermann Fischer 156 f.
- Liturgische Musik
- mittelhochdeutsche/mittelniederländische geistliche Gesänge 135 f.
  - russische liturgische Hymnen (11. – 13. Jh.) 138
- Lupus erythematoses (systemischer) / SLE 253 f.
- Lutherhalle Wittenberg: Sammlungspolitik (1877 – 1918) 30
- Lysosomale Speichererkrankungen 256
- Maffei, Scipione: Skulpturensammlung 126 f.
- Malerei
- flämische 124 ff.
  - holländische 122 ff.

- Ikonologie der Gegenwart: Thyssen-Vorlesungen 172 ff.
- Porträt und Roman 170 f.
- spanische 126
- umbrische 121
- Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung/MZES (Univ. Mannheim) 206
- Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin/MDC (Berlin) 243
- Max-Kade-Zentrum für Deutschsprachige Gegenwartsliteratur (Washington Univ., St. Louis, Mo.): Gaststipendienprogramm 269 f.
- Max-Planck-Institut für Ausländisches Öffentliches Recht und Völkerrecht (Heidelberg) 235
- Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Privatrecht (Hamburg) 233
- Max-Planck-Institut für Psychiatrie (München) 262
- MDC s. Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin/MDC (Berlin)
- Mecklenburg: slawische Körpergräber (10. – 13. Jh.) 111 ff.
- Medien und Strafjustiz 190 f.
- Medizinische Hochschule Hannover/ Sektion Experimentelle Hämatologie/ Onkologie 253
- Menschheitsentwicklung: altpaläolithischer Fundplatz (Dmanisi/Georgien) 113 f.
- Mercado Común del Cono Sur s. MERCOSUR
- MERCOSUR und NAFTA 230 ff.
- Metallkunst: Deutschland (1871 – 1945) 119 f.
- Metaphysik der Tatsachen 15
- Migration
  - Integration von Minderheiten: Europa (17. – 20. Jh.) 210 f.
  - Juden: Simon-Dubnow-Vorlesung (Univ. Leipzig) 49
- Mikrobiologie (medizinische): Stipendienprogramm (International School for Molecular Biology and Microbiology, Hebrew Univ. Jerusalem) 272
- Mittelalter
  - aristokratische Polygynie (Hochmittelalter) 39 f.
  - fürstliche Höfe und Residenzen (Spätmittelalter) 38 f.
  - geistliche Gesänge (mittelhochdeutsche/mittelniederländische) 135 f.
  - Heiligenleben: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters 143 f.
  - Judenbücher in Europa (Spätmittelalter) 44 f.
  - russische liturgische Hymnen (11. – 13. Jh.) 138
  - slawische Körpergräber in Mecklenburg, Pommern, Brandenburg (10. – 13. Jh.) 111 ff.
  - Wartburg: Sängerkrieg (mittelhochdeutsche Sang- und Spruchdichtungen) 144 f.
- Mittel- und Osteuropa
  - Collegium Budapest: Fellow-Stipendien 267 ff.
  - Entwicklung neuer Parteiensysteme 196 f.
  - Hochschulförderung durch die Stiftungsinitiative „Johann Gottfried Herder“ 274 f.
  - Simon-Dubnow-Vorlesung (Univ. Leipzig) 49
- Möbelbaukunst in Anhalt-Dessau (vor 1800) 120 f.
- München: Spiritismus und ästhetische Moderne 164 f.
- Museen
  - Anhaltinische Gemäldegalerie (Dessau) 124
  - Antikensammlung (Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin) 103
  - Archäologisches Landesmuseum – Landesamt für Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorp. (Lübstorf) 111
  - Badisches Landesmuseum (Karlsruhe) 119
  - Hamburger Kunsthalle/ Kupferstichkabinett (Hamburg) 121
  - Lindenau Museum (Altenburg) 121
  - Museo Maffeiano (Verona) 127

- Römisch-Germanisches Zentralmuseum (Schloss Monrepos Neuwied/ Forschungsbereich Altsteinzeit) 113
- Schiller-Nationalmuseum und Deutsches Literaturarchiv (Marbach am Neckar) 150, 156
- Staatliche Kunstsammlungen/Gemäldegalerie Alte Meister (Dresden) 126
- Staatliche Kunstsammlungen/ Porzellansammlung (Dresden) 127
- Städtisches Kunstinstitut und Städtische Galerie (Frankfurt a. M.) 122
- Wallraf-Richartz-Museum/Fondation Corboud (Köln) 138
- Musikwissenschaft
  - jiddische Vokal- und Instrumentalmusik: Rundfunksendungen (1945 – 1990) 136 ff.
  - liturgische Musik 135 f., 138
- Musikwissenschaftliches Institut (Univ. Zürich) 135
- Muskelkrankheiten
  - CMS (Kongenitale myasthene Syndrome) 249 f.
  - IBM (Inclusion-Body-Myositis) 250
  - Muskelatropie Typ Kennedy 248 f.
  - Myoklonus-Dystonie 246 f.
- Myc: Tumorentstehung 263 f.
- Mykale-Survey: Topographie des antiken Ionien 94 ff.
- MZES s. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung
  
- Nachkriegszeit (nach 1945)
  - Jugend im Umbruch 71 f.
  - Schwarzhandel Berlin 70 f.
  - Verfassung der SBZ/DDR (1947 – 1949) 74 f.
- Nachlässe: Winkelmann, Johann Joachim 104, 104 f.
- Nachschlagewerke/Lexika/Wörterbücher
  - altägyptisches Wörterbuch 106
  - brandenburgisches Klosterbuch 37 f.
  - Goethe, Johann Wolfgang von: Registerbände der Studienausgabe 150 f.
  - Humanismus (deutscher): Verfasserlexikon (1480 – 1520) 140 f.
  - japanisch-deutsches Wörterbuch 168 f.
- NAFTA und MERCOSUR 230 ff.
- Nahdaforschung in den syrischen Provinzen (Bilād al-Shām) 58 ff.
- Nasridendynastie (Granada): Soziologie des islamischen Wissens 43 f.
- Nationalsozialismus
  - Beutekunst: Ankaufspolitik 1933 – 1945 138 f.
  - Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin: rassistisch und politisch Verfolgte 70
  - Hindenburg, Paul von 65 f., 67
  - Human Development Index/HDI 81 ff.
  - Industrielle Investitionen 66 ff.
  - jüdische Kindheit und jüdische Kinderliteratur (1933 – 1942) 153 f.
  - rassistisch Verfolgte Universitätsangehörige 68 ff., 70
  - Schwarzhandel: Berlin 70 f.
- NATO/Bundesrep. Deutschland: Sicherheits- und Verteidigungspolitik (1990 – 1999) 222 ff.
- Natur: Freiheitsbegriff 17 f.
- Neue Bundesländer: Wirtschaftsförderung 183 f.
- Neues Testament: Jakobusbrief 24 f.
- Neurologie
  - Alzheimer-Krankheit 239 f., 240 f.
  - CAA (Cerebral Amyloid Angiopathy) 241 f.
  - CMS (Kongenitale Myasthene Syndrome) 249 f.
  - Epilepsie 238 f.
  - Hirschsprung-Krankheit 251 f.
  - Hyperekplexie 246
  - Lageschwindel 265 f.
  - Muskelatropie Typ Kennedy 248 f.
  - spinocerebelläre Ataxie Typ 3 248
- Neurologische Klinik (Univ. München) 265
- Neurologische Universitätsklinik (Regensburg) 238
- New Economy: Technologieschocks (Europa/Vereinigte Staaten) 179 f.
- Niederlande: Zuwanderungspolitik der Kommunen 211 f.

- Nierenerkrankungen: polycystische 255 f.
- Nobelpreisträger tagungen (Lindau) 274
- Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften/Arbeitsstelle Bonn der Patristischen Kommission 138
- North American Free Trade Agreement s. NAFTA
- NS-Dokumentationszentrum, EL-DE-Haus (Köln) 71
- Öffentlicher Dienst in Europa: soziale Lage 206 f.
- Öffentliches Recht (europäisches):  
Gastlehrstuhl am European Legal Studies Center (Columbia Law School, New York) 270
- Ökumenische Versammlung der DDR (1987 – 1989) 32
- Ohrkrankheiten
- Connexin-assoziierte Hörstörungen 245 f.
  - Tief-Mittelton-Schwerhörigkeit 244 f.
- Orthographie: Documenta Orthographica (16. – 20. Jh.) 142 f.
- Osmanisches Reich: Nahdaforschung in den syrischen Provinzen (Bilād al-Shām) 58 ff.
- Ostdeutschland s. Neue Bundesländer
- Ostkirchen-Institut (Univ. Münster) 32
- Ostpreußen/Litauisches Grenzgebiet: Juden (1812 – 1942) 48 f.
- Ostseeinstitut für Seerecht und Umweltrecht (Univ. Rostock) 192
- Ost-West-Konflikt: Bundesrep. Deutschland (1968 – 1972) 78 f.
- Otto, Rudolf: Rudolf Bultmann 31
- Ottobeuren: Bendiktinerabtei (1672 – 1803) 134 f.
- Otto-Peters, Louise 57 f.
- Otto-von-Bismarck-Stiftung (Friedrichsruh) 62
- Paläolithikum: altpaläolithischer Fundplatz (Dmanisi/Georgien) 113 f.
- Palästina: Horvat Mazad (jüdische Besiedlung in hellenistisch-römischer Zeit) 98 f.
- Palmyra (Syrien): vorrömisch-hellenistische Urbanistik 100 ff.
- Papstgrabmäler 115 ff., 117 ff.
- Parlamentarismus in Deutschland (1819 – 1870/71): Handbuch 56 f.
- Parteien: Indien 197 f.
- Parteiensysteme (neue): Mittel- und Osteuropa 196 f.
- Parteigeschichte und Zensur: DDR 77 f.
- Periodika: deutsch-jüdische Periodika (1837 – 1922) 152 f.
- Peroxisomale Biogenese-Erkrankungen 258 ff.
- Philosophie
- Begriffsbildung: Lambert, Johann Heinrich 15 ff.
  - Bruno, Giordano 10 f.
  - Descartes, René 11 f.
  - Dionysius von Proklos 8 f.
  - Freiheitsbegriff 17 f.
  - Heidegger, Martin 13 f.
  - Lambert, Johann Heinrich 15 ff.
  - Metaphysik der Tatsachen 15
  - Philosophiedidaktik 18 ff.
  - Platon 7 f.
  - Quantenfeldtheorie 20 f.
  - Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von 13
  - Übersetzung deutscher Klassiker ins Englische 9 f.
  - Übersetzung Diltheys ins Russische 14 f.
  - Weigel, Erich 12
- Philosophie-Department (Univ. München) 11, 17
- Philosophisches Seminar (Univ. Bonn) 7
- Lehr- und Forschungsbereich I 20
- Philosophisches Seminar I (Univ. Freiburg) 13
- Philosophisches Seminar (Univ. Münster) 10
- Philosophisches Seminar (Univ. Tübingen) 9, 15
- Physik: Stipendienprogramm Teilchenphysik am Harari Center for Experimental Physics, Weizmann Institute of Science (Rehovot) 272

- Plastik
- Maffei, Scipione: antike Skulpturensammlung 126 f.
  - Papstgrabmäler 115 ff., 117 ff.
- Platon: Ethik 7 f.
- Polit-Emigranten: Aufnahme in der DDR 76 f.
- Polycystische Nierenerkrankung 255 f.
- Polygynie (aristokratische): Mittelalter 39 f.
- Pommern: slawische Körpergräber (10. – 13. Jh.) 111 ff.
- Porträt und Roman 170 f.
- Portugal: römische Villen (Algarve) 97 f.
- Porzellansammlung Augusts des Starken und Augusts III zu Dresden 127 f.
- Pound, Ezra 84 f.
- Predigtsammlung: litauische Postille (1573) 145 ff.
- Preis für sozialwissenschaftliche Arbeiten in Zeitschriften 214 f.
- Preußen
- Beamte und Kaufleute (1740 – 1806) 54 f.
  - Juden: Ostpreußen/Litauisches Grenzgebiet (1812 – 1942) 48 f.
- Princeton (Institute for Advanced Study, School of Historical Studies): Gaststipendienprogramm 270 f.
- Protestantismus
- Arndt, Johann 30 f.
  - Fürstenschulen (sächsische) 51 f., 53
  - Lutherhalle Wittenberg: Sammlungspolitik (1877 – 1918) 30
- Qualifikation: Arbeitsmarkterfolg: Deutschland/Frankreich 176 ff.
- Quantenfeldtheorie 20 f.
- Ranke, Leopold von 61 f.
- Rassistisch verfolgte Universitätsangehörige und Wissenschaftler (1933 – 1945) 68 ff., 70
- Raubkunst s. Beutekunst
- Rechtschreibung s. Orthographie
- Reformation
- Arndt, Johann 30 f.
  - Konfessionalisierung 49 ff.
  - Krieg und öffentliche Kommunikation (1542 – 1554) 41 ff.
  - Lutherhalle Wittenberg 30
- Reliefkunst s. Plastik
- Religionswissenschaftliches Seminar (Univ. Bonn) 35
- Reprintprogramm: Historia Scientiarum (17. – 19. Jh.) 86 f.
- Retardierung
- Danon-Syndrom 256
  - Townes-Brocks-Syndrom 262 f.
- Rhetorische Begriffsbildung: Ukraine/Russland (17./18. Jh.) 157 f.
- Römische Villen
- Algarve/Portugal 97 f.
  - Apollonia-Arsuf (Israel) 99 f.
  - Castel Gandolfo (Italien): Villa des Domitian 88 ff.
- Roman: Porträt 170 f.
- Romanistik: Sprachgeschichtsschreibung 165 f.
- Ruhr-Universität Bochum s. Universität Bochum
- Rundfunkanstalten (Berlin): Sendungen jiddischer Vokal- und Instrumentalmusik (1945 – 1990) 136 ff.
- Russland
- liturgische Hymnen (11. – 13. Jh.) 138
  - Ukraine: rhetorische Begriffsbildung (17./18. Jh.) 157 f.
- Ramkhamhaeng University (Bangkok): Aufbaustudium für Germanistik-Dozenten an der Hanoi University of Foreign Studies, Vietnam 272 ff.
- Ramses II: Staatsreligion und Volksfrömmigkeit 105
- Sachsen
- Eliten-Bildung (Kaiserreich; Weimarer Republik) 51 f., 53
  - Fürstenschulen 52 f., 53
  - Universitätsentwicklung (18./19. Jh.) 52 ff.

- Sächsische Akademie der Wissenschaften (Leipzig) 106
- Sängerkrieg auf der Wartburg: Kommentare 144 f.
- Sammlung Maffei (Archäologisches Institut/Forschungsarchiv Antike Plastik, Univ. Köln) 126 f.
- Sanktionen in Konflikten und Kriegen: Waffenembargo 199 f.
- SAPERE s. Scripta Antiquitates Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia
- SBZ (Sowjetisch Besetzte Zone) s. DDR
- Schädeldeformation: Kraniosynostose 261 f.
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von 13
- Schiller, Friedrich: Nationalausgabe 150
- School of Cultural Studies/Culture Research Unit (Tel Aviv Univ.) 153
- School of Historical Studies, Institute for Advanced Study (Princeton): Gaststipendienprogramm 270 f.
- Schrift: altägyptische Hieroglyphenschrift 107 ff.
- Schwarzhandel (Kriegszeit und nach 1945): Berlin 70 f.
- Schwerhörigkeit
- Kindesalter: Connexin-assoziierte Hörstörungen 245 f.
  - Tief-Mittelton-Schwerhörigkeit 244 f.
- Scripta Antiquitates Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia (SAPERE) 22 ff.
- SED: Die „Heilige Schrift“ 77 f.
- Semantisches Wissen: textbasierende Informationen 166 f.
- Seminar für Ägyptologie (Univ. Köln) 104
- Seminar für Ägyptologie und Koptologie (Univ. Göttingen) 107
- Seminar für Arabistik (Univ. Göttingen) 43
- Seminar für Deutsche Philologie (Univ. Göttingen) 144
- Seminar für Griechische und Römische Geschichte (Univ. Frankfurt a. M.) 97
- Seminar für Neuere Geschichte (Univ. Mannheim) 78
- Seminar für Politikwissenschaft (Univ. Köln) 225
- Seminar für Semiotik (Univ. Heidelberg) 102
- Seminar für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (Univ. München) 81
- Seminar für Sprach- und Kulturwissenschaft Zentralasiens (Univ. Bonn) 34
- Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Univ. Mannheim) 66
- Sepulkralkunst s. Gräber und Grabmäler
- Serotonin- und Noradrenalin-Transporter: Depression 242 f.
- Shenbao (chinesische Tageszeitung 1872–1898) 167 f.
- Sicherheits- und Verteidigungspolitik
- Bundesrep. Deutschland (1990–1999): EU/NATO 222 ff.
  - Europa: ESVP im transatlantischen Kontext 225 f.
- Simon-Dubnow-Institut für Jüdische Geschichte und Kultur e.V. (Univ. Leipzig) 49
- Simon-Dubnow-Vorlesung (Univ. Leipzig) 49
- Sinologisches Seminar (Univ. Heidelberg) 167
- Skulptur s. Plastik
- Slawische Körpergräber (10–13. Jh.): Mecklenburg, Pommern, Brandenburg 111 ff.
- Sowjetunion: Deutschlandpolitik (1941–1949) 73 f.
- Sozialkapital: Bürgerschaftliches Engagement 194 ff.
- Sozialstaat: Deutschland (19./20. Jh.) 81
- Sozialstruktur: öffentlicher Dienst in Europa 206 f.
- Sozialtransfersysteme: Europa 178 f.
- Sozialwissenschaftliche Zeitschriftenaufsätze: Preise 214 f.
- Spinozerebelläre Ataxie Typ 3 248
- Spiritismus und ästhetische Moderne: Berlin und München 164 f.
- Sprache s. Literatur
- Sprachgeschichtsschreibung (romanistische) 165 f.

- Staatsanwaltschaften: EU und Beitrittsländer 189 f.
- Staatsrecht (Bundesrep. Deutschland): Handbuch Band IV 188 f.
- Staatsreligion und Volksfrömmigkeit: Ramses II 105
- Stadtarchäologie/ Stadtforschung
- Etrurien (Italien): 8. – 5. Jh. v. Chr. 92 ff.
  - Mykale-Survey: Topographie des antiken Ionien 94 ff.
  - Palmyra (Syrien) 100 ff.
  - römische Städte: Kaiserzeit 90 f.
  - Thugga (Tunesien): frühe Siedlungsgeschichte 96 f.
  - Zafar/Jemen (Hauptstadt der Himyaren): Ausgrabungen 102 f.
- Steiner, Rudolf 35 ff.
- Steinzeit s. Paläolithikum
- Steuerrecht: Deutschland/EU 191 f.
- Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 30
- Stiftung Wissenschaft und Politik/SWP (Berlin) 228, 229
- Stiftungsinitiative „Johann Gottfried Herder“ (Fritz Thyssen Stiftung, Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, Gemeinnützige Hertie-Stiftung, Robert Bosch Stiftung, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft) 274 f.
- Strafjustiz und Medien 190 f.
- Stresemann, Gustav 64 f.
- Südosteuropa: Sonderprogramm für den wissenschaftlich-kulturellen Wiederaufbau 275 f.
- SWP s. Stiftung Wissenschaft und Politik (Berlin)
- Syrien: vorrömisch-hellenistische Urbanistik (Palmyra) 100 ff.
- Systemischer Lupus Erythematoses/SLE 253 f.
- Tansania: Informations- und Kommunikationstechnologien/IKTs in Afrika 200 f.
- Technik und Kunst (antike): Wunderwerke 109 f.
- Technische Universität (Chemnitz): Fachgebiet Politikwissenschaft 198
- Technische Universität (München) 181
- Teilchenphysik s. Physik
- Tel Aviv University, Department of Classics 99
- Lester and Sally Entin Faculty of Humanities 98
- Thailand: Aufbaustudium für Germanistik-Dozenten der Hanoi University of Foreign Studies (Vietnam) an der Ramkhamhaeng University (Bangkok) 272 ff.
- Thugga (Tunesien): frühe Siedlungsgeschichte 96 f.
- Thyssen, August: Schloss Landsberg 130 ff.
- Thyssen-Vorlesungen: Ikonologie der Gegenwart (Humboldt-Univ. Berlin) 172 ff.
- Tibet: Buddhismus 34 f.
- Tief-Mittelton-Schwerhörigkeit 244 f.
- Townes-Brocks-Syndrom 262 f.
- Transatlantische Beziehungen
- Bundesrep. Deutschland/EU/NATO (1990 – 1999): Sicherheits- und Verteidigungspolitik 222 ff.
  - ESVP (Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik) 225 f.
  - Gesprächskreis 221 f.
- Transformationsländer: Wachstumsdeterminanten 182 f.
- Transkription und Retrotransposition: DNA 264 f.
- Traumatische Texte: literarische Fiktion 162 ff.
- Triumphzug (römischer): Raum und Ritual 91 f.
- Troeltsch, Ernst 33
- Türkei: Topographie des antiken Ionien (Mykale-Survey) 94 ff.
- Tumorerkrankungen: Myc in der Tumorentstehung 263 f.
- Tunesien: Thugga (Ausgrabungen) 96 f.
- T-Zell-Selektion 252 f.
- Tagungen der Nobelpreisträger in Lindau 274

- UdSSR s. Sowjetunion  
 Übersetzungen  
 – archäologische Schriften: Übersetzungen ins Deutsche (18. Jh.) 110 f.  
 – Diltheys, Wilhelm: Übersetzung ins Russische 14 f.  
 – Klassiker der Philosophie: Übersetzungen ins Englische 9 f.  
 – rhetorische Begriffsbildung (17./18. Jh.): Ukraine/Russland 157 f.  
 – Scripta Antiquitates Posterioris Ad Ethicam RELigionemque Pertinentia (SAPERE) 22 ff.  
 Ukraine/Russland: rhetorische Begriffsbildung (17./18. Jh.) 157 f.  
 Umbrische Kunst: Gemälde (15./16. Jh.) 121  
 Umweltrecht (EU): Bauleitplanung 192 f.  
 Ungarn: Collegium Budapest (Fellow-Stipendien) 267 ff.  
 United Nations s. Vereinte Nationen  
 Universität Augsburg  
 – Klassische Archäologie 110  
 – Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte 55  
 Universität Bamberg: Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft und Ältere Deutsche Literatur 142  
 Universität Bayreuth  
 – Fachbereich Klassische Philologie und Theologie 22  
 – Fachbereich Religionswissenschaft 22  
 Universität Bielefeld: Lehrstuhl „Soziologie ökologischer Risiken“ 212  
 Universität Bochum (Ruhr-Universität)  
 – Fakultät für Geschichtswissenschaft 80  
 – Fakultät für Sozialwissenschaften 68  
 – Fakultät für Wirtschaftswissenschaft 183  
 Universität Cagliari: Dipt. Scienze Biomediche e Biotecnologie 257  
 Universität des Saarlandes (Saarbrücken): Fachrichtung Germanistik 150  
 Universität Dortmund: Lehrstuhl für Denkmalpflege und Bauforschung 130  
 Universität Duisburg  
 – Fachbereich 1 – Soziologie 207  
 – Fakultät 2 – Jüdische Studien 46  
 Universität Erlangen: Sektion Politik und Zeitgeschichte des Nahen Ostens 58  
 Universität Essen: Fachrichtung Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft 170  
 Universität Frankfurt a. M.: Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 130 f.  
 Universität Fribourg: Lehrstuhl für Allgemeine und Schweizer Geschichte 115  
 Universität Göttingen  
 – Fachbereich Klassische Philologie 22  
 – Fachbereich Neues Testament 22  
 Universität Greifswald: Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät 180  
 Universität Halle-Wittenberg: Juristische Fakultät 232  
 Universität Hamburg: Fachbereich Rechtswissenschaft 232  
 Universität Hannover: Fachbereich Rechtswissenschaften 190  
 Universität Heidelberg: Lehrstuhl für Klassische Archäologie 91  
 Universität Jena: Theologische Fakultät, Lehrstuhl für Neues Testament 24  
 Universität Kiel: Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 38  
 Universität Konstanz: Fachgruppe Literaturwissenschaft/Slawistik 157  
 Universität Mainz: Fachbereich Evangelische Theologie, Lehrstuhl für Neues Testament 26  
 Universität Mannheim: Lehrstuhl für Politische Wissenschaft II 208  
 Universität Marburg: Fachbereich Evangelische Theologie 30  
 Universität München 182, 186  
 – Evangelisch-Theologische Fakultät: Abteilung für Kirchengeschichte 33; Lehrstuhl für Systematische Theologie mit Schwerpunkt Ethik 33  
 Universität Potsdam: Jüdische Studien 136  
 Universität Tübingen  
 – Abteilung Medizinische Genetik 248  
 – Fakultät für Kulturwissenschaften 134  
 Universität Würzburg: Fachbereich Neues Testament 22

- Universitäten: Sachsen (18./19. Jh.) 52 ff.  
 Universitätsgeschichte: Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin (1933–1945) 70  
 Universitätsklinik und Poliklinik für Dermatologie und Allergologie (Ulm) 252  
 Universitätsklinikum Freiburg, Innere Medizin 255  
 Unternehmer/Unternehmen  
 – Corporate Restructuring: Bundesrep. Deutschland/Vereinigte Staaten 181 f.  
 – multinationale 236 f.  
 Urbanistik s. Stadtforschung  
 USA s. Vereinigte Staaten  
 Utopien (realisierte): Heterotopien (literarische) 160 ff.
- Vereinigte Staaten von Amerika  
 – Corporate Restructuring: Bundesrep. Deutschland 181 f.  
 – deutsche Gegenwartsliteratur: Gaststipendienprogramm (Max-Kade-Zentrum, St. Louis, Mo.) 269 f.  
 – Gaststipendienprogramm: Princeton (Institute for Advanced Study, School of Historical Studies) 270 f.  
 – Öffentliches Recht (europäisches): Gastlehrstuhl am European Legal Studies Center (Columbia Law School, New York) 270  
 – Technologieschocks: Geldpolitik 179 f.  
 – Transatlantische Beziehungen: Gesprächskreis 221 f.  
 – Weltpolitik 219 ff.  
 – Wirtschaftsrecht (europäisches): Curriculum am European Legal Studies Center (Columbia Law School, New York) 270  
 Verfassung: SBZ/DDR (1947–1949) 74 f.  
 Verfassungsrecht (europäisches) 235  
 Verfassungsstaaten (demokratische) 198 f.  
 Verfassungsvertrag: EU 235 f.  
 Verfolgte (politisch)  
 – Aufnahme in der DDR 76 f.  
 – Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin (1933–1945) 70  
 Vietnam: Aufbaustudium für Germanistik-Dozenten der Hanoi University of Foreign Studies an der Ramkhamhaeng University (Bangkok/Thailand) 272 ff.  
 Villen (römische)  
 – Algarve (Portugal) 97 f.  
 – Apollonia-Arsuf (Israel) 99 f.  
 Vorlesungen  
 – Ernst Fraenkel Lecture Series (FU Berlin) 202 f.  
 – Europarecht (Univ. Hamburg) 232  
 – Simon-Dubnow-Vorlesung (Univ. Leipzig) 49  
 – Thyssen-Vorlesungen: Ikonologie der Gegenwart (Humboldt-Univ. Berlin) 172 ff.
- Wachstumsdeterminanten:  
 Transformationsländer 182 f.  
 Waffenembargo: Sanktionen in Konflikten und Kriegen 199 f.  
 Wahlkämpfe: Bundesrep. Deutschland (1949–1976) 80 f.  
 Wartburg: Kommentare zum Sängerkrieg 144 f.  
 Weigel, Erich 12  
 Weimarer Republik  
 – Eliten in Sachsen 51 f., 53  
 – Frobenius, Leo: Wilhelm II 63 f.  
 – Hindenburg, Paul von 65 f., 67  
 – Human Development Index/HDI 81 ff.  
 – Stresemann, Gustav 64 f.  
 Weizmann Institute of Science (Rehovot): Harari Center for Experimental Physics 272  
 Wettbewerbsrecht (europäisches): Lehrbuch 233 f.  
 Wiedergutmachung: NS-Verfolgte (1945–2001) 73  
 Wilhelm II: Leo Frobenius 63 f.  
 Winckelmann, Johann Joachim, 104 f.  
 Winckelmann-Gesellschaft e. V. (Stendal) 104

- Wirtschaftsförderung: Neue Bundesländer 183 f.
- Wirtschaftsrecht (europäisches): Curriculum am European Legal Studies Center (Columbia Law School, New York) 270
- Wirtschaftsverbände: Frankreich im europäischen Vergleich 208 ff.
- Wiskott-Aldrich-Syndrom 253
- Wissenschaftliche Schriften der Archäologie (18. Jh.): Übersetzungen ins Deutsche 110 f.
- Wissenschaftlich-Theologisches Seminar (Univ. Heidelberg) 28
- Wissenschaftsgeschichte: Historia Scientiarum (17. – 19. Jh.) 86 f.
- Wissenschaftskolleg (Berlin) 18
- Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung/WZB 196
- Abteilung Sozialstruktur und Sozialberichterstattung 204
- Wittenberg: Lutherhalle 30
- Wörterbücher s. Nachschlagewerke/Lexika/Wörterbücher
- Wohlfahrtsentwicklung: EU und Beitrittsländer 204 ff.
- Wohlstandskluft: EU/Transformationsländer 182 f.
- WZB s. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
- Zafar/Jemen (Hauptstadt der Himyaren): Ausgrabungen 102 f.
- ZEFIR s. Zentrum für Interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung/ZEFIR (Univ. Bochum)
- ZEI s. Zentrum für Europäische Integrationsforschung (Bonn)
- Zeichnungen: flämische und holländische (16. – 18. Jh.) 121 f.
- Zeitschriftenaufsätze: Preis für sozialwissenschaftliche Arbeiten 214 f.
- Zeitung: chinesische Tageszeitung „Shenbao“ (1872 – 1898) 167 f.
- Zensur: DDR 77 f.
- Zentralinstitut für Russische Literatur (Sankt Petersburg) 157
- Zentralinstitut für Seelische Gesundheit (Mannheim) 242
- Zentrum für Deutschsprachige Gegenwartsliteratur (Washington Univ., St. Louis/Mo.) s. Max-Kade-Zentrum für Deutschsprachige Gegenwartsliteratur
- Zentrum für Europäische Integrationsforschung/ZEI (Bonn) 222
- Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung/ZEW (Mannheim) 176, 178
- Zentrum für Humangenetik (Univ. Marburg) 244, 260
- Zentrum für Interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung/ZEFIR (Univ. Bochum) 131
- Zentrum für Sensomotorik (Univ. München) 265
- Zentrum für Zeithistorische Forschung (Potsdam) 73, 76, 77
- ZEW s. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (Mannheim)
- ZMBH-Zentrum für Molekulare Biologie (Univ. Heidelberg) 240
- Zöliakie 257 f.
- Zuckmayer, Carl: Gottfried Bermann Fischer 156 f.
- Zuwanderungspolitik der Kommunen: Bundesrep. Deutschland/ Niederlande 211 f.
- Zweiter Weltkrieg: Schwarzhandel (Berlin) 70 f.

Bildnachweis: Matej Alcnauer, Spišská Nová Ves (Abb. 1);  
Archiv der ThyssenKrupp AG (Abb. 13); Asia Air, Osaka (Abb. 6);  
David Ausserhofer (Abb. 4); Kreismuseum Grimma (Abb. 2);  
Joachim Siener (Reproduktion) (Abb. 3);  
Staatliche Kunstsammlung Dresden (Abb. 11);  
Städelsches Kunstinstitut, Ursula Edelman-Artothek  
(Abb. 10); Universitätsbibliothek Augsburg (Abb. 9);  
Institutphotos (Abb. 5, 7, 8, 12, 14–18).